10 814

Mitteilungen

des

Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

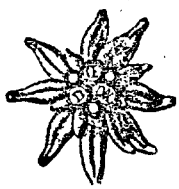
Geleitet

von

Heinrich Heß.

Neue Folge Band XXXIII, der ganzen Reihe XLIII. Band.

Jahrgang 1917.



München-Wien 1917.

Herausgegeben vom Hauptausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

In Kommission der J. Lindauerschen Buchhandlung in München.

Nachdruck einzelner Artikel ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

N: Jg. 1915.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchdrucker

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 1 u. 2. **München-Wien,** 31. Januar. 1917.

Der Krieg und der Alpinismus.

Von Adalbert Zöhnle in München.

Der Alpinismus hat im Laufe der letzten fünfzig Jahre einen zu Beginn dieses Zeitraumes wohl von den Wenigsten geahnten Aufschwung genommen. Die höchsten Bergspitzen sind ausnahmslos erklommen, neue, teils leichtere, teils schwierigere Zugänge ausfindig gemacht worden, bis in die entferntesten Talwinkel ist der Strom der Alpenwanderer belebend gedrungen; Wege, Hütten, Alpengasthäuser erleichtern überall den Verkehr; Steiganlagen, oft von erstaunenswerter Kühnheit des Baues, leiten von Spitze zu Spitze; unendlich viel ist geschehen, fast zu viel, wenn man die Verfeinerung in Betracht zieht, die da und dort bereits an die Stelle der früheren Einfachheit getreten ist, oder wenn man die Steigerung beobachtet, die namentlich der Bergsport in den letzten zwei Jahrzehnten erfahren hat. Wie wird nun der Krieg auf all das, was in den Alpen und für die Alpen geschaffen wurde, fernerhin wirken? Wird sein Einfluß einen Rückschlag bringen oder neuen Fortschritt? So fragen wir uns besorgt, die wir im Alpinismus eine Quelle der Kraft und Stärkung für seine Anhänger, eine nicht zu unterschätzende Zufuhr von geistigen und materiellen Gütern für das Alpenland selbst erblicken.

Viele Tausende junge, kräftige Alpinisten hat der Krieg schon hinweggerafft; sie zählten zu den Besten des Volkes und nichts kann sie uns wieder ersetzen. Blühende Ansiedlungen sind weithin in den Alpen zerstört, die Bewohner getötet oder außer Landes getrieben, Fluren, Wälder und Weinberge auf lange Zeit vernichtet. Die Alpenvereine haben an der Südgrenze eine große Anzahl von Hütten durch feindliche Einwirkung eingebüßt. So bedauerlich die letztere Tatsache für die betroffenen Vereine ist, der Schaden ist nicht unersetzlich; die Hütten werden nach dem Kriege wieder entstehen, schöner und zweckmäßiger sogar als zuvor.

Aber nicht um die unmittelbaren Wirkungen des Krieges handelt es sich hier, sondern um dessen Nachwirkungen auf den Alpinismus, auf die wissenschaftliche, ästhetische und sportliche Betätigung der Alpinisten und auf das Alpenland in all seinen kulturellen Beziehungen. Nur einzelnes sei hier herausgehoben.

Das Gebirge ist auch während des Krieges nicht verödet. So weit es nicht durch die Kriegslage dem allgemeinen Zugange entrückt ist, wird es auch jetzt noch von zahlreichen Wanderern durchstreift und erstiegen; nur kleiner ist naturgemäß die Zahl, beschränkter sind die Kreise, aus denen die Besucher sich zusammensetzen. An die Stelle des lauten Jubelns ist weihevolle Betrachtung getreten, manchmal sogar unterbrochen durch den Donner der Geschütze, der aus dem Süden herüberdröhnt. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß nach dem Kriege alle Anhänger der Bergwelt, soweit sie es können, aufs neue den Alpen zueilen werden; ja in verstärktem Maße werden die Besucher kommen und neue Verehrer werden den Alpen erstehen. Der durch den Krieg so lange zurückgehaltene Drang in die Höhe und Weite wird nicht länger zu zügeln sein. Je mehr die nationale Selbstachtung uns verbietet, wenigstens in der Nächstzeit, ohne Not feindliche Lande aufzusuchen, um so mehr werden wir im eigenen und im verbündeten Lande Anregung und Erholung suchen. Auch die menschliche Neugier wird viele anreizen; die Gebiete wollen sie sehen, in denen der Krieg unter ganz besonderen Formen gewütet, und die Veränderungen, die er herbeigeführt. Südtirol, Krain und Istrien werden in den nächsten Jahren wohl zu den besuchtesten Gebieten zählen. Auch jene, die der Krieg in die Alpen geführt, zum ersten Male vielleicht, sie werden wieder kommen, die Stellen ihrer Kämpfe und Mühen noch einmal zu schauen, und sie werden uns erzählen von allem, was sie hier vollbracht und erlitten haben. Was in den Alpen Erfindungsgeist und Tatkraft während des Krieges geleistet haben, können wir jetzt nur ahnen. Werke, die lange im Zustande der Vorbereitung sich befanden, sind nun vollendet, Bergwerke sind neu erschlossen, Wege und andere Bauten, die früher keiner für ausführbar gehalten hätte, sind erstellt, an scheinbar unerreichbaren Spitzen und Wänden kleben menschliche Behausungen und Unterkünfte.

Und die Menschen selbst, die das alles vollbrachten? Sie haben das Gebirge kennen gelernt in seiner Schönheit und seiner Tücke, mehr als dem Einzelnen vorher möglich war. Zu einer Jahreszeit, während der sonst das Hochgebirge wenigstens für die Allgemeinheit verschlossen war, haben sie in den höchsten Bergregionen Dienst getan. Sie alle haben die Technik des Bergsteigens geübt und nur noch mehr ausgebildet. Eine Generation von Bergsteigern ist durch den Krieg herangezogen worden, viel ausgedehnter und erfahrener, als es in Friedenszeiten möglich gewesen wäre. Und sie alle, oder wenigstens ein Großteil von ihnen, werden auch nach dem Kriege begeisterte Anhänger der Berge bleiben und ihre Begeisterung auch weiteren Kreisen mitteilen.

An dem Lande selbst hat der Krieg unheilvoll genug gewütet. Nicht bloß Grund und Boden hat er heimgesucht, auch viele Existenzen, die nicht widerstandsfähig

Nachdruck einzelner Artikel ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

V: Jg. 1915.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchdrucker

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 1 u. 2. **München-Wien,** 31. Januar. 1917.

Der Krieg und der Alpinismus.

Von Adalbert Zöhnle in München.

Der Alpinismus hat im Laufe der letzten fünfzig Jahre einen zu Beginn dieses Zeitraumes wohl von den Wenigsten geahnten Aufschwung genommen. Die höchsten Bergspitzen sind ausnahmslos erklommen, neue, teils leichtere, teils schwierigere Zugänge ausfindig gemacht worden, bis in die entferntesten Talwinkel ist der Strom der Alpenwanderer belebend gedrungen; Wege, Hütten, Alpengasthäuser erleichtern überall den Verkehr; Steiganlagen, oft von erstaunenswerter Kühnheit des Baues, leiten von Spitze zu Spitze; unendlich viel ist geschehen, fast zu viel, wenn man die Verfeinerung in Betracht zieht, die da und dort bereits an die Stelle der früheren Einfachheit getreten ist, oder wenn man die Steigerung beobachtet, die namentlich der Bergsport in den letzten zwei Jahrzehnten erfahren hat. Wie wird nun der Krieg auf all das, was in den Alpen und für die Alpen geschaffen wurde, fernerhin wirken? Wird sein Einfluß einen Rückschlag bringen oder neuen Fortschritt? So fragen wir uns besorgt, die wir im Alpinismus eine Quelle der Kraft und Stärkung für seine Anhänger, eine nicht zu unterschätzende Zufuhr von geistigen und materiellen Gütern für das Alpenland selbst erblicken.

Viele Tausende junge, kräftige Alpinisten hat der Krieg schon hinweggerafft; sie zählten zu den Besten des Volkes und nichts kann sie uns wieder ersetzen. Blühende Ansiedlungen sind weithin in den Alpen zerstört, die Bewohner getötet oder außer Landes getrieben, Fluren, Wälder und Weinberge auf lange Zeit vernichtet. Die Alpenvereine haben an der Südgrenze eine große Anzahl von Hütten durch feindliche Einwirkung eingebüßt. So bedauerlich die letztere Tatsache für die betroffenen Vereine ist, der Schaden ist nicht unersetzlich; die Hütten werden nach dem Kriege wieder entstehen, schöner und zweckmäßiger sogar als zuvor.

Aber nicht um die unmittelbaren Wirkungen des Krieges handelt es sich hier, sondern um dessen Nachwirkungen auf den Alpinismus, auf die wissenschaftliche, ästhetische und sportliche Betätigung der Alpinisten und auf das Alpenland in all seinen kulturellen Beziehungen. Nur einzelnes sei hier herausgehoben.

Das Gebirge ist auch während des Krieges nicht verödet. So weit es nicht durch die Kriegslage dem allgemeinen Zugange entrückt ist, wird es auch jetzt noch von zahlreichen Wanderern durchstreift und erstiegen; nur kleiner ist naturgemäß die Zahl, beschränkter sind die Kreise, aus denen die Besucher sich zusammensetzen. An die Stelle des lauten Jubelns ist weihevolle Betrachtung getreten, manchmal sogar unterbrochen durch den Donner der Geschütze, der aus dem Süden herüberdröhnt. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß nach dem Kriege alle Anhänger der Bergwelt, soweit sie es können, aufs neue den Alpen zueilen werden; ja in verstärktem Maße werden die Besucher kommen und neue Verehrer werden den Alpen erstehen. Der durch den Krieg so lange zurückgehaltene Drang in die Höhe und Weite wird nicht länger zu zügeln sein. Je mehr die nationale Selbstachtung uns verbietet, wenigstens in der Nächstzeit, ohne Not feindliche Lande aufzusuchen, um so mehr werden wir im eigenen und im verbündeten Lande Anregung und Erholung suchen. Auch die menschliche Neugier wird viele anreizen; die Gebiete wollen sie sehen, in denen der Krieg unter ganz besonderen Formen gewütet, und die Veränderungen, die er herbeigeführt. Südtirol, Krain und Istrien werden in den nächsten Jahren wohl zu den besuchtesten Gebieten zählen. Auch jene, die der Krieg in die Alpen geführt, zum ersten Male vielleicht, sie werden wieder kommen, die Stellen ihrer Kämpfe und Mühen noch einmal zu schauen, und sie werden uns erzählen von allem, was sie hier vollbracht und erlitten haben. Was in den Alpen Erfindungsgeist und Tatkraft während des Krieges geleistet haben, können wir jetzt nur ahnen. Werke, die lange im Zustande der Vorbereitung sich befanden, sind nun vollendet, Bergwerke sind neu erschlossen, Wege und andere Bauten, die früher keiner für ausführbar gehalten hätte, sind erstellt, an scheinbar unerreichbaren Spitzen und Wänden kleben menschliche Behausungen und Unterkünfte.

Und die Menschen selbst, die das alles vollbrachten? Sie haben das Gebirge kennen gelernt in seiner Schönheit und seiner Tücke, mehr als dem Einzelnen vorher möglich war. Zu einer Jahreszeit, während der sonst das Hochgebirge wenigstens für die Allgemeinheit verschlossen war, haben sie in den höchsten Bergregionen Dienst getan. Sie alle haben die Technik des Bergsteigens geübt und nur noch mehr ausgebildet. Eine Generation von Bergsteigern ist durch den Krieg herangezogen worden, viel ausgedehnter und erfahrener, als es in Friedenszeiten möglich gewesen wäre. Und sie alle, oder wenigstens ein Großteil von ihnen, werden auch nach dem Kriege begeisterte Anhänger der Berge bleiben und ihre Begeisterung auch weiteren Kreisen mitteilen.

An dem Lande selbst hat der Krieg unheilvoll genug gewütet. Nicht bloß Grund und Boden hat er heimgesucht, auch viele Existenzen, die nicht widerstandsfähig

oder geldkräftig genug waren, vernichtet. Besonders die Inhaber von Fremdenstationen, die übrigens auf diese Gefahr schon früher hingewiesen worden waren und damit rechnen mußten, haben durch den Krieg schwere Einbußen erlitten, viele sind ganz zugrunde gegangen. Aus den Ruinen aber wird neues Leben erblühen. Der Fremdenverkehr wird aufs neue seine Millionen in das Land tragen und das Volk, das seine Unabhängigkeit gegen den welschen Nachbar so tapfer verteidigte, wird in nur noch erhöhtem Maße die Anerkennung und Dankbarkeit vonseite der Alpinisten erwarten dürfen und finden.

Daß die gewaltige geistige Bewegung, die der Krieg hervorruft, auch an den Alpenländern nicht spurlos vorübergehen kann, daß sich auch dort neue Kräfte regen und neue Ideen hervortreten werden, sei nur andeutungsweise hervorgehoben. Der Krieg hat auch den Bergbewohnern in örtlichem wie in geistigem Sinne neue Gebiete erschlossen und die Beschränkung, die sich da und dort noch geltend machte, wird allgemach, ohne daß damit aber das bewährte Alte zugrunde gehen müßte, einer freieren geistigen Entwicklung weichen. Die Ausländer, insbesondere die Reichsdeutschen, waren im Alpenlande nicht überall gerne gesehen. Auch mit diesem Vorurteile wird der Krieg meistenorts aufräumen. Wie wir gelernt haben, die Tüchtigkeit und Ausdauer des Alpenvolkes während des Krieges hochzuschätzen und die schweren Blutopfer, die es gebracht hat und immer noch bringt, mitfühlend anerkennen, so werden nun die Tiroler, Steiermärker, Kärntner und Krainer, die gesehen haben, wie ihnen die deutschen Bundesbrüder im Krieg mit Herz und Hand zur Seite stehen, diesen auch ihrerseits im endlichen Frieden die bundesfreundliche Gesinnung bewahren und trotz vereinzelter Reibungen, die bei der Verschiedenheit der Anschauungen und Gebräuche nicht immer zu vermeiden sind, wird sich das Verhältnis zwischen den benachbarten Ländern sicher immer inniger gestalten.

Ob der Krieg auch eine Erweiterung des österreichischen Alpengebietes bringen wird, wer kann das jetzt sagen? Eines aber, so hoffen wir zuversichtlich, wird er den Alpenländern bringen: den Triumph des kaisertreuen Deutschtums und die endgültige Zurückweisung welscher Ränke. Nicht unterdrückt oder gar ausgetilgt sollen die welschsprechenden Landesbewohner werden, aber sie dürfen nicht in ausländischem Geiste oder gar in fremdem Solde ihr öffentliches Leben einrichten; erkennen müssen alle, daß sie in wirtschaftlicher wie in geistiger Beziehung weit besser bei Österreich aufgehoben sind als bei dem heimtückischen Nachbar. Einige Hundert auslandswütige Schreier dürfen fürderhin nicht mehr das Wohl und Wehe eines im großen und ganzen gutgearteten Volkes bestimmen. Ist das aber wirklich der Fall, so wird auch hier die Nachwirkung des Krieges auf das Alpenland eine segensvolle sein.

So blicken denn trotz aller Mühsale und Sorgen der Gegenwart die Alpinisten hoffnungsvoll in die Zukunft. Die Bestrebungen, die sie verfolgen, und die Bergwelt, die sie lieben, haben durch den Krieg keine dauernde Schädigung erleiden können; Alpenland und Alpinismus werden auch nach dem Kriege blühen und sogar mächtiger sein denn zuvor.

Neue Reiseziele.

Von Dr. Otto Mayr in München.

Mein Aufruf in Nr. 1/2 der „Mitteilungen" 1916 hat in den weitesten Kreisen, nicht nur bei Alpenvereinsmitgliedern, Zustimmung gefunden. In der deutschen Presse ist, soweit ich unterrichtet bin, ausnahmslos der Grundgedanke gebilligt worden. Mündlich und schriftlich haben mir Angehörige der verschiedensten Schichten des deutschen Volkes, zum Teile in begeisterter Weise, ihr Einverständnis erklärt. Vielfach wurde mir gesagt, was ich da geschrieben habe, sei doch selbstverständlich, ein Deutscher, der auch nur einen Funken von Ehrgefühl habe, könne nicht mehr nach Italien reisen. Inzwischen hat den gleichen Gedanken auch der verstorbene Generalstabschef v. Moltke ausgesprochen, der zu dem Berichterstatter des Budapester Blattes „Vilag", Herrn Jmor Deré, sich äußerte („Münchn. Neueste Nachr.", 15. Mai 1916, Nr. 247): „Die Italiener werden auch nach dem Kriege die Ergebnisse ihres Verrates spüren. Millionen haben unsere Touristen in Friedenszeiten in dieses Land gebracht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß nach dem Kriege auch nur ein einziger Deutscher sein Geld nach Italien bringen werde. Es ist vielmehr die Hoffnung, daß der ganze Strom des Fremdenverkehrs sich in Zukunft den verbündeten Ländern zuwenden wird."

Doch ist es nicht meine Absicht, mich mit den Zustimmungserklärungen hier weiter zu befassen. Ich möchte vielmehr die Bedenken und Stimmen, die gegen meine Auffassung geltend gemacht wurden, zur Erörterung bringen.

Es wurde eingewendet, eine ganze Reihe von Deutschen wären aus künstlerischen Bestrebungen und zu künstlerischen Studien nach Italien gereist und für diese gebe es eben keinen Ersatz für Italien. Zugegeben. Aber Hand aufs Herz. Wie viele von den Millionen Deutscher, die nach Italien reisten, sind aus künstlerischen Beweggründen dorthin gegangen? Ich kenne manchen guten Deutschen, der während seines Aufenthaltes in Italien viel mehr Zeit in den Weinkneipen als in den Sammlungen verbracht hat. Wenn wir offen sein wollen — ich hoffe, daß es eine Errungenschaft dieses Krieges sein wird, daß man in Zukunft wieder offener und deutscher redet —, so müssen wir bekennen, daß der größte Teil der Italienreisenden nicht aus künstlerischen Beweggründen, sondern weil es Mode war, nach Italien reiste. Wer in den dortigen Sammlungen Beobachtungen über die Besucher anstellte und sah, in welchem Geschwindschritte die meisten die Säle durchwanderten, der wird keinen sehr großen Eindruck von ihrem künstlerischen Interesse erhalten haben. Wie es bei uns Mode war, daß die

Männer englische Kleiderstoffe und die Frauen Pariser Toiletten trugen, so gehörte es zum guten Ton, daß man in Florenz, Rom und Neapel war und die dortigen Sammlungen gesehen hatte. Doch selbst wer aus künstlerischen Gründen mit Italien in Fühlung bleiben muß, wird doch seinem deutschen Nationalstolze das Opfer bringen können, daß er sich in den ersten Jahren nach dem Kriege zurückhält und von Italien fernbleibt.

Von anderer Seite wurde mir entgegengehalten, daß solche Ausführungen, wie ich sie gemacht habe, im Alpenverein nicht angängig seien, weil sie die Gefühle anderer Völker verletzen. Der Alpenverein habe vielmehr die Aufgabe, alle Völker mit alpinen Bestrebungen sich näher zu bringen, und das Ideal sei ein internationaler Alpenverein. Über die Berechtigung oder Nichtberechtigung dieser Auffassung läßt sich schwer streiten, da sie auf ganz verschiedener Welt- und Lebensanschauung beruht. Von derselben Seite wird die Forderung gestellt, daß z. B. die Wissenschaft international sein müsse, und von derselben Seite geht auch die sogenannte Pazifistenbewegung aus. Die Vertreter dieser Auffassung werden aber auch uns anderen das Recht zubilligen müssen, unsere Auffassung zu vertreten. Die Geschichte lehrt, daß wir Deutschen bei internationalen Bestrebungen immer sehr schlecht weggekommen sind und daß die Zeiten die traurigsten unserer Geschichte waren, in denen ausländisches Wesen unser deutsches Volkstum überwuchert hatte. Gerade der jetzige Krieg zeigt uns, daß wir allen Grund haben, unsere deutsche Art zu wahren und zu pflegen. Mit Stolz wird jeder von uns heute ausrufen: „Ich bin ein Deutscher!" Und so lange noch die deutsche Zunge klingt, darf nicht vergessen werden, was das deutsche Volk in diesem Kriege geduldet und geleistet hat. Der Alpenverein aber ist eine ausschließlich und rein deutsche Schöpfung. Deutsche Männer hat die Begeisterung für die Bergwelt zusammengeführt. Politische Zwecke hat der Deutsche und Österreichische Alpenverein nie verfolgt und doch ist er immer ein Vorkämpfer des Deutschtums gewesen. Was der Deutsche und Österreichische Alpenverein durch körperliche Ertüchtigung unserer Jugend für diesen Krieg und in diesem Kriege geleistet hat, läßt sich noch gar nicht übersehen und wird von der Geschichtsschreibung erst später voll gewürdigt werden können. Alle die Alpenvereine, die bei anderen Völkern entstanden, sind nur Nachbildungen unseres großen Alpenvereins mit seinen 100.000 Mitgliedern. Sie sind im Vergleiche zu unserem Alpenvereine nur unbedeutende Vereine und sie haben in den anderen Völkern auch nie recht Fuß fassen können, weil eben andere Völker nicht die Begeisterung für die Bergwelt haben wie wir Deutschen. Am deutlichsten zeigen dies die Mitgliederzahlen (siehe Alpenvereinskalender 1915). Der italienische Alpenverein, der größte nichtdeutsche Alpenverein, der überdies vorwiegend politische Bestrebungen verfolgt, zählt nur 9800, der französische nur 4000 Mitglieder! Also, die Forderung eines internationalen Alpenvereins ist eine ganz und gar unberechtigte und darf von uns Deutschen wohl mit gutem Grunde abgelehnt werden.

Ein Vorwurf kam mir ganz unerwartet und ist mir eigentlich bis heute unverständlich geblieben. Aus Tirol wurden Stimmen laut, daß mein Aufruf eine schwere Schädigung des Tiroler Fremdenverkehrs bedeute. Abgesehen davon, daß es, zumal in der jetzigen Zeit, doch noch höhere Dinge gibt als den Fremdenverkehr, ist es mir nicht erklärlich, wie jemand beim ruhigen Lesen meines Aufsatzes auf den Gedanken kommen konnte, daß sich diese Ausführungen gegen Tirol richten. Der sehr einfache Grundgedanke des Aufsatzes war der, daß die Deutschen in Zukunft nicht mehr in die Länder unserer Feinde reisen, sondern dafür die Länder unserer Bundesgenossen aufsuchen möchten. Wer also z. B. in die französischen Alpen oder nach Italien zu reisen gewohnt war, der möge künftig nach Österreich-Ungarn oder nach der Balkanhalbinsel reisen. Ein großer Teil der deutschen Italienreisenden hat die kürzeste Linie Frankfurt—Basel—Gotthard benützt, also Tirol überhaupt nicht berührt. Ein anderer Teil ist über den Brenner durch Tirol gefahren. Soweit diese Italienreisenden nur durch Tirol durchgereist sind, wird der Tiroler Fremdenverkehr wenig Nutzen von ihnen gehabt haben. Soweit sie aber gewohnt waren, sich einige Zeit in Tirol aufzuhalten, werden sie sich von dieser Gewohnheit nicht abbringen lassen, und könnten sie dann sehr wohl von Tirol anstatt nach Italien z. B. nach der Adria reisen. Wie also hier eine Schädigung des Tiroler Fremdenverkehrs entstehen soll, ist mir unfaßlich. Es ist im Gegenteile zu erwarten, daß nach dem Kriege der Tiroler Fremdenverkehr einen ganz gewaltigen Aufschwung nehmen wird, weil jeder Deutsche die heißumstrittenen Gebiete der Tiroler Alpen mit eigenen Augen wird schauen wollen. Ich denke daher, daß die ängstlichen Tiroler Stimmen verstummen werden, weil sie bei ruhiger Überlegung meiner Ausführungen sich sagen müssen, daß ihre Befürchtungen unbegründet sind.

Daß nach dem gegenwärtigen Kriege auch der Verkehr mit dem feindlichen Auslande wieder aufgenommen werden muß und daß dieser notwendige Verkehr durch Zeitungsartikel nicht wesentlich wird beeinflußt werden können, ist klar. Aber es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß der gegenwärtige Krieg kein Krieg im gewöhnlichen Sinne ist, sondern daß er, wie sich täglich deutlicher herausstellt, ein wohlüberlegter Vernichtungskrieg gegen das deutsche Volk sein soll. Es handelt sich nicht um einen Kampf der gegenseitigen Land- und Seestreitkräfte, auch nicht, wie die Engländer vorgaben, um einen Kampf gegen den Militarismus, sondern die Absicht unserer Feinde geht, wie in der letzten „Note" der Gegner deutlich zum Ausdruck kam, dahin, das ganze deutsche Volk auszurotten, und es ist unseren Feinden kein Mittel schlecht genug, um diesen Zweck zu erreichen, von der Aushungerung bis zur niedrigsten Verleumdung. Es ist deshalb nur zu wahr, daß jeder einzelne Deutsche von unseren Feinden täglich beschimpft, gekränkt und geschädigt wird. Daher ist auch immer erneut die Mahnung am Platze, daß wir Deutsche uns im Verkehr mit unseren jetzigen Feinden in Zukunft der allergrößten Zurückhaltung befleißigen müssen. Zu dieser Zurückhaltung gehört es, daß wir Vergnügungsreisen ins feindliche Ausland in den nächsten Jahren nach dem Kriege vermeiden müssen und dafür die Länder unserer Bundesgenossen aufsuchen.

Denselben Gedanken hat z. B. auch die „Reichsdeutsche waffenbrüderliche Vereinigung" sich als eines ihrer

Arbeitsziele gesteckt. Ich freue mich, sagen zu können, daß schon in verschiedenen Alpenvereinssektionen praktische Vorarbeit in diesem Sinne geleistet worden ist, indem zahlreiche Vorträge über die Länder der Adria und des Balkans veranstaltet wurden.

Wenn man mir vorhält, was dies alles mit dem Alpenverein zu tun habe, so ist darauf folgendes zu erwidern: Zweck des D. u. Ö. Alpenvereins ist nach § 1 der Satzungen: „die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten". Die Tätigkeit des D. u. Ö. Alpenvereins beschränkt sich nach der neuen Satzung, wie bei deren Beratung ausführlich betont wurde, nicht mehr allein auf die Alpen Deutschlands und Österreichs. Der D. u. Ö. Alpenverein hat, wie allgemein bekannt ist, schon namhafte Mittel für hochalpine Bestrebungen in außereuropäischen Ländern bereitgestellt und auch schon eine Forschungsreise dahin, die Pamir-Expedition, unterstützt. Es verstößt also keineswegs gegen die Satzungen des D. u. Ö. Alpenvereins, wenn er in deren Rahmen auch bei der Erschließung der Bergwelt von Bosnien, Albanien usw., Ländern, die uns immerhin noch näher liegen als das Pamir, mitwirkt.

Es handelt sich bei diesen neuen Reisezielen nicht nur um die Erschließung neuer Hochgebirge, es handelt sich um eine neue deutsche Kulturarbeit, die im nahen Osten zu leisten ist. Der D. u. Ö. Alpenverein wird und kann, seiner Überlieferung getreu, seine Mitwirkung hier nicht versagen.

Bergwanderungen in den österreichisch-italienischen Grenzgebieten.

Von Paul Hakenholz in Hannover.

Zu den Zugeständnissen, die Österreich an Italien gemacht hatte, um sich dessen Neutralität zu erhalten, gehörte in erster Linie die Abtretung des Trentino, des südlichen, vorzugsweise von Italienern bewohnten Teiles von Tirol. Hatte dieser Entschluß der österreichischen Regierung zwar allgemeines Verständnis gefunden, so wurde er doch von den vielen Freunden Südtirols mit tiefer Wehmut und lebhaftem Bedauern aufgenommen. Es ist aber anders gekommen, Italien ist offen zu unseren Feinden übergegangen und es bleibt uns die Hoffnung, daß der treulose Bundesgenosse auch durch den Einsatz von Blutopfern nicht erreichen wird, was man ihm freiwillig bot. Gehört doch dieses Gebiet landschaftlich zum schönsten, das die Ostalpen besitzen, und unzählige Alpinisten sind schon nach Beendigung ihrer Bergturen durch die gesegneten Rebgelände des Etschtales hinabgestiegen zum Gestade des wonnigen Gardasees, um dort ihre Sommerferien in der Schönheit des sonnigen Südens zu beschließen.

Aber auch aus wirtschaftlichen Gründen wäre es sehr bedauerlich gewesen, wenn Südtirol an Italien gefallen wäre. Welche Kulturarbeit dort von den Deutschen geleistet worden, kann nur der beurteilen, der die Entwicklung des Gebietes in den letzten 20 Jahren verfolgt hat. Als mich im Jahre 1895 meine Reisen zum ersten Male an den Gardasee führten, herrschten dort noch die traurigsten Verhältnisse. Eine verarmte, bettelnde Bevölkerung — in den italienisch geführten Gasthäusern Schmutz, schlechtes Essen, nichts was den Aufenthalt angenehm machen konnte; die geringe Zahl der Fremden bestand aus Engländern und wenigen Deutschen.

Wie hat sich seitdem alles geändert dank der Tätigkeit und dem Fleiße der Deutschen, die sich dort ansiedelten! Moderne Hotels entstanden, die allen Ansprüchen der Touristen und Kurgäste entsprechen, ganze Kurorte, unter deutscher Leitung und mit deutschem Gelde gegründet, wuchsen aus dem Boden, deutsche Geschäfte entstanden, deutsche Schulen und stattliche Landhaussiedelungen. Was ohne die rastlose Tätigkeit der deutschen Kulturpioniere aus diesen Orten geworden wäre, das sieht man deutlich an den in den primitiven italienischen Verhältnissen stecken gebliebenen Plätzen, an denen deutscher Einfluß sich noch nicht geltend gemacht. Und diese Erfolge sind um so höher zu bewerten, als die Bestrebungen der Deutschen nicht immer das nötige Entgegenkommen seitens der Behörden fanden und als Gegenströmungen der italienischen Bevölkerung, die durch die Landesregierung mancherlei Bevorzugungen und rücksichtsvolle Behandlung erfuhr, die Erfolge der deutschen Ansiedler oft zu vereiteln trachteten. Dies wird hoffentlich später anders werden!

Auch von deutschen Alpinisten wurde das Südtiroler Bergland in den letzten Jahren mehr und mehr besucht und namentlich das Berggebiet am nördlichen Gardasee hat manchen Bergsteiger in den Bann seiner einzigartigen Schönheit gezogen. Freilich konnte infolge der Eifersucht der Società degli Alpinisti Tridentini und des Club Alpino Italiano vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein bisher herzlich wenig zur touristischen Erschließung dieses Gebietes getan werden, das zu den schönsten Teilen unserer Ostalpen gehört. Hoffen wir, daß auch dies nach einem glücklichen Frieden anders werden wird!

Ich habe mich seit zwei Jahrzehnten alljährlich am Gardasee aufgehalten und habe die nähere und weitere Umgebung bis in das Herz der Tridentiner und Bergamasker Alpen hin durchwandert. Nun hat auch in diese Berge der Krieg seine Fackeln geschleudert und jene Berge am Gardasee bilden die Vorposten, die das heilige Land Tirol schützen sollen, die den ersten Sturm aufzunehmen hatten. Immer wieder erneuern die Italiener ihre Einbruchsversuche an mehreren Stellen und es wird weitere Kreise gegenwärtig interessieren, die Natur dieses Berglandes kennen zu lernen. Deshalb seien von meinen Wanderungen einige Aufzeichnungen, die freilich bereits vor Jahren entstanden, hier mitgeteilt. Man wird von Trauer erfaßt, daß der Krieg mit all seinen Schrecken nun auch jene sonst so einsamen Berge umtost, die stillen Täler und die meist dürftigen menschlichen Siedlungen verwüstet. Vielleicht helfen aber meine schlichten Erzählungen, das Verständnis für die Schwierigkeiten, die von den Kämpfern überwunden

werden müssen, zu erleichtern und uns das schöne Stück Alpenwelt um so mehr schätzen zu lassen, wenn es uns ein ruhmvoller Sieg unserer tapferen Waffenbrüder für alle Zeiten gesichert haben wird.

I.

Vom Gardasee gehört nur ein kleines Stück, der nördlichste Teil, zu Österreich. Am schmalen Nordende liegt Riva, das eine starke Garnison hat. Seine ansehnlichen Befestigungen beherrschen den Gardasee bis zur italienischen Grenze, die 5 Kilometer südlich den See quert.

Von Riva führt die berühmte Ponalestraße auf dem hohen westlichen Seeufer entlang und biegt nach 40 Minuten westlich ins Ledrotal, das die Felswildnis der Gardaseeberge tief durchschneidet. Inmitten dieses Tales liegt, eingerahmt von dunklen Waldbergen und spitzen Felspyramiden, der liebliche, grüne Ledrosee. Mancherlei lohnende Bergturen lassen sich von hier ausführen; der eindrucksvollsten eine ist die Durchquerung des südlichen Berggebietes bis zum mittleren Ostufer des Gardasees.

Vom Südende des Sees wandern wir durch eine breite Niederung, durch die Mündung des Scagliatals. Im Hintergrunde erblicken wir, aus Talenge und Waldesdämmern aufsteigend, den majestätischen Gipfel des Monte Tremalzo. Wir wandern durch lichten Wald, den weite Rasenflächen mit großen, bunten Waldblumen durchbrechen. Bald treffen wir einen guten Karrenweg und folgen ihm zu Seiten des brausenden Baches. Links öffnet sich das Purotal, durch das ein Aufstieg zum Passo di Notta an der italienischen Grenze führt. Später beginnt der Pfad zu steigen. Hier führt ein Weg, der gewöhnlich zur Besteigung des Monte Tremalzo benutzt wird, rechts durch die Waldschlucht hinan; wir aber bleiben im breiteren Tal und wählen den interessanteren und kürzeren Aufstieg durch die romantische Wildnis des hinteren Scagliatals. Der Weg wird zum schmalen Bergpfade und klimmt links den Hang hinan zwischen Laubdickichten und Gestrüpp. Darunter flammen Alpenrosen in dunkler Glut und die höheren Bäume haben einen dichten Kranz zartduftender Zyklamen. Ernstes und erhabenes Schweigen herrschen hier im einsamen Hochtale, in das sich selten eines Wanderers Fuß verirrt, nur das Brausen des Baches, der über Steine schäumt, bricht durch die starre Ruhe und der Schrei einiger Bergfinken, die ängstlich im Geschröfe flattern.

Nach einer Stunde überschreiten wir den Bach nach rechts und steigen zwischen Blöcken aufwärts und durch verwachsenes Gebüsch, in dem der Pfad sich öfters verliert. Es ist ein mühevolles Klettern, ein Sichwinden durch ein Felsenlabyrinth, über Bergtrümmer und durch Bachrinnen. Die Umgebung wird immer wilder; phantastisch zerklüftete Felswände schieben sich kulissenartig voreinander, dazwischen schäumen Wildbäche über Abstürze. Von Zeit zu Zeit durchdringt ein donnerndes Getöse das Schweigen der Wildnis, wenn die Wässer droben Blöcke lösen und morsches Felsgestein herniederschleudern.

Im Süden schließen furchtbare und unersteigbare Felswände das Tal vollends ab, aber in der rechten Talseite zeigt sich ein breiter Einschnitt und in diesem steigen wir über steile Rasenhänge empor und erreichen auf vereinzelten Pfadspuren einen Sattel, auf dem wir die Abschlußwände des Tales überschreiten. Etwas durch Buschwerk absteigend, finden wir einen Pfad, der uns über saftige Bergwiesen führt. Diesem entsteigen zur Rechten die felsigen Gipfelwände des Monte Tremalzo und rückwärts schauend überfliegt der Blick schon die weißen Schneekämme der Bergamasker Hochgipfel; wie ein Streif von schillerndem Schaum stehen sie über dem satten Grün der Bergwiesen, dem violetten Dunst der Täler.

Der Wiesenhang führt zu einem langen Rücken hinan. Dort stehen einige Gruppen hoher Bäume, Felsblöcke und dichtes Unterholz dazwischen, und in einem Kessel mit lichten, grünen Matten erblickt man die Hütten der österreichischen Malga Tremalzo. Wir stehen hier an der nördlichen Gipfelwand des Monte Tremalzo und indem wir diese fast horizontal queren, gelangen wir ($3^3/_4$ Stunden vom Ledrosee) zur Bocchetta di Val Marza, einem 1780 Meter hohen Sattel zwischen Monte Tremalzo und dem Corno della Marogna. Die Schneide dieses Sattels ersetzt die schwarzgelben Grenzpfähle, was jenseits liegt, ist schon italienisches Gebiet. Ohne Zollvisitation dürfen wir hier die Grenze passieren, höchstens daß man einmal einem Finanzer oder einem der italienischen Grenzsoldaten begegnet, die das Grenzgebiet nach Schmugglern, Spionen und phytographierenden Turisten absuchen.[1]

Von dort oben blicken wir zurück auf die malerische Felswildnis des Scagliatals, das wir durchwandert, und wo das Tal sich öffnet, da leuchtet zu Füßen des Monte Pari die schillernde Fläche des grünen Ledrosees.

Vom Sattel ist das Corno della Marogna über felsdurchsetzte Grashänge in $^1/_2$ Stunde leicht zu besteigen. Auch die Besteigung des Monte Tremalzo bietet von dort keine Schwierigkeiten. Wir erreichen den Gipfel, 1975 Meter, über leichte Felsstufen und Grasbänder des Ostgrates in 20 Minuten.

Wer je von hier an einem südlich klaren Sommertage das Panorama in sich aufgenommen, das, keine Grenzen bietend dem Blick, die ganze Alpenkette vom Monte Rosa bis zu den Tauern und die lombardische Ebene bis zum Apennin umfaßt, der wird die Besteigung des Tremalzo zu den lohnendsten Gipfelturen der Alpen zählen. Die Grenze übersteigend, schreiten wir nun von der Bocchetta nach Süden über Geröllfelder und einen steinigen Wiesenhang in 20 Minuten steil zur italienischen Casa Tremalzo, 1617 Meter, hinab. Diese ist, wie die meisten italienischen Almhütten, ein langgestrecktes Steingebäude mit niedrigem Dach. Vieh und Menschen wohnen darin gemeinsam; gleichzeitig dient die Baulichkeit zur Unterbringung des Heues. Der nicht verwöhnte Turist, der von der Casa aus mehrere Bergturen unternehmen will, mag dort ruhig zur Nacht bleiben. Freilich bietet das Haus nichts als ein einfaches Heulager, berauschend aber sind die Sommerabende dort oben, wenn eine südlich laue Abendluft weht und die wilden Felsgestalten rings im Lichte der

[1] Anmerkung: Der Aufsatz entstand vor Ausbruch des Krieges!

scheidenden Sonne in Purpurschein wie flammende Fackeln zum blaßblauen Himmel lodern.

Wo die schwellenden Wiesen sich sanft nach Osten senken, zieht mit grotesken Felsabsätzen der Südgrat vom Corno della Marogna herab. Die Besteigung des Corno über diesen Grat gestaltet sich weit interessanter als der Aufstieg von der Bocchetta di Val Marza. Indem wir die bewaldeten Hänge erklimmen, die von den Felsmauern niederziehen, erreichen wir den Grat in einer tiefen Einschartung und schauen dort durch eine steile Felsenschlucht in ein tiefes Tal von erschütternder Wildheit. Man klettert dann über die Absätze der Granitfelsen aufwärts oder umgeht diese seitlich auf Grasflächen, die mit Gestrüpp durchwachsen sind, und erreicht den Gipfel, 1954 Meter, in 50 Minuten.

Die Ausschau vom Corno della Marogna steht der vom Monte Tremalzo kaum nach. Vielleicht noch schöner ist aber der Blick in die Bergwildnisse der näheren Umgebung mit ihren so eigenartigen Farbenstimmungen. Ein ausgesprochenes Blauviolett, von dem weiten Becken des Gardasees ausgehend und in den Tälern lagernd, bildet den Grundton der Landschaft; daraus streben die Bergspitzen in goldbraunem Glanze hellster Sonnenbeleuchtung, überflutet von dem feinen Silberton der südlich klaren Luft.

Vom Gipfel zieht nördlich ein schmaler Felsgrat über die Cima di Tuflungo zum Monte Notta. Geübten Bergsteigern ist die Begehung dieses Grates sehr zu empfehlen. Er bildet die österreichisch-italienische Grenze, so daß man auf seiner Schneide gewissermaßen mit einem Bein in Österreich und mit dem anderen in Italien wandert. Vom Monte Notta kann man dann leicht zum Nottapasse absteigen und durch das Purotal zum Ledrosee zurückkehren.

Der Grat fällt mit steiler Flanke ins tiefeingeschnittene Scagliatal ab, das wir durchwanderten; auch nach der italienischen Seite stürzen wilde Wände zu einem Paralleltale nieder; ein Schmugglerpfad steigt über den Grenzgrat von einem Tal ins andere und mehrere steilwandige und schwer zugängliche Täler ziehen westlich zum Ufer des Gardasees. Man lernt hier deutlich die Schwierigkeiten kennen, die sich im Kriege der Grenzüberschreitung durch stärkere Truppenmassen entgegenstellen.

Der Gang über den Grat bis zum Monte Notta ist eine jener unvergleichlichen Höhenwanderungen, die den Charakter der Gardasee-Landschaft in ihrer ganzen Schönheit am eindrucksvollsten enthüllen, die den Bergsteiger, der im Alpinismus mehr als nur eine sportliche Betätigung sieht, immer wieder begeistern müssen und die durch ähnliches nicht im ganzen Alpengebiete übertroffen werden. Sie sind eine Eigenart der Gardaseeberge, diese langen Grate und Kämme, die häufig von Gipfel zu Gipfel laufen. Viele von ihnen kann auch der weniger Geübte in stundenlanger Wanderung reichsten Genießens begehen. Da erschließt sich dem schönheitsdurstigen Wanderer Wunderblick auf Wunderblick bei jedem Schritt, da taucht die Seele in das Weben einer ursprünglichen, unentweihten Bergwelt. Unendlich tief eingerissene Täler, Hochebenen mit Almen, gewaltige dolomitische Felsgestalten — und die Schneeberge Tirols und der Schweiz, die darüber ragen, verleihen diesen Berglandschaften einen überaus alpinen Charakter. Aber darüber steht der Himmel Italiens, dunstlos fast das ganze Jahr, und des Südens Sonne durchleuchtet die klare Luft und breitet Glanz und farbige Glut über die Gipfel. Diese Leuchtkraft der Farben findet nicht ihresgleichen. Und wenn die Höhen noch erstrahlen in des Winters Weiß, dann liegen die Täler im dunklen Immergrün der Lorbeerwälder, an den Hängen flimmert das Silbergrau der Olivenhaine und am Seeufer reifen unter der rosenüberrankten Pergola Citronen und Orangen.

Das ist wohl die Erklärung des Wunderbaren, des Zaubers, den die Gardasee-Landschaft ausströmt: die innige Verschmelzung von Nord und Süd zu vollendeter Harmonie, die Herbheit alpinen Hochgebirges, vereint mit der Milde und lachenden Lieblichkeit des Südens.

Von der Casa Tremalzo führt ein guter Pfad nun immer über italienisches Gebiet über Almwiesen nach Süden, prächtige Ausblicke bietend. Nach kurzer Zeit wendet sich der Weg nach rechts; da bricht der Berg plötzlich mit furchtbaren, unzugänglichen Felswänden ab, die sich 200 Meter unter uns in grüne Almgründe verlieren. Dort steht einsam, halb verborgen unter mächtigen Buchen, ein helles Häuschen, die Casa dal Era. An steilem Berghang steigen wir nieder zur Alm. Rechts leitet ein Steig näher noch zu den Felswänden und in eine tiefe Felskluft. Hier stürzt vom Monte Fratone über eine mehrere hundert Meter hohe Steilwand ein grandioser Wasserfall herab. Über glattgewaschene Platten schäumt er brausend in mehreren breiten Strähnen und wühlt sich unten durch Blöcke und Büsche hinab ins tief eingeschnittene Tal Pra di Lavino.

Den Bach auf Blöcken überschreitend, entsteigen wir dem Dämmer der Schlucht und wandern weiter in ruhevoller Bergeinsamkeit über Almwiesen und durch Wald, immer nahe den mauergleichen Abbrüchen des Monte Lavino und des Fratone, die in ganz regelmäßigen Bändern geschichtet sind. Noch einmal passieren wir ein Almwesen, die Casa Spiazzi, dann erreichen wir am Fuße des Monte Caplone (2 Stunden von der Casa Tremalzo) die Malga Lorina.

Ein halbes Dutzend Senner und Knechte erwarten uns vor dem langgestreckten weißen Sennhause, erstaunt ob des seltenen Ereignisses, daß Touristen hier um Obdach bitten. Aber es wird uns freundlich gewährt und was die einfachen Leute uns bieten können: ein Heulager, frische Milch und Butter, das geben sie uns gern, und schnell vergehen die Abendstunden im dunklen Hüttenraume, den spärlich und gespenstisch das Herdfeuer erleuchtet, im Gespräch mit den bärtigen Gesellen, die das ganze Jahr nicht aus der Wildnis ihrer Berge herauskommen und verwundert unseren Erzählungen aus der Welt draußen lauschen.

Die Lage der Casa Lorina ist von eindrucksvollster Größe. Üppige grüne Almwiesen, hie und da von Gruppen großer Buchen bestanden, ziehen in ernstdunkle Laubgründe und felsige Schluchten nieder. Rings rahmen weite Felszüge in südlich leuchtenden Farben das Bild und gegen Süden steigt eine steile Plattenflucht mächtig zum Gipfel des Monte Caplone.

Wir steigen am nächsten Morgen nach Osten gegen den Gardasee ab. In vielen Windungen zieht ein steiler Pfad in die großartige Felswildnis des Negrinitals hinab. Gewaltige dolomitische Riffe und Felswände, die Ausläufer des Monte Caplone, ragen zur Rechten auf und formen sich bei der Weiterwanderung zu einem hochalpinen Talschlusse.

In $1^1/_2$ Stunden haben wir in einem kurzen Seitental die Malga Negrini erreicht und immer noch dringt der Pfad tiefer hinab in das schluchtartige enge Tal, in die Düsterheit weltferner Urwaldswildnis. Aus den Klüften der Talwände stürzen Bäche, in dunkler Taltiefe zwängen sie sich durch Dickichte immergrüner Büsche, durch hohe Farne und Alpenrosen und brausen über mächtige Felsblöcke und hohe Talstufen hinab gegen Osten, wo das Tal sich zwischen den steilen Wänden öffnet und der Schneerücken des Monte Baldo in blendender Weiße am azurnen Südhimmel steht. Später erweitert sich das Tal und der Weg führt nach S. Michele, dessen Kirchlein wir schon lange vorher auf niedrigem Bergkegel erblickten. Dann folgen wir der guten, ebenen Fahrstraße talab und gelangen bald zum Hochplateau von Tremosine, wo die Berge im Halbkreise zurücktreten und der Blick sich weitet. Die Straße führt eben am Fuße des Monte Nevese, einer niedrigen Erhebung des Plateaus, dahin, Hecken und Buschwerk hindern den freien Blick; bei einer Wegbiegung aber, wo der Berghang steiler abfällt, wird es licht und ein entzückendes Gemälde hemmt den Schritt. Da liegt unter uns — im vollen Glanze der Mittagssonne — das lachende, breite Hochtal von Tremosine, so leuchtend in farbiger Schönheit, daß das an die düstere Wildheit des Negrinitals gewöhnte Auge nicht aufhören will, sich daran zu berauschen.

Zwischen buntfarbigen Feldern, zwischen Lorbeer- und Ölbäumen und saftgrünen Rebenbergen bauen sich die zusammengedrängten Häuserblöcke von Vesio und Tremosine auf; in den Frieden des Hochtals lacht ein Stücklein blauen Sees und darüber ein Kranz blaudustiger Berge herein.

Nun neigt sich die Straße talwärts. An den altersgrauen Steinhäusern von Sompriezzo und Musio vorbei, durch Weinberge und Gärten mit Obstbäumen und südlicher Vegetation, langen wir — in $4^1/_2$ Stunden von der Malga Lorina — in Pieve, dem Hauptorte der Gemeinde Tremosine, an.

Das alte Bergnest thront auf 414 Meter hoher, steiler Felswand unmittelbar über dem See. Um zum Hafen zu gelangen, mußte man früher an der Felswand auf schmalem, unglaublich steilem Wege hinabsteigen, jetzt haben die Italiener, vornehmlich aus strategischen Gründen, eine gute Fahrstraße vom Hafen hinauf gebaut. Von Tremosine führt diese anfangs durch das breite Tal hinab, das sich tiefer unten zu einer klammartigen wilden Schlucht verengt. Wo die Straße aus dieser heraustritt, bietet sich ein überraschendes Bild erhabenster Großartigkeit. Da überschaut man plötzlich die ganze blendende Fläche des blauen Sees und am jenseitigen Ufer die lange Kette des Monte Baldo mit seinen Gipfeln und Schneerücken. Dann führt die in die Felsen gesprengte Straße mählich in langen Windungen zum Hafen hinab, von wo man mit dem Dampfer nach Riva zurückkehren oder nach Süden weiterfahren kann. (Schluß folgt.)

Alpines Rettungswesen.

Die Bergkrankheit.

Referat von Dozent Dr. R. Bauer.

Unter Bergkrankheit versteht man einen eigentümlichen krankhaften Zustand, der beim Aufenthalt in Höhenluft auftritt. Die Fachgelehrten stimmen jetzt darin überein, daß dieser krankhafte Zustand etwas Charakteristisches hat, d. h., daß es wirklich eine Bergkrankheit gibt.

Der erste Bericht über diese Krankheit stammt aus dem Jahre 1590, von dem spanischen Jesuiten Acosta; später konnten, z. B. im Jahre 1787 Saussure bei Besteigung des Montblanc, dann Convey bei Turen im Himalaja, Swen Hedin im tibetanischen Hochland ähnliche Erfahrungen machen. In neuester Zeit ist diese Krankheit besonders von Mosso, Bert, Kronecker, Schrötter, Zuntz, Löwy, Durig studiert worden.

Die Symptome der Bergkrankheit treten am meisten bei Körperruhe in Erscheinung, z. B. im Luftballon oder in der pneumatischen Kammer. Sie sind folgende: Mattigkeit, Schläfrigkeit, Apathie. Bei geringster körperlicher Bewegung gesellt sich Atemnot, Herzklopfen, Übelkeit, Muskelschwäche hinzu, welche Beschwerden bei Körperruhe wieder verschwinden. Ähnliche Beschwerden werden auch beobachtet, wenn der Mensch im Tragsessel oder in der Bahn in große Höhen gelangt. Wird die Höhe unter großen körperlichen Anstrengungen erreicht, so treten diese Störungen früher und stärker auf. Es leiden auch die geistigen Funktionen; die Müdigkeit beherrscht den Menschen so, daß er blind gegen die Farben wird, nicht von der Stelle zu bringen ist. Auch Blutungen aus Auge, Nase, Mund, Lunge und Darm sind beobachtet worden. Körperruhe wirkt immer günstig, doch ist ein deutliches Krankheitsgefühl stets vorhanden.

Über das Zustandekommen dieser Krankheit herrschen verschiedene Ansichten. Die am meisten vertretene Meinung lautet dahin, daß der relative Sauerstoffmangel zu Atemstörungen führt, daß in der Folge Ernährungsstörungen im Muskel auftreten, wodurch giftige Substanzen entstehen, die zwar das Atemzentrum reizen, aber den ganzen Körper schädigen. Es kommt in der Folge zu gestörter Darmresorption, zu gesteigertem, aber abnorm verlaufendem Eiweißzerfall. Das Herz wird überanstrengt, die allgemeine Vergiftung schädigt das Gehirn, erzeugt Ekel und Verdauungsschwäche. Diese Symptome der Bergkrankheit treten gewöhnlich erst in der Höhe von über 3000 Meter auf, in geringen Höhen nur dann, wenn ein schwächlicher Organismus besonders angestrengt wird. Für einen gesunden Menschen wirkt aber der Aufenthalt in solchen mäßigen Höhen in jeder Beziehung anregend. Besonders kräftige Menschen ertragen den Aufenthalt in Höhen bis zu 4000 Meter oft ohne jede Störung.

Noch drei andere Theorien sind zur Erklärung der Bergkrankheit aufgestellt worden: Die Dufoursche Ermüdungstheorie, die alle Symptome einfach auf Erschöpfung zurückführt, also die wirkliche Bergkrankheit leugnet, ist allgemein verlassen worden. Mosso sucht in der Verminderung der Blutkohlensäure die Ursache der Krankheit. Er nennt diesen Zustand Akapnie (Rauchlosigkeit). Es ist zwar nachgewiesen worden, daß diese Akapnie in der Höhe wirklich vorkommt,

doch gehen die Erscheinungen der Bergkrankheit mit ihr nicht parallel. Kronecker führt die Bergkrankheit auf Blutstauung in den Lungenkapillaren (Lungenstarre) zurück, konnte aber diese Lehre nicht genügend experimentell stützen.

Die Therapie der Krankheit besteht in der Einatmung von Sauerstoff, dem zwecks Reizung des Atemzentrums etwas Kohlensäure beigemengt ist. Außerdem selbstverständlich völlige Körperruhe, rascher Transport in tiefere Lagen. Sonst in der Anwendung von Excitantien; doch bringen wirkliche Herzmittel keinen Erfolg. Da auch die Ausdehnung der Darmgase die Zwerchfellbewegung beeinträchtigt, könnten nach Meinung des Autors Irrigationen, eventuell Einlegen eines Darmrohres, Erleichterung bringen. Auch eine Prophylaxe gegen die Krankheit ist möglich: Für die Erreichung großer Höhen sind nur Menschen mit gesundem Herzen, Lungen und Blut geeignet. Anämische, herz- oder lungenkranke Menschen sind für die Krankheit empfänglich. Aber auch der Gesunde soll folgendes beachten: Jeder Exzeß ist vorher zu vermeiden; es soll ein Einüben in mäßigen Höhen vorangehen, die Höhe soll langsam erreicht werden. Die Kleidung soll gegen Kälte und Nässe schützen, aber den Blutkreislauf nicht hemmen. Als Nahrung empfehlen sich besonders Kohlehydrate und Fette, die Flüssigkeitszufuhr, am besten von kalt bereitetem, süßem Tee, soll genügend sein. Volle Sonne und schwüles Wetter sollen beim Aufstieg möglichst vermieden werden. Da in letzter Zeit Gebirgsbahnen auf die höchsten Gipfel Europas geplant sind, hat man für die Bergkrankheit besonderes Interesse gewonnen. Es ist aber mit Sicherheit zu erwarten, daß bei der Raschheit des Aufstieges mit der Bahn trotz Körperruhe viele Reisende von dieser Krankheit werden befallen werden. So dürften auch Hotelanlagen in diesen Höhen für längeren Aufenthalt wenig Zuspruch finden.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XIX.

Die Ruhe an der Alpenfront, deren Beginn wir schon in unserer letzten Übersicht verzeichneten, hat unter dem Zwange eines für manche Teile unserer südlichen Alpengebiete ungemein schneereichen Winters bisher ununterbrochen angehalten. Aber die vielgeprüften, wetterharten Verteidiger unserer alpinen Front haben, wie fast alle Berichte erkennen lassen, heuer einen noch viel härteren Kampf mit den Elementen zu bestehen als in den Wintermonaten von 1915 auf 1916. Die ungeheuren Schneemengen, die alle Hänge und Gipfel bedecken, haben furchtbare Lawinen im Gefolge und diesen ist leider auch heuer wieder so manches kostbare Menschenleben zum Opfer gefallen. Daß diese Opfer in gleicher Weise auch aus den Reihen der Feinde gefordert werden, ist kein Trost für uns, dieser Umstand vergrößert nur die Schuld derer, die diesen furchtbaren Krieg verbrochen haben.

Unsere Übersicht, deren Ziel ohnehin nicht die Schilderung von Einzelereignissen ist, sondern die nur eine in monatlichen Zwischenräumen erscheinende Aufzählung der Vorkommnisse an unserem Alpenschutzwall bezweckt, kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur einen knappen Raum beanspruchen, da sich eben keine irgendwie nennenswerte Kampfhandlung abgespielt hat. Würden uns nicht vor allem die feindlichen regelmäßigen Berichte sagen, daß da und dort das Artilleriefeuer andauert und die Flieger den Feind nicht zur Ruhe kommen lassen, so könnte man verleitet werden zu glauben, daß das blutige Ringen überhaupt aufgehört habe.

Am ruhigsten ist die letzte Zeitspanne, wie ja nicht anders möglich, in den am höchsten aufragenden Grenzgebirgen, in der Ortler-, Adamello- und Presanellagruppe verlaufen. Nur einmal, am 24. Dezember, erfuhren wir, daß im Tonaleabschnitte die Geschütze noch immer das Wort haben und daß deren Tätigkeit eine heftigere war.

An diesem Tage war der Geschützkampf auch im Ledrotale und am Gardasee ein lebhafterer. Im Ledrotale lebte der Kampf der Artillerie auch am 10. Januar besonders auf. Wie die Italiener meldeten, beschossen unsere Geschütze die feindlichen Stellungen nördlich des Ponaleflusses. „Ein vorgeschobener Posten an den Südhängen der Cima d'Oro, der für kurze Zeit vom Gegner besetzt worden war, wurde rasch von den Unsrigen wieder genommen."

Kleine Treffen meldeten die Italiener auch aus der Umgebung des Dörfchens Sano, halbwegs zwischen Nago und Mori, wo bereits vor Monatsfrist wiederholt Zusammenstöße erfolgt sind.

Im Etschtale selbst gab es nur immer wieder Geschützfeuer und Fliegertätigkeit, mit dem Endziele: die beiderseitigen Befestigungs- und Sicherungsarbeiten oder Transporte zu stören.

Am lebhaftesten — wenigstens soweit dies aus Erwähnungen in den feindlichen Berichten erraten werden kann — war die beiderseitige Tätigkeit noch im Gebiete der Sieben Gemeinden. Besonders die Hochfläche des Pasubio erwähnten die gegnerischen Meldungen wiederholt, ohne daß sie irgendeinen Erfolg zu verzeichnen wußten. Im Brandtale wollen die Welschen am 20. Dezember „feindliche Gruppen zerstreut und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht haben". Auf der Hochfläche von Schlegen (Asiago), dann im oberen Astachtale fanden (nach italienischen Berichten) mehrfach kleinere Zusammenstöße statt, wobei es sich zweifellos bloß um Patrouillengeplänkel oder um die Störung gegnerischer Arbeitsabteilungen handelte.

Am 4. Januar berichteten die Welschen über eine Beschießung von Arsiero, ebenso von Schlegen und Velo sowie Gallio durch unsere Artillerie. Da gerade auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden die Schneemengen dieses Winters ganz ungeheure sein sollen, ist die Rührigkeit unserer Artillerie um so bemerkenswerter.

Im benachbarten Suganertale wollen die Italiener am 23. Dezember einen von ihnen selbst als „klein" bezeichneten „Überfall gegen vorgeschobene Posten am Maſobache abgewiesen haben". Am folgenden Tage hat angeblich unsere Artillerie die italienischen Stellungen auf beiden Brentaufern beschossen. Doch soll, wie an vielen anderen Frontteilen, auch hier das andauernd sehr schlechte Wetter jede größere Tätigkeit verhindert haben.

Im Travignolotale beschoß nach einer italienischen Meldung vom 10. Januar unsere Artillerie die gegnerischen Stellungen im Colbricongebiete. Zu einem Infanteriekampfe kam es nicht.

Im Marmolatagebiete ereignete sich nichts.

Andraz wurde — nach einer welschen Meldung vom 12. Januar — von österreichischen Geschossen getroffen und hiebei angeblich ein Lazarett beschädigt.

Eine interessante Nachricht kam aus dem Abschnitte des Falzaregopasses, die Erwähnung eines Begebnisses, das so recht zeigt, welche eigenartigen Formen der Hochgebirgskrieg angenommen hat. Der österreichische Generalstabsbericht vom 15. Januar brachte über eine Felsensprengung an der Südwand des Großen Lagazuoi folgenden Bericht: „An der Dolomitenfront sprengten unsere Truppen in der vergangenen Nacht am Großen Lagazuoi das Felsband an der Südwand zwischen eigener und feindlicher Stellung ab. Die Sprengung ist vollkommen gelungen; eine breite Kluft trennt nun die beiden Gegner." Über dieses Vorkommnis, das sie außerdem auf den Kleinen Lagazuoi verlegten, berichteten die Italiener wie folgt: „An den Südhängen des Kleinen Lagazuoi ließ der Feind nach langer, mühseliger unterirdischer Arbeit am Abend des 14. d. eine mächtige Mine unter unserer Stellung auf der Cengia Martino springen. Unsere wirksame Gegenminenarbeit machte die Wirkungen der starken Explosion zunichte, im Gegenteil bewirkte die Explosion den Einsturz der vom Feinde unterhöhlten Galerie und verursachte unter seinen Truppen fühlbare Verluste." Man sieht, wie alles gedreht wird und schließlich eine Schlappe zu einem Erfolge gewendet werden kann.

Das übrige Ampezzaner und Sextener Gebiet, ebenso das des Karnischen Hauptkammes fanden in keinem Berichte Erwähnung und auch aus den eigentlichen Julischen Alpen ist nichts zu melden. Bloß im mittleren Isonzogebiete war die Artillerie wieder lebhafter tätig als seit längerer Zeit; zu größeren Kampfhandlungen kam es aber auch hier nirgends und so herrscht auch dort jene Winterruhe, die wir unseren Truppen, die schon im Kampfe mit den Unbilden des Hochgebirgswinters genug zu leisten haben, so sehr gönnen.

Heinrich Heß.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Wege und Hütten der S. Oberland (in München). Die Wege im Zahmen Kaiser und im Karwendel haben durch die regenreichen Sommer und durch wolkenbruchartige Gewitterregen gelitten, so daß bei Eintritt friedlicher Verhältnisse größere Aufwendungen notwendig werden. Die drei Unterkunftshäuser: Vorderkaiserfelden, Lamsenjochhütte und Riesenhütte befinden sich in gutem Zustande. Aufwendungen für die bauliche Unterhaltung waren nicht von Belang. Vorderkaiserfelden war während des ganzen Jahres bewirtschaftet. Dieses Unterkunftshaus bleibt auch während des jetzigen Winters geöffnet. Es ist für eine den jetzigen Verhältnissen entsprechende und hinreichende Verpflegung gesorgt. Die Lamsenhütte war während des Sommers geschlossen, der Nebenbau jedoch mit dem Alpenvereinsschlüssel zugänglich. Die Riesenhütte (Schihütte der Sektion) war gut besucht.

Ennstaler Hütte auf dem Tamischbachturm. Die Alpine Gesellschaft „Ennstaler" macht die Winterbesucher der Gesäuseberge aufmerksam, daß der Holzvorrat in der Ennstaler Hütte aufgebraucht ist.

Spitzsteinhaus. Auf das Ansuchen der Vereinsleitung des Alpenvereins München-Giesing vom 1. Dezember 1916 teilte die Quartiermeisterabteilung des Heeresgruppenkommandos FM. Erzherzog Eugen dem Vereine mit, daß für sämtliche Besucher des Spitzsteinhauses in der Gemeinde Erl, Tirol, der Paßzwang aufgehoben wurde, soferne sie sich durch die Mitgliedskarte (mit Photographie) als Angehörige des D. u. Ö. Alpenvereins ausweisen können. Das Haus ist zeitgemäß verproviantiert.

Führerwesen.

Bergführer Joh. Grill vulgo Kederbacher †. Aus München kommt die Kunde, daß Kederbacher der Ältere gestorben ist. Kederbacher, der berühmteste deutsche Bergführer, hat ein Alter von 82 Jahren erreicht. Vor zwei Jahren (siehe Nr. 15/16 von 1915, S. 166) haben wir gelegentlich seines 80. Geburtstages dieses Helden unserer Berge gedacht. Der Hauptausschuß hat ihn damals durch ein Kederbachers Verdienste anerkennendes Schreiben und ein Geschenk geehrt, und die deutschen Hochalpinisten haben sich der bahnbrechenden Taten dieses einfachen, aber in seiner Art großen Mannes neuerlich rühmend erinnert; sie alle werden dem Nestor der deutschen Führer eine unvergängliche Erinnerung bewahren.

Bergführer Martin Draxl †. Martin Draxl, Bergführer zu Flirsch im Stanzertal (Tirol), ist Ende Dezember 1916 in Franzensfeste an Rotlauf im 54. Lebensjahre gestorben. Sofort nach der Kriegserklärung Italiens war er als Standschütze eingerückt und bisher ununterbrochen an der Front gegen den tückischen Feind gestanden. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie, größtenteils unversorgt. Draxl war als Bergführer sehr gesucht und von den Alpinisten wegen seiner seltenen Eigenschaften besonders geschätzt. Mit der Erschließung der nördlichen Lechtaler Alpen ist sein Name für immerwährende Zeiten ehrenvoll verknüpft. Möge dem nimmermüden Wanderer die Erde leicht sein! Karl Steininger.

Bergführer Matthias Perhab †. Der bestbekannt gewesene Schladminger Bergführer Matthias Perhab, der seit langer Zeit eingerückt war und an der alpinen Front stand, ist Mitte Dezember in Südtirol einer Lawine zum Opfer gefallen. Perhab war besonders als Dachsteinführer, und zwar für die schwierigen Kletterturen, beliebt. Noch vor seiner behördlichen Bestellung zum Bergführer hatte er die bekanntlich zu den bedeutendsten und schwierigsten Kletterturen der Kalkalpen gehörige „direkte Südwandroute" auf den Hohen Dachstein mit einem Touristen durchgeführt und diese Tur seither öfter wiederholt. Noch im vorigen Sommer hat er die Leiche eines in einer Spalte des Hallstätter Gletschers verunglückten Touristen geborgen und auch bei der Bergung eines in den Niederen Tauern verunglückten Bergwanderers hat er sich im vorigen Sommer beteiligt. Er hinterläßt eine Frau und mehrere noch kleine Kinder.

Verkehrswesen.

Neues Bahnprojekt. Die Gemeinde Hohenems hat die Bewilligung zu technischen Vorarbeiten für eine schmalspurige Bahn von Hohenems in der Richtung gegen Diepoldsau erhalten.

Schweizer Verkehrsbureau in Berlin. Die Berliner amtliche Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen befindet sich seit kurzem in ihren eigenen Räumen in Berlin NW 7, Unter den Linden 57/58. Anfragen wegen Reiseauskünften für die Schweiz sowie Begehren um Zusendung von Schweizer Reiseliteratur sind dorthin zu richten.

Der erste eiserne D-Zug. Seit kurzer Zeit verkehrt auf der Strecke Cöln—Berlin ein D-Zug, der ausschließlich aus eisernen Wagen zusammengestellt ist. Die Personenwagen besitzen auch ein vollständig eisernes Untergestell und Kastengerippe. Die eisernen D-Wagen fallen dadurch auf, daß die Abteile im Lüftungsaufbau größer und luftiger erscheinen. Besonders angenehm wird von den Reisenden der ruhige Lauf der Wagen empfunden.

Unglücksfälle.

In der Hochtorgruppe sind am 31. Dezember oder 1. Januar zwei 19jährige junge Männer tödlich verunglückt. Die Beiden, Otto Borusik und Rudolf Zawada aus Wien, hatten am 31. Dezember von Gstatterboden aus bei ganz schlechtem Wetter — Sturm, in der Talregion Regen, in der Höhe Schneefall! — den Anstieg über den Wasserfallweg zur Heßhütte angetreten, um „das Hochtor zu ersteigen", wie in den Zeitungen berichtet wurde. In der Gesellschaft der Verunglückten war noch ein Freund, der aber die Tur bald aufgab. Als die Beiden am 2. Januar in Wien nicht eingetroffen waren, wurde der Alpine Rettungsausschuß verständigt, dessen Obmann, Herr K. Hamburger, begleitet von dem zurückgekehrten Freunde, die Nachforschungen einleitete und zur Heßhütte anstieg. In diese Hütte waren die Vermißten nicht eingekehrt, da man keine Eintragung im Hüttenbuche fand. Wie bekannt wurde, hatten sie keinen Hüttenschlüssel mitgeführt. Sie könnten also immerhin das Ennseck erreicht und an der Hütte, in die sie nicht eintreten konnten, vorbeigegangen sein. Daß sie bei dem sehr schlechten Wetter den Anstieg auf einen der Gipfel versucht haben, ist höchst unwahrscheinlich. Viel eher ist anzunehmen, daß sie infolge des Neuschnees nur sehr langsam und mühsam vorwärtskamen, wodurch sich die Tur sehr verzögerte und die Vermißten schließlich von der Nacht überrascht wurden, die ihnen dann den Tod durch Erfrieren brachte. Eine Aufklärung wird wohl erst das Frühjahr und die Schneeschmelze bringen, denn gegenwärtig sind alle weiteren Versuche, die Verunglückten aufzufinden, wohl ganz vergeblich und außerdem durch Lawinen gefährdet.

Auf dem Wiener Schneeberg ist am 7. Januar ein, wie berichtet wird, erfahrener Turist, Landesrechnungsrat Karl Fahrnbauer, durch Absturz tödlich verunglückt. Er hatte mit zwei Freunden den Anstieg von Puchberg über das Schneeberghotel zum Kaiserstein ausgeführt. Noch vor Erreichen des Zieles glitt er auf dem vereisten Wege aus und stürzte auf die Nordostseite ab. Einer der Begleiter glitt infolge Erschreckens ebenfalls aus, konnte sich aber schließlich doch noch erhalten; der andere Teilnehmer eilte in das Hotel um Hilfe, die aber Fahrnbauer bereits als Leiche auffand. Da man an dem Verunglückten keine nennenswerte Verletzung feststellen konnte, nimmt man an, daß er einem Herzschlage erlegen ist.

Auf dem Wiener Schneeberg hat sich am 7. Januar noch ein Unglücksfall ereignet, dem mindestens zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Von siebzehn Personen, die in der Sparbacher Hütte die Nacht vom 6. zum 7. Januar verbracht und dann den Aufstieg auf den Schneeberggipfel unternommen haben, sind die Brüder Franz und Viktor Parma nicht mehr zurückgekehrt. Man glaubt, daß sie im Nebel, der die Gipfelregion einhüllte, sich verirrt haben und dann der Winterkälte erlegen sind. In der Fischerhütte auf dem Gipfel trafen von den siebzehn Personen nur dreizehn ein. Es fehlen also außer dem genannten Brüderpaar noch zwei Touristen. Da aber seither in Wien keine weiteren Personen als vermißt zur Anzeige gelangten, dürften jene anderen Beiden wohl auf anderem Wege zutal gelangt sein.

Auf der Naralpe ist am 6. Januar ein junges Paar, der 19jährige Julius Brunner und die gleichalte Maria Welser, verunglückt. Sie waren an jenem Tage morgens von Wien nach Payerbach-Reichenau gefahren. Man fand ihre Namen im Hüttenbuche der Speckbacherhütte eingetragen und seither wurden sie nicht mehr gesehen. Trotz zum Teile äußerst ungünstigen Wetters wurden mehrfache Nachforschungen durchgeführt, die aber alle erfolglos blieben. Man vermutet auch in diesem Falle, daß die jungen Leute infolge Übermüdung auf der Hochfläche der Kälte zum Opfer gefallen sind.

Absturz vom Kramer. Von dem Alpinen Rettungsausschuß in Garmisch wurde gemeldet: Am 29. Dezember unternahm Oberstabsarzt Dr. Weißwange aus Dresden mit seinen zwei Söhnen eine Besteigung des Kramers. Um den Abstieg abzukürzen, geriet die Gesellschaft in die schwer zugängliche Falkensteinschlucht, wobei Dr. Weißwange über eine etwa 30 Meter hohe Wand abstürzte und eine sehr schwere Kopfverletzung erlitt, die den sofortigen Tod verursachte. Der älteste Sohn begab sich sofort ins Hotel und meldete den Unglücksfall. Eine Bergführerkolonne ging in Begleitung des Obmannes der Alpinen Rettungsstelle W. Haberland und Dr. Heinrich aus Garmisch sofort nach der Unfallsstelle ab. Trotzdem die ganze Nacht mehrere Schluchten in dem vereisten Gelände mit äußerster Sorgfalt durchsucht wurden, konnte man erst in den frühen Morgenstunden zu der Unfallsstelle gelangen. Dort fand man den jüngeren achtjährigen Sohn, der in der kalten Nacht seinen toten Vater nicht verlassen hatte, mit einer geringen Verletzung noch lebend auf. Nach dem Anlegen eines Notverbandes wurde er sofort zu Tal gebracht. Die Bergung der Leiche war in dem wildzerklüfteten, vereisten Gelände äußerst schwierig.

Auf dem Radstädter Tauern ist am 9. Januar eine junge Dame, die 22jährige Tochter des Generals der Infanterie J. H. v. Martiny, bei einer Schneeschuhfahrt durch eine Lawine tödlich verunglückt.

Verunglückte Schneeschuhfahrer. Aus Innsbruck meldete das „N. W. T." vom 16 Januar: „Bei den Nachforschungen nach den in der Rofangruppe vermißten Münchner Schneeschuhfahrern Privatdozent Dr. v. Kemnitz und Fräulein Wally Gregorovius wurde festgestellt, daß von der Rofanspitze eine große Lawine abgegangen sei. Die vermißten Schneeschuhfahrer sind vermutlich von dieser Lawine fortgerissen und begraben worden.

Erfroren. Nach einer Meldung der „M. A. A." ist am 27. Dezember der Brixener Buchhändler Ernst v. Moerl im Mittelgebirge erfroren aufgefunden worden. Er hat als k. u. k. Leutnant die Karpathenkämpfe mitgemacht und hiebei einen Fuß erfroren, so daß eine Zehe und ein Knochen des Fußes entfernt werden mußte. Am Christtag hatte er einen Ausflug in das Mittelgebirge unternommen. Man nimmt an, daß er ermattet war, ausruhen wollte und hiebei erfror. Neben dem Entseelten fand man dessen Hund, der treu bei seinem Herrn ausgehalten hatte.

Lawinenunglück in Südtirol. Auf tragische Weise ist ein junges Wiener Ehepaar einem Lawinensturze zum Opfer gefallen. Der in Wiener Kreisen bekannt gewesene Arzt Dr. Erich Stoerk, Sohn des namhaften Laryngologen Prof. Dr. Stoerk, war zum Militärdienste in ein Feldspital im Gebirge zwischen Arco und Trient eingerückt. Seine Frau war, gleichfalls als Ärztin, in Trient tätig. Am 13. Dezember hatte Frau Dr. Stoerk ihren Gemahl besuchen wollen und dieser war ihr auf einem Gebirgspfade entgegengegangen. Gerade als die beiden Gatten einander begegnet waren, ging eine Lawine nieder, die beide begrub. Sofort angestellte Rettungsversuche förderten Dr. Stoerk — leider nur mehr als Leiche zutage. Die verunglückte Dame konnte erst mehrere Tage später, zwar noch lebend, aber schwer verletzt und mit abgefrorenen Füßen geborgen werden. Trotz sorgfältigster Pflege ist Frau Dr. Stoerk nicht mehr zu retten gewesen und am 31. Dezember zu Trient ihren Verletzungen erlegen.

Personalnachrichten.

Franz v. Schilcher. Oberlandesgerichtsrat a. D. Franz v. Schilcher in München, einer der wenigen noch lebenden Gründer unseres Vereins, feierte am 25. Dezember 1916 in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Als Appellationsgerichtsakzessist unterzeichnete er das denkwürdige Protokoll vom 9. Mai 1869, die Gründungsurkunde des Deutschen Alpenvereins. Als Landgerichtsassessor in Traunstein rief er schon wenige Wochen nachher (im Juni 1869) die dortige Sektion ins Leben, die er bis 1871 als Vorstand leitete. Der S. München gehörte er als zweiter Schriftführer (1872—1876) und weitere 8 Jahre als Beisitzer an und erwarb sich durch die Adaptierung und Einrichtung der Herzogstandhäuser und durch den Ausbau und die innere Einrichtung des Watzmannhauses große Verdienste. Die erfreulichen Früchte dieser Tätigkeit deutete er in der „Geschichte der S. München" (1900) an. In der Erschließungsgeschichte der Ostalpen hat sein Name einen guten Klang. Alpiner Tatendrang trieb ihn auf die eisgekrönten Berge des Ober- und Unterengadins, in die Palagruppe, auf die Marmolata (3. Ersteigung 1868), in die damals noch verhältnismäßig wenig bekannte Adamello- und Brentagruppe und in andere ostalpine Gebiete, wo ihm bemerkenswerte Ersteersteigungen und Neutouren gelangen. Nicht bloße Sportlust, sondern warme Freude an der Natur lockte ihn alljährlich in die Alpen. Aber das Hauptfeld seiner bergsteigerischen Leistungsfähigkeit blieben doch die ihm schon von früher Jugend auf vertrauten Berchtesgadner Alpen. Ludwig Purtscheller nannte v. Schilcher „einen der besten Kenner dieser Gebirgsgruppe". Mit dem Bergführer Preiß vollführte v. Schilcher 1885 die Ersteigung des Kleinen Palfelhorns von Süden, von der Max Zeller („Zeitschrift" 1915, S. 197) bemerkt: „Sie dürfte wohl die schwerste und zugleich gefährlichste Klettertur der damaligen Zeit in den Ostalpen überhaupt gewesen sein." Mit einer Ersteigung des Hohen Göll durch das Pflugtal begann er seine bergsteigerische Laufbahn, und sämtliche Hochwarten der Berchtesgadner Alpen betrat sein Fuß im Laufe der Jahre wiederholt, so den Watzmann zwanzigmal. Die Östliche (Partenkirchner) Dreitorspitze bezwang er 1884 vom Wettersteingatterl aus. In mehreren Aufsätzen schilderte er in unseren Vereinsschriften seine Bergfahrten in lebendiger und farbenfrischer Weise. Die Wandlungen des Alpinismus von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart und die machtvolle Entwicklung des D. u. Ö. Alpenvereins erlebte er selbst mit. Noch heute ist der Jubilar von echter Bergbegeisterung durchglüht; dies erhellt schon daraus, daß es ihn noch im Sommer 1915 und 1916 auf einige leichter besteigliche Gipfel der bayrischen Voralpen trieb. A. D.

Dr. Emil Bock †. Einen schweren Verlust hat die S. Krain kürzlich durch den Tod des Sanitäts- und Obermedizinalrates Dr. Emil Bock in Laibach erlitten. Dr. Bock hatte am 17. Dezember 1916 eben bei einer Gedächtnistrauerfeier der philharmonischen Gesellschaft in Laibach eine Gedenkrede gehalten, als er vom Herzschlag getroffen tot niedersank. Seine ärztliche Kunst, in der er sich durch fachwissenschaftliche Arbeiten einen ganz hervorragenden Platz erworben hatte, war in uneigennützigster Weise den leidenden Mitmenschen geweiht. Wie viele danken ihm die Erhaltung des Augenlichtes, wie vielen ist sein unausgesetztes Wohltun zustatten gekommen! Primarius Dr. Bock leitete und betreute wie ein guter Vater durch mehr als 26 Jahre die Augenabteilung des krainischen Krankenhauses, hatte stets ein offenes Herz für hilfsbedürftige Kranke und widmete sich seit Kriegsausbruch in aufopfernder Weise der Heilung augenkranker Soldaten. Für die deutsche Gesellschaft in Krain war Dr. Bock ein Muster von Gesinnungstreue und Arbeitslust, stets bereit zu helfen und beizuspringen, wo er nützen konnte. So hat Dr. Bock im Jahre 1891 die Leitung der

S. Krain, deren Ausschuß er schon im Jahre 1890 angehörte, unter nicht sehr günstigen Verhältnissen übernommen und durch Umsicht, rastlose Arbeit und Taktrast bald den Aufschwung herbeigeführt, dem die S. Krain seither ihre angesehene Stellung im Gesamtverein zu danken hat. Er war es, der mit einer weitausgreifenden Weghautätigkeit, mit dem Baue der Kahlkogelhütte in den Karawanken, durch Verkündung der landschaftlichen Schönheiten der krainischen Alpen, durch Förderung des Führerwesens, durch Pflege zahlreicher alpiner Vorträge u. dgl. das Verständnis für unseren Alpenverein in Laibach fest begründet und die Hebung des alpinen Fremdenverkehrs in Oberkrain maßgebend beeinflußt hat. Auch nach seinem Ausscheiden aus der Leitung der Sektion Ende 1894 blieb Dr. Bock ihr treuer, stets hilfsbereiter Freund und Berater und unser Alpenverein hat in ihm eines seiner anhänglichsten und verdienstvollsten Mitglieder verloren. Wir engeren Sektionsgenossen aber betrauern zugleich den Verlust eines Führers, der uns in der Liebe zu den heimatlichen Bergen vorangeschritten ist, der uns den Weg zu ihrer Schönheit gewiesen und der Goethes Leitspruch: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" wirklich erfüllt hat. Dr. R. R.

Leon Treptow †. Am 16. Dezember v. J. verschied im Alter von 63 Jahren das Vorstandsmitglied unserer S. Berlin, Schriftsteller Leon Treptow, Mitglied der Sektion seit 1889. Der Verstorbene gehörte dem Vorstande der Sektion seit 1894 zunächst als Beisitzer, von 1898 bis 1900 als Stellvertreter des Hüttenwarts und seit 1907 als Verwalter der Sammlungen an. Die „Mitteilungen der S. Berlin" widmeten dem Verstorbenen folgende warmen Worte: „Was Leon Treptow unserer Sektion war, wie er vom Augenblicke seines Eintrittes bis zum letzten Atemzuge für die bergsteigerischen Bestrebungen lebte und wirkte, wird allen Mitgliedern, die ihn und seine tatendurstige Energie sowie den strahlenden Humor seiner vielen Vorträge kannten, unvergeßlich bleiben. Er hat die Ideale eines echten Alpinisten stets rein und hoch gehalten. In allen Gebieten der Tiroler Alpen ist er gewandert und hat durch seine zahlreichen Erstbesteigungen der schwierigsten Gipfel viel zur Erschließung der Ostalpen beigetragen. Die dabei gewonnenen Erfahrungen hat er für die Sektion und im Kreise gleichgesinnter Bergsteiger als Vorsitzender der ‚Hochturistischen Vereinigung', deren Mitbegründer er war, nutzbringend verwertet. Auch schriftstellerisch wirkte er für unsere Bestrebungen; seine Berliner Hüttenbücher, die viele Auflagen erlebten, haben Tausenden die genaue Kenntnis unserer Hüttengebiete verschafft." Treptow hat seine gründliche Kenntnis unserer Alpen stets zum Besten der Allgemeinheit verwertet. Auch unseren „Mitteilungen" war er vor Jahren ein eifriger Mitarbeiter und außer in den von ihm herausgegebenen „Hüttenbüchern" hat er auch im „Hochturist in den Ostalpen" unter anderem den Abschnitt „Zillertaler Alpen" gründlich bearbeitet. Sein Andenken wird bei allen, die ihn gekannt haben, in Ehren gehalten werden.

Allerlei.

K. u. k. Militär-geographisches Institut in Wien. Zum Kommandanten des k. u. k. Militär-geographischen Instituts an Stelle des verstorbenen FML. Frank wurde FML. Freih. v. Hübl ernannt. FML. Freih. v. Hübl ist bereits seit dem Jahre 1884 in dem großen Institute hervorragend tätig und gilt mit Recht auf dem Gebiete der Kartographie wie auch der Chemie und Photographie als ein erstklassiger Fachmann, dem die genannten Fächer bereits bedeutende Fortschritte verdanken. Wenn heute das k. u. k. Militär-geographische Institut die Führung auf dem Gebiete des photographischen Bildmeßverfahrens besitzt, so ist dies FML. Freih. v. Hübls persönliches Verdienst. Das berühmte Institut hat somit in Freih. v. Hübl seinen berufenen Leiter gefunden.

Lawinenschäden in Sulden. Herr kais. Rat Joh. Stüdl in Prag teilt uns freundlichst mit: Infolge des ungewöhnlich massenhaften Schneefalls in dem westlichen Teile der österreichischen Alpen hat auch das allen Turisten wohlbekannte St. Gertraud im Suldner Tale schwer gelitten. Am 13. Dezember, 8 Uhr abends, löste sich bei argem Sturmwinde am Abhange des Ortlers vom Kuhboden bis Langenstein eine gewaltige Lawine und jagte unter Sausen und Krachen, das alle Häuser zittern machte, zu Tale. Das Haus des Köstlerbauern wurde mit einem Schneeberg bedeckt, das Tor gesprengt, das Innere des Hauses mit Schnee gefüllt und Köstler mit seinem Weibe in der Stube eingeschlossen. Sie konnten erst am folgenden Tage durch den Rauchfang herausgeholt werden. Das bekannte Widum wurde ebenfalls von der Lawine erreicht, der Eingang durch Schneemassen verlegt, alle der Bergseite zugewendeten Fenster eingedrückt, die Fensterrahmen zertrümmert. Die näher zum Wald gelegenen Holzschupfen des Widums und des Ellerschen Gasthauses sind vollständig zertrümmert und das vorhandene Holz bis in den alten Friedhof geschleudert. Das Vorhaus des alten Kirchleins ist gänzlich und das Kirchlein selbst teilweise zerstört. Der große schöne Wald oberhalb des Widums, der aus prächtigen alten Zirbenbäumen besteht und durch den der schöne Promenadeweg bis zum Marltgletscher angelegt ist, wurde zum größten Teile zerstört. Die Straße und die Wiesen auf der linken Talseite von St. Gertraud sind mit riesigen Schneemassen, mit Baumstämmen, Zweigen und Wipfeln überdeckt. Außer dieser riesigen Lawine sind weiter talaus noch zwei andere Lawinen niedergegangen. Auf der entgegengesetzten Seite von St. Gertraud ging vom Schöneck ebenfalls eine große Lawine zutal; sie überschüttete den Stadel des Friedr. Reinstadler, beschädigte den Pichlhof und das Wirtschaftsgebäude des Franz Pinggera. Da noch weitere Schneefälle zu erwarten sind und die Schneebedeckung eine noch nie dagewesene Mächtigkeit jetzt schon erreicht hat, sieht man in Sulden dem weiteren Verlaufe des Winters mit großer Sorge entgegen.

Sirius-Gasanlage, gebraucht (für 150 Flammen Auerlicht), samt Leitungen, Lampen usw. für ein Schutzhaus zu verkaufen. Näheres durch Emil Miller, Kitzbühel, Hotel Eckingerhof.

Schloß Blühnbach verkauft. Nach Zeitungsmeldungen von Mitte Dezember v. J. ist das Jagdgut Blühnbach, das zuletzt dem kaiserlichen Familienfonds gehörte, durch Kauf in den Besitz des Großindustriellen Artur Krupp übergegangen. Bekanntlich sind die strengen Absperrmaßregeln, die so viel Unmut in turistischen Kreisen hervorgerufen haben und zu sehr energischer Abwehr führten, noch auf Anordnung weiland Kaiser Franz Josefs I. wesentlich gemildert worden. Hoffentlich wird es der neue Besitzer nunmehr dem Besuche der Naturfreunde in gleicher Weise zugänglich machen, wie dies in so vielen anderen Jagdgebieten der Fall ist, ohne daß die Jagd irgendwie eine Schädigung erleidet.

„Fraktur"- oder Lateinschrift. Herr Kommerzienrat F. Soennecken in Bonn a. Rh. teilt uns mit, daß nach einer ihm von dem Reichstagspräsidenten Exz. Dr. Kaempf zugekommenen Nachricht endgültig beschlossen wurde, die Aufschrift „Dem Deutschen Volke" auf dem Reichstagsgebäude nicht, wie ursprünglich geplant, in „Frakturschrift", sondern in „Unziale", also in lateinischer Schrift auszuführen. Da auch in unserem Vereine die Frage der Lettern für unsere Vereinsschriften wiederholt in lebhaften Wechselreden erörtert wurde, wird die hier wiedergegebene Entscheidung des Reichstagsausschusses gewiß die Aufmerksamkeit der beteiligten Kreise finden.

Bücherschau und Kartenwesen.

Bücherschau.

Hugo Mylius: Geologische Forschungen an der Grenze zwischen Ost- und Westalpen. I. Teil: Beobachtungen zwischen Oberstdorf und Maienfeld. 8°. 153 Seiten, 11 Tafeln, 3 Karten. 1912. Preis geb. M. 11.—. — II. Teil: Beobachtungen zwischen Maienfeld und Tiefenkastel. 8°. 186 Seiten, 20 Tafeln, 3 Karten. 1913. Preis geb. M. 13.—. München (Piloty & Loehle).

Das Grenzgebiet zwischen Ost- und Westalpen ist geologisch von besonderem Interesse. Ganz verschieden ausge-

bildete Gesteinsformationen treten hier aneinander und die Frage, welcher Art diese Begegnung ist, bildet seit langem eines der wichtigsten, aber auch schwierigsten Probleme der Alpengeologie. Wohl stimmen die meisten Befunde und Ansichten darin überein, daß die Masse der Ostalpen mit ihrem Rande über die Masse der Westalpen greift, also das im tektonischen Sinne höhere Element vorstellt; wie jedoch dieses Übergreifen zu deuten ist, darüber gehen die Meinungen völlig auseinander. In neuerer Zeit sind sich besonders zwei Auffassungen gegenübergetreten, einerseits die, das Übergreifen finde statt im Sinne einer seitlichen, Ost—West gerichteten Aufschiebung, andererseits jene, das Wesen des Übergreifens bestehe darin, daß die Masse der Ostalpen von Süden her in deckenförmigen, liegenden Falten über ein älteres, tieferes Gebirge geschoben worden wäre, dessen westlichen Teil die Westalpen angehören; die Masse der Ostalpen wäre demnach im Gebiete der Westalpen — wegen deren hoher Aufragung — schon erodiert worden und die Grenze zwischen beiden entspräche viel mehr einem Erosionsrande als im Falle der ersteren Annahme. Die beiden Auffassungen nähern sich in dem einen Punkte, daß sie beide tektonische Bewegungen, Verschiebungen der Gebirgsmassen, von mehr weniger großer Reichweite annehmen. H. Mylius stellt nun diesen beiden Theorien eine dritte gegenüber, die zwar im Grunde nicht neu ist — sie kommt in vielem auf ältere Anschauungen zurück —, in ihrer systematischen Durchführung und Gegenüberstellung aber immerhin einen eigenartigen und neuen Standpunkt zu dem alten Probleme einnimmt. Während nach den beiden anderen Theorien die Gebirgsmasse der Ostalpen, wenigstens soweit sie an die Westalpen grenzt, wesentlich anderswo zur primären Ablagerung kam, als wo sie heute liegt, und erst nachträglich von weither dahin verfrachtet wurde, stellt Mylius das Vorhandensein solch ausgedehnter Verschiebungen in Abrede; er versucht darzutun, daß das Gebirge heute noch annähernd da liegt, wo sich sein Baumaterial ursprünglich bildete; alle die tektonischen Störungen, die heute das Bild so sehr komplizieren, entsprächen örtlich beschränkten Bewegungen, ohne sehr bedeutende Horizontalkomponente und ohne großzügiges einheitliches System. Diese „Theorie der mehrseitigen kurzen Schübe", der im II. Teile ausführliche theoretische Erörterungen gewidmet sind, ist das leitende Motiv der Myliusschen Anschauungen; ein reiches Beobachtungsmaterial führt im I. Teile zu dieser Meinung, im II. wird es vom angenommenen Standpunkt aus noch wesentlich erweitert. Im besonderen sind ausführlich behandelt der Bregenzerwald, Teile der Allgäuer und Lechtaler Alpen (I. Teil), dann der Rätikon (I. und II Teil), die Glarner Alpen und das Plessurgebirge (II. Teil). Ein dritter abschließender Band ist in Aussicht gestellt worden. An Mylius' Werk knüpft sich heute schon eine große Diskussion; es ist für den Fachmann ebenso interessant wie in vielem angreifbar. Als ein bemerkenswertes Entwicklungsstadium der alpengeologischen Forschung sei es auch an dieser Stelle verzeichnet. K.

Richard Muck (Waldteufel): Die Gebote der Friedenszeit. Ein Kampfruf zur großen inneren Befreiung. Wien 1915. Karl Gerolds Sohn. Großoktav. VIII, 213 S.

Im Angesichte der Berge Tirols schrieb der bekannte österreichische Schriftsteller und Naturforscher, der auch mit in den Krieg ausgezogen war, ein bedeutsames Werk der Vaterlands- und Menschenliebe. Von dem grausen Kampfgewühl, dessen „eiserner Tiefpflug das vom Unkraut überwucherte Land mächtig gefurcht und zu einer neuen Edelsaat vorbereitet hat", wendet er sich zu der Zeit des Friedens, die unser Volk geläutert an Leib und Seele begrüßen wird. Auch die Natur (besonders die Natur der Alpen) ist ihm vorbildlich für unser künftiges Kulturleben. Das warmherzige Buch wird sich seinen Weg bahnen, den Weg zu den Herzen wahrhaft guter Menschen. A. D.

Alt-Bayern und Bayrisch-Schwaben. Mit 365 photographischen Aufnahmen von Baudenkmälern, Städtebildern und typischen Landschaften. Mit Einleitung und Anmerkung herausgegeben von Hans Karlinger. Dachau bei München, 1914. Roland-Verlag. 4°. 224 S. Preis M. 20.—.

Alt-Bayern mit dem angrenzenden Bayrisch-Schwaben besitzt eine Reihe der schönsten Städtebilder, zum Teile (soweit diese Orte im Gebiete der Alpen und des Bayrischen Waldes liegen) mit herrlichem Bergrahmen im Hintergrunde. Zum ersten Male sind nicht allein die gesamten Ansichten dieser Städte, sondern auch zahlreiche architektonisch reizvolle und eigenartige Bauten in den besten Bildern hier vertreten. Bei der Auswahl wurde auch darauf gesehen, das besonders Charakteristische scharf zu betonen. Eine mit liebevoller Sachkenntnis geschriebene Einführung sowie geeignete kunstgeschichtliche Anmerkungen zu den einzelnen Bildern eröffnen uns erst das volle Verständnis für dieses Prachtwerk, das das Lob Alt-Bayerns und Bayrisch-Schwabens mit hohem Klange singt. Jedes Bild ist in seiner Art vortrefflich. Der Herausgeber bewies in seiner Auswahl eine überaus glückliche Hand und der Verlag scheute weder Mühe noch Kosten, um endlich auch für Alt-Bayerns Baudenkmäler jenes treffliche Werk zu schaffen, wie es andere deutsche Landschaften schon längst besitzen. A. D.

Albrecht Penck: Wie wir im Kriege leben. Stuttgart 1916. J. Engelhorns Nachf. Großoktav. 32 S. Preis geh. 40 Pf.

Der bekannte Berliner Gelehrte veröffentlicht hier einen ausführlichen Brief an den Professor Theobald Smith in Princeton (Nordamerika), der früher als Austauschprofessor in Berlin lebte. Hier wird auf Grund eigener scharfer Beobachtung erzählt, was diejenigen „daheim" tun und treiben, und wie niemand bei uns an einen Frieden ohne Sieg denkt. Die fesselnde Schrift sollte in das Ausland (zu den Neutralen wie zu unseren Feinden) gelangen, damit man dort endlich einmal erfährt, wie es um das Denken und Fühlen des ganzen deutschen Volkes hinsichtlich des Krieges bestellt ist. A. D.

Theodor Zöckler: Das Deutschtum in Galizien. Weimar 1915. Vereinigung Heimat und Welt. 8°. 2 Bl., 118 S. Mit 2 Kartenskizzen und 25 Bildern.

Die verdienstlich wirkende Vereinigung **Heimat und Welt** hat ihre Veröffentlichungen auch der Zeitlage angepaßt und unter anderem kürzlich zwei beherzigenswerte Schriften: „Rasse und Rassefragen in Deutschland" und „Das Deutschtum in Belgien" herausgegeben. Als eine Art Ergänzung zu letzterer erscheint das vorgenannte Buch. Es gründet sich auf eine fast ein Vierteljahrhundert lange innige Vertrautheit mit dem galizischen Deutschtum der neuen Zeit und führt uns Vergangenheit und Gegenwart eines bis zum Ausbruch des Krieges ganz unbeachtet gebliebenen Landstriches klar vor Augen. Der Verfasser ist überzeugt von einer besseren Zukunft der Deutschen Galiziens. Möge sich sein Wunsch nach dem Kriege verwirklichen! A. D.

Adam Müller-Guttenbrunn: Völkerkrieg! Österreichische Eindrücke und Stimmungen. 1. bis 5. Tausend. Graz 1915. Ulr. Moser (J. Meyerhoff). 8°. 2 Bl., 120 S. Preis M. 1.40.

Eine eigenartige Schilderung des Weltkrieges vom Mord in Sarajewo bis zur Weihnacht 1914! Die meisten Kriegsbücher stammen von Kriegsteilnehmern selbst. Müller-Guttenbrunn dagegen malt in wirklich packender Weise, wie der große Krieg sich vor den Augen der Daheimgebliebenen abspielt. Es steckt in diesem schmalen Büchlein viel Lebensweisheit, die jeder beherzigen sollte. Wohl schlägt der Verfasser im allgemeinen, dem ungeheuren Weltgeschehen entsprechend, einen ernsten, erhebenden Ton an; aber dazwischen zittert immer wieder ein froher Klang des sonnigen Humors, der ja gerade ihm besonders zu eigen ist. Und immer weiß er den Leser in Spannung zu halten, so daß man zuletzt bedauert, am Ende des Buches angelangt zu sein. Wie wir vernehmen, folgt noch ein zweiter Teil, der wohl dem gleichen lebhaften Interesse begegnen dürfte. A. D.

Artur Achleitner: Kriegswirkungen im bayrischen Hochgebirge. Berlin 1915. Gebr. Paetel. 8°. 217 S. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—.

In anziehender Weise und mit frischem Humor schildert der beliebte Hochlandserzähler an einer Reihe von Erlebnissen die Wirkungen des Weltkrieges auf die bayrischen Hochlandsbewohner. Die der Zeit entsprechende Stimmung des Bergvolkes hat Achleitner auch hier glücklich abgelauscht. Ein paar allzu bekannte Episoden, wie die Geschichte von dem Träger Glatz, den der Mobilmachungsbefehl zur Nachtzeit auf der Zugspitze traf und der als Antwort ein: „Glei kimm i" hatte, wären besser weggeblieben. A. D.

Paul Rohrbach: Rußland und wir. 11. bis 15. Tausend. Stuttgart 1915. J. Engelhorns Nachf. Großoktav. 94 S. Preis M. 1.—.

Der Verfasser, ein genauer Kenner der inneren Verhältnisse Rußlands, verlangt nachdrücklich, es möge in Zukunft Deutschland gegen Angriffe Rußlands völlig gesichert werden. Besonders beachtenswert ist das 3. Kapitel, das die baltische Frage behandelt. Ein Gefühl tiefster Empörung erweckt in uns das Schlußkapitel, das von russischen Barbareien gegenüber unseren Verwundeten und Gefangenen bei dem Einfalle der Russen in Ostpreußen Schreckensdinge erzählt. A. D.

Grenzwachtbilder. Von dem hier bereits besprochenen dreibändigen Werk „Grenzwachtbilder der Schweiz" hat der Verlag (Frobenius in Basel) die schönsten Bilder ausgewählt und in einem neuen Bande vereinigt, den wir aufs beste empfehlen können. A. D.

Reich Albert: Unser deutsches Alpenkorps in Tirol. Dießen vor München 1916. Verlag von Jos. Huber. 4°. 2 Bl., 80 S. Preis M. 5.60.

Um Pfingsten 1915 meinte Italien, Österreich-Ungarn den Rest geben zu können, um seine irredentistischen Träume zu verwirklichen. Die Grenzen waren schwach besetzt. Doch da zeigte sich die Bundestreue Deutschlands im schönsten Lichte. Es wurde eine Gebirgstruppe gebildet, das deutsche Alpenkorps. Bald waren deutsche Truppen in Tirol und stritten Schulter an Schulter wider den tückischen welschen Feind. Den wackeren Kämpfern flicht einer der Kriegsteilnehmer, Albert Reich, ein immergrünes Ehrenkränzel in dem vorgenannten Buche. Gewidmet ist das Werk dem bewährten Führer des deutschen Alpenkorps, dem Generalleutnant Krafft von Dellmensingen. Mit gewandter Feder wird hier der Anteil der Bayern in diesem Gebirgskriege geschildert. Noch mehr Interesse erregen die zahlreichen, frisch und keck hingeworfenen Zeichnungen des Verfassers: eine Chronik dieser blutigen Ereignisse in lebendigen vortrefflichen Bildern. Das Werk ist in erster Linie eine Erinnerungsgabe für die Kämpfer in diesem Kriege; aber auch jedem Alpenfreunde wird es Freude bereiten. Daher sollte es wenigstens in keiner Sektionsbücherei fehlen. A. D.

Kartenwesen.

Flemmings Kriegskarten. Von Flemmings Kriegskarten wurden Nr. 29—32 ausgegeben: Mittlere Westfront; Griechenland, Russische Ostseeprovinzen und Rumänien (Preis je M. 1.—). Namentlich dürfte das letzte Blatt, das das ganze nördliche Balkangebiet wirksam veranschaulicht, einem besonderen Interesse begegnen.

Die eben erschienene Nr. 33 stellt die rumänischen Kriegsschauplätze (1 : 1,100.000, Preis M. 1.—) in vortrefflicher Ausführung dar. Eine willkommene Beigabe ist eine Umgebungskarte von Bukarest.

Flemmings Friedenskarten. Eigenartig versprechen Flemmings Friedenskarten zu werden (ausgegeben von J. J. Kettler), von denen Nr. 1 bereits zur Ausgabe gelangte: Politisch-geographische Grundlagen Europas für Friedensbetrachtungen mit 3 Einzelkarten, die die Neuverteilung Europas von Kriegsstands-, geschichtlichen und völkischen Gesichtspunkten erörtern. (Maßstab 1 : 7,500.000, Preis M. 2.—.) Die Eroberung Rumäniens konnte hierbei noch nicht berücksichtigt werden. Über den Wert solcher Friedenskarten kann man verschiedener Meinung sein. Kulturgeschichtlich sind sie jedenfalls für spätere Zeiten hochinteressant. A. D.

Hölzels Kriegskarten. Wir haben schon wiederholt auf treffliche Kriegskarten im Verlag von Ed. Hölzel in Wien hingewiesen. Davon erschienen nun 5 Karten in Neuausgabe und in Mappe, nämlich Rumänien-Bessarabien und benachbarte Gebiete (1 : 1,750.000), die mittleren Balkanländer, mit besonderer Berücksichtigung von Bulgarien und Griechenland (1 : 1,200.000), die Grenzländer Österreich-Ungarn—Italien (1 : 1,000.000), der gesamte russische Kriegsschauplatz (1 zu 1,800.000) und der gesamte französische Kriegsschauplatz (1 : 1,800.000). Die Vorzüge dieser Karten sind ihre große Deutlichkeit, gute Farbengebung und lückenlose Ortsangaben. Die Höhenzüge treten überall plastisch in die Erscheinung. Der Preis sämtlicher Karten beträgt K 5.— (M. 4.—).

Lechners Kriegskarten. Der Verlag R. Lechner (Wilh. Müller) in Wien hat kürzlich Nr. 21 und 22 seiner Kriegskarten erscheinen lassen (Neue Generalkarte des österreichisch-ungarisch-russischen Kriegsschauplatzes). Das eine Blatt behandelt Bessarabien, das andere Wolhynien. Die beiden Karten (Preis eines jeden M. 2.50) sind mit größter Sorgfalt ausgeführt. A. D.

Lechners Kriegskarten (Wien, R. Lechner) wurden um eine neue, zeitgemäße vermehrt, nämlich um eine Übersichtskarte von Rumänien, Galizien, Ungarn und dem nördlichen Bulgarien. Maßstab 1 : 100.000. Preis M. 1.80. A. D.

Mapa Polski. Der Deutsche Verlag in Warschau (Geschäftsstelle in Posen) ließ eine sehr übersichtliche Karte von Polen erscheinen, die C. Luther in Berlin entworfen und der kartographische Verlag von Paul Östergard ausgeführt hat. Die Karte veranschaulicht bei guter Farbenabtönung auch die Bodenverhältnisse aufs beste. Der Preis beträgt (auf Stäben) M. 22.—. A. D.

Stuttgarter Reliefkarten. Von diesen übersichtlichen Reliefkarten (Preis das Blatt 25 Pf.) sind 3 weitere Blätter erschienen, Nr. 44—46, die das Kampfgebiet zwischen Somme und Ancre, beziehungsweise Oise, ferner Rumänien behandeln. A. D.

Von **Ravensteins Kriegskarten**, Maßstab 1 : 300.000 (L. Ravensteins Verlag in Frankfurt i. M.), sind zwei weitere Blätter erschienen, nämlich Dänemark und Holland. Preis je M. 1.—. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

Versendung der „Zeitschrift" 1916. Mit dem Versand der „Zeitschrift" 1916, deren Herstellung sich infolge der durch die nun schon so lange währenden Kriegsverhältnisse noch gesteigerten Schwierigkeiten auch diesmal wieder verzögerte, wurde bereits begonnen. Auch dem Versand stehen mancherlei Schwierigkeiten entgegen, um deren freundliche Würdigung wir bitten.

Bei der Aussendung der „Zeitschrift" wird, wie immer, die Reihenfolge, in der die Sektionen ihre Bestellkarten eingesandt, beziehungsweise die Abrechnung mit der Vereinskasse gepflogen haben, eingehalten.

Es wird abermals in Erinnerung gebracht, daß im Felde stehende Mitglieder, die für 1916 keinen Beitrag entrichtet haben, keine „Zeitschrift" erhalten, wohl aber als Mitglieder weitergeführt werden, sofern sie nicht durch ihre Sektion abgemeldet wurden.

Einzelblätter der „Zeitschrift"-Bilder. Die Vollbilder der „Zeitschrift" werden vom Jahrgang 1912 ab auch einzeln oder in ganzen Reihen abgegeben. Die für den Verkauf festgesetzten Preise, wozu noch M. —.20 für Postgeld und Verpackung kommen, sind:

1. Das mehrfarbige Titelbild auf Untersatzkarton, je M. —.30.
2. Das einzelne Blatt sonst, gleichgültig welches Druckverfahren, je M. —.20.
3. Vollständige Reihen der Vollbilder (außer dem Titelbild) eines Bandes, das Bild M. —.10.

(1912 24, 1913 25, 1914 21, 1915 14, 1916 14 Bilder.)

Die Lieferung erfolgt postfrei durch F. Bruckmann A.-G., München NW., Nymphenburgerstraße 86, gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

Spenderliste der Alpenvereinsbücherei in München für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1916. Freundliche Zuwendungen gingen in diesem Zeitraume ein: von den Sektionen München und Schwaben, von dem Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in München, vom Städt. Verkehrsbureau in Dresden, von der Generalagentur des Österreichischen Lloyd in München, von der Deutschen Bücherei des Buchhändler-Börsenvereins in Leipzig, sowie von den nachstehenden Herren: Ferdinand Bohlig, Oberlehrer, Augsburg; Dr. L. Distel, Privatdozent, München; G. Freytag & Berndt, Kartogr. Anstalt, Wien; Dr. Gustav Götzinger, Preßbaum b. Wien; Heinrich Hagen, Bankbeamter, München; Karl Hock, Hauptmann, z. Z. im Felde; Dr. Anton Huber, k. Kustos, München; G. E. Jordans, Gymnasialassistent, Uffenheim; Willi Kalberer, Bazenhaid (Toggenburg); Dr. Richard Kirchner, München; Prof. Dr. Gottfried Merzbacher, München; Dr. A. Pfreimbtner, k. k. Professor, Salzburg; Wilhelm Pschorr, Tierarzt, Tegernsee; Otto Riemerschmid, Architekt, München; Prof. Dr. A. Rothpletz, München; August Sieghardt, Redakteur und Schriftsteller, Kufstein; Gottfried Spemann, Verlagsbuchhändler, Stuttgart; Dr. H. Tillmann, kgl. Oberbibliothekar an der Hof- und Staatsbibliothek, München. Allen Gönnern sprechen wir hierdurch den wärmsten Dank aus.

Sektionsberichte.

Bozen. Die ordentliche Vollversammlung fand am 4. Februar 1916 statt; der Mitgliederstand betrug Ende 1915 746 Mitglieder, 88 Mitglieder stehen im Felde. Im Jahre 1915 sind 7 Mitglieder für das Vaterland gefallen, außerdem verlor die Sektion durch Tod 10 Mitglieder, darunter das frühere Ausschußmitglied Karl Hofer. Der Genannte leistete in den Überschwemmungsjahren 1882, 1885 und 1891 besonders ersprießliche Dienste als Schriftführer des Hilfskomitees der Alpenvereinssektionen. 32 Sektionsmitglieder erhielten Tapferkeitsauszeichnungen. Im Jahre 1915 vollendeten neun Mitglieder die 25jährige Zugehörigkeit zum Alpenvereine, sie wurden in der Vollversammlung mit dem silbernen Ehrenzeichen beteilt. Die beiden Schutzhäuser auf dem Schlern und auf dem Sellajoche blieben wegen des Krieges geschlossen. Von den der Sektion unterstellten Führern fanden zwei den Heldentod. Zwei Führer wurden mit Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet. Die Leiche des seit 1912 vermißten Professors Hildebrandt aus Halle a. d. S. wurde durch eine Militärpatrouille im Latemargebiete aufgefunden. Der von der Sektion herausgegebene „Schlernwind" erschien im Berichtsjahre als Kriegszeitung. Die Einnahmen der Sektionskasse betrugen K 34.264.17, die Ausgaben K 33.642.66. Die Sektionsvorstehung wurde für 1916 wiedergewählt.

Garmisch-Partenkirchen. In der Hauptversammlung vom 16. Dezember berichtete der Vorsitzende Ing. Ad. Zoeppritz, daß die Sektion 626 Mitglieder zählt sowie daß 4 Mitglieder auf dem Felde der Ehre geblieben und weitere 8 verstorben sind. Für die an ostpreußische Förster gespendeten Zimmereinrichtungen gingen der Sektion warme Dankschreiben zu. An Wegbauten konnte 1916 nichts Neues geschaffen werden, man mußte sich auf Ausbesserungen beschränken. Der Besuch der Höllentalklamm nahm gegen 1915 um 2000 Personen zu. Die Eintrittgebühr ist auf 25 Pfennige ermäßigt worden. Das Kreuzeckhaus war im Winter und Sommer gut besucht, weniger das Wankhaus. Die bisherige Vorstandschaft wurde mit der Weiterführung der Geschäfte betraut.

Neuötting. Das Sektionsleben wird auch in dieser ernsten Zeit eifrig gepflegt. Am 4. Dezember hielt Herr Dr. Julius Mayr aus Brannenburg einen Vortrag, „Stiftskellerstudien", der durch ausgesuchte Schönheit der Sprache, gediegene Beherrschung des Themas und künstlerisches Gepräge alle Anwesenden nachhaltig fesselte und reichen Beifall erntete.

Oberland. Die Hauptversammlung fand am 7. Dezember statt. Mitgliederstand: 1148 (gegen 1172 des Vorjahrs). Gestorben sind 4, den Heldentod fanden 12 Mitglieder. Der Rechenschaftsbericht schließt mit M. 18334.51 Einnahmen, M. 14.109.65 Ausgaben und M. 4224.86 Einnahmeüberschuß ab. Über die praktische Tätigkeit wurde an anderer Stelle der „Mitteilungen" berichtet. Die Anteilscheine für die Lamsenjochhütte sind nunmehr sämtlich zurückgezahlt. Der Voranschlag für 1917 schließt mit M. 13.254.36 in Einnahme und Ausgabe ab. Die Ausschußwahl ergab: Staatsanwalt A. Sotier, 1. Vorsitzender; Ing. Ant. Gerhard, 2. Vorsitzender; Stadtsekretär Weithaus, 1. Schriftführer; Registrator Heinrich, 2. Schriftführer; Regierungsrevisor Probst, 1. Kassier; Kaufmann Madlehner, 2. Kassier; Rechnungskommissär Zimmermann, Bücherwart; Fr. Sieger, Turenwart; Steinmetzmeister Schneider, Fabrikant Daigele, Ing. Hans Siegert, Bildhauer Herlbauer, prakt. Arzt Dr. Hamm, Baumeister Hans Pausinger, Beisitzer; Rechnungskommissär Acker und Ing. Bakes, Rechnungsprüfer; Ing. Karl Paukner, Oberzollinspektor Weigert, Amtsgerichtssekretär Pruckmayr, Komponist Karl Müller und Fabrikant Kirschner, Ersatzmitglieder.

Vorarlberg. Wie vorauszusehen war, ist der Mitgliederstand 1915 außergewöhnlich zurückgegangen und schloß mit 812 gegen 1046 des Vorjahres. Im Felde stehen 109 Mitglieder, die auch weiterhin in den Listen als Mitglieder weitergeführt werden. Den Heldentod erlitten sechs, seit Kriegsbeginn im ganzen 18. Gestorben sind zehn, davon zwei im Felde. Die praktische Tätigkeit im Arbeitsgebiete war ganz ausgeschaltet. Hütten- und Wegausbesserungen wären wohl notwendig gewesen, mußten jedoch wegen Mangel an Arbeitskräften und infolge der Wegsperre unterbleiben. Die Douglaß- und Tilisunahütte dienen militärischen Zwecken. Die Bewirtschaftung war ausgeschlossen, doch war Bewachungspersonale auf der Hütte. Das Grenzgebiet (Rätikon, Silvretta) ist dem Turistenverkehr verschlossen. Dem Kriegsfürsorgeamte konnte aus Spenden der Mitglieder ein namhafter Geldbetrag und eine große Zahl Hochgebirgsausrüstungsartikel zugewendet werden. Fast sämtliche der Aufsicht der Sektion unterstehenden Bergführer befinden sich im Felde. Auf Grund der vorgelegten Zeugnisse wurde den Führern Aurel Sten, Schruns, und Gottlieb Salzgeber, Tschagguns, vom Hauptausschusse die Bezeichnung „Erstklassig" zuerkannt. Die Kasse schließt bei K 10.193.43 Einnahmen und K 9843.24 Ausgaben mit einem Reste von K 350.19. Den seit 1891 der S. Vorarlberg ununterbrochen als Mitglieder angehörenden Herren Ignaz Bandel, James Fairholme, Gevrg Fink, Cosmus Schindler, Karl Trüdinger, Albert Wiedemann, Robert Mayer und Josef Jochum wurde das silberne Ehrenzeichen zuerkannt. Wegen Geringfügigkeit der vorliegenden Gegenstände und wegen Fehlens vieler Mitglieder auch im Ausschusse wurde von der Abhaltung einer Hauptversammlung abgesehen. Im Jahresberichte ermahnt der Vorstand die Mitglieder und besonders die an leitender Stelle zum Ausharren auch in schwieriger Zeit; der Alpenverein soll nicht vernachlässigt werden, es darf keine Erlahmung eintreten, denn nach erkämpftem Frieden werden ihm neue, große und wichtige Aufgaben erwachsen.

Würzburg. In der am 20. Dezember stattgefundenen Hauptversammlung wurde der bisherige Ausschuß einstimmig wiedergewählt. Bis jetzt wurden 2500 Mark Kriegsanleihe gezeichnet, im vergangenen Jahre 350 Mark für Kriegsfürsorge gespendet. Die Vernagthütte konnte, weil in der Kriegszone liegend, nicht besucht werden; im Oktober war sie von österreichischen Truppen wegen Schiübungen belegt. In der Edelhütte, die nur einige Besucher aufwies, war im Juli eingebrochen, doch kein nennenswerter Schaden angerichtet worden. Die Mitgliederzahl beträgt 438. Es wurde beschlossen, Sektionsgenossen auf Ansuchen das Silberne Edelweiß zu verleihen, wenn sie während der 25jährigen Mitgliedschaft zum Hauptverein verschiedenen anderen Sektionen angehört haben. Am gleichen Tage wurde das hochverdiente Gründungs- und Ehrenmitglied J. B. Langlotz in einem Alter von fast 82 Jahren zu Grabe getragen; der Verstorbene hat 39 Jahre mit äußerster Gewissenhaftigkeit die Kasse geführt und dadurch der Sektion hervorragende Dienste geleistet. Sein Andenken wird bei allen Mitgliedern in hohen Ehren gehalten werden.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats. Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36. Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 3 u. 4. München-Wien, 28. Februar. 1917.

Bergwanderungen in den österreichisch-italienischen Grenzgebieten.

Von Paul Hakenholz in Hannover.

(Schluß.)

II.

Zwischen dem alluvialen Vorlande von Maderno-Toscolano und einem weit in den See vorgeschobenen Vorgebirge im Süden Salòs bildet der Gardasee eine flache Bucht. Dort dehnt sich, begünstigt von einem glücklichen Klima und von schützenden Höhen umrahmt, ein gesegnetes Gelände: die „Riviera" des Gardasees. Da steigen aus üppigster subtropischer Vegetation Siedelungen moderner Kultur an den Berghängen hinauf, die hoch noch im Schmucke dunkler Lorbeerhaine und grauer Olivenwälder stehen, darüber aber mit felsigen Kämmen und schneeigen Gipfeln in alpiner Wucht ins Blau des südlichen Himmels ragen.

Aus dem Bergkranze, der die „Gardasee-Riviera" umrahmt, ragen zwei charakteristische Gipfel auf: die breite Kuppe des Pizzocolo, davor die schöne Felspyramide des Monte Castello. Zwischen beiden zwängt sich der Toscolanofluß durch eine düstere Klamm. Ein Ausflug in die Toscolanerschlucht gehört mit Recht zu den beliebtesten, die vom Ufer des Gardasees unternommen werden. Eine gute Fahrstraße führt von Toscolano aus hart am brausenden Flusse hin und ist mehrfach mittels Tunnel durch die Felsen geführt, die das Flußbett einengen. Später hört die Straße auf, ein Steg führt rechts über den Bach durch eine enge romantische Klamm und bei einem Elektrizitätswerk steil die Berglehne rechts hinan zu einer Fahrstraße. Diese läuft mit sanftem Gefälle an den zerrissenen Absturzwänden des Monte Castello hin. Jenseits des Tales ragt die kahle Felswand des Pizzocolo mächtig auf, während unten der Bach sich tosend über Gerölle und durch klammartige Schluchten wühlt und über eine hohe Talstufe als Wasserfall braust. Die Fahrstraße endet bei Le Camerate, einem Dörfchen mit wenigen zerfallenen Häusern.

Eine sehr genußreiche Tur für ausdauernde Bergsteiger ist die Umwanderung des Monte Pizzocolo. Wir überschreiten, kurz bevor wir Le Camerate erreichen, den Toscolanobach auf einer Brücke und folgen dem Karrenwege, der in mäßiger Steigung rechts an der Berglehne aufwärts führt. Unsere Wanderung führt bald hoch über dem Toscolanoflusse hin, dessen grüne Wasser sich tief unten durch eine wilde Talschlucht zwängen. Im Frühling schmückt ein reicher Flor von Schneeglöckchen, Primeln, Anemonen und Schneerosen die Berglehnen; dann stürzen weißschäumende Wildbäche über die grünenden Almhänge und im Hintergrunde des Tales schauen noch schneebedeckte Bergspitzen ins Sprießen der Natur.

Nach einer Stunde haben wir die Casa Navesole erreicht, ein massives Steinhaus für den Sommeraufenthalt der Hirten. Sanft geneigte Almwiesen umgeben die Hütte und wechseln mit lichtem Buchenwald und grünen Büschen. Anmut und beschauliche, pastorale Ruhe — das sind die Grundtöne dieses Bildes, aber der Bergwelt feierliche Größe klingt hinein. Felsige Kämme schließen das Tal und ragende Bergspitzen stehen darüber: der Monte Spino und die schöne Felspyramide des Monte Zingla.

Durch lauschigen Buschwald und über blumige Almhänge wandern wir weiter und haben in einer weiteren Stunde eine Almhütte erreicht, die den stolzen Namen „il Palazzo" führt. Hier wird das Tal eng wie ein Kessel. Mächtig entragt der Monte Spino dem Grunde. Zur Linken sendet der Pizzocolo die Felswildnisse seiner Nordwand in wilder Zerklüftung zu Tal.

An der südlichen Talwand windet sich der Pfad in $1^1/_2$ Stunden aufwärts zum Passo di Spino, 1125 Meter. Schon unterhalb des Passes, wenn man von den obersten Serpentinen rückwärts schaut, zeigt sich die Westwand des Monte Baldo, in ihrer ganzen imponierenden Höhe dem See entsteigend, der silbern ihr zu Füßen schimmert.

So ganz anders ist das Bild von der Höhe des Passes, wenn wir jenseits niederschauen. Ernst und einsam ist das Tal, das vom Monte Spino westlich zieht; und die Wände, die es säumen, unten noch dunkel belaubt, strecken ihre Häupter aus grauem Kalkgestein trotzig ins Sonnenlicht. Besonders sind es der Monte Spino und sein Nachbar, der Monte Marmera, beide durch einen schneidigen Felsgrat verbunden, die den Alpinisten zu kühnen Taten locken. Ein gut gangbarer Steig leitet bei der Casa Spino, die oberhalb des Passes erbaut ist, gegen die Ostwand des Monte Spino, der von dieser Seite erstiegen werden kann.

Vom Passo di Spino führt östlich ein bequemer Steig in $1^1/_2$ Stunden zum Gipfel des Monte Pizzocolo, 1583 Meter. Es ist dies einer der beiden üblichen Anstiegswege; der andere, zwar weniger interessant, aber meistens begangen, führt von Gardone am Gardasee zum Gipfel.

In meiner Erinnerung steigen die Bilder eines frühen Märztages auf, da ich die Pizzocolo-Nordwand durchkletterte. Tage vorher war hoher Neuschnee gefallen; trotzdem hatte ich das Wagnis unternommen. Nun brannte die Sonne mit tropischer Glut, daß Bäche von Schmelzwasser über die Wände und durch die Felsrinnen flossen; oftmals steckte ich metertief in weichem Schnee. Auf dem Gipfel lag der Weg zum Passo di Spino tief unter dem Schnee, daher nahm ich den Abstieg direkt zur Valle di Suro, indem ich mir mühsam einen Weg durch verschneite Schluchten, durch Gestrüpp und wilde Felsklüfte erkämpfte. Das Abenteuer endete schließlich in einem von Schnee und Eis erfüllten Couloir, indem ich durch die trügerische Schneedecke brach und 10 Meter weit in einen Bach kalten Schneewassers abrutschte, das in der glattgewaschenen Rinne herniederschoß. Gänzlich durchnäßt und zerschunden landete ich schließlich oberhalb der Malga Giamelle. — Ja, der Monte Pizzocolo, so harmlos seine Besteigung bei gutem Wetter ist, hat auch seine Tücken, wenn man ihn bei ungünstigem Wetter, im Winter oder auf dem nicht gewöhnlichen Wege angreift. Und dennoch möchte ich im Schatz meiner Erinnerungen diese abenteuerliche Bergfahrt nicht missen.

Mag man's Siegerbewußtsein nennen, Gipfelfreude oder sonstwie; es war ein schönes Gefühl, als ich nach Stunden harten Ringens meinen Fuß dem Widerspenstigen auf den Nacken gesetzt und er mir's durch eine der glanzvollsten Aussichten gelohnt.

Es ist ja bekannt, daß die malerische Wirkung der Umgebung, die ein hervorragendes Moment der Schönheit des Panoramas darstellt, bei mittelhohen Aussichtsbergen am größten ist. Und der Monte Pizzocolo beweist dies trefflich. Ist seine absolute Höhe auch nur 1583 Meter, so muß dabei berücksichtigt werden, daß diese nahezu gleich der relativen Höhe ist, da der Spiegel des Gardasees nur 60 Meter über dem des Meeres liegt.

Du lieber Freund! Immer wieder erstehen vor meiner Seele in machtvoller Schönheit die leuchtenden Bilder, die du mich von deinem Gipfel schauen ließest, und niemand, der je im Glanze eines südlich klaren Tages die schönheitsdurstige Brust hinauftrug, wird jemals das Herrliche vergessen.

Von höchster malerischer Wirkung sind die Einzelbilder der näheren Bergumgebung, die tiefeingerissenen, dunkelbelaubten Talschluchten, die Spitzen und Kuppen, die in südlicher Formen- und Farbenschönheit aus ihnen wachsen; erhabene Majestät atmet die Weite, wo feuchtschimmernd die Schneegebirge der Schweiz erglänzen, wo Zinnen und Zacken der Dolomiten in glühender Pracht ins Blau des Äthers flammen. Aber das Wunderbare, ewig ergreifende ist, wenn der Blick von den dunklen Felsmassen des königlichen Baldo zur Tiefe gleitet, wo der See in seiner ganzen Ausdehnung erglänzt, wie ein großer, seltsam schillernder Türkis. Darüber ein feiner prickelnder Duft, daß Himmel und See und die Hänge der Berge zu einem einzigen Farbenton, einem weichen, silbernen Blau verschmolzen sind. Und weit, weit im Süden, wo die lombardische Ebene sich nebelhaft am Horizont verliert, blitzt es zuweilen auf — das ist das Meer bei Venedig.

Ein steiler Pfad führt vom Passo di Spino westlich abwärts. Wild und steinig ist die Gegend und wenig nur mildert das Grün der Wälder in der Taltiefe den Ernst des alpinen Bildes.

Unterhalb der Almwirtschaft Le Giamelle führt uns ein holperiger Hohlweg steil zum Grunde der Valle di Suro. Dort stürzt ein prächtiger Wasserfall über plattiges Gewände.

Dann geht es im engen, ernsten Surotal hinab. Der Weg ist teilweise recht schlecht; durch blumigen Hag, am ungestüm talab stürmenden Bache läuft er dahin, während im Hintergrunde des Tales sich die Schrofenwände des Monte Marmera und des Monte Spino immer mehr zu einem alpinen Schaustück formen.

Später wird das Tal breiter. Auf Wiesen, wo das Gras hoch und dicht steht, liegen einsam einige Gehöfte. Spuren mediterraner Kultur lassen uns schon die Nähe des Gardasees ahnen. Wo links der Pojanobach aus düsterer Waldschlucht rauscht, erreichen wir bald die vereinzelten Häuser von San Paolo. Außerhalb des Weilers schlagen wir uns vom Wege in die Weinberge. Da steht auf einem vorgeschobenen Plateau oberhalb Gardone-Riviera, ganz von hohen Zypressen umgeben, San Michele und von der Höhe des Kirchleins grüßen wir nun jauchzend des Sees ganze Weite. Und nach stundenlanger Wanderung durch ernste Berglandschaft wirkt nun doppelt das lachende Stück Sonnenland, das sich hier zu unseren Füßen breitet, das hesperische Gartengelände der Riviera, und das Auge gleitet mit Entzücken über des Benacus schillernde, ewig blaue Fläche zu den Colli Benacensi, die sich zur dunstumflorten lombardischen Ebene senken. Auf schönen Promenadewegen steigen wir durch die Lorbeerhaine nieder, die die Hänge dicht bedecken, und erreichen bald die Park- und Kuranlagen von Gardone am Ufer des Sees.

III.

Der Morgen brach eben an, als mich an einem Dezembertage das Morgenschiff von Maderno nach Torri hinüberbrachte. Träumerisch, leicht bewegt und blitzend wie dunkler Stahl, lag der See und vom Ufer her leuchteten noch trübe die Lichter durch das Dämmern; doch drüben hob sich aus dem Dunst der Tiefe der Pizzocolo als dunkler Schattenriß zur wolkenlosen Höhe und auf seinem felsigen Gipfel lag schon ein heller, goldigroter Schein, der Gruß des jungen Tages.

Als wir vor Torri, dem alten Fischernest, landeten, kehrten einige Barken von nächtlicher Fahrt zurück. Die Fischer, kleine, doch zähe Gestalten mit bärtigen Gesichtern, sind vom Wetter dunkelbraun gebrannt; sehnige, knochige Arme und Beine blicken aus den farbigen Lumpen, die den Körper kaum verhüllen; ernst und schweigsam schaffen sie ihre Beute ans Land, dicke, glänzende Seeforellen.

Es ist klassischer Boden, den ich nun betrete. Hier stand einst das alte Castrum Turrium der Römer und auf den Ruinen des römischen Kastells ließ Antonio della Scala im 14. Jahrhundert eine Burg erbauen. Hinter schlanken, dunklen Zypressen und Pinien träumen die Reste dieser Burg: drei hohe Ecktürme, dazwischen ein Stück grauer Mauer, an der dichtes Efeugerank

hinaufklettert zu den Zinnen, die sie krönen; an der Rückseite hat die Neuzeit ein Limonenhaus angebaut. Während ein Glöckchen mit dünner Stimme zur Messe ruft, schreite ich durch die einzige Straße, die parallel mit dem Ufer läuft, und komme am Nordende des Dorfes zur Kirche. Die Fassade ist im Stil des 18. Jahrhunderts gebaut; ich trete durch die offenstehende Türe ein. Das Innere zeigt den bunten, aufdringlichen Pomp, den man auch in den kleineren italienischen Kirchen immer findet und der so charakteristisch für den Geschmack des modernen Italieners ist.

Wie ich mich an das Dunkel des Raumes gewöhnt habe, sehe ich vor mir in den Bänken Frauen in Schwarz — sie beten, und am Hauptaltar, wo Kerzen flackern, murmelt der Priester Gebete vor knienden Männern in Weiß — sie halten eine Totenmesse. Nun tönt die Orgel und die Betenden verlassen die Kirche. Unter den abgetragenen Meßgewändern der Männer, die am Altar knieten, erkenne ich die bärtigen Gesichter und die braunen sehnigen Arme der Fischer, die ich bei der Landung schon sah. Vor der Kirche lärmt und lacht ein Haufe barfüßiger Jungen — auch sie hat man in weiße Meßkleider gesteckt — um ein schwarzes Banner mit nackten Figuren im Fegefeuer —; dann setzt sich der Zug in Bewegung, dem Trauerhause zu.

Neben der Kirche steht ein malerisches, aus dem Mittelalter stammendes Tor, es ist roh, aus Bruchsteinen errichtet und mit Zinnen gekrönt. Ich schreite durch das Tor zur Landstraße, die am Seeufer entlang zwischen Olivenbäumen, deren Stämme verkrüppelt und verwettert sind, nach Norden führt. Man gelangt auf der Landstraße nach Castelletto, aber heute gelüstete mich's, einmal wieder auf selbstgesuchten Pfaden zu wandern, und so stieg ich, etwa 50 Minuten nach dem Verlassen von Torri, die Berglehne rechts hinan über grasigen Boden und durch niederes Gebüsch. Vom Berghang schaut eine kleine, weiße Kapelle hinab zum See. Von dort führt ein schlechter Steig zwischen Zypressen und Obstbäumen und durch Eichengestrüpp den Berghang weiter hinan. Entzückend ist der Blick von hier in die Tiefe. Über dem brescianischen Ufer steht strahlend der Tag und der See spielt in allen Tönen vom hellen Grün zum tiefen Ultramarin.

Der Pfad steigt weiter durch eine malerische, schönbewaldete Schlucht und trifft oberhalb einen Weg, der von Castelletto heraufkommt. In kurzem führt dieser zu einer stattlichen Kirche, die auf einer vorspringenden Terrasse thront (2 Stunden von Torri). Hier wird der Berghang ebener und bildet eine breite Fläche, auf der eine lange Reihe stattlicher Häuser verstreut ist. Es ist das Bergdorf S. Zeno. Dahinter steigt die Berglehne höher hinan und geht in den Monte Baldo über, von dessen Rücken der Schnee fast bis zum Hochplateau von S. Zeno herabzieht.

Es ist ein Gemälde von ergreifender Macht, das sich hier dem schönheitsuchenden Auge erschließt. Unten dehnt sich die ganze nördliche Fläche des Sees bis gegen Torbole und schimmert in jenem unergründlichen dunklen Blau, das nur der Gardasee hat. In frühlingsbunter Färbung steigt aus der Flut das hohe Westufer, hell leuchten die Häuser der Riviera-Orte und die höherliegenden Dörfer aus immergrünem Pflanzenkleid. Da steht der Pizzocolo als wildgefurchte Berggestalt und wo die Ufer gegen Norden höher werden, zieht der dunkle Rücken des Monte Denervo ins bergige Hinterland. Dort herrscht noch der Winter, glänzender Schnee deckt noch die Höhen und in gleißender winterlicher Pracht ragen die prächtige Pyramide der Cima Tombea, des Monte Caplone und — ganz im Norden — der Monte Pari ins lichte Blau des Äthers.

Die Hochebene von S. Zeno ist gut kultiviert, Maisfelder und Weinpflanzungen, die dem steinigen Boden mühsam abgerungen sind, zeugen von dem Fleiß der Bergbewohner. Gegen Südosten steigt das Gelände sanft zum Monte Belpo, 885 Meter, an. Die Aussicht von seinem Gipfel umfaßt auch den ganzen südlichen Teil des Sees und die lombardische Ebene, wo fern im Land Italien die Höhen der Apenninen ziehen. Man kann von S. Zeno auf steinigem Pfade, aber immer mit prächtigen Blicken auf den See, in 35 Minuten nach Albisano gelangen, das breit auf einer Bergstufe oberhalb Torri lagert und mit seiner hohen Kirche das Ufer beherrscht. Von Albisano führt eine Straße nach Garda. Ehe diese S. Antonio erreicht, steige ich rechts in die lieblichen Laubgründe gegen Süden hinab, bis ich tiefer den schmalen Waldpfad finde, der in $1^1/_2$ Stunden nach S. Vigilio führt. Es ist anfangs ein etwas mühsames Steigen, teils über Geröll und Felsbrocken, teils über schlechten Almboden; verwachsenes Gestrüpp sperrt öfter den Weg. Dann aber geht der Pfad fast immer durch dichten Buschwald und diese Wanderung auf halber Höhe der Uferlehne ist von zauberischem Reiz, besonders im März und April, wenn der Frühling Busch und Baum mit frischem Grün überzieht. Aber auch jetzt macht der frühlingswarme Sonnenglanz, der das dürre, braune Laub in Goldschimmer leuchten läßt, fast vergessen, daß im Kalender noch Winter steht.

Kurz vor S. Vigilio windet sich der Weg durch eine grüne Einsenkung. Gewaltige Pinien und Zypressen ragen dort und die braunen Seitenwände umrahmen ein Stück blauen Sees — ein Bild von eigenartiger Schönheit.

Zwischen Vignen führt der Weg dann hinab zur Straße nach S. Vigilio. Eine lange Allee von mächtigen alten Zypressen führt zur Villa Brenzoni an der Spitze des Vorgebirges. Wenn man im Boote hinausfährt, an dem von majestätischen Zypressen überragten Gemäuer entlang, wo die Brandung im farbigen, funkelnden Spiel über die schillernden Klippen im Abendlichte tanzt, oder wenn man im Parke der Villa wandelt, wo im dunklen Hain die Vergangenheit schlummert, da erscheint der Geist Böcklins und man glaubt, hier müsse Meister Arnold die Studien zu seinen herrlichen Farbensymphonien gemacht haben.

Bei S. Vigilio erweitert sich der See nach Westen und bildet die Bucht von Garda; eine Straße führt in $^3/_4$ Stunden nach Garda. Diese Partie ist eine der schönsten am See. Links erhebt sich eine lange, kahle Mauer von gewaltigen Felsabstürzen, rechts schimmert durch Olivenpflanzungen die blaue Wasserfläche. Einige Villen mit großen, alten Parks liegen am Wege und staunend bewundert man die üppige, subtropische Vege-

tation, die am See kaum ihresgleichen hat. Uralte Steineichen beschatten die Wege und wechseln mit Palmen, Magnolien und mächtigen Lorbeerbäumen, die dichte Laubgänge bilden.

Garda, das alte Garden der deutschen Heldensage, ist heute ein unglaublich schmutziges und verkommenes Nest. Zwar zeugen auch heute noch manche Überreste in den engen Gassen und malerischen Winkeln von früherem Glanz, aber es fällt schwer, in all dem Schmutz und Verfall das Malerische, das ästhetische Moment zu finden.

Der Abend war gekommen, als mich das Dampfschiff wieder zum Westufer brachte, ein weicher Abend voll Frieden. Schräg über der Rocca war der Mond aufgestiegen, sein Licht lag auf der Kuppe des Monte Baldo, der über Hügel und Gartenland ragt, und geheimnisvoll grüßte durch das Dunkel S. Vigilio — Böcklins Toteninsel.

Bergführer Kederbacher sen. †.

Am 20. Januar, zwei Tage nach seinem unerwartet rasch erfolgten Tode, trug man durch die stille Ramsau im Berchtesgadner Lande den Nestor der deutschen Führerschaft, den Bergführer Johann Grill, vulgo Kederbacher sen., bekannt unter dem Namen „der alte Kederbacher von Ramsau", zu Grabe. Noch im Vorjahre war es ihm vergönnt, in voller körperlicher Rüstigkeit und staunenswerter geistiger Frische seinen 80. Geburtstag auf seinem in einsamer Pracht gelegenen Heimathofe, dem Kederbacherlehen in der Ramsau, zu feiern, im Kreise seiner Familie, umgeben von einer Anzahl frischer Enkelkinder, beglückwünscht vom Vorstand der S. Berchtesgaden, der er als Führer unterstellt war, hochgeehrt vom Zentralausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins durch ein seine großen Verdienste um die Erschließung der Ostalpen würdigendes Anerkennungsschreiben nebst Ehrengabe, gefeiert von einem kleinen Kreise der bedeutendsten lebenden Alpinisten des Reiches und der Monarchie, bewundert von allen Bergwanderern, die ihn gekannt oder als Pächter und Hüttenwirt des Watzmannhauses je kennen gelernt haben.

Kederbacher war schon längst abgetreten vom Schauplatze alpiner Taten und hatte so — nach Aufgabe seines Pachtes des Watzmannhauses — noch viele Jahre Muße, in beschaulicher Ruhe und frei von Sorgen auf sein taterfülltes, inhaltreiches Bergsteiger- und Berufsleben mit Befriedigung zurückzublicken. Mit ihm ist der Hauptvertreter aus der Zeit des klassischen Alpinismus dahingegangen. Als einer der Vordersten stand er an der Wiege des Bergsteigertums und machte dessen Entwicklung, ihr oftmals die Richtung weisend und stets voranschreitend, über die Zeit des alten, klassischen Bergsteigens hinaus bis fast in die des modernen Alpinismus herein und lebte schließlich noch die Zeit des alpinen Epigonentums als stiller, aber von regstem Interesse hiefür erfüllter Beobachter mit. Von seiner Erstlingstur angefangen, als er, ein 17jähriger Holzknecht des Landes, im Jahre 1852 als Gemstreiber gelegentlich einer Hochjagd den jungfräulichen, kühnen Gipfel des Kleinen Watzmanns betrat und erstmals überschritt, trat er — über die heimatliche Bergwelt hinaus — nach Gründung des D. u. Ö. Alpenvereins als dessen „autorisierter Bergführer" anfangs der siebziger Jahre seinen Siegeszug durch die Ost-, Zentral- und Westalpen an, dessen einzigartige Erfolge ihm bald einen internationalen Ruf als Alpenführer brachten. Es ist hier nicht der Ort, seine alpinen Großtaten alle aufzuzählen. Diesbezüglich sei auf die einschlägige Literatur verwiesen (s. Dr. W. v. Frerichs, Der Watzmann, „Zeitschr. d. D. u. Ö. Alpenvereins" 1903, S. 330, und Dipl.-Ing. M. Zeller, Das Hochkaltergebirge, „Zeitschr. d. D. u. Ö. Alpenvereins" 1914, S. 195 ff.). Nur einiger seiner hervorragendsten Turen sei hier kurz Erwähnung getan: die Bezwingung der Riesenwand des Watzmanns von St. Bartholomä aus im Jahre 1881, die Erstersteigung des Pflerscher Tribulauns, die erste Besteigung des Schweizer Bietschhorns über den berüchtigten Roten Turm und die erste Überschreitung des Walliser Weißhorns von Zinal nach Randa mit einem Biwak im Schneesturm auf 4000 Meter Höhe, wobei er durch sein wackeres Verhalten sich und dem berühmten englischen Bergsteiger Farrar das Leben rettete. Den Rang als Turenleiter machten ihm selbst die besten Schweizer Führer nicht streitig. Und die namhaftesten Alpinisten seiner Zeit verdanken ihm ihre schönsten Bergfahrten. Sie sind bei aller Sachlichkeit ihrer Einträge in sein Führerbuch voller Lob über sein Pfadfindertalent und sein technisches Können in Fels und Eis. Aber seine „Herren" rühmten ihn nicht nur als einen erstklassigen Bergführer, sondern auch als einen Menschen ersten Ranges von gewinnendstem Wesen und klarstem Verstande. Stets gab er ein glänzendes Beispiel, wie sich der Mensch in Freud und Lust, in Not und Gefahr im Hochgebirge verhalten soll. Kederbacher sen. galt als der Idealtypus eines Alpenführers und wird in alpinen Kreisen weiterleben als einer der größten Bergführer aller Zeiten, als der beste Führer, den Deutschlands Berge hervorbrachten.

Dipl.-Ing. M. Zeller, München.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Kathreinhütte am Schafbichljoch. Die in Privatbesitz gewesene Kathreinhütte, in 2347 Meter Höhe nächst dem Schafbichljoch in der Ferwallgruppe, auf dem Übergange in das Paznauntal, die zur Versteigerung gekommen war, wurde durch den Hauptausschuß für den Alpenverein erworben und ist nunmehr von der S. Konstanz käuflich übernommen worden.

Verkehrswesen.

Aufhebung der Begünstigungen auf der Aspangbahn. Nach einer Mitteilung der Leitung der Eisenbahn Wien—Aspang sind nunmehr auch auf dieser Bahn sämtliche bisher für den Touristenverkehr zugestanden gewesenen Fahrpreisbegünstigungen aufgehoben worden. Die Aufhebung trat zum Teile bereits am 1. Februar und tritt hinsichtlich der Schneebergbahn mit 1. März d. J. in Kraft.

Unglücksfälle.

Absturz vom Wiener Schneeberg. Über den Unglücksfall auf dem Wiener Schneeberg, den wir in der Nr. 1/2 auf Grund der Zeitungsnachrichten kurz meldeten, ist uns folgender Bericht (leider erst nach Schluß der letzten Nummer) zugekommen: „Wir — K. Fahrnbauer, F. A. und Dr. F. M. — haben auf dem oberen ‚Herminensteig' in den ersten leichten Felsen eine Gesellschaft eingeholt, von der eine Dame Unterstützung bedurfte, wodurch sich unser Vorwärtskommen verzögerte, so daß wir erst nach 4 U. das Ausstiegsgeländer des Herminensteiges erreichten. Mit Rücksicht auf das nahe Schneeberghotel wurde die schief verschneite und verharschte ‚Franz-Josefs-Promenade' zum Weiterweg gewählt und auf dieser verlor Fahrnbauer — wahrscheinlich durch Ausbrechen oder Nachgeben eines Trittes — das Gleichgewicht, geriet ins Rutschen und stürzte, etwa 200 Schritte vom Ausstieg des Herminensteiges entfernt, über die Felsen der Brunnenwände

lautlos in die Tiefe. So rasch als möglich eilten wir zum Hotel (4 U. 20), von wo aus wir jedoch mangels jeglicher Hilfsmittel und Leute nur nach Puchberg telephonieren und den Heizhauschef der Station Puchberg, einen Bekannten des Verunglückten, verständigen und auch dem Verunglückten, der uns antwortete, zurufen konnten. Er lag oberhalb des Grafensteiges. A. wollte von Puchberg aus Hilfe beschaffen und eilte über die ‚Schneid' zutal. Allein nächst der ‚Baracke' stürzte — etwa eine Stunde nach Fahrnbauer — auch A. über den verharschten steilen Hang zwischen Kuhplacke und Bahn etwa 200 Meter tief ab. Einer von den Herren, die wir am Herminensteig getroffen, half A. aus den Zerben, in denen er schließlich stecken geblieben war, heraus und versprach ihm, vom Baumgartner Hilfe zu bringen. Mittlerweile war M. um 5 U. 45 vom Baumgartnerhause mit zwei orts u n kundigen Knechten aufgebrochen, um Fahrnbauer über den nördlichen Grafensteig zu Hilfe zu kommen. Infolge des Nebels und des Schneesturmes verfehlte er die Abzweigung des Grafensteiges und irrte in den Felsen unterhalb des Grafensteiges herum. Als er endlich um 7 U. 30 den Grafensteig erreichte, wurde er erst jetzt auf Hilferufe aufmerksam, eilte zur Stelle und konnte A. mit Hilfe der Knechte ins Baumgartnerhaus bringen (9 U. abends), wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. Da M. nunmehr annehmen mußte, daß die Hilfsmannschaft von Puchberg rascher bei Fahrnbauer eintreffen werde, als ihn mit Rücksicht auf die vorgerückte Stunde (9 U.) eine Hilfe über den stark verharschten Grafensteig erreichen konnte, gab er den Versuch zu letzterer auf. Auf den telephonischen Anruf hin war infolge der Opferwilligkeit des Bahnpersonals schon um 5 U. 45 eine Schar wackerer Männer aufgebrochen, Fahrnbauer Hilfe zu bringen. Da man genau wußte, wo sich der Verunglückte befand — acht Tage vorher war ein Knecht an derselben Stelle tödlich verunglückt — erreichte man ihn trotz des schlechten Wetters (10° Kälte und Schneesturm) und der ungünstigen Verhältnisse schon um 10 U. abends — leider nach Aussage des Arztes um mindestens 3 bis 4 Stunden zu spät."

Franz Artelt, Wien, III., Erlangergasse 11.
Dr. Friedr. Moc, XIX., Chimanistraße 27.

Nach diesem Berichte stellt sich der Verlauf des Unglücksfalles anders dar, als ihn die Zeitungen meldeten. Der Verunglückte ist nach diesem Berichte zweifellos ein Opfer der Kälte geworden und er wäre bei rechtzeitiger Hilfe wohl zu retten gewesen. Es drängt sich da die Frage auf, ob denn nicht im Schneeberghotel entsprechende Rettungsmittel, vor allem entsprechende Rettungsseile, vorhanden sind? Ist dies der Fall, dann hätten die Gefährten des Verunglückten, dessen Rufe sie vom Hotel aus vernahmen, doch versuchen müssen, unabhängig von der durch den Fernsprecher aus Puchberg angerufenen Hilfe, zu ihrem abgestürzten Gefährten zu gelangen, wozu wohl auch der Beistand der Herren der früher erwähnten, auf dem Herminensteig überholten Gesellschaft zu erbitten gewesen wäre.

Personalnachrichten.

Moritz v. Dechy †. Am 8. Februar ist in Budapest der rühmlichst bekannt gewesene Kaukasusforscher Moritz v. Dechy im 66. Lebensjahre gestorben. v. Dechy war einer der Pioniere der Kaukasusforschung und zugleich einer der Bahnbrecher der Hochgebirgsphotographie. Auf seinen wiederholten Kaukasusforschungsreisen hat er mehrere bis dahin völlig unbekannt gewesene Teile des kaukasischen Hochgebirgs erstmals betreten, zahlreiche Hochgipfel als Erster erstiegen und die geographischen Kenntnisse über dieses Hochgebirge wesentlich erweitert; besonders um die Erschließung der Adai-Choch-Gruppe hat sich v. Dechy besonders verdient gemacht. Die Hauptergebnisse seiner Forschungen hat er in einem prachtvoll ausgestatteten Werke niedergelegt, das einen der Grundsteine der Kaukasusforschung bildet. Seine Lichtbilder aus jenem fernen Gebirge gehören zu den besten, die wir besitzen. v. Dechy war langjähriges Mitglied unserer S. Austria, deren Versammlungen er in früheren Jahren regelmäßig beigewohnt hat. Unserer „Zeitschrift" hat er mehrfach interessante Beiträge über seine Kaukasusreisen beigesteuert und auch in den „Mitteilungen" war seine gewandte Feder mehrfach tätig. In Budapest gehörte M. v. Dechy zu den führenden Persönlichkeiten der geographischen Kreise; er war Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften und Vizepräsident der kgl. Ungarischen Geographischen Gesellschaft.

Hofrat Dr. v. Larcher-Eissegg †. Am 16. Januar verschied in Innsbruck Dr. Pius v. Larcher-Eissegg, k. k. Hofrat und Landesgerichtspräsident i. R. Präsident Dr. v. Larcher war Mitglied der S. Innsbruck seit 1891, Mitglied des Alpenvereins überhaupt seit 1871 und Besitzer des Ehrenzeichens für 25jährige Mitgliedschaft der S. Innsbruck. Er war ein begeisterter Alpenfreund, ein gründlicher Kenner unserer Alpen und ein eifriger Anhänger des Alpenvereins. 1847 in Bozen geboren, besuchte er das Gymnasium in Bozen und die Hochschule in Wien, trat 1871 in den Richterdienst, arbeitete an verschiedenen Gerichten in Tirol und Vorarlberg, wurde 1888 Landesgerichtsrat in Feldkirch, 1895 Oberlandesgerichtsrat in Innsbruck, 1897 Kreisgerichtspräsident in Feldkirch und 1905 Landesgerichtspräsident in Innsbruck. Überall beteiligte er sich eifrigst an den Arbeiten des Alpenvereins. Schon 1866 gegen die Welschen ins Feld gezogen, ergrimmte ihn der welsche Treubruch im Jahre 1915 ganz besonders. Sein Andenken wird in Alpenvereinskreisen unvergänglich bleiben!

Allerlei.

Die S. „Hermannstadt" des Siebenbürgischen Karpathenvereins wendet sich an ihre Mitglieder und an die Freunde des siebenbürgischen Gebirges mit einem Aufruf, dessen Hauptteile wir im nachstehenden wiedergeben: „Der Einbruch der Rumänen in Siebenbürgen hat, so rasch auch die verdiente Strafe ihm auf dem Fuße folgte, besonders in dem Arbeitsgebiete der S. ‚Hermannstadt' des Siebenbürgischen Karpathenvereins, in dem schönen Fogaraścher und Zibinsgebirge, recht traurige Spuren hinterlassen. Die Schutzhütten dieses Gebietes bieten ohne Ausnahme ein schmerzliches Bild der Zerstörung: Die Bulleahütte, die Teritza- und die Präsbahütte sind vollständig niedergebrannt; die erst im Frühsommer 1914 durch einen Zubau erweiterte Robert-Gutt-Hütte im Negoigebiete, die Bulleaseehütte, die Negovanhütte, das Touristenhaus und das Kurhaus auf der Hohen Rinne sind ausgeraubt und stark beschädigt. Die Wiederherstellung dieser Unterkünfte, die seit 1914 der Unterbringung von Gendarmerie und Militär gedient haben, erfordert weit größere Mittel, als zur Verfügung stehen. Es ist aber Pflicht der Sektion, das Zerstörte so bald als möglich wieder herzustellen. Wir rechnen auf die Freunde unserer Bergwelt, denen unsere Hütten so oft schon Unterkunft gewährt haben. Wir rechnen auf die Gönner, die die Bestrebungen des Vereines bisher gefördert haben, und auf alle, die in unseren Hütten Erholung, die auf der Hohen Rinne Heilung gesucht und gefunden haben.

„Der Einfall der Rumänen in Siebenbürgen, die Bedrohung alter Stätten deutscher Kultur, anderseits die kraftvolle, überaus rasche Vertreibung des Feindes durch die verbündeten Truppen der deutschen und unserer Wehrmacht hat die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf unsere engere Heimat gelenkt. Was jahrelange Werbearbeit nicht vermochte, ist in der kurzen Zeit der Befreiung Siebenbürgens durch die Armee Falkenhayn erreicht worden. Unser Sachsenland, seine Kultur, unsere schönen Berge sind in Österreich-Ungarn und Deutschland durch seine wehrhaften Söhne bekannt geworden. Viele Wiedereroberer und Verteidiger unserer engeren Heimat wollen nach glücklich beendetem Kriege als friedliche Wanderer unsere schöne Bergwelt, die sie auf ihrem stürmischen Siegeszuge nur flüchtig kennen lernen konnten, wieder aufsuchen. Auch für sie gilt es, in unseren Bergen Unterkunft zu schaffen, wie denn überhaupt für die nächste Zukunft mit einem verstärkten Fremdenverkehr auch im Gebiete unserer Sektion gerechnet werden muß. Wir bitten daher, uns durch Spenden zu unterstützen und der S. ‚Hermannstadt' des Siebenbürgischen Karpathenvereines möglichst viele neue Mitglieder zuzuführen. Der Jahresbeitrag ist 8 K, Gründerbeitrag 120 K. Die Hälfte dieser Beiträge gehen an den Siebenbürgischen Karpathenverein (Hauptverein)." Die S. „Hermannstadt" des Siebenbürgischen Karpathenvereines: C. W. Krafft, Obmann, Hermannstadt, Reispergasse 10; Guido Fabritius, Kassier, Kleiner Ring 27.

Gedenkblatt für gefallene Krieger. C. Andelfinger & Co., München, haben ein Gedenkblatt für gefallene Krieger hergestellt, das von ihnen bezogen werden kann.

Bücherschau, Kartenwesen und Kunst.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Burckhardt Alexander: Aus meinen Bergen. Gedichte Bd. 1—4, Leipzig 1914. 8°.

Gegen Berglieder fühlt man zuerst immer ein gewisses Mißtrauen, weil ja leider auch so viele Alpenfreunde singen, denen „Gesang nicht gegeben ist". Doch Burckhardts Dichtungen enttäuschen in angenehmster Weise. Zwar hätte der Dichter besser getan, es zunächst mit einem Bändchen zu versuchen. Denn vier Bändchen mit zusammen 576 Seiten in unserer Zeit, da man für die Lyrik ziemlich wenig Zeit und Stimmung hat und höchstens nur Kriegslieder liest — ist wohl etwas zu viel des Guten! Aber so innige Gefühlstiefe, wie sie in Burckhardts Gedichten zu finden ist, quillt nur selten in Hochlandsliedern. Nur wenigen von den Dichtern der Gegenwart gelingen so zum Herzen dringende Töne wie Burckhardt z. B. beim Preise Tirols, seines „zweiten Heimatlandes":

„Die teure Erde möcht' ich küssen,
Wo Mühsal trug so reichen Lohn,
So lang' hab' ich dich lassen müssen,
Und bin doch dein, dein treuer Sohn!"

Gedichte allgemeinen Inhalts sind weitaus in der Minderzahl. Was der Verfasser hoch oben auf einem Gipfel oder tief drunten im Tale empfindet, das wandelt sich ihm zum tönenden Liede. Von allen Stätten, die sein Fuß betrat, von Kufstein bis zu den Südtiroler Bergen, entwirft er dichterische Stimmungsbilder von leuchtender Schönheit. So singt er von der Weißkugel:

„Eisgepanzert steht sie da,
Ohnegleichen fern und nah;
Wie ein Drache silberfahl
Zieht ihr Gletscherstrom zum Tal.
Unterm weißen Riesenfirn
Züngelt er mit grauer Stirn."

Seine Dolomitenlieder können sich mit denen von August Sturm wohl messen, wenn sie sie nicht gar noch übertreffen. Die Zeit ist der Aufnahme von Burckhardts Gedichten wenig günstig; doch hoffen wir, daß recht viele nach dem Kriege nach diesen herzerfrischenden Liedern greifen werden. Bei einer Neuauflage möchten wir dem Dichter raten, das Mittelgut auszumerzen, wenn auch dadurch der Umfang der Bände etwas verringert wird. Unter allen Umständen aber müssen die wenigen Gedichte fortbleiben, die mehr als boshafte Anzüglichkeiten enthalten. Hier geht des Dichters Humor entschieden zu weit. A. D.

Bilder aus dem Bayrischen Wald. Ein großer Teil unserer Ostalpen ist heuer dem Besuche der Naturfreunde verschlossen und jene, denen friedliche Wanderungen möglich sind, müssen sich den zugänglich gebliebenen Gebirgsgruppen (siehe „Mitteilungen" Nr. 11/12, S. 125) zuwenden oder die herrlichen Gefilde der Mittelgebirge und sonstigen Waldberge aufsuchen. Mehr wie sonst wird nunmehr der schöne Bayrische Wald das Ziel Wanderlustiger sein. Die Waldvereinssektion Spiegelau gibt eine Anzahl Ansichtspostkarten heraus, die eine Reihe besonderer Punkte dieses schönen Gebietes im Bilde zeigen und zum Besuche anregen. Auch eine Wohnungsliste versendet die genannte Waldvereinssektion auf Verlangen.

Ule Willi: Grundriß der allgemeinen Erdkunde. Mit 114 Textfiguren. Zweite, vermehrte Auflage. Leipzig 1915, S. Hirzel. 8°. VIII, 488 S. Preis geh. M. 11.20, geb. M. 12.50.

Professor Ule ist in alpinen Kreisen schon durch seine gediegene Monographie des Würmsees (1901) längst vorteilhaft bekannt. Die Vorzüge dieses Buches — übersichtliche Gliederung und knappe, klare Darstellungsweise — sind auch seinem vorliegenden „Grundriß" zu eigen, der in einer zweiten Auflage die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Erdkunde gewissenhaft berücksichtigt. Wie der Text, so erfuhr auch das bildliche Material manche nötige Ergänzung. Das hübsch ausgestattete Buch ist zunächst für den Studierenden und für den Lehrer der Geographie als Nachschlagewerk bestimmt; doch infolge seiner praktischen Anlage vermag es auch jedem, der sich für Erdkunde im allgemeinen interessiert, schätzbare Dienste zu leisten. A. D.

Hans Mayr: Bayrische Wanderschaft. (Umschlagzeichnung von Rudolf Sieck.) München 1916. Albert Langen. 8°. 151 S. Preis geh. M. 2.—, in Pappbd. M. 3.50.

Hans Mayr ist ein froher Wandergeselle. Aber nicht nach fernen Landen steht sein Sinn: die bayrische Bergheimat lockt ihn an und enthüllt ihm alle ihre verborgenen Reize. Was sie ihm in vertrauten Stunden zuflüstert, das teilt er uns hier mit, so herzinnig, so erfrischend, daß wir eine wahre Lust verspüren, ihm auf gleichen Pfaden zu folgen. Und das wird gewiß jeder tun, der dieses liebe Buch gelesen hat. A. D.

Veröffentlichungen des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern. Der rührige Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern gibt bemerkenswerte Veröffentlichungen: Band 4: Kriegsheft; Band 5: Schwäbisches Heimatbuch 1917, beide mit belehrenden Aufsätzen und schönen Bildern. Beide Hefte (verlegt bei Wilhelm Meyer-Ilschen) geben Zeugnis von den löblichen Bestrebungen dieses Heimatvereins. Glückauf für die Zukunft! A. D.

Franz Stelzhamer. Hesses Volksbücherei, Nr. 1113. Preis 20 Pf.

Das Andenken an den oberösterreichischen Volksdichter Franz Stelzhamer, diesen fahrenden Sänger der Neuzeit, der einst dem ihm wohlgesinnten König Ludwig I. von Bayern voll stolzen Selbstbewußtseins sagen ließ: „Könige gibt es mehrere, Stelzhamer nur einen", pflegt in schönster Weise der Stelzhamer-Bund in Linz, der auch schon vor Jahren dessen Gedichte mit wertvoller Biographie (zusammen in 3 Bänden) herausgab. Neuerdings lenkte Richard Plattensteiner die Aufmerksamkeit auf Stelzhamer, und zwar in einer volkstümlichen Biographie „Der fakrische Franzl", worin er in anziehender Weise den Lebens- und Werdegang dieses bodenständigen Heimatschilderers zeichnet. Sieben Bildbeigaben schmücken das bei Hesse erschienene, trefflich ausgestattete Büchlein. In Hesses Volksbücherei Nr. 1113 läßt Plattensteiner den Dichter selbst zu Worte kommen, freilich in hochdeutscher Übertragung (und mit Auswahl). Der Herausgeber wendet hier ein mundartlich gefärbtes Schriftdeutsch an, das keineswegs jedermann befriedigen wird. Vielleicht bringt uns eine neue Ausgabe dieses Bändchens den Stelzhamer in der urwüchsigen Sprache seines Volksstammes; als solchen haben wir ihn ja kennen und lieben gelernt. A. D.

Kartenwesen.

Verkehrskarte der Schweiz von Dr. Gaston Michel. Maßstab 1 : 200.000. Größe 188 : 127 Zentimeter. Bern 1916. Geographischer Kartenverlag. Preis (4 Blätter) Frcs. 20.—, auf Leinwand mit Stäben Frcs. 30.—.

Von dem regen Personen- und Frachtverkehr in der Schweiz vermögen selbst tabellarische Übersichten keine richtige Vorstellung zu geben. Dies bewirkt einzig und allein eine graphische Darstellung. Gaston Michel veranschaulicht in einer mit Bienenfleiß entworfenen Karte den Güterverkehr der Schweiz, wobei verschiedene Abstufungen durch Farben gekennzeichnet sind, ebenso wie bei der Personenbeförderung. In ähnlicher Weise werden uns die Normal- und Schmalspurbahnen der Schweiz, ihr Dampfschiffverkehr, das Zollwesen u. a. vor Augen geführt. Mit einem Blick übersieht man die häufigsten Land- und Seereisewege in der Schweiz, wobei der Süden, mit Ausnahme des Genfer Sees und der Gotthard- und Rhonetalbahn, weit spärlicher bedacht ist als der verkehrsreiche Norden mit Zürich als Mittelpunkt. Eine kleine Übersichtskarte der schweizerischen Bundesbahnen und der Schweiz im Verkehr mit den Nachbarstaaten sind der Vollständigkeit halber beigefügt. Die Ausführung, die in den bewährten Händen des Geographischen Kartenverlags in Bern lag, ist mustergültig zu nennen. A. D.

Flemmings Kriegskarten. Von den Kriegskarten, die der rührige Verlag Carl Flemming in Berlin und Glogau herausgibt, ist als neuestes Blatt Nr. 35 erschienen: Bessarabien und die Moldau, dessen sonst so klare Übersichtlichkeit durch die Fülle von Ortsnamen leider ein wenig beeinträchtigt wird. Preis M. 1.—. A. D.

G. Freytags Karte der Isonzofront 1 : 350.000. G. Freytag & Berndt, G. m. b. H., Wien VII. Preis K 1.— = 60 Pf.

Dieses Blatt umfaßt als Spezialkarte das Gebiet von Görz und wird darum allseitigem Interesse begegnen.

P. Krauß Kriegskarten. Den ganzen europäischen Kriegsschauplatz schildern drei treffliche Karten von P. Krauß, die im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig herausgegeben wurden und weite Verbreitung verdienen. Der 1. (östliche) Teil umfaßt das russisch-rumänisch-bulgarisch-türkische Kriegsgebiet (Maßstab 1 : 1,500.000, Kartengröße 67 : 83 Zentimeter, mit 7 Nebenkarten, Preis M. 1.—), der 2. (westliche) Teil den französisch-belgisch-englischen Kriegsschauplatz (Maßstab 1 : 1,500.000, Kartengröße 70 : 58 Zentimeter, mit 8 Nebenkarten, Preis 85 Pf.), der 3. (südliche) Teil das italienisch-österreichische Kriegsgebiet (Maßstab 1 : 8,500.000, Kartengröße 65½ : 53 Zentimeter, mit 3 Nebenkarten, Preis 70 Pf.). A. D.

Karte des europäischen und asiatischen Rußland. Von der bereits erwähnten Karte vom europäischen und asiatischen Rußland, herausgegeben vom Hamburger Landesverein vom Roten Kreuz — Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene (Hamburg, L. Friederichsen & Co.) ist nun die 5. ergänzte Auflage erschienen. Preis M. 2.25. A. D.

Kriegskarten von Kümmerly & Frey. Der Geographische Kartenverlag von Kümmerly & Frey in Bern gibt ebenfalls Karten des Weltkrieges heraus. Bis jetzt sind erschienen: Östlicher Kriegsschauplatz (1 : 2,000.000. Preis Frcs. 1.— = 80 Pf.), Westlicher Kriegsschauplatz (1 : 2,000.000. Preis 80 Cts. = 65 Pf.), Grenzgebiete von Österreich—Italien—Schweiz (1 : 500.000. Preis Frcs. 1.50 = M. 1.20), Balkanländer (1 : 1,750.000. Preis 80 Cts. = 65 Pf.). Sämtliche Karten sind vorzüglich ausgeführt. A. D.

Kriegskarte der Balkanländer. Der Verlag Oskar Eulitz, Lissa i. P., gab eine Kriegskarte für die Balkanländer (mit Einschluß der angrenzenden Teile Südrußlands, des Schwarzen Meeres und des westlichen Kaukasus von Karl Opitz) in übersichtlicher Darstellung und guter Farbengebung heraus (Maßstab 1 : 200.000), die sich den früher hier erwähnten Kriegskarten anreiht und bereits in 21. Auflage erschien, der beste Beweis für ihre Trefflichkeit. Preis M. 1.— = K 1.40. A. D.

Paasches Kriegskarten. Mangelnde Übersichtlichkeit infolge zu vieler Ortsnamen tritt auch bei den Sonderkarten der Ostfront, herausgegeben von Paasche in Stuttgart, hervor (Große Walachei und Dobrudscha, ferner Moldau und Bessarabien). Preis des Blattes M. 1.—. Die gute Ausführung verdient jedoch Anerkennung. A. D.

Ravensteins Kriegskarten. Die Sammlung von Ravensteins Kriegskarten (Verlag L. Ravenstein, Frankfurt a. M.) wurde kürzlich wieder durch eine neue (Nr. 31) vermehrt): Wolhynien und das Pripetgebiet zwischen Baranowitschi, Pinsk und Lemberg nebst angrenzendem Polen bis Warschau, Maßstab 1 : 600.000, eine trefflich ausgeführte, auch für das Auge gefällige Karte, die auch die Front-, Kampf- und Stellungslinien verzeichnet. Preis M. 1.—. A. D.

Lebhaftestem Interesse wird die Kriegskarte Nr. 39 im gleichen Verlage begegnen, nämlich die Darstellung des deutschen Sperrgebietes für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg. Das Sperrgebiet ist rot bezeichnet. Diese Karte kostet nur 60 Pf. A. D.

Kunst.

Bilder Kederbachers, und zwar treffliche Aufnahmen aus des berühmten Führers letzter Lebenszeit, sind durch die bekannte Photographische Anstalt von H. Gutjahr in Ramsau bei Berchtesgaden zu erhalten. Da Herr H. Gutjahr zurzeit bei der kgl. Luftschiffererersatzabteilung in München steht, wird die Aussendung der Bilder etwas längere Zeit erfordern.

Vereinsangelegenheiten.

Kassebericht für das Jahr 1916.

Im Voranschlage für das Jahr 1916 war eine Anzahl von 70.000 Mitgliedern angesetzt. Tatsächlich schloß das Jahr 1916 mit 76.811 zahlenden und 8443 im Felde stehenden Mitgliedern, deren Beiträge gestundet, beziehungsweise erlassen wurden, ab. Die Gesamtzahl der Mitglieder betrug demnach Ende 1916 85.254 und bedeutet gegenüber dem Voranschlag ein Mehr von zahlenden Mitgliedern von 6811 und insgesamt von 15.254 Mitgliedern.

Im Jahre 1916 wurden vereinnahmt:

70.083 (+ 8.083)	Beiträge	à	M. 7.—	=	M.	490.581.—
1.267 (— 733)	„	à	„ 6.50	=	„	8.235.50
3.915 (— 585)	„	à	„ 4.—	=	„	15.660.—
1.546 (+ 46)	„	à	„ 3.50	=	„	5.411.—
76.811 (+ 6.811)	Beiträge				M.	519.887.50
8.443 (+ 8.443)	gestundet, ohne Beitrag				„	—
85.254 (+ 15.254)					M.	519.887.50

Die gesamten Einnahmeposten betrugen:

	Voranschlag Mark	Ergebnis Mark	± Mark
Mitgliedsbeiträge	470.250.—	519.887.50	+ 49.637.50
Zinsen	10.000.—	26.394.38	+ 16.394.38
Anzeigenertrag	—	1.724.87	+ 1.724.87
Sonstiges	—	4.648.58	+ 4.648.58
Summe	480.250.—	552.655.33	+ 72.405.33

Der gesamte Zinsenertrag aus den Zinseneinnahmen von Werteffekten, Darlehen und Bankguthaben beträgt M. 31.841.96.

Hievon wurden dem Darlehensfonds M. 1.452.50 und dem Pensionsfonds M. 3.995.08 als Fondsverzinsung überwiesen. Der Rest per M. 26.394.38 wurde in die Hauptrechnung 1916 als Gewinn eingestellt.

Der Anzeigenertrag blieb in ungefähr gleicher Höhe wie im Kriegsjahre 1915.

Die Ausgaben belaufen sich gegenüber den Ansätzen des Voranschlages wie folgt:

	Voranschlag Mark	Ergebnis Mark	± Mark
I. Vereinsschriften:			
Herstellung d. „Zeitschrift" einschließlich Honorare	88.000.—	114.076.37	+ 26.076.37
Kartenquote 1916	15.000.—	15.000.—	—
Herstellung d. „Mitteilungen" einschl. Honorare	71.000.—	68.366.10	— 2.633.90
	174.000.—	197.442.47	+ 23.442.47
II. Verwaltung:	43.000.—	26.797.11	— 16.202.89
III. Weg- und Hüttenbau:			
Quote, Reserve, Hüttentafeln und Wegaufsicht	135.000.—	[1] 135.000.—	—
Darlehensfondszuweisung	22.250.—	22.250.—	—
Fürtrag	374.250.—	381.489.58	+ 7.239.58

[1] Hievon wurden M. 119.037.48 als Kreditrest für 1917 vorgetragen.

	Voranschlag Mark	Ergebnis Mark	+ Mark
Übertrag . . .	374.250.—	381.489.58	+ 7.239.58
IV. Besondere Ausgaben:			
1. Führerwesen:			
a) Führerkasse	25.000.—	25.000.—	—
b) Führerwesen (Aufsicht usw.)	6.000.—	665.69	— 5.334.31
c) für außerordentliche Unterstützungen von Führern und Hinterbliebenen von gefallenen Führern	10.000.—[2]	10.000.—	—
2. Wissenschaftliches	5.000.—	2.016.—	— 2.984.—
3. Unterstützungen und Ehrungen	3.000.—	1.403.35	— 1.596.65
4. Laternbilder	2.000.—	385.49	— 1.614.51
5. Bücherei	16.000.—	16.000.—	—
6. Rettungswesen	8.000.—	1.261.50	— 6.738.50
7. Alpines Museum	12.000.—	12.000.—	—
8. Unfallentschädigungen .	5.000.—	1.394.90	— 3.605.10
9. Verschiedenes	4.000.—	3.439.35	— 560.65
10. Reserve für Unvorhergesehenes	10.000.—[2]	10.000.—	—
	480.250.—	465.055.86	— 15.194.14

Die Ausgaben für die „Zeitschrift" sind höher als im Voranschlage angesetzt, da für das Mehr an Mitgliedern eine höhere Auflage hergestellt werden mußte und die Preise von Papier, Leinwand usw. wesentlich gestiegen sind.

Die Ausgaben für die „Mitteilungen" blieben gegen den Voranschlag zurück, da die einzelnen Nummern nicht in der vorgesehenen Stärke hergestellt wurden.

Durch den Ausfall der Hauptversammlung und zweier Hauptausschußsitzungen sowie Ersparungen im Verwaltungsbetriebe wurden beim Titel „Verwaltung" um M. 16.202.89 weniger verausgabt.

Da für den Titel „Weg- und Hüttenbau", und zwar Quote, Reserve, Hüttentafeln und Wegaufsicht tatsächlich nur M. 15.962.52 verausgabt wurden, wurde der Restbetrag auf die im Voranschlage eingesetzte Summe von M. 135.000.—, das ist M. 119.037.48 als Kreditrest für 1917 vorgetragen.

Dem Darlehensfonds wurde die veranschlagte Summe von M. 22.250.— zugewiesen.

Der Führerkasse wurde der im Voranschlage eingesetzte volle Betrag von M. 25.000.— ausbezahlt, dagegen wurden für Führeraufsicht, -ausrüstung usw. nur M. 665.69 verausgabt.

Die im Voranschlage eingesetzten Beträge, und zwar M. 10.000.— für außerordentliche Unterstützungen von Führern und Hinterbliebenen von gefallenen Führern und M. 10.000.— für Unvorhergesehenes wurden nicht verausgabt, sondern als Kreditreste für 1917 vorgetragen. Sie sind im Vermögensausweis zu ersehen.

Bei den Posten: Wissenschaftliches, Ehrungen und Unterstützungen, Laternbilder, Rettungswesen, Unfallentschädigungen und Verschiedenes wurden infolge des Krieges Ersparnisse erzielt.

Die Verwendung des Kriegsspendenfonds in der Höhe von M. 150.000.— wurde einer späteren Zeit vorbehalten.

Die Schlußübersicht ergibt demnach gegenüber dem Voranschlage:

Mehreinnahmen	M. 72.405.33
Minderausgaben	„ 15.194.14
Erübrigung 1916	M. 87.599.47

Diese Erübrigung von M. 87.599.47 wird gleich der Erübrigung vom Jahre 1915 von M. 130.794.33 eine wertvolle Beihilfe zur Behebung der Schäden, die der Gesamtverein und die Sektionen durch die Kriegsereignisse erlitten haben, darstellen.

[1] Diese Beträge von je M. 10.000.— wurden nicht verausgabt, sondern als Kreditreste für 1917 vorgetragen.

In Prozenten der Einnahmen betragen die verrechneten Ausgaben:

	1916	1915	1914	1913	1912	1911
Vereinsschriften . .	35·73	36·39	39·79	49·50	47·54	46·25
Weg- u. Hüttenbau	28·46[1]	24·31[1]	30·79	29·36	29·83	25·97
Verwaltung	4·85	4·28	4·76	5·14	6·03	6·70
Besond. Ausgaben	15·11[1]	13·22[1]	13·48	13·10	13·13	14·06
Erübrigung	15·85	21·80	11·18	2·90	3·47	7·02

Darlehen wurden im Jahre 1916 nur M. 2000.— bewilligt. Mit Hinzurechnung der Darlehensrückzahlungen, Zinseneingänge sowie der Zuweisung beträgt der Darlehensfonds Ende des Jahres 1916 M. 64.614.76.

Wien, am 31. Dezember 1916.

Für die Vereinskasse:
Ignaz Mattis.

I. Vereinsschriften.

A. „Zeitschrift":	Mark	Mark
Text, Bilder, Einbände, Umschläge, Versendung	103.562.20	
Kartenquote 1916	15.000.—	
Text- und Bilderhonorare, Gehalt	10.514.17	129.076.37
B. „Mitteilungen":		
Herstellungskosten	33.728.24	
Adressen und Versand	9.520.—	
Postgebühren	23.078.35	
Honorare	2.039.51	68.366.10
		197.442.47

II. Verwaltung.

Gehalte und Zuwendungen . . .	13.250.84	
Kanzleispesen	2.734.70	
Miete und Hausbesorger . . .	2.771.—	
Hauptausschußsitzung	1.584.23	
Drucksorten und Mitgliedskarten .	2.331.67	
Fahrtauslagen, Legitimationen .	1.124.67	23.797.11
Zuweisung an den Pensionsfonds		3.000.—
		26.797.11

III. Weg- und Hüttenbau.

A. Bewilligte und ausbezahlte Beihilfen.

den Sektionen:	Mark	Mark
Briren	925.—	
Hallstatt	150.—	
Imst	500.—	
Kärntner Oberland	42.80	
Marburg i. H.	2.500.—	
Reichensteiner	400.—	
Rosenheim	2.000.—	
Salzburg	3000.—	
Silesia	312.80	
Turner-Alpenkränzchen München .	500.—	
Waidhofen	3.400.—	
Vorläufiger Erlag des Kaufpreises für die Kathreinhütte	1.180.99	
Kreditrest für 1917	119.037.48	133.949.07
B. Wegtafeln		1.050.93
C. Darlehensfondszuweisung		22.250.—
		157.250.—

[1] Hiebei sind die Übertragungen für spätere Verwendung inbegriffen.

IV. Besondere Auslagen.

	Mark
Führerwesen	35.665.69
Wissenschaftliches	2.016.—
Ehrungen und Unterstützungen	1.403.35
Laternbilder	385.49
Bücherei	16.000.—
Rettungswesen	1.261.50
Alpines Museum	12.000.—
Unfallentschädigungen	1.394.90
Verschiedenes und Abschreibungen von Vereinsbeiträgen	3.439.35
Reserve für Unvorhergesehenes	10.000.—
	83.566.28

Kriegsspendefonds.

Unveränderter Stand am 31. Dezember 1916	150.000.—

Museumsfonds.

	Mark	
Stand am 31. Dezember 1915	37.676.28	
Zuweisung pro 1916	12.000.—	
	49.676.28	
ab verwendet	9.000.—	
Stand am 31. Dezember 1916		40.676.28

Unfallentschädigungsfonds.

Unveränderter Stand am 31. Dezember 1916	20.381.15

Darlehensfonds.

	Mark	
Stand am 31. Dezember 1915	36.312.88	
Rückzahlungen	6.599.38	
Zinsen	1.452.50	
Zuweisung aus den Einnahmen	22.250.—	66.614.76
ab: gegebenes Darlehen der Sektion Regensburg		2.000.—
Stand am 31. Dezember 1916		64.614.76

Offene Schuld- und Anteilscheine.

Anteilscheine der Sektion Fieberbrunn	1.207.—
" " " Neuburg	1.000.—
Darlehen der Sektion Akad. Wien	1.200.—
" " " Allgäu-Immenstadt	4.000.—
" " " Baden bei Wien	1.020.—
" " " Bamberg	1.800.—
" " " "	7.000.—
" " " Bozen	2.620.—
" " " Bruck an der Mur	3.400.—
" " " Eger	1.750.—
" " " Fassa	2.950.—
" " " Gailtal	3.000.—
" " " Gröden	500.—
" " " Krain	2.996.24
" " " Ladinia	1.925.—
" " " Männer-Turnverein	2.800.—
" " " Oberland	10.000.—
" " " Prag	9.000.—
" " " Regensburg	2.000.—
" " " Reichensteiner	2.000.—
" " " Rosenheim	2.500.—
Fürtrag	64.668.24

	Mark
Übertrag	64.668.24
Darlehen der Sektion Schwaben	5.000.—
" " " Seiseralpe	600.—
" " " Spittal a. d. Drau	400.—
" " " Straßburg	3.000.—
" " " Tutzing	2.700.—
" " " Villach	4.400.—
" " " Vorarlberg	1.000.—
" " " Waidhofen a. d. Ybbs	1.400.—
" " " Wiesbaden	3000.—
" des Herrn Jellico	680.—
	86.848.24

Fonds für wissenschaftliche Unternehmungen.

	Mark
Unveränderter Stand am 31. Dezember 1916	11.242.82

Fonds für außerordentliche Unternehmungen.

	Mark
Unveränderter Stand am 31. Dezember 1916	2.600.—

Pensionsfonds.

	Mark	Mark
Stand am 31. Dezember 1915	99.877.49	
Zuweisung aus den Einnahmen	3.000.—	
Zinsen	3.995.08	106.872.57
ab bezahlte Pension		2.627.40
Stand am 31. Dezember 1916		104.245.17

Zur Verfügung stehende Kreditreste.

	Mark	Mark
Weg- und Hüttenbau 1915	44.810.—	
" " " 1916	119.037.48	163.847.48
Wissenschaftliches 1915	1.000.—	
im Jahre 1916 verwendet	1.000.—	—
Außerordentliche Führerunterstützungen 1915	10.000.—	
1916	10.000.—	20.000.—
Bücherei 1915	4.000.—	
" 1916 verwendet	2.000.—	2.000.—
Reserve für Unvorhergesehenes 1915	10.000.—	
" " " 1916	10.000.—	20.000.—
		205.847.48

Kaiser-Franz-Josefs-Fonds.

	Mark	Mark
Stand am 31. Dezember 1915		66.674.45
Zinsen		2.702.70
		69.377.15
Spende an Hilfskomitee Deutsch-Matrei	850.—	
Kursverluste-Abschreibung	14.000.—	14.850.—
Stand am 31. Dezember 1916		54.527.15

Bestand:

Nom. K 55.600.— 4% österr. Notenrente " fl. 8.200.— 4% " Papierrente	46.000.—
Guthaben bei der deutschen Bank	5.963.50
Bargeld	2.563.65
	54.527.15

Jahresrechnung 1916.

Eingänge (Gewinne):	Mark	Ausgaben (Verluste):	Mark
Mitgliederbeiträge	519.887.50	Vereinsschriften	197.442.47
Zinsen	26.394.38	Weg- und Hüttenbau	157.250.—
Anzeigenertrag	1.724.87	Verwaltung	26.797.11
Sonstiges	4.648.58	Besondere Ausgaben	83.566.28
		Erübrigung 1916	87.599.47
	552.655.33		552.655.33

Vermögensrechnung am 31. Dezember 1916.

Aktiva	Mark	Passiva	Mark
I. Kassabarschaft	3.361.43	I. Eiserner Fonds	81.000.—
II. Bankguthaben:		II. Kriegsspendefonds	150.000.—
Deutsche Bank, Münch. M. 550.900.—		III. Museumsfonds	40.676.28
Steierm. Esk.-Bk., Graz „ 115.281.25	666.181.25	IV. Unfallentschädigungsfonds	20.381.15
III. Wertpapiere:		V. Fonds für außerordentliche Unternehmungen	2.600.—
4% öst. Goldrente fl. 25.000.—		VI. Darlehensfonds	64.614.76
4% öst. Kronenrente K 70.000.—		VII. Fonds f. wissenschaftl. Unternehmungen	11.242.82
5% II. deutsche Kriegsanleihe M. 5.000.—		VIII. Pensionsfonds	104.245.17
5% III. deutsche Kriegsanleihe M. 95.000.—	252.771.55	IX. Kreditreste aus den Jahren 1915 und 1916:	
5% IV. dtsch. Reichsanl. M. 5.000.—		Weg- und Hüttenbau M. 163.847.48	
5½% II. öst. Kriegsanleihe K 10.000.—		Bücherei „ 2.000.—	
5½% III. öst. Kriegsanleihe K 65.000.—		Außerordentl. Führerunterstützungen „ 20.000.—	
Nominale		Reserve für Unvorhergesehenes „ 20.000.—	205.847.48
Mark		X. Offene Rechnungen für „Zeitschrift" u. „Mitteilungen"	65.695.73
IV. Außenstände der Sektionen 68.643.26		XI. Erübrigung v. J. 1915 M. 130.794.33	
Guthaben „ „ 27.985.17	40.658.09	„ „ „ 1916 M. 87.599.47	218.393.80
V. Guthaben für Anzeigen 1916	1.724.87		
	964.697.19		964.697.19

Die vorliegende Jahresrechnung für das Jahr 1916 wurde am 23. Februar 1917 geprüft und alles in Ordnung befunden.

Franz Morelli m. p., Hans Proissel m. p.
Rechnungsprüfer.

Dasselbe gilt für die am 8. März 1916 überprüfte und in den „Mitteilungen" vom 29. Februar 1916 veröffentlichte Jahresrechnung für das Jahr 1915.

Franz Morelli m. p., Ambros Wolf m. p.
Rechnungsprüfer.

Bericht der Führerunterstützungskasse für das Jahr 1916.

Im abgelaufenen Jahre vermehrte sich das Vermögen der Führerkasse infolge erheblich geringeren Zuganges und erhöhten Abganges an Rentnern und eines nicht unbedeutenden Kursgewinnes von M. 311.910.70 auf M. 325.491.79. Beim Versicherungsfonds trat eine Erniedrigung von M. 232.818.88 auf M. 226.458.29, beim Pensionsfonds von M. 5379.47 auf M. 4020.88, beim Reservefonds eine Erhöhung von M. 73.712.35 auf M. 95.212.62 ein, so daß sich bei diesem Fonds, der seit 1910 (M. 116.494.62) auf M. 70.876.49 im Jahre 1914 gesunken war, wieder eine kräftige Aufwärtsbewegung fühlbar macht.

Witwen und Waisen nach im Felde gefallenen Führern wurden im Ausmaße der Bestimmungen der Führerkassensatzung Renten vorläufig aus der Führerkasse zugewendet. Nach dem Kriege wird zu erwägen sein, ob man die Führerkasse dauernd mit diesen Renten belasten oder ob man hiefür einen eigenen Fonds schaffen wird.

a) Versicherungsfonds.

1. Bewegung und Stand.

Der Zugang an Rentenempfängern betrug:

		Mark		Mark	
13 Invalide	mit	1110.—	Rente und	9762.52	Deckungskapital
9 Witwen	„	360.—	„ „	4224.—	„
6 Waisen	„	60.—	„ „	309.76	„
28 Rentner	mit	1530.—	Rente und	14296.28	Deckungskapital

und blieb hinter dem des Vorjahres um 16 Rentner mit M. 1326.— Rente und M. 12650.05 Deckungskapital zurück.

Der Abgang an Rentnern betrug:

		Mark		Mark	
19 Invalide	mit	1502.—	Rente und	10689.92	Deckungskapital
5 Witwen	„	220.—	„ „	2521.60	„
4 Waisen	„	40.—	„ „	40.—	„
28 Rentner	mit	1762.—	Rente und	13251.52	Deckungskapital.

Der Stand des Fonds beträgt:

		Mark		Mark	
288 Invalide	mit	23567.20	Rente u.	191518.99	Deckungskapital
70 Witwen	„	2844.80	„ „	33455.74	„
33 Waisen	„	360.—	„ „	1283.56	„
391 Rentner	mit	26772.—	Rente u.	226258.29	Deckungskapital.

2. Fondsrechnung.

	Mark	Mark
Deckungskapital der Renten aus 1915	232818.88	
„ „ „ „ 1916	14296.28	
Zinsen	8508.19	
Bezahlte Renten		26211.08
Überschuß an den Reservefonds		3153.98
Vortrag des Deckungskapitals für 1917		226258.29
	255623.35	255623.35

Der Fonds weist infolge Übersterblichkeit einen Überschuß von M. 3153.98 auf, der satzungsgemäß dem Reservefonds überwiesen wird.

b) Pensionsfonds.

Ein Zugang findet bei diesem Fonds satzungsgemäß nicht statt. Der Abgang betrug 3 Pensionäre mit M. 244.80 Rente und M. 1035.98 Deckungskapital und übersteigt den des Vorjahres um 2 Pensionäre, M. 163.20 Rente und M. 729.43 Deckungskapital.

Der Stand des Fonds beträgt:

		Mark		Mark	
15 Pensionäre	mit	998.80	Rente und	4020.88	Deckungskapital.

Fondsrechnung:

	Mark	Mark
Deckungskapital der Renten aus 1915	5379.47	
Zinsen	188.28	
Bezahlte Renten		1039.60
Überschuß an den Reservefonds		507.27
Vortrag des Deckungskapitals für 1917		4020.88
	5567.75	5567.75

c) Reservefonds.

	Mark	Mark
Bestand aus 1915	73712.35	
Beitrag der Vereinskasse	25000.—	
Zinsen	3708.74	
Überweisung aus dem Versicherungsfonds	3153.98	
Überweisung aus dem Pensionsfonds	507.27	
Zurückgelangte Renten	574.50	
Kursgewinn	3254.71	
Deckungskapital an den Versicherungsfonds		14296.28
Einmalige Unterstützungen		297.03
Verwaltungskosten		105.62
Vortrag für 1917		95212.62
	109911.55	109911.55

d) Vermögensstand.

	Mark
Versicherungsfonds	226258.29
Pensionsfonds	4020.88
Reservefonds	95212.62

Anlagen:

	Mark	
fl. 100.000 österreichischer Goldrente	195000.—	
K 75.000 österreichischer Kronenrente	59925.—	
Guthaben bei der Deutschen Bank	70330.—	
Kassesaldo	236.79	
	325491.79	325491.79

Wien, am 31. Dezember 1916.

Für die Führerkasse:
J. Mattis.

Bestandsveränderung. Die Sektionen Fusch und Passeier haben sich Ende 1916 aufgelöst.

Mitglieder von Sektionen, deren Geschäftsführung infolge Kriegsdienstleistung der Ausschußmitglieder zurzeit stillsteht, können den Mitgliedsbeitrag auch unmittelbar beim Hauptausschuß (Wien, I., Grünangergasse 1) unter gleichzeitiger Einsendung der vorjährigen Mitgliedskarte entrichten, worauf die Mitgliedskarte, mit der neuen Jahresmarke versehen, zugestellt wird.

Sektionsberichte.

Anhalt. In der Mitteilung über die ausgelosten Anteilscheine („Mitteilungen" Nr. 23/24 von 1916) wurde irrtümlich die Nr. 464 als ausgelost gemeldet, diese soll richtig 664 heißen.

Chemnitz. Die Hauptversammlung fand am 24. November 1916 statt. Mitgliederzahl: 669. Der Vorstand läßt sich wie bisher angelegen sein, durch Meinungsaustausch am alpinen Stammtisch (Dienstag im „Reichshof"), Vorträge und Wanderungen das Vereinsleben anzuregen. Von den Kassenüberschüssen wurde wieder ein beträchtlicher Teil zu Kriegsspenden, besonders zur Unterstützung bedrängter Gemeinden im Hüttengebiete, verwendet. Große Freude bereitete eine Stiftung von 5000 Mark, mit der ein Chemnitzer, Herr Klemens Büttner, zuletzt in Angath b. Wörgl wohnhaft, den Verein letztwillig bedachte. Es besteht die Absicht, diese Zuwendung zur Ausführung einer alpinen Weganlage als Ehrendenkmal des hochherzigen Stifters bereitzustellen. Mit der Auslosung der letzten Hüttenanleihescheine ist die Sektion im schuldenfreien Besitze ihres alpinen Anwesens. Leider mußte der treue Verwalter der Hütte, Herr Prof. Dr. Domsch, aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurückstehen. Seine Verdienste um den Verein fanden dankbare Anerkennung. Nach Zuwahl des Herrn Ing. Klingner setzt sich der Vorstand folgenderweise zusammen: Prof. Kellerbauer, 1. Vorsitzender; Dr. Frauenstein, 2. Vorsitzender; Dr. Hentschel, Kassierer; Oberlehrer Günthel, 1. Schriftführer; Dr. Bauer, 2. Schriftführer; Oberlehrer Ruppelt, Bücherwart; Doehner, Grosse, Klingner, Dr. Schulze und Strantz, Beisitzer. Die Geschäfte des ins Feld gerückten Kassierers versieht Herr Dr. Schulze und den Hüttenwart vertritt vorläufig der 1. Vorsitzende.

Darmstadt. Am 22. Dezember wurde die Hauptversammlung abgehalten. Die Sektion hat trotz der schwierigen Zeitverhältnisse ihre Pflichten, namentlich auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge, erfüllt. Die Vermögensverhältnisse sind günstig, so daß der durch den Kriegsausbruch unterbrochene Hüttenumbau nach Eintritt des Friedens ohne Schwierigkeiten vollendet werden kann. Die Mitgliederzahl beträgt 261. Zahlreiche Herren stehen im Felde und haben Auszeichnungen erhalten. Der Hüttenpächter Franz Mallaun ist in russischer Gefangenschaft gestorben. Die Pegelstation in Galtür wurde von Herrn Prof. Dr. Greim nachgesehen. Die Vereinsabende (am Freitag) waren stets gut besucht. An Stelle des der Sektion allzufrüh durch den Tod entrissenen Sanitätsrat Dr. Brückner wurde Herr Bürgermeister Müller als Beisitzer in den im übrigen wiedergewählten Vorstand durch Wahl aufgenommen. Nach der Auslosung der vorgeschriebenen Anzahl von Hüttenanteilscheinen wurde das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft verliehen an die Herren Hofbibliotheksdirektor Dr. Schmitt, Fabrikant Ferd. Schmidt

und Hotelbesitzer Diefenbach. Der Vorstand besteht aus den Herren: Prof. Dr. Karl Maurer, Emilstr. 13, Vorsitzender (alle Zuschriften); Bankdirektor Ph. Stein, Rechner; Hofapotheker Dr. Th. Tenner, Schriftführer; Oberapotheker Dr. J. Schwalm, Bücherwart; Kaufmann N. Notti, Hüttenwart; Prof. Dr. G. Greim, Großherz. Beigeordneter F. Schmitt, Großherz. Bürgermeister Rud. Müller, Beisitzer.

Hannover. Wie in den beiden Vorjahren, lag der Schwerpunkt der Tätigkeit auf dem Gebiete der vaterländischen Kriegsfürsorge, der nicht nur aus den Vereinsbeiträgen, sondern auch aus dem von den Mitgliedern in opferwilligster Weise gezahlten Kriegszuschlage von M. 1.— zu dem Jahresbeitrage Spenden überwiesen werden konnten. Für das Deutsche Reich wurden M. 1820.—, für Österreich M. 4880.— gespendet. Außerdem wurde im Anschluß an einen Vortrag von Geheimrat Dr. Arnold über den italienisch-österreichischen Krieg, zu dem die Eintrittskarten M. 2.— kosteten, die Nagelung eines Alpenvereinszeichens vorgenommen und so eine Einnahme von M. 3000.— erzielt. Das Zeichen wurde dem Alpinen Museum überwiesen. Den vorerwähnten Vortrag hielt Dr. Arnold noch in 47 Sektionen des Alpenvereins und erzielte damit eine Einnahme von M. 3000.—, die er ohne Abzug der gehabten Unkosten der Sektion ablieferte. Die so vereinnahmten M. 6000.— wurden der Kriegsfürsorge, beziehungsweise dem Roten Kreuz von Bayern, Kärnten, Küstenland und Tirol zu je einem Viertel überwiesen. Die im Felde stehenden 130 Mitglieder erhielten zu Weihnachten, wie schon 1914 und 1915, je eine Feldpostsendung und es wurde ihnen die Zahlung des Sektions- und Vereinsbeitrags erlassen. M. 200.— wurden als Ostergabe und M. 100.— als Weihnachtsgabe für das X. Armeekorps, M. 100.— für die Angehörigen der österreichisch-ungarischen Soldaten, die in der Provinz Hannover wohnen, M. 70.— dem Deutschen Schulverein in Wien, M. 140.— für die Flüchtlinge aus dem Süden Österreichs, M. 75.— für das protestantische Töchterheim in Klagenfurt, M. 150.— für das bulgarische Rote Kreuz und den türkischen Halbmond, M. 50.— für die Armen in Klagenfurt, M. 80.— für Milchfürsorge in Ricklingen, M. 35.— dem Zweigverein vom Roten Kreuz in Sterzing, M. 70.— dem Kriegsfürsorgeamt in Bozen, M. 35.— der Witwe des gefallenen Bergführers Klampferer in Maltein, M. 20.— dem Vaterländischen Ausschuß Hannover-Linden überwiesen. Trotz der umfassenden Hilfstätigkeit der Sektion und ihrer Mitglieder hat sich die Opferwilligkeit nicht vermindert und der Stand aller Sektionsangelegenheiten ist ein befriedigender. Die Sektion beabsichtigt, die Kriegspatenschaft für ein von den Italienern zerstörtes Kärntner Dorf zu übernehmen. Die Schutzhäuser konnten, weil in der Kriegszone, auch im Jahre 1916 dem Besuche nicht geöffnet werden; selbst die dringendsten Ausbesserungen der Wege mußten wegen Mangel an Arbeitskräften unterbleiben. Dr. Arnold besuchte das Hannoverhaus, die Osnabrücker Hütte, Schmidhütte und Hagener Hütte, die in gutem Zustande vorgefunden wurden. Eine durch gütige Vermittlung der S. Innsbruck erfolgte Mitteilung über Beschädigung des Becherhauses erwies sich als geringfügig. Das für das Alpine Museum bestimmte Relief vom Kilimandscharo, das zur Ausstellung nach Dar-es-salam geschickt wurde und mit dem betreffenden Dampfer bei Kriegsausbruch nach Messina kam, ist vorläufig nicht aufzufinden. Vier Mitglieder starben für das Vaterland, ein Mitglied erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse, 19 Mitglieder das Eiserne Kreuz 2. Klasse, sonstige Kriegsauszeichnungen 18 Mitglieder. 16 Mitglieder erhielten das silberne Ehrenedelweiß für 25jährige Mitgliedschaft. Der Kassenbericht wies eine Einnahme von M. 20.283.— und eine Ausgabe von M. 20.107.— auf.

Der Sektions-Familienabend am 2. Januar in der Stadthalle war sehr stark besucht. Geh. Rat Dr. Arnold teilte mit, daß die am 14. Januar in Hannover veranstaltete Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten des bulgarischen Roten Kreuzes stattfand, sowie daß auch die S. Hannover beschloß, den Ertrag des von ihr am 6. März zu veranstaltenden musikalisch-deklamatorischen Abends dem bulgarischen Roten Kreuz und dem türkischen Roten Halbmond zu übergeben. Hierauf führte Geh. Rat Arnold in 100 Lichtbildern seine Reise nach der Insel Gran Canaria und Madeira vor, gab eine Beschreibung seiner Besteigung der höchsten Berge beider Inseln und zeigte, wie die Engländer systematisch das Bestehen der auf den Inseln entstandenen, erstklassigen deutschen Hotels untergruben. Die Heimreise führte nach Cadix, Lissabon, Oporto, Vigo, Cherbourg, Dover und auf der Elbe wieder nach Hamburg. Der Vortragende sprach die Hoffnung aus, daß Spanien und seine Inseln nach dem Kriege Reiseziele der Deutschen werden und Madeira die längste Zeit portugiesisch war.

„Hohenzollern" (Sitz Berlin). In der Hauptversammlung am 7. Dezember 1916 wurden in den Vorstand gewählt die Herren: Regierungsrat Dr. A. Meusser, Vorsitzender; Prokurist G. Schütz, Vorsitzender-Stellvertreter; Bankbeamter P. Ziegler, Schriftführer; Kartograph E. Klemm, Schriftführer-Stellvertreter; Bankvorsteher E. Heber, Schatzmeister; Bankprokurist M. Rohde, Rechnungsrat R. Fleischer, Kammergerichtsrat Dr. jur. P. Gülland, Landgerichtsrat B. Volber, Beisitzer. Mitgliederstand am 30. Dezember 1916: 346.

Ingolstadt. Von den Anteilscheinen des Jahres 1909 sind folgende zehn Stück durch das Los zur Heimzahlung bestimmt worden: Nr. 3, 12, 15, 19, 23, 37, 98, 99, 104, 114. Die Einlösung dieser Stücke sowie die Einlösung der Zinsscheine der übrigen Anteilscheine erfolgt durch die kgl. Filialbank in Ingolstadt. Mit dem 1. Oktober 1916 traten die zehn aufgerufenen Stücke außer Verzinsung.

Kufstein. Am 24. Januar feierte die Sektion das Fest des 40jährigen Bestehens. Am 24. Januar 1877 fand die Gründung der damals S. Unterinntal genannten Sektion statt. Dekan Dr. Hörfarter war der erste Vorstand und unter seiner umsichtigen Leitung erfolgte die Erschließung des Kaisergebirges durch Wegbauten und Schaffung einer Unterkunftshütte im Kaisertal, die bekanntlich einem Brande zum Opfer fiel und in wesentlich vergrößerter und verschönerter Gestalt als Anton-Karg-Haus wiedererstand. 1902 folgte das Stripsenjochhaus als zweite Hütte der Sektion und 1905 die Fertigstellung des Josef-Egger-Weges durch die Steinerne Rinne zum Ellmauer Tor. Auch der Kapelle in Hinterbärenbad, die anläßlich des 75jährigen Geburtstages des Dekans Dr. Hörfarter errichtet wurde, ist hier zu gedenken. Die Sektion, die nunmehr seit länger als einem Vierteljahrhunderte von Anton Karg als Vorstand geleitet wird, zählt jetzt 211 Mitglieder. Zu Ehren des verdienstvollen Vorstandes Anton Karg, dessen Name mit dem Aufblühen der Sektion und des Fremdenverkehrs in Kufstein sowie im Kaisergebirge untrennbar verbunden ist, wird nach Beendigung des Krieges auf dem Gamskogel (Brandkogel) eine von Sektionsmitgliedern gestiftete Aussichtswarte erbaut werden.

Wien. In die Leitung wurden berufen: Ignaz Mattis, Vorstand; Karl Plaichinger, 1. Vorstand-Stellvertreter; Dr. Alexander Guggitz, 2. Vorstand-Stellvertreter; Rudolf Liebhart, 1. Schriftwart; Oskar Haupt, 2. Schriftwart; Karl Ulrich, 3. Schriftwart; Rudolf Hamburger, Turenwart; Hans Proissel, Säckelwart; Franz Liendl, Bücherwart; Jos. Schattauer, Hüttenwart; Franz Pudernik, Dr. Josef Mehrl, Karl Weiler, Beiräte. Von den Mitgliedern sind sechs auf dem Felde der Ehre geblieben. Außerdem beklagt die Sektion noch den Verlust von fünf Mitgliedern durch den Tod. Von den Ausschußmitgliedern stehen neun im Felde, so daß die Last der Arbeiten auf den wenigen Zurückgebliebenen, vor allem auf dem unermüdlichen, seine Kräfte verdoppelnden Vorstand, Herrn J. Mattis, ruht. Am 7. Januar 1917 begann in der Sektion die Benagelung eines Wehrschildes. Die Hütten der Sektion, Gialachseehütte und Kainprechthütte in den Niederen Tauern, wurden am 11. Juni für die Bewirtschaftung geöffnet und am 17. September wieder geschlossen. Die Jahresrechnung verzeichnete bei K 26.908.97 eine Erübrigung von K 17.584.72. Der Weihnachtssäckel hatte K 484.50, der Wehrschatz K 90.70 Einnahmen. Mitgliederstand: 989.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 20.

Akadem. Sektion Berlin (3).[1]

Schwabach Karl, Regierungsreferendar, Berlin, gef. am 30. September 1916.

Akadem. Sektion Graz (10).

Assam Herbert, cand. jur., Leutn. d. Ref., gef. a. d. Kärntner Front.

S. Ansbach (6).

Nüßlein Hans, Eisenbahnsekretär, Würzburg, Hauptmann d. Ref. im 28. bayr. Inf.-Reg., gef. am 24. Oktober 1916 in Rumänien.

S. Bayerland (München) (6).

Finck, Wilh. v., Leutn. d. Ref. im 4. Chevauxleger-Reg., komm. z. k. b. Inf.-Leibreg., gef. am 5. Oktober 1916.

Fitz Karl, Kaufmann, Leutn. d. Ref. u. Kompagnieführer im 3. Jägerreg., gef. am 7. September 1916.

Haller v. Hallerstein, Hans Freih., Oblt. im k. b. Inf.-Leibreg., Führer einer Fliegerabteilung, gef. am 15. November 1916.

Hölzle Josef, Lehrer, Oberjäger im 2. bayr. Jägerbaon., gef. am 24. September 1916.

Reichhard Karl, Bankbeamter, Leutn. d. Ref. im 20. Inf.-Reg., komm. als Beobachter zu einer Feldfliegerabteilung, gef. am 10. Nov. 1916.

Schmidt, Dr. Erwin, Oberarzt d. Ref. im Ref.-Inf.-Reg. 169, gef. am 28. August 1916.

S. Bergland (München) (9).

Gerhards Eugen, München.

Ibscher Karl, Kaufmann, München, Infanterist im Ref.-Inf.-Reg. 18, 4. Komp., Deutsches Alpenkorps, gef. am 25. Oktober 1916.

Rinkel Julius, München.

S. Berlin (14).

Loewenstein, Dr. Willy, gef. im Juni 1916.

Meyer, Dr. Georg, Oberingenieur, Hauptmann u. Batterieführer, Inhaber des Eis. Kreuzes und des Bayr. Mil.-Verd.-Ordens 4. Kl. mit den Schwertern, gef. am 15. Dezember 1916.

S. Bonn (4).

Le Roi, Dr. Otto, Bonn.

S. Bozen (6).

Kienlechner Alois, Kaufmann.

Scotti Ludwig, Hauptmann d. Tir. Landesschützenreg. Nr. III.

Tschugguel Sebastian, Hochschüler.

Waldhauser Franz, Reisender.

S. Braunschweig (5).

Horst Engelbrecht, Oberleutn., gef. am 3. September 1916.

S. Bremen (3).

Gerhold, Dr., Richter, Bremen.

S. Cilli (2).

Jakowitsch Gustav, Techniker, Leutn. d. Ref., gef. auf dem nördlichen Kriegsschauplatz.

S. Duisburg (7).

Meinzer, Oberlehrer, Leutn. u. Kompagnieführer im Ref.-Inf.-Reg. 67, gef. am 24. Oktober 1916 bei Fort Souville der Festung Vaux.

S. Eichstätt (2).

Schulze Hugo, Major und Baons.-Komm. im 12. bayr. Ref.-Inf.-Reg., Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. u. 2. Kl., des bayr. Mil.-Verd.-Ordens 4. Kl. mit Krone u. Schwertern, gef. in den Kämpfen a. d. Somme am 16. Aug. 1916.

S. Fieberbrunn (2).

Schneemann Otto, Wien, gest. am 1. Januar 1916 in russischer Gefangenschaft.

S. Frankfurt a. M. (11).

Andreae Walter, Leutn. d. Ref., Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Hessischen Tapferkeitsmedaille.

Kuri Otto, Musketier.

Meyer, Dr. Wilhelm, Oberlehrer, Leutn. d. Ref.

Prüfer Eberhard, Amtsgerichtsrat, Hauptm. d. L., Inhaber des Eisernen Kreuzes.

S. Frankfurt a. O. (5).

Neumann Karl, Dr. jur., Oppeln.

S. Gera (10).

Heinicke Alfred, Gera, Rittmeister d. Ref.

S. Grimma i. Sa. (3).

Franke Hans, Seminarlehrer, Grimma i. Sa., Einj.-Freiw. im sächs. Feldart.-Reg. Nr. 279, 4. Batt., gest. am 26. November 1916 im Lazarett Avesnes.

S. Hochland (München) (9).

Holl, Dr. Albert, Rechtsanwalt, gef. im Flugkampf a. d. Somme.

S. Hohenzollern (Berlin) (7).

Michalke Oskar, Lehrer, Unteroffiz. u. Offiz.-Asp. im Inf.-Reg. 52.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Ingolstadt (6).

Ade August, Major, Lindau i. B., Inhaber des Max-Josef-Ritter-Ordens.

S. Innsbruck (11).

Ledl Artur, Dr. phil., Gymnasialprofessor, Graz, Inhaber des Signum laudis u. des Mil.-Verd.-Kreuzes 3. Kl. mit Kriegszier, gef. am 23. Dezember 1916 gegen Italien.

Siebenlist German, Buchhändler, Innsbruck, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gef. am 8. Dezember 1916 gegen Frankreich und England.

S. Jung-Leipzig (Leipzig) (6).

Klinger Hugo, gef. am 5. November 1916 an der Somme.

Siegel Paul, gef. am 23. Oktober 1916 an der Somme.

S. Konstanz (9).

Blattner Fritz, Konstanz, Leutn. d. Ref.

Hallmann Adolf, Ingenieur, Konstanz, Oberlt. d. Ref.

Jack, Kaufmann, Salem.

John Artur, Kaufmann, Überlingen.

Schumacher, Konstanz, Hauptm. im Reg. 114.

Stadelhofer, Maler, Wollmatingen.

S. Küstenland (Triest) (3).

Wolf, Dr. Karl, Triest.

S. Kulmbach (4).

Fugger Emil, Lehrer, Kulmbach, gef. in Siebenbürgen.

S. Lend-Dienten (2).

Hammer Alfred.

S. Liezen (1).

Keller Adolf, Brauereibesitzer, Kassier der Sektion, gef. am 27. August 1916 gegen Italien.

S. Mainz (7).

Mersch Karl, Mainz.

Racké Fritz, Mainz.

S. Memmingen (3).

Eisele Georg, Kaufmann, Memmingen.

S. Neuötting (2).

Scharnagl Anton, Gasthofbesitzer, Altötting, Unteroffiz. im Deutschen Alpenkorps, Inhaber des bayr. Mil.-Verd.-Kr. 3. Kl. mit Krone und Schwertern, gef. am 25. Oktober 1916 am Rotenturmpaß (Rumänien).

S. Noris (Nürnberg) (1).

Frank Leo, Kaufmann, Nürnberg, Leutn. d. Ref. im 28. bayr. Inf.-Reg., gef. am 21. Oktober 1916 auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

S. St. Pölten (3).

Monn v. Schmid, Inhaber des Signum laudis, der Silb. Tapferkeitsmedaille 2. Kl. und des Mil.-Verd.-Kreuzes, gef. am 5. September 1916 in den Karpathen.

S. Rothenburg o. Tauber (1).

Späth Alfred, kgl. Professor, Rothenburg, gef. am 7. November 1916 in Siebenbürgen.

S. Salzburg (5).

Hueber, Dr. Bruno, k. k. Finanzkonzipist, Salzburg.

S. Schwaben (15).

Lämmle Karl, Kaufmann, Stuttgart-Cannstatt.

Nopper Ernst, Malermeister, Ludwigsburg.

Umrath Siegfried, Dr. jur., Amtsrichter, Stuttgart-Cannstatt.

S. Schwäb.-Gmünd (5).

Völk Karl, Prokurist in der Württembergischen Vereinsbank.

S. Starkenburg (Darmstadt) (4).

Gallus Otto, cand. ing., Vizefeldwebel und Off.-Asp., gef. am 5. November 1916 im Westen.

S. Trient (4).

Trapp, Werner v., k. u. k. Oberleutnant.

S. Turnverein Nürnberg (1).

Pfeifer Jakob, Kaufmann, Nürnberg.

S. Vorarlberg (Bregenz) (9).

Rädler, Dr. Jörg, Schriftleiter, Dornbirn, 1914 gest. infolge seiner schweren Verwundung in russischer Gefangenschaft.

S. Welschtirol (Trient) (1).

Bohner Julius, Ingenieur, k. u. k. Oberleutn. d. Ref., gef. auf dem Pasubio.

S. Wels (2).

Hintner Hans, jun., Strohhuthändler, Wels, gef. in Italien.

Schwarze Bruno, Linz, gef. in Frankreich.

S. Wettin (Dresden) (3).

Scholze Artur, Telegraphensekretär, Leutn. d. Ref. im Ref.-Inf.-Reg. 241.

Wiener Lehrersektion (Wien) (4).

Mayr Alois, Fachlehrer, Wien, Korporal des k. k. LJR. Nr. 1, gefallen bei Olyka, Wolhynien.

S. Zeitz (1).

Wiedemann Ernst, Maurermeister, Zeitz, gef. in Rußland.

S. Zwickau i. Sa.

Rost Hermann, Bürgerschullehrer, Zwickau.

Gesamtziffer (Liste 1—20): **2069**

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 97.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 5 u. 6. München-Wien, 31. März. 1917.

Ein Buch über die Steiermark.

Kein Buch soll ohne Liebe geschrieben werden, am wenigsten ein solches über die Heimat. Und wie könnte man denken, daß ein Buch über Steiermark nicht diese Eigenschaft in höchstem Maße hätte? Wer viel gewandert ist, der weiß der deutschen Stämme Heimatliebe zu wägen. Bei keinem Stamme aber ist sie so ausgeprägt wie bei dem der Steirer. Mißmut und Unzufriedenheit wachsen nicht auf dem Boden seiner Heimat und wie sein Land das grüne genannt wird, so ist es auch, als ob sein Auge über des Lebens dunkle Schatten hinweg nur der Hoffnung liebe Farbe erblickte, die das Herz froh macht und den Mut belebt.

Das Buch, über das hier in Kürze berichtet sein soll, ist eine wahre Blüte der Heimatliebe.*

Wenn schon der zweite, der topographische, turistische Abschnitt des Werkes über andere Reisehandbücher hervorragt durch den treuen Blick auf Land und Leute, auf Geschichte und Kunst, auf Wissen und Wirtschaft, so ist es ganz besonders dessen kleinerer Teil, „Einführende Aufsätze" genannt, der dem Werke den Stempel gibt. Denn gerade durch diese Einführung wird es über den Rahmen eines Reisehandbuches, dessen äußere Form praktischerweise gewahrt ist, weit herausgehoben und zu einem Kompendium alles dessen gemacht, was dem Freunde des ebenso schönen als lieben Landes wissenswert erscheint.

In 12 Aufsätzen werden die allgemeinen Verhältnisse der Steiermark dargelegt: Geologie — Geographie — Minerale — Pflanzen — Land- und Forstwirtschaft — Volkskunde — die Kurmittel des Landes — Verkehrswesen — Geschichte — Literatur-, Kunst-, Musikgeschichte.

Jeder der einzelnen Teile ist ein Muster von Geschlossenheit und Konzisität. Ohne sich in Spezialisterei zu verlieren, geben die Aufsätze dem Nichtfachmann ein klares Bild. Goethes Wort: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister" hat hier gewaltet. Dies gilt vor allem von den wissenschaftlichen Abhandlungen über Geologie, Geographie, Botanik usw., die in gedrängter Kürze und dennoch in voller Klarheit sich bewegen und reiche Aufschlüsse bringen. Überall ist in vortrefflicher Auswahl der Kern der Sache getroffen. Geradezu klassisch aber möchten wir den nur 9 Seiten langen Aufsatz nennen: „Volkskundliches aus Steiermark" von Dr. Viktor R. v. Geramb. Er weist uns auf die im Strome der Turistik so oft vergessene Notwendigkeit hin, beim Wandern auch den Menschen zu beachten und kennen zu lernen, und nur zu wahr ist seine Bemerkung: „Je mehr Bergzüge zwischen der Großstadt und der Bauernsiedlung liegen, um so erfreulicher werden die Leute." — Ethnographie und Siedlungsweise, Trachten, Bräuche und Glauben, Tanz- und Volkslieder ziehen in erschöpfender Aufzählung vorüber und geben ein sicheres Bild vom Charakter des Volkes. Hervorragend ist die gedrängte Beschreibung des steirischen Bauernhauses, in dessen urgemütlichen, fast kindlichen Räumen, so in der Rauchstube, man sich heimisch fühlt. Mit Recht aber schiebt der Verfasser eine sehr beherzigenswerte Mahnung an die Turisten ein, sich Mühe zu geben, den Bauer zu verstehen und ihn nicht in seinem „unglaublich feinen Taktgefühl" zu verletzen. Und wenn aus dem ganzen Buche eine Erregung der Sehnsucht strömt — dieser Aufsatz über Volkskundliches allein hat den schwersten Teil daran.

Nicht minder würdig schließen sich an alle vorhergehenden an die Aufsätze über die allgemeine, Literatur-, Kunst- und Musikgeschichte des Landes. Auch sie sind wahre Kabinettsstücke und es gehört eine abgeklärte Beherrschung des Gegenstandes dazu, um in so kleinem Raume, wie das Buch ihn zuließ, nicht nur zu berichten und zusammenzufassen, sondern ein vollendetes Bild zu schaffen.

So die allgemeine Geschichte der Steiermark von Dr. F. M. Mayer. Von den „Illyriern" bis zur Regierung Franz Josefs herauf ist sie fließend und rein, ohne Gunst und Haß behandelt und übersichtlicher kann wohl das reiche Thema nicht bewältigt werden. Keine verwirrende Kleinlichkeit, keine noch so naheliegende Abschweifung beeinträchtigt den Genuß; Tatsachen und Persönlichkeiten treten in ihrem Charakter umschrieben hervor und die Wirkung ist ein dauernder Eindruck. Und wenn wir Einzelnes hervorheben sollen, so möchten wir auf die Zeiten der Reformation und Gegenreformation verweisen, die mit schönster sachlicher Ruhe scharf umrissen vor Augen gestellt sind. Nicht minder aber auch auf den mit sichtlicher Liebe behandelten Abschnitt über Erzherzog Johann, der in Streben und Tat als Repräsentant des Steirertums erscheint. Und so erwächst uns aus diesem Aufsatze das Verständnis, wie die Steiermark zu dem wurde, was sie heute ist, zum deutschesten Lande der Habsburger Krone.

* Steiermark. Hand- und Reisebuch. Herausgegeben vom Landesverbande für Fremdenverkehr in Steiermark unter der Leitung von Karl W. Gawalowski. Graz 1914. Ulrich Mosers Buchhandlung. Geb. K 4.50.

Diese wohltuende Gedrängtheit, die einen bleibenden Eindruck, ja ein festes Bild hinterläßt, ist auch den drei folgenden Aufsätzen über die Geschichte des deutschen Schrifttums in der Steiermark, der steirischen Kunst und steirischen Musik zu eigen.

Auf dem Grunde der von Bayern ausgegangenen Germanisierung der Steiermark in der Karolingerzeit entwickelte sich bald deutsche Kultur im Lande. Im Anfange noch durch untermischte slowenische Bevölkerung gehemmt, blühte sie froh empor, als im 11. und 12. Jahrhundert Klöster und Burgen entstanden, die zu Mittel- und Stützpunkten einer von nun an reichen Literatur wurden. Deutsche Heldensagen waren zumeist der Vorwurf des damaligen steirischen Schrifttums und außer dem großen Epos „Biterolf und Dietleib" ist es besonders unsere herrliche „Kudrun", die in der Steiermark ihre Heimat hat. Mit den Klöstern St. Lambrecht, Vorau, Oberburg, Seitz, Neuberg ist die steirische Literatur innig verknüpft. Unter den Vertretern der Ritterpoesie finden wir aber außer vielen anderen den minnenden Abenteurer Ulrich von Lichtenstein, dessen Leben eine der sonderbarsten Blüten mittelalterlichen Rittertums darstellt[1] und der in den Minneliedern seiner Werke „Frauendienst" und „Frauenbuch" einen hohen Stand der lyrischen Poesie bekundet. Hervorragend durch „die unmittelbare Frische seiner Lieder und die Echtheit der in ihnen geoffenbarten Gefühle" ist Graf Hugo v. Montfort, ein geborener Vorarlberger, der durch Heirat ein Steirer wurde. Auch die dramatische Dichtung ward im Mittelalter in der Steiermark gepflegt, vor allem in geistlichen Volksspielen, und das älteste deutsche Lustspiel, ein sogenanntes Neithartspiel, ist aus der Mitte des 14. Jahrhunderts steirischen Ursprungs. Mit der Reformation und den in ihrem Gefolge entstehenden Streitigkeiten fand solche Literaturblüte freilich ein Ende — wo nicht in deutschen Landen? — und auch die Leistungen des 17. und 18. Jahrhunderts sind durchwegs schwache. Unter den mancherlei Namen von geringer Bedeutung fällt nur der des Bauernkomödianten Kilian Brustfleck auf, weil Goethe ihn in seine Farce „Hanswursts Hochzeit" herübergenommen hat. Reicher wird die steirische Literatur wieder gegen das Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. treffen wir auf eine Fülle von Literaten, unter denen der glühende Robert Hamerling, der gar manchen Nationaldichter erweckte, und der Augustinermönch Ottokar Kernstock, ein Lyriker ersten Ranges, durch ihre Begeisterung für alles Deutsche, der unübertroffene Peter Rosegger aber durch seine tiefe Heimatliebe hervorragen. Von letzterem sagt der Verfasser dieses Aufsatzes Karl W. Gawalowski ebenso wahr als schön: „Seine Schriften stellen die literarische Verkörperung des steirischen, ja des ganzen bayrisch-österreichischen Volksstammes in einer sonst nirgends erreichten Frische und Ursprünglichkeit dar." An Rosegger schließt sich unverkennbar eine ganze Gemeinde an und insbesondere die Dialektdichtung kommt in Aufschwung. Hier sind besonders Hans Grasberger und Nandl Werchota anzuführen; für die Bedeutung der letzteren scheint uns ein dialektisches Prachtgedicht zu sprechen, das ihr der berühmte Philologe Stowasser widmet. (Enthalten in seinen „griechischen Schnadahüpfeln".) Im ganzen erwächst auch dem Leser aus dieser gedrängten und doch so eindrucksvollen Übersicht die Überzeugung des Verfassers, „daß die Grüne Mark den ruhmvollen Platz in der deutschen Gesamtliteratur auch in der Gegenwart in Ehren behauptet und auch in Zukunft behaupten wird".

Ist auch die Steiermark, wie der Verfasser des Aufsatzes: „Überblick über die steirische Kunstgeschichte" Dr. Johann Ranftl richtig bemerkt, „weder durch ihre Lage, noch durch ihre politischen und kunsthistorischen Schicksale besonders dazu geschaffen, ein reiches Kunstland zu werden", so durchwebt dennoch die Kunst das Leben des hochkultivierten Landes in einer ungeahnten und deshalb um so mehr erfreuenden Weise. Der Aufsatz gibt einen erschöpfenden Überblick über Romanik, Gotik und Renaissance. Von dem Hochstande romanischer Bauart zeugen heute noch die Kirche in Seckau und die vielen über das Land verteilten Beinhäuser und Friedhofskapellen, die sogenannten Karner, sowie auch romanische Malereien, Plastiken, Stickereien und Buchschmückungen in Einzelheiten erhalten sind. Zahlreicher sind gotische Denkmäler noch übrig. Unter ihnen ragt die Pfarrkirche von Murau hervor, wie überhaupt gotische Kirchen in großer Anzahl sowie eine Menge gotischer Einzelbauten, als Loggien, Treppenhäuser, Chöre, Türme u. dgl., da und dort noch bestehen. Es sind fast nur Baumeister mit deutschen Namen, die hier geschafft haben, während sich, wenn auch durch Namen nicht erweislich, so doch sicher in den Werken der gotischen Malerei, Plastik und Kleinkunst italienischer Einfluß findet. Hervorragende Stücke gotischen Kunstgewerbes werden aufgezählt und mit Recht wird darauf verwiesen, daß kein Kunstfreund die altdeutschen Bilder des Grazer Landesmuseums, des Stiftes St. Lambrecht und die Sammlung in Deutsch-Feistritz sich entgehen lassen dürfe. Was aber die Zeit der Renaissance anlangt, so finden wir in ihr fast nur italienische Meister. Erst um 1600 erscheinen wieder deutsche Namen, die sich aber getrost neben die Italiener stellen können, so Adam Wundegger (Zeughaus in Graz), Gotthard Hayberger (Stiftsbau in Admont) und der in Graz geborene Meister des Barocks, Bernhard Fischer von Erlach. Auf dem Gebiete der Malerei dieser Zeit überwiegen zuerst auch wieder die Italiener und erst im 18. Jahrhundert treten Deutsche hervor, unter ihnen die bedeutenden Cyriak Hackhofer in Vorau und Martin Johann Schmidt aus Krems, der sogenannte „Kremser Schmidt". Besonders bemerkenswert sind die Hinweise auf die da und dort zerstreuten Stücke der Kleinkunst, die in vielen Kirchen und Schlössern noch vorhanden sind. Wir unserseits möchten dabei an den herrlichen Altar der Kirche in Oppenberg erinnern mit seinen wundervollen, offenbar nach Kindermodellen geschnitzten Engelsköpfen. Die vielen Namen aber in dem kurzen Abschnitte über die neue Zeit beweisen, daß heute Kunst und Kunstgewerbe in Steiermark in hoher Blüte steht. Bei den Architekten sei an das gotische Admonter Münster von Wilhelm Bücher, an die Grazer Herz-

[1] S. auch G. Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit".

Jesu-Kirche von Hauberrisser erinnert; bei den Malern treffen wir auf den hervorragenden Münchner Akademieprofessor Gabriel v. Hackl, bei den Plastikern auf H. Brandstetter u. a. und richtig wird hervorgehoben, daß ein Steiermärkischer Kunstverein seit mehr als 50 Jahren fördernd in das Kunstleben eingreift, sowie auch Landesmuseum und Hochschule durch Sammlung und Lehrkanzeln das Ihrige beitragen zur Hebung der Kunst.

Ebenso lehrreich erscheint der Aufsatz über „steiermärkische Musikgeschichte" von Dr. Ferdinand Bischoff. Von der „ältesten uns bekannten Musik in Steiermark, dem lateinischen, einstimmigen gregorianischen Choralgesang" ausgehend, führt uns der Verfasser über das hier so unfruchtbare Mittelalter, in dem nur die Schrift über Musik von dem Admonter Abt Engelbert (1297—1327) zu erwähnen ist, hinweg in die Zeit nach der Reformation. Hier sind es vor allem die Protestanten, die tüchtige Lehrer heranzogen und Musiker ausbildeten, überhaupt in Kirche und Schule die Musik pflegten. Ihrem Beispiele folgten die Katholiken und es sind noch Gesangbücher aus jener Zeit vorhanden, darunter das „katholische Gesangbuch" des Nikolaus Beuttner, „eine Fundgrube alter geistlicher und wohl auch mancher weltlicher Volksliedermelodien". Eine bedeutende Pflege fand dann die Musik bei den Jesuiten, die außer der Kirche auch in ihrem Theater und Bibliothekssaale musizierten. Nebenher, besonders neben den Studententheatern damaliger Zeit, entwickelten sich aber auch im Volke die musikalischen Bestrebungen und fanden in mannigfacher Weise, so in Passions-, Krippen-, Schäferspielen, in Volksgesängen und -liedern bei Hackbrett, Zither, Fidel, hölzernem Glachter usw. ihren Ausdruck. Es herrschten in jener Musik „nicht mehr die alten Kirchentonarten, sondern die unserem natürlichen Empfinden entsprechenden Dur- und Molltonarten". Mehrere Musikdrucke wurden schon im 16. Jahrhundert herausgegeben und vom 17. Jahrhundert ist noch ein Drama musicum des späteren Kaisers Ferdinand III., genannt „Der Sieg der himmlischen Liebe über die irdische", erhalten. Im 18. Jahrhundert aber brachte die Einführung der italienischen Oper „eine wesentliche Bereicherung des musikdramatischen Lebens in Steiermark". Durch sie wurden auch deutschen Komponisten, insbesondere Mozart, Haydn, Gluck die Wege gebahnt. Unter den Tondichtern neuester Zeit, die Steiermärker sind, darf der Name Wilhelm Kienzl nicht fehlen, dessen „Evangelimann" überall gern gehört wird, vor allem aber derjenige des Liederkomponisten Hugo Wolf. Auch der Sänger des Dachsteinliedes, Seydler, soll erwähnt sein, sowie der berühmte Felix v. Weingartner, denen sich noch eine Menge Namen anschließen, die ehrenvoller Erwähnung wert sind. Wie sehr aber das musikalische Leben heute in der Steiermark blüht, davon gibt Zeugnis, daß über das ganze Land Gesangs- und Musikvereine verbreitet sind, unter denen der Grazer Männergesangverein weitberühmt ist, und daß in der Landeshauptstadt der Steiermärkische Musikverein besteht, der nicht nur Konzertverein ist, sondern auch eine mustergültige Schule führt.

So sehen wir in dieser Buchabteilung „Einführende Aufsätze" ein reiches Kulturleben vor uns vorüberziehen. Wie genußreich ist es, sich aus ihnen über ein Land zu unterrichten, das schon im vorhinein in so hohem Maße unsere Sympathie besitzt!

Den weitaus größten Teil des schönen Buches nimmt naturgemäß der touristische oder „Die Topographie Steiermarks" ein. Er ist in drei Teile geteilt: Obersteiermark (Verfasser: Viktor R. v. Geramb), Mittelsteiermark (Hans Untersweg) und Untersteiermark (Hans Pirchegger). Die Obersteiermark zerfällt in drei Abteilungen: Ennsgebiet, Murgebiet und Mürzgebiet.

Sind es auch verschiedene Gebiete von verschiedenen Autoren behandelt, unverkennbar weben in dieser Behandlung der gleiche Wille, die gleichen Mittel, die gleiche Absicht. Das Ganze erscheint aus einem Guß entsprungen, so daß es nicht möglich ist, da oder dort Vorzug und Nachteil abzuwägen. Es hat offenbar ein Schema gedient, und zwar ein Schema, das lang erwogen und tief durchdacht ist und sich bewährt. Nicht nur sind die einzelnen Gegenden nach Tälern und Eisenstraßenzügen geordnet, nicht nur alle Verbindungswege berücksichtigt, alle nahen und fernen Punkte, die irgend Bemerkenswertes bieten, genannt, sondern durch alle die vielen Absätze zieht sich jener willkommene Geist, der seinen Hauch auch über alles sonstige Wissenswerte breitet und der sich nicht nur in kurzen, empfehlenden Lobsprüchen ergeht, sondern sich der Mühe nicht verdrießen läßt, kleine landschaftliche Bilder charakteristisch und fein darzustellen. In dieser Hinsicht sei z. B. an die Stelle über das Gesäuse erinnert und an gar manche kleine Bilder von Tälern oder Ortschaften, so an die kurzen, eine vortreffliche Anschauung gebenden Worte über das Hügelland der Kolos.

Sind schon derartige Eigenschaften eines Reisehandbuches als vortrefflich zu bezeichnen, so überrascht ganz besonders angenehm, wie schon eingangs erwähnt, die stete Rücksicht auf Geschichte und Volkstum, auf Kunst und Wissenschaft, die wir durchgehend finden. Ein Führer, der sich an das gebildete Reisepublikum wendet, muß ja solche Ausblicke haben; aber wie schal und oberflächlich, wie herausgerissen sind sie oft und wie wenig lassen sie dann den Zusammenhang mit dem Ganzen und Großen einer Landesgeschichte, einer Landescharakteristik erkennen. Hier aber eingehende lebendige Geschichte, sichere Betrachtung des Völkischen (siehe z. B. die Windischbühel), ein Ineinandergreifen, so daß der Wanderer aus den Einzelheiten der Vorzeiten heraus in die Gegenwart geführt wird und den Zusammenhang steirischer Entwicklung und steirischer Art gewinnt. Desgleichen ist das Bewußtsein, daß Wissenschaft und Kunst die Zierde eines Landes bilden, bei dem Buche Pate gestanden und wo es nur immer möglich, sind Fingerzeige dahin gegeben. Eine gute Übersichtskarte, 5 klare Routenkärtchen und 1 Plan von Graz sind eingeheftet.

So haben wir denn ein Buch vor uns, das weit über die Bedeutung gewöhnlicher Reisehandbücher hinausgeht. In einer Zeit, da das vom D. u. Ö. Alpenverein geplante große Handbuch der Alpen erwogen wird, ist es von großem Werte, ein kleines Werk vor sich zu haben, das vorbildlich genannt werden kann. Das Buch ist schon 1914 erschienen und in Nr. 16 der „Mitteilungen" jenes Jahres kurz erwähnt, und so ist

dieser Bericht ein, wohl durch die Zeitverhältnisse, verspäteter. Nichtsdestoweniger möge er gern hingenommen werden, vielleicht trägt er dazu bei, dem Werke, dem kein Geringerer als Peter Rosegger das Geleitwort schrieb, Freunde zu erwerben und damit der einzig schönen deutschen Steiermark.

Sollte aber einer sagen, es sei doch zu viel getan, an dem Buche nur Gutes und Schönes zu finden, so sei ihm erwidert: Der Rezensent braucht nicht um jeden Preis gescheiter zu sein als der Autor und wo sich das Vortreffliche so überreich anbietet, da verbietet sich kleinliches Nörgeln. Rembrandt sagte einmal: „An meinen Bildern sollt Ihr nicht schnüffeln, die Farben sind ungesund." Mögen in dem Werke da und dort kleine und kleinste Mängel sein, es ist mit Herzblut geschrieben und so leuchtet die Farbe der Liebe, der Heimatliebe, in jeder Zeile. Das macht das Buch so schön.

Julius Mayr, Brannenburg.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XX.

Der dritte Kriegswinter hat den um den Bestand und die Zukunft unserer Staaten ringenden Kämpfern an allen weitgedehnten Fronten die härtesten Opfer und größten Strapazen im furchtbaren Weltkriege auferlegt. Alle Berichte und Urteile stimmen darin überein, daß dieser ungemein strenge und langanhaltende Winter außer den — von den Daheimgebliebenen nicht annähernd in ihrer wirklichen Größe erfaßbaren — Beschwerden durch die fast polare Kälte den Verteidigern der Alpenfront auch noch die Schrecknisse ganz ungewöhnlicher Schneemengen beschert hat. Diese Umstände erklären es genügend, daß auch die letzten Monate in den alpinen Teilen unserer Südwestfront ohne jede größere Kampfhandlung vergangen sind und uns nur Berichte über einzelne Gefechte und Patrouillenunternehmungen brachten. Erst im letzten Teile dieses achtwöchigen Zeitabschnittes, den unsere heutige Übersicht umfaßt, machte sich an zahlreicheren Punkten regere Kampftätigkeit bemerkbar.

Daß alle Frontteile auch in der härtesten Hochgebirgswinterszeit entsprechend besetzt waren, wissen wir nicht nur aus zahlreichen Bildern, die uns die wettersesten Verteidiger mit Maschinengewehren, ja selbst mit Geschützen auf Punkten zeigen, denen der friedliche Hochgebirgswanderer wohl nie kriegerische Bedeutung zuerkannt hätte, wie z. B. den Gipfel unseres ehrwürdigen Ortlers, sondern auch Berichte über Patrouillenzusammenstöße geben uns von Zeit zu Zeit hierüber Kunde.

Begreiflicherweise beschränkte sich, wenigstens in der strengsten Winterszeit, die Tätigkeit der Truppen — auch der feindlichen — in der Höchstregion nur auf Festhaltung der Stellungen und Beobachtung des Gegners. Wo aber nur halbwegs eine Möglichkeit der Bewegung besteht, kam es doch zu Zusammenstößen.

So berichtete der österreichische Generalstab am 11. Februar aus der Ortlergruppe, daß „ein feindlicher Angriff auf unsere Stellungen am Stilfserjoch blutig abgewiesen worden ist".

Lebhafter ging es im Bereiche der Adamellogruppe zu. Der Tonaleabschnitt war wieder Schauplatz mehrfacher Unternehmungen. Am 24. Januar berichteten die Italiener, daß sie „in der Nacht vom 22. auf den 23. Januar feindliche Schneeschuhläufer, die sich ihren Stellungen genähert hatten, durch Feuerwellen vertrieben". Bald darauf meldeten sie „ungewöhnliche Tätigkeit der gegnerischen Artillerie". Dann berichtete am 13. Februar der österreichische Generalstab, daß „am Tonale unsere Truppen einen feindlichen Stützpunkt überfielen und 23 Italiener gefangennahmen".

Am 18. Februar erzählte der italienische Bericht, daß „am Caventopasse (Adamellogruppe) und am Montozzopasse (nördlich des Tonale) die Erkundungstätigkeit italienischer Abteilungen Anlaß zu kleinen Treffen gegeben habe". Da von keinem Erfolge berichtet wurde, kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Welschen den Kürzeren zogen.

Am 1. März wurde von österreichischer Seite berichtet, daß der Artilleriekampf im Tonaleabschnitt ein lebhafterer war.

In Judikarien holte, nach österreichischem Berichte, am 21. Februar „unser Maschinengewehrfeuer ein italienisches Flugzeug östlich vom Monte Cadria herab".

Im Abschnitte von Riva—Mori ruhte auch in dieser Zeitspanne die beiderseitige Tätigkeit nicht ganz, wenn auch keine größeren Ereignisse zu verzeichnen sind. Die Italiener meldeten unter anderem am 1. Februar „zuweilen aussetzende Artillerietätigkeit in der gebirgigen Zone westlich des Gardasees (Gebiet des Ledertales)" und am 21. Februar „stärkere Artilleriekämpfe südlich von Loppio". Auch der österreichische Bericht hatte am 20. Februar verzeichnet, daß „die italienische Artillerie im Abschnitte zwischen Torbole und Loppio tätiger war als gewöhnlich".

Am 11. März (ital. Meldung) ging eine österreichiche Abteilung nach Artillerie- und Handgranatenkampf gegen Bezzecca und im Vaital, nordöstlich von Lenzumo (Conceital) vor, wurde aber angeblich zurückgewiesen.

Am 13. März fanden kleine Zusammenstöße nordöstlich von Cimego (Judikarien) statt.

Im Etschtale, wo der Winter sich zweifellos am wenigsten hindernd geltend gemacht haben dürfte, blieb es wider Erwarten ganz ruhig.

Viel lebhafter als in anderen Frontteilen war es dagegen im Abschnitte des Suganertales und von Bielgereut. Der Zeitfolge nach sind aus diesem Kampfgebiete zu verzeichnen: 25. Januar (ital. Meldung): „Im Posinatale umzingelte eine Abteilung einen kleinen feindlichen Posten und nahm ihn gefangen." — 5. Februar (ital. Meldung): „Unsere Artillerie zerstreute die Feinde auf dem Tonezzaplateau." — 8. Februar (ital. Meldung): „Im Suganertale versuchte der Feind wieder einen Angriff gegen unsere Stellungen auf dem rechten Brentaufer. Dem Angriffe ging ein starkes Artilleriefeuer voraus. Das Feuer unserer Infanterie und Artillerie vereitelte den Angriff, bevor er sich entwickeln konnte." — 9. Februar (ital. Meldung): „In der Gegend der Posina kleine, für uns günstige Gefechte." — 11. Februar (ital. Meldung): „Unsere Artillerie beschoß die gegnerischen Stellungen auf dem Monte Creino (?) und zerstreute Transporte auf den Südhängen (?) des Pasubio." — 12. Februar (österr. Bericht): „Im Suganertale nahm eine Abteilung des Infanterieregiments Nr. 14 eine feindliche Stellung südlich der Coalbaschlucht, machte 2 Offiziere und 60 italienische Soldaten zu Gefangenen und erbeutete 1 Maschinengewehr, 2 Pistolenmaschinengewehre und 1 Minenwerfer. Im Vallarsaabschnitte überfielen Kaiserschützen nachts die italienische Vorstellung in der Laim-(Leno-)Schlucht und brachten 22 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein." Am folgenden Tage wurde gemeldet, daß sich die Zahl der südlich der Coalbaschlucht gefangenen Italiener auf 3 Offiziere und 88 Mann erhöht habe. — Am 18. Februar meldeten die Italiener „kleinere Treffen im Vallarsa- und am oberen Ende des Posinatales". — Am 20. Februar: „Auf der Hochfläche von Schlegen (Asiago) drang eine feindliche Abteilung durch Schneegalerien in einen unserer Gräben bei der Casera Zebio Pastorile ein. Nach heftigem Nahkampfe wurde sie mit empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen und ließ einige Gefangene in unserer Hand." — 21. Februar (ital. Meldung): „In der Nacht vom 19. auf den 20. Februar wurden neue Versuche des Feindes, in unsere Linien auf dem linken Masoufer einzudringen, abgewiesen." — 22. Februar (ital. Meldung): „In der Nacht vom 20. auf den 21. Februar versuchten neuerdings feindliche Abteilungen in unsere Linien in der Gegend des Monte Zebio einzubrechen, sie wurden zurückgeschlagen und zerstreut." — 23. Februar (ital. Meldung): „Feindliche Angriffsversuche gegen unsere Zugna-Linien und zwischen Strengen (Strigno) und Spera (Suganertal) schei-

terten an der Wachsamkeit und dem Widerstande unserer Truppen."

Am 1. März berichtete der österreichische Generalstab: „Im Gebiete des Monte Zebio drangen Sturmpatrouillen des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 3 durch Schneetunnels in die italienische Stellung ein, zerstörten diese und brachten dem Feinde beträchtliche Verluste bei." — 4. März (ital. Meldung:) „Kleine Gefechte auf den Osthängen des Monte Spil (Vallarsa), bei Canove di sotto (Assatal) und bei Villa Buffa im obersten Masotale." — Der österreichische Bericht vom vorhergegangenen Tage verzeichnete: „Eine feindliche Abteilung, die gegen unsere Linien bei Scurelle (am Masobache) vorging, wurde sogleich in ihre Stellung zurückgedrängt. — Westlich von Schlegen (Asiago) überschritt eine Tiroler Landsturmpatrouille nachts die Assaschlucht, stürmte einen italienischen Graben westlich von Canove, überwältigte die Besatzung und brachte einige Gefangene zurück." — 6. März (ital. Meldung): „In der Nacht vom 4. zum 5. März wurden feindliche Abteilungen, die sich unseren Stellungen längs des linken Ufers des Assatales gegenüber von Camporovere und von Delt (Masotal) zu nähern versuchten, rasch vertrieben." — 7. März (österr. Meldung) „Eine feindliche Abteilung, die gegen unsere Stellungen an der Mündung des Masobaches vorging, wurde vertrieben."

Am 13. März wurde, nach italienischer Meldung, auf den Hängen des Monte Seluggio (Posinatal) gekämpft.

Am 15. März meldete der österreichische Generalstab: „Der Artilleriekampf lebte wieder auf. An unserer Front nördlich von Asiago drangen Abteilungen des 27. Infanterieregiments durch Schneetunnels in die feindlichen Gräben östlich des Monte Forno ein, zerstörten die Unterstände, erbeuteten 2 Maschinengewehre und 22 Alpini."

Am 12. Februar hatten die Italiener gemeldet: „Gruppen feindlicher Schneeschuhfahrer versuchten, sich unseren Linien auf dem Pasubio zu nähern, sie wurden zurückgeschlagen und zerstreut", und am 15. Februar: „Nördlich von Tonezza wurde in einer feindlichen Batterie ein Volltreffer erzielt." Diesem Berichte stellte aber der österreichische Generalstab folgende Richtigstellung entgegen: „Beide italienischen Meldungen sind vollständig unwahr, denn einerseits gingen im Pasubiogebiete keine Schneeschuhabteilungen vor, andererseits erhielt keine unserer Batterien einen Volltreffer."

In der Marmolatagruppe wurde nach langer Zeit die Ruhe am 28. Februar unterbrochen. An diesem Tage gelang es unserer Artillerie, durch einen Feuerüberfall auf die feindlichen Ombrettastellungen 2 Geschütze, ein Munitionslager und die Unterkünfte der Italiener zu zerstören. Am 3. März wollen dann die Italiener „auf der Marmolata eingenistete Feinde vertrieben und einige Brände hervorgerufen haben".

In den ersten Märztagen entwickelten sich Kämpfe um unsere Stellungen auf der Costabella. Die österreichische Meldung vom 5. März lautete: „Nördlich des San Pelegrinotales greifen die Italiener gegen die Cima di Costabella an. Nach wechselvollem Kampfe gelang es ihnen, eine Vorstellung in Besitz zu nehmen. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen." Die Italiener behaupteten dagegen, einen Erfolg errungen zu haben, denn sie meldeten am 6. März: „Im oberen Teile des San Pelegrinotales unternahm der Gegner nacheinander zwei heftige Angriffe gegen die von uns im Costabellamassiv eroberte Stellung. Er wurde beide Male glatt abgewiesen. Die Unserigen erbeuteten eine Kanone und ein weiteres Maschinengewehr." — Dagegen meldete der österreichische Generalstab am 7. März: „Zwei Nachtangriffe der Italiener gegen unsere Costabellastellung scheiterten an dem zähen Widerstande unserer Truppen." Es gibt da also einen unaufgeklärten Widerspruch. Und auch am 13. März wurde abermals ein schwächlicher italienischer Angriff abgewiesen.

Am 26. Februar wollen die Italiener „Einbruchsversuche gegen ihre Stellungen auf den Nordhängen des Colbricon rasch abgewiesen haben". Ebenso am 15. März.

Am 10. März meldete der österreichische Generalstab: „Auf der Cima di Bocche (südlich des S. Pelegrinotales) drangen Abteilungen des 74. Infanterieregiments durch Schneetunnels in die feindlichen Stellungen und machten 10 Offiziere und 30 Mann zu Gefangenen." Dies gaben auch die Italiener in ihrem Berichte zu. Nur fügten sie bei, daß ein Gegenangriff wieder alles gut gemacht habe.

Im Gebiete des Col di Lana kam es gleichfalls zu einigen Zusammenstößen. Am 23. Februar gaben die Italiener zu, daß „es einer österreichischen Abteilung gelungen sei, im Gebiete des Col di Lana einen Wachtposten zu überrumpeln. Durch sofortigen Gegenangriff sei aber die Abteilung wieder vertrieben worden, wobei einige Gefangene gemacht wurden". — Am 7. März berichteten die Italiener, daß sie im Abschnitte des Monte Sief gegen eine österreichische Mine eine Gegenmine gebohrt hatten, die sie am 6. März springen ließen, wobei angeblich die feindlichen Vorwerke in die Luft geflogen seien und unter ihren Trümmern die Besatzung begraben hätten. Auch wollten sie „trotz Sperrfeuers den Sprengtrichter besetzt haben". Der österreichische Generalstabsbericht vom gleichen Tage meldete dagegen: „Ein feindlicher Angriffsversuch gegen den Monte Sief brach schon in unserem Sperrfeuer zusammen. Die dortige Sprengung, die unserer Stellung galt, hat nur die italienische beschädigt."

Im benachbarten Lagazuoigebiete wollen die Italiener, nach ihrer Meldung vom 22. Januar, Barackenbauten beschossen haben.

In dem Abschnitte östlich der Tofanen ereignete sich nichts Nennenswertes und auch aus dem Sextenertale liegt nur eine italienische Meldung vor, die besagte, daß „in kleineren Treffen Erkundungsabteilungen zerstreut und einige Gefangene gemacht wurden".

Vom Karnischen Hauptkamm liegen keinerlei bemerkenswerte Meldungen vor. Die Italiener berichteten am 31. Januar über „zuweilen aussetzende Artillerietätigkeit im obersten Buttale zwischen Kleinem Pal und Zellonkofel", dann am 4. Februar: „daß ein feindlicher Überraschungsversuch im obersten Comelicotale abgewiesen wurde", und am 5. Februar: „In der Nacht versuchte nach heftigem Artilleriefeuer eine feindliche Abteilung in unsere Stellung zwischen Monte Navagiust und Cima Omblatet (Wolayersee-Abschnitt) einzudringen; sie wurde aber sofort zurückgetrieben."

Vom Freikofel berichteten die Italiener am 8. Februar, daß die Unserigen einen Angriff versucht hätten, der aber erfolglos blieb. Der österreichische Generalstab bezeichnete jedoch diese Meldung als unwahr; es hat sich bloß um einen Artilleriefeuerüberfall, um die Italiener zu alarmieren, gehandelt.

Im Bereiche der Julischen Alpen spielten sich gleichfalls mehrfache kleinere Kampfhandlungen ab. Einige italienische Meldungen erwiesen sich zwar als unwahr. So die Behauptung vom 14. Februar, daß der Bahnhof Tarvis beschossen und getroffen worden sei. Der österreichische Generalstab stellte nämlich sofort fest, daß die feindliche Artillerie während der letzten Beschießung weder im Orte Tarvis, noch auf dem Bahnhofe einen Treffer erzielt habe.

Am 25. Februar wollen die Italiener einen Angriff auf ihre Studena Bassa-Stellung abgewiesen haben. Am 4. März berichteten sie, daß die Artillerietätigkeit gegen ihre Stellungen auf den Westhängen des Monte Maltatschen (?, Pontebbanabach) fortgesetzt worden sei.

Im Flitscher Gebiete sollen nach italienischen Meldungen Patrouillengefechte stattgefunden haben; auch im Gebiete des Slemen wollen sie (am 26. Februar) und am 3. März am Mrzli Brch feindliche Angriffe abgewiesen haben.

Dagegen meldete der österreichische Generalstab am 11. Februar, daß „nördlich von Tolmein eine gelungene Unternehmung 42 Gefangene eingebracht", und am 1. März, daß „eine Patrouille nordwestlich von Tolmein 14 Gefangene eingebracht habe".

Am 10. März berichteten die Italiener, daß sie den Bahnhof von Sa. Lucia beschossen und auch 13. März meldeten sie Artilleriekampf und Infanteriekämpfe bei Sta. Lucia di Tolmein, wo sie einen Erfolg errungen haben wollen.

Damit haben wir so ziemlich alles verzeichnet, was sich in der Zeit von ungefähr Mitte Januar bis Mitte März an der Alpenfront ereignet hat. Nicht unerwähnt soll schließlich bleiben, daß die gegnerischen Meldungen mehrfach von geradezu erschreckenden Verlusten der österreichischen Truppen durch Lawinenstürze berichtet haben. Das Kriegspressequartier verwies diese Berichte unter Anführung eines Beispieles in das Reich der Erfindungen. Es ist ja leider richtig, daß die Lawinengefahr auch in diesem Winter wieder manches Opfer gefordert hat, aber Verluste von „Tausenden" durch Lawinenstürze sind glücklicherweise eben nur in der Phantasie der Feinde vorhanden, deren Truppen ja selbstverständlich von diesem furchtbaren Gegner auch nicht verschont blieben!

Heinrich Heß.

Eine freihändig tragbare, schleifbare und abseilbare Gebirgsbahre.

Von Univ.-Prof. Dr. Robert Stigler in Wien.

Veranlassung zur Herstellung einer neuen Gebirgsbahre war der Mangel einer zum Verwundetentransport in jedem Gelände, also auch zur Beförderung über sehr steile Hänge und namentlich zum Abseilen geeigneten Bahre. Dieser Mangel machte sich schon in Friedenszeiten bei vielen alpinen Unfällen schmerzlich bemerkbar und trat im Verlaufe des gegenwärtigen Gebirgskrieges ganz besonders hervor.

Die hauptsächlichsten Nachteile der bei der österreichisch-ungarischen wie auch der bei der deutschen Armee eingeführten Tragbahren sind:

1. Bei Steilstellung der Bahre (beim Transport über steile Hänge) gleitet der Verletzte von der Bahre ab. Die Feldtrage ist schon aus diesem Grunde zum Abseilen gänzlich unbrauchbar.

2. Beim Transport über steiles Gerölle muß die Bahre meist geschleift werden; dazu ist die Feldtrage ganz ungeeignet.

3. Die Rückseite des Verletzten ist durch die Feldtrage nicht gegen Stöße geschützt, denen er beim Niedersetzen der Bahre auf felsigem Gelände oder beim Schleifen der Bahre über Geröll oder bei dem in weglosem Gelände unvermeidlichen Ausgleiten der Träger ausgesetzt ist.

4. In der Feldtrage kann der Verwundete nur ausgestreckt befördert werden. Diese Lage ist aber bei manchen Verletzungen nachteilig; bei Bauchschüssen soll z. B. der Verwundete zum Zwecke der Entspannung der Bauchdecke mit angezogenen Beinen, bei Brust- und Kopfschüssen mit aufgerichtetem Oberkörper befördert werden, um den Blutzudrang zu Kopf und Lunge zu vermindern. Bei Oberschenkelbrüchen soll das gebrochene Bein zur Verminderung der Reibung der Bruchenden aneinander beim Transport gestreckt werden; das ist aber in der Feldtrage nicht ausführbar.

5. Die Traggurten der gebräuchlichen Feldtragen sind Schleifen ohne Ende und werden ohne besondere Befestigung lose über die Tragstangen der Bahre geschoben; sie müssen daher, ganz besonders bei Schiefstellung der Bahre, von den Trägern mit den Händen an den Stangen festgehalten werden. Die Hände der Träger sollen aber beim Transport im Gebirge zum Gebrauche des Bergstockes, zum Anhalten an den Felsen, zur Abwehr von Gesträuch usw. freibleiben. Außerdem ist die Länge der gebräuchlichen Traggurten nicht verstellbar, sie kann daher der Größe des Trägers nicht angepaßt werden.

Fig. 1 zeigt, in welcher Weise der Verwundetentransport mit der alten Feldtrage im Hochgebirge vor sich geht. Es brauchen wohl kaum die vielen Gründe hervorgehoben zu werden, aus denen eine derartige Beförderung sehr unzweckmäßig ist. Wenn sich z. B. die Schultern der nebeneinandergehenden Träger wegen verschiedener Größe der Träger oder wegen Neigung des Weges nicht in gleicher Höhe befinden, so laufen Verwundeter und Bahre Gefahr, abzugleiten.

Fig. 1.

Beförderung eines österreichischen Soldaten durch bayrische Kameraden mit der deutschen Feldbahre auf der Fodara Vedla.

Fig. 2.

Gebirgsbahre mit Kniewalze (W). St Kopfstütze, L unteres Querholz, B Brustgurt, O Oberschenkelgurt, U Unterschenkelgurt, S Sack an der Rückseite der Matte.

Die von mir entworfene Gebirgsbahre [1]) (Fig. 2 ff.) besteht aus folgenden Teilen:

1. Zwei Tragstangen mit je einem an der Unterseite angebrachten trapezförmigen, mit Eisenblech beschlagenen Holzbügel, einerseits zum Schutze des Verwundeten gegen Stöße wider Felsen oder Baumstrünke, anderseits zum Schleifen der Bahre über steile Hänge oder Wände. An der Oberseite jeder Tragstange ist kopfseits eine in verschieden steile Stellung versetzbare Kopfstütze (Fig. 2 St) angebracht (wie bei einem Streckfessel).

2. Drei Querhölzer zur Verbindung der Tragstangen; das kopfseitige Querholz wird mit Hilfe des in Fig. 4 skizzierten Verschlusses an den Tragstangen befestigt. Das fußseitige Querholz ist an beiden Enden mit Eisenblechösen versehen (wie die Querhölzer der Feldtrage), die über die Tragstangen geschoben werden. Das untere Querholz (Fig. 2 L) verbindet die beiden Schutztrapeze und wird mit gleichen Schlitzklappen wie das kopfseitige Querholz im fußseitigen Winkel des Schutztrapezes befestigt.

3. Eine Segeltuchmatte. Diese Matte ist fußseits am aufsteckbaren Querholz, kopfseits an einer Leiste Fig. 3 E) befestigt, die an beiden Enden vierkantig ausgeschnitten ist und in vierkantige Ausschnitte der oberen Enden der Kopfstützen eingelegt und daselbst mit den in Fig. 5 skizzierten Schlitzklappen befestigt wird. Durch Auf-

[1]) Die Gebirgsbahre wird von der Firma Franz Flir, Wien, 13. Bez., Linzerstraße 92, hergestellt. Das österreichische Patent wurde angemeldet, alle Rechte für das Ausland bleiben vorbehalten.

rollen an der kopfseitigen Mattenleiste kann die Matte beliebig verkürzt und so der Länge des Verwundeten angepaßt werden. Da sich die vierkantigen Enden der Mattenleiste in den Ausschnitten der Kopfstütze nicht drehen können, so kann sich die Matte nicht abrollen. An der Unterseite der Matte

Fig. 3.

Gebirgsbahre ohne Kniewalze. L unteres Querholz, E Leiste zum Auf- oder Abrollen (Verkürzen oder Verlängern) der Matte.

ist ein Sack angenäht (Fig. 2 S), der beim Transport über Gerölle oder Gestrüpp mit weichen Gegenständen (Mantel, Laub) gefüllt wird, damit dadurch (außer durch das Schutztrapez) die Rückseite des Verwundeten gegen Stöße geschützt wird.

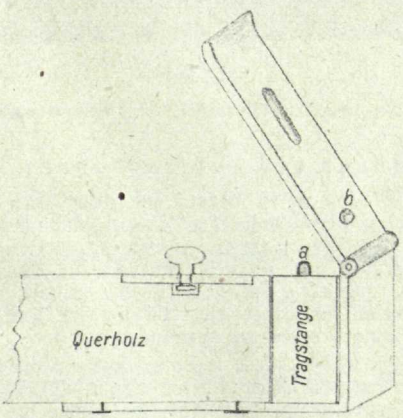


Fig 4.

Schlitzklappenverschluß zur Befestigung der Querhölzer und der Kniewalze.

Der an der Tragstange befestigte Zapfen a paßt in das Loch b, die am Querholz befestigte Schraube in den Schlitz der Klappe; nach Schluß der Klappe wird die Schraube um 90° gedreht.

4. Eine Kniewalze (Fig. 2 W), die mit Filz überzogen ist. Sie kann mit gleichen Schlitzklappen wie die Querhölzer an zwei verschiedenen Stellen der Tragstangen befestigt werden (je nach der Größe des Verwundeten). Die Kniewalze macht dem Verwundeten den Transport im Gebirge wesentlich erträglicher. Soll bei Oberschenkelbruch Streckung (Extension) angewendet werden, so wird die Matte soweit von der kopfseitigen Leiste abgerollt, bis der Verwundete eben auf seinen Kniekehlen hängt. Soll der Verletzte ausgestreckt befördert werden (z. B. bei Verletzungen des Hüft- oder Kniegelenks), so wird die Kniewalze entfernt (Fig. 3).

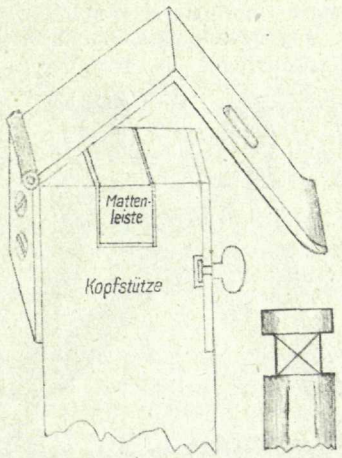


Fig. 5.

Schlitzklappe zur Befestigung der Mattenleiste an der Kopfstütze. Rechts unten das Ende der Mattenleiste mit vierkantigem Einschnitte, der in den Ausschnitt der Kopfstütze eingelegt wird.

5. Drei Gurten zur Befestigung des Verletzten. Ein Brust- (Fig. 2 B), Bauch- (O) und ein Beingurt (U). Wird letzterer schleifenförmig um die Unterschenkel herumgeschlungen, so sind dadurch die Beine so festgestellt, daß ein Bein gegebenenfalls als Schiene des anderen verwendet wer-

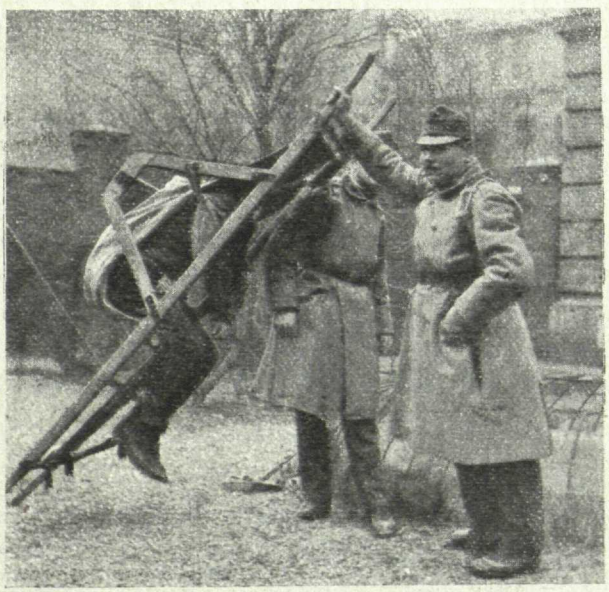


Fig. 6.

Auch bei etwaigem Umkippen der Gebirgsbahre (beim Abseilen) behält der Verletzte seine Lage in der Bahre bei.

den kann. Durch die Traggurten ist der Verwundete so befestigt, daß er auch bei etwaigem Umkippen der Bahre während des Abseilens nicht abgleiten kann (Fig. 6).

6. Die Tragvorrichtung (Fig. 7). Sie besteht aus zwei Teilen: a) aus einer 8förmigen, am Rücken mit einem breiten Fleck vereinigten Schleife von Gurten und der Länge

nach verstellbaren Lederriemen; über die Riemen gleitet je ein Ring mit einem Haken; b) aus zwei durch einen Quergurt verbundenen Eisenringen, die über die Tragstangen geschoben werden. Diese Ringe tragen an ihrer Innenseite zwei stumpfe Spitzen (Fig. 8), die durch Anziehen einer an der Außenseite angebrachten Schraube etwa 2 Millimeter tief in die Tragstangen eingepreßt werden. Mit dieser Befestigung kann die Tragvorrichtung auch an Feldbahren alten

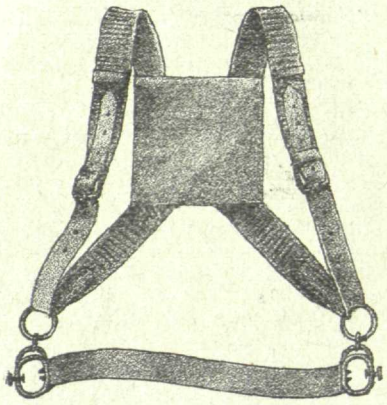


Fig. 7.

Tragvorrichtung für Bahren.

Die durch den Quergurt verbundenen Eisenringe werden mit aufwärtsgewendeten Ösen über die Tragstangen geschoben und angeschraubt, die Gurtenschleife nach Art einer Weste von den Trägern so umgenommen, daß die freien Riemenenden aufwärts stehen. Die S-Haken der Traggurten werden in die Ösen der Ringe eingehängt.

Systems angebracht werden. In die Eisenringe werden die Haken der Träger eingehängt.

Die Quergurten dienen dem vorangehenden Träger als Rücken-, dem rückwärtigen Träger als Bauchstütze; sie gewähren erfahrungsgemäß eine wesentliche Erleichterung beim Tragen, sie verhindern, daß die harten Querhölzer gegen den Leib der Träger drücken, und gleichen außerdem Erschütterungen durch Vor- und Rückwärtsschwenken der Bahre beim Transporte aus.

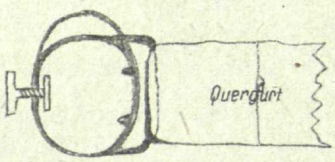


Fig. 8.

Mit dem Quergurt verbundener Eisenring der Tragvorrichtung.

Das Gewicht der Bahre beträgt ohne Tragvorrichtungen 16½ Kilogramm, beide Tragvorrichtungen zusammen 1½ Kilogramm.

Zusammensetzung der Bahre: 1. Beide Tragstangen werden parallel nebeneinander aufgestellt, und zwar so, daß die Kopfstützen innen sind.

2. Die Kopfstützen werden aufgerichtet.

3. Das kopfseitige Querholz und die Kniewalze werden angelegt.

4. Die Bahre wird an einem Ende aufgehoben und das untere Querholz zwischen beiden Trapezen angelegt.

5. Die Matte wird so aufgelegt, daß der an ihrer Rückseite angenähte Sack nach unten sieht. Das mit der Matte verbundene fußseitige Querholz wird über die Tragstangen geschoben. Über die kopfseitige Leiste wird die Matte soweit aufgerollt, bis sie die gewünschte Länge hat; dann wird die Matte an den Kopfstützen befestigt.

6. Die zu der Tragvorrichtung gehörigen Eisenringe werden so über die Tragstangen geschoben, daß die zur Aufnahme der Haken bestimmten Ösen nach oben sehen. Dann werden die Schrauben der Eisenringe festgezogen. Zwischen Querholz und Quergurt soll ein Raum von etwa 10 Zentimetern Breite freibleiben.

Beim Zusammenlegen der Bahre werden die Querhölzer und die Quergurten mit den Eisenringen zusammen in die Matte eingerollt; die Matte muß vom kopfseitigen Ende her gerollt werden, weil an ihrem fußseitigen Ende zwei Gurten angebracht sind, die einmal um die aufgerollte Matte gewickelt und dann mit einer Schnalle so geschlossen werden, daß sie eine Schlinge bilden, die der Träger dieses ganzen Packes um den Kopf nimmt (Fig. 9). Die beiden Tragstangen werden entweder von je einem Träger einzeln oder, mit den Gurten zusammengebunden, beide von einem Träger getragen.

Fig. 9.

Beförderung der zusammengelegten Gebirgsbahre.

Handhabung der Gebirgsbahre.

A. Beim Tragen ist darauf zu achten, daß die Länge der Traggurten der Größe der Träger und dem Gelände angepaßt wird; beim Transport über grobes Gerölle oder über Baumstrünke und ganz besonders beim Bergauftragen müssen die Traggurten auf das kürzeste gestellt werden, so daß die Tragstangen unter den Achseln der Träger liegen, damit das Schutztrapez nicht anstößt.

B. Abseilen (Fig. 10). Es gibt bisher keine Bahre, die sich zum Abseilen des Verwundeten eignet. Mit der hier beschriebenen Bahre bietet das Abseilen weder für den Verletzten eine Gefahr, noch für die Träger eine besondere Schwierigkeit. In der steilgestellten Bahre sitzt eben der Verwundete dank der Kniewalze so bequem wie in einem Lehnstuhle.

Das Abseilen hat in folgender Weise zu geschehen:

1. Die Tragvorrichtungen samt Quergurten werden von der Bahre abgenommen.

2. Die Matte wird von der kopfseitigen Leiste in ganzer Länge abgerollt.

3. Die Kopfstützen werden ganz umgelegt und ihre eisernen Spreizen mit den freien Enden fußwärts gewendet.

4. Das Ende eines Kletterseiles wird durch die kopfseitigen, mit Eisenblech beschlagenen Winkel zwischen Tragstangen

und Trapeze geschlungen und dann geknüpft. Mit dem gleichen Seilende wird die kopfseitige Querleiste der Matte an dem kopfseitigen Querholze angebunden, so daß die Kopfstütze nicht nach vorne umkippen kann.

5. Das Abseilen kann nur in Begleitung eines Begleitmannes erfolgen (Fig. 10), der die unteren Enden der Tragstangen hält und damit die Bahre lenkt, indem er sich gleichzeitig mit den Beinen von der Wand abstemmt. Ohne diese

Fig. 10.

Abseilen der Gebirgsbahre.

Mithilfe würde die Bahre an Felsvorsprüngen oder an Gestrüpp hängen bleiben. Ein Mann seilt die Bahre, ein zweiter Mann den Begleiter ab, indem er das Seil zur Sicherung um einen Felsvorsprung oder um einen Baum legt.

C. Das Schleifen der Bahre über steile Hänge (Gerölle, feuchtes, glattes Gras, Schnee, Eis) geschieht in folgender Weise:

1. Die Kopfstütze wird mäßig geneigt.

2. Der vorne (fußseits) gehende Träger hat die Aufgabe, einerseits, sich gegen den Quergurt mit dem Rücken stützend, die Bahre zu bremsen, anderseits die etwa feststitzende Bahre weiter zu befördern und zu lenken.

3. Der rückwärts (kopfseits) gehende Träger hat nur die Aufgabe, die Bahre zu lenken. In sehr steilem Gelände ist der rückwärtige Träger ganz zu entbehren.

4. Mit einem durch die kopfseitigen Trapezwinkel geschlungenen Seile wird die Bahre von einem Träger gebremst. Bei gefährlichem Abtransporte muß dazu das Seil unbedingt um einen Baum oder Felsen geschlungen werden, weil beim Schleifen über steilen, glatten oder vereisten Boden die Bahre plötzlich zu gleiten beginnen und die Träger mit sich reißen könnte.

Das k. u. k. Kriegsministerium hat mir in dankenswerter Weise Gelegenheit geboten, meine Gebirgsbahre sowohl im Hinterlande, als auch an der Dolomitfront zu erproben. Außerdem wurden vom k. u. k. Armeeoberkommando 100 Gebirgsbahren verschiedenen alpinen Truppenabteilungen zur Erprobung übergeben. Die eingetroffenen Berichte lauten, soweit es mir bekannt ist, mit einer einzigen Ausnahme durchwegs sehr günstig. Der möglichst schmerzlose Transport wird von den Verwundeten, die Tragvorrichtung von den Trägern gelobt.

Ganz besonders erwies sich die Gebirgsbahre bei der Beförderung von Leuten mit Lungenschüssen der gewöhnlichen Feldtrage überlegen, was hauptsächlich der aufrechtsitzenden Stellung des Verwundeten und der bedeutenden Verminderung von Erschütterungen beim Transporte in der Gebirgsbahre zu danken ist.

Es sind, besonders seit Kriegsbeginn, überaus zahlreiche Krankentragmittel ersonnen worden. Ich kann dieselben an dieser Stelle keiner Kritik unterwerfen, schlage aber vor, zur Lösung der für den Alpinismus zweifellos wichtigen Frage, welche Tragvorrichtung für den Krankentransport im Gebirge am geeignetsten ist, ehestens eine alpine Kommission mit der Aufgabe einzusetzen, alle für das Gebirge in Betracht kommenden Krankentransportmittel unter Umständen, wie sie dem Ernstfalle entsprechen — vielstündige Dauer der Bergungsversuche mit wenigen, höchstens 4, Trägern, Tragen und Abseilen in verschiedenem Gelände — vergleichsweise zu erproben. Natürlich müßten zu allen Versuchen gleichtüchtige, am besten dieselben Träger verwendet werden; als Leiter des einzelnen Versuches dächte ich mir den Erfinder der jeweils zu erprobenden Bahre.

Verschiedenes.

Personalnachrichten.

Hofrat Professor Dr. Adolf Ritter v. Guttenberg †.

Nach Schluß des Blattes kommt uns die traurige Nachricht zu, daß am 23. März d. J. der erste Vorsitzende des Hauptausschusses des D. u. Ö. Alpenvereins in den Jahren 1910 und 1911 und vieljährige Vorstand der Sektion Austria des Vereins, Professor an der Hochschule für Bodenkultur und Ehrendoktor Hofrat Adolf Ritter v. Guttenberg, im Alter von 78 Jahren in Wien verstorben ist. Seine Beerdigung findet am 27. März in Mariazell statt.

Hofrat Prof. Artur Oelwein †. Nach längerem Leiden ist am 20. März in Wien Hofrat Prof. Artur Oelwein im 80. Lebensjahre gestorben. Mit ihm ist ein ungewöhnlich reger Geist und schaffensfroher Mann dahingegangen. Er hat an der Erbauung der Arlbergbahn werktätigen Anteil genommen und sich später besonders der Förderung und Ausgestaltung der Wasserstraßen zugewendet. An der Ausarbeitung der Pläne der in Österreich vorgesehenen großzügigen Kanalbauten hat er sich leitend betätigt. Durch viele Jahre war er Professor an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Unserem Vereine hat er als treues Mitglied der S. Austria angehört, deren Versammlungen er in früheren Jahren regelmäßig beiwohnte. Auch als Mitglied des Zentralausschusses Wien in den Jahren 1889—1891 war er tätig und hat in dieser Eigenschaft dem Alpenverein seine reichen technischen Kenntnisse und Erfahrungen vielfach nutzbar zu machen gewußt. Sein Tod wird von allen, die den bis zuletzt rührigen Mann gekannt und geschätzt haben, aufrichtig beklagt werden.

Allerlei.

Die Aufschrift auf dem Reichstagsgebäude in Berlin. Der „Deutsche Schriftverein" in Graz teilt uns mit, daß die Angabe des Herrn Kommerzienrates Soennecken: für die Aufschrift auf dem Reichstagsgebäude sei die lateinische Schrift gewählt worden, nicht zutreffend ist. Im Anschlusse an den Entwurf Wallots, des Erbauers des Gebäudes, beschloß der Reichstag ursprünglich, diese Aufschrift in deutscher Bruchschrift ausführen zu lassen. Der Antrag wurde aber auf Betreiben der Gegner der Bruchschrift nochmals zur Beratung gestellt und man einigte sich nach langen Beratungen auf eine Schrift, die eine Art von gebrochener Unzialschrift, also eine ganz neue Schriftgattung und eine Schöpfung hervorragender Schriftkünstler darstellt. Von „Lateinschrift" kann also nicht gesprochen werden.

In dieser Sache sind uns noch mehrere andere Zuschriften zugekommen, die alle die Besorgnis zum Ausdrucke bringen, daß die Aufnahme der oben erwähnten Meldung die Möglichkeit andeute, daß allenfalls in unserem Vereine an eine Rückkehr zur Lateinschrift gedacht werde. Wir teilen daraufhin auch an dieser Stelle mit, daß mit dem Abdrucke der Meldung über die Aufschrift auf dem Reichstagsgebäude in Berlin keinerlei wie immer geartete Nebenabsicht verbunden war, sondern den Lesern nur Kenntnis davon gegeben werden sollte, daß die Frage, die für unseren Verein bereits entschieden ist, anderwärts noch immer die Gemüter erregt.

Bücherschau und Kartenwesen.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Mayr Michael: Der italienische Irredentismus. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Innsbruck 1917, Verlagsanstalt Tyrolia. 8°. XVI, 392 S. Preis M. 4.50 (K 5.40).

Kaum zwei Monate nach dem Erscheinen der ersten Auflage, die in den „Mitteilungen" 1916, S. 179 besprochen wurde, erschien eine neue Ausgabe dieses von der gesamten Kritik warm begrüßten Buches. Mancherlei Verbesserungen wurden durchgeführt, wertvolle Ergänzungen angefügt und die Darlegung der irredentistischen Bewegung seit dem Dreibundvertrage erfuhr schätzbare Zusätze. Auch die zweite Auflage dieses Werkes, das die jahrelange geheime Wühlarbeit der unheilvollen Irredenta in scharfe Beleuchtung rückt, wird einer allseitig herzlichen Aufnahme begegnen und den Platz als ein wertvoller Baustein zur österreichischen Geschichte der neuesten Zeit rühmlichst behaupten. A. D.

Schlernwind. Jahreszeitschrift der S. Bozen des D. u. Ö. Alpenvereins. Herausgegeben von der S. Bozen des D. u. Ö. Alpenvereins. Preis K 1.—.

Von dieser Zeitung, die früher einen ausschließlich humoristischen Ton anschlug, ist nun der 5. Jahrgang, und zwar als „Südtiroler Kriegsnummer" erschienen (vgl. die Besprechung des 4. Jahrganges in den „Mitteilungen" 1915, S. 79).

Ein markiges Gedicht von Alexander v. Gleichen-Rußwurm, „Adler Tirols", weist auf Tirols Verteidigungskämpfe hin. Auf den Weltkrieg spielen auch andere schwungvolle und tiefempfundene Gedichte an, so von Hugo König, Adolf Bechmann, Angelika v. Hörmann, Kurt v. Rohrscheidt u. a. In Prosa steuerten R. Merkh, S. M. Prem, A. Fritz usw. belehrende Aufsätze bei, während Henriette Schrott-Pelzel, Klara Pölt-Nordheim, Otto Rudl, Rudolf Lorenz und Rudolf Greinz den unterhaltsamen Teil bestreiten. Deren Namen bürgen uns dafür, daß der kernige, gesunde Tiroler Humor auch in diesen naturfrischen Skizzen zu seinem Rechte kommt. Die Schriftleitung lag in den Händen von Otto Rudl und Rudolf Lorenz und verdient alle Anerkennung. Der Preis des Heftes beträgt eine Krone. Hoffentlich findet auch dieser Jahrgang gleich seinen Vorgängern nicht nur frohe Anerkennung, sondern auch regen Absatz, ist doch das Reinerträgnis „für Liebesgaben an hochalpine Detachements an der Südtiroler Front" bestimmt. A. D.

Hegi und Dunzinger: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Mit besonderer Berücksichtigung von Deutschland, Österreich und der Schweiz. 2. Band. Gr.-8°. 405 S., farbige Tafeln (42—76), 275 Textabbildungen (173—447). Verlag von J. F. Lehmann, München. — Preis geb. M. 20.—.

Die allgemeine Besprechung dieses schon sehr bekannten, reich mit Bildern versehenen Werkes erfolgte bereits an der Hand des 1912 erschienenen 1. Bandes (vgl. „Mitteilungen" 1913, Nr. 23, S. 340). Der nunmehr vorliegende zweite Band bringt den zweiten Teil der Monocotyledonen und beginnt mit den Cyperaceen, zu denen von bekannten Alpenpflanzen z. B. die Wollgräser (Eriophorum), Haargräser (Trichophorum) und besonders die so überaus mannigfaltigen Riedgräser oder Seggen (Carex) gehören, von denen ein volles Hundert Arten eingehende Behandlung findet. Die weiteren in diesem Bande bearbeiteten Familien sind die Arongewächse (Araceen), die Wasserlinsen (Lemnaceen), dann die wichtige Familie der Binsengewächse (Juncus und Luzula). Mit den Liliaceen langt die Behandlung bei den auch dem Laien etwas geläufigeren Pflanzengruppen an, Iridaceen (Schwertlilie, Safran), Amaryllidaceen (Schneeglöckchen, Narzissen) und die in den Alpen so viel vertretenen Orchidaceen (Knabenkräuter) schließen den Band. Die Textbilder haben gegenüber dem ersten Bande eine sehr bedeutende Vermehrung erfahren. K.

Dr. Jul. Hofmann: Alpenflora für Alpenwanderer und Pflanzenfreunde. In zweiter Auflage herausgegeben von Prof. Dr. K. Giesenhagen. Mit 283 farbigen Abbildungen auf 43 Tafeln, meist nach Aquarellen von Hermann Friese. 8°, 147 S. Stuttgart 1914 (Schweizerbartsche Verlagsbuchhandlung).

„Solchen Pflanzenfreunden, die nicht Anspruch machen, wissenschaftliche Botanik zu treiben, die sich aber aus Schönheitssinn und Wissenstrieb mit den augenfälligsten Gestalten der Gebirgsflora vertraut machen wollen, ist unsere Alpenflora gewidmet. Der Zweck unseres Buches besteht darin, den betreffenden Liebhabern zu billigem Preise ein kleines Handbuch zu bieten, das ihnen das Erkennen der wichtigsten Alpenpflanzen erleichtert." Diesem Satze des Vorwortes werden Inhalt und Ausstattung gerecht. Auf 43 farbigen Tafeln sind eine große Anzahl der bekannteren Alpenpflanzen meist gut abgebildet und jeder abgebildeten Art sind anregende, dabei doch stets sachlich bleibende Erläuterungen beigegeben. Für die Weiterbildung von der rein oberflächlichen, namenweisen Kenntnis der Pflanzen zu naturgeschichtlichem Verständnis ist es sehr förderlich, daß dabei auch „systematische, biologische und pflanzengeographische" Gesichtspunkte entsprechende Berücksichtigung gefunden haben. Gegenüber der ersten Auflage sind neu hinzugekommen vier Tafeln mit den wichtigsten Gräsern, Farnen, Moosen und Flechten. K.

L. Zorn: Die wichtigsten Höhenverhältnisse des Schwarzwaldes. Fr. Wagnersche Univ.-Buchhandlung. Freiburg i. B. Preis M. —.30.

Eine übersichtliche graphische Darstellung der Höhen des Schwarzwaldes, zu rascher Orientierung trefflich geeignet.

Friedrich Naumann: Im Lande der Gotik. Nordfranzösische Wanderungen. Berlin 1915, Georg Reimer. 8°. 47 S. Preis 60 Pf.

Lange vor Ausbruch des Weltkrieges pilgerte der kunstverständige Verfasser in Nordfrankreich von Ort zu Ort, um sich an den dortigen Wunderwerken der Gotik zu erbauen. Seine Eindrücke spiegeln sich in dem oben genannten gehaltvollen Büchlein, das auch gegenwärtig Interesse beanspruchen darf, da die meisten der von Naumann auf seiner Kunstfahrt besuchten Stätten nun die Schauplätze erbitterter Kämpfe sind. A. D.

P. Maurus Carnot: Wo die Bündnertannen rauschen. Erzählungen. Zürich 1914. Orell Füßli. 8°, 301 S. Preis Frcs. 3.— (M. 2.50).

Drei anmutige Erzählungen mit geschichtlichem Hintergrunde, die das anerkannte Talent Carnots neuerdings aufs beste bekunden. A. D.

Franz R. Bramsch: Sommertage im hohen Norden. Nordlands-Reiseskizzen. Leipzig 1914. Theodor Gerstenberg. 8°, 121 S. Preis M. 1.50.

Die frohen Erinnerungen an eine Reise nach Norwegen und Spitzbergen spiegeln sich hier in lebensvollen, farbenfrischen Bildern, die auch denjenigen ergötzen, der den „hohen Norden" noch nicht selbst geschaut hat. A. D.

Johannes Jegerlehner: Hohlicht. Eine schweizerische Soldatengeschichte. Heilbronn 1914. Eugen Salzer. 8°, 93 S. Preis M. 1.—.

An dieser kleinen Erzählung muten uns nicht allein die kraftvollen Träger der durchweg spannenden Handlung an, auch der Rahmen der Hochgebirgswelt, der sie umschließt (Jungfrau- und Aletschgletscher), übt einen großen Reiz auf den Freund der Schweizer Berge aus. Meisterhaft ist die Schilderung eines Schneesturms bei Überschreitung des Gletschers. A. D.

Von den **Deutschen Wanderungen** (Verlag von Gg. Westermann in Braunschweig), deren wir schon in Nr. 1/2 der „Mitteilungen" gedachten, sind neuerdings zwei inhaltlich und bildlich ebenso gediegene Bändchen erschienen: Bd. 8. Bismarckland. An Havel und Elbe. Von Wilhelm Kotzde. Bd. 9. Dresden und die Sächsische Schweiz. Von Reinhold Braun. Der Preis eines jeden Bändchens beträgt M. 1.40. A. D.

Binder Gottlieb und Albert Heer: Unsere Heimat. Zürich 1914, Orell Füßli. 8°. X, 254 S. Preis M. 2.40.

Von echter Heimatliebe getragen, bieten zwei bekannte Schweizer Schriftsteller eine treffliche Schilderung des Kantons Zürich, die in erster Linie für die Jugend bestimmt ist. A. D.

Schubart Artur: Bergfrühling. Novelle. 8°, I Bl., 151 S. Stuttgart 1915, Ad. Bonz & Co. Preis M. 1.80.

Mitten im Toben des Weltkrieges erscheint endlich wieder einmal ein Buch, das uns von der leuchtenden Schönheit der Bergwelt erzählt, nach der unsere Kämpfer sich mit allen Fasern ihres Herzens sehnen. Artur Schubart, der sich in mehreren Hochlandsgeschichten, namentlich aber in dem Hochlandsroman „Wildwasser", als ein unseren besten alpinen Romanschriftstellern Ebenbürtiger erwiesen hat, singt hier ein wundersames Lied von dem unvergleichlichen Reiz des Bergfrühlings, von den köstlichen Freuden der Auerhahnjagd und von dem allmählichen Erwachen eines jugendlichen Menschenherzens aus der Traumwelt der Kindheit zur Liebe, die ihm den Tod bringt. Dieses Hochlandsidyll wird jeden Freund der Alpen erfreuen und erquicken. A. D.

E. Neuhaus: Die Wolken. in Form, Färbung und Lage als lokale Wetterprognose. Zürich 1914. Orell Füßli. 4°. 48 S., 19 Tab., 16 Taf. Preis in Mappe Frcs. 15.—.

Die vorliegende Arbeit verfolgt in erster Linie einen praktischen Zweck: aus der Wolkenbildung Schlüsse auf die Witterung ziehen zu können. Was uns der Verfasser hier auf Grund langjähriger Beobachtungen über Form, Schichtung, Mächtigkeit und Höhe, Färbung und Lage der Wolken berichtet, ist höchst belehrend und anregend.

Zahlreiche Tabellen und 16 Tafeln mit 32 wohlgelungenen Wolkenbildern dienen zur näheren Erläuterung. Wer diese Abhandlung gelesen hat, der wird die verschiedenen Wolkenbildungen künftig aufmerksamer verfolgen und manche Anhaltspunkte für die Erkenntnis des kommenden Wetters finden. A. D.

Deutsche Hochschulzeitung. Von diesem akademischen Wochenblatte, das im 8. Jahrgange steht, ist das Heft 39/40 als Kriegsnummer erschienen, die eine Reihe auch weitere Kreise interessierender Aufsätze enthält.

Waldemar Bonsels: Die Heimat des Todes. Empfindsame Kriegsberichte. München 1916. Walter Schmidkunz. 8°. 126 S. Preis M. 1.—.

Eine weichmütige, zarte Stimmung schwebt über dem ersten Teil dieses Buches. Es ist, als ob nur von fern dumpfer Kanonendonner an unser Ohr klänge. Dann aber geleitet uns der Verfasser mitten hinein in die wilden Schrecken dieses grausigen Krieges. Er fühlt dessen unsagbares Leid und dessen unfaßbare Größe im tiefsten Herzen selbst mit und läßt sie auch dem Leser gleichsam miterleben. Gerade das macht uns dieses Buch so wertvoll und teuer. A. D.

Kartenwesen.

Artarias Eisenbahnkarte von Österreich-Ungarn und den Balkanländern. Wien, Artaria & Co. Preis K 3.—, auf Leinen K 6.—, als Wandkarte K 8.—.

Die Ausgabe 1917 dieser bekannten (von Dr. Karl Peucker bearbeiteten) Eisenbahnkarte enthält ein Stationenverzeichnis und acht Nebenkarten; neu davon ist eine Eisenbahnkarte von Südpolen. Auch die Dobrudschabahnen und die rumänischen Bahnen sind bereits enthalten.

Vereinsangelegenheiten.

Sektionsberichte.

S. Altenburg. Die Hauptversammlung wurde am 15. Januar abgehalten. Der dritte Teil aller Mitglieder steht im Heeresdienste. Während bis Ende 1915 der Krieg von der Sektion acht Todesopfer gefordert hatte, ist sie 1916 glücklich verschont geblieben. Zur Steuerung der Kriegsnot hatte die Sektion bisher M. 900.— in bar für das Rote Kreuz, die städtischen Liebeswerke und die alpinen Truppen aufgebracht, abgesehen von sonstigen Liebesgaben. Die Ausgaben betrugen 1916 M. 1395.19. Der Grundstock zum Hüttenbau ist auf M. 854.32 angewachsen. Gestorben sind im Berichtsjahre vier Mitglieder. Im heimischen Gelände kamen diesmal nur zwei Wanderungen zur Ausführung. Der Vorstand besteht unverändert aus folgenden Herren: Rektor Staude, 1. Vorsitzender; Amtsrichter Lindner, 2. Vorsitzender; Lehrer Gärtner, Schriftführer; Ölchemiker Prößdorf, Kassierer; Seminaroberlehrer Etzold, Bücherwart.

Erfurt. Die Hauptversammlung fand am 19. Dezember 1916 statt. Die Sektion zählt 449 Mitglieder, von denen 6 für ihre 25jährige Zugehörigkeit mit dem silbernen Vereinsabzeichen ausgezeichnet werden konnten. Der Vorstand hat sich gegen das Vorjahr nicht geändert. Die Tätigkeit der Sektion im Vereinsgebiete mußte der Kriegsverhältnisse wegen ruhen. Die Hütte in der Rofangruppe ist nur ganz wenig besucht worden, bewirtschaftet wird sie nicht. Im Winter fanden bei regem Besuche mehrere sehr interessante Lichtbildervorträge statt.

Frankfurt (Oder). Mitgliederzahl 176. Kassenbestand M. 2104.82. Hüttenfonds M. 2414.99 + K 37.34. Ausschuß für 1917 die Herren: Geheimer Regierungsrat Chales de Beaulieu, Vorsitzender; Prof. Ludwig, Vorsitzenderstellvertreter; Rektor Röstel, Schriftführer; Kommerzienrat Vogel, Schriftführerstellvertreter; Kaufmann P. Schönchen, Kassierer; Fabriksbesitzer Th. Paetsch, Hüttenwart; Kunstmaler Kleindienst, Wegewart; Stadtbaurat Schwatlo, Beisitzer.

Gera (Reuß). Die Sektion hat auch für 1917 den auf M. 9.— verminderten Mitgliedsbeitrag festgesetzt. Neben einem Betrage von M. 150.—, der an das Kriegsfürsorgeamt in Bozen gesandt wurde, und K 25.— für den Jugendfürsorgeverein in Innsbruck wurden, wie 1915, so auch 1916 M. 1000.— für in Not geratene reußische Familien gestiftet. An die Tiroler Front gingen dreimal Sendungen mit Liebesgaben (alpine Kleidungs- und Ausrüstungsstücke) für die Standschützenkompagnie in Steinach. Fast allmonatlich folgten Feldpostpäckchen mit Tabak für 14 im Valser- und Schmirnertal ansässige Standschützen. Durch bereitgestellte Mittel und Spenden von Sektionsmitgliedern ist die Fortsetzung dieser Liebesgaben zunächst gesichert. Die Geraer Hütte blieb 1916 geschlossen und kann auch heuer nicht geöffnet werden.

Hildburghausen. Mit Schluß des Jahres 1916 hat die Sektion ihr 22. Vereinsjahr beendet. Die Mitgliederzahl betrug 52. Leider hatte die Sektion wieder den Tod zweier Mitglieder zu beklagen. Es starben den Heldentod auf dem Felde der Ehre die Herren Hermann Steiner, Bürgerschullehrer in Hildburghausen, Leutnant d. Res. im Inf.-Reg. 95, gefallen am 17. Mai 1916, und Ernst Schnoor, Katasterlandmesser in Saalfeld-Saale, Leutnant d. Res. im Inf.-Reg. Nr. 94, gefallen am 31. Mai 1916, beide in den Kämpfen bei Verdun. Wie 1915 so wurden auch 1916 von den Mitgliedern

nur die Beiträge zur Hauptkasse erhoben. Die Einnahmen betrugen insgesamt M. 818.75, die Ausgaben M. 806.22. An der Zeichnung der IV. Kriegsanleihe beteiligte sich die Sektionskasse mit Nom. M. 400.—. Für das Jahr 1917 wird der seitherige Vorstand die Geschäfte der Sektion weiterführen; er besteht aus den Herren: Seminarlehrer Oskar Reinhardt, Vorsitzender; Seminarlehrer Albert Buff, Kassier; Apothekenbesitzer Wilhelm Früh, Schriftführer.

Küstenland. Infolge der außerordentlichen Verhältnisse konnten in den Jahren 1915 und 1916 keine Hauptversammlungen stattfinden. Die Vereinsgeschäfte werden von den bisherigen Ausschußmitgliedern weitergeführt. Die Sektion hatte Ende 1916 446 Mitglieder; davon stehen 108 im Felde. Vier Mitglieder, auch der frühere verdiente Bücherwart Prof. Dr. Karl Wolf, sind für das Vaterland gefallen. Außerdem verlor die Sektion durch den Tod 16 Mitglieder, darunter den langjährigen Vorstandstellvertreter Dr. Julius Buchler und das Ehrenausschußmitglied Josef Marinitsch, der sich um die Erforschung und Zugänglichmachung der berühmten Grotten von St. Kanzian im Karst unsterblich verdient gemacht hat. Die Einnahmen der Sektionskasse betrugen in den zwei Jahren K 14.032.20, denen an Ausgaben K 13.342.01 gegenüberstehen.

Lichtenfels. Die Hauptversammlung fand am 20. Dezember 1916 statt. Mitgliederzahl 64 (—11). Die Kasse hatte M. 1290.36 Einnahmen, M. 1014.50 Ausgaben. Der „Alpine Fonds" besitzt M. 515.11, der Hüttenbaufonds M. 41.14. Zur Auslosung gelangten die Anteilscheine Nr. 2, 8, 11, 12, 24, 25, 28, 32, 44 und 46. Unter den Waffen stehen 25 Sektionsmitglieder.

Memmingen. Im abgelaufenen (47.) Vereinsjahre fanden zwei Vortragsabende statt, an denen Prof. Max Kleiber-München über „Land und Leute im Lovcengebiete, in Montenegro und Süddalmatien" und k. u. k. Oberleutnant und Verleger Walter Schmidkunz-München über „Kriegserlebnisse im Tiroler Gletschergebiete" sprachen. Der Ausschuß blieb der gleiche wie im Vorjahre. Durch den Tod verlor die Sektion zwei Mitglieder, eines davon auf dem Schlachtfelde. Drei Herren (Privatmann Eduard Flach, Privatmann Josef Herz und Kaufmann Hans Schropp) wurde das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft verliehen. Wie in den zwei vorausgegangenen Kriegsjahren wurde die Memminger Hütte auch 1916 bewirtschaftet. Den im Felde stehenden Führern wurde vierteljährlich eine Liebesgabe in Geld zugesandt. Der Kassabericht schloß in Einnahmen und Ausgaben mit M. 2810.52 ab; von der Wasserbauschuld wurden wieder 20 Anteilscheine ausgelost.

Passau. Mitgliederstand 195. Der Kassenabschluß des Vereins ergibt einen Überschuß von M. 657.41, der des Lamprechtsofenloch-Unternehmens einen Fehlbetrag von K 290.—, der zunächst aus dem Höhlenausbaufonds gedeckt werden kann. Die Verlosung von Anteilscheinen der Schmidt-Zabierow-Hütte wie des Höhlenunternehmens muß auch für 1917 unterbleiben, die Verzinsung der Anteilscheine erfolgt wie bisher. Die alpine Tätigkeit war, den Zeitverhältnissen entsprechend, sehr eingeschränkt. Die Passauer Hütte blieb geschlossen, auf der Schmidt-Zabierow-Hütte war in der Zeit vom 15. Juli bis 15. September an Sonntagen ein Führer anwesend. Beabsichtigte Ausbesserungsarbeiten in beiden Hütten mußten wegen Arbeitermangel unterbleiben, die Hüttenwege wurden in Stand gehalten. Das Lamprechtsofenloch hat im verflossenen September durch Überschwemmung größeren Schaden erlitten, so daß umfangreiche Instandsetzungsarbeiten erforderlich wurden. In der Hauptversammlung am 9. Februar wurden folgende Herren gewählt: Hochschulprofessor Dr. Happel, Vorstand; Hochschulprofessor Dr. Brunner, Vorstandstellvertreter; Reallehrer Fischer, Kassier; Professor Stinglhamer, Schriftführer; Bankdirektor Bauer, Bibliothekar; Reallehrer Stadler, Konservator; Rentier Rehaber, Hüttenwart der Schmidt-Zabierow-Hütte; Werkführer Höller, Hüttenwart der Passauer Hütte; Kommerzienrat Kanzler, Verwalter des Lamprechtsofenloch-Unternehmens; Rechtsanwalt Heizer, Buchhändler Kleiter, Postverwalter Scherzer, Beisitzer.

Schwaben. Am 14. Dezember fand die Hauptversammlung statt. Mitgliederstand 2147 gegen 2201 im Vorjahre. Da von den im Felde stehenden Mitgliedern kein Beitrag erhoben wurde, ist im Rechnungsabschlusse nur die Zahl der 1472 zahlenden Mitglieder angegeben. 22 Mitglieder erhielten infolge 25jähriger Zugehörigkeit zur Sektion das Ehrenzeichen. Die Sektion bedauert den Verlust von 22 Mitgliedern durch den Tod, darunter 10 im Felde gebliebenen. Vereinstätigkeit und geselliges Leben waren der Kriegszeit entsprechend beschränkt. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Privatier Anton Entreß, 1. Vorsitzender; Oberpräzeptor Schaich, 2. Vorsitzender und Schriftführer; Kaufmann O. Böhm, Rechner; Hofkunsthändler Walter Autenrieth, Bücherwart; Dipl.-Ingenieur Dehn, Fabrikant Julius Faber, Kaufmann Findh, Fabrikant Gutmann, Notar Heimberger, Hofrat Krauß, Kaufmann Ad. Mayer und Prof. Wagner, Beisitzer.

Sonneberg. Die Kassegeschäfte der Sektion werden seit dem 1. Januar d. J. durch Herrn Fritz Eisenwiener geführt.

Trostberg. Bei der ordentlichen Hauptversammlung am 20. Januar 1917 wurde der bisherige Ausschuß wiedergewählt. Das Vereinsjahr 1916 schloß mit einem Mitgliederstande von 58 (55 ordentlichen und 3 außerordentlichen Mitgliedern). Durch den Tod verlor die Sektion im verflossenen Vereinsjahre vier Mitglieder. Mit dem silbernen Edelweiß wurde Herr Kassier Andreas Kellermann beehrt, der während seiner 25jährigen Angehörigkeit zur Sektion 20 Jahre ununterbrochen die Kassegeschäfte besorgt. Unter den Waffen stehen 15 Mitglieder. Die Kasse hatte M. 1164.24 Einnahmen und M. 1156.90 Ausgaben. Das Vereinsvermögen beträgt M. 925.34. An Schenkungen wurden 1916 aus der Vereinskasse geleistet: M. 25.— für unsere U-Boote, M. 25.— nach Bozen für das Kriegsfürsorgeamt, M. 20.— an den Frauenverein vom Roten Kreuze.

Villach. Die Sektion hat nach dreijähriger Pause wieder eine Jahresversammlung abgehalten, die dem Ausschusse das Vertrauen ausgesprochen und dessen Gebarung während der Kriegsjahre für gutgeheißen hat. Von den Mitgliedern der Sektion sind, soweit bekannt, 18 auf dem Felde der Ehre gefallen, davon 11 Berufsoffiziere. Die Versammlung wählte den bisherigen Ausschuß wieder, jedoch an Stelle der Herren Hans Pritz und Prof. Dr. Walter Fresacher, die eine Wiederwahl ablehnten, die Herren Felix Koller und Dr. J. Schmautzer. Der neue Ausschuß wählte die Herren J. Aichinger, Vorstand und Referent für Führer- und Rettungswesen, Rudolf Liber, Vorstandstellvertreter und Schriftführer, Felix Koller, Zahlmeister. Die Mitgliederzahl ist von 416 im Jahre 1914 auf 237 gesunken und dementsprechend hat sich der Geldstand der Sektion verschlechtert. Von den Schutzhäusern der Sektion sind bekanntlich die Findenegg- und Seiserahütte zerstört. Die Villacher Alpenhäuser und die Vertahütte, die fast beständig von Militär besetzt sind, haben starke Abnützung erfahren; die Villacher Hütte auf der Hochalmspitze ist seit Kriegsbeginn völlig gesperrt.

Wiesbaden. In der Mitgliederversammlung am 18. Januar 1917 erfolgten die Berichte des Schriftführers und Hüttenwartes, der Herren Claas und Neuendorff, sowie die Rechnungsablage durch die Herren Heß und Margerie und der Bericht der Rechnungsprüfer. Das abgelaufene Jahr ist das 35. Vereinsjahr der Sektion. Die Zahl der Mitglieder ist auf 442 zurückgegangen; davon stehen zurzeit 44 im Felde. Bereits 14 Mitglieder haben den Heldentod für das Vaterland erlitten. Vier Mitglieder haben Anspruch auf das Ehrenzeichen für 25jährige ununterbrochene Mitgliedschaft. Eine Auslosung von Anteilscheinen findet während der Kriegsjahre nicht statt; ebenso wird auch heuer wieder von dem Druck des Berichtes und Mitgliederverzeichnisses Abstand genommen. Der Vorstand und der geschäftsführende Ausschuß wurden in derselben Zusammensetzung wie seither wiedergewählt, mit Ausnahme des zu den Fahnen einberufenen Oberlehrers Dr. Hollack; er besteht aus den Herren: Pfarrer Beesenmeyer, Blindenanstaltsleiter Claas, Landgerichtsdirektor Neizert, Kaufmann Heß, Rentner Neuendorff, Buchdruckereibesitzer Schwab und Bankbeamter Begeré.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 7 u. 8. **München-Wien,** 30. April. 1917.

Adolf Ritter v. Guttenberg †.

Am 23. März l. J. ist Hofrat Prof. Dr. Adolf Ritter v. Guttenberg, der erste Vorsitzende des Hauptausschusses 1910—1911 und langjähriger Obmann der S. „Austria", im Alter von 78 Jahren gestorben. Überraschend und schwer glaublich schien die Nachricht den Vielen, die den unverwüstlich scheinenden, lebensfrohen Mann gekannt, der seinen „Siebziger" auf dem Dachsteingipfel feierte. Ihm, dem unverwüstlichen Sohn der Lungauer Berge — Guttenberg wurde zu Tamsweg am 18. Oktober 1839 geboren —, mochte man ruhig den „Hunderter" prophezeien. Es sollte anders kommen: Ein tückisches Leiden warf ihn im Herbst 1916 auf das Krankenlager und wenige Tage nach Frühjahrsbeginn ward er in Mariazell an der Seite seiner Frau, inmitten der von ihm so geliebten steirischen Wälder und Berge, zur letzten Ruhe gebettet.

Guttenbergs Name bleibt für immer verbunden mit der Epoche des gewaltigen Aufschwunges unseres Vereins. Im Jahre 1889 wurde er als Vorstand-Stellvertreter in den Ausschuß der S. „Austria" berufen, 1897 an Stelle des zum Landesgerichtspräsidenten in Salzburg ernannten damaligen Vorstandes Ritter v. Adamek zum Vorstande der Sektion gewählt, welches Amt er bis 1910 bekleidete, um es dann, weil zum 1. Vorsitzenden des Gesamtvereins gewählt, nach den Bestimmungen der Vereinssatzungen niederzulegen. Die Sektion aber, sich dessen wohl bewußt, was er ihr in diesen 21 Jahren gewesen, ehrte Guttenberg durch die Ernennung zum Ehrenvorstande.

Unter ihm stieg die S. „Austria" zu ihrer stolzen Höhe empor, von 1876 Mitgliedern des Jahres 1896 bis zu 4391 des Jahres 1909. In die Zeit seiner Vorstandschaft fallen die bedeutenden Arbeiten der Sektion: der Umbau der Rudolfshütte, der Bau des Reitweges durch das Stubachtal, die Erwerbung der Brünner Hütte und der Wolayerseehütte, der Bau des Reitweges vom Gosausee zum Gosaugletscher und die Erbauung der Adamek-Hütte, endlich ein großer Teil der Bauarbeiten an der Oberwalder-Hütte. So entsprach es denn auch nur einem allgemeinen Wunsche, wenn die S. „Austria" ihren letzten Hüttenbau, den im Feisterkar im Dachsteingebiete, „Guttenberghaus" nannte.

Mit derselben Frische und Freudigkeit, die er in seiner geliebten Sektion „Austria" betätigte, widmete er sich seinen Pflichten als 1. Vorsitzender des Gesamtvereins und wir alle erinnern uns wohl gerne, welche warme Stimmung sich stets über die Versammlung breitete, wenn er in seiner herzgewinnenden Art zu sprechen begann.

Und wie der alpinen Sache gab sich Guttenberg auch seinem Amte und den zahlreichen selbstauferlegten Pflichten seiner ausgedehnten Tätigkeit mit gleichem Eifer und gleicher Begeisterung hin. Überall, wo er wirkte, flogen ihm deshalb auch die Herzen zu. Seine Hörer an der Hochschule für Bodenkultur hingen unverbrüchlich an „ihrem Hofrat Guttenberg", dem

auch für seine Studenten keine Mühe und kein Opfer zu groß, denen er ein väterlicher Freund war. Als begeisterter Alpenfreund und Forstmann erfüllt von glühender Liebe zum Walde, wußte er der Turistik vielfach zu nützen, so besonders in seiner Eigenschaft als Präsident des Reichsforstvereins, als welcher er bedeutenden Einfluß ausübte. Mit jener mitreißenden, fast jugendlichen Begeisterung, die ihn stets beseelte, wenn er sich einer Sache aus Liebe hingab, wirkte er auch im Verein „Naturschutzpark", der beschlossen hat, Guttenberg als seinen verdienstvollen Präsidenten im künftigen Naturschutzpark ein Denkmal zu errichten.

So lebt sein Bild in unserem Gedächtnis und wir wollen des wackeren deutschen Mannes, der in Wien zum legendären Vertreter des D. u. Ö. Alpenvereins geworden war und mit allen Fasern seines Herzens bis in seine letzten Lebensstunden in rührender Weise an „seiner Sektion" hing, in Treue gedenken.

Dr. J. Donabaum.

Das Alpine Museum.

Gelegentlich des Erscheinens des „Führers durch das Alpine Museum".

Von Alfred Steinitzer in München.

Unmittelbar nach der Eröffnung des Alpinen Museums im Dezember 1911 ist sowohl in den „Mitteilungen" als auch in der „Zeitschrift" des Vereins ein Aufsatz aus der Feder des Museumsleiters, des Herrn Landgerichtsrates a. D. Karl Müller, erschienen, der einen referierenden Überblick über den Inhalt des Museums gab. Da der damals erschienene Führer „Ein Rundgang durch das Alpine Museum" infolge der weiteren Ausgestaltung veraltet ist, hat der Museumsleiter einen „Führer durch das Alpine Museum" (München 1916, Lindauersche Universitätsbuchhandlung) herausgegeben, den zu besprechen ich ersucht wurde. Mit der Besprechung des Führers ergibt sich von selbst eine Würdigung des Museums, d. h. eine kritische Betrachtung, die zu untersuchen hat, inwieweit es derzeit das vorgesteckte Ziel, „die Beziehungen des Menschen zu den Bergen in den verschiedenen Zeiten und Formen zu veranschaulichen", erreicht hat und nach welchen Richtungen hier eine Ergänzung besonders wünschenswert, beziehungsweise notwendig erscheint.

Die Gründung und weitere Ausgestaltung des Alpinen Museums ist außerhalb des rein praktisch-alpinen Wirkens gegenwärtig die bedeutendste und vornehmste Aufgabe und Tätigkeit des Vereins. Die Bedeutsamkeit des Alpinismus als eines kulturellen Faktors im Leben des deutschen Volkes steht heutzutage wohl außer Frage. „Die Beziehungen der Berge zu den Menschen" sind durch den gegenwärtigen Krieg nach einer ganz neuen Seite hin erweitert worden. In den höchsten Regionen des Gebirges, die erst seit wenigen Jahrzehnten dem Hochturisten, im Winter überhaupt erst dem Schifahrer zugänglich geworden sind, kämpfen nunmehr Armeen. Diese Kämpfe, die nun seit zwei Jahren auf den höchsten Gipfeln und Kämmen unserer Alpen zur Verteidigung des uns heiligen heimatlichen Bodens, unseres uns ans Herz gewachsenen Arbeitsgebietes geführt werden, wären in dieser Art nicht möglich, wenn nicht die alpinen Erschließer des vorigen Jahrhunderts, die alpinen Vereine, an der Spitze der D. u. Ö. Alpenverein, die Alpen, man darf heute wirklich sagen: zum Gemeingut gemacht hätten; sie wären nicht möglich ohne alpine und turistische Erfahrungen und Kenntnisse, die im Frieden erworben wurden.

Daß der Alpinismus ein wertvoller, direkter Faktor unserer Wehrfähigkeit geworden ist, darf jeden, der für die Allgemeinheit oder auch nur individuell alpin tätig war oder ist, mit stolzer Genugtuung erfüllen. Diese neue Bedeutung des Alpinismus erhöht auch rückwirkend die Bedeutung des Alpinen Museums.

Den Leitsatz, der bei Eröffnung des Museums ausgesprochen wurde: „es solle die Beziehungen des Menschen zu den Bergen in den verschiedensten Zeiten und Formen veranschaulichen", habe ich schon oben angeführt. Das Museum ist berufen, für die Betrachtung der Entstehung, der Ausbreitung und der vielfachen Auswirkungen des Alpinismus das zu werden, was das Deutsche Museum für die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Forschung, der Technik und der Industrie ist, ein Monument für die Tätigkeit unserer alpinen Wegmacher und Forscher, ein Mittelpunkt für Kenntnis und Studium einer unserer jüngsten, aber hoch bedeutsamen Kulturmächte, ein Institut für alle diejenigen, die sich mit einschlägigen Arbeiten und Problemen befassen.

Der seinerzeitige Präsident des Verwaltungsausschusses, Herr v. Pfister, hat in seiner Eröffnungsrede den Grundsatz aufgestellt: „Ein gutes Museum ist nie vollendet." Die unermüdliche und zielbewußte Tätigkeit des Museumsleiters, in dessen Hand trotz der beratenden Stimmen von Fachautoritäten für die wissenschaftlichen Zweige die weitere Entwicklung des Museums naturgemäß liegt, hat bisher bewiesen, daß dieser Grundsatz auch für ihn Parole ist. Schon allein ein Vergleich mit den eingangs genannten Veröffentlichungen und dem neuen Führer gibt hievon ein beredtes Zeugnis. Die folgenden Äußerungen, soweit sie grundsätzliche Fragen und Wünsche anlangen, mögen also ausschließlich als Anregungen eines der wärmsten Freunde des Museums für dessen zukünftige Entwicklung angesehen werden.

Während die oben erwähnten Aufsätze des Museumsleiters einen materiellen Überblick über den damaligen Bestand des Museums gaben, weist der topographisch angeordnete Führer dem Besucher den Weg durch das Museum und gibt ihm die notwendigen Erklärungen und Erläuterungen. Er ist ein unentbehrlicher und ganz

vorzüglicher Begleiter für den alpinen Laien, aber auch für den Alpinisten, der nicht durch häufige Besuche im Museum „zu Hause" ist, ein belehrender Mentor. Wer sich nicht mit einer ganz oberflächlichen Besichtigung begnügt, so wie man etwa eine Auslage oder ein Verkaufsmagazin betrachtet, der wird sich dem Führer Müllers anvertrauen müssen. Und dies um so mehr, als das Alpine Museum die Jugenderscheinung — ich will nicht einmal sagen Jugendkrankheit — vieler Museen teilt, daß die restlose Ausnützung des zur Verfügung stehenden Raumes bei der Anordnung vorwiegend maßgebend sein mußte und deshalb sachlich und entwicklungsgeschichtlich zusammengehörende Gegenstände zerstreut sind.

Den Eingang bewachen „wie gute Hausgeister" zwei lebensgroße Statuen von E. Geiger, ein Bergsteiger und ein Schiläufer; der letztere möge als ein Zeichen der Zeit von allen jenen angesehen werden, die die alpine Schituristik noch immer als ein Stiefkind oder gar als einen unbequemen und ungeratenen Sohn des Vereins betrachten.

Die Wände der Eingangshalle schmücken mehrere alpine Gemälde. Ich möchte hier gleich die Grundsätze besprechen, nach denen meiner Ansicht nach die Künste (Malerei und graphische Künste) in den Rahmen des Museums gehören. Die Vertreter der freien und absoluten Malerei, also der künstlerischen Alpenlandschaft, bei denen alpinistisches Element und Absicht nicht den Ausgangspunkt des Schaffens bilden, in denen also der Alpinismus nicht zum Worte kommt, haben keine Berechtigung im Museum. Das Staffeleibild gehört in die Gemäldegalerie. Im übrigen erscheint bei den Preisen derartiger Bilder die Versuchung zur Beschaffung ohnehin ausgeschlossen. Hingegen ist das Museum der natürliche Platz für alle diejenigen Schöpfungen, bei denen das Gegenständliche im Bilde vorwiegend ist, bei denen die Darstellung also den Zweck verfolgt, ein topographisch genaues Bild oder eine alpine Handlung oder Situation zu geben, die also zur Kenntnis der Alpen und ihrer Erschließung im Bilde beitragen.

Die großen Bilder, die zumeist für dekorative Wirkung gedacht sind, werden immer nach Maßgabe der Raumverhältnisse verteilt werden müssen. Bedauerlich ist es aber, daß die ohnehin nicht zahlreichen Werke der graphischen Künste und der Aquarellmalerei teilweise nur als Lückenbüßer (wie in der nördlichen Seitenhalle) oder als Wanddekoration (wie in der südlichen Seitenhalle die Bilder Bezolds) untergebracht werden mußten (S. 7, 11, 26, 31, 32, 42 und 43 des Führers).

Die Anfänge der Darstellung der Alpenlandschaft finden sich vom 16. Jahrhunderte bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts in den damals üblichen Topographien und Kosmographien in einer oft sehr erheiternden naiven Art. Von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnt eine sehr rege Tätigkeit in Kupferstich, Aquarell und Aquatinta, die erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch die moderneren billigeren Techniken und später durch die Photographie abgelöst wird.

Es wäre ins Auge zu fassen, durch Vereinigung der derzeit ausgestellten zerstreuten Stücke und Heranziehung der zahlreichen in den Mappen der Bücherei schlummernden Schätze seinerzeit eine ganz einzigartige Ausstellung von Werken der alpinen Darstellung, die eine hochbedeutsame Rolle in der Entwicklung und Propagierung des Alpinismus spielt, zu schaffen.

Mit der fortschreitenden Entwicklung der Lichtbildnerei ist die Zeichnung und das Aquarell in den Hintergrund getreten. Die alpine Photographie ist nur durch V. Sella und seinen Schüler Prof. G. Merzbacher vertreten, und zwar nur durch Bilder aus außereuropäischen Gebieten (S. 27 und 43). Auch auf diesem Gebiete wäre eine Darstellung der Entwicklung der alpinen Lichtbildnerei sehr dankenswert. Ich denke dabei in erster Linie an Th. v. Wundt, der durch seine Werke aus den Dolomiten zuerst weiten Kreisen gezeigt hat, was die alpine Liebhaberphotographie zu leisten vermag, sowohl im Landschaftsbild als auch in der Aufnahme alpiner Betätigung (Kletterbilder usw.). Hier würde auch das farbige alpine Lichtbild, Aufnahmen mit Fernobjektiv und Ausrüstungsgegenstände für alpine Photographie (für Fernphotographie, wobei die Objektive weggelassen werden könnten), Demonstration der Wirkung verschiedener Gelbscheiben, Pickelstative usw. vorzuführen sein.

Die Berücksichtigung der Kartographie sowie der Panoramen (S. 18—19) bezeichnet K. Müller selbst aus räumlichen Gründen als eine stiefmütterliche. Die Entwicklung der ersteren ist zwar notdürftig dargestellt, die paar vorhandenen Panoramen konnten nur gleichsam als Lückenbüßer verteilt werden, wo sich gerade ein Raum fand. Das mit der alpinen Landschaftsmalerei technisch verwandte Panorama ist ebenso wie diese ein wichtiger Faktor in der bildlichen Erschließung der Alpen gewesen; seine Ausführung ist auch vom Standpunkte der Entwicklung der graphischen Künste als Dienerin des Alpinismus sehr lehrreich. Die Bestände der Bücherei würden eine sehr schöne Panoramaausstellung ermöglichen, die ein integrierender Bestandteil der graphischen Abteilung des Museums werden könnte.

Das unvergleichliche Jungfraurelief von A. Imfeld, das Prachtschaustück des Museums, veranlaßt, die sehr reichhaltigen geoplastischen Werke, die gleichfalls in mehreren Sälen (Erdgeschoß und 1. Stock) verteilt werden mußten, zu besprechen. Die vorhandenen Reliefs (S. 7, 29, 39—41) geben, angefangen von dem primitiven Versuch aus der Zeit Kaiser Max I., ein vollständiges Bild dieser Art der Gebirgsdarstellung. Den klassischen Reliefs von Imfeld (Jungfraurelief, Berner Oberland, Matterhorn) kommen von den geoplastischen Werken aus den Ostalpen nur die Glocknergruppe von A. Puff und allenfalls noch Ankogel und Ortler von P. Oberlercher nahe. Die Reliefs aus den Dolomiten leiden an dem kleinen Maßstab; die Darstellung dieses in kleine, abenteuerlich zerrissene Massive aufgelösten Kalkgebirges würde zu einer wirkungsvollen Darstellung den Maßstab von 1 : 1000 erfordern. Die Darstellung des Reliefs einer Riffdolomitgruppe und etwa der Tafelmasse des Sellastockes würde vielleicht ein qualitatives Gleichgewicht zwischen der schweizerischen und der deutsch-österreichischen Reliefkunst herstellen. Soweit dabei die Platzfrage eine Rolle spielt, könnten vielleicht einige Reliefs bis auf weiteres in das Depot

verschwinden, wie z. B. das unmögliche, auch geschichtlich wertlose Wettersteinrelief von Holzer.

Vielleicht würde sich auch S. Hirth, dessen neuere Arbeiten recht hübsch sind, entschließen, das Ostalpenrelief durch ein neues zu ersetzen; ein gutes Relief der gesamten Ostalpen, vielleicht in etwas größerem Maßstabe, wäre außerordentlich instruktiv. Die Reliefs in kleinem Maßstabe (das Ostalpenrelief ist in 1 : 200.000) verlangen meines Erachtens unbedingt eine gewisse Überhöhung, wenn die plastische Wirkung und Charakteristik der Gebirgsgruppen zum Ausdruck kommen soll. Es ist dies der einzige Punkt, in dem ich mit dem Verfasser des Führers nicht übereinstimme, der jede Überhöhung ablehnt.

Ganz vermisse ich geoplastische Arbeiten im Dienste „der allmählichen Erkenntnis der Ursachen der Gebirgsbildung". So lautet die Überschrift über der entsprechenden Abteilung im Deutschen Museum. Dort sind nur einige Andeutungen gegeben; in einem alpinen Fachmuseum wären tektonische Modelle zur Darstellung der Gebirgsfaltungen, von Längs- und Querverwerfungen und namentlich der Erosionserscheinungen notwendig. Für letztere dürfte der lehrreiche Aufsatz „Über die Entstehung der Hochgebirgsformen in den Ostalpen" von Otto Ampferer, „Zeitschrift" 1915, wertvolle Anhaltspunkte geben.

So stiefmütterlich das Lehrmaterial über diese Faktoren der Gletscherbildung vertreten ist, so hervorragend ist in ihrer Art einzig dastehend die glazialgeologische Sammlung (S. 33—38). Das Relief des alten Inngletschers der Herren Prof. Dr. Finsterwalder, Dr. v. Klebelsberg und M. Köpf nennt der Museumsleiter mit vollem Rechte ein einzigartiges Schaustück. Das gleichfalls sehr schöne Modell des Malaspinagletschers und die im gleichen Saale befindlichen Darstellungen über Gletscherbildung und -bewegung geben auch dem Laien reiche Belehrung und Anregung. Als bildliche Ergänzung des Inngletscherreliefs möchte ich ein Bild der Gegend um München zur Eiszeit wünschen (ähnlich wie dasjenige im Deutschen Museum), und zwar von der Hand R. Reschreiters, der auf dem Gebiete der Gletscherdarstellung schon Vorzügliches geleistet hat.

In den beiden Seitenhallen des Erdgeschosses sind zahlreiche, außerordentlich interessante statistische Zusammenstellungen über die Entwicklung der bergsteigerischen Tätigkeit und des D. u. Ö. Alpenvereins, über alpine Unfälle, alpine Hygiene usw. ausgestellt (S. 17, 20—25). Besonders hervorheben möchte ich die Tafel über die Wirkung des Alkohols bei der Leistung alpiner Arbeit. Vielleicht könnten an der Hand der Arbeiten von Zuntz, Durig usw. auch Tafeln über Energieverbrauch und Ernährung bearbeitet werden. Die statistischen Darstellungen mögen allenfalls nur den gründlichen Alpinisten interessieren, gehören aber vielleicht gerade deshalb mit zu den wertvollsten und belehrendsten Abbildungen des Museums. Es steckt eine riesige Arbeit in diesen äußerlich anspruchslosen Tafeln, für die dem Museumsleiter ein ganz besonderer Dank gebührt. Hier möchte ich nur anregen, daß diese Übersichten, soweit sie rückständig sind, von Zeit zu Zeit auf den gegenwärtigen Stand nachgetragen werden.

Die Sammlung von Hüttenmodellen (S. 27) gibt einen ziemlichen Überblick über die Entwicklung des alpinen Unterkunftswesens, angefangen von der primitiven Grobgesteinhütte bis zum modernen Unterkunftshaus. Die vier Modelle der Berliner Hütte sind ein hochinteressantes Dokument, wie sich die Turistik und die Ansprüche des alpinen Turisten in der Zeit, da der D. u. Ö. Alpenverein für die Erschließung der Alpen tätig ist, gesteigert hat.

Die alpine Fauna ist durch eine dekorativ prächtige, aber noch ergänzungsbedürftige Tiergruppe (S. 28), die in den europäischen Gebirgen vorkommenden Schlangen (S. 19) und eine Karte mit den präparierten Hummeln (S. 31) vertreten. Die letztere dürfte allerdings nur den Entomologen interessieren.

Sehr reich ist die botanische Abteilung im südlichen Trakte des Hauptsaales (S. 13—16); sie wird ergänzt durch die Pflanzenbilder im Treppenhause (S. 31) und im Sommer durch den reizenden Alpenpflanzengarten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich die sommerlichen alpinen Besucher Münchens auf die wundervollen Alpenpflanzenanlagen des neuen botanischen Gartens aufmerksam machen, deren Besichtigung nicht nur äußerst instruktiv ist, sondern auch einen hohen ästhetischen Genuß bietet.

Eine Anzahl volkskundlicher Gegenstände ist in verschiedenen Räumen verteilt (S. 10, 11, 42 und 43). Die Kostümfiguren mögen noch angehen, soweit sie als dekorativer Schmuck verwendet werden können; im übrigen möchte ich mich gegen die Berechtigung derartiger Gegenstände entschieden aussprechen. Volkskunde und Volkskunst würden eine sachliche und räumliche Erweiterung des Museums beanspruchen, an die wohl niemand denken kann; die verhältnismäßig wenigen Stücke machen einen gänzlich unmotivierten Eindruck und haben mit dem Alpinismus nicht das geringste zu tun. Wenn sie auch bei Gründung mit bester Absicht zur Verfügung gestellt wurden, wären sie jetzt, wo das Museum konsolidiert ist, zu entfernen. Die vorhandenen Bestände würden, soweit sie nicht Leihgaben sind, vielleicht als Tauschmaterial recht gute Verwendung finden können. Was sollen z. B. Bauerngürtel, so hübsch sie an sich sind, in einem alpinen Museum? Was nicht in ein Fachmuseum gehört, ist nicht nur überflüssig, sondern schädlich, denn es zerstört den einheitlichen Eindruck.

Hingegen dürfte die Ausrüstung des Bergsteigers (S. 10, 12, 16 und 26) eingehender berücksichtigt werden, und zwar sowohl nach der geschichtlichen als der praktischen Seite. Ich weiß, daß von verschiedenen Seiten geltend gemacht wurde, das alpine Museum habe nicht die Aufgabe, für die Ausrüstungsindustrie Propaganda zu machen. Ich teile diese Ansicht vollständig, aber eine Aufnahme aller wirklich erprobten und brauchbaren Ausrüstungsgegenstände mit beigegebenen Erläuterungen hätte meiner Meinung nach großen Wert. Abgesehen davon, daß die Ausrüstung ein sehr wichtiges Kapitel für den Bergsteiger ist, würde eine erläuternde Ausstellung viele von der Anschaffung von

minderwertigem oder ganz unbrauchbarem Zeug schützen. Man muß nur zur Reisezeit in den Ausrüstungsgeschäften, deren Inhaber vielfach selbst nichts verstehen und vor allem nur ihr eigenes Interesse wahrnehmen, hören und sehen, was dem nichtsachverständigen Publikum, das sich gerade in München ausstattet, ehe es die Berge unsicher macht, alles aufgeschwätzt wird, um die Berechtigung dieser Anregung zu würdigen.

Ich bin überzeugt, eine derartige Abteilung des Museums würde ebenso eifrig studiert werden wie die mit großem Geschicke und sehr lehrreich zusammengestellte Darstellung der Seiltechnik (S. 30).

Recht spärlich ist das alpine Rettungswesen (S. 18 und 26) vertreten. Diese bedeutende Organisation des Vereins verdiente durch Ausstellung des Ausrüstungsmaterials der Rettungsstationen, unter anderem Skodastützen zur Herstellung eines Schlittens aus Schiern, Hängematten tragbahren, die ich bei den Rettungsstationen des Wettersteingebirges eingeführt habe und die sich glänzend bewährten, der Gebirgsbahre (Mitteilungen 1917, S. 34 ff.), durch Modelle über die Art und Weise, wie man sich im Notfalle mit dem Material, das am Orte oder in der Nähe des Unfalls oder sonst zur Hand ist, behelfen kann usw., mehr betont zu werden.

Eine ganz neue Form der Beziehungen des Menschen zu den Bergen hat der Krieg geschaffen; auch sie wird seinerzeit im Museum zu berücksichtigen sein. Es wird nicht leicht werden, in dieser Abteilung diejenigen Kriegs- und Kampfhandlungen, bei denen das rein alpine Element bestimmend war, zur Darstellung zu bringen. Ich denke mir, daß man sich im großen ganzen mit Abbildungen und Photographien sowie Aufzeigung der Veränderungen, die die im Kampfgebiete liegenden Hochgebirgsgruppen erlitten haben, wird begnügen müssen. Zu letzterem würden Karten im großen Maßstabe dienen müssen, in denen die Stellungen, Wege und Unterkünfte eingezeichnet sind; einzelne Reliefs und Modelle von alpin besonders interessanten Veränderungen der Gebirgsoberfläche, wie z. B. in Felsen eingebaute Stellungen, Stellungen in der Gletscherregion (Adamello- und Ortlergruppe), größere Veränderungen durch Sprengung (Col di Lana), Unterkünfte usw.

„Die Beziehungen des Menschen zu den Bergen" kommen im Museum zwar zu anschaulicher, aber weit weniger erschöpfender Art zum Ausdruck als in der alpinen Literatur.

Die Forderung, daß das Museum und die Alpenvereinsbücherei, die reichhaltigste des Kontinents, ein räumlich zusammengehöriges und untrennbares Ganzes bilden, ist deshalb so selbstverständlich, daß sich jede weitere Begründung erledigt. Durch die Vereinigung würde der Wert beider gesteigert und erst ein Institut geschaffen, das eine Zentrale für alpine Belehrung, Forschung und Arbeit wäre (auch das Deutsche Museum wird mit einer einschlägigen Bücherei ausgestattet). Diese Forderung, wie auch die teilweise Erfüllung der vorgebrachten Wünsche und Anregungen kann nur durch eine umfassende bauliche Erweiterung erreicht werden. Der Museumsleiter weist selbst auf die Schwierigkeiten hin, die aus den Raumverhältnissen des Hauses erwachsen (S. 16). Der hauptsächlichste Mangel liegt in den Lichtverhältnissen und dem Fehlen großer undurchbrochener Wände. Vielleicht ließe sich zunächst durch Überbauung der Terrasse im oberen Geschoß, durch Räume mit Oberlichten abhelfen; eine endgültig befriedigende Ausgestaltung unter Hereinziehung der Bücherei wird ohne umfassendere Neubauten allerdings nicht möglich sein. Das ist freilich Zukunftsmusik, schon aus dem Grunde, weil voraussichtlich die Mittel des Vereins durch Wiederherstellung der durch den Krieg zerstörten Hütten, der Herrichtung der jahrelang nicht bewirtschafteten Unterkünfte, der verfallenen Weganlagen usw. auf Jahre hinaus beansprucht werden dürften.

Aber wenn die bauliche Vergrößerung auch für absehbare Zeit nur ein frommer Wunsch bleibt, kann sie bei einer Besprechung, die gleichsam ein Programm für die weitere Ausgestaltung und Entwicklung ist, nicht unerwähnt bleiben.

Das Alpine Museum, unser jüngstes Kind, ist ein Besitz, auf den der Verein mit berechtigtem Stolz blicken darf. Aber „ein gutes Museum ist nie vollendet". Die nicht unbeträchtliche Summe, die im jährlichen Etat ausgeworfen ist, sowie der Beitrag des „Vereins der Freunde des Museums" kann schon deshalb für die weitere Entwicklung allein nicht genügen, weil vieles für Geld überhaupt nicht zu haben ist. Hingegen ist gewiß eine große Anzahl wertvoller Gegenstände im Besitze von Sektionen des Vereins und von anderen alpinen und nichtalpinen Vereinen, die, wenn auch allenfalls mit Vorbehalt des Eigentumsrechtes, als Leihgabe ihren natürlichen Platz im Museum finden müßten, da sie nur dort der Allgemeinheit zugute kommen.

Erfreulicherweise haben auch schon verschiedene Fremdenverkehrsvereine den Wert des Museums erkannt, der durch die Propagierung des Alpinismus, dem das Museum dient, für sie nicht nur ein ideeller, sondern auch ein praktischer ist.

Der hauptsächlichste Zweck, den ich mit diesen Ausführungen im Auge hatte, ist, die Bedeutung des Museums erneut hervorzuheben, die Freude an seinem Besitze zu steigern, und anzuregen, daß seine Entwicklung und sein Besitzstand durch Mitwirkung aller, die dazu berufen oder in der Lage sind, gefördert, beziehungsweise gemehrt werde.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XXI.

An der gesamten Alpenfront hält, wie nicht anders zu erwarten war, nach wie vor der Stellungskrieg an. Der Hochgebirgswinter und die eiserne Mauer unserer unerschütterlichen Verteidiger des teuren heimatlichen Bodens ließen nirgends größere Unternehmungen des Gegners sich entwickeln.

Einigermaßen überraschend ist die etwas lebhaftere Tätigkeit im vornehmsten Gletschergebiete der österreichischen Ostalpen, in der Ortlergruppe. Schon in unserer letzten Übersicht hatten wir mehrfache Patrouillenunternehmungen südlich des Stilfserjoches zu verzeichnen. In einer noch weit höheren Region spielte sich in der Nacht vom 18. zum

19. März ein kühner Handstreich einer unserer Hochgebirgsabteilungen, die Erstürmung der etwa 3100 Meter messenden Hohen Schneide, ab. Von der Cristallospitze, 3462 Meter, im Westflügel der Ortlergruppe, streicht fast genau westlich der Cristallokamm, dessen Südabstürze dem Zebru- und untersten Frodolfo-(Furva-)Tale angehören, während die Nordabdachung in das Brauliotal absinkt. In der Geisterspitze, 3476 Meter, löst sich nordwestlich ein Seitenkamm los, der über die Große Naglerspitze, 3259 Meter, zum Stilfserjoche verläuft und in seinem nördlichsten Teile den in diesem Kriege bereits mehrfach genannten Monte Scorluzzo, 3094 Meter, westlich vorschiebt. Der Cristallokamm und der Gletscherrücken mit der Naglerspitze schließen den mächtigen Cristallogletscher ein, und in diesen springt nordwärts die oben genannte Hohe Schneide aus dem Cristallokamme vor.

Die Einnahme dieser Felsspitze in der Zeit des Hochgebirgswinters ist auch vom alpinen Standpunkte aus eine ganz hervorragende Leistung, und mit Recht hebt dies der österreichische Bericht hervor. Dieser lautete:

„Nach monatelanger, gründlichster Vorbereitung wurde mitternachts zum 19. die zwischen Passo dell'Ables und den Kristallspitzen gelegene beherrschende Spitze der Hohen Schneid von einem unserer Alpendetachements genommen. Die Felsspitze gehört zur Ortlergruppe und liegt zirka 3100 Meter hoch auf italienischem Gebiete, etwa fünf Kilometer südlich des Stilfserjoches. Der gefahrvolle Vorstoß erfolgte durch mühsam gehauene Eistunnels. Zur Besitznahme dieser dominierenden Spitze waren umfassende Sprengungen nötig, deren Anlage die Überwindung unvergleichlicher Schwierigkeiten erforderte.

„Die Sprengungen sowie die Raschheit unserer anstürmenden Leute verwirrten die auf dem Grate eingenistete feindliche Gruppe völlig; sie stob nach allen Richtungen auseinander. Dieses Unternehmen muß um so höher eingeschätzt werden, als der Feind durch seine gestern dort vernichteten Patrouillen auf Kommandos vorbereitet war und daraufhin die Felsspitze mit etwa 40 Mann besetzte. Unser Detachement hatte nur einen Leichtverwundeten.

Die Spitze der Hohen Schneid ist nun als Preis nicht abzuschätzender Mühen und Gefahren im sicheren Besitze unseres Detachements, das mit dieser Eroberung gleichzeitig auch eine glänzende alpine Leistung vollbracht hat."

Diese Schlappe scheint die Italiener veranlaßt zu haben, wenn irgend möglich, die Unserigen wieder aus der gewonnenen Stellung zu vertreiben, und sie versuchten dies von der Stilfserjochstraße her. Schon am 25. März wurde nämlich neuerlich vom österreichischen Generalstab gemeldet, daß ein Angriff der Italiener auf den Monte Scorluzzo unter schweren Verlusten für den Gegner von unseren Truppen abgewiesen worden ist.

Ein weiterer italienischer Vetsuch erfolgte durch das Tal des Vitelligletschers. Die Italiener bezeichnen die dem Cristallogletscher entströmende Zunge „Vedretta Vitelli", und in diesem Gebiete, am Westfuße des Monte Scorluzzo, holten sie sich am 1. April abermals blutige Köpfe.

Seither scheinen sie das Vergebliche ihres Beginnens erkannt und die verlustreichen Versuche zur Wiedergewinnung dieser — italienischen Boden bildenden — Teile der Ortlergruppe aufgegeben zu haben.

Daß das herrlich gelegene, große Trafoihotel ein Raub der Flammen geworden ist, findet sich an anderer Stelle dieses Blattes verzeichnet und ist bereits durch die Tagesblätter bekannt geworden. Mit den Kriegsereignissen steht der Brand dieses großen Alpenhotels in keinem unmittelbaren Zusammenhange. Auch das bekannte Hotel Dreisprachenspitze ist vor kurzem einem Brande zum Opfer gefallen.

Die Adamello-Presanellagruppe fand diesmal in den Kriegsberichten keine Erwähnung. Bloß vom Tonalepaß wurde einmal — am 19. März — seitens der Italiener gemeldet, daß „sich die Artillerietätigkeit verstärkt habe und es zu intensiveren Aktionen gekommen sei".

Auch aus Judikarien wurde nur am 9. April von den Italienern gemeldet, daß das Artilleriefeuer, das „sonst fast an der ganzen Front durch das schlechte Wetter behindert war, im Judikarientale lebhafter gewesen sei".

Dagegen war die beiderseitige Patrouillen- und Artillerietätigkeit im Gardaseegebiete andauernd eine lebhaftere. Am 12. März meldeten die Italiener, daß „feindliche Einbruchsversuche im Giumellatale (Ponale, Garda) dank der Wachsamkeit der Truppen gescheitert seien".

Am 30. März stand Arco wieder einmal unter dem Feuer mittlerer und schwerer Geschütze, wobei das Zivilspital getroffen wurde.

Die Italiener rühmten sich am 3. April, daß ihre Artillerie unter anderem auch Riva erfolgreich bombardiert habe. Hiebei scheint aber auch das arme Arco wieder seinen Teil bekommen zu haben, denn der österreichische Bericht verzeichnet unter anderem, daß die Pfarrkirche in Arco schwer beschädigt worden sei.

Am 11. April standen die italienischen Ortschaften Limone und Diala am Gardasee unter schwerem Feuer der österreichischen Artillerie und die italienischen Batterien richteten dafür „ihr Vergeltungsfeuer auf Arco und Rovereto".

Auf den Abhängen des Dosso Casina — südlich von der Loppiosenke — besetzte, nach der italienischen Meldung, eine Abteilung einen vorgeschobenen feindlichen Posten und nahm Material und Munition weg (20. März), und wenige Tage später (22. März) kam es dort zu kleinen Gefechten. Am 24. März will die italienische Artillerie Sacco (bei Rofreit) beschossen haben.

Auch im Etschtale setzte die italienische Artillerie beharrlich ihr Zerstörungswerk gegen zahlreiche „zu erlösende" Ortschaften fort. So beschossen weittragende feindliche Geschütze am 16. März und 3. April Villa Lagarina. Am 19. März berichteten die Italiener, daß eines ihrer Luftschiffe Bomben auf Calliano und Matarello mit Erfolg abgeworfen habe, und am gleichen Tage, daß „die Artillerietätigkeit besonders im Lagarinatale heftig war". Am 30. März wurde Rofreit von weittragenden italienischen Geschützen beschossen, was am 3. April wiederholt wurde. An diesem Tage richteten die österreichischen Geschütze ihr Feuer auf Ala.

Am 8. April richteten die Italiener ihr „Zerstörungsfeuer auf militärische Anlagen bei Mori", während am 9. bloß schlechtweg vom „Etschtale" gesprochen wurde, wo man „an feindlichen Werken Feuersbrünste und sichtbare Schäden verursachte". Am 11. April wurde von „lebhaftem Artilleriefeuer im Lagarinatale" berichtet sowie davon, daß sie (die Italiener) „ein Vergeltungsfeuer gegen die feindlichen Linien bei Rovereto" gerichtet haben.

Im Abschnitte des Suganertales spielten sich keine größeren Handlungen ab. Am 13. März wurden nur „kleine Gefechte zwischen Abteilungen im Tale der Brenta und des Frigido" gemeldet. Am 19. März entwickelte sich „in der Pasubiozone und auf der Hochebene von Schlegen (Asiago) stärkere Artillerietätigkeit". Dort wollen außerdem die Italiener ein Flugzeug abgeschossen haben. Am 23. März sollen angeblich unsere Truppen einen Angriff auf die italienischen Stellungen im obersten Coalbatale versucht haben, seien aber abgewiesen worden.

Aus dem Gebiete der Palagruppe wurde durch die Italiener am 15. März gemeldet, daß „in der Nacht vom 13. auf den 14. März ein feindlicher Vorstoß gegen den zweiten Gipfel des Colbricon glatt abgewiesen worden sei".

Am 18. März gaben die Italiener zu, daß „heftiges Feuer der feindlichen Artillerie in der Nacht des 17. März ihre Verteidigungsanlagen auf der am 4. März eroberten Stellung zerstörte, so daß es dem Gegner gelang, den obersten Teil dieser Stellungen im San Pelegrinotale zu besetzen". Damit ist wohl die Costabellastellung gemeint, um die schon anfangs März gekämpft wurde, worüber wir bereits in der letzten Nummer berichtet haben. Aber diese meldeten die Italiener dann am 21. März, daß „der Feind nach intensiver Beschießung mit erstickenden Gasen hartnäckig die vorgeschobenen Stellungen angegriffen habe, aber mit fühlbarem Verluste zurückgeschlagen worden sei". Diese Meldung steht aber im Widerspruche mit dem österreichischen Berichte vom 17. März, der besagte: „Auf der Costabella eroberten unsere Truppen die am 4. März verloren gegangene Vorstellung zurück, nahmen 3 Offiziere und 34 Alpini gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre." Dieser Meldung

folgte dann am 18. März seitens des österreichischen Generalstabes ein weiterer Bericht, daß „auf der Costabella ein Gegenangriff der Italiener in unserem Sperrfeuer gescheitert sei".

Aus dem obersten Vanoi- und dem Travignolotale berichtete der italienische Generalstab am 22. März von „heftigen Artillerieaktionen", welche Meldung am 26. März wiederholt wurde.

In der Marmolatagruppe blieb es ganz ruhig.

In der Nachbarschaft des früher so viel genannten Col di Lana kam es in der Nacht vom 20. auf den 21. März (italienische Meldung) wieder zu einem Zusammenstoß, und zwar auf den Hängen des Monte Sief, wo die Italiener einen feindlichen Angriffsversuch abgewehrt haben wollen; das gleiche berichteten sie auch am 24. März, während sie am 26. März zugeben mußten, daß es „einer feindlichen Abteilung gelang, in eine vorgeschobene Stellung einzudringen, aus der sie aber durch Gegenangriff wieder geworfen worden sei".

Über das Ampezzaner Gebiet schwiegen in der abgelaufenen Zeitspanne die beiderseitigen Generalstabsberichte vollkommen.

Aus dem Sextener Gebiete lagen nur zweimal, am 21. und 28. März, italienische Meldungen vor, die besagten, daß auf dem Kreuzberge österreichische Angriffe glatt abgewiesen worden seien.

Auch auf dem Karnischen Hauptkamme wurde die Ruhe nur wenig gestört. Am 23. März meldeten die Italiener, daß im Visdendetale (Piavegebiet) kleine Treffen stattfanden, und am 25. März, daß dort (oberstes Visdendetal) eine feindliche Abteilung, durch dichten Nebel begünstigt, versucht habe, ihre Stellungen zu überrumpeln, aber unverzüglich abgewiesen worden sei.

Am 27. März meldete der österreichische Generalstab, daß „auf dem Plöckenpasse die Italiener aus dem Finanzwachhause vertrieben worden sind und das Gebäude nachher gesprengt wurde".

Vom weiten Gebiete der Julischen Alpen, von dem ja bekannt ist, daß es im März die größten Schneemengen des ganzen Winters bedecken, ist nichts gemeldet worden, außer am 20. März, daß sich im Abschnitte von Tolmein die Artillerietätigeit wesentlich verstärkt habe.

Nur mehr ein Monat fehlt auf das zweite Jahr, seit der treulose Bundesgenosse seinen ehemaligen Verbündeten meuchlings überfallen hat, und noch immer steht der Welsche ungefähr dort, wo er bei Kriegsbeginn durch die österreichische Abwehr gefesselt worden ist. Glaubt man im Apenninenreiche noch ernstlich daran, daß es gelingen werde, uns Stücke unserer Alpen zu entreißen? Heinrich Heß.

Merzbachers Bogdo-Ola.

Von W. Rickmer-Rickmers in Bremen.

Gottfried Merzbacher: Die Gebirgsgruppe Bogdo-Ola im östlichen Tian-Schan. Unter Mitarbeit von P. Groeber und mit Beiträgen von G. Glungler, Fr. Lex, Jul. Schuster, Maurice Leriche, Otto M. Reis und Boris Fedtschenko. Mit 3 Tafeln Karten, 24 Tafeln Lichtdrucken von Panoramen usw. sowie Profilen und einer Seite Diagrammen. Abhandlungen der Königlich Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Physikalische Klasse. XXVII. Band, 5. Abhandlung. Vorgelegt am 7. November 1914. München 1916. Verlag der Königlich Bayrischen Akademie der Wissenschaften. In Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth).

In Büchern über Berge kommt der Name der Bogdo-Ola fast gar nicht vor und dürfte den meisten unserer Mitglieder bis heute unbekannt geblieben sein. Und doch verdient sie ebensoviel Beachtung wie Ararat, Popokatepetl, Demawend oder Schimborasso. Nun, wir wußten es eben nicht besser. Aber Merzbacher hat dem abgeholfen und uns gezeigt, daß die Bogdo-Ola etwas Eigenes ist, ein scharfzügiges Einzelwesen unter den Bergen. Ein kleiner Kreis von Feinschmeckern wird ihren Reiz auf der Karte schon lange empfunden haben, trotzdem in älteren Atlanten nur eine unscheinbare Schraffenwanze mit dem klangvollen Namen belegt erscheint. Jedenfalls mußte es ein ziemlich alleinstehender und bedeutender Berg sein, eine Insel in der Wüste. Dies genügt dem bergsteigerischen Gefühle, um eine „feine Nummer" zu wittern. Jetzt stehen wir vor dem enthüllten Geheimnisse, das alle Vermutungen weit übertrifft. Merzbacher lüftet den Schleier, unter dem eine wundervolle Gletschergruppe mit Gipfeln von 6500 Meter Höhe erscheint, ein mächtiges Gebilde, das sich stolz und glitzernd im Herzen Trockenasiens erhebt.

Der vorliegende Bericht an die Akademie der Wissenschaften umfaßt nur einen Teil der Merzbacherschen Reiseergebnisse aus den Jahren 1902—1908, die das Gesamtgebiet des Tian-Schan betreffen. Zeitlich käme die Bogdo-Ola ans Ende, aber die Geschlossenheit des Gegenstandes und die Neuheit der Entdeckung empfahlen, zunächst einmal diese Arbeit zu erledigen.

Gut zwei Drittel des dicken Buches sind rein wissenschaftlich und vorwiegend geologisch. Da ich kein Geologe bin, so muß ich einen wichtigen Teil des Inhalts unbesprochen lassen. Nur soviel kann ich gerecht beurteilen, daß hier ein reiches Wissen, zahllose Beobachtungen und zäher Fleiß zu einer überaus gründlichen und gewissenhaften Arbeit vereint sind. Es bleibt aber noch genug übrig für den Naturfreund und Bergsteiger, also für den hauptsächlichen Leserkreis dieser Blätter. Wir wissen, daß Merzbacher die Begeisterung des Bergsteigers mit einer peinlich genauen Berichterstattung verbindet. Er versteht es, uns die seltsame Schönheit dieses Götterthrones zu schildern. Dabei ist ihm nicht der kleinste Beitrag oder Nachweis zur Quellenkunde seines Gegenstandes entgangen und in seinen naturwissenschaftlichen Folgerungen läßt er die größte Vorsicht walten. Mit dieser Vorsicht könnte man sogar oft hadern, indem sie ihn davon abhält, das Gemälde großer Möglichkeiten zu entwerfen. Das hundertfache Palimpsest der Erdkruste läßt sich nur mit einer gewissen Kühnheit deuten. Wir Laien lieben etwas Fleisch und Blut der Phantasie über die zerstreuten Gebeine strenger Sachlichkeit.

Ich will nur einen kurzen Überblick der Fülle des Werkes geben.

In der Einleitung werden wir kurz über die allgemeine Lage unterrichtet. Die Bogdo-Ola ist eine Fortsetzung des Tian-Schan, aber durch das Tor von Urumtschi deutlich abgegrenzt. Im Süden liegt die Senke von Turfan (—169 Meter), die tiefste Stelle der trockenen Erdrinde. Es folgen sodann die nachstehend angeführten Köpfe:

1. Urumtschi, seine geographische Lage, Bedeutung und Bevölkerung. Eingehende Beschreibung dieser von Europäern selten besuchten chinesischen Verwaltungsstadt, die ihre Wichtigkeit der Einsattlung verdankt, die für den Nordsüdverkehr Innerasiens so bedeutungsvoll ist.

2. Das Klima von Urumtschi und seine Beziehung zur Bogdo-Ola. Der Ort liegt 912 Meter hoch in einer geschützten Bucht, deren Wetter stark unter dem Einflusse der Berge steht.

3. Bedeutung der Bogdo-Ola als Landmarke der Provinz Hsinkiang. Man braucht nur einige Bilder zu betrachten und erkennt, daß die Bogdo-Ola für Urumtschi dasselbe ist wie der Ararat für Eriwan oder der Vesuv für Neapel. Sie ist ein Wahrzeichen weiter Länderstrecken, eine Herrscherin in der Runde. Trotz der weit nach Osten ins Trockengebiet vorgeschobenen Lage trägt sie einen starken Eismantel. Kammhöhe der Kerngruppe etwa 5500 Meter; einige Gipfel über 6500 Meter. Den um-

wohnenden Völkern ein Hort alter Geschichten und Sagen. Bogdo-Ola bedeutet Heiliger Berg.

4. Erforschungsgeschichte und Literatur. Die bisherigen Berichte sind spärlich. Am meisten hat der Russe Grum Grschimailo zur vorbereitenden Erschließung beigetragen.

5. Würdigung des bisherigen Kartenmaterials.

6. Die wichtigsten orographischen und tektonischen Züge der Bogdo-Ola-Gruppe. Sie ist ein aus mehreren Mulden und Sätteln bestehender Faltenbau. Die höchste Mitte, die eigentliche Gruppe, ist eine steilschenklige Antiklinale mit nach Süden schwach überschobenem Sattel.

7. Vergleich zwischen dem Bau der Bogdo-Ola und dem des zentralen Tian-Schan. Die Hauptgruppe ist vermutlich zum Unterkarbon zu rechnen. Die Gesteine sind stark umgewandelt, so daß die verschiedenen Lagen sich nicht scharf unterscheiden lassen. Im Gegensatze zum mittleren und westlichen Tian-Schan sind am Nordfuße der Bogdo-Ola die Angaragesteine reich entwickelt. Die von Sueß so getauften Angaragesteine sind jüngere Ablagerungen, die im formkundlichen Bilde ausgedehnter Teile Asiens eine sehr wichtige Rolle spielen. Sie gehören zu den hauptsächlichsten Trägern der mittelasiatischen Hügelsteppe, deren krause Oberfläche von Abtragung und Zerschneidung spricht.

8. Das Gesteinsmaterial der Bogdo-Ola und sein mutmaßliches Alter.

9. Über das Alter der Gesteine der Angaraserie in den Vorketten der Bogdo-Ola.

10. Die tertiären Ablagerungen.

11. Die heutige Vergletscherung der zentralen Bogdo-Ola-Gruppe.

Von der etwa 1200 Geviertkilometer großen Kerngruppe sind 70 Geviertkilometer mit Firn und Eis bedeckt, was nur ein Viertel der vergletscherten Fläche der Montblancgruppe ausmacht. Auf der Nordseite ist der Firnmantel etwas größer, aber die Südseite hat die längeren Gletscher. Das ist auf günstigere Gebirgsformen zurückzuführen. Am Nordhange liegt der breite Grum-Grschimailo-Gletscher zu Füßen eines bogenartigen Wandabsturzes mit prachtvollen Eisbrüchen. Infolge eines noch unentschiedenen Kampfes um die Wasserscheide gelangen die Abflüsse dieses Gletschers nach Süden und nach Norden in zwei verschiedene Ströme. Überall erblicken wir alte Moränen und sonstige Zeugen der Eiszeit. Der Bogdo-Ola-See ist ein Stausee. Alle Gletscher verraten starkes und andauerndes Schwinden. Nach Alpenmaß gesehen, erscheinen sie klein, sind aber erstaunlich groß für diese Breitenlage und das Trockenklima, das in diesen Gegenden wohl einen seiner Höhepunkte erreicht. Die Bogdo-Ola verdankt ihre Feuchtigkeit dem scharfen Wärmegegensatze der Riesengipfel zum Gluthauche der Ebenen ringsum. Der inselartig aufragende Klotz wirkt als Niederschlagsmagnet.

Es sind mehrere Schubgrenzen eines diluvialen Hochstandes der Vereisung nachweisbar, wenn man nicht für die höchste Schliffkehle eine ältere Eiszeit annehmen will. Bemerkenswert ist die Schuttreinheit der Gletscherzungen. Wer die turkestanischen Gletscher mit ihrer Schmutzlast gesehen hat, der muß sich über die Sauberkeit des Bogdo-Ola-Eises baß wundern. Merzbacher sucht diese ungewöhnliche Erscheinung aus der Gesteinsart und verschiedenen mitwirkenden Ursachen zu erklären. Es sind hier auch die in Turkestan recht seltenen Rundhöcker zu finden.

12. Entwässerungssystem und Talbildung. Dieser Abschnitt schildert in kurzen Zügen Zustand und Entstehung.

13. Die Vegetationsdecke. Hochgebirge und Wüste prallen unvermittelt aufeinander und durchdringen sich gegenseitig. Wir finden Steppenpflanzen hoch oben im Gebirge. Zugleich entfaltet sich die Welt der Alpenblumen zu ungeahnter Pracht. An Orten, wo Schneefelder den Boden befeuchten, zaubert die innerasische Sonne alpine Blumengärten hervor, die der vielgereiste Merzbacher als unvergleichlich üppig und farbenreich schildert. Trockenere Stellen der schwammig getränkten Rasenhänge sind dagegen steppenartig besiedelt und heben sich matt graugrün vom alpinen Wiesenteppiche ab. Auch versumpfte Plätze mit Riedgräsern und Wasserpflanzen kommen vor. Innerasien ist eben ein Land scharfer Gegensätze, die oft auf kleinstem Raume aneinandergrenzen. Unterschiede in der Bodenform, in der Besonnung, in der Wasserhaltung, Unterschiede, die nach unseren heimischen Begriffen klein sind, werden durch das eigentümliche Klima herausgemeißelt. Wir finden ein Fleckchen, das einer bestimmten Pflanzenart so behagt, daß sie nur genau solche Inseln bedeckt, die oft kilometerweit voneinander entfernte, scharf umrandete Standorte bilden.

Die untere Grenze der Alpenwiesen (alpinen Flora) liegt am Nordabhange der Bogdo-Ola in 2100 Meter (zentraler Tian-Schan 1850 Meter); am Südabhange in 2500 Meter (zentraler Tian-Schan 2250); die obere Grenze am Nordabhange in 3150 Meter, am Südabhange in 3350 Meter. Dieser reiche alpine Pflanzengürtel ist eine Überraschung für den Reisenden, der aus dem dürren Vorgelände aufsteigt. Ich habe diesen Gegensatz immer als einen besonderen Vorzug der Länder des eurasischen Trockenstreifens empfunden, diesen Gegensatz, der durch die Begriffe Wüste und Oase kurz ausgedrückt wird. Ähnlich treten uns auf den Schotterbänken und Altmoränen der Hochtäler des Alai-Pamir die oft zu kleinen Urwäldern verdichteten Bestände von Wacholdern, Birken und Weiden entgegen. Dem Bergsteiger verrät dieses Verhältnis einen sehr wichtigen Umstand, nämlich die Abwesenheit gleichmäßig verteilter Sommerniederschläge. Einfacher gesagt: es ist meist schönes Wetter und die Pflanzen der Oasen werden von unten getränkt, nicht von oben. Jedoch scheint das Wetter der Bogdo-Ola bedeutend regnerischer und stürmischer zu sein als beispielsweise das der Pamirgebiete. Krummholzbestände sind selten. Auch sonst gibt es im Pflanzenbilde der Bogdo-Ola mancherlei Eigentümlichkeiten, deren ursächliche Ergründung noch nicht gelungen ist. Trotz allgemeiner Ähnlichkeit, d. h. trotz der unverkennbar ausgeprägten innerasiatischen Züge im Antlitze der Bogdo-Ola weist sie ihre eigenen Sonderheiten auf. Dieses Besondersein ist allerdings hinwiederum ein allgemeiner Charakterzug jener Länderstriche. Das große Klima, das von Baku bis in die Mongolei herrscht, löst sich bei näherer Betrachtung in braune, graue und rote Inseln und Streifen auf, die sich wohl unterscheiden und doch zu einem bestimmten Großbilde zusammentreten. Diese Trockenlandschaften stehen alle in deutlichem Gegensatze zum Pflanzenkleide gemäßigter Zonen oder zum Tropenwalde. Durch örtliche Einflüsse, die in neun von zehn Fällen dem Hochgebirge zu verdanken sind, wird das große gelbe Klima, sozusagen das Klima an sich (Zustand des Luftmeeres), in viele Einzelvorkommen, in Erscheinungen des Klimas oder Landschaften zerlegt. Ihnen folgen Tiere und Pflanzen, die, durch klimatische Klüfte getrennt, besondere Unterarten, Standformen oder Vergesellschaftungen bilden. Diese Inseln berühren sich oft ohne Übergang oder Vermischung.

Ganz begeistert ist Merzbacher auch von den Wäldern der Bogdo-Ola. Am Nordabhange kommen Ulmenwälder vor, dichter und schöner als die des zentralen Tian-Schan. Ebensowenig scheinen die üppigen Fichtenbestände in das turkestanische Gesicht zu passen. Vielleicht gibt es eine Art tausendjähriger Anpassung, so daß die Bogdo-Ola-Fichte sich von Geschlecht zu Geschlecht an den allmählichen Fortschritt der Austrocknung gewöhnte. Übrigens scheint der Wald sich nur mit Mühe zu behaupten, was daraus zu sehen ist, daß nur die besten Plätze besiedelt sind, wo Talschatten, feuchter Untergrund und Schutz vor trockenen Winden ist. Es wird die letzte Lebensmöglichkeit ausgenützt. Immerhin bedeckt der Fichtenforst noch recht ansehnliche Flächen.

14. Bevölkerung und Tierleben. Mit Ausnahme einiger Klöster ist das Gebirge vollständig unbewohnt. Dies scheint verwunderlich, da die Bedingungen für die Viehzucht ganz gut sind, wenn auch keine dichte Almwirtschaft daraus werden kann. Doch kommen im Sommer Kirgisenstämme aus ihren 700 Kilometer entfernten Winterstätten und gelangen hier zum Wendepunkte ihrer endlosen Weidewanderung. Wie die Zugvögel halten sie seit Jahrhunderten feste Jahreszeiten und Straßen ein. Hieraus ergibt sich ein allen Bewohnern des nomadischen Asiens, auch den seßhaften, in Fleisch und Blut übergegangenes Besitzrecht, das oft sogar von den chinesischen Machthabern geachtet wird. Die Wiesen der Bogdo-Ola scheinen demnach eine Weidegerechtsame jener fernen Kirgisen zu sein.

Die Tierwelt ist paläoarktisch. Wildschaf und Steinbock, die Wappentiere der turkestanischen Bergwelt, sind vorhanden, aber gering an Zahl. Hirsche und Rehe hat Merzbacher nicht gesehen, trotzdem sie wenig weiter westlich häufig sind. Er fand Fährten von Bären und Wölfen. Sehr auffällig ist die Abwesenheit des Murmeltieres, das sonst alle Gebirge Mittel- und Innerasiens massenhaft durchschwärmt. Den vielen Blumen entspricht kein Reichtum an Schmetterlingen. Alles in allem ist die Tierwelt arm nach Art und Zahl.

15. Von Urumtschi zum Bogdo-Ola-See. Dieses Kapitel enthält den Beginn der Reisebeschreibung. Merzbacher hat eine sehr empfehlenswerte Trennung vorgenommen. Er hat die Ergebnisse seiner Beobachtungen zu übersichtlichen und abgerundeten Naturbildern in den vierzehn ersten Abschnitten zusammengestellt, anstatt den Reisebericht damit zu spicken und es dem Leser zu überlassen, sich den Gesamteindruck selber herauszuklauben.

Es ist unnötig, hier den Weg in allen Einzelheiten aufzuzeichnen. Merzbacher hat, wie immer, sein Ziel hartnäckig verfolgt, allen Schwierigkeiten zum Trotze. Und diese Schwierigkeiten sind überall groß, wo man mit Asiaten außerhalb ihrer gewohnten Geleise fahren will und doch auf ihre Hilfe oder Beförderungsmittel angewiesen ist. Die rote Linie auf Merzbachers Karte verrät jedem Kenner die Abwicklung einer schweren Aufgabe. Zwischen formkundliche und geologische Besprechungen sind Naturschilderungen besonderer Örtlichkeiten eingeflochten. Liebevoll ist der feierliche Bogdo-Ola-See mit seinen Klöstern behandelt. Hier erlebte Merzbacher auch einen schaurig-schönen Waldbrand, der glücklicherweise durch Regen gelöscht wurde.

16. Vom See zum Nordfuße der zentralen, höchsten Bogdo-Ola-Gruppe. Auf Hauptgipfel hat Merzbacher verzichten müssen, weil bergsteigerische Versuche ihn zu viel Zeit gekostet hätten. Die Anstiege sind so gut durch Wände und Eisbrüche verteidigt, daß lange Arbeit erforderlich wäre. Bei knapper Zeit kann der Forscher sich nur auf Berge einlassen, die mit einiger Sicherheit Erfolg auf den ersten Anhieb versprechen. Wenn nun Merzbacher seinen Lesern keine Kletterberichte liefert, so zeigt er dafür das Hochland der Bogdo-Ola von allen Himmelsrichtungen in Wort und Bild. Das ist jedenfalls mehr wert als ein einziges Tal mit Versuchen auf den Schlußgipfel, sei dieser noch so großartig. Merzbacher bestieg zahlreiche Aussichtspunkte von über 4000 Meter Höhe und erreichte einmal über 4500 Meter. Leider gab es viel kaltes und stürmisches Wetter. Ein Gipfel mußte mit der schweren Bildkammer dreimal bestiegen werden, ehe eine gute Aufnahme gelang. Besondere Entdeckerfreude bot der erste Blick auf den Chigo-Gletscher, den längsten der Gruppe.

17. Der Südabhang der Zentralgruppe.

18. Über einige Ergebnisse meiner Beobachtungen. Merzbacher beklagt sich über die Lücken seiner Ergebnisse, die ihm nicht erlaubten, weitgehende Schlüsse zu ziehen. Eine strenge Enthaltsamkeit, die man nicht vielen Reisenden nachsagen kann. Es wäre auch ungerecht, noch mehr zu verlangen, als uns hier geboten wird. Schon die sichere Ermittlung der klimatischen Schneegrenze ist außerordentlich wertvoll, da sie uns festen Halt in der Fülle der mehr oder weniger zuverlässigen Zahlen für Mittel- und Innerasien gewährt. Nach dem Höferschen Verfahren ergibt sich 3652 für die Nordseite und 3937 für die Südseite der Bogdo-Ola. Alte Moränen liegen auf der Nordseite 2712 Meter unter der heutigen Schneegrenze und 2212 auf der Südseite, also in 940 Meter und 1725 Meter über Meer. Dieses sind die zweifelsfreien Höhenunterschiede. Wahrscheinlich lagen die tiefsten eiszeitlichen Gletscherenden noch weiter unten. Auf allen innerasiatischen Gebirgen sind die alten Eiszeugen stark verwischt, da sie entweder durch die scharfe Verwitterung aufgerauht wurden oder in einem Schuttgrabe ruhen. Die Frage nach der Anzahl der Bogdo-Ola-Eiszeiten ist noch nicht spruchreif. Jedoch kann man sehen, daß die allgemeine Enteisung durch vorübergehendes Anschwellen unterbrochen ward. Ein geschlossener Eismantel muß damals das ganze Gebirge eingehüllt haben. Das zeigen auch die Bergformen auf den Bildern.

19. Bemerkungen zu den Karten. Hier zählt Merzbacher die genauen und mühsamen Vorrichtungen zum Aufnehmen des Landbildes auf.

20. Geologischer Teil von P. Gröber.

21. Petrographischer Teil von Georg Glungler (mit 2 Tafeln Dünnschliffen).

22. Meteorologisches aus der Bogdo-Ola von Fr. Lex.

23. Fossile Pflanzen aus dem Tian-Schan von J. Schuster (mit 2 Tafeln Lichtdrucken).

24. Über fossile Fische aus der Bogdo-Ola von Maurice Leriche und Otto M. Reis (mit 1 Tafel, Lichtdruck).

25. Verzeichnis der Pflanzen vom Bogdo-Ola-Gebirge von Boris Fedtschenko.

Am Schlusse ein vortreffliches Sachregister.

Abgesehen von den sehr schön ausgeführten wissenschaftlichen Tafeln und verschiedenen Karten, finden wir am Schlusse des Werkes eine reiche Sammlung von Lichtbildern. Aus ihnen bekommt man eine lückenlose Vorstellung. Besondere Beachtung verlangen die mit einer schweren Kammer, 21 : 25 Zentimeter, aufgenommenen Rundsichten. Eine davon, auf Tafel 3, ist der Lohn dreimaligen Wartens in Wind und Kälte auf einem über 4000 Meter hohen Gipfel. Ich habe lange über diesen Bildern gesessen und nehme sie noch oft vor, um mein Heimweh nach Mittelasien zu stillen. Zwar liegen mein und Merzbachers Reisegründe 1500 Kilometer in der Luftlinie auseinander, aber die Wesenheit ist die gleiche. Es ist die unverkennbare Natur des eurasischen Trockenstreifens, der, schon in den Mittelmeerländern angedeutet, in der Mongolei und Tibet seinen stärksten Ausdruck findet. Alles Liebliche, wie Wiese, Wald und See wird um so lieblicher im Rahmen dieser starren und grausamen Natur. Welch wunderbare Verquickung der Alpenlandschaft mit der Wüste! Sehr eindrucksvoll ist die Ausschau von den Dächern Urumtschis auf das schneegekrönte Landmal der Bogdo-Ola, der Geheimnisse voll. Dann wieder schweift unser Auge über die öde, geripartige Hügelsteppe im Saume des Gebirgssockels. Ein Glanzpunkt, ein Hafen friedlichen Genießens, ist der Bogdo-Ola-See mit seinen Fichtenhainen und Klostertempeln. Und so zieht alles an uns vorüber: Vorgelände, Außenketten, Wald- und Seeträume, Moränenlandschaften, geologische und formwissenschaftliche Urkunden und die Gletscherwelt mit ihren noch jungfräulichen Riesen. Die langen Rundblicke Merzbachers gehören zu den besten, die jemals aus so schwer zu bereisenden Gegenden heimgebracht wurden. Sie sind würdige Schaustücke zu einem der gründlichsten und zuverlässigsten Entdeckungsberichte, die ich je gelesen habe.

Verschiedenes.

Verkehrswesen.

Sperrung des Fremdenverkehrs nach Bayern. Der Fremdenverkehrsrat des Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs in München und im bayrischen Hochland hat sich kürzlich dahin ausgesprochen, den Fremdenverkehr nach Bayern in den Monaten April, Mai und Juni 1917 vollständig zu sperren und für den Rest des Jahres durch einen „Numerus clausus" einzuschränken. Der Hotelierverband des oberbayrischen Hochlandes legte hiergegen Protest ein, falls den Besitzern der Gastwirtschaften nicht eine Unterstützung gewährt werden sollte.

Im Zusammenhange mit diesen durch die Verpflegungsschwierigkeiten geschaffenen Verhältnissen ergibt sich auch für die Sektionen die schwierig zu entscheidende Frage, ob und wie es möglich sein wird, die Schutzhütten zu bewirtschaften, eine Schwierigkeit, die in gleicher Weise auch auf österreichischem Gebiete besteht.

Die Verpflegung in den österreichischen Gebirgsorten im kommenden Sommer. Es ist noch nichts allgemein Zutreffendes darüber zu melden, wie die Verhältnisse im kommenden Sommer in den für die Reisenden zugänglichen Alpengebieten sein werden. Bekannt ist aber schon heute, daß eine große Anzahl von Sommerfrischorten die Ablehnung jedes Sommergastes beschlossen und daß auch die k. k. Staatsbahnverwaltung wiederholt an die Allgemeinheit appelliert hat, heuer von jeder nicht unbedingt notwendigen Reise abzusehen. Aus all dem geht schon jetzt hervor, daß die Verhältnisse in den österreichischen Alpenländern heuer ungünstig, mindestens äußerst unsichere sein werden, so daß es fraglich erscheint, ob ein Fremdenverkehr, wenn auch nur in sehr bescheidenen Grenzen, überhaupt möglich sein wird. Wir werden über diese Angelegenheit nochmals berichten.

K. k. österr. Staatsbahnen. Die Tagesschnellzüge Wien-Westbahnhof—Selztal—Bischofshofen(—Innsbruck) verkehren bis auf weiteres wieder täglich. Abfahrt von Wien 9 U. 30 vormittags, Ankunft in Wien 7 U. 35 abends. Die Züge führen durchlaufende Wagen und Speisewagen zwischen Wien-Westbahnhof und Innsbruck-Hauptbahnhof.

Bahn Payerbach — Reichenau — Hirschwang. Die viele Jahre geplante Bahn von der touristisch wichtigen Südbahnstation Payerbach nach Reichenau und dem industriereichen Hirschwang und später wohl auch nach Prein ist nun der Verwirklichung nahegerückt. Die Bahn wird normalspuriges Geleise erhalten und mit elektromotorischer Kraft betrieben werden. Unternehmer ist die Firma Schoeller & Co.

Abgebrannte Alpengasthöfe. Das große Trafoi-Alpenhotel ist Mitte März durch einen zwei Tage währenden Brand, der zuerst die beiden oberen Stockwerke ergriffen hatte, gänzlich eingeäschert worden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. — Auch das Hotel Dreisprachenspitze, das auf einem Felsen stand, auf dem die Grenzen Österreichs, Italiens und der Schweiz zusammenstoßen, ist nach einer Meldung des „Tiroler" ein Opfer der Flammen geworden. Das Haus lag nördlich vom Paßübergange des Stilfser Joches in einer Höhe von 2843 Metern, vom Passe aus in etwa 20 Minuten zu erreichen, auf schweizerischem Boden. Die Aussicht von der Dreisprachenspitze ist lohnender als die vom Stilfser Joch. Nach Ausbruch des Krieges hatte die Schweiz die Dreisprachenspitze mit Truppen besetzt und das Hotel in Anspruch genommen.

Unglücksfälle.

Absturz vom Rotwandgipfel. Am 25. Februar verunglückte durch Absturz von dem so vielbesuchten Rotwandgipfel der Eisenbahnsekretär Ant. Hofmann. Er wollte mit seinem Begleiter und einer Dame über den Krügerweg absteigen. Bei den ersten Schritten vom Gipfel weg rutschte er aus und glitt über die Böschung und die anschließende Wächte hinab. Sein Begleiter, Oberassistent Karl Grosch, drang, während die Dame zur Aufbietung von Hilfe in das Rotwandhaus eilte, mit Schneeschuhen um die Nordwand und über die Kimpfelscharte zum Miesingsattel vor, wo er über den unteren Teil des Krügerweges zu dem Verunglückten gelangte, der sich bereits erhoben hatte, aber erhebliche Verletzungen des Schädels und vielfache Aufschürfungen aufwies, sowie nicht völlig bei klarem Bewußtsein war. Er dürfte mit dem Kopfe gegen einen Fels geschleudert worden sein. Herr Grosch verband den Verletzten so gut es ging und zog dem stark Frierenden alle entbehrlichen eigenen Kleider an. Nach langer Zeit — das Unglück war gegen 4 U. nachmittags geschehen — kam endlich der Hausdiener vom Rotwandhaus, aber ohne jegliches Hilfsmittel, so daß ihn Herr Grosch wieder zurücksandte mit dem Auftrage, eine Tragbahre zu besorgen. Mit Hilfe eines inzwischen dazugekommenen Touristen versuchte sodann Herr Grosch, auf einem aus seinen Schiern hergestellten Notschlitten den Verunglückten fortzuschaffen, was aber infolge des durch Hofmann im starken Fieber geleisteten Widerstandes nicht gelang, weshalb der Tourist neuerlich um Hilfe zum Rotwandhause eilte. Nach endlosem Warten bei schwerer Kälte kam wieder ein einzelner Mann von dort, der abermals nichts bei sich hatte. Da gehandelt werden mußte, wurde noch einmal der Transport auf den Schiern versucht, der diesmal gelang, und zwar bis zur Alm, wo wieder ein Tourist, Herr Dr. Martin, dazukam. Knapp bei der Alm, und zwar bei Einbruch der Dunkelheit, etwa 6 U. 30 bis 7 U. abends, kam endlich die Rettungsmannschaft aus dem Rotwandhaus mit der Schitragbahre, die man erst hatte herstellen müssen! In der Alm, wo Herr Dr. Martin dem Verletzten einen Verband anlegte, wurde die Nacht verbracht. Um 7 U. früh kamen zwei Männer vom Rotwandhaus mit Proviant und mit der Nachricht, daß die Sanitätskolonne verständigt sei und um etwa 11 U. vormittags an Ort und Stelle sein würde. Sie kam aber bis mittags nicht, so daß Herr Grosch schließlich auf seinen Schiern nach Geitau abfuhr, wo er erfuhr, daß die Kolonne mittels Wagens von Schliersee aus kommen würde. Dies geschah auch und endlich um 4 U. nachmittags wurde der Verletzte zutal gebracht und dann nach München in die chirurgische Klinik geschafft, wo er nachts nach 10 U. eintraf, aber leider seinen Verletzungen erlag.

Mit Recht hebt Herr Grosch hervor, daß es eine beklagenswerte Unterlassung war, daß nicht sofort vom Rotwandhaus aus mittels Fernsprecher in Geitau eine Anzahl Holzarbeiter verlangt wurde, die den Verunglückten noch am Abend des Absturzes zutal gebracht hätten, so daß ihm schon nach Verlauf mehrerer Stunden, am ersten Abend, ausreichende ärztliche Hilfe und richtige Pflege in geheiztem Raume zuteil geworden wäre. Ein Fehler ist es auch, daß im Rotwandhause, das doch so stark besucht ist, die erforderlichen Rettungsmittel nicht vorhanden waren. Echt kameradschaftlich und aufopfernd hat Herr Grosch gehandelt und sein Verhalten muß als vorbildlich bezeichnet werden.

Unglücksfälle in den Ostalpen. Trotz der Schneearmut des heurigen Bergwinters hält der weiße Tod seine unheimliche Ernte. Noch sind die seit dem 2. Januar vermißten Münchner Schneeschuhläufer, Frl. Gregorovius und Privatdozent Dr. v. Kemnitz, die von der Erfurter Hütte auszogen, trotz eifriger Nachforschung nicht aufgefunden. Vermutlich liegen sie in einer am Nordhange der Rofanspitze abgegangenen Lawine begraben.

Von dem am 4. März durch eine Lawine, die vom Risserkogel bei Tegernsee abging, verschütteten langjährigen Einkassierer der S. München, Heitzmann, fehlt auch noch jede Spur. Am 11. März waren zahlreiche Schneeschuhläufer und andere Rettungsmannschaften von Enterrottach aufgebrochen, die Leiche des Verschütteten zu bergen, doch vergebens. Es wurden systematisch drei Meter tiefe Gräben im Lawinenfelde gezogen, die Zwischenwände mit Eisenstangen abgesucht, ohne eine Ergebnis zu erzielen. Nach mehrstündiger, angestrengter Arbeit mußte die Suche bis auf weiteres als aussichtslos aufgegeben werden.

Heitzmann war ein erprobter, vielerfahrener Hochtourist, der nicht nur in den meisten Gruppen der Ostalpen, sondern auch in den Westalpen viele große Turen führerlos ausgeführt hat. An dem Unglückstage herrschte bei Eintritt der Katastrophe dichter Nebel. Die Unglücksstelle ist ein Platz, den im Winter bereits unzählige Besucher regelmäßig betreten haben.

Auch im Wetterstein forderte der Bergwinter jüngst wieder ein Opfer. Der Gefreite Fritz Wurzweiler aus München, der nach seiner dritten schweren Verwundung im Felde in Partenkirchen auf Urlaub weilte, unternahm am 9. März vom Kreuzeck aus eine Tur, von der er am 13. März noch nicht zurückgekehrt war. Ein Unglücksfall (Lawine?) im Alpspitzgebiete ist anzunehmen. Der Vater, Bankier Wurzweiler in München, setzt 500 Mark für die Auffindung des Verunglückten aus.

Schließlich kam noch vom Allgäu eine Unglücksbotschaft: Am 13. März wurde — wie aus Oberstdorf gemeldet wurde — nachts zwischen 11 und 12 Uhr die Rettungsstelle von Ritzlern (im vorarlbergischen Kleinen Walsertal) aus benachrichtigt, daß eine schwere Lawine niedergegangen sei, durch die mehrere Mann einer dort übenden militärischen Abteilung verschüttet wurden. Da aber in Oberstdorf sämtliche brauchbaren Bergführer zum Militär eingerückt sind, wurde in einer benachbarten Garnison um militärische Hilfe gebeten. Diese traf dann aus Fischen ein. 20 Mann gingen nach der Unfallsstelle ab. Bisher war nur zu erfahren, daß die Lawine 50 bis 60 Meter breit herabgegangen sei und daß drei Mann tot sein sollen.

Die Schneeverhältnisse waren bei Beginn des Winters und bei seinem Ende in den Bergen durchaus ungünstig, in

manchen Gebieten direkt gefährlich. Zunächst gab es Regenfälle, die den Schnee gründlich verdarben und ihn an steilen Hängen frühzeitig zum Abrutschen drängten. Um Neujahr gab es bereits Grundlawinen. Später froren die zeitweilig von der Sonne stark beschienenen und auch durch manchen Föhn durchweichten Schneemassen fest zusammen. Einige ergiebige Schneefälle gaben auf der eisigen Schichte eine lockere Pulverschneedecke, die sich bei der geringsten Berührung an steilen Hängen als Schneebrett in Bewegung setzte. Das war seit anfangs März der Fall.

Diese Verhältnisse in Verbindung mit der bei zahlreichen Schneeschuhläufern immer noch vorhandenen Unkenntnis der objektiven Gefahren des winterlichen Gebirges und besonders der mangelnden Beobachtung latenter Lawinengefahr verursachten die Unfälle, die mit denen der Westalpen zu einer nicht unerheblichen Zahl anwuchsen.

Manche Unglücksfälle hätten sich teils durch Unterlassung bestimmter Turen an den besonders lawinengefährlichen Tagen, teils durch entsprechendes Verhalten bei der unmittelbaren Gefahr vermeiden lassen. S.

Noch einmal der Absturz vom Wiener Schneeberg. Anschließend an unsere in Nr. 1/2 und 3/4 der „Mitteilungen" gebrachten Berichte über die am 7. Januar an dem Ausstieg des Herminensteiges auf dem Wiener Schneeberg erfolgte Verunglückung des Dr. Fahrnbauer sind uns sowohl von den Begleitern des Verunglückten, den Herren Dr. F. Moc und F. Artelt, wie auch von einem Teilnehmer der in jenen Berichten erwähnten zweiten Gesellschaft, Franz Weninger, Zuschriften zugekommen, von denen wir — weil für Nr. 5/6 zu spät eingelangt — erst jetzt Gebrauch machen können.

In beiden Zuschriften wird mit Hinweis auf unsere kritischen Bemerkungen verläßlich festgestellt, daß tatsächlich im Schneeberghotel keinerlei Rettungsmittel vorhanden waren, und zugleich wird einwandfrei nachgewiesen, daß sowohl die unmittelbaren Begleiter des Dr. Fahrnbauer, wie auch der für eine allfällige Hilfeleistung in Betracht kommende Teilnehmer der andern Partie alles in Anbetracht der späten Stunde, der Vereisung der Steilhänge, des Schneesturms, der tiefen Temperatur sowie des Mangels aller Rettungsmittel und von Rettungsmannschaft Mögliche getan haben, um dem Verunglückten, wenn irgend tunlich, noch Hilfe zu bringen. Daß Dr. Moc bei seinem Versuche, über den Grafensteig zu dem Verunglückten vorzudringen, im Schneesturm den Einstieg verfehlte, war zwar ein weiterer böser Zwischenfall, allein auch wenn dieser nicht eingetreten wäre, bleibt es doch sehr fraglich, ob Dr. Moc allein wirklich hätte helfen können. Es haben in diesem Unglücksfalle mehrfache verhängnisvolle Umstände zusammengewirkt, denen Dr. Fahrnbauer zum Opfer fiel.

Daß im Schneeberghotel keinerlei wie immer geartete Rettungsmittel vorhanden sind, ist aber ein Mangel, auf dessen Abstellung die berufenen Behörden mit allem Nachdruck bestehen sollten. Ist dieses Hotel auch kein für Bergsteiger berechnetes, sondern für die normalen Reisenden bestimmtes Bergasyl, so bildet es doch in einem vielbegangenen Berggebiete eine ganzjährig bezogene Wohnstätte und damit einen Stützpunkt, der unbedingt mit den für nun schon wiederholt in der nächsten Umgebung vorgekommene Unglücksfälle erforderlichen Rettungsmitteln ausgestattet sein muß.

Im Baumgartnerhause fand sich zwar, wie ja bei einem von einem touristischen Vereine betreuten Unterkunftshaus selbstverständlich, eine Hausapotheke, aber kein Verbandzeug vor, das offenbar aufgebraucht und nicht rechtzeitig ersetzt worden war. Diesem zufälligen Mangel ist ja sicherlich inzwischen abgeholfen worden.

Leichenfunde in den Bergen. Auf der Raxalpe wurde am 8. April die Leiche der seit 6. Januar d. J. vermißten Wiener Touristin Marie Welser aufgefunden. Die Verunglückte hatte damals mit einem Wiener Beamten, Julius Brunner, einen Ausflug auf die Rax unternommen, von dem die Beiden nicht mehr zurückgekehrt sind. Der auf dem Preiner-Schütt-Weg gefundene Leichnam wurde als derjenige der Marie Welser von deren Mutter festgestellt. — Auf dem Wiener Schneeberg, und zwar auf dem Fadensteig, fand am 9. April ein Wiener Turist, Herr W. Loshagen, einen Eispickel und einen Rucksack sowie nach genaueren Nachforschungen einen ganz im Eise vergrabenen männlichen Leichnam, für dessen Bergung er aber der späten Stunde wegen und weil er allein war, nicht mehr sorgen konnte. Am 15. April hat nun Herr Loshagen gemeinsam mit mehreren Mitgliedern des Vereins „Naturfreunde" die sehr mühsame Bergung der Leiche durchgeführt, in der man den älteren der am 7. Januar auf dem Schneeberg verunglückten Brüder Parma, Viktor Parma, erkannte. Von dem jüngeren Bruder wurde der Rucksack gefunden, die Leiche aber noch nicht.

Vereinsangelegenheiten.

Ausschreibung der Julius Ritter Gerstenkorn von Rhonau-Stiftung für alte Bergführer.

Die am 22. Mai 1914 in Wien verstorbene Generalmajorswitwe Irma Gerstenkorn von Rhonau hat in ihrem Testamente vom 13. Januar 1912 den Betrag von K 14.000.— Nominale österr. Kronenrente als „Julius Ritter Gerstenkorn von Rhonau-Stiftung" gestiftet mit der Bestimmung, daß von den Zinsen alte, kranke, nicht mehr den Führerberuf ausübende Bergführer ohne Unterschied der Konfession unterstützt werden, und zwar sollen jene des Ortler- und Großvenedigergebiets, die in den Ortschaften Sulden, Windisch-Matrei und Prägraten ansässig sind, bevorzugt werden. Das Verleihungsrecht hat die k. k. niederösterreichische Statthalterei in Wien auf Vorschlag des Hauptausschusses des D. u. Ö. Alpenvereins.

Das Stiftungsvermögen in dem nach Abzug der Nachlaßgebühren verbliebenen Betrage von

4% Märzrente per K 12.800.— wurde dem Hauptausschusse übergeben, der hiemit die erste Ausschreibung veranlaßt.

Hienach werden aus den Zinsen des obigen Stiftungsvermögens an die dürftigsten und würdigsten der vorzugsberechtigten Bergführer, in Ermanglung solcher an etwa vorhandene nicht vorzugsberechtigte Bewerber

5 bis 8 Stiftungsbeträge im Ausmaße von 60 bis 100 K

verteilt werden.

Bewerber um diese Stiftung haben ihre Gesuche, belegt mit der Bestätigung über ihre erfolgte Autorisation zum Bergführer und über die erfolgte Zurücklegung des Führerberufs, über Alter, Gesundheitszustand und ordentlichen Wohnort binnen 4 Wochen, d. i. bis längstens Ende Mai d. J., bei der nach ihrem Wohnorte zuständigen Führeraufsichtssektion des D. u. Ö. Alpenvereins einzubringen.

Die Führeraufsichtssektion hat die Gesuche nach erfolgter Prüfung und Bestätigung der Angaben mit einem Gutachten bis spätestens 15. Juni an den Hauptausschuß zu leiten.

Die Verteilung und Zuweisung der Stiftungsbeträge erfolgt nach erfolgter Genehmigung durch die k. k. niederösterreichische Statthalterei am 20. September l. J. durch den Hauptausschuß.

Der Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins.

Alpines Museum. Das Alpine Museum wurde im Jahre 1916 von 8336 Besuchern besichtigt. Es ist natürlich, daß der Besuch unter dem Kriege stark leidet. Wie sehr besonders der Verkehr von auswärtigen Alpenvereinsmitgliedern, die München auf der Durchfahrt nach Tirol in den Sommermonaten berühren, und von Fremden überhaupt nachgelassen hat, geht aus den Besuchsziffern der Sommermonate deutlich hervor. Im August 1912 wurde das Museum von 4905 Personen besucht, denen im August 1916 nur 807 gegenüberstehen. Besser war der Besuch im Juli 1916 mit 1081 Personen; dieser erreichte aber noch im Jahre 1915 2015 und im Jahre 1913 3375 Personen.

Auch seitens der Münchner Bevölkerung hat der Besuch etwas nachgelassen; dies ist teilweise darauf zurückzuführen,

daß die Museumsleitung leider nur sehr selten in der Lage war, Neuaufstellungen von besonders interessanten oder wertvollen Stücken anzukündigen. Die Bekanntgabe von solchen in der heimischen Presse bewirkt stets ein Anschwellen der Besucherzahl.

Immerhin ist die erfreuliche Tatsache zu verzeichnen, daß am 3. Dezember 1916 der 80.000 Besucher gezählt werden konnte; dabei muß man berücksichtigen, daß das Alpine Museum keinerlei Geldmittel für Anpreisungen in den Zeitungen, Reiseführern u. dgl., oder mittels Maueranschlägen usw. aufwendet.

Dem Alpinen Museum sind 1916 Spenden überwiesen worden von: Frau Dr. Scheck, Ebenhausen: Relief vom „Zahmen Kaiser"; Dr. Lucanus, Gotha: Stiche vom Montblanc; Dr. Kinzel, München, G. Merz, Reg.-Rat, München und P. G. Seeling, Dresden: Alpine Literatur; Dr. R. Jugoviz, k. k. Oberforstrat, Bruck a. d. M.: „Bundesweihe", Gedicht von Schaukal (Handschrift); „Den Helden des D. u. Ö. Alpenvereins", Gedicht von O. Kernstock (Handschrift) und ein Hüttenplakat; Dr. R. Sieger, Prof., Graz: Bildnis von Karl Daimer; k. k. Fachschule für Holz- und Steinbearbeitung, Hallein: Marmormarterl; M. Zeller, Dipl.-Ing., München: Bildnis des Bergführers Joh. Kederbacher-Grill in Ramsau; H. Berolzheimer, Wien, und W. Schmidkunz, Verleger, Pasing: Alpine Ex libris; Gust. Schmidt, Wien: zwei Steinzeichnungen: „Am Start" und „Koa Schneid?"; Unterforcher, Graz: Volkskundliche Literatur; Gust. Seeberger, Salzburg: Historische Photographie; A. Mayer-Seeon, Kunstmaler, München: zwei Modelle der Berliner Hütte; Frl. Schories, Braunschweig: Tirolertracht des † Herrn R. Schucht; Gg. Hörner, Schriftsteller, München: Panorama von der Schmittenhöhe; Sekt. Tutzing: Gletscherschliffe; F. Wehner, Ehrwald: Hummeln; Sekt. Nürnberg: Marmolata-Relief; H. Rohn, Kupferstecher, Wien: Triglav-Relief; Jungfraubahn-Gesellschaft, Zürich: Pläne und Photographie vom Jungfraujoch; N. Dillmann, Oberleutn., München: lebende Alpenpflanzen; Dr. Hermann, Bezirksamtmann, Zusmarshausen: Vereinszeichen; Sekt. Kufstein: Photographien aus dem Kaisergebirge; Männerturnverein München: Ansichtskarten von der Eröffnung des Alpinen Museums; Th. Burmester, Kriegswahrzeichen der Sekt. Hannover: Genageltes Edelweiß; Ant. Hoffmann, Prof., München: Bild: Geharnischte italienische Hinderniszerstörer; Heinrich Schwaiger, Sporthaus, München: Schibindungen und Schuhbenagelungen; Sekt. Gmünd, Sekt. Braunschweig, Sekt. Berchtesgaden und Dr. C. Arnold, Geheimrat, Hannover: Ansichten von Alpenvereinshütten.

Sämtlichen Spendern wird auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank für das dem Alpinen Museum betätigte Wohlwollen ausgesprochen.

Sektionsberichte.

Hohenzollern (Berlin). Die Sektion beklagt den Tod ihres bisherigen zweiten Vorsitzenden, des Herrn Oberapothekers Georg Neubrink, der bei einer Kletterei in der Sächsischen Schweiz am 11. September v. J. einem Herzschlage erlegen ist. Herr Neubrink gehörte der Sektion seit deren Gründung an und hat sich um sie große Verdienste erworben.

München. Die Sektion hielt am 13. Dezember 1916 ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Die Mitgliederzahl ist infolge verminderter Neuaufnahmen von 4425 auf 4179 zurückgegangen. Die Finanzlage ist trotz des Krieges, vielleicht auch durch ihn bewirkt, da Wegbauten und andere Unternehmungen nicht ausgeführt werden konnten, eine sehr günstige. Der Kriegsfonds ist wieder auf M. 26.000.— ergänzt und brauchte in diesem Jahre nicht angegriffen zu werden. Der Vermögensstand (einschließlich der Häuser) beträgt M. 219.972.—. Infolge des vorteilhaften Abschlusses konnten Rückzahlungen in Höhe von M. 10.000.— an den Hüttenschulden erfolgen. Das Vereinsleben war ein reges, die während des Winters allwöchentlich abgehaltenen Vorträge waren gut besucht und auch während des Sommers fanden dank der Bemühungen des Ausschußmitgliedes Link gesellige Zusammenkünfte und kleinere Vorträge statt.

Osnabrück. In der Hauptversammlung am 19. Februar wurde für 1916 eine Mitgliederzahl von 103 festgestellt. Das Vermögen beträgt außer dem freien Besitz der Sektionshütte M. 3017.78. Davon sind M. 200.— für Kriegspatenschaft ausgesondert. Zum Vorstande gehören die Herren: Prof. Dr. Ziller, 1. Vorsitzender; Pastor Mielke-Venne, 2. Vorsitzender; Lehrer Lücke, Schriftführer; Fabrikant Rohlfink, Schatzmeister; Oberapotheker Wietfeldt, Bibliothekar.

Konstanz. In der am 25. Januar abgehaltenen Jahresversammlung widmete der Vorsitzende den im Kampfe fürs Vaterland gefallenen Mitgliedern einen herzlichen Nachruf. Ihre Namen sind: Adolf Hollmann, Ingenieur-Oberleutnant d. Res., von Konstanz, F. Blattner, Leutnant der Res., Assistent am Arch. Institut in Heidelberg, von Konstanz, Kaufmann Jack in Salem, Kaufmann Artur John in Überlingen, Hauptmann Schumacher in Konstanz, Maler Stadelhofer in Wollmatingen. Der Mitgliederstand ist von 500 auf 474 gesunken. Das Vereinsvermögen hat sich seit dem Vorjahre um rund M. 550.— vermehrt und beträgt nahezu M. 6000.—. Es wurde beschlossen, von den früher für Kriegsbeihilfe bewilligten M. 4000.—, einen Beitrag von M. 500.— an das Rote Kreuz und M. 500.— an den Hilfsausschuß des Stadtverordnetenvorstandes zu leisten. Die Sektion beschloß, die vom Hauptausschuß angekaufte, 2347 Meter hoch am Schafbichljoch gelegene „Kathreinhütte" käuflich zu übernehmen. Die von der Konstanzer Hütte auf dem Wege ins Paznaun nach Galtür zu gelegene Kathreinhütte wird für Hochturisten und Schifahrer einen angenehmen Unterstand bieten. Eine Bewirtschaftung dieser Hütte ist nicht in Aussicht genommen. Der bisherige Ausschuß: Hugo Bantlin, 1. Vorsitzender; Stadtrechnungsrat Schreiber, Rechner; Architekt Kohlhammer, Hüttenwart, und Gewerbelehrer Wahl, Beisitzer und Bücherwart, wurde durch Zuruf wiedergewählt.

Reichenau. In der am 2. Dezember 1916 stattgefundenen Hauptversammlung wurde der gesamte Ausschuß wiedergewählt. Die Zahl der Mitglieder beträgt 416, von denen über 100 eingerückt sind; zwei fanden im abgelaufenen Jahre den Heldentod, 9 Mitglieder erhielten das Vereinsehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft. Der Kassenbericht weist mit einem Umsatz von K 11.206.40 geordnete Verhältnisse aus. Die alpine Rettungsstelle Reichenau hatte bei zwei schweren Unglücksfällen auf der Rax und bei einigen kleineren Unfällen Hilfe zu leisten. Folgende Ottohaus-Darlehensscheine wurden zur Rückzahlung gezogen: Nr. 141—150, 431—440, 441—450, 551—560, 1151—1160, 1311—1320, 1441—1450, 1511—1520, 1551—1560, 1631—1640, 1671—1680, 1831—1840, 2001—2010, 2051—2060.

Tegernsee. Am 30. Dezember 1916 fand die Hauptversammlung statt. Die Sektion zählt 200 Mitglieder; zwei verlor sie durch den Tod; drei erhielten das silberne Vereinsehrenzeichen. Die Kassenverhältnisse sind günstige, hauptsächlich dadurch, daß wegen Arbeitermangels die meisten der vorgesehenen Wegearbeiten nicht ausgeführt werden konnten. Als Hauptgegenstand der künftigen Tätigkeit ist die Verbesserung des Riedensteinweges in Aussicht genommen. Der Alpengarten litt im letzten Jahre zuerst durch die Mäuseplage, dann durch Hagelschlag und schlechte Witterung. Die Tegernseer Hütte war trotz der Kriegszeit und des ungünstigen Sommers gut besucht. Als Besucherzahlen sind ausgewiesen: Tegernseer Hütte 1572, Roßstein 924, Roßsteinnadel 131 Personen. Die Sektion hat nun zur Bequemlichkeit ihrer auswärtigen Mitglieder ein Postscheckkonto (Scheckamt München Nr. 1909). Der Ausschuß für 1917 besteht aus folgenden Herren: Lehrer a. D. Silberbauer, Vorstand; Dipl.-Ing. Bischoff und Hotelier K. Niggl, Kassiere; Lehrer Feldigl, Schriftführer; Optiker Steinbacher, Bücherwart; Beisitzer die Herren: Pensionsbesitzer Fackler, Priv. Hatzl, kgl. Notar Kistenfeger und Hauptlehrer Karl Weiß.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 21.

S. Aibling (3).[1]

Thomas Eugen, Rittmeister und Eskadr.-Chef des kgl. bayr. 5. Chev.-Reg., gest. am 10. Dezember in Ploesti an seiner Verwundung.
Voith Ignaz, Bezirksbaumeister, Aibling, verwundet am 17. März 1917, gest. am 18. März 1917 im Westen.

Akad. S. Wien (9).

Grimus v. Grimburg Heinrich, Dr. Ritter, Reserveoberleutnant, Besitzer des silbernen u. bronz. Signum laudis, gefallen im November 1916 auf dem nördlichen Kriegsschauplatze.

S. Allgäu-Immenstadt (10).

Holl Fritz, Pfronten, Fliegerleutn., bei einem Übungsfluge im Elsaß tödlich verunglückt.
Müller Rud. Fürchtegott, Sonthofen, Leutn.

S. Allgäu-Kempten (8).

Kopp Hans, cand. ing., München, Leutnant der Reserve, gefallen am 12. August 1916.

S. Augsburg (9).

Neumeier Friedrich, Leutnant d. Ref., gef. bei Les Boeufs (Somme) am 25. Okt. 1916.
Veith Hienrich, k. Major.

S. Austria (Wien) (17).

Krehan Karl, Einj.-Freiw. Kadett-Aspirant im 4. Tiroler Kaiserjäger-Regiment, 3. Komp., vermißt seit 9. Juni 1916 an der Priafora.

S. Berchtesgaden (6).

Blanke, H. von, Berlin, Leutnant.
Leubner Theodor, Berchtesgaden, Leutnant.
Oberhauser Martin, Berchtesgaden.

S. Bergland (München) (10).

Treutlein Andreas, Flugzeugführer, fand am 5. April durch Absturz mit dem Flugzeug einen jähen Tod.

S. Dresden (16).

Hille Rudolf, Buchdruckereibesitzer.
Raffs Erich, Kaufmann.
Uhlig Max Richard, Oberförster.

S. Duisburg (8).

Liebreich Franz, stud. jur., Vizewachtmeister im Reserve-Feldartillerieregiment Nr. 13, gefallen am 21. Oktober 1916 vor Verdun.
Wiedemhöver Hermann, Amtsgerichtsrat, Major und Bataillonskommandeur im Inf.-Reg. Nr. 136, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. u. 2. Kl., gest. am 17. Jan. 1917 an seiner in Rumänien erlittenen schweren Verwundung.

S. Fieberbrunn (3).

Klusacek Franz im 1. Tiroler Kaiserjäger-Reg., am 13. Dez. 1916 bei einem Lawinensturze im Fleimstale tödlich verunglückt.

S. Frankenthal (5).

Meye Otto, Dr., Chemiker, gef. am 8. Juli 1916.

S. Freiberg i. Sachsen (4).

Schmidt Paul, Brandversicherungsinspektor, gest. am 18. Nov. 1916 an den Folgen einer Krankheit, die er sich im Felde zugezogen hatte.

S. Freiburg i. B. (6).

Foerster Emil, Dr. phil. nat., Freiburg i. B., Vizefeldwebel und Offizierwach. im Grenad.-Reg. Nr. 110, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der württemberg. silbernen Verdienstmedaille, gef. am 19. März 1917 vor Verdun.

S. Günzburg (1).

Griesbauer Franz, Dentist, Günzburg, Krankenträger in der 1. bayr. Ref.-Sanitätskomp., starb im Felde infolge eines Unglücksfalles am 3. Dezember 1916.

S. Halberstadt (1).

Bielert Otto, Bankprokurist, Leutnant d. Ref.
Bode Alfred, Rechtsanwalt, Mitbegründer und Schriftf. der Sektion, Inh. des Eis. Kreuzes, gest. am 16. Febr. 1917 als Kriegsger.-Rat in Brüssel.
Northe Wilhelm, Offiziers-Stellvertreter, Inhaber des Eisernen Kreuzes.
Wagner, Reg.-Assessor, Leutnant d. Ref., vorgeschlagen zum Eisernen Kreuz.

S. Hamburg (7).

Westphal Bruno, Reichsgerichtsrat, Leipzig.

S. Heidelberg (9).

Schmidt Christian, Heidelberg.
Ullrich Georg K., Bankdirektor, Mannheim.

S. Hof (4).

Schreiber Karl, Vizefeldwebel der Reserve.
Sondinger Hugo, Vizefeldwebel.

S. Ingolstadt (7).

Hefele Anton, Oberlt. im bayr. 13. Inf.-Reg., als Regimentsadjutant im 28. Infanterie-Reg. gef. am 27. Dezemb. 1916 in Rumänien.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Innsbruck (12).

Billgrattner Johann, Hochschüler, Innsbruck, Inhaber des Signum laudis, gefallen am 3. Februar 1915 in den Karpathen.
Winkler Franz, Hochschüler, Innsbruck, Inhaber der großen silb. Tapferkeitsmedaille, gefallen am 19. Juni 1916 gegen Italien.

S. Jung-Leipzig (Leipzig) (7).

Müller Ortw., stud. phil., Leutn. in einem Infanterie-Reg., gest. am 12. Febr. 1917 in Leipzig an seiner zweiten Verwundung im Westen.

S. Kärntner Oberland (Greifenburg) (2).

Klinger Otto, Bankbeamter, Dresden, gef. am 2. Oktober 1916 in der Sommeschlacht.

S. Küstenland (Triest) (4).

Goßweiler Albert, Jurist und Bankbeamter, Vizefeldwebel der Reserve, gefallen im September 1914 bei Armentières.
Klasing Gustav, k. u. k. Linienschiffsleutnant, gefallen im November 1916.
Tamm Franz, Dr., Ingenieur, k. u. k. Reserveleutnant im 7. Landw.-Infanterieregiment, gef. am 20. März 1915 in den Karpathen.
Waschitza Otto, Dr., k. k. Prof. und k. u. k. Reserveleutnant, gestorben infolge seiner Verwundung in der russischen Gefangenschaft.

S. Landau (Pfalz) (5).

Jooß Heinrich, Kaufmann, Landsturmmann im bayrischen Ersatzregiment Nr. 4, gefallen am 10. Februar 1917 in den Vogesen.

S. Lausitz (Görlitz) (5).

Jacob C. W., Lehrer, Lauban.

S. Leipzig (14).

Krause Emil jun., Unt.-Off. im Inf.-Reg. 174.
Mayer Georg Anton, Abtnaudorf, Leutnant der Res. in einem Res.-Husarenreg., Flugzeugführer in einer Feldfliegerabteil., Ritter des Albrechtsord. 2. Kl. und Inh. d. Eis. Kreuzes.
Pillement Otmar von, Oberstleutnant z. D., Inhaber des Eisernen Kreuzes.
Schöne Richard, Dr. jur., Landgerichtsrat, Hauptm. d. Res. a. D., Inh. d. Eis. Kreuzes und des Albrechtsord. 1. Kl. mit Schwertern.

S. Männerturnverein München (6).

Römer Rudolf, Fähnr., München, gefallen am 4. Sept. 1916 i. d. Souvilleschlacht b. Verdun.

S. Mark Brandenburg (Berlin) (12).

Reismüller Otto, Kaufmann, Luftschiffer in der Luftschiffer-Ersatzabteil. Nr. 2, gest. am 29. Dez. 1916 an seiner zweiten Verwundung.

S. Metz-Lothringen (2).

Kiefer, Baumeister, Metz, gef. in Rumänien.
Stephanus, Referendar, Metz, gef. in Rumän.

S. Oberland (München) (14).

Dettmar Benedikt, Schreiner.
Froschauer Georg, Sekretär.
Gerstle Fritz, stud. med.
Nothhaas Hans, Rechtspraktikant.
Ostheider Otto, Rechtsanwalt.

S. Plauen i. Vogtl. (2).

Geipel Paul, Major, gef. im September 1915.
Kürschner Arno, Prokurist, gef. im Juli 1916.
Merzdorf Rich., Lehrer, gef. 1915 i. Westen.
Plöttner Otto, Dr. jur., Rechtsanwalt, Oberleutnant d. Res., gefallen im Oktober 1915.
Schädlich Richard, Bürgerschullehrer, gefallen im August 1916.
Vogel Bruno, Kaufmann, gest. 1916 in einem Lazarett.
Werner Paul, Lehrer, gef. im August 1916.

S. Reutlingen (7).

Dinkelacker Max, Reutlingen.

S. Rheinland (Köln. a. Rh.) (4).

Driessen W. E., Diplomingenieur, Köln, Inhaber des Eisernen Kreuzes.
Ernst Bruno, Köln.
Brancken Karl A., Bensberg, Inh. d. Eis. Kr.
Welter Dietrich, Rechtsanwalt, Köln, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

S. Schwaben (Stuttgart) (16).

Kahn Ernst, Fabrikant, Stuttgart, Offiz.-Stellv. im Res.-Jägerbaon. Nr. 10, deutsches Alpenkorps, wurde am 23. Juni 1916 bei einem Sturmangriff schwer verw. u. seither vermißt.
Klein Gustav, Direktor, abgestürzt und tödlich verunglückt bei einem Probeflug.

S. Turnerbund Ulm (1).

Hiller Karl, Ulm. Weiß Xaver, Ulm.

S. Turnverein Nürnberg (2).

Dotzer Hans. Herzle Hans.

S. Warnsdorf (Böhmen) (12).

Schmitzer Adolf, Privatbeamter, Rumburg, k. u. k. Oberleutnant in der Reserve, gefallen am 26. Juli 1916 bei Adamovka.

S. Ybbstaler (Wien) (2).

Steiner Bruno, k. u. k. Artillerieleutnant, gef. am 29. Mai 1916 bei Rufreit in Südtirol.

Führer, Anwärter und Träger.

Bonier Anton, Silbertal, Führer, gest. in russischer Gefangenschaft.

Gesamtziffer (Liste 1—21): **2145**

Richtigstellung:

Die S. Augsburg teilt mit, daß die Anmeldung des seinerzeit als gefallen gemeldeten Mitgliedes Robert Anzmann, Kaufmann, Augsburg (Nr. 21/22) irrtümlich geschah.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 9 u. 10. **München-Wien,** 31. Mai. 1917.

Anschriftänderungen, Austritts- oder sonstige Anzeigen sind ausschließlich an die zuständige Sektionsleitung zu richten.

Bergsteiger im Kriege.

Von Dr. Gustav Renker in Bodensdorf.

Die Zeiten, da man uns Bergsteiger sinnlose Sportfexen, Kletternarren und wie dergleichen schöne Ausdrücke noch lauteten, nannte, werden nie mehr wiederkommen. Mit so vielem andern unnützen Gerümpel hat der Krieg auch dieses Urteil über den Haufen geworfen und hat das frische, frohe Wagen der Jugend gerechtfertigt. Das Bergsteigen war eine harte, ernste Vorschule des Krieges, Pickel und Kletterschuh wurden im Felde ebenso wichtig wie Gewehr und Bajonett, und wer mit den Kniffen der Seiltechnik vertraut war, der hat nun vor seinen Kameraden einen großen Vorsprung voraus.

Einsame, in Friedenszeiten nur von wenig Bergsteigern besuchte Gebiete sind es, in denen nun gekämpft wird. Oben in den Kalkbergen, angeschmiegt an blaugraue Wände, liegen Hütten. Auf den Kanzeln und Hängen unter den Wänden strecken noch einzelne Lärchen oder Wetterfichten ihre dürren Arme aus — der Rest des Waldes, dessen dunkle Fluten aus dem Tale heraufbranden. Diese Bäume sind wie einsame, emporgeschleuderte Tropfen der Brandung hier oben haften geblieben, umrankt und umstrickt von den zähen Pecharmen des Krummholzgezweiges, das in dem weiten Kar über Stock und Stein kriecht, um weiter oben dem nackten Fels Platz zu machen. Im Sommer, da blühten und leuchteten aus den Nischen der Felsen helle Soldanellen, glühten Alpenrosensträucher und schimmerten talergroße Sterne des Edelweißes. Nun deckt Gesimse und Rasenplätze der Schnee, nur die Krummholzstauden heben ihre Stachelköpfe aus dem weißen Einerlei. Und die braunen Hütten haben schwere, mit blitzenden Nadeln verzierte Pelzhauben auf und sind mit einem mächtigen Wall von Schnee umgürtet. Das hat zweierlei Vorteile: Erstens ebnet es den Platz vor den Hütten aus und zweitens deckt es die braunen Baracken vor Sicht des Feindes, der sich gegenüber im Felde eingescharrt hat. Wunderliches Volk haust dort oben. Alte, graubereifte Männer mit lederharten, braunen Gesichtern, Landsturmleute, die der Dienst zu harter, zäher Verteidigung auf die Berge gestellt hat, und Mannszeug, Fähnriche, Kadetten und flaumbärtige Landsturmleutnants. Aber sie alle sind Bergsteiger. Die Zunft von Pickel und Kletterschuh, die vordem der sichere Spießbürger verlachte, deren Tun ihm beim behaglichen Genusse des Morgenkaffees als der Gipfelpunkt menschlicher Dummheit und Leichtsinnes erschien, sie herrschen hier. Hütten und Magazine sind voll alpinem Rüstzeug. Da hängen an den Wänden schwere, funkelnde Eisäxte, winden sich träge Schlangen geflochtener Seile und liegen Ballen weichsohliger Kletterschuhe, in denen dem Fels Schritt und Tritt abgerungen werden muß.

Man hat in dieser alpinen Kriegskolonie schon ganz vergessen, wie ebener und behaglicher Boden aussieht. Wege und Pfade erfordern Schwindelfreiheit und starke Knie, und wer langjährige Vertrautheit mit den Gefahren der Lawinen und Steinschläge mitbringt, der ist da von vornherein Meister und Gebieter, sei er nun Offizier oder Mannschaftsperson. Mehr denn anderswo gilt hier in den Bergen die Tat und der Wert der Person. Der Krieg nimmt hier einen patriarchalischen Einzelcharakter an. Aber nicht, daß er gemütlich und blutleer würde wie Kämpfe der guten, alten Zeit. Nirgends splittern die Granaten so furchtbar wie im Fels, nirgends gellen die Kleinprojektile so sinnwidrig in unerwartete Richtungen wie von den glatten Eisschliffen der Kalkplatten, und nirgends ist Menschenkampf und Dasein so sehr von den Naturkräften abhängig wie in der ungezügelten und unüberwindlichen Wildheit der Berge. Nur vereinzelter ist der Krieg hier geworden, persönlicher. Hinter Felsen und Graten sitzen sie, auf schmalen Bändern und Gesimsen schleichen sie dahin, und von dem Mute, der Kraft und Schlauheit einer Handvoll Leute hängt oft das Schicksal ganzer Frontabschnitte ab. Etwa: Ein Korporal und acht Leute halten einen vorgeschobenen Felsgipfel, der nur durch schwierige und ausgesetzte Kletterei zu erreichen ist. Doch auch die Italiener haben tüchtige Kletterer. Die Leute aus dem Valtournanche, aus den Dolomiten und den Felsöden der Carnia sind erstklassige Felsenmänner; die technische Ersteigung des Gipfels ist für Bergsteiger, die die Nordwand der Kleinen Zinne und den Campanile di Val Montanaia gemeistert haben, eine Kleinigkeit. So schreiten denn unsere Leute, ernste, schweigsame Tiroler, Kärntner und Krainer, Tag für Tag, Nacht für Nacht die Bänder ab, die sich wie Schneediademe um die Stirne des Berges

ziehen, und sehen in die abgründigen Tiefen hinab, in glattgefurchte Eiskehlen und Kamine, durch die der Feind die Höhe gewinnen könnte. Ein kleines Felsgelaß ist ihre Wohnung, ein Schwarmofen brennt darin, mühsam und verhalten, denn das Holz muß stundenlang aus dem Tale heraufgebracht werden. Vierzehn Tage schleichen so dahin in der großen Schneeeinsamkeit des Berges, dann kommt die Ablösung und die neun Leute steigen wieder herab zu den Hütten im Kar.

Herab! Die Hütten im Kar liegen immerhin in Raxhöhe, aber für die Gipfelfalken unserer Feldgrauen ist das der Begriff „Tal". Was noch weiter unten liegt, ganz verschwommen und fern in dämmeriger Tiefe, das kennen sie fast nicht mehr. Monate vergehen, bis einer von ihnen herabsteigt, wo die lichten, freundlichen Häuser stehen, ebene Straßen sind und Menschen, viele wimmelnde Menschen, die man gar nicht kennt. Nur die tägliche Postordonnanz und der Fernsprecher binden Tal und Höhenstellungen aneinander. Das kleine Reich hier oben ist nahezu isoliert. Wie ein alter Heerführer mit seinem Stamme haust hier der Kommandant, ein Oberleutnant. Sein Gebiet sind die Scharten, die südwärts in welsches Land hineinsehen, und die Gipfel, die abends und morgens wie Riesenfackeln in die Tälern lodern, bis hinab zu dem blauen Samttuche der Adria und hinüber zu den vereisten Firnriesen der Hohen Tauern.

Zwischen den Gipfeln ziehen die geraden, hellen Striche der Schluchten herab. Da poltert und dröhnt es, wenn der Schnee hagelwuchtig niederprasselt und oben der Höhensturm die Felsen peitscht. Dann gleiten wie riesige, schleierdichte Vorhänge die Lawinen nieder, Staub von Schnee und Eis wirbelt auf und das weiße Chaos schleudert Menschen, die eben die Stelle passierten, durcheinander, und mit ihrem schweren, naßkalten Leibe drückt die weiße Löwin das arme Leben unter sich. Wieder ist Zeit und Pflicht der Bergsteiger gekommen. Mit Schneereifen an den Füßen, dicht vermummt, rücken sie aus, eine dunkle, schweigende Schar, die sich durch den Schneesturm den Weg bahnt bis zu der Stelle, wo gleich erstarrten Brandungswogen die Riffe und Blöcke der Lawine zur Ruhe gekommen sind. Dann kratzen, graben und wühlen sie sich in den Schnee ein, immer tiefer in einem Netz von Gängen und Gräben, bis endlich da oder dort eine bleiche Hand, ein Fuß herausstieht. Nun heben die Schaufeln vorsichtig Lage um Lage ab — da liegt ein Mensch, die Finger ausgespreizt, wie er sich in letzter Todesnot noch aus den kalten Mauern herausscharren wollte, das Gesicht verzerrt und den Mund aufgerissen, um aus dem Schnee nur ein wenig Luft zu saugen. Still tragen sie den Körper zur Seite — werfen nur einen kurzen Blick auf das Gesicht: „Ai jeh! Der Sepp is es!" „So schön, daß er hat singen können." Und graben weiter, indes die Sanitätsleute und ihr Führer, der Sanitätsfähnrich, noch ein Fünkchen Leben aus dem Körper pressen wollen. Manchmal gelingt es, manchmal auch nicht; dann wandert tagsdarauf in der Dämmerung, wenn der Feind den stillen Zug nicht erspähen kann, ein verhüllter Körper, auf ein Tragtier gebunden, zutal, wohin sein lebender Eigner so oft sehnsüchtig hinabsah. Oder sie graben, wenn Wege und Stege verschneit sind, unter der Wand eine Grube und setzen ein schlichtes Holzkreuz darauf. Das erzählt dann in fernen Friedenstagen den leichtlebigen Wanderern einer andern Zeit vom harten Sterben im wilden Kriege.

Scheint die Sonne über den Bergen und gleißt der Firn wie ein Meer von Silberfischen, dann sind Tod und Gefahr, Lawinen und Granaten vergessen und eine frohe Schar jagt auf den federnden Schneeschuhen die Hänge ab. Mannschaft und Offiziere furchen gemeinsam Kurven und Schnörkel in den Schnee und des Plänklers Lachen ist ebenso herzlich und ungezwungen, wenn der Herr Oberleutnant kopfüber purzelt, wie er selbst lacht, wenn etwa der dicke Gefreite X einen Salto schlägt, dessen Folgen ein unentwirrbarer Knäuel von Füßen, Händen und Bretteln sind. Nicht, als ob das dienstliche Verhältnis, der Unterschied zwischen den Rängen gemildert worden wäre — gilt's Ernst, so stellen die Leute ebenso ihren Mann, wie der bestgedrillte Kasernensoldat. Nur menschlich sind sie sich näher gekommen in den langen Sturmnächten, wenn die kleine Kolonie von aller Welt abgeschnitten und der Telephondraht zerrissen war.

Die Mannschaften, meist Landleute der Zentralalpen, haben mit ihren dem Bauernvolke tief einwurzelnden Ansichten über die Bergwelt umlernen müssen. Der sportmäßige Begriff der Alpen war ihnen früher fremd; er kam aus den Städten und flutete in diese zurück. Nur einzelne Bergführer, die neben der geschäftlichen Seite ihres Berufes noch von dem sportlichen Forschungsgeiste ergriffen waren, stellten selbständige Leistungen in Firn und Fels auf. Für den echten Bauer hatte die Bergwelt nur so weit Interesse, als schöne „Böden" oder nutzbringender Wald vorhanden waren. Auf die „Böden" trieb er sein Vieh zur Weide, aus dem Walde zog er Holz, Beeren, Kräuter und Pech. Alles über der Wald- und Almengrenze war das „Gamsgebirg'", die „schiachen Wänd'". „Müßt' einer schon a narreter Teufel sein, daß er da umasteigat!" Diese schmeichelhafte Bezeichnung meiner alpinen Tätigkeit hörte ich zu Friedenszeiten so oft von den Almhaltern, durch deren milch- und buttergesegnetes Reich ich zu den großen, einsamen Höhen emporstieg. Und nun? Der Krieg in den Bergen, der von Offizier und Plänkler Klettertüchtigkeit, Felsvertrautheit und Eistechnik verlangt, hat darin gründlich Wandel geschaffen, hat in den Leuten eine gewisse sportliche Ader erweckt, die für das künftige Friedensverhältnis von Bergsteiger und Einheimischem freundliche Aussichten gibt. Mein Offiziersdiener, der treue Begleiter meiner Kriegswanderungen, war seinem Berufe nach ein friedliches Bäuerlein aus einem einsamen Hochtale Kärntens, alpine Ziele und Pläne waren ihm fremd und unverständlich. Doch nach einigen Wochen alpiner Lehrzeit durch meine Begleitung erwachte Ehrgeiz und Interesse. Mit ganz anderen, wissend gewordenen Augen sah er die Wände an, beobachtete mit erwachendem Kennerblick Kamine und Bänder, bis der Brave eines schönen Tages freudestrahlend kam und meldete, daß er den „sakrischen Turm da droben" erstiegen habe. Tatsächlich hatte eine blinde Henne ein Körnchen gefunden, und dem bescheidenen Bäuerlein des Tales war der Traum so vieler zünftiger Alpinisten wie selbstverständlich in den Schoß gefallen — er hatte eine noch unerstiegene Spitze erklettert, ein „Problem" gelöst, auf

das ich selbst schon längst mit begehrlichen Augen geschielt hatte.

Denn war um uns auch der Feind und unsere Pflicht, die ernste Landeswehr — die Berge um ihrer selbst willen vergaßen wir nicht. Da die Wände noch in der roten Glut des Sommers leuchteten, stürmten wir Gipfel um Gipfel, Wand um Wand. Saßen dann auf dem Grate und lugten hinüber in welsches Land und auf welsche Berge, wo die feindlichen Stellungen wie dunkle Fuchslöcher aus dem Gewänd starrten und einsame Posten auf den Bändern hin und wieder gingen. Einmal hätte es uns fast übel erwischt. Da turnten wir auf schmalem Grate über jähen Tiefen, als die Italiener begannen, unsere Stellungen zu beschießen. Fauchend und surrend glitten die Granaten knapp über uns weg, manchmal kam eine zu tief und riß ein klaffendes Loch in den Leib unseres stolzen Berges. Der weinte harte, steinige Tränen ins Kar nieder — wir oben aber duckten uns hinter den Gratzacken. Denn wie ein Hornissenschwarm summten die Sprengstücke dahin, klirrten an den Felsen auf oder klatschten zischend in den Schnee nieder. Eine aufregendere Klettertur habe ich meines Wissens noch nicht gemacht.

Der Winter mit seinen urweltlichen Schrecken ist nun oben noch Herrscher, Seil und Kletterschuhe ruhen noch in den Magazinen, Schneereifen und Schier behaupten ihre Rechte. Nutzlos war es nicht, wenn wir unsere freien Stunden des Sommers im frischen Felsturnen verwendeten, statt untätig in den Unterkünften zu liegen. Aus dem spielerischen Kampfe mit den Berggewalten sind Kerle hervorgegangen, die sich nun auch dem Wintergrausen entgegenstemmen können. Ihr Handwerkszeug sind Pickel und Schneeschuhe geworden, und mit diesen vordem nur einer geringen Zahl eigenen Waffen streiten sie nun da oben in harter, einsamer Bergwacht vor den Pforten ihrer Heimat. Aus Menschen, die einst fremd und abweisend zu den Bergen aufsahen, sind Leute geworden, wie sie als Ideal des Bergsteigers vorschwebten: Mit ihren Höhen verwachsene, verkörperte Männer!

Ihr Italiener! Tragt zuerst die Berge selbst ab, ebnet Tal und Höhen ein — anders reißt ihr diese grauen Alpenmenschen nicht von ihren Felsen und Firnen los.

Sonnwendnacht in den mazedonischen Bergen.

Von Ferdinand Keyfel-München, zurzeit im Felde.

„Heute ist Sonnwendnacht!" — Köstliche Kraft, Germaniens Urvätertum regt sich im Blute und alle die heimlichen Quellen brechen auf, strömen hervor, um sich in ein Meer froher Vollendung zu ergießen. Es ist so köstlich, mit geheimnisvollem Lebensnerv dem Herzen der allgewaltigen Natur verknüpft zu sein. Da läßt sich stolz und kühn seinem eigensten Geiste und Menschentum Höhenflug geben, mag auch ringsum selbstgeglaubtes Pathos und konventionelles Schranzentum im aufgepeitschten Massenfanatismus sich himmelhoch fühlen und furchtbar gewichtig dünken. Heute ist Sonnwendnacht, wo die kleine Welt den Schlaf ihrer eingebildeten Gerechtigkeit wie in anderen dreihundertvierundsechzig Nächten schläft; nur wenige Heidenkinder erwachen und huschen hinaus, bis der Zaubermantel der Nacht sie umhüllt mit altheidnischer Gewalt.

Wo der Wardar im grün geschürzten Ufer strömt und über die Römertrümmer des alten Stobi hinweg, das Kurasatal entlang, die nordöstlichen Höhen der Selečka Planina grüßt, stehen wir in Mazedoniens gar selten besuchtem Mittellande. Umflossen vom Kurasa (Crna reka), den als „erigon flumen" schon Livius „getreidebeschwerte Flöße" tragen läßt, und vom Rajec, der aus den den Prilep im Osten schützenden Veli kamen-Bergen entspringt, liegt ein Höhenland, das Radobil planina und Grabowitza planina verschwistert. Berggipfel bis zu 1200 Meter senden ihre Hänge zu Tal, daß unser Leben und Sehnen auch hier den Weg findet zur stillen Höh'.

Nicht hoch und im verflachenden Lichte des Tages als öde, graugelbe Masse erscheinend, liegt talseitig als Vorposten gegen die Babuna planina die Kuppe des Jarebitschen kamen: der Wildentenstein. Wenn aber die glühenden Tagesfesseln der Sonne gelockert sind und ihre abendlichen Strahlen über die Babuna planina ihren Weg suchen, erwacht der Wildentenstein zu heimlichem Leben. Er lockt und ruft; gar viele hören es nicht. Einmal aber bin ich dem Rufen gefolgt und seither hat er mir in manchen einsamen Stunden seine Geschichte erzählt. Sie ist nicht stolz und keck wie unseres Watzmanns königliche Sage und des Wilden Kaisers kletterkühnes Heldenlied. Aber am Südhange dieses mazedonischen Felsberges habe ich ein Steingewirr erschaut und einen kleinen, plattig-schmucken Steinturm gefunden, der Klekaroff kamen geheißen. Fürst Klekaroff war hier einst von Räuberbanden beraubt und dann dem Hungertode preisgegeben worden, doch eine Wildgans im Gestein labte ihn mit ihres Nestes Eiern und ihr Flug wies ihm den Weg zum nahen Gipfel, wo in einem kreisrund ausgewaschenen Steine das Regenwasser den Durst ihm stillte.[1]

Als der Wildentenstein am Abend wieder erwachte, als Tälchen und Mulden ihre violetten Schatten dem Berghange schenkten, als höher droben alle die Felsköpfe und Schrofen sich aus den gelbgrauen Flächen bauten, da trieb's mich fort, den Sonnwendabend allein auf seiner Höhe zu verträumen.

Tief eingeschnitten, nach oben allmählich sich erweiternd, führt ein kleines Tal bergan, in das die Wässerlein der links gelegenen Hügelkämme (Tschatschalato) sich ergießen. Der alte Lauf des Baches, eine erdig-rote Geröllrinne, diente als Steig, der zuletzt in mannshohe, brennend rot und dunkelblau blühende Distelfelder verläuft. Zwischen grüngelben Stachelwacholderbüscheln hindurch, die in recht unalpiner Art in höheren Lagen un-

[1] Dort oben an dem Wasserstein sollte unsere Formation am Sonnwendabend ein Feuer nach deutschem Brauch entzünden. Jedoch die Vorsicht, im Kriegsgebiete durch Leuchten eines unbekannten Feuerscheines das Land nicht zu erschrecken, war schließlich doch ein stärkeres Gebot.

fere duftenden Latschenfelder ersetzen müssen, raschelt es von Smaragdeidechsen und buntschillernde Falter, die wie zum Leben erwachte Opale gleißen, gaukeln in des Abends letzten Sonnenstrahlen. Eiskrautgewächse, in Mazedoniens Sonnenglut ein arg mißbrauchter Name, bilden mit ihren langstieligen Blüten einen Tummelplatz eigenartigster, sogenannter Mimikry-Insekten, die, in Farbe und Gestalt wechselnd, sich dem jeweiligen Gebilde ihres Aufenthaltes täuschend ähnlich anzupassen vermögen. Riesige Käfer prasseln mit erschreckendem Gesumme herum und eine Unzahl von langfüßigen Mücken umschwirrt eine seltsame Pflanze (vermutlich eine Art Orchidee), die einen schier ammoniakalischen „Geruch" verbreitet. Eine eigenartige neue Welt im kleinen durchstreift da unser Fuß. Endlich ist die niedliche Felsrippe erreicht, die, harmloser als der Schlierseerischen Aipelspitze nördliches Grätlein, nach dem „Gipfel" weist. Zwei Köpfel bilden den Gipfel, das südliche prunkt sogar mit „überhangender, griffloser Platte", und zwischen beiden liegt ein Grasschärtchen, auf dem Melissenkräuter duften.

Abend ist's geworden und phantastische Wolken wechseln ihre farbigen Lichter und Gestalten am blauschwarzen Nachthimmel. Und da mit einem Male, über dem breiten Rücken des Dewesilotberges schenkt die Bergwelt ein Sonnwendfeuer ... „Heute ist Sonnwendnacht!"

Als hätte der erzfarbene Himmel einen klaffenden Riß, quillt ein Kupferstrom hervor in feuriger Glut, ergießt sich in das silberichte, tiefgeballte Wolkenungetüm. Dieses scheint am Rande des Dewesilot zu fußen und immer röter färbt sich ihr Grund, weißsäumenden Höhenrauch nach allen Seiten auf dem dunklen Hintergrunde entsendend. Düster schon ist es ringsum; im Innern der brennenden Wolken aber ist es lebendig geworden und dunkle Schatten und Flächen huschen und wälzen sich umher, über den Himmel hin als jagende Gestalten enteilend. Altes Heidentum ist erwacht; Deutschlands Walküren durchreiten die Welt ...

Germanentum — sein eigenstes Wesen ist Ringen nach Licht und Kampf für Vervollkommnung; Wettkampf lebendiger Gemeinschaftsanschauung, die Menschenschicksale wie auch Persönlichkeitsentfaltung in sich trägt. Das leuchtet zur Stunde am Balkan mit deutschen Feuern. Im Orient war die Grundlage von Volk und Kultur geschaffen; über Hellas Grenze her nahte das Große, das Werden. Noch waren die Opferfeuer von Sparta und Athen zu ungeläutert; sie mußten sich selbst verzehren, bis das hellenisierte Mazedonien mit den Blutstropfen des Peloponnesischen Krieges ein Weltreich zu säen begann. — Völker wanderten, erstritten mit prometheischem Trotze sich Macht und verbrannten am selbstgeraubten Feuer. Der Welt Erbe allein gewinne germanische Geisteskultur.

Das Heldenvolk der Homerischen Gesänge, die Verkünder von Romas Macht auf Karthagos Trümmern vermöchten Germaniens Sendung zu erkennen — doch jenes Volk, dem Napoleon eine Weltmacht verhieß, und die Insel-Krämerseelen, die das Unkraut des Mammonismus in Industrie und Handel säten, werden es nie begreifen, noch verzeihen, daß Deutschlands Feuergeist, der in Weimar leuchtete, in Essen den Stahl schmiedet. Danken wir es dem Völkergemisch, daß dieses unverstandene Wesen des Deutschen, das Geheimnis restloser Hingabe und der Geist des Wagens und der Tat nur unsere Bahn erhellen, ein Irrlicht aber bleibt dem phrasengeschminkten Romanentum, nüchternem Anglizismus und fahriger, slawischer Unersättlichkeit. Die Feuer, die draußen auf blutiger Walstatt sengen und brennen, müssen den inneren Bestand der Völkermassen läutern. Europäische Menschheitswürde ist das Ziel, für das die deutsche Welt und Österreichs Brüder das Schwert gezogen und geblutet. Orient und Okzident sind darob in Brand geraten, bis der Tag der neuen Weltkultur anbricht. Der Friedenstag des Deutschtums ist „die Ernte der ganzen Zeit". Es ist ein Kreuzzug, ist ein heiliger Krieg, zu dem die Feuer leuchten; Germaniens neue Götterdämmerung — Sonnwendfeuer ...

Über des Himmels All hat sich das große Licht dort in der Wolke verteilt. Ein leichter Wind zieht aus dem Kurasatale herüber und nimmt das letzte Leuchten mit sich, südwärts, wo die große Lüge über Griechenlands Grenze heranzuschleichen sucht. Kühlende Nachtschatten heften sich an die Hänge des Jarebitschen kamen, aber seine Felsen sind noch warm, als hätte Mazedoniens Gestein deutschen Sonnwendzauber gefühlt. Über Felsen jetzt den sicheren Tritt zu lenken und von der Höhe in schöne Nacht zu schauen, ist heimlich großes Gut. Es muß etwas Wunderbares sein, das in der Berge Allgesamtheit flutet. Von jedem Felsen strömt es aus, in unserm Herzen zuckt es auf, in unserm Blute fließt es fort. Jarebitschen kamen, Mazedoniens ferne, unbekannte Höh', auch du gehörst zu u n s e r e r Welt!

In des Berges nächtlichem Schutze lodert heute des Menschen Freiheit; heiß pocht das Blut und wilde Kraft schreit nach Wahrheit und Erfüllung. Die Berge ringsum hören es, wie man der siebenneunmalweisen Menschlein drunt zu Tale spottet ob ihrer Ehrfurcht, Eitel- und Geschäftigkeit; im Sonnwendfeuer verbrennt ihr ganzer Plunder. Kein anderes Menschengeschöpf, kein anderes Menschengedenken, das nicht vom „eig'nen Ich" herauf geladen, darf stören die heilige Nacht. In den Gluten lodert es auf, Recht und Glück, Leichtsinn und Übermut, Kraft und Lieben, ihre Funken stieben und knisternd schlägt es über uns zusammen. Geheiligte Nacht, Zauber im Bergreich — solch Erleben kann Menschenmacht nimmermehr rauben.

Über unsichtbare schwarze Brücken springt jetzt die Lohe, über Tal und Fluß, von Berg zu Berg; im Hinterlande flammt es auf und ein Raunen von Friede und Glück geht durch des nächtlichen Hochwalds knorrig Geäst ... Hochwald? O! es hat nur Mazedoniens waldentsagender Wildentenstein einen heimlichen Ring geschlossen mit unserer Alpenwelt, hat mir im Sonnwendzauber den deutschen Wald, des Inn- und Isartales Bergland vorgegaukelt... Nun, so mag denn die Heidennacht in Mazedonien mir heut' ein Heimatglück enthüllen! Ob heute wohl die Feuer leuchten auf wetterumtoster Höh'? Welche sehnigen Hände schüren heute die Glut?... Vom Sonneck drüben blinkt der Schnee des Gamskars in die Sonnwendnacht; Zettenkaiser und Scheffauer haben ihre Nordflanken geschmückt mit dem Widerscheine des Feuers auf der Steinbergalm. Vom Fuße der Naunspitze sendet das Sonnwendfeuer seinen Glanz, der von des Spitzsteins traulich verstecktem Reiche

zurückstrahlt. Ein Kranz von treuen Lichtern ist's, die weithin schauen ins Bayernland und nach Tirol...

... Ich gönne den paar Menschenkindern, die vielleicht jetzt droben stehen unter der Wettertanne, in der Glut ihr heimliches Schicksal erschauend, neidlos das reine Glück. Mag das Heidenfeuer wagemutigen Menschen immer strahlen;... Euch stolzen, wilden Mädels fromme Sünden im heißen Blut,... Euch kühnen Knaben Wahrheit und Tatendrang in der Brust,... Euch allen in Berges Hut!... Vielleicht schon gilt es einem baldigen Scheiden, um in blutiger Feldschlacht das Höchste zu wagen; vielleicht war frisch entfachtes Sonnwendfeuer das letzte Leuchten froher Jugend und Lebensschönheit... Aber Sonnwendnacht-Feuerzauber wird nie erlöschen, so lange Alpenwelt Natur und Wahrheit lehrt.

Vom Felseck am Vorgipfelchen des Jarebitschen kamen rollen leise Steine, prallen auf und nehmen größere mit nieder auf die Hänge. Wie weit und vielgestaltig ist doch die Welt der Berge, aber eine Gottheit hat sie erschaffen.

Da blinkt es an vielen Stellen jenseits des Flusses im Buschwerke des Gradisteto; und das ist nicht Täuschung: Feuer entbrennen wie Fackelschein und ein Trompetensignal klingt durch die Nacht; drüben im Feldlager der benachbarten bulgarischen Regimenter wacht Bundestreue in der Sonnwendnacht. —

Fern im Westen zittert noch ein schmaler gelber Streif, wo hinter den schneebewehrten albanischen Grenzgebirgen in der Sonnwendnacht das Gestirn sein Feuer senkte, das dem Orient und Okzident Gottheit ist.

Bergfreunds Heimaturlaub.

Von Karl Bünsch, zurzeit im Felde.

Die Brandfackel des Krieges ließ am 1. August 1914 auch meine schönen Pläne für den Rest des Sommers und den Herbst in Staub und Asche vergehen. Seil und Pickel blieben fürderhin wohlverwahrt im Schranke. Die hell auflodernde Begeisterung jener Augusttage erfaßte auch mich mit den Hunderttausenden in Deutschlands Gauen und gar bald vertauschte ich das Kleid des Bürgers mit dem Waffenrocke.

Die wenigen Monate der Ausbildung vergingen rasch und schon stand der Tag des Ausmarsches ins Feld vor der Türe.

Kurz zuvor war ich noch wenige Tage auf Urlaub in meiner Heimat Salzburg. Da galt es Abschied zu nehmen auch von den geliebten Bergen, zu denen ich in früher Jugend schon emporgestiegen war und für deren Schönheit ich mich immer mehr begeisterte.

An einem prächtigen Tage hielt ich von einem stillen Plätzchen in Hellbrunn stumme Zwiesprache mit den altersgrauen Kalkriesen. Im Geiste zogen all die Tage, die ich im Bannkreise meiner Heimatberge verlebte, vorüber. Die schöne Zeit des planlosen Umherstreifens auf den blumigen Almen und in den ernsten Wäldern, dann die ersten Kletterversuche während der schönen Gymnasiastenzeit, schließlich die zielbewußten Turen auf alten und neuen Pfaden, Tage froher Kletterarbeit und behaglichen Genießens. Wohl hatte ich im Laufe der Jahre auch andere Teile unserer Alpen besucht und vieles liebgewonnen, doch immer wieder zog es mich in den heimatlichen Bergkranz, der für mich ein Stück Jugend birgt.

Wie ich so die alten Recken wieder bewunderte, den sagenumwobenen Untersberg mit seiner vornehmen Silhouette, die mannigfaltig geformten Reichenhaller Berge, den würdigernsten König Watze mit seiner Familie, den kühn und trotzig aufragenden Hohen Göll, dazwischen in dämmeriger Ferne die zierliche, edelgeformte Schönfeldspitze inmitten des Steinernen Meeres, da wurde mir weh ums Herz. Wohl waren es nur wenige Gipfel der Berchtesgadener Bergwelt, die ich da vor mir aufgebaut sah; viele stolze Zinnen wußte ich meinen Blicken entzogen. Doch ich fühlte ihre Nähe und gab mich für diesmal zufrieden.

Die Stunde der Trennung kam.

Ich stand an der Schwelle eines neuen Lebensabschnittes. Ich wußte, in wenigen Tagen ging's hinaus an die Front, weit, weit fort von hier, fort von den Bergen, denn es galt, der Mannespflicht in dieser ernsten Zeit zu genügen.

Eine tiefe Erregung wühlte mein Inneres auf. Unzählige wirre Gedanken, Wünsche, Ahnungen, Hoffnungen durchzuckten mein Gehirn.

Wann werde ich euch wiedersehen? Ja, ist es denn gewiß, daß ich einmal wiederkomme? Wie werde ich dereinst vor euch stehen? Werde ich noch einmal von euren Gipfeln Umschau halten können wie ehedem?

Mit unbestimmten Gefühlen zog ich von dannen. Heiße Dankesblicke schickte ich empor zu den lichten Höhen, den prallen Wänden, zackigen Graten und kühnen Spitzen.

Am selben Abend saß ich im Zuge; ungestüm raste er hinaus ins Bayerland. Noch immer sah ich den gewaltigen Felswall des Untersberges. Ihm galt der letzte Gruß; dann schoben sich die nahen Chiemgauberge davor.

Dahin!

Monat um Monat verrann auf Frankreichs Fluren. Von der ehemals ruhigen Pikardie ging's ins stürmische Artois, von da wieder südlicher; stille Tage wechselten mit harten Kampfeswochen. Der dritte Kriegssommer brach an, da drang ein liebliches Wort an mein Ohr: Urlaub!

Oft waren in einsamen Stunden die Gedanken in den lieben Bergen, und wenn man gar dann und wann einen Bergfreund traf, da war des Erzählens kein Ende. Man kramte eifrig in seinem alpinen Erinnerungsschatze und holte all die Erlebnisse im Karwendel, Kaiser, Wetterstein oder den Berchtesgadenern hervor. In solchen Stunden vergaß man all das Schwere, das man schon erlebt hatte, und dachte nicht an das, was einem noch bevorstand.

Und wenn wir auseinandergingen, da hatte ein jeder den Wunsch auf der Zunge: Wenn doch die schöne Zeit bald wiederkäme! Wenn wir es nur noch erleben dürfen!

Aber weiter tobt der Krieg, die Wochen werden zu Monaten, die Monate zu Jahren, und unser Hoffen und Sehnen geht auf ein fernes Ziel in der dunklen Zukunft.

Da brach mit strahlendem Sonnenschein der Tag der Abreise in die Heimat an. Es ging in meine lieben, alten Berge! Dieses Bewußtsein war überwältigend; denn so lange war ich noch nie von meiner Alpenheimat fortgeblieben.

Glück und Sonnenschein trug ich im Herzen.

Als endlich der Schnellzug nach vielstündiger, ermüdender Fahrt über die gemütliche Isarstadt hinaus war und dem Chiemgau zustrebte, da kam eine merkwürdige Unruhe über mich.

Noch dehnte sich der Stauffen breit und behäbig in der Landschaft und verdeckte die herrliche Gipfelwelt der Berchtesgadener. Doch nicht mehr für lange.

Wuchtig trat alsbald der massige Bau des Untersberges hervor; breit klaffte die Mittagsscharte in der ruhigen Linie des Plateaurandes. Das kleinere Lattengebirge drängte sich keck zwischen den Berg Karls des Großen und den mächtigen Stock der Reiteralm. Über dem Paß von Hallturm erschien die stolz emporgereckte Gestalt des Hochkalters mit seinem schöngeformten Gipfelbau. Wie ein kostbarer Edelstein schimmerte das Blaueis von seiner Felsenbrust herab. Sein königlicher Nachbar, der Watzmann, ließ sich nicht zurückdrängen, sondern brachte seinen dreigipfeligen Grat mit der kühnen Westflanke voll zur Geltung.

So leuchteten all die lieben Häupter im Glanze der Nachmittagssonne herüber. Keiner der vielen verhüllte sich zum Willkomm. Mit vollen Zügen genoß ich das herrliche Bild; noch nie waren mir die stummen Riesen so schön, so erhaben erschienen.

Ein wonniges Gefühl des Glückes und der Zufriedenheit zog in mein Herz ein. Das Hoffen und Sehnen langer Monate hatte sich in dieser Stunde erfüllt, meine Berge waren mir wiedergegeben!

Lange litt ich es nicht in den Mauern meiner Vaterstadt. An einem der nächsten Tage saß ich wieder auf meinem stillen Plätzchen in Hellbrunn. Ich fand alles wie früher und war's zufrieden. Die köstliche Ruhe inmitten dieses prächtigen Erdenfleckchens wirkte überaus wohltuend auf meine zerrütteten Nerven. Alles atmete Frieden. Vor mir bauten sich vielgestaltig die stolzen Heimatberge auf.

Ihr Hort des Friedens und der Freiheit! Preist euch glücklich, die rauhe Hand des Krieges nicht fühlen zu müssen, nichts zu wissen von Mord und Schlachtenlärm. Friedlich und unberührt steht ihr da wie ehedem und haltet treue Wacht über die Lande. Still ist's geworden um und auf euch, denn Deutschlands bergbegeisterte Jugend, die euch ehedem belebte, steht draußen am Feinde, stellt ihren Mann und kämpft nicht nur für Heim und Herd, sondern auch für ihre Berge! Ihr seid die erlesene Schule für die Stählung des Körpers wie für die Weckung der edlen Mannestugenden: des Mutes, der Entschlossenheit und Kameradschaft; ihr seid auch der nie versiegende Quell der Freude und Erholung.

Darum müßt ihr uns erhalten bleiben. Unberührt in eurer herben Schönheit wollen wir dereinst euch wieder haben, wenn wir emporsteigen, um die Feuer anzuzünden!

Das Glück, wieder in der Heimat inmitten einer herrlichen Bergwelt zu weilen, viele langgehegte Wünsche erfüllt zu sehen, ich hätte es bis zur Neige auskosten wollen. Doch es gelang mir nicht ganz.

Denn näher rückte der Tag, an dem es hieß, wieder Abschied zu nehmen von all dem Schönen auf unbestimmte Zeit.

Wohl drängte es mich hinauf zu den hehren Gipfeln, doch der überangestrengte Körper bedurfte besonderer Ruhe und Schonung. Weh war's mir ums Herz. Diesmal nicht! Wann denn? Stumm blickten die Häupter nieder: wir wissen's nicht.

Es schien, als wollten mir die Berge den Abschied leichter machen, denn an dem Morgen, an dem ich wieder von dannen fuhr, hüllten sie sich bis tief herab in Nebel und Wolken. Sinnend stand ich am Wagenfenster und blickte hinaus ins öde Grau.

Wohl war ich um viele schöne Stunden reicher, doch mit dem Strauße köstlicher Erinnerungen nahm ich auch wieder viele unerfüllte Wünsche mit hinaus in den ernsten Pflichtenkreis dieses großen Krieges.

Vorträge über „Neue Reiseziele nach dem Kriege".

Von Geheimrat Dr. Karl Arnold in Hannover.

Der Hauptausschuß des Alpenvereins hat bald nach Kriegsbeginn beschlossen, mit Unterstützung seiner Sektionen kräftig dafür zu wirken, daß in der Zeit, wo der Mehrzahl der Mitglieder das Reisen in die Alpen versagt ist, nicht wieder in steigendem Maße das Reisen in die Länder der Feinde und der ihnen wohlgesinnten Neutralen beginne. Die Länder, die in erster Reihe als Ersatz für Italien, die italienische und französische Riviera usw. in Betracht kommen, sind Südbulgarien, die Türkei und Griechenland sowie vor allem die so leicht erreichbare österreichische Riviera, also Dalmatien und das Küstenland, ferner Bosnien. Bulgarien, das zur Hälfte seiner Bodenfläche mit Bergen bedeckt ist, bietet im Balkan-, Rila- und Rhodopegebirge auch schon im März die Möglichkeit lohnender Hochturen, für deren Erleichterung allerdings vor allem die Gründung eines bulgarischen Alpenvereins wünschenswert ist. Da ich die erwähnten Länder wiederholt in allen Richtungen durchstreift und dabei hunderte von photographischen Aufnahmen gemacht habe, konnte ich im vergangenen Winter in 31 Sektionen Vorträge über „Bulgarien und die Türkei, neue Reiseziele nach dem Kriege" abhalten, deren ganzer Ertrag von 2300 Mark zur Hälfte an das bulgarische Rote Kreuz (Herrn Generalkonsul L. Steub in München), zur Hälfte an den Roten türkischen Halbmond (Herrn Generalkonsul M. Kemmerich in München) abgeführt wurde. Der Vortrag wurde in folgenden Sektionen gehalten: Bamberg, Bielefeld, Braunschweig, Cöln, Coburg, Dortmund, Duisburg, Eisenach, Elberfeld, Erfurt, Essen, Gelsenkirchen, Goslar, Göttingen, Greiz, Hagen, Hamburg, Hannover, Kulmbach, Magdeburg, Mühlheim, Münster, Niederelbe, Offenbach, Plauen, Rudolstadt, Stuttgart, Weimar, Wiesbaden, Würzburg sowie in Verden. Das Honorar betrug nach der Größe der betreffenden Sektion und deren Entfernung von Hannover 50 bis 100 Mark; Göttingen spendete 119 Mark, Plauen 120, Stuttgart 130 und Gelsenkirchen 150 Mark. Etwa 10.000 Personen wohnten den Vorträgen bei, was, abgesehen vom Gelderfolge, für die betreffenden Länder eine große Werbung zu deren Bereisung bedeutet.

Die vorgeführten Bilder führten von Budapest nach Semlin, Belgrad, Jagodina, Alexinatsch, Nisch, Pirot, Zaribrod; dann über den Dragomanpaß nach Sofia, über den Vakarelpaß nach Kostenec, Banja, Philippopel, Adrianopel und Konstantinopel. Auch führten Lichtbilder von Sofia ins Rila- und Rhodopegebirge und auf den 2990 Meter hohen Musallah und über Stanimaka nach Philippopel; ferner von Sofia zum Iskerdurchbruche und in den Nordbalkan nach Teteven, Trojan, der Krönungsstadt Tirnovo und über den Schipkapaß und die Rosenstadt Kazanlük nach Philippopel. 30 Bilder zeigten Konstantinopel, den Bosporus und die Dardanellen; dann kam Dedeagatsch, die Athosklöster, Saloniki, der thessalische Olymp, Piräus, Athen, der Kanal von Korinth und Korfu. Die freundliche Aufnahme, die die Vorträge allerorten fanden, veranlassen mich, diese im nächsten Winter fortzusetzen und zugleich als Ergänzung einen zweiten Lichtbildervortrag zu veranstalten unter dem Titel: „Neue Reiseziele nach dem Kriege, Küstenland, Dalmatien, Montenegro, Griechenland." Sektionen, die sich für diese Vorträge interessieren, wollen sich rechtzeitig an mich wenden, der ganze Ertrag wird von mir an das österreichische und bulgarische Rote Kreuz und den Roten türkischen Halbmond abgeführt. Auch verleihe ich die Lichtbilder beider Vorträge nebst Text für je 25 Mark und gebe je 10 Bilder käuflich für 4 Mark ab; diese Gelder werden für die gleichen vorerwähnten Zwecke verwendet.

Adalbert Zöhnle †.

Am 20. April 1917 verstarb in München nach dreimonatlicher schwerer Krankheit der in alpinen Kreisen wohlbekannte Rat am Obersten Landesgerichte in Bayern, Adalbert Zöhnle, ein lauterer Charakter, ein unentwegter Freund der Alpen und ein begeisterter Anhänger unseres Vereins.

Geboren am 29. August 1852 zu München als Sohn eines Ober-Appellationsgerichtsrates, schlug er ebenfalls die juristische Laufbahn ein und war vom September 1880 an über 36 Jahre im bayerischen Richteramte tätig.

Die Liebe zu den Bergen erwachte schon früh in ihm. Mit seinem älteren Bruder unternahm er als Sechzehnjähriger (im September 1868) eine ausgedehnte Wanderung durch das Ötztal, die ihn zuletzt in das Engadin und über den Berninapaß führte und mit einem Streifzuge in das Montavon abschloß. Einen Teil dieser Fahrt, die zeitlebens in seiner Erinnerung haftete, beschrieb er in anziehender Weise in Amthors „Alpenfreund" 1872 („Kreuz- und Querzüge durch die Alpen").

Nachdem er 1877 das Staatsexamen mit Auszeichnung be-

standen hatte, zog es ihn alljährlich in die Berge. Mit dem erprobten Führer Johann Grill (Kederbacher) bestieg er im September 1877 das Stadelhorn in der Reiteralpe, das schon 1825 durch Thurwieser und später (1868) durch Hermann v. Barth bezwungen worden war, und schilderte diese Tur in den „Mitteilungen" 1878 und in Band 11 von Amthors „Alpenfreund". Mit zäher Ausdauer durchstreifte er den größten Teil der Ostalpen, von den Allgäuer und Lechtaler Alpen bis zu den Ennstaler Bergen. War er auch kein Bahnbrecher, so bestieg er doch die berühmtesten und bekanntesten Hochwarten dieser Berggebiete.

Südwärts führte ihn der Weg in das Zauberreich der Dolomiten (auf die Marmolata, den Latemar, Langkofel, Monte Cristallo u. a.), von dem er leuchtende, poesiedurchtränkte Bilder in Jägers „Tourist" (1892) entwarf; dann in die Brenta (Brenta alta, Cima Tosa), aber auch in die Steiner und Karnischen Alpen und in König Triglavs Reich, wo er auch den Wischberg und Prisang erklomm. Manche Berggruppen bevorzugte er, so die Tuxer Voralpen, aber auch die Stubaier und Ötztaler Eisriesen (Tribulaun, Schaufelspitze, Weißkugel usw.) hatten es ihm angetan.

Daß er die Berge in der Nähe von München mit Vorliebe aufsuchte, braucht nicht erst betont zu werden. Daher war er auch ein fleißiger Besucher des Kaiser-, Karwendel- und Wettersteingebirges und der Bayerischen Voralpen.

Im Juli 1887 wurde er an das Landgericht Traunstein berufen und erst am 1. April 1902 wieder nach München zurückversetzt. Die Traunsteiner Jahre zählten zu seinen liebsten und glücklichsten Lebenserinnerungen. Hier lockten ihn einerseits die Berchtesgadener Alpen, anderseits die Chiemgauer Berge zu eifrigem Besuche an. Den Hochfelln bestieg er nicht weniger als 73mal und von der Kampenwand die meisten damals noch wenig bekannten Zacken. Auch die Leoganger, das Tennengebirge und die Dachsteingruppe wurden damals nicht vernachlässigt. Von den Hohen Tauern bildeten die Zillertaler Alpen für ihn wiederholt das Wanderziel. Die Niederen Tauern lernte er erst 1901 kennen; er war — wie ein farbenfrischer Aufsatz in unseren „Mitteilungen" beweist — von ihren Reizen entzückt.

Ein paarmal dehnte er seine Bergfahrten auch auf die Westalpen aus. Monte Rosa, Col d'Herens, Dent du Midi, Aiauille du Midi, Venelisgrätli und Ruchenglärnisch wurden dabei glücklich bezwungen. Selbst auf einer Reise durch Mittel- und Süditalien 1889 regte sich die Bergsteigerlust in ihm und außer dem Vesuv betrat er hier auch noch den Monte Solaro.

Nicht allein in der Urlaubszeit, sondern an jedem freien Sonntage, und wenn sonst der Dienst es erlaubte, wollte er seine lieben Berge sehen. Durch lange Jahre war sein Freund Beni sein treuer Berggefährte.

1883 hatte er sich mit Rosa Wispauer vermählt und der überaus glücklichen Ehe entsproß eine Tochter. Von 1893 an begleitete ihn seine bergbegeisterte Frau auf allen Wanderungen, wie schwierig sie auch sein mochten; von 1904 ab gesellte sich auch seine Tochter dazu.

Die Berge waren sein ein und alles und ihre strahlende Schönheit hob ihn über den öden Alltag hinweg. In seinen Aufsätzen preist er daher auch lauten Mundes den Segen der Erinnerung an die Fahrten, der sich mit unvergänglicher Schrift ins Herz gräbt. Auch im strengsten Winter litt es ihn nicht zu Hause. Mochten auch die Berge noch so tief in ihr glitzerndes Schneegewand sich hüllen, er rückte ihnen mutig zu Leibe und scheute keine Mühe, bis ein Gipfel erreicht war.

Anfangs ein Bergsteiger alten Schlages, fand er später auch an der Kletterei großes Wohlgefallen und übte sie namentlich im Bereiche der Dolomiten. Abgehärtet gegen alle Anstrengungen, genügsam und von unbeugsamer Willenskraft, besaß er alle Eigenschaften, die zur Bergsteigerei befähigen. Die herzinnige Freude an den Bergen ließ ihn alle Strapazen geringachten.

Über alle seine Turen führte er genau Buch und in formvollendeten, zündenden Vorträgen erzählte er seinen Sektionsgenossen in Augsburg, Traunstein und München von den Wundern der Alpenwelt, die er geschaut. Dabei stellte er seine Person nie in den Vordergrund. Auch in lebensprühenden, fesselnden Skizzen zeichnete er seine bergsteigerischen Erlebnisse und Eindrücke. Die letzten klangen immer wieder in ein tönendes Hohelied auf die Bergwelt aus.

Er war Mitarbeiter unserer „Mitteilungen", von Amthors „Alpenfreund", von Jägers „Tourist" und von der „Deutschen Alpenzeitung". In der letzteren ließ er zuletzt (1915) eine gemütvolle geschichtliche Erzählung, „Die Bayernschlacht", erscheinen, die in Tirol im Jahre 530 n. Chr. spielt und die Stammesverwandtschaft der Bayern und Tiroler hervorhebt. „Die Grenzen trennen nur die Länder, nicht die Herzen", das war hier und anderwärts sein Leitspruch. Seiner zuversichtlichen Hoffnung, daß dieser Krieg die endgültige Zurückweisung der „welschen Ränke" bringen werde, gab er noch in Nr. 1/2 der „Mitteilungen" von 1917 Ausdruck. Dem D. u. Ö. Alpenverein hing er mit sichtlicher Liebe und Begeisterung an. Nach seiner Übersiedlung nach Traunstein trat er der dortigen Sektion bei und wirkte zuerst als Schriftführer, von 1894 bis 1902 als 1. Vorstand in unermüdlicher Weise. Die anfangs kleine Sektion wuchs unter seiner zielbewußten Leitung zusehends. Durch Wegbauten, Markierungen usw. verstand er es auch, die praktischen Vereinszwecke zu fördern. Seiner unermüdlichen Arbeitskraft gelang der Bau der herrlichen Traunsteiner Hütte auf der Reiteralpe, dem sich verschiedene Hindernisse entgegenstellten. Die Sektion Traunstein würdigte seine Verdienste durch seine Ernennung zum Ehrenmitgliede.

Von dem bekannten Dolomitenbezwinger Paul Grohmann hatte er vor zwanzig Jahren ein $4^1/_2$ Meter langes, großes prächtiges Panorama des Col di Lana (ein Aquarell von einem Buchensteiner Künstler) erworben, das in der Kriegsausstellung der Alpenvereinsbücherei die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Laut letztwilliger Verfügung ging dieses Stück in den Besitz unserer Bücherei über.

Den Bergen blieb er auch in vorgerückten Jahren treu. Noch am 2. September 1916 bestieg er den Hochkönig durch das Birgkar und neun Tage später wanderte er über den Hohen Göll zum Torrener Joch. Am 15. und 16. September nahm er vom Vorderstauffen und Kienberg (bei Inzell) Abschied von seinen Chiemgauer Bergen.

Eine Wanderung auf die Jochbergspitze am 16. November 1916 beschloß die Reihe seiner großen und kleinen alpinen Fahrten. Nur kurze Zeit noch, dann hätte er das Jubiläum seiner 1000. Bergbesteigung feiern können.

Zu Anfang dieses Jahres befiel ihn eine schleichende Krankheit, die langsam die Kräfte des so rüstigen Mannes untergrub. Zu früh ist er von uns gegangen, aber in unserem ihm geweihten getreuen Gedenken wird er fortleben. A. D.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Schutzhütten der S. Linz. Während die Elmgruben- und Steyrerseehütte im Toten Gebirge wie immer unbewirtschaftet und ohne Lebensmittel bleiben, wird die Hofpürglhütte in der Dachsteingruppe ab 17. Juni im beschränktem Umfange bewirtschaftet. In der Regel werden Kaffee, Tee sowie eine Fleischspeise und Käse — soweit der Vorrat reicht — zu haben sein. Andere Speisen und Getränke, insbesonders auch Mehl- und Eierspeisen, werden dagegen nicht verabreicht werden können. Aus diesem Grunde ist die Wirtschafterin angewiesen, für Touristen, die selbst Nahrungsmittel mitbringen, diese gegen eine mäßige Vergütung zu kochen.

Die Meilerhütte, 2380 Meter (der S. Bayerland), auf dem Dreithorspitzgatterl (Wetterstein) ist seit 25. Mai und wird bis Mitte Oktober bewirtschaftet. Die Besucher können nur in ganz beschränktem Maße auf Verpflegung rechnen; die Speisenabgabe erfolgt nur gegen Abgabe der Lebensmittelkarten. Nähere Auskunft erteilt der Hüttenwart Leo Zirps, München, Maistr. 49, Fernruf 9610.

Admonter Haus. Wie die S. Ennstal-Admont mitteilt, kann das Admonter Haus auf dem Natterriegel im heurigen

Sommer wegen unüberwindlicher Verpflegsschwierigkeiten nicht ständig bewirtschaftet werden. Der Hüttenwirt Simon Pichlmayer in Weng bei Admont wird sich aber fallweise mit bescheidenem Lebensmittelvorrat in der Schutzhütte einfinden. Es wird daher empfohlen, vor Besuch der Hütte sich bei dem genannten Wirte oder im Hotel Sulzer in Admont, wo auch der Hüttenschlüssel erhältlich ist, anzufragen.

Schutzhütten in den Ennstaler Alpen. Die Heß-Hütte (der alp. Ges. „Ennstaler") in der Hochtorgruppe wird auch heuer wieder (ab Pfingsten) durch Liesl Lechner ständig bewirtschaftet sein. In Anbetracht der schwierigen Lebensmittelbeschaffung kann selbstverständlich nur eine auf das einfachste beschränkte Verpflegung geboten werden, so daß den Besuchern der Hütte das Mitbringen von Lebensmitteln dringend empfohlen wird. Brot muß unbedingt mitgebracht werden. Mitgebrachte, in der Hütte zu kochende Lebensmittel werden von der Wirtschafterin gegen eine mäßige Vergütung zubereitet.

Die Ennstaler Hütte (der alp. Ges. „Ennstaler") auf dem Tamischbachturm bleibt zunächst geschlossen, doch wird auch für diese Hütte eine einfache Bewirtschaftung angestrebt.

Verkehrswesen.

Bestimmungen für Reisen aus Innerösterreich nach Vorarlberg und in das Ausland. Reisen in einen an der Bahnlinie Feldkirch—Bregenz oder westlich davon gelegenen Ort oder in die Schweiz sind nur mit einem vorschriftsmäßigen Reisepaß nach vorherigem längeren Zwangsaufenthalt in Nordtirol gestattet. Die Befreiung vom Zwangsaufenthalt ist nur in den seltensten Ausnahmsfällen, aus ganz besonders rücksichtswürdigen Gründen, z. B. bei nachgewiesenen unaufschiebbaren Reisen im öffentlichen Interesse, bei Reisen zum Besuche eines Sterbenden u. dgl., möglich. Ansuchen sind beim Kriegsministerium schriftlich einzubringen. Persönlich vorgebrachte Bitten bleiben unberücksichtigt. Die Befreiung vom Zwangsaufenthalt bei Reisen in einen Ort nahe der Schweizer Grenze ist dem Grenzschutzkommando Feldkirch vorbehalten. Die eingehend begründeten, mit einem Zweikronenstempel versehenen Gesuche müssen die genaue Angabe von Zweck und Ziel der Reise und die genaue Adresse des Bewerbers enthalten.

Zum Nachweis der Notwendigkeit und Dringlichkeit der Reise ist entweder eine amtliche Bestätigung, daß die Reise im dringendsten staatlichen oder öffentlichen Interesse erfolgt, oder ein amtsärztliches Zeugnis darüber beizubringen, daß der Aufenthalt im neutralen Auslande dringend notwendig ist und daß eine länger dauernde Unterbrechung der Reise den Zustand des Reisenden gefährden würde. Bei Mitnahme von Begleitpersonen ist durch amtsärztliche Bestätigung nachzuweisen, daß eine Begleitung vom ärztlichen Standpunkte aus dringend geboten ist. Im Falle des Ablebens oder schwerer Erkrankung irgendeines im Auslande lebenden nächsten Angehörigen ist eine Bestätigung der Behörde des Aufenthaltsortes beizubringen.

Sperre über das bayerische Hochland. Der am 2. April gemachte Vorschlag des „Fremdenverkehrs-Vereins für München und das bayerische Hochland", während der Monate April, Mai und Juni über das bayerische Hochland die Sperre für nichtbayerische Gäste zu verhängen — wegen ungenügender Lebensmittelzuweisung vonseiten der Reichs-Lebensmittelzentrale in Berlin —, dürfte, wenn ihm noch Folge gegeben werden sollte, tief einschneidende Folgen wohl auch für den künftigen Touristenverkehr in den bayerischen Bergen haben. In Aussicht gestellt ist nämlich für die Monate Juli und August zwar die Aufnahme einer beschränkten Zahl von Gästen in allen in Betracht kommenden Orten. Da sich jedoch hiefür wohl zahlreiche bayerische und nichtbayerische Familien im voraus anmelden werden, wodurch der vorgeschlagene „numerus clausus" nicht nur erreicht, sondern wohl auch überschritten werden dürfte, wird der eigentliche Touristenverkehr in den bayerischen Bergen eine Verminderung erfahren, die noch weit über den Rückgang der ersten drei Kriegssommer hinausgeht. Ob sich da die Öffnung sämtlicher Schutzhäuser mit Sommerwirtschaft lohnen oder auch nur rechtfertigen lassen wird, erscheint fraglich.

Es handelt sich ja zunächst nur um einen Vorschlag — der einzige, der die ausreichende Versorgung der einheimischen Bevölkerung mit Lebensmitteln genügend berücksichtigt — der Fremdenverkehrsvereine und des Verkehrsrates, doch ist kaum zu bezweifeln, daß das Ministerium des Innern und das Generalkommando des I. Armeekorps die Sperre verfügen werden. Da von einem Reiseverbot natürlich abgesehen werden muß, wird die Sperre in der Weise gehandhabt werden, daß außerbayerische Lebensmittelmarken in Bayern ungültig werden. Verschiedene Bezirksämter des bayerischen Hochlandes haben bereits aus eigenem Entschlusse diesbezügliche Maßnahmen getroffen. S.

Touristen-Sommerverkehr im bayerischen Hochland. Es steht nunmehr als ziemlich sicher fest, daß im bayerischen Hochlande Touristen auf Verpflegung während der Sommermonate nicht mit Bestimmtheit rechnen können. Vielfach haben die Wirte beschlossen, nur eine gewisse Zahl von Gästen wochen- oder monatsweise aufzunehmen und unter Ausschluß von Passanten zu verpflegen. Wenn aus diesem Grunde der Touristenverkehr in den Talorten eine erhebliche Einschränkung erfährt, dürfte es so ziemlich ausgemacht sein, daß auch in den bewirtschafteten Unterkunftshäusern auf den Bergen so viel wie nichts zu haben sein wird. Wenn die Gaststätten auch — aus naheliegenden Gründen — wohl nicht gesperrt werden, wird es sich in allen Fällen empfehlen, sich mit allem nötigen Proviant für Einzelturen zu versehen. Es muß im Interesse der Touristen auch darauf hingewiesen werden, daß auch der Einkauf von Proviant — außer Brot gegen Reisemarken — in den Talorten mit Schwierigkeiten verbunden ist. In den meisten Bezirksämtern dürfen an Bezirksfremde Nahrungsmittel nicht abgegeben werden. Die sogenannte Freizügigkeit der Fleischmarken ist in Wirklichkeit aufgehoben, und es dürfte im allgemeinen einem nicht ortsbekannten Touristen schwer fallen, irgendwo einen Zipfel Wurst zu erhalten. Käse darf im allgemeinen (vielleicht mit Ausnahme des Allgäus) nicht ohne Vorzeigung eines aus dem Bezirke stammenden Ausweises abgegeben werden. Bleiben Fischkonserven, die aber fast nicht mehr erhältlich sind. Also heißt es: Alles von zu Hause mitbringen! Wird dadurch der Schnerfer auch etwas schwerer, so gemahnt dies an die gute alte Zeit des Alpinismus, da unsere Väter alles, was sie auf dem Berge verzehrten, im Schweiße ihres Angesichts mit hinaufschafften. S.

Personalnachrichten.

Julius Bachschmied †. Vor einiger Zeit starb in seiner Vaterstadt Kaufbeuren, erst 53 Jahre alt, der Rentner Julius Bachschmied an einem tückischen Herzleiden. Sein Name hatte in touristischen Kreisen einen guten Klang; er war im ganzen Allgäu wohlbekannt und erwarb sich besonders um die S. Allgäu-Immenstadt, deren Vorstandschaft er fast drei Jahrzehnte angehörte, große und bleibende Verdienste. Untrennbar ist sein Name mit dem „Kaufbeurer Haus" verbunden, dessen treubesorgter Hüttenwart er bis zu seinem Tode war und bei dessen Erbauung er unschätzbare Dienste leistete. In seinen jüngeren Jahren trug er im Vereine mit dem bekannten Jos. Enzensperger (gestorben auf einer Südpolarexpedition) und dessen Bruder Ernst, mit Em. Christa und Aug. Weirler viel zur Erschließung des Allgäus bei. Sein Name wird in der alpinen Literatur oft genannt und viele Erstersteigungen nennenswerter Gipfel sind ihm zu danken. Der „Bachschmiedkamin" am Kölleschrofen im Thannheimer Gebiete wird die Nachwelt bleibend an seinen Namen erinnern. Später widmete er seine Aufmerksamkeit besonders jenen Gipfeln der Hornbachkette, die sich vor allem um das „Kaufbeurer Haus" gruppieren. Zu seinen letzten großen Bergfahrten gehören die führerlose Überschreitung des Matterhorns und der Jungfrau. Sein Tod wird von allen, die ihm im Leben näher standen und die seinen reinen, lauteren Charakter kannten, aufrichtig beklagt.

Sepp Giliard †. Einer aus der Jungmannschaft Kaufbeurens, aber der tüchtigste von allen, war Sepp Giliard. Sowohl als Bergsteiger wie auch als Schifahrer hervorragend, wagte er sich an die schwierigsten Probleme der Allgäuer Berge und führte auch unzählige große und schwere Turen aus. Aber auch in den Zentralalpen und in den südlichen Voralpen war sein Name bekannt. Er war einer von den wenigen, die führerlos den Campanile di Val Montanaia bestiegen. Er wurde ein Opfer des Krieges und liegt am Roten-Turm-Paß begraben. Sein Tod verursacht eine unausfüllbare Lücke in der S. Allgäu-Immenstadt.

Ignaz Schaumberger †. Am 11. März d. J. starb in Hallstatt der langjährige Schriftführer der S. Hallstatt, Herr Oberlehrer Ignaz Schaumberger, im 68. Lebensjahre. Er gehörte der Sektion seit 1891 an und wurde im Vorjahre mit dem silbernen Ehrenzeichen für 25jähriges, unermüdliches Wirken als Schriftführer der Sektion ausgezeichnet. Wenn auch selbst kein Hochturist, war er ein eifriger Anhänger des Alpenvereins. Die Sektion verliert in ihm ein getreues und eifriges Mitglied. Ehre seinem Andenken!

Allerlei.

Lawinen im Allgäu. Aus Oberstdorf wurde gemeldet, daß sich im Kleinen Walsertale bei Rietzlern am 30. April ein Lawinenunglück ereignete, bei dem der Leutnant im 1. Schw. Reiterregiment Freiherr v. Dornberg, Sohn des Prinzen Heinrich von Hessen aus dessen Ehe mit der Baronin Dornberg, der gerade von einer im Felde erhaltenen Schußwunde genesen war, den Tod fand. Seine Leiche wurde am 2. Mai ausgegraben. Der Verunglückte hatte sich von Oberstdorf nach Rietzlern begeben, um eine bereits niedergegangene Lawine zu photographieren. Eine zweite Lahn ging dicht neben der ersten nieder und begrub den Leutnant, dessen Auffindung dadurch erschwert wurde, daß noch eine dritte Lawine sich über die Unglücksstätte wälzte, so daß sich die Schneemassen bis zu 30 Meter Höhe auftürmten. Die Rettungs- und Bergungsarbeiten wurden durch Männer aus Rietzlern eingeleitet und später durch Mannschaften der Gebirgspatrouillenabteilung Fischern und der Gebirgsschützenabteilung Sonthofen zu Ende geführt. Die Lawinen waren von der Zwernalpe niedergegangen und hätten wohl großes Unheil im Orte Rietzlern angerichtet, wenn sie nicht oberhalb durch Bäume in ihrer Wucht aufgehalten worden wären. S.

Lawinen in der Schweiz. Die großen Schneefälle bei Winterende haben in den Bergen eine gefahrvolle Lage herbeigeführt. An allen Steilhängen drohte der lockere, feuchte Schnee als Lawine niederzugehen. Zum Glück ist im bayrischen Hochlande seit dem Lawinensturze am Risserkogel eine ähnliche Katastrophe nicht mehr zu beklagen gewesen. Und abgesehen von etlichen tief zu beklagenden — durch militärische Notwendigkeiten nicht vermeidbaren — Fällen blieben auch die Ostalpen im großen und ganzen einstweilen ziemlich verschont. Die Schweiz ist dagegen in den letzten Apriltagen in allen ihren Gebieten von großem Unglück heimgesucht worden.

Vom Zwölfihorn im Kanton Glarus ging in der Nacht vom 20. zum 21. April eine ungeheure Staublawine in der Breite von einem halben Kilometer gegen Elm nieder. Dabei wurde die Sernftalstraße überschüttet. Die Sernftalbahn war zwischen Matt und Elm eine Woche lang gesperrt. — Am Ortstock (Glarus) wurde das Gasthaus „zur Post" verschüttet. Die Bewohner konnten noch rechtzeitig gerettet werden. — Auch von den Churfirsten ging eine Lawine, Hütten und Ställe zerstörend, ab.

Eine Reihe von furchtbaren Katastrophen ereignete sich im Gotthardgebiete. Im Reußtal, an der Gotthardbahn und im Erstfeldertal gingen ungeheure Lawinen nacheinander ab, Menschen, Häuser und Tiere vernichtend. Hiobsposten trafen zahlreich ein; in einem Falle sind sieben, in einem anderen vier Menschen als Opfer der tückischen Gewalten bereits festgestellt. Teils wurden Familien in ihrer Behausung, teils Arbeiter beim Freilegen vorher bereits verschütteter Straßenstrecken betroffen. Vielfach haben die Leute an gefährdeten Stellen ihre Wohnstätten verlassen. — Am Wallenstadterberg verschüttete eine Lawine Hütten und Viehställe, ohne zum Glück Menschenleben zu vernichten.

Eine am 24. April vom Rinderstock bei Silenen niedergegangene Lawine hat eine Wohnstätte in Evitalberg, die dem Züricher Alpenklub „Amicitia" als Ferienheim diente, fortgerissen.

Eine Lawine zerstörte die Wasserleitung der Festung Luzeinsteig an der schweizerisch-liechtensteinischen Grenze. Für die 200 Mann starke Besatzung sowie für 150 Pferde und Maultiere muß das Wasser nunmehr stundenweit mit Wagen hergeholt werden.

Bei Altdorf, an der Gotthardbahn bei Gurtnellen und Wassen gingen neue Lawinen nieder, Ställe und zum Teile Großvieh vernichtend. Menschenverluste sind diesmal hiebei nicht zu beklagen.

Bei Davos dagegen fand ein schweres Unglück statt, indem nahe dem Davoser See der von Landquart kommende Spätnachmittagszug von einer gewaltigen Lawine größtenteils verschüttet wurde. Es wurden bisher 10 Leichen von Fahrgästen und vom Fahrpersonal des Eisenbahnzuges geborgen, während etwa 40 Personen noch in zwei gänzlich vergrabenen Wagen vermutet wurden. Rettungsmannschaften des Schweizer Alpenklubs, Feuerwehren aus Davos und eine große Anzahl deutscher Internierter wurden in Rettungszügen zur Unglücksstelle gebracht, wo fieberhaft an der Ausgrabung gearbeitet wurde. Es war einer Anzahl von Fahrgästen gelungen, sich selbst zu retten, während einige andere verletzt aufgefunden wurden. Bisher haben sich 33 unverletzte Passagiere gemeldet; Leichen wurden nicht mehr geborgen. Die Lawine war an der sehr steilen Wand der Alp Drusatscha, am „Hörnli", abgegangen. Sie ist stellenweise 7—8 Meter, nach anderen Berichten 10—15 Meter tief. Der Zug wurde etwa 50 Meter vom Geleise fortgerissen. S.

Lawinenunglücksfälle. Nach einer Meldung aus Sondrio begrub anfangs April eine große Lawine das Unterkunftshaus der Musella, halbwegs zwischen Lanzada und der Hütte Marinelli. — Wie aus Innsbruck berichtet wird, hat in der Gemeinde Jaufental eine große Lawine das Bauernanwesen des Josef Eller zerstört, wobei neun Personen getötet wurden.

Kriegerheimstätten in Tirol. Über die Schaffung von Kriegerheimstätten berichten die „M. N. N.": „In Tirol geht es vorwärts", äußerte sich jüngst Ad. Damaschke gelegentlich seines Vortrages in München über das Kriegerheimstättenwesen. So ist es. Der Landesverein für Kriegerheimstätten-Fürsorge in Innsbruck dient in großzügiger Weise der Werbung für den Gedanken und der Beschaffung der Mittel. Auf den unter militärischer Verwaltung stehenden Gütern landesflüchtiger und wegen Hochverrates rechtskräftig verurteilter Signori in Pfatten (bei Branzoll, Südtirol) ist schon seit längerem eine Kriegerheimstätte fertiggestellt und von einem invaliden Krieger aus dem Inntal und seiner Familie bezogen. Hiemit ist der Anfang gemacht zur Verwirklichung des Gedankens, im Süden des Landes, nahe der Landesgrenze, die dort noch vorhandenen alten deutschen Bestände durch Ansiedelung neuer deutscher Elemente auf den beschlagnahmten Gütern der Landesverräter zu stärken und das nur oberflächlich sprachlich verwelschte, schlafende Deutschtum an der Landesgrenze selbst durch das gleiche Mittel zu neuem Leben zu erwecken. Eine im großen Maßstabe erfolgende Durchführung dieses Gedankens würde von allergrößter Bedeutung werden für den Staat, der schon einmal in der „Militärgrenze" Mustergültiges in diesem Sinne geleistet hat.

Das Verdienst, als erster im Lande die Heimstätten-Fürsorge in die Tat umgesetzt zu haben, gebührt indes dem Kufsteiner Verein „Tiroler Heldendank". Er hat bereits vier Kriegerheimstätten fertiggestellt; zwei hievon sind schon bezogen. Eine weitere Heimstätte, „Hamburg", geht der Vollendung entgegen und eine Heimstätte „Wien" ist gesichert. Die Mittel zu den beiden letzteren haben Bürger dieser Städte gegeben oder durch Sammlungen aufgebracht. Im Hinblick auf die vielen nachbarlichen Beziehungen zwischen München und Kufstein ist in München angeregt worden, auch eine Kriegerheimstätte „München" zu stiften. Aufschluß über Wesen und Einrichtung der Kriegerheimstätten und über die erfolgreiche Tätigkeit des Kufsteiner Vereins gibt die Schrift: „Heimstätten-Fürsorge für heimkehrende Krieger", welche von dem Vorstande des genannten Vereins, Herrn E. Lippott in Kufstein, unentgeltlich bezogen werden kann.

Deutscher Schulverein. Der „Deutsche Schulverein" in Wien, 8. Bez., Florianigasse 39, hat sich im Vorjahre mit einem Aufruf an die im Felde stehenden Volksgenossen gewandt, als dessen Ergebnis die stattliche Summe von über K 120.000.— an Spenden aus dem Felde den edlen Vereinszwecken — Erhaltung der deutschen Schulen und Kindergärten — zuflossen. Auch heuer hat der Verein sich wieder mit einem gleichen Aufrufe an die Verteidiger der heimatlichen Scholle gewandt und er erwartet abermals, daß seine im Dienste des Deutschtums stehenden Bestrebungen Förderung finden werden.

Anteilscheine vom Bau des Ursulaberg-Hauses (Karawanken). Für das Jahr 1917 wurden die Nummern 13, 17, 18, 19 und 71 ausgelost; sie werden nach Einsendung des Scheines an den Gau „Karawanken" in Klagenfurt mit je K 50.— eingelöst.

Einbruch in die Klagenfurter Hütte. Im Laufe dieses Winters fand ein Einbruch in die Klagenfurter Hütte (Karawanken) statt, wobei sowohl die westliche wie die östliche Eingangstür mit einem stumpfen Instrumente zertrümmert und die Alpenvereinsschlösser abgerissen wurden. Nachdem an der Einrichtung kein Schaden wahrzunehmen war, handelte es sich vermutlich nur um eine mit besonderer Roheit erzwungene Nächtigung. Leider fehlt vom Täter jede Spur, trotzdem die gerichtliche Anzeige erstattet wurde. Der Schaden ließ sich zur Winterszeit nicht ausbessern, weshalb nur eine einstweilige Verschließung der Hütte vorgenommen wurde, in der sich in der folgenden Winterszeit noch wiederholt Sportjünger und Jäger einfanden.

Weihnachtsbescherungen in den Alpen. Die lange Dauer des Krieges hat auch die Not in den Alpenländern gesteigert. Obwohl seitens der Mitglieder vielseitig Opfer zu bringen nötig ist, gelang es der S. Prag, für die Veranstaltung von Weihnachtsbescherungen in ihren Arbeitsgebieten die namhafte Summe von K 1241.— aufzubringen und nachstehend genannte Orte mit ansehnlichen Spenden zu bedenken: Sulden, Trafoi, Prad und Stilfs in der Ortlergruppe, Matsch in der Ötztalergruppe, Gand im Martelltal, Prägraten, Virgen und Windisch-Matrei in der Venedigergruppe, Kals in der Glocknergruppe und Laurein in Südtirol. In allen diesen Orten sind würdige Weihnachtsfeiern veranstaltet worden, wobei die armen Kinder mit nötigen Sachen beteilt wurden.

Einsammeln und Anbau von Arzneipflanzen. Um dem durch den Krieg begreiflicherweise ganz außerordentlich gesteigerten Bedarf an Arzneipflanzen in erhöhtem Maße Deckung zu verschaffen, hat das k. k. österreichische Ackerbauministerium schon im Vorjahre einen Aufruf an die Garten- und Grundstückebesitzer erlassen, der heuer erneuert wurde. Interessenten wollen sich an die „Auskunftsstelle des Komitees zur staatlichen Förderung der Kultur von Arzneipflanzen in Österreich", Wien, 2. Bez., Schüttelstraße 71, wenden, wo ihnen sowohl über Anbau wie Verwertung von Arzneipflanzen alle erforderlichen Auskünfte erteilt werden.

Für Sektionsbüchereien ist die „Zeitschrift", Jahrgang 1890 bis 1915, tadellos erhalten und mit aufgezogenen Karten, preiswert abzugeben bei Dr. R. Ledermann, Augsburg, Gesundbrunnenstraße 3, III.

Hüttenwirtschaft sucht Frau A. Canters, Meran, Untermais, Ringstr. 14, die durch mehrere Jahre im Sellajochhause und Vajolethause tätig war.

Bücherschau und Kartenwesen.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Alfred Steinitzer: Alpine Sieger. Interessante Ersteigungsgeschichten und Erlebnisse in europäischen und außereuropäischen Gebirgen. München 1917. Georg Müller. Großoktav, 484 S., 22 Bildbeigaben. Preis geh. M. 5.—, geb. M. 6.50, Luxusausgabe in Pergament M. 20.—.

Es entbehrt nicht des eigenen Reizes, während dieses Krieges mit seiner fast nur militärischen Literatur der Neuerscheinungen ein Werk in die Hände zu bekommen, das von Erfolgen so ganz anderer Art zu berichten weiß! Und doch sind auch diese Erfolge von größter Bedeutung gerade in diesem Kriege geworden: Die Siege, die dieses Buch schildert, sind „alpine" und darum ihr Wert für den Krieg im Hochgebirge der letzten Jahre jedem Alpinisten und jedem Gebirgssoldaten klar. Desto reizvoller wirkt es, daß gerade Alfred Steinitzer es ist, der auf Bitten des Müllerschen Verlags in München eine Auswahl alpiner Siegesstücke getroffen hat, denn er ist in diesem Kriege der Schöpfer und Führer der ersten deutschen Alpentruppe gewesen.

Das Buch enthält Ersteigungsgeschichten von den ersten Anfängen des Alpinismus bis zu den letzten alpinen Meisterleistungen vor dem Kriege. Von 1730 bis 1909 ziehen ausgewählte Schilderungen aus allen Gegenden unserer Alpen wie der Asiens und Afrikas an uns vorüber, erklingen Namen wie Whymper, J. v. Payer, Grohmann, H. v. Barth, Paul Güßfeldt, Zsigmondy, G. E. Lammer, Enzensperger, Ampferer, Schuster, E. Oertel, Purtscheller, Sven Hedin, Prinz Ludwig Amadeus von Savoyen u. a. m. Auch die Leistungen weiblicher Alpinisten sind mit Hermine Tauscher-Geduly und der ersten Ersteigerin des Montblanc, Mad. d'Angeville, vertreten. Die Bildbeigaben, zu denen ich gern noch einige Anstiegsskizzen, wie die zur Ersteigung des Uschba, wünschen möchte, geben gleichzeitig eine dankenswerte Übersicht alpiner Darstellungen im letzten Jahrhundert.

Die Auswahl der einzelnen Schilderungen ist dem Herausgeber vortrefflich gelungen. Sie verrät eine umfassende Kenntnis der alpinen Literatur des In- und Auslandes, aus der die Perlen hochturistischer Leistungen erlesen sind. Ich möchte die Sammlung als einen „Beitrag zur Psychologie des Alpinismus" bezeichnen, denn gerade für den alpinen Leser ist es ungemein fesselnd, zu verfolgen, wie die alpinen Eindrücke auf die Heroen des alpinen Sportes zu den verschiedenen Zeiten gewirkt haben. Die Alpenpsyche zu studieren ist sicher eines der interessantesten Gebiete alpiner Forschungsarbeit, zu dem der Alpenkrieg in unseren Ostalpen reiches Material bieten dürfte! Da scheint mir Steinitzers Buch eine völlige Lücke in der bisherigen Literatur sehr gut durch die Zusammenstellung dieser Auswahl alpiner Siegesleistungen auszufüllen. Gerade in dieser Richtung kann daher das Werk ganz besonders empfohlen werden.

Straßburg i. E. Dr. Kurt Blaum.

Prontuario dei Nomi locali dell'Alto Adige, Rom 1916.

Mit den Waffen geht die Eroberung Tirols den Italienern nicht schnell genug vorwärts, so weiß sich die Nation eines d'Annunzio mit Worten zu helfen. Den militärischen Ereignissen weit vorauseilend, hat die königliche Geographische Gesellschaft in Rom, eine bisher wissenschaftliche Vereinigung, der neuen Provinz des Königreiches Italien, die nördlich des Trentino über Bozen bis zu „den heiligen Grenzen" reicht, den stolzen Namen „Alto Adige" verliehen. Die Grenzen des zu erobernden Landesteiles reichen, von der Wasserscheide zwischen Etsch und Inn im Münstertale beginnend, bis zum Reschenscheideck (Passo Rasino) und über den Hauptkamm der Ötztaler Alpen (Alpi Venosti und Alpi Passirie) zum Brenner, schließen das Tuxer Gebirge (Breònie di Levante) und den Südabfall der Zillertaler Alpen (Alpi Aurine) ein, um bei Toblach (Dobbiàco) wieder die Wasserscheide zwischen Rienz und Drau zu erreichen. Die römische Geographische Gesellschaft hat nun ein Ortsverzeichnis der neuen Provinz herausgegeben, in dem sämtliche Namen, die auf der österreichischen Spezialkarte 1 : 75.000 vorkommen, in rein italienischer Form erscheinen. Der einstige österreichische Professor aus Rofreit, Hektor Tolomei, hat das Buch verfaßt, das 10.000 Namen enthält; er hat seine Arbeit in wenigen Monaten gelöst, denn Eile war notwendig, sonst könnten die italienischen Truppen etwa siegreiche Schlachten in den zu erlösenden Ländern schlagen, bevor Cadorna in seinen Siegesberichten die italienischen Namen veröffentlichen kann. Wohl deshalb hat der große Feldherr noch mit seinem Einmarsche nach Tirol gezögert, denn entsetzt stellt der Verfasser fest, daß Cadorna schon einmal von seiner Großtat des Niederbrennens der Dreizinnenhütte berichtet und dabei den verfluchten deutschen Namen gebraucht hat, statt des neu eingeführten „Rifugio delle tre Cime"; jetzt würde es, da durch den amtlichen Schlachtbericht der deutsche Ausdruck der Geschichte angehört, schwer sein, ihn zu entfernen. Der hochverräterische einstige österreichische Pro-

sessor hat wohl den Gehalt der verhaßten Regierung eingesteckt, die ihm in der Donaumonarchie reichlich gebotene Gelegenheit, auch deutsche Gründlichkeit zu lernen, hat er aber nicht benützt. So macht er sich seine Verwelschungsarbeit recht leicht. Er benützt in den seltenen Fällen, da schon welsche Ortsbenennungen bestehen, diese, sagt also Bolzano für Bozen, Bressanone für Brixen, Ora für Auer. Glaubt er in irgendeiner Ortsbezeichnung noch einen romanischen Stamm zu erkennen, so ist rasch ein neuer Name fertig; Andrian wird Andriano, Gschlier wird Castelliere, Gallmein zu Colmagno usf. Im Notfalle wird die Endsilbe einfach in italienische Form gebracht, Trenker wird zum uritalienischen Trenca, Fohrer wird Fara, Harneller zu Ornella. Geht auch das nicht, so wird lustig übersetzt: Weißenbach: Riobianco, Niederndorf: Villabassa, Höllental: Val dell'Inferno, Weißlahnbad: Bagni Ladina bianca, Herrenkollern: Colle dei Signori. Welche Freude hätte der Minnesänger Walter, wenn er seinen Stammhof in dem Buche unter dem neuen Namen „Maso dell'Aviario" wiederfinden würde! Und zu solchem Blödsinn gibt sich eine wissenschaftliche Gesellschaft vom Range der Geographischen Gesellschaft in Rom her! Natürlich müssen auch alle Spuren der Tätigkeit unseres Alpenvereins aus den zu erobernden Gebieten entfernt werden. Daher schließt er auch, wie er ausdrücklich sagt, alle Namen aus dem Gebiete aus, die ein moderner Alpinismus, zu drei Vierteln deutsch, den Hütten und Bergen zugelegt hat, „ein fremder Einschlag in die Alpenwelt"; nur die alten Namen will er da plötzlich anerkennen, den Hütten gebühre nur ein Name aus der umliegenden Gegend. So nennt er die Payer-Hütte: Rifugio della Tabaretta, die Grohmann-Hütte: Rifugio della Vedretta Piana, die Bergl-Hütte: Capanna del Monticello, die Regensburger Hütte: Rifugio di Cisles, das Becher-Haus: Rifugio-Albergo del Bicchiere, die Tuckettspitze: Punta delle Baite, die Grohmann-Spitze: Sasso Levante usw. Aber die Dreisprachenspitze soll von nun an Cima Garibaldi heißen.

A. H.

Woerls Reisehandbücher: Oberstdorf und Umgebung. Führer im Allgäu. Verfaßt von Dr. Hans Modlmayr. Elfte, verb. Auflage. Mit Plan von Oberstdorf, 4 Kartenbeilagen und 8 Panoramen. Leipzig 1916, Woerl. Preis M. 1.50.

Der in alpinen Kreisen wohlbekannte Vorstand der Sektion Würzburg bearbeitete im Jahre 1890 einen Führer von Oberstdorf, der sich so rasch einbürgerte und einer so steigenden Beliebtheit erfreute, daß nun bereits die elfte Auflage vorliegt. Sie zeigt gegenüber ihrer Vorgängerin erhebliche Verbesserungen. Humor- und poesievolle Schilderungen von Josef Groß sind eingestreut und den botanischen Teil übernahm Franz Vollmann, einer der berufenen Alpenpflanzenforscher. Sprachwissenschaftliche Aufklärungen steuerte August Kübler bei, ein Spezialforscher auf diesem Gebiete. Daher darf auch die neue Auflage einer freundlichen Aufnahme bei allen Besuchern des Allgäus sicher sein und sie wird durch ihre Begeisterung für diesen schönen Erdenwinkel redlich das ihre beitragen, ihm neue Freunde zu gewinnen. A. D.

Ernst Christens letzte Bergfahrt. Schilderung des Unglücks vom 19. September 1916 auf dem Bisertengletscher am Tödi von einem Überlebenden. Konstanz 1917, Buchdruckerei Friedrich Stadler. 19 S.

In dieser kleinen Schrift erzählt uns Otto Künzler-Rotach das tragische Ende seines wackeren Berggenossen, des Diplomingenieurs Christen, der bei tobendem Unwetter in eine Spalte des Bisertengletschers stürzte und erst später als Leiche geborgen werden konnte. Nicht ohne tiefe Bewegung wird man die Einzelheiten dieses Unglücksfalles lesen. Nicht jugendlicher Wagemut, sondern die Tücke der Bergwelt hat frühzeitig ein junges, vielversprechendes Leben geknickt.

A. D.

Prof. Dr. Grosse: Kartenlesen. Stuttgart 1917, Franckh. Preis M. —.25.

Eine praktische Einführung in die Elemente des Kartenlesens mit lehrreichen Abbildungen. Für Anfänger dient ebenso des gleichen Verfassers „Geländekunde" in demselben Verlage (Preis M. —.25), das zum Beobachten in der Heimat, namentlich bei Wanderungen, zweckmäßige Anleitung gibt. Beide Schriften erschienen als „Stuttgarter Bilderbogen" Nr. 12 und 13. A. D.

Heimatbücher. Leipzig 1917, Verlag von Friedrich Brandstetter.

Die Schönheit der deutschen Heimat zeigen die oben genannten Volksbücher, die die Lust an der heimatlichen Scholle befestigen und eine willkommene Ergänzung zu einzelnen Reiseführern bilden. Bisher erschienen fünf Bände: „Die Nordmark", von Joh. Schmarje und Joh. Henningsen (Preis geb. M. 3.—); „Unsere märkische Heimat", von Richard Nordhausen (Preis geb. M. 4.—); „Die rote Erde", von Wilhelm Uhlmann-Bixterheide (Preis geb. M. 3.50); „Niedersachsen", von Bernhard Flemes; „Die Rheinlande", von Karl d'Ester (Preis geb. M. 4.—). Eine leichtflüssige Schilderung, von rechter Heimatliebe durchtränkt, und ein künstlerischer Bilderschmuck zeichnet jeden dieser Bände aus. A. D.

Frobenius: Die Schweiz aus der Vogelschau. III. Blatt. Basel 1917, Verlag von Frobenius. Preis Frcs. 2.50. 48 : 70 cm. Farbendruck.

Von diesem bereits besprochenen wirkungsvollen Panorama ist nun das dritte Blatt erschienen (Ostschweiz), das die Bodenverhältnisse in kräftigen Farben und in plastischer Darstellung veranschaulicht. A. D.

A. Stolberg: Durch die Vogesen. Mit einer Übersichtskarte und 22 Aufnahmen von O. Ferlings u. a. Straßburg i. E. 1917, Verlag von Paul Schweikhardt. 8°. 66 S. Preis M. 1.—.

Die liebliche Schönheit dieses Gebirgszuges weiß Stollberg in leuchtenden Farben zu malen, wobei er auch dem Bergsteiger und Schneeschuhläufer beachtenswerte Winke gibt. Durch den Weltkrieg sind die Vogesen auch ein mit Blut durchtränkter historischer Boden geworden. Ein Mitkämpfer erzählt von der Landschaft um Thann, Münster und von der Gegend des Donon: „Dort ist jeder Waldhang ein einziges Minenfeld, aufgepflügt und voll kahler und astlos geschossener Baumgespenster, und auf den Höhen dieses gemordeten Hochwaldes ... Schützengräben im Felsenboden, vom Hauche der Verwesung erfüllt." A. D.

Karl Egger: Im Kaukasus. Bergbesteigungen und Reiseerlebnisse im Sommer 1914. Mit 78 Bildern nach Aufnahmen des Verfassers, Kartenskizze und Panorama. Basel 1915. Frobenius. Großoktav. 144 S., 25 Taf., 1 Plan. Preis geb. Frcs. 5.—.

Der Verfasser ist schon durch seine anschaulichen Schilderungen von Bergfahrten im Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs und in der Schichronik vorteilhaft bekannt geworden. Nun tritt er uns mit einem größeren Buche entgegen, das die Vorzüge seiner Darstellungskunst im neuen Lichte erscheinen läßt. Am 9. Juli 1914, also wenige Wochen vor Kriegsausbruch, unternahm er mit einem Freunde die Reise durch die russischen Steppen nach dem Kaukasus und führte hier eine Reihe kühner Bergbesteigungen aus. Der Krieg bereitete den weiteren Plänen der beiden Alpinisten ein vorzeitiges Ende. Recht lebendig weiß Egger die bewegte Heimreise zu erzählen. Die Herausgabe des Buches verzögerte sich, da die trefflichen Aufnahmen des Verfassers sieben Monate in Rußland versteckt bleiben mußten und erst dann glücklich in seine Heimat kamen. In der schon reichhaltigen Kaukasusliteratur bildet das vorliegende Buch eine wertvolle Erscheinung.

A. D.

Lötschen. Im Verlage der Akademischen Buchhandlung von Max Drechsel in Bern erscheint demnächst „Lötschen, eine vollständige Darstellung der altertümlichen Kultur eines Schweizer Hochtales" von Dr. Hedwig Anneler und Kunstmaler Karl Anneler. Der Preis für „Subskribenten" beträgt für die einfache Ausgabe, die auch in vier Lieferungen bezogen werden kann, in Halbpergament Frcs. 28.—, für das gebundene Exemplar Frcs. 36.—. Die Drucklegung kann jedoch erst beginnen, wenn die nötige Zahl der Abnehmer gesichert ist. Das mit zahlreichen herrlichen Bildern geschmückte prächtige Werk eignet sich besonders für Alpinisten und alpine Büchereien. Dr. Heinrich Dübi, der Proben des Textes und der Originalzeichnungen sowie von den Musikbeilagen sah, sagt, daß er einen unauslöschlichen Eindruck empfing, so daß er den Augenblick des Erscheinens dieses in seiner Art für Volkskunde, Geographie, Landschaftszeichnungen und Sittenbildung einzig dastehenden Buches kaum erwarten könne.

A. D.

Reintal-Hospiz. Wegweiser durch die Umgebung. Siegen i. W., Westdeutsche Verlagsanstalt.

Das kleine Schriftchen ist bereits in zweiter Ausgabe erschienen (1913); es ist mit einem übersichtlichen Kärtchen ver-

sehen. Neu ist im Texte, daß der Verfasser mit „Stieg" einen bergauf- und bergabführenden, mit „Steig" einen vorwiegend wagrechten Fußweg bezeichnet. Die Schreibung Bodenlahne (Bodenlahnehütte, Bodenlahneweg usw.) entspricht nicht dem bajuwarischen Sprachgebrauche, der nur „Lahn" kennt (also Bodenlahnhütte usw.). Auch Alphütte ist dem bajuwarischen Sprachgebrauche nicht geläufig, man sagt kurzweg Alm oder bestenfalls Almhütte, also beispielsweise Tremöser Alm (Tremöser Almhütte, zur Unterscheidung von Tremöser Jagdhütte), Stuibenalm usw.

Alpenmärchen. Gesammelt von F. J. Vonbun. Hochdeutsch nacherzählt von E. Junghans. Mit Zeichnungen von Wilhelm Stumpf. Stuttgart-Cannstadt, Holbein-Verlag. 82 S., 8°. Preis M. 1.20.

1847 gab Vonbun zum ersten Male seine „Volkssagen aus Vorarlberg" in seiner heimatlichen Mundart heraus, die seither ein paar Auflagen erlebten. Eine gute hochdeutsche Übertragung, geschmückt mit guten Bildern, liegt hier vor und wird sich in diesem neuen Gewande auch zahlreiche neue Freunde gewinnen. A. D.

Aus dem Engadin. Märchen und Schwänke, erzählt von Gian Bundi, mit Bildern von Hans Eggimann. Bern, A. Francke. 8°, 118 S. Preis geb. M. 3.80.

Die acht Märchen und Sagen des vorliegenden, vornehm ausgestatteten Buches bilden einen schätzbaren Beitrag zur selbst heute noch viel zu wenig bekannten Volkskunde des Engadins. Wie einst Grimm, so erfuhr auch Bundi diese Sagen von „märchenkundigen Frauen". Ihr novellistisches Gepräge legt die Annahme nahe, daß es sich hier um „Kunstdichtungen" handle. Dem aber widerspricht der Herausgeber, und zwar mit vollem Recht. Daß sie größtenteils italienischen Ursprungs sind, ist nicht zu bezweifeln. Nur die Schnurre „Das Eselsei" nimmt er hievon aus und meint, daß sie aus Tirol stamme. Allein dieser Schwank ist in ganz Deutschland verbreitet, ebenso finden sich in den anderen Engadiner Märchen zahlreiche Anklänge an die Grimmschen. Gewisse Motive wiederholen sich eben immer wieder in der Märchenliteratur der ganzen Welt. Der Buchschmuck steht auf künstlerisch hoher Stufe. Nur mit der Abbildung des „Mostro" in der Mär von der „schönen Bellinda" wird man sich aus ästhetischen Gründen nicht befreunden können. Die Darstellung dieses Ungeheuers hätte der Künstler besser der Phantasie des Lesers überlassen sollen. A. D.

Ludwig Gehring: Winter in Berchtesgaden. Ein praktischer Führer für Erholungsuchende und Freunde leichten Wintersports. Berchtesgaden 1917, Karl Ermisch. 8°. 59 S., 7 Tafeln, 1 Karte. Preis M. 2.—.

Das vorliegende Buch ist nicht nur ein zweckmäßiger Führer durch Berchtesgaden, es schildert auch den Königsee und die Wildfütterung und gibt die schönsten Spaziergänge und Wanderungen, die besten Rodelbahnen und die beliebtesten Übungsplätze für Schneeschuhlauf sowie die Wintermarkierungen des „Schiklubs Berchtesgaden" an. Eine schätzbare Beigabe ist die Übersichtskarte von Berchtesgaden und Umgebung. Von der winterlichen Pracht des vielgepriesenen Ländchens erzählen acht vortreffliche Naturaufnahmen in Kupferdruck und eine reizvolle Farbenaufnahme (St. Bartholomä im Winter). A. D.

Heinrich Federer: Das Mätteliseppi. Eine Erzählung. 16. Tausend. Berlin 1917, G. Grote. 8°. 3 Bl., 565 S., 1 Taf. Preis ungeb. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Heinrich Federer ist ein Erzählertalent ersten Ranges. Seine Romane „Berge und Menschen" und „Pilatus" haben ihn mit einem Schlage in die Reihe der ersten alpinen Novellisten gestellt. Ein Stück der eigenen Kindheit des Dichters zieht in dem vorgenannten Romane an uns vorüber, einer Kindheit, die, wie sein späteres Leben, eng verwachsen ist mit seinen Schweizer Bergen. Welch prächtige Hochlandsmenschen zeichnet doch sein Stift! Jeder, auch der kleinste Zug an ihnen, beruht auf liebevoller Anschauung, auf wahrheitsfreudiger Schilderung. Namentlich gilt dies von seinen Kindergestalten. Die Kinder und die Berge erzählten ihm ja (nach eigenem Geständnis) die Fabel seiner Geschichten, und er brauchte sie nur nachzuerzählen. Kinder und Berge aber sind auch die Beurteiler seiner Kunst. „Und wenn ich künsteln wollte," sagte er, „donnerten die Berge, und wenn ich aus der Natürlichkeit fiel, gähnten die Kinder." Den blinkenden Alpenhäuptern singt er auch hier ein hohes Lied, so schön und feierlich, wie es eben nur ein echter Dichter vermag. A. D.

Artur v. Wallpach: „Wir brechen durch den Tod." Gedichte aus dem Felde. 105 Seiten. Innsbruck, Verlag der Anstalt „Tyrolia". K 2.— (M. 1.60).

Eine Sammlung begeisterter und begeisternder Gedichte, die im Felde unter dem frischen Eindruck der großen Geschehnisse entstanden sind und deshalb mit doppelter Lebendigkeit wirken.

Manfred Eimer: Heldensöhne. Eine Erzählung aus dem Lande der Schwarzen Berge. Mit 12 Tondruckbildern von Willy Planck. Stuttgart 1914, K. Thienemann. 8°, 232 S., 12 Taf. Preis M. 4.50.

Eine vielleicht doch etwas zu überschwengliche Verherrlichung der Montenegriner in dem Türkenkriege von 1876—1878 im Gewande einer leichtgeschürzten Erzählung, die durch die jüngsten politischen Ereignisse Interesse gewinnt. A. D.

Georg Wegener: Der Wall von Eisen und Feuer. Ein Jahr an der Westfront. Leipzig 1915, F. A. Brockhaus. 8°. 190 S., 12 Taf. Preis M. 1.—.

Prof. Dr. Georg Wegener, der Begleiter des deutschen Kronprinzen auf seiner Indienfahrt, nun Kriegsberichterstatter im großen Hauptquartier, faßt seine wechselvollen Erlebnisse in diesem gewaltigen Kriegsdrama in einem mit zahlreichen schönen Bildern ausgestatteten Buche zusammen, das unbedingt zu den guten Erzeugnissen unserer Kriegsliteratur gezählt werden darf. A. D.

Aristide Baragiola: La casa villereccia delle colonie del gruppo carnico Sappada, Sauris e Timau... Zürich 1915, Orell Füßli. 4°. 2 Bl., 244 S. Preis Frcs. 10.—.

Die eigenartigen Bauernhäuser im Gebiete der italienisch-deutschen (heute kampfdurchtobten) Sprachgrenze schildert Prof. Baragiola in sehr anschaulicher Weise. Über 300 treffliche Aufnahmen ergänzen seine Darlegungen, in die auch zahlreiche wirksame Mundartproben aus jener südlichsten deutschen Sprachzone eingestreut sind. A. D.

Franz Rosen: Jungfrau Königin. Roman, 2. Aufl. Berlin 1916, Verlag Berlin-Wien. 8°. 306 S. Preis geb. M. 3.20.

In der unheimlich angeschwollenen Flut der Bergbauernromane bildet diese Erzählung einer Dame (unter dem Namen Franz Rosen birgt sich die Schriftstellerin Margarete v. Sydow) eine durchaus erfreuliche Erscheinung. Der Schauplatz der Geschehnisse ist das stille Grindelwaldtal. Die Handlung verläuft innerhalb des engen Rahmens bäuerlichen Denkens und Empfindens. Die an sich nicht neue Fabel (der Niedergang einer Ehe durch die Spiel- und Trunksucht des Mannes) weiß die lebhafte Gestaltungskraft der Dichterin in frische Farben zu tauchen. Wo die Verfasserin in flammender Begeisterung ein herrliches Preislied der Bergwelt singt, da muß ihr jeder Alpenfreund mit wahrer Inbrunst lauschen. A. D.

Josef Paldus: Eine Ansicht von Wien und seiner Umgebung aus dem Jahre 1742. Wien 1914 (S.-A. aus Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereins zu Wien, Bd. 46).

In der Kartenabteilung des k. u. k. Kriegsarchivs zu Wien befindet sich auch ein sorgfältig ausgeführter Donauatlas von Franz Nikolaus Sparr, ein handschriftliches, dem Prinzen Karl von Lothringen gewidmetes Werk. Das schönste Blatt von diesen 112 Ansichten und Plänen ist eine mit außerordentlicher Feinheit hergestellte perspektivische Ansicht von Wien, die nun Paldus mit erläuterndem Vorwort herausgibt. Als Standpunkt ist die Höhe des Wienerberges gewählt. Sparrs Panorama von Wien gehört — wie der Herausgeber mit Recht bemerkt — zu den schönsten, ja vielleicht einzigartigen Ansichten der Stadt im Rahmen ihrer Umgebung und reiht sich würdig an die Ansicht Hufnagels von 1609 und den Perspektivplan Jos. Daniel Hubers von 1774 an. A. D.

Von **Griebens Reiseführern** erschien vor kurzem Band 17, welcher den Zeitverhältnissen angepaßt ist: Badeorte und Sanatorien in Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz. 28., neu bearbeitete Auflage, da die verhängnisvollen Verwundungen und Erkrankungen unserer Krieger meist eine Nachbehandlung in Badeorten erfordern. Nach einer sachkundigen ärztlichen Einführung über die Wirkung der Heilquellen und Mineralwässer folgt die kurze Beschreibung alles Wissenswerten dieser Heilorte in knapper Form

und in alphabetischer Anordnung wodurch die Auffindbarkeit wesentlich erleichtert wird. Gerade dieser „Grieben" dürfte jetzt allgemeinen Anklang finden. A. D.

Else Maquardsen-Kamphövener: Das Wesen des Osmanen. Ein Berater für Orientfahrer. München-Pasing 1916, Roland-Verlag. 8°. 122 S. Pappd. Preis M. 1.20.

Das dem Deutschen wesensverwandte türkische Volk wird in diesem Buche in seiner ganzen Eigenart von einer trefflichen Kennerin geschildert. Das stilistisch wie psychologisch reizvolle Buch gewährt Genuß und Belehrung in reichem Maße. A. D.

Ulrich Amstutz: Hintergaß-Leute im Kriegsjahr 1914. Anspruchslose Geschichten. Zürich 1916, Orell Füßli. 8°. 222 S. Preis brosch. Frcs. 2.—, geb. Frcs. 3.—.

Der bodenständige Erzähler versteht es, Land und Leute seiner Berner Heimat mit liebevollem Verständnis und scharfer Naturtreue zu schildern. Über den drei Erzählungen dieses Buches steht im Hintergrunde der blutige Weltkrieg, dessen Rückwirkungen sich auf die handelnden Personen äußern. Fast noch höher als des Verfassers dichterische Kunst ist sein warmherziger Humor zu werten, der selbst ernste Szenen mit feinem mildem Lichte verklärt. A. D.

Kartenwesen.

Touristenkarte des Elsaß. Blatt 1: Straßburg—Luneville—Metz. Blatt 2: Mühlhausen—Colmar. Maßstab 1 : 200.000. Bern 1917, Geographischer Kartenverlag (Kümmerly & Frey). Preis des Blattes auf Papier M. 1.40, auf Leinwand M. 2.40.

Fein ausgeführte Blätter, namentlich vorzüglich in der Darstellung des Wechsels von Berg und Ebene. Sie sind zunächst als Orientierungskarten für einen Teil des westlichen Kriegsschauplatzes gedacht, werden aber später dem Touristen zweifellos wertvolle Dienste leisten. A. D.

Die Verkehrskarten von Eulitz (Verlag Oskar Eulitz, Lissa i. P.) erfreuen sich eines sehr regen Absatzes. Bisher erschienen 24 Karten, bearbeitet von C. Luther. Nr. 22 ist eine neue Wandkarte von Deutschland (1 : 1,100.000), Nr. 23 eine neue Verkehrskarte von Europa (1 : 5,250.000), Nr. 24 eine neue große Weltkarte (1 : 36,500.000). Diese drei Karten sind in Fünffarbendruck hergestellt. Der Preis einer jeden beträgt M. 1.50. A. D.

Reliefkarte von Vevey—Clarens—Montreux—Territet—Villeneuve. Von Fridolin Becker. Maßstab 1 : 30.000, 50 : 35 cm. Zürich 1917, Orell Füßli. Preis Frcs. 2.—.

Diese Karte mit dem Mittelpunkte Montreux und seinem verzweigten Bergbahnnetz beruht auf eingehender Naturbeobachtung und hervorragender topographischer Darstellungskunst. Sie läßt auch dem ungeübten Kartenleser die Landschaft in ihren drei Stufen: dem dichtbesiedelten Seegestade mit den welligen Rebgeländen, den bekannten Vorbergen und den felsigen Hauptbergen klar erscheinen. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

Bestandsverzeichnis des D. u. Ö. Alpenvereins 1917.

(Nach dem Stande vom 1. Januar 1917.)

Hauptausschuß: [1]) Vorsitzende: Exz. Dr. R. Sydow 1912—16, verlängert bis 1917), Staatsminister, Berlin W. 9, Leipzigerplatz 11 A; Dr. R. Grienberger (1912—16, verlängert bis 1917), k. k. Sektionschef, Wien I/1, Grünangergasse 1; Ad. Schiedmayer (1912—16, verlängert bis 1917), Geh. Kommerzienrat, Stuttgart, Neckarstraße 16.

Mitglieder: Dr. med. A. Arning (1913—17), Hamburg 36, Johnsallee 3; Dr. C. Arnold (1914—18), Geh. Regierungsrat, Hannover, Corvinusstraße 2; Prof. Dr. Ed. Brückner (1910—14, verlängert wie oben), Wien, III., Baumanngasse 8; Geh. Oberpostrat Gg. Domizlaff (1913—17), Leipzig, Poststraße 2; Regierungsrat Dr. J. Donabaum (1910—14, verlängert wie oben), Wien, VIII., Strozzigasse 43; Prof. Dr. H. v. Ficker (1911—14, verlängert wie oben), Graz, Universität; F. Humperdinck (1913—15, verlängert wie oben), Geh. Bergrat, Halle a. S., Kaiserplatz; O. Köhn (1911—15, verlängert wie oben), Kaufmann, Charlottenburg 2, Kantstraße 158; Fr. Kruse (1913—17), Geh. Regierungsrat, Danzig, Karrenwall 2; Dr. Gg. Leuchs (1913—16, verlängert wie oben), München, Zuccalistraße 4; Heinrich Ludwig (1914—18), Laibach (Krain), Bleiweisstraße 13; Dr. Jg. Mader (1913—17), prakt. Arzt, Brixen (Tirol); Direktor Ja. Mattis (1912—16, verlängert wie oben), Wien, XIV/3, Storchengasse 19; Dr. Julius Mayr (1914—18), Brannenburg a. Inn; Dr. Otto Mayr (1910—14, verlängert wie oben), Oberlandesgerichtsrat, München, Viktor Scheffelstraße 10/2; Direktor Otto Nase (1912—16, verlängert wie oben), Wien. XIII., Leopold Müller-Straße 1; Gymn.-Direktor Dr. Niepmann (1914—18), Bonn, Quantiusstraße; Hans Rehm (1912—16, verlängert wie oben), Apothekenbesitzer, Regensburg, St. Emmeram-Hofapotheke; Dr. H. Reißig (1912—16, verlängert wie oben), k. k. Statthalterei-Vizepräsident, Wien; Karl Schmolz (1914—18), Bamberg, Luitpoldstraße; Geh. Kriegsrat Dr. Siemon (1911—15, verlängert wie oben), Münster i. W., Erphofstraße 32; Dr. Fr. Trnka (1911—15, verlängert wie oben), Präs. d. Post- und Tel.-Dir. a. D., Innsbruck, Dreiheiligenstraße 23; Pfarrer Beesenmeyer (1910—14, verlängert wie oben), Wiesbaden, Emserstraße 18; Medizinalrat Dr. Waldvogel (1913—17), Coburg; Dr. V. Wessely (1911—15, verlängert wie oben), Hof- und Gerichtsadvokat, Linz a. D., Franz Josef-Platz 17.

Verwaltungsausschuß: Dr. R. Grienberger, geschäftsführender Vorsitzender; Dr. J. Donabaum, Stellvertreter; Dr. Ed. Brückner, J. Mattis, Otto Nase, Dr. H. Reißig.

Referenten:

A. Für Satzungsprüfungen: Dr. R. Grienberger, Kruse, Dr. H. Reißig, Dr. F. Trnka.

B. Für Weg- und Hüttenbauten: Hauptreferent: Dr. J. Donabaum. Referat 1: Dr. Waldvogel. Bregenzer Wald, Allgäuer, Lechtaler, Ammergauer Alpen. Referat 2: Dr. H. v. Ficker. Wetterstein, Mieminger, Karwendel, Rofan, Bayr. Voralpen. Referat 3: Dr. Wessely. Kaiser, Loferer und Leoganger Steinberge, Chiemgauer, Berchtesgadener Alpen. Referat 4: H. Rehm. Dachsteingruppe, Totes Gebirge, Salzkammergut, Ennstaler, Eisenerzer Alpen, Hochschwab, Rax. Referat 5: Dr. Siemon. Rätikon-, Silvretta-, Samnaun-, Ferwall-, Sesvenna-Gruppe. Referat 6: Otto Köhn. Ötztaler, Stubaier, Sarntaler Gruppe. Referat 7: Dr. C. Arnold. Zillertaler, Venediger-, Granatspitz-, Rieserferner-Gruppe, Kitzbüheler Alpen. Referat 8: Dr. Trnka. Östl. Hohe Tauern, Schober-Gruppe, Niedere Tauern. Referat 9: F. Humperdinck. Ortler-, Adamello-, Brenta-Gruppe, Mendelzug, M. Baldo. Referat 10: Dr. Gg. Leuchs. Dolomiten. Referat 11: Dr. Niepmann. Lienzer Dolomiten. Kreuzeck-Gruppe, Gailtaler, Karnische, Norische Alpen. Referat 12: Gg. Domizlaff. Julische Alpen, Karawanken, Steiner Alpen, Karst.

C. Für Führerwesen: Dr. H. Reißig, H. Ludwig, Dr. O. Mayr; für Führerkasse: Dr. Arning.

D. Für wissenschaftliche Angelegenheiten: Dr. Brückner. — Als Beiräte zugezogen: Dr. S. Finsterwalder, Dr. Giesenhagen, Dr. N. Krebs, Dr. Schatz, K. Schmolz, Dr. Sieger.

[1]) Die Jahreszahlen in Klammern bedeuten die Amtsdauer der Hauptausschuß-Mitglieder.

E. Für das Alpine Museum: Dr. Brückner.

F. Für die Bücherei: Dr. Donabaum, Dr. J. Mayr.

G. Für Rettungswesen: Otto Nase, Dr. Arning.

Kanzlei des Hauptausschusses: Wien, I., Grünangergasse 1.

Kanzleileiter: Dr. Josef Moriggl.

Vereinskasse: HA.-Mitglied Direktor J. Mattis, Kassier.

Alle Zahlungen der Sektionen in Deutschland sind zu adressieren an die Deutsche Bank Filiale München in München, jene der österreichischen Sektionen an die Steiermärkische Eskomptebank in Graz; in beiden Fällen mit dem Zusatze „für Rechnung des HA. d. D. u. Ö. A.-V.".

Schriftleitung der Vereinsschriften: Heinrich Heß, Wien, XVIII/5, Hasenberggasse 56.

Alpenvereins-Bücherei: München, Westenriederstraße Nr. 21, Leiter: Dr. A. Dreyer.

Alpines Museum: München, Praterinsel 5, Leiter: Karl Müller, Landesgerichtsrat a. D.

Mitgliederstand 85 254.

Die Zahl nach dem Namen der Sektion bezeichnet das Jahr der Gründung; die am Schlusse der Zeile ausgeworfene die Zahl der Mitglieder. Angeführt erscheint nur der Name des Vorstandes, gegebenenfalls der Name jener Persönlichkeit oder die Stelle, an die alle Zuschriften zu richten sind.

1. **Aachen.** 1894. 171
Richard Wirth, Generalagent, Hubertusstr. 13.
2. **Abtenau** (Salzburg). 1903. 18
Dr. Hans Port, k. k. Bezirksrichter.
Admont siehe Ennstal.
Aschach siehe Lindau-Land.
3. **Achental.** 1907. Sitz Marquartstein (Bayern). 23
Otto Sester, Villa Sester.
4. **Aibling** (Bayern). 1901. 86
Hans Ruf, Apothekenbesitzer.
5. **Aichach** (Bayern). 1898. 67
G. Fraaß, k. Obergeometer.
6. **Akademische Sektion Berlin.** 1889. 70
Dr. Holtz, Präsident, Charlottenburg, Berlinerstr. 58.
7. **Akademische Sektion Dresden.** 1901. 46
Technische Hochschule, Dresden-A., Bismarckplatz.
8. **Akademische Sektion Graz.** 1892. 74
Technische Hochschule.
9. **Akademische Sektion Innsbruck.** 1902. 15
Dr. Aug. Knöpfler, k. k. Richter b. Landesgericht.
10. **Akademische Sektion München.** 1910. 55
Technische Hochschule, München.
11. **Akademische Sektion Wien.** 1887. 232
I., Universität, Parktrakt Hof III.
12. **Alexandrien.** 1906. 20
Dr. Oskar Stroß.
13. **Allgäu-Immenstadt.** 1874. Sitz Immenstadt. 500
Edmund Probst, Geh. Kommerzienrat.
14. **Allgäu-Kempten.** 1871. Sitz Kempten. 581
Andreas Janson, k. Gymn.-Prof., Lindauerstraße K 59½.
15. **Allgemeiner Turnverein Dresden.** 1910. Sitz Dresden. 50
Emil Künzelmann, Ringstr. 27.
16. **Alpina.** 1910. Sitz Nürnberg. 4
Konrad Paulus, Körnerstr. 120/III.
17. **Alpine Vereinigung Krefeld.** 1907. Sitz Krefeld. 29
Theo Sommer, Kaufmann, Hochstr. 103.
Altenburg siehe Sachsen-Altenburg.
18. **Amberg** (Oberpfalz). 1884. 150
Stadtbaurat Ruck.
19. **Ampezzo.** 1882. Sitz Cortina d'Ampezzo (Tirol). 50
Luigi Menardi, Hotelier.
20. **Amstetten** (N.-Ö.). 1910. 23
Dr. M. L. Förster, Rechtsanwalt.
21. **Anhalt.** 1895. Sitz Dessau. 381
Dr. Neumann, Stadtrat, Dessau, Ruststraße 8.
22. **Annaberg** (Erzgebirge). 1887. 87
Dr. Birke, Professor.
23. **Ansbach** (Bayern). 1887. 216
Regierungsrat Klee.
24. **Apolda** (S.-Weimar). 1901. 42
Hugo Blume, Buchdruckereibesitzer.
25. **Asch** (Böhmen). 1878. 133
Richard Baumgärtel, Fabrikant.
26. **Aschaffenburg** (Bayern). 1897. 63
Dr. Johann Straub, k. Oberstudienrat.
27. **Aue** (Erzgebirge). 1908. 95
Richard Raabe, Justizrat in Aue.
28. **Auerbach** (Vogtland). 1906. 138
Emil Roßner, Stadtrat.
29. **Augsburg.** 1869. 640
Exz. Richard v. Hößlin, Generalleutnant z. D., Schießgrabenstr. 20.
30. **Aussee** (Steiermark). 1874. 57
Dr. Albert Hofer.
31. **Aussig** (Böhmen). 1904. 119
Otto Fitz, Kaufmann.
32. **Austria.** 1869. Sitz Wien. 3967
Wien I., Wollzeile 22.
33. **Baar.** 1908. Sitz Schwenningen a. Neckar. 39
Hellmut Bürk, Ingenieur, Bürkstr.
34. **Baden-Baden.** 1889. 55
Max Siegl, Bankbeamter, Sophienstr. 6.
35. **Baden b. Wien.** 1905. 99
Franz Meisel, Südbahnbeamter, Wassergasse 47.
36. **Badgastein.** 1883. 77
Ludwig Straubinger, Hotelbesitzer.
37. **Bamberg.** 1886. 293
Karl Schmolz, Apotheker.
38. **Barmen.** 1897. 211
Ludwig Fenner, Professor, Göbenstr. 32.
39. **Bautzen.** 1903. 210
Prof. Dr. Wehner, Rektor d. Oberrealschule.
40. **Bayerland.** 1896. Sitz München. 347
Eugen Oertel, k. Oberlandesgerichtsrat, Nymphenburgerstraße 1.
41. **Bayreuth.** 1889. 158
Hof-Pianoforte-Fabr. Steingräber.
42. **Berchtesgaden** (Bayern). 1875. 353
Max Fischer, kgl. Bergrat.
43. **Bergfriede.** 1910. Sitz Freising (Bayern). 30
Otto Böhm, Kaufmann.
44. **Bergland.** 1910. Sitz München. 193
August Schuster (Sporthaus Schuster), Rosenstr. 6.
45. **Berlin.** 1869. 2858
Geschäftsstelle: Berlin W. 35, Potsdamerstraße 121 K.
Berlin siehe auch Akad. S. Berlin, S. Charlottenburg, Hohenzollern, Kurmark, Mark Brandenburg.
46. **Biberach** (Württemberg). 1896. 124
Maurer, Oberreallehrer.
47. **Bielefeld** (Westfalen). 1894. 168
Adolf Bock, Justizrat.
48. **Bludenz** (Vorarlberg). 1896. 99
Ferd. Gaßner.
49. **Bochum** (Westfalen). 1910. 52
A. Lorenz, Oberlehrer, Graf Engelbertstr. 14.
50. **Bonn.** 1884. 149
Dr. Niepmann, Gymn.-Dir., Quantiusstr.
51. **Bozen** (Tirol). 1869. 528
Geschäftsstelle: Bozen, Bindergasse 25, Hotel Mondschein.
52. **Braunau-Simbach.** 1887. Sitz Simbach am Inn. 32
Dr. Ludwig Schreiner in Simbach.
53. **Braunschweig.** 1884. 407
Dr. H. Engelbrecht, Bismarckstr. 11.
Bregenz siehe Vorarlberg.
54. **Bremen.** 1886. 278
August Lürman, Rechtsanwalt, Stintbrücke 1.
55. **Breslau.** 1878. 466
Geschäftsstelle: Geologisches Institut, Schuhbrücke 38/II.
56. **Brixen** (Tirol). 1875. 121
Dr. Ignaz Mader, prakt. Arzt.
57. **Bromberg** (Posen). 1901. 87
Geh. Justizrat Albinus, Landgerichtsdirektor.
58. **Bruck a. d. Mur** (Steiermark). 1903. 93
Dr. Rudolf Jugowitz, k. k. Oberforstrat.
Brünn siehe Moravia.
59. **Bruneck** (Tirol). 1870. 100
Dr. Richard Hibler.
60. **Buchenstein.** 1904. Sitz Pieve di Livinallongo (Tirol). 37
Dr. Anton Sisti, k. k. Landesschulinspektor in Innsbruck, k. k. Statthalterei.
Canazei siehe Fassa.
61. **Cassel.** 1887. 303
Dr. med. Jäckh, Mönchebergstr. 25.
62. **Celle** (Hannover). 1912. 101
Justizrat Schneider, Rundestr. 3.
63. **Charlottenburg.** 1910. 105
Dr. Gg. Janke, Berlin NW. 87, Levetzowstraße 14.
64. **Chemnitz.** 1882. 608
Th. Kellerbauer, Professor, Melanchthonstraße 19.
65. **Cilli** (Steiermark). 1884. 99
Ober-Bergkommissär Dr. Kallab.
66. **Coblenz a. R.** 1905. 125
Oberpostdirektor Geh. Oberpostrat Rehan, Kaiser-Wilhelm-Ring 14/20.
67. **Coburg.** 1879. 291
K. Lesch, Oberrealschullehrer.
68. **Colmar** (Elsaß). 1910. 24
Dr. med. Duhamel, Hohnackstr. 5.
Cortina siehe Ampezzo.
Corvara siehe Ladinia.
69. **Cottbus.** 1901. 162
W. Frielinghaus, Schloßprediger, Turnstraße 14.
70. **Danzig** (Westpreußen). 1889. 264
Kruse, Geh. Reg.-Rat, Karrenwall 2.
71. **Darmstadt** (Hessen). 1870. 237
Dr. C. Maurer, Professor, Emilstr. 13.
Darmstadt siehe Starkenburg.
72. **Defereggen.** 1886. Sitz St. Jakob in Defereggen (Tirol). 52
Anton Paßler, Kaufmann.
73. **Deggendorf** (N.-Bayern). 1900. 46
Dr. Hans Wörle, Realschulrektor.
Dessau siehe Anhalt.
74. **Detmold.** 1904. 89
Prof. Dr. Thorbecke, Neustadt 6.
75. **Deutsch-Fersental.** 1905. Sitz Inner-Florutz (St. Felix, Tirol). 134
Peter Oberosler, Wirt in Inner-Florutz.
76. **Dillingen a. D.** (Bayern). 1896. 25
Dr. K. Imminger, prakt. Arzt.
77. **Döbeln** (Sachsen). 1903. 155
Karl Lehning, Apotheker.
78. **Donauwörth** (Bayern). 1896. 69
Unbesetzt.
79. **Dortmund** (Westfalen). 1897. 204
Prof. Schäfer, Luisenstr. 3.
80. **Dresden.** 1873. 1727
E. Richter, Hofkunsthandlung, Pragerstr. 13.
Dresden siehe auch Akad. S. Dresden, Allgemeiner Turnverein Dresden, Meißner Hochland, Wettin.
81. **Düren** (Rh.-Pr.). 1899. 32
Prof. Bamberg, Kreuzstr.
82. **Düsseldorf.** 1889. 346
Firma Braun & Bloem, G. m. b. H.
83. **Duisburg.** 1902. 333
Max Baumbach, Architekt, Fürstenstr. 9.
84. **Edelraute.** 1910. Sitz Wien, I., Universitätsstraße 9. 49
Unbesetzt.
85. **Edenkoben** (Pfalz). 1910. 26
Philipp Goering, Volksbankkassier.
86. **Eger** (Böhmen). 1894. 94
Friedrich Scherb, Bergdirektor.

37. **Eichstätt** (Bayern). 1900. 67
Strafanstaltspfarrer Pracht.

88. **Eisacktal.** 1886. Sitz Gossensaß (Tirol). 21
Ludwig Gröbner, Hotelier.

Eisenach siehe Wartburg.

89. **Elberfeld.** 1891. 227
Rich. Himmelmann, Stadtverordneter.

90. **Ennstal-Admont.** 1893. Sitz Admont (Steiermark). 153
Dr. Josef Genger, Bürgermeister.

91. **Enzian.** 1912. Sitz Wien. 105
Friedrich Bähre, I., Schwarzenbergstr. 6.

92. **Erfurt.** 1882. 448
Landgerichtspräsident, Geh. Oberjustizrat R. Hedemann, Goethestr. 25.

93. **Erlangen.** 1890. 76
Universitätsprofessor Dr. v. Kryger.

94. **Essen a. R.** 1886. 335
Dr. Racine, Geh. Medizinalrat, Hochstr. 15.

95. **Falkenstein** (Vogtland). 1912. 81
Karl Bleyer, Fabrikant.

96. **Fassa.** 1891. Sitz Canazei di Fassa (Tirol). 36
Benjamin Bernard, Maler.

97. **Feldkirchen** (Kärnten). 1911. 35
Otto Fenkart, landschaftl. Tierarzt, Schillerstraße 10.

St. Felix siehe Deutsch-Fersental.

98. **Fieberbrunn** (Tirol). 1884. 124
Eugen Homann, k. k. Forstverwalter.

99. **Forchheim** (Oberfranken). 1898. 55
Georg Kübert, Hauptlehrer.

100. **Frankenthal** (Pfalz). 1904. 96
Karl Kleiber, Direktor der Töchterschule.

101. **Frankfurt a. Main.** 1869. 879
Geschäftsstelle: Gr. Hirschgraben 11.

102. **Frankfurt a. d. Oder.** 1885. 183
Geh. Regierungsrat Chales de Beaulieu, Hohenzollernstr. 10.

103. **Freiberg** (Sachsen). 1904. 156
Dr. W. Schaller, Gymn.-Oberlehrer, Hainichenerstraße 18/III.

104. **Freiburg** (Breisgau). 1881. 385
Prof. Dr. Grabendörfer, Dreikönigstr. 20.

105. **Freising** (Bayern). 1887. 60
Max Kaiser, Oberlehrer.

Freising siehe auch Bergfriede.

106. **Friedrichshafen.** 1912. 76
L. Gastpar, Spediteur.

107. **Fürth** (Bayern). 1882. 335
Dr. Emil Stark, Stadtarzt, Friedrichstr. 24/II.

108. **Füssen** (Bayern). 1887. 123
Bezirksamts-Assessor Jäger.

109. **Fulda.** 1887. 32
Franz Aug. Müller.

110. **Gablonz a. d. Neiße.** 1903. 99
Dr. Rudolf Poduschka, Augenarzt.

111. **Gailtal.** 1884. Sitz Hermagor (Kärnten). 54
Franz Ehrlich, k. k. Forstkommissär.

112. **Garmisch-Partenkirchen.** 1887. Sitz Garmisch (Bayern). 475
Ingenieur A. Zoeppritz, Garmisch.

113. **Gelsenkirchen** (Westfalen). 1904. 72
Oberrealschuldirektor Fritzsche.

114. **Gera** (Reuß). 1879. 265
Th. Jaenicke, Major z. D., Bismarckstr. 3.

115. **Gießen** (Hessen). 1886. 112
Professor Hedderich, Löberstr. 15.

Gießen siehe auch Oberhessen.

116. **St. Gilgen** (Salzburg). 1902. 76
Franz Paurnfeind, k. k. Förster.

Glatz siehe Grafschaft Glatz.

117. **Gleiwitz** (Schlesien). 1895. 293
Justizrat Lustig.

118. **Gmünd** (Kärnten). 1897. 76
Franz Kohlmayr, Gastwirt.

119. **Gmunden** (Oberösterreich). 1902. 101
Franz Haas, Hutfabrikant.

Göppingen siehe Hohenstaufen.

Görlitz siehe Lausitz.

120. **Göttingen** (Hannover). 1890. 95
O. Wolff, Landgerichtsrat.

121. **Golsern** (Oberösterreich). 1901. 33
Wilhelm Fettinger.

122. **Golling** (Salzburg). 1880. 17
Dr. Hans Hötzl, k. k. Notar.

123. **Goslar a. H.** 1890. 61
Herm. Bente, Rentier.

Gossensaß siehe Eisacktal.

124. **Gotha.** 1896. 138
Prof. Dr. Gröbedinkel, Reinhardsbrunnerstraße 28.

125. **Grafschaft Glatz.** 1912. Sitz Glatz (Preuß.-Schlesien). 50
Dr. Roesner, Friedrichstr. 20.

126. **Graudenz** (Westpr.). 1910. 51
Prof. Hans Hennig, Schwerinstr. 21.

127. **Graz.** 1870. 631
Dr. Albert Ott, prakt. Arzt, Bürgergasse 13.

Graz siehe auch Akad. S. Graz.

Greifenburg siehe Kärntner Oberland.

128. **Greiz** (Vogtland). 1881. 188
Prof. Burchardt.

129. **Griesbach i. Rottal** (Bayern). 1906. 39
Sommer, Oberamtsrichter.

130. **Grimma** (Sachsen). 1911. 57
Dr. M. Franz, Rechtsanwalt, Brückenstr. 3.

131. **Gröden.** 1885. Sitz St. Ulrich in Gröden (Tirol). 48
Ernst Purger, Kaufmann.

132. **Guben.** 1895. 51
Prof. Anderson.

133. **Günzburg a. D.** (Bayern). 1910. 44
Otto Kämpf, k. Bezirksamtsassessor.

134. **Haag** (Oberbayern). 1898. 17
Dr. med. Stephan Wurm.

135. **Hagen** (Westfalen). 1903. 242
Rudolf Westerfrölke, Prof., Viktoriastr. 6.

136. **Haida** (Böhmen). 1887. 70
Dr. Fr. Fritsch, Advokat.

137. **Halberstadt** (Sachsen). 1909. 86
Landgerichtsrat Laddey, Magdeburgerstr. 19.

138. **Hall** (Tirol). 1884. 128
Dr. Jos. v. Vittorelli, Advokat.

139. **Halle a. S.** 1886. 465
Karl Knapp, Verlagsbuchhändler, Mühlweg 19.

140. **Hallein** (Salzburg). 1884. 46
Adolf Ritter v. Grienberger, k. k. Steueroberverwalter i. R.

141. **Hallstatt** (Oberösterreich). 1886. 24
Johann Wieser, Gasthofbesitzer.

142. **Hamburg.** 1875. 906
Dr. Nik. Darboven, Neuerwall 69/II.

Hamburg siehe auch Niederelbe-Hamburg, Turnersektion Hamburg.

143. **Hanau.** 1894. 132
Oberarzt Dr. Fertig, Augustastr. 26.

144. **Hannover.** 1885. 899
Geschäftsstelle: Ägidienthorplatz 1/I.

145. **Heidelberg.** 1869. 227
Alle Zuschriften an Sektion Heidelberg ohne persönlichen Zusatz.

146. **Heilbronn.** 1892. 349
Peter Bruckmann, Geh. Hofrat.

Hermagor siehe Gailtal.

147. **Hildburghausen** (S.-Meiningen). 1895. 55
Oskar Reinhardt, Seminarlehrer.

148. **Hildesheim** (Hannover). 1889. 152
Kluge, Professor, Sedanstr. 46.

149. **Hochland.** 1903. Sitz München. 334
Heinrich Lieberich, k. Oberlandgerichtsrat, Kaulbachstr. 61/II G.-G.

150. **Hoch-Pustertal.** 1869. Sitz Niederdorf (Tirol). 82
Franz Prey, Innichen.

151. **Höchst a. M.** 1888. 137
Dr. Karl Klotz, Chemiker, Zeilsheimerweg 26.

152. **Hof** (Bayern). 1897. 167
Franz Adami, k. Studienrat.

153. **Hofgastein.** 1907. 25
Unbesetzt.

154. **Hohenstaufen.** 1902. Sitz Göppingen (Württemberg). 193
Th. Praßler, Rechtsanwalt.

155. **Hohenzollern.** 1906. Sitz Berlin. 330
Paul Ziegler, Bankbeamter, Berlin-Friedenau, Stierstr. 22.

156. **Holzgau** (Tirol). 1906. 32
Alois Hammerle, Kaufmann.

Immenstadt siehe Allgäu-Immenstadt.

157. **Imst** (Tirol). 1872. 53
Johann Hinterseher, Fabrikant.

158. **Ingolstadt** (Bayern). 1882. 251
Fr. Eixenberger, k. Notar.

Inner-Florutz siehe Deutsch-Fersental.

159. **Innerötztal.** 1874. Sitz Sölden (Tirol). 36
Hochwürden Pfarrer Emmerich Lorenz in Gurgl.

160. **Innsbruck.** 1869. 984
Geschäftsstelle: Meinhardstraße 14 I, r.

Innsbruck siehe auch Akad. S. Innsbruck.

161. **Ischl.** 1874. Sitz Bad Ischl. 61
Kais. Rat Franz Leithner.

St. Jakob siehe Defereggen.

162. **Jena.** 1882. 119
Richard Schüttauf, wiss. Mitarbeiter im Zeißwerk, Mittelstr. 1 a.

St. Johann i. P. siehe Pongau.

163. **Jung-Leipzig.** 1908. Sitz Leipzig. 455
Paul Schnabel, Leipzig, Auenstr. 20/III.

164. **Kärntner Oberland.** 1905. Sitz Greifenburg. 69
Balthasar Niedermüller.

165. **Kaiserslautern.** 1893. 86
Jünginger, kgl. Professor, Villenstr. 13.

Kaltern siehe Überetsch.

166. **Karlsbad** (Böhmen). 1902. 145
Karl Schöttner, k. u. k. Hofspediteur.

167. **Karlsruhe.** 1870. 370
Dr. Alberti, Südl. Hildapromenade 2.

168. **Kattowitz** (Ob.-Schl.). 1910. 200
Dr. Arendt Sanitätsrat, Emmastr. 34.

Kempten siehe Allgäu-Kempten.

169. **Kiel.** 1894. 227
Prof. Dr. Hoppe-Seyler, Forstweg 3.

170. **Kissingen-Bad.** 1907. 92
Hans Hußlein, Stadtbaumeister.

171. **Kitzbühel** (Tirol). 1876. 14
Franz Reisch.

172. **Kitzingen** (Bayern). 1887. 31
Paul Arauner, Apotheker.

173. **Klagenfurt** (Kärnten). 18/2. 298
Raimund Pierl, Oberbaurat.

174. **Klausen** (Tirol). 1908. 55
Ant. Rabanser jun.

175. **Köflach** (Steiermark). 1907. 56
Karl Uray, Kaufmann.

Köln siehe Rheinland.

176. **Königsberg** (Ostpreußen). 1890. 170
Noske, Gymnasialprofessor, Jägerhofstr. 7.

177. **Köslin** (Pommern). 1910. 20
Geh. Regierungsrat Dietz, Grünstr. 2.

Kötschach siehe Obergailtal.

178. **Konstanz.** 1874 394
Hugo Bantlin.

179. **Krain.** 1874. Sitz Laibach. 332
Heinrich Ludwig, Bleiweißstr. 15.

Kramsach siehe Mittl. Unterinntal.

180. **Krefeld.** 1894. 188
Max Peltzer, Ostwall 27.

Krefeld siehe Alpine Vereinigung.

181. **Krems a. D.** 1896. 136
Dr. Theodor Kaas, Zahnarzt.

182. **Kronach** (Oberfranken). 1908. 48
Dr. Otto Reichel, prakt. Arzt.

183. **Küstenland.** 1873. Sitz Triest. 373
Friedr. Müller, Via Remota 10.

184. **Kufstein** (Tirol). 1877. 219
Anton Karg sen.

185. **Kulmbach** (Bayern). 1894. 75
Unbesetzt.

186. **Kurmark.** 1913. Sitz Berlin. 104
Dr. H. Hecht, Regierungsrat, Charlottenburg, Uhlandstr. 193/I.

187. **Ladinia.** 1886. Sitz Corvara (Tirol). 50
Josef Fezzi, Professor, Innsbruck, Müllerstraße 37.

188. **Lahr** (Baden). 1906. 24
Dr. Brauch.

Laibach siehe Krain.

189. **Lambach** (Oberösterreich). 1909. 11
Anton Lindinger.

190. **Landau** (Pfalz). 1898. 136
Karl Keiper, Oberpostsekretär.

191. **Landeck** (Tirol). 1876. 76
Josef Müller, Hotelbesitzer und k. k. Postmeister.

192. **Landsberg a. Lech.** 1890. 59
Otto Hubbauer, k. Notar.

193. **Landshut** (N.-Bayern). 1875. 213
Dr. Hoffmann, Oberamtsrichter.

Landsberg a. W. siehe S. Neumark.

194. **Lausitz.** 1883. Sitz Görlitz in Schlesien. 262
Paul Druschki, Schillerstr. 24/I.

195. **Lechtal.** 1885. Sitz Häselgehr (Tirol). 32
Karl Sprenger in Reutte, Gasth. z. Mohren.

196. **Leipzig.** 1869. 1335
Geh. Oberpostrat Gg. Domizlaff, Poststraße 2.

Leipzig siehe auch Jung-Leipzig.

197. **Lend-Dienten.** 1894. Sitz Lend (Salzburg). 6
Joh. Wagenbichler, Fleischhauermeister.

198. **Lengenfeld** (Vogtland). 1897. 94
Gustav Gruner, Oberlehrer und Organist.

199. **Lenggries** (Bayern). 1909. 32
Grenz-Oberkontrolleur H. Adler.

200. **Lichtenfels** (Oberfranken). 1910. 65
Theo Connemann, Kaufmann.

Leoben siehe Obersteier.

St. Leonhard i. P. siehe Passeier.

Leutkirch siehe Schwarzer Grat.

201. **Liechtenstein.** 1909. Sitz Vaduz (Liechtenstein). 43
Dr. Rudolf Schädler, Vaduz.

202. **Liegnitz** (Preußen). 1894. 73
Frau Käthe Haertelt, Branddirektorswitwe, Frauenstr. 28/II.

203. **Lienz** (Tirol). 1869. 65
August Eck, Hotelier.

204. **Liesing** bei Wien. 1905. 82
Fritz Dörner, Ingenieur, Direktor.

205. **Liezen** (Steiermark). 1913. 23
Franko Vasold, Kaufmann.

206. **Lindau** (i. Bodensee). 1879. 236
Georg Hoock, kgl. Studienrat.

207. **Lindau-Land.** 1908. Sitz Aschach (Bayern). 23
Peter Embritz, k. Bezirksamts-Assistent, Aschach b. Lindau i. B.

208. **Linz** (Oberösterreich). 1874. 418
Dr. V. Wessely, Franz Josef-Platz 17.

Ludwigshafen siehe Pfalz.

209. **Lübeck.** 1892. 66
Dr. med. Fr. Ziehl, Große Burgstr. 47.

210. **Lungau.** 1885. Sitz Tamsweg (Salzburg) 42
Dr. Ernst Ganzwohl, k. k. Bezirksrichter.

211. **Männer-Turn-Verein München.** 1903. Sitz München. 265
Nikolaus Römer, Institutsdirektor, Kaulbachstr. 31.

212. **Magdeburg.** 1884. 357
Dr. med. Karl Baatz, Moltkestr. 10.

213. **Mainz.** 1883. 445
Jean Kalkhof, Schusterstr. 19.

214. **Mallnitz** (Kärnten). 1902. 22
Leopold Lackner, Schulleiter.

Mairhofen siehe Zillertal.

215. **Mals.** 1884. (Tirol). 39
Dr. Max Flora.

216. **Manchester.** 1889. —
Zurzeit nichts bekannt.

217. **Marburg a. D.** (Steiermark). 1876. 74
Dr. Johann Schmiderer.

Mannheim siehe Pfalzgau.

218. **Marburg** (Hessen). 1892. 64
Geh. Justizrat Karl Gesing.

219. **Mark Brandenburg.** 1899. Sitz Berlin. 1673
Geschäftsstelle: Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 111/I.

220. **Markneukirchen** (Sachsen). 1904. 34
Richard Bauer, Fabrikant.

221. **Markt Redwitz** (Bayern). 1907. 44
Ludwig Wunderlich, Großhändler.

222. **Matrei** (Tirol). 1903. 28
Ing. A. Dworak, Direktor.

223. **Meiningen** (S.-M.). 1890. 55
Oskar Seige, Professor.

224. **Meißen** (Sachsen). 1893. 121
Otto Hofmann, Kaufmann, Crassostr. 15.

225. **Meißner Hochland.** 1907. Sitz Dresden. 287
Otto Engert, Rechtsanwalt, Blasewitz bei Dresden, Forsthausstraße 6.

226. **Memmingen** (Bayern). 1869. 191
Siegmund v. Unold, kgl. Landgerichtsdir.

227. **Meran** (Tirol). 1870. 155
Geschäftsstelle: Wasserlauben 61/I.

228. **Metz-Lothringen.** 1888. Sitz Metz. 62
Ad. Heisler, Elsässerstr. 5.

229. **Miesbach** (Bayern). 1876. 89
Karl Multerer, k. Bezirksamtsassessor.

230. **Mindelheim** (Bayern). 1900. 70
Xaver Abt, Kunstanstaltsbesitzer.

231. **Minden** (Westfalen). 1884. 36
Fuhlhage, Professor.

232. **Mittelfranken.** 1902. Sitz Nürnberg. 80
J. Dennerlein, Kaufmann, Lorenzerstr. 19.

233. **Mittenwald a. Isar** (Bayern). 1874. 121
Johann Neuner, kgl. Posthalter.

234. **Mitterndorf** (steir. Salzkammergut). 1905. 13
Hiob Engl, k. k. Förster.

235. **Mittl. Unter-Inntal.** 1886. Sitz Kramsach (Tirol). 40
Rud. Happak, k. k. Forstmeister, Kramsach-Achenrain.

236. **Mittweida** (Sachsen). 1890. 66
Ehr. Hilpert, Studienrat.

237. **Mödling** b. Wien. 1905. 144
Dr. Karl Giannoni, k. k. Min.-Konsulent, Dominikanergasse 15.

238. **Möllkal.** 1873. Sitz Obervellach (Kärnten). 49
Dr. Leopold Wenger, Univ.-Prof., München, Kaulbachstr. 12.

239. **Mondsee** (Oberösterreich). 1874. 21
Hans Rieder, Oberpostmeister i. R.

240. **Morabia.** 1882. Sitz Brünn (Mähren). 316
Hubert Bayer, Prokurist, Wiesergasse 2.

241. **Mühldorf a. Inn.** 1909. 17
F. W. Tonn, Bureauchef.

242. **Mülhausen i. Elsaß.** 1885. 18
Buchhändler Ehrmann, Zeughausstr. 52 a.

243. **Mülheim a. Ruhr.** 1911. 48
C. Roesch, Fabriksbesitzer, Wilhelmstr.

244. **München.** 1869. 4151
Geschäftsstelle: Brunnstr. 9/1 S.-G. 22.

München siehe auch Akad. S. München, Bayerland, Bergland, Hochland, Männerturnverein M., Oberland, Turner-Alpen-Kränzchen München.

245. **Münster-Westfalen.** 1904. 180
Dr. Siemon, Geh. Kriegsrat, Erphostr. 32.

246. **Mürzzuschlag** (Steiermark). 1887. 34
Gustav Hainzmann, Oberingenieur.

247. **Murtal.** 1894. Sitz Murau, Steiermark. 52
Freiherr von Esebeck, k. k. Statthaltereirat.

248. **Naumburg a. d. Saale.** 1892. 87
Dr. Pilling, Professor, Feldstr. 9/I.

249. **Neuburg a. D.** (Bayern). 1890. 150
Sebastian Dirr, Hauptlehrer.

250. **Neukirchen i. Pinzgau** (Salzburg). 1897. 24
Gg. Schwärzler.

251. **Neumark.** 1910. Sitz Landsberg (Warthe). 107
San.-Rat Dr. Marthen, Direktor der Landesirrenanstalt.

252. **Neunkirchen** (Niederösterreich). 1893. 80
Friedrich Schauberger, Gemeindesekretär i. R.

253. **Neu-Ötting** (Bayern). 1886. 124
Alle Zuschriften an Alpenvereinssektion Neu-Ötting (Bayern).

254. **Neustadt a. d. Haardt.** 1897. 144
Richard Limbacher, k. Rentamtmann.

255. **Neu-Ulm** (Bayern). 1902. 98
Albert Römer, Fabrikant.

Niederdorf siehe Hochpustertal.

256. **Niederelbe-Hamburg.** 1912. Sitz Hamburg. 243
K. Raue, 30, Gärtnerstr. 118.

257. **Nördlingen** (Bayern). 1895. 119
Leonhard Herrmann, Kanzleirat.

258. **Nordmähren.** 1910. Sitz Olmütz. 103
Wilhelm Ratzer, Inspektor der k. k. Nordbahn, Olmütz II, Hauptbahnhof.

259. **Noris.** 1905. Sitz Nürnberg. 51
Karl Bechhöfer, Metzgermeister, Breitegasse 41.

260. **Nürnberg.** 1869. 1384
Geschäftsstelle: Gewerbemuseumsplatz 4.

Nürnberg siehe auch Alpina, Mittelfranken, Noris, Turnverein N., Wanderfreunde.

261. **Obergailtal.** 1894. Sitz Kötschach (Kärnten). 22
Dr. Viktor Waldner, Prof., Dellach, Gailtal.

262. **Oberhessen.** 1897. Sitz Gießen. 72
Landgerichtsrat Cramer, Marburgerstr. 10.

263. **Oberland.** 1899. Sitz München. 968
Alle Zuschriften an Alpenvereinssektion Oberland, München, Brieffach I.

264. **Oberstaufen** (Bayern). 1897. 156
Johann Aichele, Bürgermeister.

265. **Obersteier.** 1886. Sitz Leoben. 302
Dr. Vinzenz Hutter, Rechtsanwalt.

Obervellach siehe Möllkal.

266. **Ölsnitz i. Vogtland.** 1892. 61
Emil Koch, Fabrikant.

267. **Offenbach a. Main.** 1905. 167
Apotheker Georg Kleyer, Stadtapotheke.

268. **Offenburg** (Baden). 1905. 56
Joh. Krieg, Obermaschineninspektor, Turnhallestraße.

269. **Oldenburg** (Großherzogtum). 1912. 65
Landgerichtsdirektor Bothe, Huntestr. 24.

Olmütz siehe Nordmähren.

270. **Osnabrück** (Hannover). 1889. 96
Lehrer Lücke, Schloßwall.

271. **Passau** (Bayern). 1874. 184
Dr. O. Happel, k. Hochschulprofessor.

272. **Pfalz.** 1889. Sitz Ludwigshafen a. Rh. 223
Albert Schultze, Bankdirektor.

273. **Pfalzgau.** 1888. Sitz Mannheim. 364
Dr. med. Robert Seubert, Arzt, Mannheim, A. 2. 5.

274. **Pforzheim** (Baden). 1892. 149
Emil Witzenmann.

275. **Pfronten** (Bayern). 1885. 64
Friedr. Plochmann, k. Zolloberkontrollor.

276. **Pfunds** (Tirol). 1901. 30
Hans Fleckl, k. k. Förster, Schwaz 498.

Pieve di Livinallongo siehe Buchenstein.

277. **Pirmasens.** 1897. 67
Wilhelm Brendel, k. Postverwalter.

278. **Plauen-Vogtland.** 1883. 303
Schlachthofdirektor Dr. med. Zschocke, Veterinärrat.

279. **St. Pölten** (Niederösterreich) 1895. 144
Hans Donabaum, k. k. Schulrat, Schießstatt-Promenade 34.

280. **Pößneck** (Thüringen). 1903. 80
Franz Neuner, Kaufmann.

281. **Pommern.** 1911. Sitz Stettin. 58
Geh. Regierungsrat Küll, Kaiser-Wilhelm-Straße 97/I.

282. **Pongau.** 1876. Sitz St. Johann i. Pongau (Salzburg). 23
Dr. Karl Czermak, k. k. Richter.

283. **Posen.** 1899. 81
Geh. Regierungsrat Richter, Königstr. 6/II.

284. **Potsdam.** 1907. 100
Prof. Roloff, Kastanienallee 40.

285. **Prag.** 1870. 579
Johann Stüdl, kaiserl. Rat, III., Kleinseitner Ring 271.

286. **Prien-Aschau.** 1893. Sitz Prien am Chiemsee (Bayern). 64
F. Schramm, k. Bahnsekretär in Prien.

287. **Prutz-Kaunsertal.** 1889. Sitz Prutz (Tirol). 20
Joh. Stecher, Postmeister.

Pufels siehe Seiseralpe.

288. **Radstadt** (Salzburg). 1883. 46
Freiherr v. Künßberg, k. k. Forstverwalter.

289. **Rauris** (Salzburg). 1897. 23
Wilhelm Ritter v. Arlt, Fischereibesitzer in Rauris.

290. **Ravensburg** (Württemberg). 1888. 196
Herm. Kiderlen, Architekt.

291. **Recklinghausen** (Westfalen). 1906. 56
J. Kres, k. Gewerberat, Wickingstr. 3.

292. **Regensburg.** 1870. 361
Hans Rehm, St. Emmeram-Hofapotheke.

293. **Reichenau** (Niederösterreich). 1886. 388
Hans Haid v. Haidenburg, Privatier.

294. **Reichenbach i. Vogtland.** 1906. 98
Klemens Schreiterer jun., Fabriksbesitzer.

295. **Reichenberg** (Böhmen). 1893. 308
Dr. Ferdinand Kotter, Arzt.

296. **Reichenhall** (Bayern). 1875. 93
Hauptzollamtsverwalter Braunsberger.

297. **Reichensteiner.** 1910. Sitz Wien. 40
Karl Sandtner, V/1, Schönbrunnerstr. 44/III.

298. **Reutlingen** (Württemberg). 1906. 237
Emil Roth, Fabrikant, Aulberstr. 8.

299. **Reutte** (Tirol). 1906. 51
Albert Schennach.

300. **Rheinland.** 1876. Sitz Köln a. Rh. 726
F. L. Günther, Amtsgerichtsrat a. D., Römerthurm 3/5.

301. **Rosenheim** (Bayern). 1877. 357
Rechtsanwalt J. Scheuer.

302. **Rostock.** 1899. 135
Oberlandesgerichtsrat Strempel, Zelckstr. 4.

303. **Rothenburg o. Tauber.** 1903. 45
Gymnasialprofessor Schnizlein.

304. **Rudolstadt** (Thüringen). 1906. 152
Karl Witschel, Landgerichtsrat.
Saalfeld siehe Thüringen.

305. **Saalfelden** (Salzburg). 1887. 86
Franz Oberschneider, Privatier.

306. **Saarbrücken.** 1903. 479
Rechtsanwalt, Justizrat Fenner, Neunkirchen (Bez. Trier).

307. **Saaz** (Böhmen). 1914. 36
Dr. Edmund Rohel, k. und k. Regimentsarzt.

308. **Sachsen-Altenburg.** 1908. Sitz Altenburg. 167
Rektor Staude, Moltkestr. 6/II.

309. **Salzburg.** 1869. 515
Dr. M. Zeppezauer.

310. **Schärding** (Oberösterreich). 1887. 13
A. Deubler, Schuldirektor.

311. **Schladming** (Steiermark). 1895. 18
Dr. Rudolf Kuschar, Graz, Zinzendorferstr. 6.

312. **Schliersee** (Bayern). 1902. 80
Demharter, Bahnverwalter.

313. **Schmalkalden** (Bez. Cassel). 1904. 32
Max Troll, Rektor.

314. **Schrobenhausen** (Bayern). 1899. 37
Bezirksamtmann Luthardt, kgl. Reg.-Rat.

315. **Schwabach** (Bayern). 1892. 62
Hans Haran, k. Gymnasialprofessor, Nördl. Ringstr. 1 b.

316. **Schwaben.** 1869. Sitz Stuttgart. 1459
Anton Entreß, Privatier, Hauptmannsreute 46.

317. **Schwäbisch-Gmünd** (Württemberg). 1912. 69
Alfred Lempp, Bankier, Königsturmstr. 21.

318. **Schwarzer Grat.** 1881. Sitz Leutkirch (Württemberg). 183
A. Weiser, Oberamtssparkassier.

319. **Schwarzwald.** 1905. Sitz Villingen (Baden). 63
Rechtsanwalt Heilmann.

320. **Schwaz** (Tirol). 1884. 132
Gottlieb Zischer, Direktor.

321. **Schweinfurt** (Bayern). 1898. 184
Unbesetzt.

322. **Schwelm** (Westfalen). 1902. 68
Professor Höfler.
Schwenningen siehe Baar.

323. **Schwerin** (Mecklenburg). 1890. 79
Direktor A. L. Meyer, Rechtsanwalt, Cecilien-Allee 34.

324. **Seiseralpe.** 1907. Sitz Pufels (Tirol). 27
Franz Dialer, Gries b. Bozen, Villa Dialer.

325. **Siegerland** (Siegen). 1880. Sitz Westfalen. 69
Unbesetzt.

326. **Silesia.** 1886. Sitz Troppau (Öst.-Schles.). 269
J. Rotter, k. k. Schulrat i. R.

327. **Sillian** (Tirol). 1889. 56
Dr. Ludwig Rainer, Arzt.
Sölden siehe Innerötztal.

328. **Sonneberg** (Thüringen). 1890. 176
Edmund Fleischmann, Kommerzienrat.

329. **Speyer a. Rh.** 1899. 54
Unbesetzt.

330. **Spittal a. d. Drau** (Kärnten). 1898. 59
Ludwig Görner, Apotheker.

331. **Spittal a. Pyhrn** (Oberösterreich). 1905. 11
Josef Grundner, Hotelier.

332. **Starkenburg.** 1885. Sitz Darmstadt. 120
Ludwig Roll, Rentner, Elisabethenstr. 60.

333. **Starnberg** (Ob.-Bayern). 1902. 91
Josef Jägerhuber, Kaufmann.
Steinach siehe Wipptal.

334. **Steinnelke.** 1911. Sitz Wien. 65
Cornel Schuler. Mauer b. Wien, Thallergasse 1.

335. **Sterzing** (Tirol). 1886. 37
Karl Stötter, Hotelier.

336. **Stettin.** 1887. 355
Alex. Rößler, Kaufmann, Friedrich Karl-Straße 38.
Stettin siehe Pommern.

337. **Steyr** (Oberösterreich). 1874. 213
Dr. Josef Neubauer, k. k. Landesgerichtsrat, Gartenstraße 7.

338. **Stollberg** (Erzgebirge). 1899. 64
Lösch, Bürgermeister.

339. **Stolp** (Pommern). 1914. 16
Paul Reiße, Bankdirektor, Blumenstr. 26.

340. **Straßburg** (Elsaß). 1885. 304
Dr. Otto Winckelmann, Archivdirektor, Nikolausring 5.

341. **Straubing** (N.-Bayern). 1891. 62
M. Hopfner, kgl. Oberstleutnant.

342. **Stuttgart.** 1905. 205
Friedrich Autenrieth, Kaufmann, Augustenstraße 49.
Stuttgart siehe auch Schwaben.

343. **Sulzbach** (Oberpfalz). 1912. 28
Dr. Freiherr v. Knöringen, Rechtsanwalt.
Tamsweg siehe Lungau.

344. **Taufers.** 1873. Sitz Sand in Taufers, Tirol. 69
Dr. Ägid Mutschlechner, Oberingenieur, Innsbruck, Innrain 30/I.

345. **Tauriskia.** 1911. Sitz Wien. 44
Lothar Patera, städt. Obertierarzt, X., Laxenburgerstraße 39.

346. **Tegernsee** (Bayern). 1883. 164
Aug. Silberbauer, Lehrer.

347. **Teisendorf** (Bayern). 1909. 19
Josef Sachs, Kaufmann.

348. **Teplitz-Nordböhmen.** 1885. Sitz Teplitz-Schönau. 336
Robert Mitscherlich, Fabrikant.

349. **Thüringen-Saalfeld.** 1890. Sitz Saalfeld a. S. 99
A. Freyfoldt, Geh. Justizrat.

350. **Tilsit** (Ostpreußen). 1914. 18
Herm. Schmitz, Hohe Str. 41.

351. **Tölz** (Bayern). 1881. 117
Unbesetzt.

352. **Traunstein** (Bayern). 1869. 187
Justizrat von der Pfordten.

353. **Trient** (Tirol). 1887. 42
Postamtsdirektor Ehrne, Trient.

354. **Trier.** 1912. 84
Dr. Brandenburg, Sanitätsrat.
Triest siehe Küstenland.
Troppau siehe Silesia.

355. **Trostberg** (Bayern). 1873. 59
Dr. Alois Prosinger, prakt. Arzt.

356. **Tübingen** (Württemberg). 1891. 315
Dr. v. Grützner, Professor.

357. **Turner-Alpen-Kränzchen München.** 1912. Sitz München. 141
Josef Reimann, Grillparzerstr. 43/2.

358. **Turnerbund Ulm.** 1912. Sitz Ulm (Württemberg). 26
Richard Roschmann, Hoflieferant, Hirschstraße 3.

359. **Turnersektion Hamburg.** 1911. Sitz Hamburg. 40
W. Ivers, 11 Rödingsmark 33, Steuer-Deputation.

360. **Turnverein Nürnberg.** 1904. Sitz Nürnberg. 62
Ludwig Schwarzbauer, Wielandstr. 4.

361. **Tuttlingen** (Württemberg). 1914. 33
Oberlehrer Koch.

362. **Tutzing** (Bayern). 1903. 123
Kaspar Höfling, Bahnverwalter.

363. **Überetsch.** 1910. Sitz Kaltern, Tirol. 127
Hans Schwemberger.

364. **Ulm a. D.** 1879. 333
Dr. Weißer, Professor.
Ulm siehe auch Neuulm, Turnerbund Ulm.
St. Ulrich i. Gr. siehe Gröden.
Vaduz siehe Liechtenstein.

365. **Villach** (Kärnten). 1870. 237
Josef Aichinger, Instituts-Inhaber, Ringmauergasse 3.
Villingen siehe Schwarzwald.

366. **Vöcklabruck** (Oberösterreich). 1907. 75
Dr. Anton Petrina, k. k. Oberbezirksarzt.

367. **Vorarlberg.** 1869. Sitz Bregenz. 734
Alle Zuschriften an S. Vorarlberg des D. u. Ö. A.-V., Bregenz.

368. **Welschtirol.** 1916. Sitz Trient. 44
A. Ehrne, k. k. Postamtsdirektor.

369. **Waidhofen a. d. Ybbs** (Nied.-Öst.). 1875. 153
Artur Kopetzky, Lehrer.

370. **Waldenburg** (Schlesien). 1901. 79
Justizrat Luks.

371. **Waldheim** (Sachsen). 1912. 77
Justizrat Huth.

372. **Wanderfreunde.** 1909. Sitz Nürnberg. 7
Karl Kolb, Humboldtstr. 154/III r.

373. **Warnsdorf** (Böhmen). 1887. 693
Fr. E. Berger.

374. **Wartburg.** 1887. Sitz Eisenach. 93
Justizrat Dr. Körner, Rechtsanwalt.

375. **Wasserburg a. J.** 1898. 45
Alfred Ertl, Bürgermeister.

376. **Weiden** (Bayern). 1901. 84
Hans Städelen, Hauptlehrer.

377. **Weiler** (Allgäu). 1907. 40
Anton Rieß, Braumeister in Simmerberg, Allgäu.

378. **Weilheim-Murnau.** 1881. Sitz Weilheim (Bayern). 195
Pflieger, k. Brandversicherungs-Inspektor.

379. **Weimar** (Sachsen). 1885. 139
Dr. Mollberg, Schulrat.

380. **Weinheim** (Baden). 1906. 16
Prof. Hermann Rohrschneider.

381. **Wels** (Oberösterreich). 1881. 113
Franz Holter sen., Privatier.

382. **Welschnofen-Karersee** (Tirol). 1898. 20
Alois Kaufmann, Kronwirt.

383. **Werdau** (Sachsen). 1912. 83
Oberlehrer Dr. Jurich, Schützenstr. 18.

384. **Wettin.** 1906. Sitz Dresden. 110
Gründig, Hoflieferant, Schloßstr. 10.

385. **Wien.** 1905. 764
Geschäftsstelle: VI., Rahlgasse 6/I.
Wien siehe auch Akad. S. Wien, Austria, Edelraute, Enzian, Reichensteiner, Steinnelke, Tauriskia, Wiener Lehrer-Sektion, Ybbstaler.

386. **Wiener Lehrer-Sektion.** 1912. Sitz Wien. 160
Hans Kaspar, Oberlehrer, XVIII., Türkenschanzstraße 4.

387. **Wiener-Neustadt.** 1906. 76
Ludwig Kohlfürst, Direktor.

388. **Wiesbaden.** 1882. 339
Pfarrer Veesenmeyer, Emserstr. 18.

389. **Wilhelmshaven.** 1907. 112
Pastor Ibbeken, Rüstringen I. Werftstr. 29.

390. **Windischgarsten** (Oberösterreich). 1906. 30
Dr. Franz Erritz, k. k. Bezirksrichter.

391. **Windisch-Matrei** (Tirol). 1900. 26
Eduard v. Mülstätter, Fleischhauer.

392. **Winklern i. Möllthal** (Kärnten). 1910. 8
Dr. Heinrich Aschbacher, k. k. Landesgerichtsrat in Mautern, Steiermark.

393. **Wipptal.** 1881. Sitz Steinach am Brenner (Tirol). 37
Dr. Heinrich v. Schmidt.

394. **Wittenberg** (Bez. Halle). 1910. 37
Postdirektor a. D. Herm. Lattermann, Frohnau (Mark), Markgrafenstr.

395. **Wolfenbüttel.** 1894. 22
Dr. Wahnschaffe, Professor.

396. **Wolfratshausen** (Bayern). 1909. 28
Alois Huber, Kunstmühlenbesitzer.

397. **Wolfsberg** (Kärnten). 1875. 61
Dr. Josef Koller, Zahnarzt.

398. **Worms.** 1899. 146
A. Brudermüller, Donnersbergerstr. 5.

399. **Würzburg** (Bayern). 1876. 454
Dr. Hans Modlmayr, k. Studienrat, Riemenschneiderstraße 3/2.

400. **Ybbstaler.** 1910. Sitz Wien. 82
Franz Oertel, VI., Kasernengasse 16.

401. **Zeitz.** 1897. 43
Paul Clingestein, Fabriksbesitzer, Bülowstraße 47.

402. **Zell a. See** (Salzburg). 1871. 48
Karl Hainzl, Kaufmann.

403. **Zillertal.** 1871. Sitz Mayrhofen (Tirol). 188
Dr. Lambert Ratkmayr.

404. **Zweibrücken** (Pfalz). 1904. 73
Brauereidirektor Karl Seel.

405. **Zwickau** (Sachsen). 1874. 428
Buchdruckereibesitzer Lippmann.

Verein, der die Schriften des D. u. Ö. Alpenvereins bezieht:

Nederlandsche Alpenvereeniging. 1902. Sitz Leiden (Holland). 258
A. W. van Eeghen, Ede.

Verein der Freunde des Alpinen Museums. E. V. 1913. Sitz München. 126 Sektionen u 241 Personen.
Geschäftsstelle: München A. 2, Praterinsel 5.

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen. Sitz Bamberg.
K. Schmolz, Apotheker.

Sektionsberichte.

Allgäu-Kempten. Die Zahl der Mitglieder am Schlusse des Vereinsjahres betrug 577. Auf dem Felde der Ehre sind seit Kriegsbeginn 16 Mitglieder gefallen. Die Hütten haben nur unbedeutende Schäden erlitten; dagegen sind die Weganlagen und Markierungen teilweise arg in Verfall geraten. Wegen Mangel an Arbeitern und wegen der hohen Lohnforderungen konnten nur die vordringlichsten Ausbesserungen gemacht werden. Die Kemptner Hütte war von 1200, die Rappenseehütte von 1340, die Thannheimer Hütte von 19 Zivilpersonen besucht. Die Rettungsstelle in Oberstdorf mußte zweimal in Tätigkeit treten. Das silberne Edelweiß für 25jährige Mitgliedschaft erhielten 12 Mitglieder. Der 1. Rechnungsführer der Sektion, Herr Stadtkassier Hengeler, kann auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Er hat während dieser Zeit nicht nur das arbeitsreiche Amt eines Rechnungsführers in mustergültiger Weise verwaltet, sondern auch durch seine unermüdliche Tätigkeit bei den Hüttenerweiterungen und Weganlagen sich hervorragende Verdienste um die Sektion erworben. Bei der Mitgliederversammlung am 28. Februar l. J. wurde die bisherige Vorstandschaft wiedergewählt.

Auerbach. Bis anfangs 1916 wurden 210 Mitglieder in den Listen geführt. In das Jahr 1917 trat die Sektion mit 138 Mitgliedern. Fünf Mitglieder sind auf dem Felde der Ehre verblieben. Im Dezember 1916 wurden Weihnachtsspenden an die im Felde Stehenden versandt. Dem Kriegsfürsorgeamt Bozen wurden Kleidungs- und Ausrüstungsstücke sowie eine Geldspende von M. 25.— zugeführt. Die benachbarte Schwestersektion Plauen konnte gelegentlich eines Ausfluges begrüßt werden.

Breslau. Der Bericht über das 39. Vereinsjahr (1916) ist mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse wieder kurz gefaßt. Von sieben Vorträgen standen sechs mehr oder weniger in Beziehung zum Weltkriege; so führte am 22. März 1916 Prof. Dr. Arnold (Hannover) Landschaftsbilder vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatze vor, und Walter Schmidkunz (S. Bayerland) schilderte seine Erlebnisse im Kriege. Für die Flüchtlinge aus dem Süden und für das Kriegsamt in Bozen-Gries wurden je K 50.— gestiftet, für das Ötztal ist eine Unterstützungssumme in Aussicht genommen. Die Breslauer Hütte ist noch immer für den Touristenverkehr gesperrt; vom 8. bis 31. Oktober 1916 war sie von österreichischem Militär zwecks Abhaltung eines Schneeschuhkurses besetzt. Die seit Jahren jährlich vorgenommenen Messungen an verschiedenen Gletschern des Ötztales konnten im Jahre 1916 nicht ausgeführt werden. Der Mitgliederbestand ist, wie wohl überall, zurückgegangen; augenblicklich zählt die Sektion 448 Mitglieder. Die Ausgaben betrugen im vorigen Jahre M. 6861.21, der Voranschlag für 1917 ist auf M. 6667.21 festgesetzt worden. In der Hauptversammlung am 26. Januar 1917 wurde der langjährige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt; er setzt sich aus 12 Mitgliedern zusammen, von denen zwei zum Heeresdienste einberufen sind.

Cottbus. Im 16. Vereinsjahr leitete die Geschäfte der Sektion der bisherige Vorstand, die Herren Schloßprediger Frielinghaus, Vorsitzender, Justizrat Carstens, Stellvertreter, Bankdirektor Presser, Kassenführer, Prof. Schultz, Schriftführer. Auch die übrigen Ausschußmitglieder blieben dieselben. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Dezember 1916: 164. Den Heldentod starb im Berichtsjahre ein Mitglied. Eine größere Anzahl steht im Heeresdienste. Monatsversammlungen konnten sechs abgehalten werden, an denen meist Mitglieder Vorträge hielten. An Sammlungen für die Kriegswohlfahrt beteiligte sich die Sektion auch in diesem Jahre wiederholt. Seit Kriegsausbruch hat sie dafür rund M. 900.— aufgewendet.

Innsbruck. Die Sektion hatte 1916, im 47. Vereinsjahre, 995 zahlende Mitglieder. Über 500 Mitglieder sind zum Wehrdienste eingerückt. 12 fielen im Kampfe, seit Kriegsbeginn im ganzen 44; 2 starben als Opfer ihres militärärztlichen Berufes. Am Weihnachten wurde eine Gabensammlung für Hochgebirgstruppen veranstaltet. Dem Bergführer-Kriegsfürsorgeschatze flossen K 1451.— Spenden zu. An 4. und 5. Österreichischer Kriegsanleihe wurden je K 1000.— gezeichnet (im ganzen bisher K 8000.—). Herr Fritz Walde erhielt das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft (Silberedelweiß). — Das Bergführerwesen, sonst Gegenstand besonderer Pflege, gab im Berichtsjahre wenig zu tun, weil vier Fünftel der Führer und Träger unter den Fahnen standen. Der Rest, Männer über 50 Jahre, wurde der landwirtschaftlichen Arbeit durch Führerdienste nur wenig entzogen. — Der Besuch der Schutzhütten übertraf die Erwartungen. Das Solsteinhaus, bewirtschaftet vom 22. Mai bis 15. September, erhielt 640 eingetragene Besucher (gegen 945 im Sommer 1915), die Bettelwurfhütte, bewirtschaftet vom 4. Juli bis 1. Oktober, 560 (386), die Franz Senn-Hütte, bewirtschaftet vom 10. Juli bis 27. September, 338 (296). Ungefähr ein Drittel der Hüttenbesucher, besonders im Solsteinhause, waren Damen. Die Preise wurden möglichst mäßig gehalten. Die Bergsteigertätigkeit war in den Hüttengebieten verhältnismäßig stark, und zwar überwiegend führerlos, mit hervortretender Beteiligung des weiblichen Bergsteigertums. So wurde der Große Bettelwurf von über 250 Personen bestiegen, der Große Solstein von 85, der Lisenzer Fernerkogel von 37. Vom Solsteinhause aus wurden 17 verschiedene Gipfel, zumeist wiederholt, besucht. Auch fast sämtliche Hochgipfel bei der Franz Senn-Hütte (Stubai) wurden mehrmals bestiegen; die Herren S. Achammer und H. Gebhart aus Hötting erklommen den Kleinen Solstein über die Nordwand. — Wegbau und Wegbezeichnung mußten naturgemäß fast gänzlich ruhen. Nur im Bettelwurfgebiete wurden einige Wegverbesserungen ausgeführt. — Die „Alpine Rettungsstelle Innsbruck" (Obmann Josef Mattes) wurde in zwölf Fällen in Anspruch genommen. Leider waren fünf Unfälle mit tödlichem Ausgange, davon zwei beim Blumensuchen und zwei mit Beinbrüchen, zu verzeichnen. — Das Relief von Tirol (in der Geschäftsstelle) wird seit dem Kriege mit Italien besonders von Militärkreisen sehr beachtet, weil es den Kriegsschauplatz in den Alpen veranschaulicht. — Aus der Versammlungstätigkeit ist der Vortrag des Ehrenmitgliedes Prof. Dr. Albrecht Penck aus Berlin über „Erlebnisse im britischen Weltreiche während des Krieges" hervorzuheben. — Die Geldgebarung schloß mit K 17.530.— Einnahmen und K 10.560 Ausgaben. Der Vermögensstand ist recht befriedigend. Im ganzen war das Jahr 1916 mehr dem Erhalten als dem Gestalten gewidmet. — Die Jahresversammlung vom 5. März 1917 wurde durch eine treffliche Kaiser-Gedenkrede des Ehrenmitgliedes Prof. Dr. Adolf Hueber, die in dreimaliges „Heil" auf die treuverbündeten Herrscher Kaiser Karl I. und Kaiser Wilhelm II. ausklang, würdig eingeleitet. Sie beschloß unter anderem Fortsetzung der Arbeiten zur Errichtung einer Alpenvereins-Schutzhütte in der Pfeis (Karwendel); Ehrung Josef Riehls, des Erbauers der Karwendelbahn, im Solsteinhause; besondere Berücksichtigung Kriegsversehrter (Kriegsinvaliden) sowie Angehöriger von solchen oder von Kriegsgefallenen bei Verpachtung von Schutzhütten, Vergebung von Lieferungen, Arbeiten und Diensten; Gebührenermäßigung für Kriegsversehrte in den Schutzhütten; Beitritt zum Kriegerheimstättenverein in Innsbruck als lebenslängliches Mitglied und zum Siebenbürgischen Karpathenverein als Gründer. Durch Zuruf wurden für 1917 folgende Herren in die Vereinsleitung gewählt: Dr. Karl Forcher-Mayr, 1. Vorstand; Dr. Franz Hörtnagel, 2. Vorstand; Dr. Karl Rufinatscha, 1. Schriftführer; Dr. Siegfried Hohenleitner, 2. Schriftführer (zugleich Bücherwart); Friedrich Held, 1. Geldwart; Hugo Rigattini, 2. Geldwart (zugleich Wart des Solsteinhauses); Beisitzer: Dr. Gustav Beyer (Führerwesen), Dr. Adolf Hintner, Ernst Janner, Ing. Fritz Konzert (Bauſachen), Josef Mattes (Rettungswesen), Dr. Heinrich Menger, Hans Schimpp (Bettelwurfhütte), Adalbert Schwaiger (Franz-Senn-Hütte), Hans Seelos (Wege, Zeugwart), Dr. Otto Stolz, Anton Tschon, Josef Walch und Matthäus Winkler d. J.; Rechnungsprüfer: Gustav v. Radinger und Ludwig Schaufler.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 11 u. 12. **München-Wien,** 30. Juni. 1917.

Anschriftänderungen, Austritts- oder sonstige Anzeigen sind ausschließlich an die zuständige Sektionsleitung zu richten.

Vereinsangelegenheiten.

Mit Rücksicht auf die durch den Krieg bedingten Verhältnisse mußte in den Jahren 1914, 1915 und 1916 von der Einberufung der satzungsmäßigen Hauptversammlungen Abstand genommen werden. Die Hoffnung, daß der Krieg nach mehr als zweijähriger Dauer zu Ende gehen und die Verhältnisse die im Vereinsinteresse notwendige Zusammenkunft der Mitglieder wenigstens im Jahre 1917 zulassen würden, ist nicht in Erfüllung gegangen. Die Beschränkungen im Reiseverkehr, die Schwierigkeiten der Verpflegung während der Reise haben sich gegenüber 1916 im laufenden Jahre eher noch verschärft, so daß die Zusammenkunft einer größeren Anzahl von Vereinsmitgliedern behufs Abhaltung einer Hauptversammlung fast unmöglich wird.

Der Hauptausschuß hat auch an die Sektionen eine Umfrage gerichtet, ob sie die Abhaltung einer Hauptversammlung im Jahre 1917 für durchführbar halten. Ihre Anschauung stimmt mit Ausnahme einer einzigen, die die Abhaltung einer Hauptversammlung wünscht, mit der des Hauptausschusses überein.

Der Hauptausschuß sieht daher von der Einberufung der satzungsmäßigen Hauptversammlung 1917 ab und wird in einer im Herbst dieses Jahres stattfindenden Sitzung die zur Fortführung der Vereinstätigkeit während des Jahres 1918 unabweislichen Beschlüsse fassen.

Der Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins.

Dr. R. Sydow, I. Vorsitzender.

Bauformen der alpinen Schutzhütten.

Von Dr. K. Giannoni in Mödling bei Wien.

Die zerstörenden Wirkungen des Krieges werden nach seiner Beendigung einen planmäßigen, wirtschaftlich und kulturell befriedigenden Wiederaufbau zahlreicher Ortschaften im Bereiche des Alpenlandes fordern. Er wird das Werk des Zusammenwirkens der berufenen öffentlichen und privaten Stellen sein. Der Krieg, wie ihn die Gegenwart führt, trägt aber seine Taten und Wirkungen bis in Höhenbereiche, die bisher nur den Kampf der Naturkräfte kannten, und hat dort eine nicht unerhebliche Anzahl der höchstgelegenen menschlichen Unterkunftsstätten, der alpinen Schutzhäuser, vernichtet. Ihre Wiedererrichtung wird das Werk des D. u. Ö. Alpenvereins sein.

Daß hier Aufgaben, die sonst einzeln nach und nach gestellt werden, in einer namhaften Anzahl gleichzeitig vorliegen werden, gibt den naheliegenden Anlaß zu einer Hervorhebung grundsätzlicher Richtlinien für sie. So kam es zu der dankenswerten Anregung des Vereins für Heimatschutz in Steiermark, daß beim Wiederaufbau der Schutzhütten der heimischen Bauweise Rechnung getragen werden solle. Dieser um die Pflege guter Bauweise im Lande Steiermark verdiente Verein hatte ja schon im Frieden erreicht, daß seiner Bauberatungsstelle die Pläne von Schutzhütten in Steiermark, die staatliche Unterstützung anstreben, zur Begutachtung überwiesen werden müssen, um möglichen Verunstaltungen der Natur durch schlechte Bauten zu begegnen.

Diese gebotene Anregung soll hier benützt werden, um einmal die Aufgabe des Schutzhüttenbaues gleicherweise vom Standpunkte des Heimatschutzes wie des Alpinis-

mus zu erörtern und zu versuchen, zu einer einverständlichen Lösung zu gelangen, die ja auch über den Kreis der Alpinisten hinaus Anteilnahme erheischt.

Wir müssen zu diesem Zwecke zunächst feststellen, daß mit dem Worte „Schutzhütte" ungenauerweise Bauten bezeichnet werden, die wirklich Schutz*hütten* sind, aber auch größere Schutz*häuser*, schließlich auch Gebäude, die eigentlich Alpen*gasthöfe* sind. Wir wollen uns zunächst nicht darauf einlassen, welche Art von Unterkunftsstätten vom Standpunkte des Alpinismus die wünschenswerte im allgemeinen oder in verschiedenen Einzelfällen ist. Tatsächlich umfaßte bisher die Bautätigkeit auch innerhalb des D. u. Ö. Alpenvereins alle drei Gebäudearten und sie wird es wohl auch in Hinkunft tun.

Wie bei jedem Bau ist die Frage seiner Gestaltung zunächst eine nach seinem Zwecke, dann eine nach seiner Lage, seiner Umgebung. Die alpinen Schutzhütten haben Unterkunft und die Möglichkeit zur Bereitung von Mahlzeiten zu bieten, und zwar an Stellen des Gebirges, wo dies notwendig oder mindestens wünschenswert ist, und in Lagen, wo für diese Bedürfnisse ganz vorwiegend touristischen Besuches keine Obsorge mehr besteht.

Lager und Nahrung kann nun freilich in so verschiedener Art geboten und vor allem für eine so verschieden große Zahl von Leuten benötigt werden, daß die bauliche Anlage der Unterkunftsstätte auch darnach verschieden sein muß; Grundriß und Größe werden vielerlei Abstufungen aufweisen. Es fragt sich nun, ob diese Verschiedenheit so groß sein kann, daß wir etwa zu einem ähnlichen Abstande der baulichen Erscheinung alpiner Unterkunftshäuser wie in den Talorten kämen, wo die Stufenfolge vom Dorfwirtshause bis zum Palasthotel führt.

Demgegenüber kann wohl geantwortet werden, daß das gesamte Unterkunftsbauwesen des Alpenvereins grundsätzlich von der Anschauung beherrscht wird, daß der Bergwanderer nicht die Übertragung seiner zumeist mehr oder minder großstädtischen Umwelt in die Berge will, sondern gemäß seinem Reiseantrieb, der in einer Gegenwirkung seiner im Stadtleben brachliegenden körperlichen und seelischen Fähigkeiten und Bedürfnisse liegt, bewußt für eine Zeit mit einem Teile seiner Lebensgewohnheiten bricht. Wenn da auch stets ein ziemlicher Spielraum bleiben wird, soweit muß doch Einfachheit und Ursprünglichkeit der Lebensweise in jeder alpinen Unterkunftsstätte herrschen, daß verwöhnte Leute, die weder ihr inneres noch äußeres Gehaben der Natur anpassen können, dort auch für viel Geld keine Berücksichtigung ihrer Ansprüche, — im vergangenen Sommer verlangte eine Dame auf einer Hütte Steinsalzbäder! — sondern Enttäuschung und Abweisung finden, die uns je eher desto besser von ihrer Gesellschaft befreit.

Auch hinsichtlich der Größe der Schutzhäuser möchte ich einer gewissen Beschränkung das Wort reden. Der Umfang der Schutzhäuser soll sich nicht ins Maßlose steigend immer nach dem Besuche richten, sondern schließlich auch auf den Besuch regelnd wirken, und soll der Mode, ein bestimmtes Gebiet und Schutzhaus gesehen haben zu müssen, entgegenwirken. Jede allzu große Menschenansammlung stört seiner Empfindende im Naturgenuß und führt vom Schutzhauswesen zum Gasthauswesen.

Den Charakter einfacher, von Überfeinerung freier Lebensweise muß jeder alpine Bau tragen, ob klein oder groß. Am stärksten ausgeprägt wird er in der hochalpinen Hütte sein, die der Ausgangspunkt schwieriger Touren ist; am meisten den einfachen Talunterkünften angenähert ist er in Häusern auf viel besuchten Übergängen.

Haben wir denn nun einen Bautypus alpiner Unterkunftsstätten, der nicht von der Touristik, sondern von der einheimischen Bevölkerung selbst geschaffen wurde? Gewiß, eben an den erwähnten, vielbesuchten, niedrigeren Übergängen oder solchen Almen. Hier sind die Baubedingungen oft nicht sehr viel verschieden von denen in höheren Talorten. Witterungsverhältnisse, Baustoffgewinnung und Zufahrtsstraßen sind da meist nicht erheblich anders. Ein sehr gutes Beispiel gibt der Trauneralpen-Gasthof angesichts des Wiesbachhorns. Die bodenständige Bauweise ist da die praktisch und schönheitlich selbstverständlich gebotene. Wenn in solcher Lage ein Touristenhaus zu bauen ist, so hat es sich meist nicht nur dem Charakter der Natur anzupassen, sondern auch dem seiner Umgebung an größeren Almbauten sich einzufügen. Glückliche Beispiele sind das Stubalmhaus „Gaberl" der S. Köflach des D. u. Ö. Alpenvereins und das Gleinalmschutzhaus der S. Graz des Österreichischen Touristenklubs.

Gänzlich verfehlt wäre es jedoch, wenn solche Unterkunftsbauten diesen ihren Zweck nicht sinnfällig zum Ausdrucke brächten und Almbautencharakter vortäuschten. Selbst Neubauten, die der Almwirtschaft dienen, lassen den ursprünglichsten Almenbauten gegenüber, denen sie infolge Gleichheit des Zweckes und des Baustoffes in der Erscheinung ähneln, den technischen Fortschritt erkennen, wie man dies bei der überwiegenden Mehrzahl der ausgezeichneten Almwirtschaftsbauten sehen kann, die unser Ackerbauministerium im Verfolge seines großen Almverbesserungs-Unternehmens vielfach errichtet hat. Aber jedes alpine Unterkunftshaus in solcher Lage sollte grundsätzlich aus Zweck- und Schönheitsgründen an den Typ der höchstgelegenen Wohnstätten der Gegend anknüpfen und sich mit ihm in Einklang halten. Dabei kann und soll aber der besondere Zweck des Schutzhüttenbaues in seinen unterscheidenden Merkmalen frei zum Ausdrucke kommen. Sie bedürfen der Wirtschaftsanbauten bäuerlicher Kleinsiedler nicht, brauchen aber manchmal für den die Natur genießenden Gast einen Wetterschutz und doch zugleich Aussicht gewährenden Verandenanbau, aber nicht etwa einen „Glassalon". Als gute Beispiele seien hier von vielen genannt die Höllentalhütte am Höllentalanger (Loisachtalgebiet), das Hallerangerhaus im Karwendel, das St. Vigiler Unterkunftshaus unter dem Kronplatz, das Staufenhaus am Hochgrat (Illertalgebiet).

Nun ist dabei zu bedenken, daß solche alpine Bauten auch im Winter und im Sommer bei kaltem, schlechtem Wetter behagliche Unterkunft gewähren sollen. Diesem unterscheidenden Umstande hat man zum Zwecke schlechterer Wärmeleitung und besserer Winddichtung bisweilen durch äußere Eternitverschalung Rechnung getragen. Das Ergebnis ist stets ein fremd und oft häßlich anmutender

Bau. Die richtige Absicht kann aber mit den gleichen Mitteln in jeder Hinsicht befriedigend erreicht werden. Dafür möchte ich als Beispiel die 1914 erbaute Mödlinger Hütte in den Ennstaler Alpen nennen. Sie ist ein Holzblockbau, der, von außen nach innen betrachtet, folgende Wandungen aufweist: Blockwand, an der Wetterseite verschindelt, Korksteinwand, innere Asbestschiefer- („Zenit"-) Auskleidung jedes Raumes — auch der Decke —, Holzverschalung bis zur halben Zimmerhöhe, über der die Zenitverkleidung wie eine Putzwand behandelt ist. Damit ist Feuersicherheit und Winddichtheit jedes einzelnen Raumes erreicht und der schönheitliche Eindruck des hölzernen Blockwandhauses in der äußeren Gesamterscheinung völlig gewahrt; praktischer und schönheitlicher Vorzug ist vereinigt. In dieser mäßigen Höhenlage gibt es keine technischen Gründe, die den alpinen Unterkunftsbau nicht in Übereinstimmung mit den bodenständigen Bauten halten ließen.

Anders wird die Sache, wenn ein Unterkunftsbau in Höhen errichtet werden soll, wo es menschliche Siedlung — auch zeitweilige — sonst überhaupt nicht mehr gibt. Ihr Fehlen in solchen Lagen bekundet es ja schon, daß hier Gründe und Bedingungen auch der einfachsten bodenständigen Unterkunftsstätten nicht mehr vorhanden sind. Da ist die alpine Schutzhütte der alleinige besondere Zweckbau, der nun nicht mehr mit den Formen menschlicher Siedlungsbauten, sondern nur mehr mit der umgebenden Natur sich auseinanderzusetzen hat, der in der bodenständigen Bauweise hier nicht mehr ein Vorbild für seine Zweckgestaltung findet und daher wohl auch in der Formgebung von ihr unabhängig sein muß. Entscheidend dafür ist ja schon, daß in solchen Höhenlagen das Holz fehlt. Errichtet man hier einen — transportablen — Holzbau, so geschieht dies nur wegen technischer Vorteile; aber das Aussehen solcher Bauten zeigt, daß sie mit dem bodenständigen Blockholzbau nichts mehr gemein haben. Wo also das Vorhandensein von Holz bestimmend ist für die bodenständige Bauart, da muß schon mit seinem Fehlen eben diese Bauart fallen, wie sie in allen Talorten und noch im Almgebiete rings um den hüttentragenden Berg angewendet wird. Wir müssen den Höhenunterschied eben als Entfernung auffassen, und einige hundert Meter dieser Entfernung in der Vertikalen kommen mehr in Betracht als viele Kilometer in der Horizontalen, die uns in Gegenden anderen Charakters führen; der Höhenunterschied bringt uns aber in ein anderes Klima, und das ist noch weit mehr ausschlaggebend. Für Hütten ober dem menschlichen Siedlungsbereiche kommt meiner Ansicht nach nicht mehr die Rücksicht auf die bodenständige Bauart dieses Bereiches, sondern nur jene der Einordnung und Unterordnung unter die Natur in Betracht. Deren Gewalt ist im Fels- und Eisgebiete so groß, daß ein kleines Bauwerk, wie die alpine Schutzhütte, meist Mühe hat, in Bestand und Erscheinung sich auch nur zu behaupten; darum wirken auch schlechte Bauten da weniger störend als im Wald- oder Talbereiche.

Zumeist aus dem Baustoffe, den ihre nächste Umgebung bietet, hergestellt, heben sich solche Schutzhausbauten oft kaum vom Felsboden ab, wie z. B. die Glockenkarkopf-Schutzhütte. Ein anderer Umstand völliger Einfügung in die Natur ist, namentlich bei Bauten auf Gipfeln, der, daß sie sich wegen der Sturmgefahr deren Formen anpassen und sie im kleinen gleichsam wiederholen, z. B. durch einseitige, tiefe Abplattung des Daches gegen die Windrichtung. Trefflich kann man das am Erzherzog Eugen-Schutzhause auf dem Brunnenkogel (Ötztalergebiet), auf der am Sattel zwischen den Blöcken hingeduckten Tofanahütte in den östlichen Dolomiten, an der Hocheckhütte auf dem Watzmann beobachten. Solch ein baulicher Ausdruck demütigen Unterordnens des Menschenwerkes unter die Naturgewalten wirkt auch bei Anwendung rein sachlicher Zweckgestaltung, die gute Maßverhältnisse nicht ausschließt, sondern bedingt, stets wohltuend und durch die Wahrnehmung gesicherter Zufluchtsgewähr auch traulich.

Ich glaube, daß mit dieser angedeuteten grundsätzlichen Anwendung bodenständiger Bauart im menschlichen Siedlungsbereiche im weitesten Sinne, das zumeist mit der Baumgrenze abschließt, und mit der Beschränkung jener Bauart auf dieses Gebiet ebenso die Forderungen des Heimatschutzes wie jene alpiner Zweckmäßigkeit im Schutzhüttenbau sich vereinen. Und dies wird um so mehr der Fall sein, je klarer wir einerseits als Bedingung der Schönheitswirkung richtige Zweckgestaltung erkennen und je bewußter wir anderseits an dem besonderen, uns seelisch wie körperlich nötigen und zuträglichen einfachen Wesen alpiner Unterkunftsstätten festhalten.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XXII.

Während des größeren Teiles der abgelaufenen zwei Monate herrschte fast an der gesamten Alpenfront im allgemeinen Ruhe. Bloß der südlichste Teil des Abschnittes der Julischen Alpen hat Anteil gehabt an den furchtbaren Kämpfen der zehnten Isonzoschlacht, deren blutige Wogen bis hinauf in das Gebiet von Tolmein brandeten. Und auch die Hochfläche von Vielgereut, die in diesem Kriege schon mit so viel Blut getränkt worden, ist seit Anfang Juni wieder Schauplatz eines gewaltigen Ringens geworden, das zur Zeit noch andauert.

Verhältnismäßig am ruhigsten ist es in der Ortlergruppe geblieben. Wir besitzen keine Meldung über Kampfhandlungen, wissen aber, daß unsere bewundernswerten Hochgebirgstruppen auch in dieser vornehmsten Ostalpengruppe unentwegt wie im strengsten Winter so auch im heurigen ungemein schneereich und ungewöhnlich kalt verlaufenen Frühjahre ihre oft überaus ausgesetzten Stellungen bis zu den höchsten Punkten hinauf unerschütterlich und unter schwersten Strapazen bezogen hatten und auch gehalten haben.

Etwas lebhafter verlief die Zeit in der Adamello—Presanellagruppe und in deren angrenzenden Gebieten, um deren Höhen ja von Anfang des Krieges an zähe gerungen wird. Am 17. April meldete der italienische Generalstab unter anderem: „Man berichtet ein Treffen von Infanterieabteilungen an den Hängen der Punta d'Albiola (Camonicatal)." Am 29. April wollen die Italiener „mit Sturmpatrouillen einen Stützpunkt des Gegners in der Nähe des Tonalepasses überfallen, die Besatzung niedergemacht haben und mit 22 Gefangenen heimgekehrt sein".

— In der Nacht vom 20. auf den 21. Mai wollen sie „Vorstöße gegen die vorgeschobenen Linien auf dem Col di Cavento abgewiesen haben". — In der Nacht vom 29. auf den 30. Mai wurde wieder an der Punta d'Albiola gekämpft. Eine österreichische Abteilung überfiel dort zwei vorgeschobene italienische Posten, wurde aber angeblich „zerstreut und zurückgetrieben". Am 9. Juni fanden im oberen Chiesetal Zusammenstöße statt. Am 17. Juni endlich meldete der österreichische Generalstab, daß es den Italienern gelungen sei, einen vorgeschobenen Posten in der Gletscherregion der Adamellogruppe, und zwar auf dem Corno di Cavento, 3400 Meter, zu nehmen. Es scheint dies eine kühne Unternehmung einer Alpini- und Schneeschuhfahrerabteilung gewesen zu sein. Auch zwei Geschütze wollen die Italiener hiebei erbeutet haben.

Vom Gardaseegebiet ist nicht viel bekannt geworden. „Kleine Angriffe im Conceital (Ledrotal)" wollen die Italiener am 19. Mai „abgewiesen haben" und gleichzeitig wurde auch „südwestlich des Loppiobaches". — Camerastal — gekämpft. Am 23. Mai wurden Zusammenstöße im Giumellatale (Ponale) gemeldet, und an diesem Tage griffen unsere Truppen, wie der italienische Bericht verzeichnete, „nach intensiver und längerer Artillerietätigkeit aller Kaliber die italienischen Stellungen von Dosso alto (südwestlich von Loppio) an"; angeblich wurden sie zurückgeschlagen. Ähnlich soll ein Angriff bei der Brücke von Plubeja im Chiesetale verlaufen sein.

Das Etschtal von der italienischen Grenze aufwärts war auch in den letzten Monaten erfüllt von Geschützkämpfen und Fliegerangriffen. Am 17. April beschossen die Italiener erneuert den Bahnhof von Valliano und auch andere Plätze.

An der Zugna, die in der Zeit des vorjährigen Vorgehens unserer Armee viel genannt worden ist, wurde am 23. Mai wieder gerungen, und zwar sollen unsere Truppen gestürmt haben, aber abgewiesen worden sein. — Am 6. Juni sind (nach einer österreichischen Meldung) italienische Flieger bis Bozen vorgedrungen. Am 7. Juni kam ein Luftschiffgeschwader bis Welschmetz (Mezzolombardo).

Der im Vorjahre durch den überwältigenden Angriff der österreichisch-ungarischen Truppen den Italienern entrissene Teil der Hochfläche der Sieben Gemeinden und eines Abschnittes des Suganertals ist eine schmerzende Wunde für die Welschen geblieben und es gibt immer wieder Versuche, die erlittenen Niederlagen wettzumachen. Luftkämpfe, Artillerieduelle und Patrouillengefechte setzten auch in der letzten Zeit nie ganz aus. Am 18. April wurde ein italienisches Flugzeug über Vielgereut abgeschossen. Am selben Tage fand ein Treffen auf dem Monte Cimo (Masotal, Suganertal) statt, bei dem die Italiener den Unseren Munition und Gefangene abgenommen haben wollen. Am 5. Mai wurden „lebhafte Artilleriekämpfe im Astachbecken und eine starke Explosion an den Hängen des Monte Seluggio" gemeldet. Feindliche Handstreiche auf der Hochfläche von Schlegen (Asiago) wurden am 14. Mai abgewiesen.

An diesem Tage begann nach dem eigenen Berichte des italienischen Generalstabes die „kräftige Offensive an der Isonzofront", auf die die Welschen so außerordentlich große Hoffnungen gesetzt und die ihnen infolge des unbeugsamen Heldenmutes unserer kampferprobten Truppen so schwere, blutige Niederlagen brachte. An der Tirolerfront setzte gleichzeitig — es handelte sich zweifellos zunächst um eine „Entlastungsoffensive" zugunsten der Isonzofront — zunehmend heftiger werdendes Artilleriefeuer ein. Am 17. Mai wurde „starkes Artilleriefeuer südlich des Suganertales aus schweren Kalibern" gemeldet. Am 19. Mai wuchs das Geschützfeuer zu beträchtlicher Stärke an. Bei Laghi und auf dem Borcolapasse drangen unsere Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen ein und nahmen die Besatzungen gefangen". Am 21. wurde abermals am Masobache (Suganertal) gekämpft. Die Italiener wollen einen Angriff der Unserigen glatt abgewiesen haben, ebenso Vorstöße der Unseren auf dem Pasubio westlich des Grates. Auch am 23. Mai sollen kleinere Vorstöße der Unserigen (nach ital. Meldungen) gescheitert sein, und zwar im Posinatale und auf der Hochfläche von Asiago und nordöstlich vom Monte Majo. Am 4. Juni meldeten die Italiener, daß sie auf dem Monte Zebio ein Flugzeug abgeschossen haben. Am Tage vorher fanden kleine Gefechte von Erkundungsabteilungen im Vallarsa statt. Am 7. Juni war das Geschützfeuer im Suganertale und auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lebhaft. Am 9. Juni nahmen unsere Truppen einen Sprengtrichter auf dem Monte Zebio, den sie dann gegen italienische Angriffe im Handgranatenkampf behaupteten. Am 11. Juni schwoll der Kampf auf der Hochfläche von Schlegen zu größter Heftigkeit an; auch im Brentatale und im Etschtale war die Kampftätigkeit eine ungewöhnlich heftige, besonders aber an den Hängen des Dosso Cassina im Posinatale und auf den Hängen des Monte Zebio und Monte Forno. Die Italiener wollen sich durch kühne Offensivstöße eines großen Teiles des Monte Ortigara, östlich von der Cima Undici (Elserspitze) bemächtigt und dabei Gefangene gemacht haben.

Am 11. Juni stellte der österreichische Generalstab fest, daß „der bereits seit einiger Zeit erwartete Angriff der 6. italienischen Armee auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden begonnen habe". Nach mehrtägiger heftiger Artillerievorbereitung warfen die Italiener an der Front zwischen Schlegen und der Brenta ihre Infanterie in den Kampf. „Nordwestlich von Schlegen war es den Italienern gelungen, unter großen Opfern in unsere Gräben einzudringen. Am Abend waren sie wieder vollständig hinausgeworfen. Besonders hartnäckig wurde bei der Casera Zebio und im Gebiete des Monte Forno gerungen, wo der italienische Ansturm an der Tapferkeit steirischer Truppen zerschellte. Auch im Suganertale scheiterte ein Angriff des Feindes in unserem Geschützfeuer oder im Nahkampfe." (Österr. Generalstabsbericht vom 11. Juni.)

Aber die nachdrücklichen und energisch geführten Angriffe der Italiener in diesem Frontteile dauerten an. Man nimmt in Fachkreisen an, daß es sich einerseits um eine dringend notwendig gewesene Entlastung der Isonzofront für die Italiener handelte und daß gleichzeitig politische Gründe (bevorstehende Tagung der Volksvertretung) den Feldherrn zu diesem Versuche, das im Vorjahre verlorene Gelände wieder zu gewinnen, veranlaßten.

Am 12. Juni schon meldete der österreichische Bericht: „Die Kämpfe in den Sieben Gemeinden dauerten fort. Die italienischen Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen den Monte Forno, den Monte Chiesa und die Grenzhöhen nördlich davon. Im südlichen Teil dieses Raumes scheiterten sie in den Nachmittagsstunden schon in unserem Geschützfeuer. Auf dem Grenzkamm fingen unsere Truppen starke feindliche Stöße im Bajonett- und Handgranatenkampf auf. Um Mitternacht brach der Gegner zwischen dem Monte Forno und dem Grenzrücken abermals mit erheblichen Kräften vor. Sein Beginnen blieb wieder erfolglos." Am 13. Juni hieß es dann (österr. Bericht): „Wie aus den jüngsten Feindesberichten hervorgeht, ist es abermals die italienischerseits oft beklagte Witterungsunbill, die auch in den letzten Tagen die italienische Stoßkraft nicht zu machtvollerer Entfaltung gelangen läßt. So vermochte auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden der Gegner gestern erst nach Einbruch der Dunkelheit seine Angriffe wieder aufzunehmen, die er zuerst im Zebiogebiete und nach Mitternacht auch gegen den Monte Forno und die Grenzhöhen ansetzte. Unsere alpenländischen Truppen schlugen den Feind zurück. Er erlitt — namentlich am Nordflügel seiner Angriffsgruppe — sehr schwere Verluste."

Am 15. Juni wurde eine neuerliche Steigerung des Artilleriekampfes und am 16. das Scheitern eines italienischen Vorstoßes im Zebiogebiete gemeldet. Die Berichte der Italiener aus diesen Tagen klingen ziemlich verlegen und sagen mit vielen Worten möglichst wenig.

Dann scheint es hier kurze Zeit ruhiger geblieben zu sein. Aber am 19. meldete der österreichische Generalstab, daß „seit gestern eine neue, heftige Artillerieschlacht im Gange sei", und am 20. Juni: „Nach 24stündiger Artillerievorbereitung setzte gestern früh auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden der italienische Infanterieangriff ein, der namentlich am Nordflügel, im Bereiche des Monte Forno und des Grenzkammes, mit großem Kraftaufgebot geführt wird. Unsere Truppen brachten alle Anstürme des Feindes in siegreicher Abwehr zum Scheitern. Ein örtlicher Erfolg, der den Italienern im Gebiete der Cima Dieci einige hundert Schritte Raumgewinn eintrug, wurde durch Gegenangriff zum größten Teile wieder

wettgemacht." Am folgenden Tage blieb es ruhiger und bis dahin wurde die Einbringung von 16 Offizieren und 650 Mann Gefangenen mit 7 Maschinengewehren gemeldet.

Gegenüber diesen heftigen Kämpfen auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden treten die verhältnismäßig unbedeutenden Vorkommnisse an den anderen Frontteilen weit zurück. Wir verzeichnen sie nur der Vollständigkeit halber.

Im Gebiete der Cima di Bocche (Scheiderücken zwischen S. Pelegrinotal und Travignolotal) drangen am 16. April unsere Sturmpatrouillen in italienische Stellungen ein und machten 7 Offiziere und 124 Mann zu Gefangenen. Der italienische Bericht gibt den Überfall und das Eindringen in die eigenen Stellungen zu, macht aber den herrschenden Sturm für das Gelingen verantwortlich und tröstet damit, daß angeblich „der Feind rasch wieder in seine Stellungen zurückgetrieben worden sei".

Am 24. April meldeten die Italiener, daß „im oberen Cordevole eine feindliche Abteilung in der Nacht zum 23. April versucht habe, in die eigene Stellung in der Gegend des Ciamp Vedil (?) einzudringen, aber angegriffen und zerstreut worden sei".

Am 23. Mai berichtete der italienische Generalstab: „Ein außergewöhnlich heftiger Kampf spielte sich in der Nacht vom 21. zum 22. Mai im Travignolotale ab. Nach andauernder Artillerievorbereitung, die unsere Stellungen auf dem Gebirgsstock des Kleinen Colbricon (2512 Meter) zerstörte, gelang es den angreifenden feindlichen Kräften an einigen Stellen, trotz des hartnäckigen Widerstandes der Verteidiger in unsere Linie einzudringen. Als Verstärkungen herbeigeeilt waren, eroberten wir nach einem erbitterten Handgemenge, das sich gestern bis in den Nachmittag fortsetzte, unsere Stellungen vollständig zurück. Die auf dem Kampfplatze zurückgelassenen Leichen, 60 Gefangene, darunter 1 Offizier, 3 Maschinengewehre und zahlreiches von uns erbeutetes Kriegsmaterial bezeugen die blutige Niederlage des Feindes." Der österreichische Generalstab hat über das Vorkommnis nichts berichtet. Es ist also anzunehmen, daß es nur ein kleinerer Zusammenstoß war. Erst am 21. Juni verzeichnete der österreichische Bericht „erfolgreiche Handgranatenkämpfe im Colbricongebiete".

Am 16. Juni berichteten die Italiener, daß ein Angriffsversuch gegen ihre „neuen Stellungen auf dem Costabellamassiv abgewiesen worden sei".

Über Cortina d'Ampezzo wurde am 5. Juni ein italienischer Doppeldecker im Luftkampfe abgeschossen.

Im Lagazuoigebiete wurde kürzlich heftiger gekämpft. Am 21. Juni meldete der österreichische Generalstab, daß „Sturmabteilungen im Vorfelde der Lagazuoi-Stellung die Besetzung eines Sprengtrichters durch den Feind verhindert haben". Der italienische Bericht vom gleichen Tage lautete dagegen: „Gestern abends ließen wir im Abschnitt des Costeanatales (Ampezzo) und auf dem Kamme des Kleinen Lagazuoi eine mächtige, durch eine lange Höhlung vorbereitete Mine springen. Die Explosion vernichtete die gegnerische Stellung, die sich darauf befand, und tötete die Besatzung. Hierauf eroberten unsere alpinen Truppen, vom Feuer der Artillerie unterstützt, in kühnem Anlaufe die Spitze des Punktes 2668 auf dem Kleinen Lagazuoi und verwandelten sie sofort in eine Defensivstellung." Der Kleine Lagazuoi mißt 2778 Meter; es handelt sich also um einen Seitengipfel.

Vom Sextenertale, wo es lange ganz ruhig war, liegen folgende Meldungen vor: Italienischer Bericht vom 7. Juni: „In der Nacht vom 5. auf den 6. Juni griff der Feind in Massen unsere Linien im Bachertale an; er wurde abgewiesen und erlitt schwere Verluste." Österreichischer Bericht vom selben Tage: „Unsere Sturmtrupps stießen im Dreizinnen-Gebiete erfolgreich in die feindlichen Stellungen vor."

Spärliche Berichte betreffen den Karnischen Kamm. Am 5. Mai verzeichneten die Italiener „lebhafte Duelle der Artillerie, besonders im obersten Deganotale"; am 18. Mai steigerte sich das Feuer im Plöckengebiete, wo es am 19. „zu beträchtlicher Stärke anwuchs". Am 21. Mai wollen die Italiener Truppen- und Gespannbewegungen im Valentintal gestört und am 23. Mai Angriffe im Piccolotale abgewiesen haben. Am 31. Mai berichteten sie, daß zwei (österreichische) Angriffe auf den Nordhängen des Monte Pizzul „gänzlich zusammengebrochen seien". Am 5. Juni wurde im Gailtale ein italienischer Kampfdoppeldecker abgeschossen. Am 15. Juni „steigerte sich das feindliche (italienische) Artilleriefeuer im Plöckengebiete zu größter Heftigkeit", und auch am 16. Juni wurde es als sehr lebhaft bezeichnet. Am 17. Juni berichteten die Italiener, daß ihre Stellungen im Gebiete des Großen und Kleinen Pal heftig mit Geschossen mittleren Kalibers beschossen wurden.

Im Gebiete der Julischen Alpen fanden überaus blutige Kämpfe im südlichen Flügel als Teilkämpfe der furchtbaren zehnten Isonzoschlacht statt. In den übrigen Teilen kam es nur zu vereinzelten Zusammenstößen.

Am 19. April berichteten die Italiener, daß ein im Schutze dichten Nebels unternommener Überrumpelungsversuch gegen ihre Stellungen auf dem Sombognapaß (Dognatal) blutig abgewiesen worden sei, ebenso am 31. Mai zwei Angriffe im Raccolanatal; am 1. Juni seien Erkundungspatrouillen im oberen Dognatal vertrieben worden.

Auch im Flitscher Becken fanden Zusammenstöße statt. Am 15. Juni begann heftiges Artilleriefeuer; ein gegen die österreichischen Stellungen auf dem Rombon gerichteter Angriff wurde abgewiesen. Am 18. Juni berichteten dagegen die Italiener, daß sie „durch Überrumpelung einen vorgeschobenen österreichischen Posten auf dem Rombon genommen und dann gegen heftiges Konzentrationsfeuer des Gegners behauptet hätten". Das scheint richtig gewesen zu sein. Aber am 18. Juni „warfen dann (nach dem österreichischen Berichte) im Rombonabschnitt Abteilungen des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4 den Feind aus einem Stützpunkt, nahmen ihm 1 Offizier und 28 Mann an Gefangenen ab und behaupteten sich gegen mehrere Angriffe in der eroberten Stellung".

Die andauernden, mehr weniger heftigen Kämpfe im Kessel von Tolmein sind schon Flügelkämpfe der Isonzoschlacht gewesen, nachdem vorbereitende Erkundungstreffen vorangegangen waren, wie am 15. April, an welchem Tage „unsere Abteilungen aus dem Tolmeiner Brückenkopf in den italienischen Stützpunkt bei Ciginj eindrangen, die Besatzung überwältigten und mit 12 Gefangenen zurückkehrten", und andere Unternehmungen, bei denen abwechselnd auf beiden Seiten kleine Vorteile errungen wurden.

Als Gebirgskämpfe sind auch die mit größter Erbitterung, Tapferkeit und Zähigkeit von beiden Seiten geführten Kämpfe um und auf den Höhen östlich des Isonzo, nördlich vom Görzer Gebiete, anzusprechen. Sie aber hier zu besprechen, hieße Einzelnes aus dem großen Zusammenhange der furchtbaren zehnten Isonzoschlacht reißen und würde nur ein unvollkommenes und darum unrichtiges Bild dieser Riesenkämpfe geben, deren Verlauf den österreichisch-ungarischen Waffen abermals unvergänglichen Ruhm eintrug. Heinrich Heß.

Die Reiseverhältnisse in den österreichischen Alpenländern im Sommer 1917.

Im vergangenen Sommer war es den verhältnismäßig wenigen, nicht im Militärdienste stehenden Bergsteigern noch ganz gut möglich, in den für den Reiseverkehr freigegebenen Alpenländern Hochturen aller Art, auch längere, zusammenhängende Wanderungen auszuführen, da eine Reihe von Hütten annehmbar bewirtschaftet werden konnte, die Verpflegung in den Gebirsorten ziemlich gut und die Beschaffung von Turenproviant noch leicht war. Manche Hütten weisen für 1916 recht hübsche Besuchsziffern auf.

Im laufenden Jahre hat sich manches geändert. Zunächst

darf mit Befriedigung festgestellt werden, daß die Paßverhältnisse, soweit es sich um Reisen von Österreichern im Inlande handelt, keinerlei Verschärfung, der Bereich des „weiteren Kriegsgebietes" in den Alpen sogar eine sehr wesentliche Verminderung erfahren hat. Die Verpflegsverhältnisse sind allerdings schwieriger geworden, allein bei einiger Überlegung und Energie wird auch heuer die Lösung der Magenfrage dem Bergfreunde nicht die Schwierigkeiten bereiten, die sich auf den ersten Blick entgegenzustellen scheinen.

Bezüglich der Reiseverhältnisse in Bayern, die sich auch besser gestalteten, als man anfänglich befürchtete, sei auf die Ausführungen auf Seite 80 verwiesen.

1. Kriegsgebiete.

a) Das engere Kriegsgebiet der österreichischen Alpenländer umfaßt ganz Deutsch- und Welsch-Südtirol, Kärnten, Krain und das Küstenland. Die Grenze verläuft vom Kammscheitel der Samnaungruppe bei Tisens quer über das Oberinntal zum Glockhaus, dann stets auf dem Kamm über Weißkugel — Hochwilde — Sonklarspitze — Tribulaun — Brenner — Kraxentrager — Pfitscherjoch — Hochfeiler — Birnlücke — Großvenediger — Johannisberg — Sonnblick — Ankogel — Katschbergpaß — Königsstuhl — Eisenhut — Kuhalpe — Friesach — Obdacher Sattel — Großer Speickkogel — Koralpe — Unterdrauburg — Ursulaberg — Raduha — Grintouz — Oistrica — Rockpaß — Velka Planina — Trifail — Save.

Zum Betreten und Verlassen des engeren Kriegsgebietes ist ein für dieses Gebiet ausgestellter ordentlicher Reisepaß und außerdem noch ein Passierschein des zuständigen Militärkommandos erforderlich. Diese Papiere werden nur in dringenden Fällen[1]) — der Zweck der Reise ist nachzuweisen — nicht aber für Vergnügungs- und Erholungszwecke ausgefolgt. Innerhalb des engeren Kriegsgebietes unterliegt der Verkehr noch weiteren Einschränkungen und Umständlichkeiten, die hier nicht näher anzuführen sind, da das Gebiet für den Touristenverkehr eben gänzlich außer Frage kommt.

b) Das weitere Kriegsgebiet umfaßt Vorarlberg, Nordtirol, von Salzburg die Bezirke Zell a. See, St. Johann i. Pongau und Lungau, von Steiermark die Bezirke Murau, Judenburg, Voitsberg, Deutsch-Landsberg, Leibnitz, Radkersburg, Luttenberg, Marburg, Pettau, Windischgraz, Cilli und Rann.

Die Grenze zwischen dem weitern Kriegsgebiet und dem freien Gebiet verläuft demnach: vom Steinernen Meer an der bayrischen Grenze über das Hagengebirge zum Paß Lueg, dann über das Tennengebirge, den Sattel von St. Martin zum Dachstein, quer über das oberste Ennstal zum Hauptkamm der Niederen Tauern, diesem entlang östlich bis zum Rottenmanner Tauern, über die Seckauer Alpen bis unterhalb Knittelfeld, zur Gleinalpe und nach Voitsberg, zwischen Graz und Wildon über die Mur und östlich an die ungarische Grenze.

Zum Betreten und Verlassen dieses Gebietes ist ein für das „weitere Kriegsgebiet" ausgestellter ordentlicher Reisepaß erforderlich, der (für 3 Monate) auch für Erholungs- und andere Zwecke ausgestellt wird.

c) Innerhalb des weiteren Kriegsgebietes von Tirol und Vorarlberg besteht noch eine sogenannte „Touristenverbotszone", deren Betreten Inhabern von Pässen für das weitere Kriegsgebiet nur mit Erlaubnis des Grenzschutzkommandos Feldkirch, beziehungsweise des Militärkommandos Innsbruck gestattet ist. Die Erlaubnis kann auf schriftlichem (stempelfrei) oder im kurzen mündlichen Wege bei der militärischen Paßstelle in Innsbruck (Hofburg, ebenerdig) eingeholt werden. Die Zone umfaßt das Gebiet zwischen der Grenze des engeren Kriegsgebietes und folgender Linie: Feldkirch — Bludenz — Ill (Montafon) — Tiroler Grenze — Arlberg — Stanzertal — Landeck — Pruth — Feuchten — Mittelberg — Sölden — Ranalt — Gschnitz — Obernberg — Gries a. B. — Spannagelhaus — Dornauberg — Mayrhofen — Zell — Gerlospaß — Krimmler Tauern. Verboten ist der Übertritt aus Tirol nach Vorarlberg und umgekehrt auf einem andern Wege als mit der Bahn durch den Tunnel.

d) Ohne Paß kann daher besucht werden ganz Nieder- und Oberösterreich, im Salzburgischen die Bezirke Salzburg und Hallein, von Steiermark die Bezirke Gröbming, Liezen, Bruck a. M., Leoben, Graz, Weitz, Hartberg und Feldbach. Es ist aber dringend zu empfehlen, auch in Gebieten, für die kein Paßzwang besteht, stets entsprechende Ausweise mitzuführen. Für den außerhalb der Kriegsgebiete wohnhaften Bergfahrer sind also frei, d. h. ohne Paß zugänglich: die nordöstlichen Kalkalpen: Untersberg und Hoher Göll, Nordseite des Tennengebirges, das gesamte Salzkammergut mit dem Dachstein, die Ennstaler Alpen, die steirisch-niederösterreichischen Kalk- und Voralpen, ferner die Nordseite der Niederen Tauern (vom Mandlingpaß ostwärts) und Seckauer Alpen, die Eisenerzer Berge, die Nord- und Ostseite der Glein- und Hochalpe und das ganze östlich der Mur und Mürz gelegene Berggebiet einschließlich der Umgebung von Graz.

2. Unterkunft und Verpflegung.

Während also auf dem Gebiete der Reiseziele keine weitere Einengung, ja teilweise sogar für das Wiener, Grazer und Salzburger Ausflugsgebiet eine erhebliche Ausdehnung des paßfreien Gebietes eingetreten ist, haben sich die Verpflegungsverhältnisse gegenüber denen des Vorjahres wesentlich verschlechtert. Unterkunft findet man, trotzdem viele Gasthöfe in den Gebirgsorten gänzlich gesperrt sind, fast überall, hingegen kann man auf Verpflegung nur in größeren Orten mit einiger Sicherheit rechnen, verbürgt ist sie für Touristen leider nirgends. Selbst wer keine Hochturen unternimmt und nur von Ort zu Ort wandert, wird gut tun, sich mit Mundvorrat zu versehen.

Bezüglich der Schutzhütten ist die Frage der Bewirtschaftung zurzeit noch ungeklärt, da die meisten Sektionen noch nicht wissen, ob sie einige Lebensmittel zugeteilt erhalten werden oder nicht. Die S. Austria wird z. B. ihre Hütten im Dachsteingebiet (Simony-, Adamek-, Austria- und Guttenberg-Haus) von Anfang Juli an offen halten und durch einen Hüttenwart für die Bedienung der Besucher vorsorgen, auf Verpflegung ist jedoch keinesfalls sicher zu rechnen. Ähnlich dürfte es auf den meisten Hütten außerhalb des Kriegsgebietes und auch auf einigen Hütten des weiteren Kriegsgebietes, z. B. in der Nähe von Kufstein und Innsbruck gehalten werden. Auf alle Fälle empfiehlt es sich, sich in der Talstation über die Verhältnisse auf der Hütte zu erkundigen und womöglich den Proviant selbst mitzubringen, insbesondere alle markenpflichtigen Dinge, wie Zucker usw., hauptsächlich aber Brot.

Die Brotfrage macht uns heuer den dicksten Strich durch die Rechnung. Sicher ist, daß man in Gasthöfen, in denen man nicht übernachtet, kein Brot bekommt. Wer übernachtet und sich sohin polizeilich meldet, hat Anspruch auf eine sogenannte Tagesbrotkarte; ob er aber dafür im Gasthaus oder beim Bäcker Brot bekommt, ist mindestens in kleinen Gebirgsorten fraglich. In Schutzhütten ist natürlich erst recht kein Brot zu haben. Längere Turen sind heuer völlig ausgeschlossen. Es bleibt nichts anderes übrig, als von dem Orte aus, in dem man „rayoniert" ist, kurze Turen in die Umgebung zu machen und allen Brotbedarf mitzunehmen, wenn nicht noch in letzter Stunde behördliche Verfügungen getroffen werden, die den Touristenverkehr in dieser Hinsicht erleichtern. Rauchern diene zur Kenntnis, daß auf dem Lande der Tabakmangel noch fühlbarer ist als in der Stadt.

[1]) Z. B. auch den Vorsitzenden und Hüttenwarten (Bevollmächtigung nachzuweisen) von Sektionen, die im Kriegsgebiete Hütten besitzen, zum Zwecke der Hüttennachschau (Näheres durch den Hauptausschuß).

Endlich muß der Turist wie der Sommerfrischler im weiteren Kriegsgebiete stets gewärtigen, daß ihm infolge möglicher Truppenanhäufungen und -transporte Unterkunft und Verpflegung überhaupt nicht mehr geboten werden und er dadurch plötzlich zur Heimreise gezwungen werden kann.

3. Hüttenbewirtschaftung 1917.

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind im Sommer 1917 folgende Alpenvereinshütten bewirtschaftet:

Allgäuer und Lechtaler Alpen: Freschenhaus, Staufenhaus, Nebelhornhaus, Prinz Luitpold-Haus, Kemptner Hütte, Waltenbergerhaus, Rappenseehütte, Otto Mayer-Hütte, Memminger Hütte; Wetterstein und Karwendel: Meilerhütte, Angerhütte, Knorrhütte, Münchner Haus, Kreuzeckhaus, Höllentalhütte, Koburger Hütte (?), Karwendelhaus, Bettelwurfhütte, Solsteinhaus; Bayerische Voralpen: Starnberger Hütte, Hörnlehütte, Krottenkopfhaus, Tutzinger Hütte, Herzogstandhäuser, Rotwandhaus, Brünsteinhaus, Rosenheimer Hütte; Kaisergebirge: Anton Karg-Haus (Hinterbärenbad), Stripsenjochhaus, Vorderkaiserfeldenhaus; Berchtesgadner Alpen: Stöhrhaus, Zeppezauerhaus (Untersberg), Funtenseehaus, Watzmannhaus, Traunsteiner Hütte (?); Salzkammergut: Söldenhütte, Adamekhütte, Simonyhütte, Hofpürglhütte, Austriahütte, Guttenberghaus, Loserhütte; Ennstaler Alpen: Admonter Haus, Mödlinger Hütte, Reichensteinhütte (auch die beiden Ennstaler Hütten); Österreichisch-steierische Kalkalpen: Erzherzog Otto-Schutzhaus, Enzianhütte, Prochenberghaus; Stubaier: Franz Senn-Hütte; Schieferalpen: Lizumhütte (S. u. F.), Wildseeloderhaus, Wildkoglhaus (?), Hochgrindeckhaus; Niedere Tauern: Giglachseehütte; Norische Alpen: Wolfsberger Hütte, Stubalmhaus, Koralpenhaus, Ottokar Kernstock-Haus; Karawanken: Klagenfurter Hütte, Ursulaberghaus.

Da die nächste Folge der „Mitteilungen“ erst Ende Juli erscheint, empfiehlt es sich, bis dahin in den Tagesblättern auf die dort angekündigten Hüttenеröffnungen zu achten oder bei den hüttenbesitzenden Sektionen selbst anzufragen.

engeres Kriegsgebiet; weiteres Kriegsgebiet; frei in Bayern u. Österreich. Grenzübertritt erlaubt

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Von der Heinrich Hueter-Hütte (der S. Vorarlberg) kommt die Nachricht, daß die Hütte von einer Lawine beinahe 3 Meter gegen den Alpstaffel, also nord—südwärts vom gemauerten Sockel, abgeschoben und mit der Vorderseite am Zaun sitzen geblieben ist. In Anbetracht der Lage ist dieser Fall ganz unerklärlich und nur den heurigen ganz außergewöhnlichen Schneeverhältnissen zuzuschreiben. Von seiten des Bezirkes Montafon der S. Vorarlberg wurden alle Anstalten getroffen, den Schaden möglichst zu beheben. Die Hütte auf ihren früheren Platz zurückzubringen, hielt man für unpraktisch und mit zu viel Kosten verbunden und so wurde beschlossen, sie so, wie sie jetzt ist, zu untermauern. Der Schaden im Innern und an der Ausstattung ist nicht besonders groß und so ist Hoffnung vorhanden, daß binnen kurzem alles wieder in Ordnung ist.

Die **Hütten der S. Innsbruck** werden den ganzen Sommer kriegsmäßig bewirtschaftet, und zwar die Bettelwurfhütte (Karwendel) und Franz Senn-Hütte (Stubai) bis 1. Oktober 1917, das Solsteinhaus (Karwendel) bis 15. Oktober. Brot ist mitzunehmen.

Memminger Hütte. Wie in den vorhergehenden drei Kriegssommern wird die Memminger Hütte in den Lechtaler Alpen auch heuer bewirtschaftet werden, und zwar zunächst vom 1. bis 15. August. Wer vor oder nach dieser Zeit die Hütte besuchen will, möge sich an die Pächterin, Frau Hermine Meile in Bach (Lechtal), wenden. Brot und womöglich etwas Mehl ist mitzubringen.

Schutzhütten der S. Austria in der Dachsteingruppe. Die in der Dachsteingruppe gelegenen Hütten der S. Austria: die Simony-Hütte am Karlseisfeld, Talstation Hallstatt, die Adamek-Hütte am Großen Gosaugletscher, Talstation Gosau, die Austria-Hütte auf dem Brandriedel und das Guttenberg-Haus auf der Feisterscharte, Talstation Schladming, sind vom 27. Juni an bis Mitte September d. J. den derzeitigen Verhältnissen entsprechend einfach bewirtschaftet, doch ist Brot und Zucker von den Besuchern mitzubringen. Die Brünner Hütte auf dem Stoderzinken nächst Gröbming ist hingegen auch in diesem Sommer nicht bewirtschaftet; der Schlüssel ist in Gröbming im Gasthof Josef Spannberger erhältlich.

Schutzhütten der S. Wien (Niedere Tauern). Die Giglachseehütte am Großen Giglachsee, in den Schladminger Tauern gelegen, ist seit 24. Juni auf einfachste Weise bewirtschaftet. Für Verproviantierung kann keine Garantie übernommen werden. Brot ist unbedingt mitzunehmen.

Die Keinbrecht-Hütte auf dem Zinkboden bei Schladming ist nicht bewirtschaftet und ist nur mit dem Alpenvereinsschlüssel zugänglich.

Mödlinger Hütte. Die Mödlinger Hütte (der S. Mödling) auf der Treffneralm bei Johnsbach (Ennstaler Alpen) wird ab Ende Juni ständig geöffnet, aber nur in einfachster Weise bewirtschaftet sein. Brot und Zucker müssen unbedingt mitgebracht werden, ebenso ist die Mitnahme von Proviant dringend anzuraten, da solcher nicht mit Sicherheit regelmäßig geboten werden kann.

Schutzhütten im Gesäuse. Außer der Heßhütte in der Hochtorgruppe ist nunmehr auch die Ennstaler Hütte (der alpinen Gesellschaft „Ennstaler") auf dem Tamischbachturm wieder geöffnet und auf das einfachste bewirtschaftet. Brot und Zucker müssen unbedingt mitgebracht werden; Proviantmitnahme dringend zu empfehlen.

Schutzhütten der S. Salzburg. Das Zeppezauerhaus auf dem Untersberg und die Söldenhütte im Tennengebirge sind wieder bewirtschaftet, selbstverständlich nur für ganz bescheidene Ansprüche. Brot und Zucker sind mitzubringen, Mehlspeisen dürfen, soweit überhaupt möglich, nur gegen Mehlkarten verabfolgt werden. Die Torrenerjochhütte ist unbewirtschaftet und ohne Lebensmittelvorrat; das Zittelhaus und die Kürsingerhütte bleiben als zum weiteren Kriegsgebiet gehörig geschlossen.

Die Schutzhäuser in den Karawanken im Sommer 1917. Da im heurigen Frühjahre ungewöhnlich viel Schnee fiel, konnte die Eröffnung des Ursulaberghauses erst am 10. Juni erfolgen; die Bewirtschaftung ist jedoch nur eine beschränkte, Brot und Zucker muß jeder Besucher mitbringen. Ob die landesüblichen billigen Mehlspeisen (Sterz, Schmarrn) zu haben sein werden, hängt noch von der Mehlbeschaffung ab. — Die Eröffnung der Klagenfurter Hütte wurde infolge Schnee und einer Wegabrutschung erst Ende Juni möglich. — Das Rainer-Schutzhaus auf dem Hochobir ist bekanntlich ganzjährig geöffnet, bietet aber derzeit auch nur Unterkunft und Getränke. Die übrigen Schutzhäuser in den Karawanken können der Kriegsverhältnisse wegen nicht bewirtschaftet werden und sind im allgemeinen auch nicht zugänglich.

Verkehrswesen.

Besuch des Kaisergebirgs. Die S. Oberland in München gibt bekannt: „Laut Verfügung des k. u. k. Militärkommandos Innsbruck und auf Grund der von der k. k. Statthalterei Innsbruck und dem stellvertretenden Generalkommando des I. bayr. Armeekommandos erteilten Zustimmung ist für Besucher des Unterkunftshauses Vorderkaiserfelden der Paßzwang aufgehoben, sofern sie sich durch die neueste Mitgliederkarte (mit Lichtbild) als Angehörige des D. u. Ö. Alpenvereins ausweisen können und den Weg zum Schutzhaus und zurück nur über Kufstein nehmen."

Dies betrifft die aus Bayern kommenden Besucher und gilt wohl in gleicher Weise auch für das Anton Karg-Haus und das Stripsenjochhaus für aus Bayern kommende Touristen.

Touristen-Sommerverkehr im bayerischen Hochland. Vom „Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in München und im bayerischen Hochland" erhalten wir die nachfolgende Richtigstellung: Die in Nr. 9 und 10 der „Mitteilungen" enthaltenen Notizen „Sperre über das bayerische Hochland" und „Touristen-Sommerverkehr im bayerischen Hochland" veranlassen uns, Sie zu bitten, von der folgenden Richtigstellung Kenntnis zu nehmen: Der am 2. April gemachte Vorschlag einer Kontingentierung, beziehungsweise teilweisen Sperre des Fremdenverkehrs in Bayern ist nicht von unserem Vereine, sondern von dem Fremdenverkehrsrat für München und das bayerische Hochland ausgegangen, einer Korporation, die innerhalb unserer Organisation lediglich beratenden Charakter hat. Unser Verein hat sofort gegen diese Vorschläge Stellung genommen, sie abgelehnt und diese Ablehnung dem kgl. Staatsministerium des Innern gegenüber in einer ausführlichen Eingabe vom 11. April eingehend begründet. Tatsächlich ist auch weder eine Sperre noch eine Kontingentierung des Fremdenverkehrs in Bayern für die Sommermonate 1917 seitens der Behörden erfolgt; ebensowenig eine Ungültigkeitserklärung außerbayerischer Lebensmittelmarken. Vielmehr ist auf Grund von Vereinbarungen mit dem Kriegsernährungsamte in Berlin für alle deutschen Bundesstaaten, also auch für Bayern, die Regelung der Verpflegung der Fremden in ganz Deutschland nach einheitlichen Grundsätzen festgelegt worden. In Bayern reisende Fremde, die einen Aufenthalt von mindestens 14 Tagen nehmen, haben von ihrem Heimatorte eine Abmeldebescheinigung sich ausstellen zu lassen, auf Grund deren sie an dem Orte, wo sie sich in Bayern aufhalten, die nötigen Lebensmittelkarten erhalten. Die Reichsfleischkarte und die Reichsreisebrotkarte sowie die Seifenkarte ist überall — auch in Bayern — gültig. — Schwieriger wird sich allerdings die Verpflegung von Touristen gestalten, die weniger als 14 Tage Aufenthalt nehmen, da für diese das Reichsausgleichsverfahren nicht gilt. Nichtsdestoweniger wird auch für diese der Aufenthalt in Bayern — insbesondere wenn Vorräte mitgeführt werden — kaum größere Hindernisse bereiten wie in anderen deutschen Gegenden. Bloß einige wenige Bezirksämter haben durch besondere Verfügungen — angesichts der allgemeinen ungünstigen Lebensmittellage ihres Bezirkes — die Möglichkeit des Aufenthaltes Fremder beschränkt, eine Maßnahme, die übrigens nicht nur in Bayern, sondern in verschiedenen Teilen des Deutschen Reiches getroffen worden ist."

Unglücksfälle.

Absturz im Reiteralpengebiete. Am 28. Mai ist an den Südhängen des „Mittleren Bruders" der Brauereibesitzerssohn Karl Sailer tödlich abgestürzt. Sailer wollte mit seinem Bruder den „Kleinen Bruder" besteigen. Auf dem Wege dahin gerieten sie, um das sonst notwendige Absteigen zu vermeiden, in die mit dichten Latschen bewachsenen Südhänge des „Mitteren Bruders", wo das Unglück geschah. Es wird angenommen, daß Sailer bei der sonst unschwierigen Kletterei von einem Herzschlag betroffen wurde. Er stürzte lautlos ab und fiel über Plattenhänge in einen trockenen Wasserriß. Der Leichnam wurde noch am gleichen Tage geborgen. Es ist dies der erste tödlich verlaufene Unfall auf der Reiteralpe.

Absturz in den bayrischen Bergen. Am Pfingstmontag stürzte der vierzehnjährige Sohn des Hofrates Dr. Gröbl in Tutzing, früher Arzt in Lenggries, auf dem Herzogstand ab und blieb tot liegen. Er hatte in Begleitung seiner Schwester und einer anderen Dame vom Verbindungsgrat zwischen Herzogstand und Heimgarten den Abstieg über die Nordwand angetreten und der tödliche Absturz erfolgte, als die Partie etwa 60 Meter abgestiegen war. Die beiden Damen, vor deren Augen sich das Unglück ereignete, getrauten sich nicht mehr vom Platze und verbrachten die Nacht vom 28. zum 29. Mai in den Felsen. Ihre Hilferufe waren schon am Abend gehört worden, aber erst am andern Morgen konnte eine Rettungsexpedition unter Leitung von Prof. Kellermann die Nordwände absuchen. Sie fand die Leiche des Knaben und befreite die beiden Damen aus ihrer keineswegs ungefährlichen Lage. Die Nordwand des Herzogstandes bildet eine der schwierigeren Klettereien in den bayrischen Voralpen und ist es unbegreiflich, wie sich ein vierzehnjähriger Knabe und zwei wohl alpin wenig erfahrene Damen an diese Tur wagen konnten. S.

Im Ötschergebiet (Niederösterreich) ist am 28. Mai der Senatspräsident des Obersten Gerichtshofes Julius Neukirch aus Wien durch Absturz tödlich verunglückt. Präsident Neukirch war eifriger Botaniker. Er dürfte beim Sammeln von Alpenpflanzen verunglückt sein. Nach lange vergeblich gebliebenen Nachforschungen gelang es endlich am 2. Juni, den Leichnam des Abgestürzten nächst den Ötschereishöhlen (in der Tagespresse hieß es „in einer Eishöhle bei den Ötschergräben") aufzufinden. Der Schädel war zerschmettert; der Tod muß also sofort eingetreten sein.

Leichenfund in der Hochtorgruppe. Um die Jahreswende sind zwei junge Wiener Touristen verunglückt, die von Gstatterboden aus über den Wasserfallweg zur Heßhütte auf dem Ennseck aufgestiegen waren. Der Leichnam des einen wurde Mitte Mai infolge Ausaperung des Geländes, und zwar oberhalb des Ausstieges des Wasserfallweges aufgefunden. Bei gänzlichem Schwinden des Schnees wird es wohl auch gelingen, den andern Leichnam zu bergen.

Leichenfund in der Rosangruppe. Bei der Erfurter Hütte fand man Ende Mai im Lawinenschnee ein Paar Schneeschuhe, die von der seit dem 2. Januar vermißten, aus Fräulein M. Gregorovius und Privatdozenten Dr. v. Kemnitz, beide aus München, bestehenden Partie herrühren. Am 8. Juni ist sodann auch der Leichnam des Fräuleins Wally Gregorovius aufgefunden worden. Der ihres Begleiters liegt offenbar noch im Lawinenschnee eingebettet. S.

Absturz vom Rotwandgipfel. Zu dem Bericht über den Unfall auf der Rotwand („Mitteilungen" Nr. 7 und 8) erhalten wir von dem Vorstande der S. Turner-Alpen-Kränzchen München die nachstehende Richtigstellung: „Voraus zu erwähnen ist nochmals, daß sich das Unglück am 25. Februar, nachmittags 4 Uhr ereignete und die Entfernung vom Rotwandhaus bis zu der Stelle, wo der Abgestürzte lag, angesichts der überaus schwierigen Wegverhältnisse etwa eine Stunde betrug. Zur Sache selbst sei bemerkt, daß die Schitragbahre nicht erst „hergestellt", sondern lediglich auf die Kufen hat aufgeschraubt werden müssen, was in zehn Minuten geschehen war; Decken, Verbandzeug usw. wurden mitgenommen. Die Rettungsmannschaft in Schliersee ist prompt alarmiert worden, natürlich nicht sofort nach dem Unfall, sondern erst nachdem festgestellt und im Hause gemeldet worden war, wo das Unglück geschehen sei und daß die Verletzungen so schwerer Art waren, daß sie die Alarmierung auch rechtfertigten. Was Herr Grosch mit „Rettungsmannschaft aus dem Rotwandhause" bezeichnet, waren fünf, einzig und allein aus menschlichen Gründen beteiligte Gäste des Hauses, die es sich nicht hatten nehmen lassen, nach ihrer Rückkehr vom Schilauf, bei sinkender Dämmerung sich mit dem Schlitten nach der Unfallstelle durchzuarbeiten und dann auch noch die Nachtwache bei dem Verletzten in einem geheizten Raume der Kleintiefentalalm zu übernehmen. Darunter befand sich auch der zufällig im Rotwandhause zu Gast befindliche Arzt des Malteser Vereinslazarettzuges S 2, Herr Dr. Martin. Dieser ließ dem Verletzten die erste ärztliche Hilfe zuteil werden und stellte auch fest, daß die Verletzungen des Herrn Hoffmann so schwerer Natur waren, daß er auch bei sofortiger Aufnahme in eine chirurgische Klinik wahrscheinlich nicht zu retten gewesen wäre. — Holzknechte aus Geitau zu verlangen, wäre zwecklos gewesen, da der Nachttransport zu Tal eines so schwer Verwundeten höchstens zu weiteren Komplikationen hätte führen können. Daß dann die Rettungsmannschaft der Sanitätskolonne Schliersee erst am andern Mittag an der Kleintiefentalalm eintraf, beweist nur wieder, mit welchen Wegschwierigkeiten zu kämpfen war. Es muß also, entgegen dem veröffentlichten Bericht, festgestellt werden, daß nichts versäumt worden ist, dem Verunglückten schnellmöglichst Hilfe zu bringen. Die Darstellung über die Meldung des Unfalles seitens einer Dame ist nicht zutreffend."

Personalnachrichten.

Regierungs- und Medizinalrat Dr. C. Waldvogel †. Am 11. Juni d. J. starb das Hauptausschußmitglied und Ehrenvorsitzender der S. Coburg, Herr Regierungs- und Medizinalrat Dr. C. Waldvogel, auf dessen erfolgreiches Wirken für die Bestrebungen des Alpenvereins wir in der nächsten Folge des Blattes zurückkommen werden.

Maximilian Freiherr Priel v. Prielmayer †. Am 11. Oktober 1916 starb zu München der in alpinen Kreisen wohlbekannte Oberstleutnant v. Prielmayer, seit 1897 zweiter Vorsitzender der Alpenvereinssektion München. Geboren zu München am 21. Dezember 1843, widmete er sich dem Studium der Rechtswissenschaft und nahm als Leutnant und Oberleutnant an den Feldzügen von 1866 und 1870/1871 teil. Den letzteren Krieg beschrieb er in einem trefflichen Werke: „Das bayerische 1. Infanterieregiment im Feldzuge 1870/1871". Von seinen Bergbesteigungen als Rechtspraktikant und Leutnant sind die Erklimmung der Reichenspitze in den Zillertaler Alpen 1865 und eine Anzahl von Turen im Gebiete der Reiteralpe besonders bemerkenswert.

Als alpiner Schriftsteller erwarb er sich bald einen geachteten Namen. Seine Aufsätze in verschiedenen Jahrgängen unserer „Zeitschrift" von 1891—1905, mit trefflichen Zeichnungen von seiner Hand, sind den älteren Vereinsmitgliedern noch in bester Erinnerung. Seine gewandte Feder brachte manches damals noch weniger bekannte Berggebiet zu Ehren, so die Berge des Krimmler Achentals, die Granatspitzgruppe u. a., und in einem von echt deutscher Gesinnung durchglühten Aufsatze in der „Zeitschrift" 1905: „Deutsche Sprachinseln" trat er als Herold des bedrohten Deutschtums im Auslande auf. Für den ersten Band der „Erschließung der Ostalpen" hat er das Wettersteingebirge und die Arnspitzen behandelt. Der S. München widmete er im Verein mit bewährten Mitarbeitern zum 30 jährigen Bestehen 1900 eine wertvolle Denkschrift, in der er einleitend einen kurzen Überblick über die Entwicklung des Alpinismus, namentlich in den Ostalpen, gab.

Dr. Oskar Schuster †. Wieder hat der Tod aus den Reihen der hervorragendsten Alpinisten ein Opfer geholt. Wie uns Herr Ad. Witzenmann in Pforzheim soeben mitteilt, erhielt er über Schweden die Drahtnachricht, daß Dr. Oskar Schuster am 8. Juni in Astrachan der Ruhr erlegen ist. Dr. Oskar Schuster war bekanntlich durch den Ausbruch des Krieges auf einer Kaukasusreise überrascht und in Rußland festgehalten worden. Zu Anfang dieses Jahres war er aus dem Orenburger Gouvernement in die Gegend von Astrachan und dann nach Astrachan selbst gekommen, wo ihm ein internierter Deutscher wenigstens einige Erleichterungen seines traurigen Loses verschaffen konnte. Von diesem stammt auch die an Herrn Ad. Witzenmann gelangte Drahtnachricht.

Josef Müller †. Herr Josef Müller, der bekannte Besitzer des Hotels „Post" in Landeck, Oberinntal, k. k. Postmeister und langjähriger Vorsitzender der dortigen Sektion unseres Vereins, seit längerer Zeit an einem schweren Herzleiden erkrankt, ist am 1. Juni gestorben. Um die Verhältnisse, namentlich um den Fremdenverkehr im Oberinntal, nach dem Engadin, dem Ortlergebiete und in den westlichen Ötztaler Alpen hat sich der Verstorbene große Verdienste erworben. Insbesondere die Arbeiten der S. Frankfurt a. M. in den Ötztaler Alpen hat Müller immer auf das fürsorglichste unterstützt.

Den Freunden L. Purtschellers diene zur Nachricht, daß sich dessen Tochter Hedwig am 23. Mai l. J. mit Herrn Ernst Czerny, Notariatskonzipist in Salzburg, vermählt hat. Der Hauptausschuß hat sie zu ihrer Vermählung beglückwünscht und ihr zugleich jene Widmung übermittelt, die für sie anläßlich des Todes ihres Vaters auf Anregung des Zentralausschusses München im Jahre 1900 von zahlreichen Sektionen und Freunden Purtschellers gestiftet worden ist.

Allerlei.

„Das westliche Berchtesgadenerland." Herr Dipl.-Ing. Max Zeller, der in unserer „Zeitschrift" die trefflichen, mit ungeteiltem Beifall seitens aller Alpinisten aufgenommenen Monographien der Reiteralpe und des Hochkaltergebirges veröffentlichte, hat diese Schriften Sr. Majestät König Ludwig von Bayern überreichen dürfen und dafür folgende huldvolle Worte der Anerkennung erhalten: „Se. Majestät der König haben Ihre Schrift ‚Das westliche Berchtesgadenerland' mit lebhaftem Interesse entgegengenommen und lassen Euer Hochwohlgeboren für die durch die Vorlegung bekundete Aufmerksamkeit bestens danken."

Besuch der Dachsteinriesenhöhle im Sommer 1917. Die Verwaltung der Dachsteinriesenhöhle teilt mit, daß mit 15. Juni der Betrieb aufgenommen wurde. Die Unterkunftshütte auf der Schönbergalm bleibt bis 30. September bewirtschaftet; für Lebensmittel und Getränke ist in bescheidenem Ausmaße gesorgt. Der Höhlenführer ist auf der Alm anwesend. Aufstieg ab Eisenbahnstation Obertraun am Hallstättersee auf neu angelegtem Reitwege 2¼ Stunden. Zugang auch von der Simonyhütte über das Dachsteinplateau möglich.

Achtung auf Feuersgefahr im Walde! Die Prinz von Parmasche Zentraladministration teilt mit, daß auf dem Prinz Elie von Parmaschen Gute Glashütte in Steiermark neben dem Touristenwege, der vom Hochwechsel über den Niederwechsel zum „Hallerhaus" führt, kürzlich ein Waldbrand ausgebrochen sei, der eine Fläche von 6 Hektar Krummholzkiefern beschädigt hat. Nach dem Berichte der Forstverwaltung ist als Ursache des Waldbrandes das unachtsame Wegwerfen von Zigarren-, Zigarettenresten oder brennenden Streichhölzern in das dort aufgehäufte dürre Gras mit Sicherheit anzunehmen. Die Güterverwaltung ersucht nun, daß durch die Fachpresse die Touristen aufmerksam gemacht werden möchten, bei Turen in dem erwähnten Gebiete, in dem das junge Gras erst spät zum Vorschein kommt, zur Vermeidung von Waldbränden äußerste Vorsicht zu üben und sorgsam darauf zu achten, daß brennende Zündhölzer oder glimmende Zigarren- oder Zigarettenreste nicht weggeworfen werden, bevor sie verläßlich ausgelöscht sind.

Wiewohl wir sicher wissen, daß die Mitglieder unseres Vereins dieser Erinnerung nicht bedürfen, geben wir dem Wunsche der als touristenfreundlich wohlbekannten Parmaschen Güterverwaltung doch gerne Raum, indem wir unsere Mitglieder bitten, ihrerseits auf andere, unvorsichtige Touristen im Sinne der vorstehenden Zeilen aufklärend einwirken zu wollen.

Hüttenwirtschaft gesucht. Ein kriegsinvalider Bergführer und Schilehrer aus dem Salzkammergute sucht größere Hüttenwirtschaft zu übernehmen. Auskunft erteilt die Kanzlei des Hauptausschusses, Wien, I., Grünangergasse 1.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Anton Dresselys Spezialführer für Schliersee. Herausgegeben vom Verschönerungsverein Schliersee. Neu bearbeitet von A. Schupp. 7. Aufl. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. München, J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping). Preis brosch. M. 1.80.

Das vorliegende Büchlein beweist schon durch seine Auflagenzahl seine Gediegenheit. Es stellt einen Führer dar, in dem sich Liebe zum schönen Schlierseer Gebiet mit gründlichster Sachkenntnis zu einem Handbuch für die Besucher des behandelten Gebietes und dessen weiterer Umgebung vereinigt haben, wie man es sich besser nicht mehr wünschen kann. Das Büchlein gibt Aufschluß auf alle Fragen, die man stellen kann, und weist neben einer ungemein sauber gearbeiteten Karte (aus dem kgl. bayrischen topographischen Bureau) auch noch eine Anzahl durchaus trefflicher, zielbewußt ausgewählter Bilder auf, die nach erstklassigen photographischen Aufnahmen hergestellt sind. Das Handbuch verdient die beste Empfehlung und wird besonders in den heutigen Tagen, da man jene wenigen Gebiete, die frei bereist werden dürfen, um so gründlicher kennen lernen will, besonders willkommen sein.

Gustav Braun: Deutschland. Dargestellt auf Grund eigener Beobachtung, der Karten und der Literatur. Zwei Teile. 8°. I. Textband XI, 383 S. IV. Tafelband mit 33 Tafeln, Erläuterungen und Beilagen. Berlin 1916. Gebr. Borntträger.

Die Herausgabe dieses Buches mitten im Weltkriege ist freudig zu begrüßen. Sie trägt zur tieferen Kenntnis Deutschlands sehr viel bei und belebt dadurch aufs neue den vaterländischen Sinn. Der Verfasser schöpfte aus den besten Quellen wie aus eigenen Beobachtungen auf langjährigen Wanderungen. Seine Behandlung des Stoffes weicht von der herkömmlichen systematischen ganz ab, denn Braun bietet eine Sammlung von Studien über einzelne Landschaften, verbunden durch Darlegungen an Hand der hervorragenden topographischen Übersichtskarte 1 : 200.000. Was zum Verständnis des Kartenbildes nötig erscheint, wird hier in klarer und übersichtlicher Weise vorgetragen. Ihm ist es vor allem darum zu tun, daß der Benützer des Buches hinauswandere, beobachte, vergleiche und prüfe, wie weit der Text ihm wirklich das Kartenbild erklärt. Besonderes Gewicht legt er auf die bisher vernachlässigte Darstellung der Städte. Bedauerlich bleibt allerdings, daß in der vorliegenden ersten Ausgabe von der Beigabe von Landschaftsbildern abgesehen werden mußte. Einerseits hätte dies den Preis für das Buch verteuert, anderseits ist die Beschaffung von guten Photographien nicht leicht. Die Ausstattung des Werkes muß rühmlich hervorgehoben werden, ebenso sind die kartographischen Beigaben höchst wertvoll. Das eingehende Literaturverzeichnis am Schlusse des ersten Bandes darf nicht unerwähnt bleiben.

A. D.

Sven Hedin: Nach Osten! Leipzig 1916. F. A. Brockhaus. 8°. 181 S., 12 Taf. Preis M. 1.—.

Wer erinnert sich nicht gern des gewaltigen Eindruckes, den Hedins erstes Buch über den Weltkrieg, „Das Volk in Waffen", hervorrief? Die gleiche Wirkung übt seine gegenwärtige Schrift aus. Auch hier erfreuen uns eine geradezu plastische Darstellungsart und eine ehrliche Bewunderung für Deutschlands Heldengröße. Die größere Ausgabe dieses Buches umfaßt über 500 Seiten Text und kostet M. 10.—. Der Verlag veranstaltete auch eine billige Volksausgabe, die schon infolge ihres niedrigen Preises (M. 1.—) Gemeingut unseres Volkes werden wird. A. D.

Die Welt des Islams. Bd. 1. Länder und Menschen von Marokko bis Persien. Großquart mit 200 Bildern, ausgewählt aus zum Teile noch unveröffentlichten Aufnahmen von Landschafts- und Städtebildern, Volkstypen und -trachten, Sitten und Gebräuchen des täglichen Lebens. Mit einer Einführung und einer Darstellung der geistigen Welt des Islams

sowie eingehenden fachlichen Erläuterungen. Herausgegeben von Dr. Walter Philipp Schulz. 1.—15. Tausend. München-Pasing 1917, Roland-Verlag. Preis kart. M. 2.80 (geb. M. 3.80).

An der Hand eines reichhaltigen, charakteristischen Bildermaterials entrollt sich unseren Augen das seltsame Bild des islamitischen Orients in seiner vollen Schönheit. Ein ansprechender Begleittext erläutert die Bilderfülle, deren vorzügliche Wiedergabe uneingeschränkte Anerkennung verdient. A. D.

A. Kneer: Die Denkmalpflege in Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung der Rechtsverhältnisse. M.-Gladbach 1915. Volksvereins-Verlag. 8°. 249 S. Preis geb. M. 2.40. Das hübsch ausgestattete Werkchen hat sich als löbliches Ziel gestellt, die rechtliche Frage der Denkmalpflege anzuschneiden, und weiß diese Aufgabe klar und sachlich zu lösen. A. D.

Mayrhofer Johannes: Spanien. Reisebilder. Mit 17 Bildern und einer Karte. 1.—3. Tausend. Freiburg i. B. 1915, Herder. 6 Bl., 258 S., 17 Taf., 1 K. Preis geb. M. 4.20.

Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges kehrte der Verfasser von einer längeren Reise durch ganz Spanien in seine Heimat zurück. In frischer, anschaulicher Weise beschreibt er nun in diesem Buche die Eigenart von Land und Leuten, vom fröhlichen Andalusier bis zum still-bescheidenen Galicier und flicht auch zahlreiche Aufschlüsse über das Kulturleben der Gegenwart mit ein. 17 prächtige Bilder und eine farbige Karte sind dem umfänglichen preiswerten Buche beigefügt. Beherzigenswert ist die Schlußbetrachtung des Verfassers, der infolge der warmen Sympathien der Spanier für Deutschland und Österreich in diesem Kriege und für die kommenden Friedenszeiten einen Besuch dieses uns noch viel zu wenig bekannten Landes mit seinen oft so reizvollen Landschaftsbildern, seiner uralten Kultur und seinem poesievollen Volksleben aufs eindringlichste empfiehlt. A. D.

Artur Schubart: Schattenschnitte. Skizzen und Studien. Buchschmuck von Ludwig Hohlwein. Stuttgart 1916. Verlag von Rudolf Bonz. 8°. 278 S. Preis geh. M. 3.80, geb. M. 4.80.

Jagdleidenschaft treibt den Verfasser immer wieder in das Hochlandrevier, das er mit den Augen des Weidmanns schaut. Seine Begeisterung für das frohe Gejaid tut seiner tiefen Liebe zur Bergwelt keinen Abbruch. Als warmherziger Tierfreund und als feiner Kenner des menschlichen Herzens zeigt er sich auch hier. Sehr schöne Zeichnungen in Schwarz-Weiß-Manier schmücken das eigenartige Buch, das uns den fesselnden Erzähler Schubart aufs neue lieb gewinnen läßt. A. D.

Albert Michel: Bergtod und andere Gedichte. München 1914. Verlag von Max Steinebach. 8°, 30 S. Preis M. 2.—.

Aus diesem schmächtigen Gedichtbändchen jauchzt sonnige Bergbegeisterung, die sich stellenweise zu poetischer Schönheit erhebt. Aber nur stellenweise! Oft, mitten am Fluge zu höheren Sphären, versagt die Kraft des Dichters und man fühlt deutlich das gewaltsame Ringen mit der Form. Nur ein einziges Gedicht der Sammlung vermag uns ganz ungetrübten Genuß zu bereiten: der schwungvolle Hymnus an Emil Zsigmondy. A. D.

Rudolf v. Freisauff: Aus Salzburgs Sagenschatz. Salzburg (1915). Ed. Höllrigl. Großoktav. 199 S. Preis geb. M. 3.50 = K 4.20.

Zu einer Zeit, als der große Sagenreichtum Österreichs noch zum geringen Teile gehoben war, 1879, ließ Freisauff eine ebenso trefflich ausgewählte und geordnete wie erschöpfende Sagensammlung seiner Heimat unter dem Titel „Salzburger Volkssagen" erscheinen. Aus dieser Sammlung nahm der Herausgeber die bemerkenswertesten Sagen heraus, arbeitete sie gründlich um und läßt sie nun unter dem obengenannten Titel in die Welt gehen. Die Gliederung in Untersberg- und Landessagen behielt er bei, außerdem fügte er noch einen Abschnitt dichterisch empfundene „Fromme Sagen" bei. Neu sind ferner sieben hübsche ganzseitige Textbilder. Wo Sinn für alpine Volkskunde sich regt, da wird dieses Buch gern aufgenommen werden. A. D.

Bernhard Meinicke: Die Bergführer von Hohendorf. Volksstück in drei Akten. Zürich. 8°. 86 S. Preis Frcs. 1.50.

Ein anspruchsloses, aber wirksames Volksstück, das Scherz und Ernst in glücklicher Weise vereint. Szenerie und Darstellung stellen keine besonders hohen Anforderungen. A. D.

Anastasi Giovanni: Tessiner Leben. Deutsche Übersetzung von E. Mewes-Béha. 8°, 92. S. Zürich 1915, Orell Füßli. Preis Frs. 2.40.

Das Büchlein bietet anmutige Einblicke in die charakteristische Eigentümlichkeit der uns noch viel zu wenig bekannten Tessiner. Zwölf vorzügliche Abbildungen erläutern den Text in willkommener Weise. A. D.

Blätter für Naturkunde und Naturschutz Niederösterreichs. Schriftleitung, Wien, I., Wallnerstraße 8.

Unter diesem Titel gibt der Verein für Landeskunde von Niederösterreich eine neue Zeitschrift heraus, von der uns die ersten drei Hefte vorliegen. Die Natur steht nicht nur in der Umgebung der Großstädte, sondern auch weit abseits von ihnen infolge mannigfacher Sünden und Nachlässigkeiten von seiten der Menschen vor der Verödung. Rasche Hilfe ist nötig! Dazu bedarf es vor allem einer zielbewußten und fachlich geleiteten Aufklärungsarbeit und Erziehung. Außer diesem Ziel vereint die vorliegende Zeitschrift auch die beiden scheinbaren Gegensätze Naturkunde und Naturschutz und veranschaulicht die Möglichkeit des Nebeneinanderseins beider auf das beste. Die ersten drei Hefte bringen neben vielen kleineren Berichten und Besprechungen drei grundlegende Aufsätze: „Wie sollen wir heimatliche Naturkunde und Naturschutz treiben?", von Dr. Friedrich König. „Der Schutz der Pflanzenwelt Niederösterreichs", von Dr. August Ginzberger, Adjunkt am k. k. botanischen Garten in Wien, und „Schutz der Tierwelt Niederösterreichs", von Universitätsprofessor Dr. Ed. Werner. Besondere Anerkennung hat das Blatt durch die Bestellung des Bezirksschulrates von Wien für sämtliche 560 Schulen der Stadt gewonnen. Die Zeitschrift wird vorläufig sechsmal jährlich im Ausmaße von 16 Seiten erscheinen und um den geringen Preis von K 1.50 (für Mitglieder des Vereins K 1.—) im Jahr erhältlich sein.

Vereinsangelegenheiten.

Anerkennung der Kriegsfürsorgetätigkeit des Alpenvereins seitens des k. u. k. Kriegsministeriums.

Dem Hauptausschuß ist vom k. u. k. Kriegsministerium ein Diplom mit folgendem Wortlaute zugekommen:

„Das k. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt, spricht dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein für die Verdienste um die Kriegsfürsorge seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Wien, am 31. März 1917.

Krobatin, Generaloberst. Löbl, FML."

Gleichzeitig wurde dem Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses, Herrn Dr. R. Grienberger, das Offiziersehrenzeichen vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration verliehen.

In diesen von den höchsten militärischen Stellen gezollten Anerkennungen der kriegsfürsorglichen Tätigkeit des Alpenvereins erblickt der Hauptausschuß den Dank der Heeresverwaltung an die Sektionen und Mitglieder des Vereins, deren Opferwilligkeit sich neben anderweitiger kriegsfürsorglicher Betätigung im besonderen Maße den Helden der treuen, eisernen Alpenwacht zugewendet hat. Der Hauptausschuß benützt diesen Anlaß, auch seinerseits allen Mitgliedern und Sektionen, die seinem Aufrufe in bereitwilligster Weise gefolgt sind, für die Unterstützung und Förderung der Sammeltätigkeit des Alpenvereins herzlich zu danken.

Alpines Museum. Das im vorigen Jahre von dem Verein der Freunde des Alpinen Museums gestiftete Relief des Berner Oberlandes schließt südlich mit dem Aletschhorn ab, so daß der Verlauf des Großen Aletschgletschers sowie der herrliche Grat des Lötschentals mit dem Bitschhorn und Nesthorn auf dem Relief nicht sichtbar waren. Aus Vereinsmitteln wurde inzwischen dieses Ergänzungsstück beschafft und nun sieht der Museumsbesucher das ganze Berner Oberland von Interlaken bis südlich Mörel vor sich. Auch das Ergänzungsstück ist von Xaver Imfeld modelliert und von seinem langjährigen Mitarbeiter C. Meili in den Einzelheiten ausgeführt worden. Das Relief überrascht den Beschauer zunächst durch den Ton seiner Bemalung, da die Felspartien in mattem Lila gehalten sind und die Wiesen- und Waldpartien hiezu passend in Gelbgrün, beziehungsweise in Blaugrün abgestimmt sind. Der verstorbene Meister Imfeld hat jahrelang eingehende Versuche und Studien über die Bemalung der Reliefs angestellt, bis er sich zu dieser Art entschloß. Sie erzielt tatsächlich eine sehr große perspektivische Wirkung, die anderen Reliefs lange nicht in dem Maße zu eigen ist, und wurde daher auch von Herrn Prof. Dr. A. Heim bei seinen Reliefs angewendet. Dr. Heim hat nur zum Zwecke des Studiums der Reliefbemalung sogar Ballonfahrten gemacht (s. den Aufsatz von Dr. Heim über das Säntisrelief im Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1903), deren Ergebnis mit den Studien Imfelds übereinstimmt. So kommt die großartige Vergletscherung der Berner Alpen auf dem Relief zur vollsten Wirkung und zeigt dem Beschauer, welch ein herrliches Stück Erde das Berner Oberland ist. Es ist nur zu bedauern, daß während die Schweiz auf dem Gebiete der Reliefstechnik mehrere große Künstler (Heim, Imfeld, Simon usw.) aufzuweisen hat, die Ostalpen von den Geoplasten bisher vernachlässigt wurden. Die Museumsleitung kann aber erfreulicherweise in Aussicht stellen, daß bis zum Ablauf dieses Jahres auch unsere Ostalpen durch zwei schöne neue Stücke aus dem Gebiete der Lechtaler Alpen sowie der Dolomiten vertreten sein werden. Leser, die die seinerzeitige erste Notiz über die Aufstellung des Reliefs vielleicht übersahen, werden darauf hingewiesen, daß das ganze Relief mittels einer Aufzugsvorrichtung in beliebiger Höhe verstellbar ist, so daß man es sowohl wie vom Ballon aus, als auch wie vom Tale aus mit dem Blick auf die Silhouetten der Grate beschauen und interessante Studien über die verschiedenen Wirkungen der Bergformen je nach dem Standpunkte des Beschauers machen kann.

Von verschiedenen Neuaufstellungen des letzten Vierteljahrs verdient besondere Erwähnung das von Herrn Otto Raab, Strafanstaltslehrer in Landsberg a. Lech, gefertigte Relief der Marmolata und Umgebung im Maßstabe 1:25.000. Das von der S. Nürnberg gestiftete Relief ist mit großer Genauigkeit ausgeführt und auch in der Bemalung, die den kitzlichsten Punkt der Wiedergabe der Bergformen im Relief bildet, sehr gut ausgefallen, so daß es ein anschauliches und lehrreiches Bild des vielbesuchten Marmolatastockes bildet. Mit Rücksicht auf den Aufsatz in der „Zeitschrift" 1916 und die kriegerischen Ereignisse im Marmolatagebiete darf das Relief zurzeit besonderes Interesse beanspruchen.

Herr Raab arbeitet an einem Gesamtrelief der westlichen Dolomiten im oben genannten Maßstabe, und es werden die Sella- und Langkofelgruppe schon in nächster Zeit dem Marmolatarelief angefügt werden.

Das Andenken des jüngst aus dem Leben geschiedenen hochverdienten Herrn M. v. Priel, Oberstleutnant a. D. in München, wurde durch Aufhängen einer von dem Verstorbenen mit gutem künstlerischen Geiste ausgeführten Tuschzeichnung geehrt. Das Bild stellt das Höllental mit der kühn gespannten eisernen Brücke dar.

Von Fräulein A. Malek, Wien, wurde dem Museum ein sehr lebenswahres Bildnis J. v. Payers gestiftet, das neben einer Handzeichnung des verstorbenen Forschers, die Zillertaler Ferner vom Ahrnerkopf darstellend, seinen Platz fand.

Sektionsberichte.

Aue. Die Hauptversammlung fand am 28. Januar statt. Mitgliederzahl 107 (—5). Durch den Tod verlor die Sektion die Mitglieder: Fabriksdirektor Melchior, Fabrikant Hennig und Kaufmann Paul Bach. Die Kasse hatte M. 3526.— Einnahmen, M. 1022.— Ausgaben. M. 2000.— sind in Kriegsanleihe angelegt. Für Kriegshilfe wurden M. 100.— gewidmet.

Mark Brandenburg. Die Sektion hat ihre regelmäßigen Monatssitzungen und Lichtbildervorträge auch während des letzten Jahres fortgesetzt, dagegen unterblieb der Betrieb auf allen vier Hütten infolge des Krieges vollständig; ebenso wurde an Wegbauten nichts unternommen. Von den Mitgliedern stehen etwa 500 im Felde. Im Jahre 1916 sind von den Mitgliedern 3 mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, 19 mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl., 2 mit dem Eisernen Halbmond, 4 mit anderen Auszeichnungen bedacht worden. In der am 19. März d. J. abgehaltenen Hauptversammlung wurden die Herren Dr. Müllendorff, Dr. Richter, Staatsanwaltschaftsrat Korth, Th. Marotzke, Hauptmann Schmidt, Architekt Schröder, Delorette, Jahn, Dr. Krieger, Rechtsanwalt Krüger, Justizrat Lüders und Titzenthaler wiedergewählt, ferner neugewählt die Herren Fürle und Glockner. Am 26. Februar d. J. verlor die Sektion ihr langjähriges Mitglied, den bewährten Schatzmeister Herrn Th. Vogelsang, dem der Vorstand einen sehr warm empfundenen Nachruf widmete.

Charlottenburg. Mitgliederstand 121 (—14). Die Monatszusammenkünfte waren gut besucht, sonst ruhte die Vereinstätigkeit. Fünf Mitglieder gingen mit dem Tode ab, davon sind drei auf dem Felde der Ehre geblieben. Kriegsanleihe wurden bisher M. 2000.— gezeichnet. An dreizehn im Felde stehende Mitglieder wurden Weihnachtsgaben versandt. Die Kasse hatte M. 1523.22 Einnahmen und M. 944.13 Ausgaben. Der Hüttenbaufonds besitzt M. 510.19.

Goslar. Mitgliederstand 67 (—1). Am 29. April v. J. wurde ein Vortrag des Herrn Geheimrates Arnold zu Wohltätigkeitszwecken abgehalten. Am 21. Mai v. J. fand gemeinsam mit der S. Braunschweig ein Ausflug in das Obertal statt. Die Kasse hatte M 833.71 Einnahmen und M. 674.70 Ausgaben. In der am 29. Januar d. J. abgehaltenen Hauptversammlung wurde der seitherige Vorstand wiedergewählt.

Vorarlberg. Auch im abgelaufenen Jahre wurde mit Rücksicht auf die Kriegslage von einer Hauptversammlung abgesehen. Der Mitgliederstand ist wieder etwas zurückgegangen, doch kann die Sektion immerhin noch die ansehnliche Zahl 730 aufweisen, die sich mit den im Felde stehenden Mitgliedern noch über 100 erhöht. Die einzelnen Bezirke weisen aus: Bregenz 257, Bregenzerwald 34, Dornbirn 165, Egg 12, Feldkirch 112, Hohenems 41, Montafon 74, Nenzing 35 Mitglieder. Gestorben sind 14, den Heldentod für das Vaterland erlitten 4, im ganzen nun 21 Mitglieder. Durch die bestehenden Verhältnisse war fast jede alpine Tätigkeit lahmgelegt. Die Wege über den Nord- und Westgrat zum Hohen Freschen wurden ausgebessert, der Übergang vom Faschinajoch über die Alp Ober-Überlut zur Biberacher Hütte am Schadonnapaß teilweise markiert. Der Verkehr im Rätikon- und Silvrettagebiete blieb gesperrt; frei ist nur das Gebiet östlich der Ill-Tirolergrenze. Doch blieben fast alle Schutzhütten unbewirtschaftet und geschlossen. Im Freschenhause wurde eine sehr bescheidene Wirtschaft geführt. Immerhin erhielten die Hütten Besuch und wurde wieder über mangelhafte Instandsetzung geklagt. Von den 35 der Aufsicht der Sektion unterstehenden Bergführern stehen 24 im Waffendienste; es sind auch Verluste zu beklagen. Auf das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft haben neun Anspruch. Den Bezirksobmännern und -mitgliedern wurde für getreues Ausharren der Dank ausgesprochen mit der Mahnung, auch fernerhin auszuhalten, damit die erlittenen Schäden seinerzeit mit ungeschwächten Kräften wieder gutgemacht werden können.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 13 u. 14. **München-Wien,** 31. Juli. 1917.

Anschriftänderungen, Austritts- oder sonstige Anzeigen sind ausschließlich an die zuständige Sektionsleitung zu richten.

Jagd und Turistik.

Von Hans Biendl in Wien.

Wir gewähren den nachstehenden Ausführungen des Präsidenten des Österreichischen Alpenklubs um so lieber Aufnahme, als sich dessen Ausführungen mit der bisherigen Stellung des D. u. Ö. Alpenvereins in der Frage des Verhältnisses von Jagd und Turistik vollkommen decken und die von ihm gemachten Vorschläge dank seiner vorbereitenden erfolgreichen Bemühungen einen gangbaren Weg zeigen, wie der scheinbare Widerstreit der Interessen von Jagd und Turistik leicht überbrückt werden kann. Wir würden es begrüßen, wenn aus dem Kreise unserer Mitglieder zu der erörterten Frage Stellung genommen wird.

Nicht zum ersten Male ist in diesen Blättern von den Beziehungen die Rede, die zwischen Jagd und Turistik bestehen oder doch bestehen könnten und sollten. Neben anderen hat hier C. Freih. v. Czoernig zu diesem Thema das Wort ergriffen,[1]) und was er darüber vor fast drei Jahrzehnten sagte, gilt heute noch unverändert fort. Er betonte nachdrücklichst die Notwendigkeit der Erhaltung eines freundnachbarlichen Verhältnisses zwischen Jagd und Turistik, und seither ist es oft und aus beiden Lagern ausgesprochen worden, daß den echten Jäger wie den echten Bergsteiger vor allem tiefe Ehrfurcht vor der Bergesnatur erfülle und daß aus dieser gemeinsamen Empfindung Verständnis für die gegenseitigen Interessen und weitgehendes Entgegenkommen gegeneinander entspringen müsse. Und doch kann man immer wieder Stimmen hören, die Jagd und Turistik als zwei feindliche Brüder darstellen, von denen der eine nur dann seines Lebens froh werden könne, wenn der andere in drückenden Fesseln liege. Sieht man aber solchen Auslassungen auf den Grund, so findet man immer wieder, daß auf Unbildung oder Gedankenlosigkeit zurückzuführende Ausschreitungen einzelner den Anlaß geben, über ganze Bewegungen den Stab zu brechen: ein paar ungezogene Ausflügler bieten die Handhabe, das „Anathemo esto" über die ganze Turistik auszusprechen, ein selbstsüchtiger Grundherr, der nicht weiß, daß schrankenlose Ausnützung des Eigentumsrechtes mit Recht als unsoziale und kulturfeindliche Handlungsweise bezeichnet wird, oder ein Jagdgehilfe, der Grobheit als unerläßlichen Behelf einer Amtsperson ansieht, reichen hin, um einen oder den andern heißblütigen Turisten vergessen zu machen, daß diesen einzelnen wenig erfreulichen Erscheinungen unter Jagdherren und Jägern eine weitaus besser denkende Mehrheit gegenübersteht, und veranlassen ihn, gegen die Jagd in Bausch und Bogen loszudonnern. Das Verurteilen des ganzen gesunden Stammes einzelner häßlicher Auswüchse wegen trägt vor allem die Schuld daran, daß sich die Legende von den unüberbrückbaren Gegensätzen zwischen Jagd und Turistik bilden und so lange und in so zahlreichen Köpfen erhalten konnte.

Aber so wie manches Übel zugleich den Keim des Heilmittels in sich birgt, könnten auch in unserem Falle die schroffen Urteile den Weg zum Bessern weisen: sie zeigen uns — gleichsam in riesenhafter Vergrößerung und in Effektbeleuchtung — die einzelnen Vorkommnisse, die zu Verstimmungen geführt haben, zeigen uns, daß diese Vorfälle nichts mit dem inneren Wesen von Jagd und Turistik gemein haben und leicht hätten vermieden werden können, wenn man beiderseits etwas einsichtsvoller gewesen wäre.

Augenblicklich hat es den Anschein, als sollte — entgegen dem Dichterworte — eine böse Tat einmal etwas Gutes gebären: ein heftiger Angriff eines Einzelnen auf die Turistik[2]) hat zu einer scharfen Abwehr geführt, die es aber nicht unterließ, auf die Gefahren, die aus solchen heißblütigen Fehden für Jagd und Turistik entstehen müssen, hinzuweisen, und die zugleich die Möglichkeit einer aufrichtigen Verständigung zwischen den beiden scheinbar feindlichen Brüdern und die Vorteile, die eine solche Verständigung beiden Teilen bieten könnte, andeutete.[3]) Und siehe da, gerade in dem Lager, aus dem der Partherpfeil geflogen war, wurde der Gedanke an eine solche Verständigung freudig aufgegriffen und ritterlich wurde von dort her die Hand geboten. Der Abwehr-

[1]) Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins Nr. 3 und 9 vom Jahre 1890.

[2]) Mitteilungen des niederösterreichischen Jagdschutzvereins Nr. 5 von 1916.

[3]) Österreichische Alpenzeitung Nr. 932.

artikel, von dem die Rede war, wurde in einem der maßgebendsten Fachblätter der organisierten Jägerschaft, den „Mitteilungen des niederösterreichischen Jagdschutzvereins", vollinhaltlich wiedergegeben und die „Freie Vereinigung zum Schutze des Waidwerks" bemühte sich in selbstloser Art, die ersten feinen Fäden einer solchen Verständigung anzuspinnen. Die unmittelbare Folge dieser Bemühung war, daß ich im Einverständnis mit dem Ausschuß des Österreichischen Alpenklubs und mit dem Präsidium des Österreichischen Touristenklubs in den Nummern 938 und 939 der „Ö. A.-Z." die Möglichkeiten einer solchen Vereinbarung näher prüfte. Ich sagte dort, daß die Einleitung zu dem erhofften und gewiß nicht allzu schwer erreichbaren Verstehen zwischen Jagd und Touristik die klare Aussprache der Wünsche sein müsse, die diese beiden Arten naturfreundlicher Betätigung gegeneinander haben und daß diese Wünsche von beiden Seiten in der festen Absicht, zu einem dauernden Einverständnis zu gelangen, geprüft und, soweit es bei weiser Selbstbeschränkung der eigenen Interessen möglich ist, der Erfüllung zugeführt werden sollen.

Ich habe dann die hauptsächlichsten Wünsche der Touristik angeführt und hierüber unter anderem gesagt: „In der Frage der Wegfreiheit sollte gleich die weise Selbstbeschränkung auf beiden Seiten einsetzen: Die Jagd sollte die weitestgehende Freizügigkeit in jenen Gebieten gewähren, die für die Touristik einfach unentbehrlich sind, somit in den eigentlichen Hochalpen und in jenen Vor- und Mittelalpengebieten, die im Tagesturenbereiche großer Städte liegen, und dabei sollte sich diese Freizügigkeit besonders auf das in vieler Hinsicht schon außerhalb des Interessenkreises der Jagd liegende Ödland des betreffenden Berggebietes beziehen. Kann dieser Bedingung Rechnung getragen werden und wird überdies die Möglichkeit geboten, von den wichtigsten Ausgangsorten auf nur je einem Wege die eigentliche Hochregion zu erreichen, so verlieren anderwärtige zeitweilige Absperrungen im Wald- und Almgebiete viel von ihrer Härte."

Ich habe dann ausgesprochen, daß man touristischerseits nur gegen Wegabsperrungen Stellung nimmt, die das billige Maß räumlich und zeitlich überschreiten, nicht aber gegen solche, die im Interesse der Jagd wirklich geboten erscheinen. Dabei betrachte man es aber unsererseits als überaus wünschenswert, daß auch solche Absperrungen entsprechend — also nicht etwa durch eine erst beim Einstiege stehende Tafel — bekanntgemacht würden. Den Jagdleitungen ist es gewiß lange Zeit vorher bekannt, wann solche Absperrungen zu verfügen sein werden, so daß davon rechtzeitig — also etwa vier Wochen früher — den touristischen Fachzeitschriften Mitteilung gemacht werden könnte. Denn nur dann sind diese in der Lage, die weiten touristischen Kreise rechtzeitig von dem Wegverbote zu benachrichtigen. Sehr wünschenswert wäre weiters, wenn das Bestehen solcher Absperrungen durch Anschlag in den in Betracht kommenden Talorten und Bahnhöfen angezeigt würde, um dort ankommenden Bergsteigern rechtzeitig die Möglichkeit zu entsprechender Änderung ihres Turenprogramms zu gewähren.

Ich kann mir übrigens auch den Fall denken, daß ungeachtet aller früher erwähnten Anzeigen vereinzelte Touristen in Unkenntnis des bestehenden Verbotes, das gesperrte Gebiet betreten und erst hoch oben vom Jagdorgan angehalten werden. Vielleicht ließe sich selbst da — wenn es sich nicht um den Jagdtag selbst oder um die unmittelbar vorhergehenden Stunden handelt — ein beide Teile zufriedenstellender Ausweg finden. Wenn der Jäger in solchen Ausnahmsfällen die betreffenden wenigen Personen erst nach erfolgter Ausweisleistung (Mitgliedskarte) ihres Weges ziehen ließe, hätte er wohl eine hinlängliche Bürgschaft dafür, daß ihr Verhalten einwandfrei sein werde. Der Urheber einer dann etwa doch vorkommenden Ungehörigkeit wäre — da er unter einem ganz kleinen, mit Namen bekannten Kreis von Leuten gesucht werden kann — leicht gefunden; ihn könnte man dann die Folgen seiner Ungezogenheit und des Mißbrauchs des ihm geschenkten Vertrauens unbarmherzig fühlen lassen.

Ich habe die Hauptforderung der Jägerschaft mit den drei Worten „Ruhe im Reviere" ausgedrückt und gesagt: „Was die Gegenseite von der Touristik verlangt, scheint mir nichts anderes als eine Selbstverständlichkeit zu sein: Man verlangt, daß jeder, der sich zu touristischer Betätigung in den Bergen einfindet, sich dort so und nur so benehme, wie es die Rücksicht auf die Interessen der Jagd, zugleich aber auch die Rücksicht auf andere Bergwanderer, die den stillen Frieden und Zauber der Bergwelt suchen, gebietet: Wer in ein Heiligtum eintritt, johlt nicht!

„Wir sehen also den Fall so liegen, daß der einzige Vorwurf, der von ernster jägerischer Seite gegen die Touristik gerichtet wird, sich gegen Ungehörigkeiten wendet, die auch von uns scharf verurteilt werden."

Aber auch der schweren Frage, ob und auf welche Art sich die ernsten Touristen davor sichern können, mit Leuten, welche den Grundregeln des alpinistischen Anstandes nicht folgen können oder wollen, in einen Topf geworfen zu werden, bin ich nicht aus dem Wege gegangen. Und ich bin dabei zu dem Schlusse gekommen, daß dieses Ziel erreicht werden kann, wenn man nicht davor zurückscheut, zu strafen, was man zu strafen die Macht hat: „Wenn sich die großen Touristenverbände entschließen würden, jedem, der in ihre Reihe tritt, ein der Würde ihrer Vereinigung entsprechendes Verhalten in Wald und Berg zur Pflicht zu machen, und keinen Zweifel darüber ließen, daß sie jede Vernachlässigung dieser Pflicht unnachsichtlich mit der Ausweisung aus ihren Reihen zu ahnden entschlossen seien, so könnte in nicht allzuferner Zeit jenes schöne Verhältnis wieder erreicht werden, das die goldene Jugendzeit der Bergsteigerei zierte, wo wir in jedem Bergwanderer einen Gesinnungsverwandten und Freund sehen konnten! Die Zugehörigkeit zu einer der großen Touristengemeinden müßte zugleich die Bescheinigung für den Besitz jenes Maßes seelischer Bildung sein, das notwendig ist, um im großen Buche der Bergwelt lesen zu können — und zu dürfen.

„Den touristischen Vereinen wird dadurch, daß sie ihren Kreis Leuten verschließen, die ihr Verhalten durchaus nicht den großen Zwecken der touristischen Allgemeinheit anpassen wollen, kein Schaden erwachsen; der Vorteil,

den sie aus solchen Mitgliedern ziehen, ist mit der Ziffer des von diesen zu leistenden Mitgliedsbeitrages schon voll bezeichnet; der Nachteil aber, den derlei Elemente dem Ansehen ihres Vereins und der ganzen guten Sache selbst bereiten, ist unübersehbar!"

Gegenüber den „Wildlingen" ist allerdings die Macht der ernsten turistischen Vereine nicht allzuhoch anzuschlagen, denn sie stehen wohl ausnahmslos außerhalb dieser Reihen. Aber es wäre doch verfehlt, zu glauben, daß man ihnen darum hilflos gegenüberstehe. Ohne mich hierüber in Einzelheiten einzulassen, möchte ich nur darauf hinweisen, daß die in vielen Tausenden erscheinenden turistischen Fachblätter immerhin eine große Plattform abgeben, auf der solche Übeltäter an den Pranger gestellt werden könnten, und darauf, daß bei einem strammen und einträchtigen Zusammenwirken von Jägern und Turisten mancher Rohling einer gesetzlichen Bestrafung zugeführt werden könnte, der heute einer solchen entgeht.

Die Gerechtigkeit gebietet es aber, zu sagen, daß auch auf jagdlicher Seite so manches geschehen ist und noch geschieht, was im Widerspruch mit der von der ernsten Jägerschaft betonten Turistenfreundlichkeit steht und in Hinkunft jedenfalls unterbleiben müßte, wenn die Bahn zu einem dauernden und herzlichen Miteinandergehen geebnet werden soll. Ich denke da — neben den schon früher erwähnten überflüssigen oder in zu rücksichtsloser Art vorgenommenen Wegabsperrungen — vor allem an das Zerstören bestehender Wegbezeichnungen und das Ungangbarmachen gebräuchlicher Felsenanstiege. Es genüge, hier darauf hinzuweisen, daß Markierungen ja nicht ohne die vorher eingeholte Zustimmung des Grundeigentümers vorgenommen werden können, daß aber eine einmal hergestellte Wegbezeichnung unzweifelhaft Eigentum des markierenden Vereins ist und daß darum deren eigenmächtige Zerstörung einen Eingriff in fremdes Recht bedeutet. Glaubt ein Grundeigentümer aus irgendwelchen Gründen das Weiterbestehen einer Wegbezeichnung ablehnen zu sollen, dann setze er sich mit dem markierenden Vereine wegen einer Umlegung oder Auflassung des betreffenden Weges auseinander; auf alle Fälle gewähre er aber den zeitlichen Spielraum, der nötig ist, um die Angabe der bestehenden Markierung aus Reisebüchern, Karten und dergleichen zu entfernen. Er wird dadurch auch der Verantwortung für die unter Umständen sehr schwerwiegenden Folgen entbunden sein, die sich für einen oder den andern Turisten durch das plötzliche, unvermutete Versagen der Markierung ergeben können. Welche Art von Folgen gar durch das Absprengen von Felsanstiegen heraufbeschworen werden und wie riesengroß dann die Verantwortung des Zerstörers sich gestalten kann, braucht hier wohl nicht näher ausgeführt zu werden!

Die Berechtigung aller dieser turistischen Wünsche wird von weiten Kreisen der Jägerschaft zugegeben, und wie aus den Ausführungen der „Freien Vereinigung zum Schutze des Waidwerks" (in Nr. 4/1916 des „Weidmannsheil" und in Nr. 5/1916 der „Mitteilungen des niederösterreichischen Jagdschutzvereins") hervorgeht, hält man sie für wohl geeignet, die Grundlage zu Vereinbarungen zwischen Jägern und Turistenschaft zu bilden. In diesen Ausführungen werden aber auch die Ziele für gemeinsames Arbeiten von Jäger- und Turistenschaft folgenderart näher bezeichnet:

„1. Der Naturschutz im allgemeinen und der Schutz der Naturdenkmäler aus dem Tier- und Pflanzenreiche sowie der Schutz von Naturschönheiten vor mutwilliger Verunstaltung durch Unverstand der Menschen und spekulative Ausbeutungslust seitens des Großkapitals im besonderen. Auf diesem Gebiete hat der Jäger und der Turist eifrige Bundesgenossen in allen jenen Körperschaften, deren Wirkungskreis sich speziell auf den praktischen Naturschutz erstreckt, die sich auch gegebenenfalls sicher unschwer zu einem gemeinsamen Vorgehen bewegen ließen.

„2. Die Unterstützung des Jägers und Försters durch die Turistenschaft bei der Verhütung beabsichtigten und bei der Veranlassung vollbrachten Wild- und Forstfrevels.

„3. Der gegenseitige Schutz des Eigentums und der Einrichtungen in Wald und Berg sowie die gegenseitige Hilfsbereitschaft in Not und schließlich

„4. die gemeinsame Abwehr jeder mutwilligen Störung des guten Einvernehmens zwischen Jäger und Turist durch ungebührliches Verhalten oder sonstige Mißachtung der gegenseitig gebotenen Rücksichtnahme seitens ungezügelter Elemente."

Es ist mir bekannt geworden, daß viele hervorragende jägerische Vereinigungen und Einzelpersonen ihre Zustimmung zu den erwähnten Ausführungen der „Freien Vereinigung zum Schutze des Waidwerks" in lebhafter Art ausgesprochen haben, und es ist nicht Unbescheidenheit, die mich hier feststellen läßt, daß mir aus turistischen und jägerischen Kreisen manches beifällige und zur Weiterarbeit ermunternde Wort anläßlich meiner Stellungnahme zu der in Rede stehenden Frage zugeflossen ist.

Auf jagdlicher Seite ist man aber auch freudig der einem Gedankenaustausche zwischen den leitenden Personen des Österreichischen Touristenklubs und des Österreichischen Alpenklubs einerseits und der „Freien Vereinigung zum Schutze des Waidwerks" anderseits entsprungenen Anregung nähergetreten, daß durch gemeinsame Beratungen berufener Vertreter von Jagd und Turistik alle Bedingungen für ein freundnachbarliches Nebeneinanderleben dieser beiden Zweige naturfreundlicher Betätigung festgestellt und die Wege erschlossen werden mögen, auf welchen beide miteinander und füreinander arbeiten könnten. Weder auf turistischer noch auf jagdlicher Seite verkennt man die Schwierigkeiten, die auf diesen Pfaden zu finden sein werden; aber in dem Entschlusse, ihnen nicht auszuweichen, sondern sie in ehrlicher Arbeit zu besiegen, liegt schon ein gut Teil der Bürgschaft für den Erfolg. Die Alpinisten kennen ja die Richtigkeit des Lehrsatzes: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!"

Warum wir gerade die nächste Zukunft für geeignet zu einem solchen Verständigungswerke halten, will ich hier, um nicht allzu langatmig zu werden, nicht näher erörtern; die Gründe sind wohl von turistischer als auch von jagdlicher Seite in den bereits mehrfach erwähnten Aufsätzen ausgesprochen worden und haben bisher nur Zustimmung gefunden.

Es kann behauptet werden, daß der Boden für eine erfolgversprechende Verständigungsaktion zwischen Jagd und Turistik dermalen so durchgepflügt ist wie noch nie — er ist bereit, die Saat zu empfangen und den Sämann durch eine wertvolle Ernte zu belohnen. Und nun ist es an der Zeit, zu sagen, warum ich mich in diesen Blättern so ausführlich über das Verhältnis zwischen Jagd und Turistik verbreitet habe: Ich möchte den Deutschen und Österreichischen Alpenverein auf diesen gepflügten Boden aufmerksam machen und ihn dazu bestimmen, das Amt des Sämanns zu übernehmen! In seinen Reihen steht die größte Zahl jener Bergfreunde, die so denken, wie es sich eines ernsten Turisten geziemt; seine Organisation ermöglicht es ihm, zum weitaus größten Teile der turistischen Gemeinde zu sprechen; seine Stimme ist mächtig genug, um überall gehört zu werden, und gerade aus seinen Reihen ist oft und nachdrücklich die Notwendigkeit eines guten Einvernehmens mit der Jagd anerkannt worden.

Darum bin ich sicher, daß mein Wunsch und meine Hoffnung im Kreise des D. u. Ö. Alpenvereins vielleicht manchem Skeptiker, sicherlich aber keinem Widersacher begegnen werden. Aber auch die schwärzesten Zweifler werden gerne gewillt sein, zuzugeben, daß eine Vereinbarung wenigstens nach der einen Richtung hin leicht erzielt werden wird, daß die Leitungen der turistischen und jagdlichen Verbände unablässig bemüht seien, ihre Mitglieder im Sinne des erwähnten freundnachbarlichen Verhältnisses zu beeinflussen.

Wenn die gesamte turistische Fachpresse bei jedem Anlasse — oder noch besser durch einen ständigen Mahnruf — ihre Leser immer und immer wieder nachdrücklich erinnern würde, daß jeder, der eine der sattsam bekannten und verpönten Unarten in Wald und Berg verübt, nicht nur die Jagd, sondern auch die Turistik selbst schädigt und den Anspruch verwirkt hat, im Kreise anständiger Bergfreunde gelitten zu werden, wenn anderseits die Jagdpresse ihrem Leserkreise nicht minder oft und nicht minder eindringlich nahelegen würde, daß es sich mit vornehmem Denken nicht vereinbaren läßt, sich — wenn auch gestützt auf ein Buchstabenrecht — an fremden Einrichtungen zu vergreifen, das eigene Vergnügen oder den eigenen Vorteil rücksichtslos über das Erholungsbedürfnis Tausender zu stellen und zugleich das wirtschaftliche Gedeihen eines mehr oder minder großen Landstriches zu hemmen, dann müßte es sonderbar zugehen, wenn nicht aus dem allein in absehbarer Zeit eine volle Verständigung über alle zwischen Jagd und Turistik obschwebende Fragen erstehen würde!

Eine Anregung des D. u. Ö. Alpenvereins zur Mitwirkung an einem solchen Friedenswerke würde wohl bei keiner angesehenen turistischen Vereinigung erfolglos bleiben; die Turisten würden als eine in sich fest geschlossene Gemeinschaft in die Beratungen mit der Jägerschaft eintreten und sie würden die Ergebnisse dieser Beratungen als von jeden für ihnen bindend ansehen, wenn er auch ein anderes Zeichen als das Edelweiß auf seinem Hute trägt.

Indem ich hier die Frage über die Verständigungsmöglichkeit zwischen Jagd und Turistik dem großen Leserkreise dieser Blätter zur Erwägung stelle und hoffnungsvoll des Widerhalls meines Rufes an den D. u. Ö. Alpenverein und an jedes einzelne seiner Mitglieder harre, kröne ich zugleich eine stille Arbeit, die ein paar gleichgesinnte Männer hüben und drüben geleistet haben: die Tätigkeit des bescheidenen Feldarbeiters, der die ersten Spatenstiche in den Brachboden tut, aus dem ein Kornfeld werden soll. Diese Arbeit zu tun, war die Aufgabe Einzelner — nun haben die Körperschaften das Wort. Zum Werk erufen möge sie der D. u. Ö. Alpenverein und es möge ihm beschieden sein, damit die Zahl seiner Leistungen auf dem Felde friedlicher Kulturarbeit um einen schönen Erfolg zu vermehren.

Dr. jur. Otto Mayr †.

Am 1. Juli d. J. starb in München der k. Oberlandesgerichtsrat Dr. Otto Mayr. Mit ihm ist eine Fülle vortrefflicher Menschlichkeit zu Grabe gegangen. Solch ein Wort liest sich schwer. Aber zum Glück wissen wir, daß idealische Eigenschaften nicht verwehen wie Staub im Winde, sondern daß sie fortwirken auf Generationen. Und was wäre mehr geeignet, Beispiel und Anregung zu geben, als das Leben eines Mannes, der fest in Überzeugung, reich im Wissen, unermüdlich in der Arbeit und von reinster Humanität in seinem Wirken war? Es kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, den Verstorbenen in seinem Beruf zu schildern. Nur das eine mag gesagt sein, daß er, der es von Jugend auf aufs ernsteste mit seinen Studien nahm, die er über das gewöhnliche Maß hinaus in Paris und London vertiefte, ein Richter war mit den besten Eigenschaften eines solchen, mit dem über alle Paragraphen hinausreichenden sicheren Rechtsempfinden, das sein ganzes Wesen durchdrang.

Aber wo wir die Summe eines Lebens ziehen, da bildet der Beruf schließlich doch nur eine Teilerscheinung. Das Menschentum im großen und ganzen ist es, das den Ausschlag gibt.

Ein Patriot feurigster Art, gediegen in seiner politischen Basis, frei im Denken, unerschrocken im Worte, von Menschenliebe beseelt, so stand Otto Mayr vor uns. Und was zu ihm vor allem hinzog, das war seine innige, kindliche Liebe zur Natur. Jedes Zeitalter hat mehr oder weniger sein eigenes Naturempfinden; dem unsrigen ist der Stempel des „Exzelsior" aufgedrückt. Und so ist es nicht zu verwundern, daß Otto Mayr, dem das Gefühl für alles Hohe und Schöne als freundliche Gabe vom Himmel zugekommen war, sich schon in jungen Jahren für die Alpen begeisterte. Manch einer mag sich gern daran erinnern, wie Otto Mayr in „kurzer Wichs" von seinen Berufsorten Traunstein und Rosenheim aus an freien Tagen den Chiemgau oder das Inntal durch-

streifte, immer aufwärts strebend, nie sich satt schauend an den Wundern der Bergwelt. Besonders im Allgäu, seiner engeren Heimat, war er zu Hause und Mädelegabel, Hochvogel, Höfats sowie die Parseyerspitze waren seine liebsten Berge. Von jeder Bergfahrt kehrte er reicher zurück; alte liebe Arbeit war getan, erwünschtes neues Streben lag vor ihm.

Aber nicht egoistisches Genießen allein sollten seine Bergerfahrungen bleiben. Uneigennützig stellte er seine Kenntnisse in den Dienst des D. u. Ö. Alpenvereins und sein Wirken in diesem kann zum Muster dienen. Einen nur einjährigen Aufenthalt in Eichstätt benützte er zur Gründung einer Sektion dortselbst, und als er nach Kempten berufen ward, da trat er an die Spitze dieser Sektion und erwarb sich in siebenjähriger, rastloser Arbeit unvergängliche Verdienste um deren Leben. Unter ihm wurde die Kemptner Hütte umgebaut und der Weg im Sperrbachtobel neu angelegt. Hervorragend war seine Tätigkeit im Rettungswesen, das er neu organisierte, wobei er mit ziehendem Beispiel voranging, indem er sich bei mehreren Einzelfällen aufopfernd und umsichtig beteiligte. Dabei blieb er immer der unermüdliche, unverdrossene Turist. Wer ist, der besser als er die Allgäuer, Lechtaler und Tannheimer Berge kannte? Auch auf Gletschern und bei Winterturen als Schiläufer fühlte er sich Meister, und Ötztaler, Stubaier, Hohe Tauern und Dolomiten sahen ihn unter ihren Besuchern. Zäh und fest stieg er, seine Gewandtheit im Turnen erleichterte ihm schwierige Aufgaben und mit alter Bescheidenheit und neuer Liebe kehrte er jedesmal heil zu Tale. Und was in seiner turistischen Tätigkeit hoch emporragt, das ist seine oft erprobte Kameradenliebe, seine felsenfeste Bergfreundschaft. Die Sektionen Allgäu-Kempten und Hochland, der er zuletzt angehörte, betrauern in ihm den vornehmen, aufrichtigen Freund, das Vorbild eines Bergturisten.

Seit 1910 war Otto Mayr Mitglied des Hauptausschusses unseres Vereins und führte dort das Referat über das Rettungswesen, das ihm besonders zusagte und das er emsig verwaltete und ausbaute. Mit ihm zusammen zu arbeiten, war eine Freude, man konnte immer etwas lernen, fand immer das eingehendste Verständnis eigener Ansicht. So lange ihm sein Leiden die Anwesenheit bei den Sitzungen erlaubte, war er treulichst zur Stelle, und unvergessen ist die zuvorkommende Herzensgüte, die ihm, verbunden mit feinster Konzilianz, überhaupt zu eigen war, mit der er in seinem Korpshaus der Bavaria in München den Wirt machte, als der Hauptausschuß im Jahre 1914 dort tagte. Seine letzte Tat aber im Hauptausschuß war der Antrag, den er vor zwei Jahren bei der Sitzung in Dresden einbrachte: den künftigen Südlandsreisen der Deutschen, zunächst der Alpenvereinsmitglieder, neue Wege zu bahnen, indem der Verein auf die österreichischen Länder der Adria, auf Bosnien, Ungarn, Bulgarien und die Türkei hinweisen möge. Dieser Gedanke entsprang seinem patriotischen Herzen aus der tiefen Entrüstung über Italiens Verrat und aus Dankgefühl gegen die treuen Bundesgenossen. In Wort und Schrift vertrat er freimütig seine Anschauung, und noch in seinen letzten Lebensmonaten hatte er die Genugtuung, da er seinen bewährten Rat zu der nunmehr in der Hauptbücherei des Vereins eröffneten Ausstellung über die neuen Reisezielländer geben konnte.

In aufrichtiger Trauer standen wir am 3. Juli an seiner Bahre. Dort lag der stillgewordene, einst so lebens- und geistreiche Mann, der Typus männlich-schöner Bildung, gefällt durch eine Jahre hindurch schleichende Krankheit. Der Schmerz der Gattin und dreier Söhne, die Abschiedsworte von Kollegen und Freunden konnten allein seinen Manen sagen, daß er fortleben werde in Erinnerung und Dankbarkeit. Nicht zuletzt wird das der Fall sein beim D. u. Ö. Alpenverein, dem der Hingeschiedene so begeistert und treu zugetan war. Die Lücke, die er in ihm ließ, wird allenthalben schmerzlich empfunden und nur der Gedanke kann uns über die beugende Gewalt der Stunde hinwegheben: auch *sein* Stern ging leuchtend nieder und leuchtet lange noch zurück.

Julius Mayr, Brannenburg.

Otto Zsigmondy †.

Ein Nachruf von Karl Schulz.

Der Kreis der älteren Alpenfreunde hat einen herben Verlust erlitten. Am 30. Juni d. J. ist *Otto Zsigmondy* nach längerem Leiden im 58. Lebensjahre in Wien sanft entschlafen.

Mir war es vergönnt, die Brüder Otto und Emil Zsigmondy mit dem uns auch viel zu früh entrissenen, unvergeßlichen *Ludwig Purtscheller* im Jahre 1884 kennen zu lernen und ihren berühmten Siegeszug durch die Dolomiten und Schweizer Hochalpen unter ihrer Führung mitzumachen. Unvergeßlich sind mir aus diesem Jahre die erste mit ihnen gemachte schwierige Ersteigung des Nordgipfels der Dreischusterspitze von Innerfeld aus, die Überschreitung des Matterhorns von Zermatt nach Breuil, wobei wir in der verwahrlosten italienischen Cabane an der Cravate übernachten mußten, und die herrliche erste Ersteigung des gewaltigen Bietschhorns von Süden aus dem Rämi mit Abstieg in das Lötschental. Das Jahr 1885 führte die Freunde wieder zusammen in die Alpen des Dauphiné. Auf die prächtig gelungenen Turen auf die Meije von Norden und von La Grave aus, auf die Grande Ruine und die Aiguille du Plat folgte der Versuch auf die Meije von Süden, der von den Brüdern Zsigmondy in aufopfernder Weise unternommen wurde, um dem Schreiber dieser Zeilen, der an der Besteigung der Meije von La Grave aus nicht hatte teilnehmen können, die Bekanntschaft mit dem stolzen Gipfel der Jungfrau des Dauphiné, der Meije, zu vermitteln. Es ist noch in der Erinnerung aller, be-

sonders der älteren Alpenfreunde, wie dieser Versuch mit dem Absturz und Tod Emils endete. Es waren die furchtbarsten Stunden im Leben Ottos: mit der Gewißheit vom Tode des Bruders nach dem Fall über eine viele hundert Meter hohe, nahezu senkrechte Felswand mit mir den schwierigen, mehrstündigen Abstieg zum Glacier des Etançons zu machen, auf dem wir die zerschmetterte Leiche fanden. Ein tiefernster Zug breitete sich seitdem über Ottos Leben.

Die Brüder Otto und Emil waren nahezu gleichwertig im sicheren und klaren Urteil über die Gangbarkeit eines neuen Weges in den Bergen, über die zu erwartenden Schwierigkeiten, aber sie waren ganz ungleich in der Kühnheit des Entschlusses.

Wie auch aus seinem Buche über die Gefahren der Alpen hervorgeht, war Emil im berechtigten Vertrauen auf seine Leistungsfähigkeit geneigt, auch das Schwierigste und selbst das Gefährlichste zu wagen, während Otto vorsichtig und zögernd abwog und zurückhaltend zur Vorsicht ermahnte. Sie ergänzten sich so auf das beste. Es ist mir unvergeßlich, wie Otto vor dem Versuche auf die Meije von Süden, die Schwierigkeiten dieser Besteigung zu groß fand und abmahnte, wobei ich ihm zustimmte und um Einschlagen des alten Weges bat. Emil antwortete mir darauf: „Lassen Sie es doch bei unserem Plane; Sie wissen ja, daß es Otto immer so macht. Bei der Ausführung ist er dann so tüchtig, wie wir es nur wünschen können."

Bei einem etwas schwächeren und zarteren Körperbau gegenüber dem des Bruders war Otto doch ungewöhnlich ausdauernd und zäh. Ihm gebührt von dem Ruhme des Brüderpaares Zsigmondy als Pioniere in der Frühjahrsperiode der führerlosen Alpenturen in Urteil und praktischer Durchführung ein voller, gleichwertiger Anteil. Nur die Verschiedenheit in dem Temperament brachte es mit sich, daß Emil unter den vier Genossen der Bergturen von 1884 und 1885, ohne daß er es erstrebte und beanspruchte, der leitende und oft entscheidende Kopf war, dabei vortrefflich unterstützt durch Purtschellers große Erfahrung und alpine Tüchtigkeit. Ich habe es dabei immer anerkannt, daß für mich jene herrlichen Bergturen eigentlich keine führerlosen waren, sondern daß Otto, Emil und Purtscheller meine lieben Freunde und zugleich meine vortrefflichen und vertrauenswürdigsten Führer waren.

Wie Emil in seinem genannten Buche, hat es auch Otto abgelehnt, das Bergsteigen als einen Sport im eigentlichen Sinne aufzufassen. Auch in Otto lebte, wie in jedem rechten Bergsteiger, eine höhere und edlere Auffassung, ein „ethisches Moment", wie es Emil mit Vorliebe nannte. Ihm war die Ausbildung des Charakters in dem mühevollen Ringen nach einem schwierigen Ziele und die Freude am selbsterkämpften Erfolge der schönste Lohn des Alpinisten. Kein Bergsteiger mit solchen Erfolgen wie Otto konnte bescheidener sein und weniger geneigt, auch nur den Freunden rühmend von seinen Taten zu erzählen. Er hat nur wenige seiner Turen beschrieben und veröffentlicht; Emil war es, der sorgfältig ein genaues Tagebuch führte, die Aufzeichnungen zumeist unmittelbar nach den Turen machte und den Kreis der Alpenfreunde mit seinen Schilderungen erfreute.[1]) Gern und mit großer Einsicht hat Otto jedoch die zweite Auflage des Buches über die Gefahren der Alpen nach dem Tode des Bruders herausgegeben.

Die Liebe zu den Bergen ist Otto auch nach dem schmerzlichen Verluste des Bruders geblieben. Aber nur leichte, ganz ungefährliche Turen hat er seitdem gemacht. Unermüdlich und treu in seinem von ihm hochgehaltenen Berufe als Zahnarzt, verehrt von seinen Patienten, ein warmherziger Sohn seiner ihm lange im Tode vorangegangenen Eltern und besonders der ihm am längsten gebliebenen Mutter, ein treuer Bruder und ein lieber Freund — mit diesen Zügen wird das Charakterbild des erfolgreichen Alpinisten ergänzt. So lebt er im Kreise der ihm Nahestehenden fort, und daß er so bei allen Alpenfreunden fortlebe, dazu mögen diese Zeilen beitragen.

[1]) Die meisten sind wiedergegeben in dem der Erinnerung an Emil Zsigmondy gewidmeten Buche „Im Hochgebirge", Wanderungen von E. Z. Herausgegeben von K. Schulz. Leipzig 1889.

Dr. Oskar Schuster †.

Von Dr. A. Dreyer in München.

Wie bereits in Nummer 11/12 der „Mitteilungen" berichtet wurde, riß der Tod einen der Besten aus unseren Reihen. Am 4. Juni erlag Dr. Oskar Schuster zu Astrachan einem schleichenden Leiden, das ihn erst in der russischen Gefangenschaft befallen hatte. Ein Opfer des unersättlichen Weltkrieges, der uns schon so viele treue Freunde und Genossen raubte, ist auch er geworden. In Feindesland, fern der Heimat und den geliebten Bergen, fand er ein fremdes Grab.

Oskar Schuster wurde am 1. Oktober 1872 zu Dresden geboren. Er widmete sich dem Studium der Medizin, übte aber den ärztlichen Beruf nicht aus. Von Haus aus vermögend, konnte er seinen alpinen und wissenschaftlichen Neigungen frei leben. Dabei ging er aber nie müßig, sondern war unablässig bemüht, neue Kenntnisse zu sammeln, Platens Worte beherzigend: „Die Kunst zu lernen ward ich nie zu träge."

Den Winter verbrachte er früher regelmäßig in seiner Heimatstadt, der Sommer jedoch lockte ihn immer in die Berge. Seit 1905 wählte er jedoch München als winterlichen Standort und hörte — schon in reiferen Jahren — Vorlesungen über Philosophie und Psychologie an der dortigen Universität, und zwar mit einem Eifer, um den ihn der jüngste Student hätte beneiden können. Dabei war er einer der fleißigsten Besucher der Alpenvereinsbücherei, die er auch mit mancher wertvollen Gabe bedachte. Über seine Alpenfahrten führte er genau Buch und 1903 veröffentlichte er im Druck ein Verzeichnis

seiner Turen vom 2. August 1889 bis zum 14. März 1903, ein nachahmenswertes Beispiel für alle bedeutenderen Alpinisten.

Freilich ist dieses Verzeichnis nur eine trockene Aufzählung der von ihm in diesem Zeitraum bezwungenen Berge. Viele farbige Schilderungen seiner Fahrten erschienen in der „Zeitschrift" und den „Mitteilungen" sowie in der „Österreichischen Alpenzeitung" und der „Deutschen Alpenzeitung".

Mit einer Überschreitung des Diavolezzapasses (2977 Meter), eines der schönsten Paßübergänge im Berninamassiv, beginnt am 3. Juli 1889 seine bergsteigerische Laufbahn. Mit den Schiahörnern, die er auch später noch ein paarmal erklomm, verdiente er sich die ersten alpinen Sporen. Im August folgten Piz Kesch, Piz Linard und Flüelaschwarzhorn, im September die lohnendsten Gipfel der Ortlergruppe (Ortler, Hintere Schöntauffspitze, Monte Cevedale, Königs- und Thurwieserspitze). Im nächsten Jahre wagte er sich bereits an Viertausender (Dom, Matterhorn, Dufourspitze). Von 1891 an pflückte er sich als alpiner Bahnbrecher und Pfadfinder immer neue Lorbeeren. Eine stattliche Reihe der Hochgebirgsriesen in den Ost- und Westalpen [1]) betrat im Laufe der Jahre sein Fuß, und auf damals weniger bekannte Berghäupter, wie die Drusenfluh im Rhätikon, wies er nachdrücklich in Fahrtschilderungen hin. Es gibt nur wenige größere Hochgebirgsgruppen, die ihn zur Besteigung nicht anreizten.

Seine Erstersteigungen und Neuturen stellen seinem alpinen Forscherdrange und seiner Kühnheit und Geschicklichkeit ein ehrenvolles Zeugnis aus. Wohl führte er auch in den Westalpen anerkennenswerte Erstlingsturen aus, wie die Bezwingung des Piz Crealetsch, des Piz Ravigliel; allein der Schwerpunkt seiner alpinen Leistungen liegt in den Ostalpen. Häufig zog es ihn auch nach den Dolomiten. Der Führer Luigi Bernardo fand mit dem Träger Davarda einen Weg, der die lebensgefährliche Rinne zum Gipfel des Langkofels vermied, und diesen Weg beschritt Schuster als erster Turist am 21. Juli 1893. Auch zur Fünffingerspitze, die es ihm besonders angetan hatte, eröffnete er neue Wege.

Seine Monographie der Langkofelgruppe (in der „Zeitschrift" 1896) ist von echt alpiner Begeisterung durchweht. „Jedem Naturfreund, der hinaufgewandert ist ins Grödnertal," sagt er in dieser Arbeit, „wird eine hehre Berggestalt für immer im Gedächtnis bleiben, welche, die lichten Matten und dunklen Wälder hoch überragend, ihre hellgrauen, von weißen Schneerinnen durchfurchten Felsen emporreckt in die Lüfte; immer gleich gewaltig, ob nun der aufgehende Sonnenball ihre Konturen mit einem klaren Schein umgibt ... oder ob sie der Mond mit einem milden Lichte bestrahlt, daß die steilen Mauern sich bleich und unheimlich vom sternbesäten Nachthimmel abzeichnen."

Ihm gebührt auch (nach seiner Angabe) der Ruhm des Erstersteigers der dreigipfeligen Cima d'Ombretta (3011 Meter) oberhalb des Contrinhauses. Am gleichen Tage (31. Juli 1893) erklomm er auch den nahen Sasso Vernale, den vor ihm nur Merzbacher bestiegen hatte. Eine besondere Anhänglichkeit hatte er an die Croda Grande-Gruppe, die er am 12. Juli 1897 zum ersten Male besuchte. Von ihr sagte er: „Vieler Berge Scheitel hat mein Fuß betreten, an keinen aber knüpfen sich für mich solche Erinnerungen wie an die Croda Grande."

Mit dem Führer Zecchini trat er am 16. März 1900 von Gosaldo aus eine Fahrt dahin an, die beiden bald zum Verderben geworden wäre. Ein heftiger Schneesturm zwang sie zu einem Biwak unter einem überhängenden Felsen. Drei Nächte mußten sie hier ausharren, dem Spiel der Elemente auf eisiger Höhe schutzlos preisgegeben. „Wir gedachten", erzählt Schuster, „der Unseren in der Ferne, es brannten die Flammen der Liebe in heller Glut. Scheiden ist ein bitteres Leiden." Erst am Nachmittag des vierten Tages kamen sie „wie zwei Eismänner" in Gosaldo an. Zecchini hatte die Finger erfroren und infolge der ungeschickten Behandlung fielen später einige Fingerglieder unter dem Messer des Arztes. Schuster singt das Lob Zecchinis mit den Worten: „Er bewies sich als tapferer Mann und ausgezeichneter Führer, der bis zum letzten Augenblick seine Schuldigkeit tat." Überhaupt kargt er bei tüchtigen Führern nicht mit der Anerkennung. Führerlose Turen liebte er nicht, dagegen sind ihm Hilfsmittel wie Drahtseile und Eisenstifte ein Greuel. Voll Unmut ruft er daher aus: „Drahtseile und Eisenstifte dürften ruhig einige Zentner weniger an den Tiroler, Kärntner, Krainer und Steiermärker Bergen hängen ... Überall tritt man auf Eisenstifte oder greift man in die Drahtseile. Der Berg verliert seine Individualität ..."

Die Sehnsucht nach den Alpen befällt ihn im Flachlande zur rechten Zeit. So schreibt er einem Freunde aus Kiel am 13. Juli 1898: „Hier oben ist der diluviale Glazialschotter das einzige, was einen an die Gletscher erinnert. Der alpinen Verführung ist man also nicht ausgesetzt."

Über die Schneeschuhe urteilte er früher sehr skeptisch. Bald aber gewann er „die langen Hölzer an den steilen

[1]) I. Ersteigungen: Vorderer Warenstein (1892), Thörlspitze (1892), Piz Cregletsch (1892), Piz Ravialiel (1892), Radüner Kopf (1892), Umbalkopf, Hohe Warte (1892), Hintere Lapenspitze, Kleiner Löffler (1893), Neunerköfele, Papernkofel (1893), Cima d'Ombretta (1893), Schüsselkarspitze (1894), Östliche Floitenspitze (1894), Zehnerkofel (1894), P. 3304 der Spezialkarte 1:75.000 (1894), Westl. Piz Val Müra (1894), Sasso di Campo (1894), Cima dell Alberghetto (1895), Cima del Marmor meridionale (1895), Vorderer Brunnenkogel (1895), Cima del Marmor centrale und settentrionale (1896), Cima del Coro (1895), Gipfel der südl. Marmolatagruppe (1896), Südgipfel des Piz Pisoc (1896), Doppelgipfel zwischen Piz Zuort und Piz Minger (1896), P. 3206 (Sustengruppe) (1897), Sasso delle Capre (1898), Ostgipfel des Monte Pizzon (1901), Monte Feruch (Mittelgipfel) (1902), P. 2140 der Tavoletta (Ostgipfel des Monte Feruch) (1902), Monte Alto, Cta. le Coraje (1902).

II. Ersteigungen: Radlüner Rothorn, Gr. und Kl. Fergenhorn, Gletscherkamm, Röthspitze, Kemetspitze, Scharnitzspitze, Lapenspitze, Bambergerspitze, Winterberg, Piz Plavna dadaint, Piz Zuort, Piz Minger, P. 3215 der Sustengruppe, Östl. und Westl. Hornbacher Plattenspitze, Cima Lescio (zugleich Erstersteigung über die Nordwand), Monte Lastei d'Agner, Pala della Madonna, Sasso di Campo.

III. Ersteigungen: Totensesselspitze, Äußere Ilmspitze, Westl. Simony- und Gubachspitze, Langkofelspitze, Furtschagelspitze, Thorkofel.

Neuturen: Elferkofel, Zsigmondyspitze, Flüelaschwarzhorn, Furtschagelspitze, Langkofel, Thorkofel, Westl. Marzellspitze, Trettachspitze, Fünffingerspitze, Wilde Leck, Grohmannspitze, Plankenstein, Plattkofel, Piz Buin, Gwächtenhorn.

Flanken eines Hochgebirges" als außerordentlich wertvolles Hilfsmittel für den Bergsteiger lieb und unternahm selbst gerne Winterturen auf den Schneeschuhen, so einen Versuch auf den Monte Rosa (im März 1897) und im Dezember des gleichen Jahres eine Tur über den Claridenpaß. Von 1903 an wandte sich Schuster dem Kaukasus zu und erwarb sich auch hier großen bergsteigerischen Ruhm. Energisch trat er dafür ein, daß jährlich einige Expeditionen zur Erschließung der Hochgebirge nach Asien und Südamerika geschickt werden sollen. Ebenso empfahl er den Balkan, Norwegen und die Pyrenäen. Mit vier Gefährten glückte ihm am 26. Juli die Ersteigung des Uschbas (des Südgipfels, 4698 Meter), des kaukasischen Matterhorns, die er in der „Österreichischen Alpenzeitung" in höchst anziehender und anschaulicher Weise und ohne jegliche Ruhmredigkeit beschrieb. Denn im wohltuenden Gegensatz zu manchem Alpinisten der Gegenwart, der sein Licht nicht hoch genug auf den Scheffel stellen kann, zierte ihn stets wahre Bescheidenheit.

Mit Dr. Walter Fischer, v. Friedrichs und Dr. Kuhfal drang er im Sommer 1910 in den zentralen Kaukasus vor, und zwar in die Kasbekgruppe, machte von Norden her, von Dargawsk aus, einen Vorstoß in die Gletscherwelt, in das Gebiet des Midagrawingletschers.

Im Sommer betrat er mit Dr. Walter Fischer und dem Hochgebirgsmaler Ernst Platz wiederum die Kasbekgruppe, wobei deren dritthöchster Gipfel, der Schan Choch, erstiegen wurde. Über die erste Besteigung des Mitschin-Zup in derselben Bergkette berichtete Schuster noch in der „Zeitschrift" 1912. Besonders wertvoll sind sein „Itinerar der Kasbekgruppe" (1912) und seine „Reisewinke für Kaukasusfahrer". Eine seiner letzten Arbeiten ist eine gedrängte Schilderung der Kwischgruppe. Im Juli 1914 begab er sich mit seinem Gefährten Dr. Walter Fischer nach dem Kaukasus zu neuen Besteigungen und Forschungen. Nach Ausbruch des Krieges wollte er sich über Suchum-Kale am Schwarzen Meer auf türkisches Gebiet flüchten, wurde jedoch hier gefangen genommen und im September 1914 nach dem Baschkirendorfe Allaberdino im Gouvernement Orenburg überführt. Von der Malaria gepackt, lag er hier todkrank darnieder unter den elendesten Verhältnissen. In Briefen an seine Freunde entquollen ihm bittere Klagen über seine elende Herberge. „Eine Schweizer Klubhütte ist ein Palast dagegen", schrieb er einmal. Auf Verwendung kam er im Januar 1915 nach Taschla, einem klimatisch besseren Orte (ebenfalls im Orenburger Bezirke). Ende 1915 gesellte sich zur Malaria auch ein Lungenleiden. Es fehlte ihm jeder Umgang mit gebildeten Leuten und die Wohnung und Ernährung ließ viel zu wünschen übrig. Dennoch ertrug er standhaft seinen bejammernswerten Zustand. Am 14. September wurde er nach Zarew, dann im Januar nach Astrachan gebracht. Zuversichtlich hoffte er auf baldige Befreiung, um so mehr als er wußte, daß die schwedische Gesandtschaft in Petersburg seine Heimbeförderung in die Hand genommen hatte. Doch noch vorher erlag er plötzlich einer Herzlähmung. Für Dr. Schuster und alle unsere Mitglieder, deren Leben in der Gefangenschaft erlosch, gilt die Inschrift auf dem ehernen Obelisk in München (die eigentlich den Teilnehmern aus deutschen Landen an Napoleons russischem Feldzuge 1813 vermeint ist): „Auch sie starben für des Vaterlands Befreiung."

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Hütten im Allgäu. Die S. Allgäu-Kempten teilt mit: Das Luitpold-Haus, Nebelhornhaus, Waltenberger-Haus, die Kemptner und Rappenseehütte sind wieder eröffnet. Auf ausreichende Verpflegung kann nicht gerechnet werden und müssen die Gäste Lebensmittel soweit als möglich selbst mitbringen!

Die **Otto Mayr-Hütte** der S. Augsburg im tirolischen Raintal (Tannheimer Gruppe) bei Füssen (Bayern, Allgäu) bleibt während des Sommers unbewirtschaftet.

Das Freschenhaus der S. Vorarlberg ist nun wieder bezogen und den Verhältnissen entsprechend einfach bewirtschaftet (Alpkost; Brot muß man selbst mitbringen!). Das Freschengebiet wie das übrige Vorarlberger Hinterland östlich der Ill und bis zur Tiroler Grenze ist dem Verkehre frei, jedoch ist ein Reisepaß oder sonst ein amtlicher Ausweis erforderlich. Der Rhätikon und die Silvrettagruppe sind für den Turistenverkehr gänzlich gesperrt.

Die Krottenkopfhütte der S. Weilheim-Murnau ist wieder und bleibt bis Ende September vollständig bewirtschaftet. Besuchern der Hütte, die von Eschenlohe aus den Krottenkopf besteigen wollen, diene zur Nachricht, daß die früher bewirtschaftete Pustertalhütte im heurigen Winter durch eine Lawine vollständig zerstört wurde.

Schutzhäuser im bayerischen Hochland und Nachbargebiete. Die Alpenvereinsschutzhäuser im Allgäu: Luitpold-Haus, Nebelhornhaus, Waltenberger-Haus, Kemptner Hütte und Rappenseehütte sind nunmehr geöffnet (siehe auch die vorangestellte Mitteilung der S. Allgäu-Kempten). Die Rosenheimer Hütte auf dem Hochriß (Chiemgaualpen) ist während der Sommermonate bewirtschaftet, dagegen bleibt die Hochrißhütte (Schihütte der S. Oberland-München) bis zum November geschlossen.

Das Brünsteinhaus, das während der Frühjahrsmonate geschlossen war, ist nunmehr wieder eröffnet.

Im Wettersteingebirge sind die Höllentalhütte und die neue Angerhütte (Zugspitzgebiet) eröffnet; auf der Reintalseite ist dies vorerst nur bei der Angerhütte der Fall.

Im Kaisergebirge ist nun auch die Kaindl-Hütte (Steinbergalm) am Fuße des Scheffauer Kaisers wieder zugänglich.

Überall ist für Verpflegung so weit als möglich selbst zu sorgen.

Hütten und Wege im Gebiete der S. Gmünd. Infolge der schweren Lawinenschäden, die der letzte Winter verursacht hat, ist der Alpenvereinsweg von der „Blauen Tumpf-Klamm" aufwärts bis zur Sameralm nicht begehbar und möge daher der Viehtrieb benützt werden. Eine Herstellung des Alpenvereinsweges während des Krieges ist wegen gänzlichen Mangels an Arbeitern unmöglich. Die Gießener Hütte am Südabhange der Hochalmspitze und die Osnabrücker Hütte im Großelend haben glücklich überwintert, sind aber nicht bewirtschaftet. In der Gmünder Hütte in Schönau im Maltatale ist die Küche und das Wirtschaftszimmer zum Almbetrieb an die frühere Traxhüttenwirtin (Schönau) während des Sommers überlassen und es kann dort übernachtet werden.

Hütten der S. Berchtesgaden. Das Stöhr-Haus auf dem Untersberg und das Kärlinger-Haus am Funtensee (Steinernes Meer) sind weiter geöffnet. Lebensmittel und Beleuchtung müssen die Besucher mitbringen; bloß Getränke stehen zur Verfügung.

Der Besuch des Kärlinger-Hauses stieg von 377 im Jahre 1915 auf 957 im Jahre 1916.

Das Lamsenjochhaus (der S. Oberland), und zwar der Hauptbau, bleibt auch heuer geschlossen. Der Nebenbau ist mit dem Alpenvereinsschlüssel zugänglich.

Die Richter-Hütte zerstört. Anfangs Juni kam aus Kriml die Nachricht, daß die im Keeskar an der Reichenspitze gelegene Richter-Hütte durch eine Lawine zerstört worden sei. Diese Nachricht ist uns leider Ende Juni bestätigt worden. Bekanntlich ist die Richter-Hütte — ein Werk des bergbegeisterten Mitgliedes unserer S. Warnsdorf, Anton Richter in Niedergrund — schon einmal einer Lawine zum Opfer gefallen und dann auf einem höher gelegenen Platze, den jeder für sicher gehalten hätte, neu aufgeführt worden. Nunmehr ist auch dieses zweite, gemütlich eingerichtet gewesene Hochasyl, das unzähligen Besuchern dieser großartigen östlichsten Gruppe der Zillertaler Alpen als behagliche Herberge gedient hat, ein Opfer der Elemente geworden.

Das Ottokar Kernstock-Schutzhaus (der S. Bruck a. d. M.) auf dem Rennfelde bei Bruck a. d. Mur ist auch heuer wieder bewirtschaftet. Dem Bergwanderer werden einfache Speisen und Getränke von den seit Eröffnung der Hütte bestbewährten Bewirtschaftern Reichl-Pürcher dargeboten. Brot ist mitzubringen! Die Preise für warme und kalte Speisen sind äußerst niedrig gehalten, niederer als in manchen Talorten. — Die Aufstiege auf das Rennfeld von den Südbahnstationen Bruck a. d. M., Kapfenberg, Marein und Pernegg sowie von den Stationen der elektrischen Bahn in die Breitenau: Schafferwerke, St. Jakob und St. Erhart, sind durchweg gut gangbar.

Zoishütte der S. Krain. Die Zoishütte auf dem Kankersattel in den Steiner Alpen wurde Ende Juni eröffnet und ist seither durch die bewährte Frau Marie Stros aus Kanker bewirtschaftet. Es ist Vorsorge getroffen, daß diese Schutzhütte mit Speisen und Getränken, soweit dies bei den jetzigen Verhältnissen möglich ist, versehen sein wird. Es wird auch auf den an Sonn- und Feiertagen von Stein um 9 U. 20 abgehenden Abendzug aufmerksam gemacht, dessen neuerliche Einleitung auf Ansuchen der S. Krain veranlaßt wurde.

Einbruch in die Neuburger Hütte. Wie aus Zeitungsmeldungen hervorgeht, ist die Neuburger Hütte (unserer S. Neuburg a. d. D.) auf dem Hocheder erbrochen und in vandalischer Weise verwüstet worden. Fast die ganze Einrichtung ist zertrümmert, alle Räume sind erbrochen, Küchengeschirr, Tische und Stühle verwüstet. Gegen 300 Flaschen Bier, die noch aus der so plötzlich beendeten Friedenszeit stammten, waren ausgetrunken und dann samt den Gläsern zerschlagen worden. Die Sektion und auch der — zurzeit im Militärdienste stehende — Pächter erleiden empfindlichen Schaden.

Wödl-Hütte der alpinen Gesellschaft „Preintaler" in den Niederen Tauern. Die Wödl-Hütte im Seewigtale (Zugänge von Aich und Haus bei Schladming in Steiermark) ist seit 8. Juli ständig bewirtschaftet. Die Besucher werden gebeten, Brot und Zucker selbst mitzubringen.

Schladminger Kaibling-Haus. Das Kaiser Jubiläums-Schutzhaus (der alpinen Gesellschaft Krummholz) auf dem Schladminger Kaibling, 1857 Meter, ist wieder bewirtschaftet. Ausgangsorte sind Haus und Schladming im oberen Ennstale, von wo der Anstieg in drei, beziehungsweise vier Stunden bequem ausgeführt werden kann.

Verkehrswesen.

Neue Wegmarkierung über das Dachsteinplateau. Die Verwaltung der Dachsteinhöhle teilt mit: Am 17. Juni wurde durch eine neue Wegmarkierung der Übergang über das Dachsteinplateau von der Simony-Hütte zum Unterkunftshause vor der Dachstein-Riesenhöhle auf der Schönbergalm ermöglicht. Die neue Markierung (rot) beginnt, anschließend an den von der Eisenbahnstation Obertraun hinaufführenden Reitweg, bei der Schönbergalm und führt (Dachsteinkarte des D. u. Ö. Alpenvereins 1915) durch die Däumelgasse an dem Däumelsee vorbei zu Punkt 1988 der Däumelschneide. Anfänglich geht sie mit der blauen Markierung der Naturfreundesektion Linz zum Däumel und Krippenstein zusammen. Vom erwähnten Punkt 1988 mit großartigem Panorama (Dachsteinanblick genannt) leitet die Markierung südwestlich abwärts, an dem kleinen Hirzkar-Seelein (in der Karte nicht eingezeichnet) entlang, in die große Grabensenke, die auffällig das Dachsteinplateau durchschneidet, wendet rechtwinkelig nach West zur Hirzkar-Alm, dann weiter zur Gjaidalm (1739 Meter), von wo bis zur Simony-Hütte eine rote Markierung der S. Austria des D. u. Ö. Alpenvereins leitet, deren Nachbesserung schon erwünscht erscheint. Dauer des Überganges von der Simony-Hütte zur Schönbergalmhütte (Gasthausbetrieb) für mittelmäßige Geher 5½ Stunden, umgekehrt 7½ Stunden. Die Markierung wurde vom Schriftführer der Dachsteinhöhlenverwaltung, G. Lahner (Linz), im Vereine mit Organen der k. k. Forstverwaltung Hallstatt durchgeführt und ermöglicht es, die Besteigung des Dachsteins mit dem Besuche der Dachstein-Rieseneishöhle zu verbinden. Einige Ausdauer und Trittsicherheit ist für den Plateauübergang nötig; in der Grabensenke Gjaidalm—Hirzkar-Alm ist reichlich Quellwasser vorhanden.

Aus Garmisch-Hammersbach. Die Höllentalklamm, die durch Anlagen der S. Garmisch-Partenkirchen gangbar gemacht ist, wurde für den Verkehr eröffnet, doch lagen anfangs Juli immer noch große Schneemassen darin, so daß die Benützung des Ausganges gegen das obere Höllental erst später möglich sein wird.

Unglücksfälle.

Absturz auf der Reiteralpe. Dr. Gustav Wehner aus München (Regierungsakzessist in Landshut), Mitglied der S. München, ging am 29. Juni von Reichenhall über den Schreckfattel zur Traunsteiner Hütte. Samstag, den 30. Juni, erstieg er das Wagendrischelhorn und machte den Übergang zum Großen Häuselhorn. Auf dem Sattel zwischen Großem und Kleinem Häuselhorn verließ Dr. Wehner den markierten Steig und fuhr über ein Schneefeld, wobei er um ½2 Uhr nachmittags über eine Wandstufe abstürzte. Seine Hilferufe wurden erst um 6 Uhr von der Traunsteiner Hütte aus gehört. Hier veranlaßte der Vorsitzende der S. Traunstein, Justizrat v. d. Pforten, drei Herren, auf die Suche zu gehen. Der Schwerverletzte wurde abends um ¾8 Uhr gefunden und zu einem bequemeren Platz abgeseilt, wo er jedoch um ¾12 Uhr nachts verschied. Eine Rettungsmannschaft unter Führung des Bergführers Jentzsch barg die Leiche, die nach Reichenhall gebracht wurde.

Absturz im Kaisergebirge. Aus Kufstein wurde gemeldet: Am 30. Juni bestieg das Ehepaar Lorenz aus München die Ellmauer Halt. Beim Abstieg über Gamsänger und Kopftörl nach dem Hohen Winkel glitt Frau Marie Lorenz unterhalb des Kopftörls auf dem hartgefrorenen Schnee aus und stürzte etwa 60 Meter tief ins Geröll, wobei sie sich mehrmals überschlug. Ihr Mann wollte ihr rasch zu Hilfe eilen, stürzte aber ebenfalls einige Meter ab. Eine zufällig des Weges kommende Münchener Bergsteigerin hörte die Hilferufe der beiden und eilte sofort nach Hinterbärenbad, von wo der dort auf Urlaub weilende bekannte Kufsteiner Alpinist Franz Nieberl mit einem Offizier und dem Hüttenwirt Lechner nach der Unfallstelle in den Hohen Winkel abgingen. Sie trafen Frau Lorenz mit schweren Verletzungen an, ihr Mann war leichter verletzt und konnte sich ohne besondere Hilfe zu Tal begeben. Die Frau trug man nach Anlegung eines Notverbandes nach Hinterbärenbad, von wo sie durch sechs Soldaten auf einer Tragbahre nach Kufstein ins städtische Krankenhaus gebracht und am gleichen Abend nach München überführt wurde. Die beiden Verunglückten waren gut ausgerüstet und erprobte Bergsteiger. Das Unglück erfolgte an der gleichen Stelle, an der im Vorjahre Frau Lotte Ziegltrum aus München verunglückte.

Absturz im Wettersteingebirge. Am 8. Juli stürzte an der Riffelscharte (Wettersteingebirge, Übergang vom Höllental zum Eibsee) der 16 Jahre alte Sohn des Bankbeamten Albrecht aus Feldmoching bei München ab und war sofort tot. Die Leiche wurde noch am selben Tage geborgen und nach Garmisch gebracht. Über die Riffelscharte führt ein guter Steig. An der Eibseeseite gibt es Steilwände, an denen jedoch der Weg genügend versichert ist. Da die Route nicht zu verfehlen ist, dürfte ein freiwilliges Abweichen vom Wege oder eine sonstige Unvorsichtigkeit die Ursache des tödlichen Unfalles gewesen sein. S.

An der Alpspitze verunglückt. Seit dem 9. März d. J. war, wie seinerzeit gemeldet, der Gefreite Fritz Würzburger, Sohn des Bankiers Würzburger von München, nach dreimaliger Verwundung im Felde in Partenkirchen auf Urlaub

weilend, bei einer vom Kreuzeck aus unternommenen Tur verschwunden. Alle damaligen Nachforschungen blieben ergebnislos, da inzwischen starke Schneefälle eingetreten waren. Am 9. Juli wurde nunmehr von einem Burschen aus Garmisch die Leiche des Vermißten unterhalb der „Schönen Gänge" an der Alpspitze aufgefunden und nach der Bergung nach München gebracht. S.

Auf dem Gaisberg bei Salzburg ist am 11. Juni der Salzburger Kaufmann Max Hofmann abgestürzt und bald nach der Auffindung seinen Verletzungen erlegen.

Vom Hohen Göll ist anfangs Juli die Tochter des Besitzers der Pension Arelmannstein in Reichenhall abgestürzt; sie erlitt schwere Verletzungen.

Auf dem Wetterhorn sind, nach Schweizer Drahtberichten, am 19. Juli vier führerlose Bergsteiger, die Brüder Frank und die Herren Hindenlang und Wagner aus Basel, abgestürzt.

Leichenfund in der Rosangruppe. Nunmehr ist auch der Leichnam des am 2. Januar gemeinsam mit Fräulein W. Gregorovius bei einer Schneeschuhfahrt verunglückten Dr. v. Kemnitz aufgefunden worden. Ein Schäfer bemerkte unweit der Erfurter Hütte in Lawinenresten einen Schistock, grub nach und stieß hiebei auf den Leichnam des Vermißten, der dann geborgen wurde.

Vermißt. Im Kaisergebirge wird seit 29. Mai der Steuereinnehmer i. R. Ed. v. Kleiner aus Kufstein vermißt. Er ist von einer Wanderung über das Brentenjoch—Steinberg—Hintersteinersee nicht mehr zurückgekehrt. Er wurde weder auf der Steinbergalm, noch am Hintersteiner See gesehen.

Vermißt. Oberpostinspektor Himmerlich aus Konstanz ist am 22. Juni von Oberstdorf aufgebrochen, mit der Absicht, das Nebelhorn zu besteigen. Seither ist er nicht zurückgekehrt. Es wird ein Unfall angenommen. Für die Auffindung ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Personalnachrichten.

Hofrat Prof. Dr. Eduard Weiß †. Am 21. Juni ist in Wien im Kreise seiner Familie der gewesene Direktor der Wiener Sternwarte, Hofrat Prof. Dr. Edmund Weiß, im 80. Lebensjahre sanft verschieden. Hofrat Weiß, der auch Präsident der österreichischen Kommission der internationalen Erdmessung gewesen ist, war in den wissenschaftlichen Kreisen aller Kulturländer hochgeschätzt, sowohl wegen seiner Bedeutung auf dem Felde der Wissenschaft, wie auch wegen seiner ungemein gewinnenden, überaus liebenswürdigen persönlichen Eigenschaften, und jeder, der je mit diesem immer heiteren und bis in die letzten Tage seines hohen Alters geistig überaus regsamen Manne in Verkehr trat, wird ihm ein dankbares und dauerndes Gedenken bewahren. Der Verstorbene war jahrzehntelanges Mitglied der S. Austria unseres Vereins und ein unermüdlicher, begeisterter Bergfreund, der im Kreise seiner vielköpfigen Familie gleichgesinnte Berggenossen gefunden hatte, mit denen er bis in die letzten Jahre immer wieder zahlreiche und darunter auch schwierige Fahrten in das Hochgebirge unternahm.

Oswald Mannhardt †. Am 5. Mai starb in seinem Geburtsorte in Obervellach in Kärnten im 74. Lebensjahre der Gasthof- und Gutsbesitzer, Postmeister i. R. Oswald Mannhardt. Seit der Gründung der S. Mölltal (1873) ihr getreues Mitglied, gehörte er wiederholt und so auch zuletzt ihrem Ausschusse an. Selbst in früheren Jahren auf allen Bergen der Heimat zuhause, hat er auch im Alter durch unermüdliche, selbstlose Arbeit für Berg und Tal sich in seiner Heimat ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Besonders die S. Mölltal wird ihm ein dankbares Andenken bewahren. Aber auch mancher Wanderer aus weiter Ferne wird des in allen Lagen hilfsbereiten und dienstwilligen Hausherrn des Gasthofes „zur Post" gedenken, und mancher seiner Freunde wird, wenn er in besseren Zeiten wieder in die Tauern kommt, auf dem stillen Bergfriedhofe ein Edelweiß auf seine letzte Ruhestätte legen. Prof. L. Wenger, München.

Allerlei.

Liebhaberphotographen und photographische Geschäfte, die gute Aufnahmen aus dem Hochvogelgebiete (Hochvogel, Fuchskar- und Kreuzspitze, Wiedemer- und Kreuzkopf, Vordere Wilde) besitzen, werden von der Leitung des Alpinen Museums dringend gebeten, die Bilder behufs Anfertigung eines Reliefs für das Museum auf einige Zeit zur Verfügung zu stellen oder gute Abzüge gegen Vergütung zu überlassen. Freundliche Zusendung oder Benachrichtigung erbeten an den Museumsleiter, München, Praterinsel 5.

Alpine Sieger. Zu der unter dieser Aufschrift in Nr. 9/10 der „Mitteilungen" veröffentlichten Buchbesprechung erhalten wir die nachfolgende Berichtigung: „In Nr. 9/10 der ‚Mitteilungen' bespricht Dr. Kurt Blaum das Buch von Alfred Steinitzer ‚Alpine Sieger' und stellt dabei die Behauptung auf, Herr A. Steinitzer sei in diesem Kriege der Schöpfer der ersten deutschen Alpentruppe gewesen.

Diese Behauptung ist unrichtig. Die erste deutsche Alpentruppe war das kgl. bayerische Schneeschuhbataillon Nr. 1. Schöpfer dieses Bataillons war jedoch nicht Herr Alfred Steinitzer. Das müßte Herrn Blaum als einem ehemaligen Angehörigen des Bataillons eigentlich bekannt sein. E. Oertel."

Hoher Besuch im Watzmannhaus. Die S. München berichtet: „Die Pächterin unseres Münchener Hauses auf dem Watzmann teilt uns mit, daß der König von Sachsen mit einem Gefolge von 15 Personen das Haus besuchte und sich zwei Tage dort aufhielt."

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Kalender des D. u. Ö. Alpenvereins. Herausgegeben vom Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins. Preis broschiert M. 1.20. J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping) in München.

Wie im Vorjahre, ist mit Rücksicht auf den fortdauernden Krieg auch heuer wieder nur eine gekürzte Ausgabe des Alpenvereinskalenders veranstaltet worden, die in erster Linie alles Wesentliche über den Verein enthält, das für die Alpenvereinsvorstände und die Vereinsmitglieder zu wissen unerläßlich ist. Dem Kriegszustande ist Rechnung getragen durch entsprechende Angaben über Paßvorschriften, Kriegsgebiete usw. Wer die Verzeichnisse der Schutzhütten, der Bergführer und Rettungsstellen zu besitzen wünscht, kann diese (nach dem Stande von 1914) gesondert von dem oben genannten Verlage beziehen.

So wird der Alpenvereinskalender auch heuer wieder allen seinen Benützern ein verläßlicher Ratgeber und wertvoller Reisebegleiter sein, den keiner, der ihn kennen gelernt hat, wieder missen wollen wird.

Führer durch Österreichs Kunststätten. „Die Stadt Steyr in Oberösterreich." Herausgegeben von der k. k. Zentralkommission für Denkmalspflege und dem Verein „Heimatschutz" in Steyr. Verlag von Julius Bard, Berlin-Wien. Preis K 1.—.

Dieser Führer, der in den einzelnen Abschnitten die Sehenswürdigkeiten der Stadt Steyr behandelt, einen Abriß der Geschichte der Stadt von Dr. E. Pillwitzer, „Das Stadtbild", dargestellt von Dr. Richard Klunzinger, eine kulturgeschichtliche Würdigung Steyrs von Dr. Josef Garber und „Die Umgebung der Stadt Steyr — Land und Leute" von Prof. Gregor Goldbacher enthält und mit zahlreichen, mit gutem Ge-

schmacke ausgewählten Lichtbildern geschmückt ist, muß allen Freunden und Besuchern alter deutscher Städte wärmstens empfohlen werden. Es wird viele veranlassen, von der breiten, lauten Verkehrsstraße des Donaubeckens abzuschwenken, um die am Fuße der Voralpen lieblich und formschön eingenistete „alte Eisenstadt" zu besuchen und ungeachtet des vor ihren Toren pulsierenden neuen Lebens in engen Gäßchen und auf von stimmungsvollen Architekturen umrahmten Plätzchen der Romantik entschwundener Jahrhunderte nachzusinnen, vom „Tabor" aus den malerischen Blick über die Stadt und ihre Gebirgsumrahmung zu genießen und von der Schaubühne des Dambergs den Blick über das weite, fruchtgesegnete Flachland bis zur langen Hügelkette der Donaulinie oder über die waldreichen Vorberge zu den stolzen Giebeln und Felszinnen des Hochgebirges schweifen zu lassen. N.

Iwan v. Tschudi: Der Turist in der Schweiz. 35. Aufl. Neubearbeitet von Dr. C. Täuber. Mit vielen Karten, Gebirgsprofilen und Stadtplänen. 1. Band: Nordschweiz und Westschweiz. Zürich 1916. Orell Füßli. 8°. XV, 193 S., 12 K., 5 Pl., 2 Pan., 1 Taf. Preis geb. Frcs. 4.— = M. 4.—.

An ehrwürdigem Alter kommt der „Tschudi" dem „Baedeker" fast gleich, an Brauchbarkeit für Schweizer Reisen wurde er von keinem anderen Reisehandbuch übertroffen. Als sein Begründer 1887 starb und kein geeigneter Nachfolger an seine Stelle trat, da büßte dieser Führer an Zuverlässigkeit und Ansehen ein. Nun hat der Verlag jedoch einen wohlbekannten Alpinisten (Dr. C. Täuber) mit der Umarbeitung des Buches betraut. Diese Neubearbeitung ist — wie der eben erschienene 1. Teil beweist — durchaus gelungen. Täuber hat gekürzt und ergänzt, wo es nötig war, ohne das ganze Buch völlig umzuarbeiten. Der neue Tschudi, reich ausgestattet mit Karten, Profilen und Plänen sowie mit einem Bilde seines Schöpfers, wird sich in Turistenkreisen wieder rasch einbürgern. Zur Ausgabe gelangte nur der 1. Band, Band 2 und 3 werden in Jahresfrist folgen. A. D.

Ratgeber für Bergsteiger. Herausgegeben von der Sektion Uto (S. A.-C.). Bd. 1, 2. Zürich 1916. Orell Füßli. 8°. VIII, 298 S. Preis des 1. Bandes geh. Frcs. 4.50, geb. Frcs. 5.—, des 2. Bandes geh. Frcs. 2.50, geb. Frcs. 3.—.

Einem traurigen Anlaß verdankt dieses Buch seine Entstehung. Der Sommer 1915 hatte die S. Uto (in Zürich) verschiedener treuer Mitglieder durch Unfälle in den Bergen beraubt. Um die heranwachsende Generation vor den Gefahren der Bergwelt zu behüten und zugleich die mannigfachen Beziehungen des Bergsteigers zum Gebirge zu beleuchten, wurden im Winter 1915/16 in der S. Uto eine Reihe trefflicher Vorträge gehalten, die nun unter obigem Titel als Buch herausgegeben wurden. Das Werk hebt an mit einer Geschichte des Alpinismus in der Schweiz von Emil Erb. Wohl ist die Wiege des Alpinismus in der Schweiz; allein seine Entwicklung wird erst im Zusammenhange mit der Geschichte der Bergsteigerei in den Ostalpen völlig verständlich. F. Becker führt in das Wesen und den Gebrauch der Gebirgskarte ein. Von den weiteren Abschnitten warnen die folgenden: „Wetterkenntnis und Berggefahr" von A. de Quervain, „Die Lawinengefahr für Turisten" von Fritz Rutgers und „Über die Gefahren der Berge" von Gustav Kruck den unerfahrenen Bergsteiger vor den Tücken der Bergwelt. Jean Fritsch behandelt sachgemäß die Bergausrüstung. Albert Heim und C. Schröter geben schätzenswerte Aufschlüsse über die alpine Geologie, beziehungsweise Flora. Damit sind die Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen leider beendet. Schade, daß hier nicht unsere „Anleitungen" oder irgendein anderes alpines Handbuch bestimmend gewirkt hat! Sehr zeitgemäß ist der Abschnitt „Das Photographieren im Hochgebirge" von Wilhelm Heller. Auch das Schlußkapitel „Über alpine Schilderung" von Leo Wehrli ist sehr schätzenswert. Der Abschnitt „Die Technik des Bergsteigers" (bearbeitet von Hans König, mit Zeichnungen von C. Meili) wurde in einem eigenen (zweiten) Bande behandelt, um dem Bedürfnis des Bergsteigers entgegenzukommen, das Büchlein auch auf Turen mitnehmen zu können. Für die Schweizer Hochturisten ist das gefällig ausgestattete Werk ein wertvolles Hand- und Hilfsbuch, das ihnen nicht allein reichste Belehrung spendet und ihre Bergfreudigkeit erhöht und in rechte Bahnen lenkt, sondern sie auch vor den Gefahren des Hochgebirgs treu zu bewahren sucht. A. D.

Guttry A. v.: Galizien. Land und Leute. München 1916. 8°. 4 Bl., 328 S. Preis M. 5.—.

Ein ausgezeichneter Kenner Galiziens gibt uns hier genauen Aufschluß über die Geschichte und die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landes sowie über seine Bewohner. Die beiden Schlußkapitel sind den Städten Krakau und Lemberg gewidmet. Ebenso reizvoll wie der Text sind die trefflichen Bilder, die ihn wirksam ergänzen. A. D.

Wimmers Fahrplan der Bahnen der österreichischen Alpenländer und der angrenzenden Verkehrsgebiete. Linz, J. Wimmer, G. m. b. H. Preis 50 Heller.

Das alpine Reisegebiet ist zwar außerordentlich eingeschränkt, aber je enger uns die Grenzen der Bewegungsfreiheit in den Alpen gezogen sind, desto wichtiger ist ein verläßlicher Fahrplan und deshalb wird das Erscheinen von Wimmers trefflichem Taschenbuche für die heurige Sommerzeit um so willkommener sein.

Anton Fendrich: An Bord. Kriegserlebnisse bei der See- und Luftflotte. Stuttgart 1916. Franckh. 8°. 141 S. Preis geh. M. 1.—, geb. M. 1.60.

Dem beispiellosen Heldentum unserer Marine und Luftflotte singt Fendrich hier ein begeistertes Loblied, in das jeder Leser freudig einstimmen wird. A. D.

Lothar Rudolf: Die Seele Spaniens. München 1916. Georg Müller. 8°. 354 S. Preis M. 6.—.

Unsere Kenntnis des spanischen Landes wird durch dieses ebenso anregende wie fesselnde Buch erheblich bereichert, nicht minder auch durch die beigefügten zahlreichen Bilder, deren Wiedergabe durchweg gelungen ist. A. D.

Europäische Wanderbilder. Der rührige Verlag Orell Füßli in Zürich gab kürzlich von seinen bestens bekannten Europäischen Wanderbildern folgende neuen Nummern heraus:

Nr. 89—91: Locarno und seine Täler, 4. Aufl., von Hermann Aellen. Preis M. 1.50; Nr. 114—116: Lugano, von Platzhoff-Lejeune, 5. Aufl. Preis M. 1.50; Nr. 318—320: Bilder vom Vierwaldstättersee, von Alfred Ryffel. Preis M. 1.50; Nr. 324—325: Die Arth-Rigi-Bahn, von Alfred Schaer, 3. neubearb. Aufl. Preis M. 1.—; Nr. 339—340: Der Uetliberg und die Albiskette, von Gottlieb Binder. Preis M. 1.—; Nr. 347—350: Von Alexandria nach Khatûm, von William v. Baensch. Preis M. 2.—; Nr. 353—354: Brissago (Lago Maggiore), von Ed. Platzhoff-Lejeune. Preis M. 1.—; Nr. 355—358: Bern, von Rudolf v. Tavel. Preis M. 2.—; Nr. 363—366: Die Furkabahn, von Else Spiller, 1. und 2. Bändchen. Preis M. 2.—; Nr. 372—374: Arosa, von August Jenny. Preis M. 1.50; Nr. 375—380: Sizilien, von Walter Keller. Preis M. 3.—; Nr. 381—390: Peru, von Oskar Greulich. Preis M. 5.—; Nr. 391—395: Tunis und Nordtunesien, von Anina v. Baensch. Preis M. 2.50. Die Ausstattung sämtlicher Bändchen ist musterhaft. A. D.

Schweizer Märchen von Hans Bächtold. Mit Bildern von Lore Rippmann. Basel 1916, Verlag von Kober. 8°. 314 S. Preis geb. M. 5.—.

Vor mehr als 100 Jahren, als Napoleons Riesenheer auf Rußlands Eisfeldern zugrunde ging, beschenkten uns die Brüder Grimm mit einem köstlichen Buche, das längst Gemeingut unseres Volkes geworden ist, mit ihren „Kinder- und Hausmärchen". Und heute, mitten im wildesten Getöse des schrecklichsten aller Kriege, lädt uns ein für sein Land begeisterter Schweizer ein, ihm in das Märchenreich der Poesie zu folgen. Was einst die immer rege Volksphantasie seiner Landsleute geschaffen hat, sollen wir aus seinem Munde vernehmen. Echte Heimatkunst, mitten im Rahmen der gewaltigen Hochlandswelt, ersteht leibhaftig vor unseren Augen. Die Kunst des Erzählens hat Bächtold den Brüdern Grimm tüchtig abgelauscht. Und Lore Rippmann weiß uns durch ihre fein abgetönten Bilder — das eine oder andere etwas zu moderne möchte ich vielleicht ausnehmen — in die rechte Stimmung zu versetzen. Alles in allem: Bächtolds „Schweizer Märchen" sind ein Buch, das selbst noch dem Erwachsenen hohen Genuß gewährt. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

Ausstellung in der Alpenvereinsbücherei. In den Räumen der Alpenvereinsbücherei (München, Westenriederstr. 21 III) hat deren Leiter, Dr. A. Dreyer, eine Ausstellung veranstaltet, die in Wort und Bild für die durch weiland Dr. Otto Mayr in den „Mitteilungen" so beredt vertretene Anregung „Reiseziele nach dem Kriege" werben soll. Die Ausstellung, an der namhafte Münchner Künstler beteiligt sind, bleibt bis 16. Oktober an allen Werktagen von 10 bis 12 Uhr vormittags, außerdem an jedem Montag, Mittwoch und Freitag von 4 bis 7 Uhr nachmittags bei freiem Eintritt geöffnet.

Sektionsberichte.

Aichach. Die Hauptversammlung fand am 16. Dezember v. J. statt. Der Mitgliederstand beträgt 70, hievon ist ein Mitglied, Herr Kunstmühldirektor Götz, gestorben. Zum Heere sind 27 Mitglieder eingerückt. Es wurden vier Vorträge abgehalten. Die Rechnungsablage für 1916 mußte unterbleiben, da es dem zum Heere eingerückten Sektionsrechner unmöglich war, bei der Hauptversammlung zu erscheinen. Der einige Wochen später erstellte Rechnungsabschluß ergab an Einnahmen für 1916 M. 855.25 und an Überschuß der Rechnung für 1915 M. 2364.33, zusammen M. 3219.58; an Ausgaben für 1916 M. 561.69. Dem „Roten Kreuz" und der „Kriegsfürsorge" wurden wie im Jahre 1915 aus der Sektionskasse wieder M. 50.— zugewiesen. Ein weiterer Betrag von M. 50.— wurde beschlußgemäß dem Ausschusse für das Jahr 1917 zur Verfügung gestellt. Der von Herrn Obersekretär Schmidbauer eingebrachte Antrag, die Zuwendungen aus der Kasse an die beiden vorgenannten Kriegshilfevereine auch für das kommende Jahr zu belassen, fand die Zustimmung aller anwesenden Mitglieder. Der Antrag, es möge den im Heere stehenden Mitgliedern der Sektion der ganze Jahresbeitrag erlassen und die an den Hauptausschuß abzuführenden Beträge aus der Sektionskasse bezahlt werden, wurde angenommen. Die Bücherei erhielt aus dem Nachlaß des verstorbenen Mitgliedes, Direktor Goetz, eine Anzahl Reisehandbücher, Führer, Karten usw. als Geschenke zugewiesen. Die Hauptversammlung betraute, auf eine Neuwahl verzichtend, den bisherigen Ausschuß wieder mit der Führung der Vereinsgeschäfte. Als Ausschußmitglieder verbleiben also die Herren: k. Obergeometer G. Fraaß, Vorsitzender; Baumeister G. Schmid, Rechner; Hauptlehrer A Beltinger, Schriftführer; Buchhalter A. v. Hößlin und Zimmermeister K. Merk, Beisitzer.

Essen. Die Hauptversammlung fand am 17. Januar 1917 statt. Die Mitgliederzahl nahm von 392 auf 380 ab. Die Sektion veranstaltete die Hauptversammlung, 11 Monatsversammlungen, 3 Vorträge mit Lichtbildern und 12 Sektionswanderungen. Über die im Kriegsgebiete befindliche Essener Hütte im Seebertale war seit dem Beginn des Krieges nur die Mitteilung erhältlich, daß die Hütte nicht mit Truppen belegt sei. Der Jahresbeitrag wurde auf M. 13.— belassen. Den im Felde befindlichen Mitgliedern (60) wird die Zahlung des Beitrages freigestellt. Nicht zahlende Mitglieder erhalten keine „Zeitschrift" und keine „Mitteilungen". Eine Auslosung von Hüttenanteilscheinen wurde mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse nicht vorgenommen. Der bisherige Vorstand wurde für eine weitere fünfjährige Amtsdauer wiedergewählt. Es sind dies die Herren: Geh. Medizinalrat Dr. H. Racine, 1. Vorsitzender; Dr. jur. Schieß, 2. Vorsitzender; Oberingenieur G. Stauffer, Schriftwart; Prokurist Ad. Schwantje, Kassenwart; Staatsanwaltschaftsrat F. Neise, Hüttenwart; Prokurist E. Kanonenberg, Bücherwart.

Gau Karawanken der S. Klagenfurt. Die Jahresversammlung fand am 15. März statt. Der Gau hatte samt dem Vortrag vom Vorjahre K 10.445 Einnahmen; die Ausgaben betrugen K 2129.—, und zwar K 549.— für Allgemeines, K 149.— für Wegerhaltung, K 282.— für die Klagenfurter Hütte und K 355.— für das Ursulaberghaus. Der Mitgliederstand stieg wieder auf 467 gegen 452 im Vorjahre. Die Klagenfurter Hütte war vom 10. Juni bis 24. September bewirtschaftet und von 781 Personen besucht. Die Verpflegung hatte zwar öfters Schwierigkeiten, litt jedoch nie Mangel. Das Ursulaberghaus war die gleiche Zeit geöffnet und hatte 599 Besucher. Hier gestalteten sich die Verpflegsverhältnisse günstiger. In beiden Häusern fand eine nur mäßige Erhöhung der Preise für Speisen und Getränke statt. Die Wegausbesserungen beschränkten sich auf Herrichtungen des Stinzesteiges und des Fahrweges zur Klagenfurter Hütte. Der Gau zeichnete K 4000.— Kriegsanleihe, der „Kriegssäckel" zur Unterstützung bedürftiger Personen in seinem Arbeitsgebiete enthält erst K 228.—. Der Gau hielt im Vorjahre einen Vortrag ab und am 14. Mai einen Ausflug in das Gebiet von Trixen. Erwähnenswert ist der Verzicht auf den Straßenerhaltungsbeitrag im Bärental seitens des Freiherrn v. Helldorf und des Herrn Ludwig Wittgenstein sowie die Gestattung der Besteigung des Kossiaks. Beklagenswert ist ein Einbruch in der Klagenfurter Hütte im November 1916, wobei die Eingangstüren in roher Weise zertrümmert wurden.

Plauen-Vogtland. Die Sektion verlor 1916 durch den Tod die Herren: Oberlandesgerichtsrat Wemmers, das Ehrenmitglied Sanitätsrat Dr. Meischner, Christ. Reinhold, Kurt Facilides, K. B. Tröger, Lehrer Schädlich, A. Kürschner, Lehrer Werner und Bruno Vogel, die letzteren drei auf dem Felde der Ehre; sie zählt jetzt 351 Vollmitglieder, 6 halbe und 28 Familienangehörige. Den Vorstand für 1917 bilden die Herren: Veterinärrat Dr. Zschocke, 1. Vorsitzender; Dr. Meyburg, 2. Vorsitzender; Kaufmann Fritz Kaiser, Kassenwart; Amtsgerichtsrat Meusel, Schriftwart; Prof. Dr. Wiedemann, Bücherwart; Fabrikbesitzer Otto Hannemann, Hüttenwart. Letztere beiden sowie die Professoren Neef und Streit, Oberlehrer Rentzsch und Bauinspektor Wienhold erhielten das Ehrenzeichen der Sektion für 25jährige Mitgliedschaft. Die Sektion stiftete 50 M. für einen goldenen Nagel in der Rathaustür und 500 M. dem Verein Heimatdank, dem sie außerdem mit einem Jahresbeitrag von vorläufig 30 M. beizutreten beschloß. Vorträge wurden 9 gehalten, ferner 6 Wanderungen veranstaltet. Der Mittwochstammtisch im Hotel „Blauer Engel" wurde regelmäßig besucht.

Silesia (Troppau). Nach dreijähriger Pause wurde am 18. April wieder eine Hauptversammlung abgehalten. Dem Berichte über die Jahre 1914, 1915 und 1916 ist zu entnehmen, daß die Tätigkeit der Sektion infolge des Krieges vollständig lahmgelegt war. Die Zahl der Mitglieder verminderte sich (gegen 310 im Jahre 1913) um 41. 26 Mitglieder stehen im Felde, 5 fanden den Heldentod. Der Kassenstand ist günstig, trotzdem größere Geldbeträge der Kriegsfürsorge gewidmet wurden. An der Zeichnung der Kriegsanleihe beteiligte sich die Sektion mit K 4000.—. Bei der Verlosung von Hüttenanteilscheinen wurden folgende Nummern gezogen: 2, 20, 22, 63, 81, 90, 118, 158, 173, 188, 195, 200, 213, 215 und 216. In die Sektionsleitung wurden gewählt die Herren: Schulrat J. Roller zum Vorstand, Landesgerichtsrat St. Chytil zum Zahlmeister, L. Sonnenblum zum Schriftführer, Dr. Otto Müller (neu) und F. Schreier (neu). Zum Schlusse berichtete Herr Landesgerichtsrat Chytil, der im August 1916 in der Troppauer Hütte Nachschau gehalten hatte, über seine Wahrnehmungen. Es wurde beschlossen, K 1000.— zum Zwecke der erforderlichen baulichen Herstellungen und zur Ergänzung der Hütteneinrichtung zu widmen.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod

Liste 22. auf dem Felde der Ehre:

Akad. S. Wien (10).[1]

Gassareck August, Leutnant, gef. im Mai 1917 am Isonzo.

S. Amberg (4).

Mayerhofer G., k. Oberleutnant, Amberg.

S. Annaberg (5).

Langer Leopold, Prokurist, Annaberg, Lt d. R. in einem Artilleriereg., Inhaber des Eisernen Kreuzes, Ritter des Albrecht-Ordens mit Schwertern, gef. im Westen am 11. April 1917.

S. Austria (Wien) (18).

Blumenthal Fritz, Dr., Wien, gef. 21. April 1916 zu Gruspatin.

Gernerth Fritz v., Wien, gef. am 24. Juli 1916 in Wolhynien.

Hauger Erich Wilhelm, Lt. d. R. im Tiroler Kaiserschützenregiment III, Inhaber der großen und kleinen silb. Tapferkeitsmed., gef. in den Fleimstaler-Alpen am 24. Mai 1917.

Kemtner Friedrich, Feldpilot, Wien, gef. bei Polize bei Kowel am 2. Januar 1917.

Ostermann Richard, Oberlt. d. R., Inhaber der bronz. Tapferkeitsmed. und der beiden Signum laudis mit den Schwertern, gest. an seinen schweren im Luftkampfe erlittenen Verwundungen am 29. Mai 1917.

Schmidl Hans, Privatbeamter, Wien, gef. am 28. Februar 1917 an der Nordfront.

S. Bautzen (7).

Reiche Manfred, Goldschmied, Lt. d. R., Führer einer MGA., Inhaber des Eisernen Kreuzes und Ritter des Albrecht-Ordens mit Schwertern, gef. am 4. Mai 1917.

S. Bayerland (München) (7).

Dettendorfer Josef, kgl. Zolloberkontrolleur, Lt. d. L. II, gef. anfangs Juli 1916.

François Bruno v., cand. med., Lt. d. R. im Gardegrenadierreg. Nr. 3, gef. 28. Aug. 1916.

Kaupert Ferdinand, cand. ing., Lt. d. R. bei den Jägern, gef. am 11. Juli 1916.

Mangold Waldemar, Bankbeamter, Schütze in einem kgl. bayr. Schneeschuhbaon., gef. am 17. April 1915.

Sickenberger Adolf, Geschäftsführer, Lt. d. R. im 16. bayr. IR., gef. am 4. März 1917.

Strobel Fritz, Rechtspraktikant, Lt. d. R. und Bataillonsadjutant im kgl. bayr. Inf.-Leibregiment, gefallen am 22. Dezember 1916.

S. Bergland (München) (11).

Ganzenmüller Adolf, München.

Grünzweig Fritz, München.

Kreutzer Emil, München, gef. 15. Juli 1916.

Mantl Alois, München.

S. Berlin (15).

Wittenhagen Viktor, Ingenieur, Vizefeldwebel, gef. am 18. April 1917.

S. Bonn a. Rh. (5).

Uhde, Professor, Bonn.

S. Bozen (7).

Richter Emil, Schlosser, Bozen, gef. in Frankreich.

Sattler Artur, Bäcker, gest. in Rumänien an Herzschlag.

S. Braunau-Simbach (1).

Endel Ludwig, Geometer, Simbach, Vizewachtmeister in einem Artillerieregiment, gef. am 22. April 1917 bei Arras.

S. Celle (4).

Kühne Hermann, Oberlandesgerichtsrat, Celle, gef. im Westen.

S. Deggendorf (1).

Haller G., Brauereibes., Lt. d. R. des 2. bayr. Jägerbaons., gef. im Juni 1916 vor Verdun.

S. Dresden (17).

Göpfert W., Dr., Regierungsamtmann.

Heinrich Walter, Kaufmann.

S. Erfurt (3).

Schmidt Walter, Gerichtsassessor, Stettin.

S. Freising (4).

Wind Julius, Lehrer, Freising, Lt. d. R., gef. am 15. Mai 1917 an der Westfront.

S. Fürth i. B. (4).

Meyer Max, Dipl.-Ing., Offiziersstellvertreter im bayr. Reserve-Feldartillerieregiment 1.

Rosenfelder Albert, Kommerzienrat, Hauptmann im bayr. 21. Inf.-Reg.

Rosenhaupt Willy, Dr., Chemiker, Gefreiter im bayr. 21. Inf.-Reg.

Weghom Ludwig, Notariatsbuchhalter, Oberjäger im bayr. 3. Jägerregiment.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Gera (11).

Putsche, Prof. Dr., Hannover, Hauptmann der Reserve, gef. bei Arras.
Weise Kurt, Mittelschullehrer, Gera.

S. Hagen (2).

Ehrlich Konrad, Architekt, Lt. d. R. und Kompagnieführer, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Kl. und anderer Auszeichnungen, gef. am 15. März 1917.
Faensen Heinrich, Geschäftsführer, Jäger im Deutschen Armeekorps, gef. am 12. Juli 1916.
Karl Martin, Oberlehrer, Unteroffizier im Ref.-Inf.-Regim. 203, gef. am 14. Januar 1915.

S. Hamburg (8).

Ahrends Otto, Leutnant d. R. und Adjutant.
Helling H., Dr.

S. Heidelberg (10).

Ranke Otto, Prof. Dr., Bataillonsarzt in einem E.-J.-Reg., Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse und des Hansa-Kreuzes.

S. Karlsruhe (4).

Ertel Reinhard, Kaufmann, Rastatt, verwundet am 26. September 1916, gestorben am 3. Oktober 1916 in einem Feldlazarett im Westen.

S. Landau (Pfalz) (6).

Riegler Wilhelm, Oberleutnant im kgl. bayr. 18. Inf.-Reg., Inhaber des Eisernen Kreuzes und des bayr. Militärverdienstordens mit Schwertern, gestorben am 23. Mai 1917 in einem Kriegslazarett an seiner schweren Verwundung.

S. Lindau i. B. (5).

Parrizza Heinz, Rechtsanwalt, München.
Spengelin Max, Rechtspraktikant, Nürnberg.

S. Mark Brandenburg (Berlin) (13).

Hornig Karl, Lehrer, Gefreiter, gef. am 26. März 1916.

S. Memmingen (4).

Scherer Walter, Rechtsanwalt, München.
Weiß Bruno, Reallehrer, Dresden.

S. Mindelheim (3).

Goller Oskar, Leutnant, gef. am 10. Januar 1917 in Rumänien.

S. München (16).

André Fritz, Architekt, Karlsruhe.
Brand Eugen, Fähnrich, Schöngarten b. Lindau.
Büchting W., Referendar, Berlin.
Hauser Hermann, cand. ing., München.
Hensler Otto, kgl. Major, Fürstenfeldbruck.
Krebs Willi, Dr. med., Holzminden.
Laub R., Dr. phil. nat., München.
Lönholdt Georg Otto, stud. arch., Frankfurt am Main.

S. Neu-Ulm (5).

Armbruster Gustav, Stadtkammereibeamter, Leutnant in einer bayr. Maschinengewehrkompagnie, gefallen am 15. Mai 1917 am Chemin des Dames.

S. Niederelbe-Hamburg (5).

Peters Adolf A., Hamburg.
Puttfarken Friedrich, Hamburg.
Rieper E., Hamburg.

S. Nördlingen (2).

Rehlen Heinrich, Notariatsverweser, Kanonier, gef. am 10. April 1917 in der Champagne.
Stang Karl, Kaufmann, Gefreiter, gest. im Feldlazarett in Bethouiville, Champagne.

S. Noris (Nürnberg) (2).

Wißmüller Karl, Metzgermeister, Unteroffizier in einem bayr. Inf.-Reg., Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Verdienstkreuzes mit Schwertern, gef. im Westen.

S. Nürnberg (6).

Schönberg Julius, Nürnberg.

S. Oberland (München) (15).

Haack Willy, Oberingenieur, Aachen.

S. Obersteier (Leoben) (2).

Ebert Walter, Ingenieur, Wien.
Pohl Kurt, Ingenieur, Müglitz in Mähren.
Schmidt Otto, stud. mont., Leoben.

S. Ravensburg (4).

Striefler, Oberbahnsekretär, Cannstatt.

S. Regensburg (8).

Bischof Josef, Buchhändler, Regensburg.

S. Reichenbach im Vogtlande (3).

Kramer Artur, Reichenbach.

S. Reichenhall (2).

Wilke Fritz, Apotheker, Reichenhall, gest. am 5. April 1917 im Militärlazarett in Passau.

S. Saarbrücken (10).

Specht Alfred, Dr., Assistenzarzt, Dudweiler.

S. Schwaben (Stuttgart) (9).

Bierstedt Willy, Prokurist, Stuttgart.

S. Tegernsee (4).

Haas Werner Hellmut, gef. in der Apriloffensive 1917 im Westen.

Gesamtziffer (Liste 1—22): **2223**

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 15 u. 16. **München-Wien,** 31. August. 1917.

Anschriftänderungen, Austritts- oder sonstige Anzeigen sind ausschließlich an die zuständige Sektionsleitung zu richten.

Alpinismus, der Deutsche und Österreichische Alpenverein und der Krieg.

Von Oberstleutnant Alfred Steinitzer in München.

Der Krieg im Hochgebirge ist eine der vielen Neuerscheinungen im ungeheuren Ringen der Völker Europas. Die folgenden Betrachtungen, deren Grundlage in der Überschrift angedeutet ist, sind durch das Ersuchen der Schriftleitung veranlaßt worden. Ich bin diesem Ersuchen freudigst nachgekommen, denn die Notwendigkeit, die Bedeutung des Alpinismus und speziell unseres Vereins für den Krieg, der jetzt im Hochgebirge geführt wird, darzulegen, sowie die Ausblicke, die sich für die künftige Tätigkeit des Vereins ergeben, in Kürze aufzuzeigen, entspricht auch meiner innersten Überzeugung. Denn weder in militärischen Kreisen, die naturgemäß das größte Interesse daran haben sollten, noch von seiten der Allgemeinheit wird die praktische und ethische Bedeutung des Alpinismus und die Arbeit der alpinen Vereine, voran des D. u. Ö. Alpenvereins, richtig bewertet. Wir Alpinisten müssen aber diese Anerkennung verlangen, nicht damit unserem Selbstbewußtsein geschmeichelt wird, sondern damit die dem Alpinismus immanenten Kräfte der Wehrfähigkeit und allgemeinen Ertüchtigung des Volkes im vollsten Umfange dienstbar gemacht werden.

Auch in früheren Zeiten haben die kriegerischen Ereignisse Heere in das Gebirge geführt. Die bewundernswerteste Unternehmung bleibt sicher Hannibals Übergang über den Kleinen St. Gotthard und sein Marsch über den Apennin 218 v. Chr. Der Große St. Bernhard wurde von den Römern erstmals 105 v. Chr. überschritten; die Kimbern, die ersten Germanen, die der Drang nach dem Süden führte, brachen über Reschen-Scheideck in das untere Etschtal ein. Im Mittelalter wurde der Große St. Bernhard wiederholt von deutschen Heeren überschritten, von den Langobarden 547, von einem Heere Karls des Großen unter seinem Oheim Bernhard 733, von Heinrich IV. auf seinem Wege nach Canossa 1077, von Kaiser Friedrich I. 1175. In den Jahren 1798, 1799 und 1800 überschritten mehrmals österreichische und französische Heere diesen Paß, der Übergang Napoleons im Mai 1800 ist allgemein bekannt. Der Übergang Suwaroffs über den St. Gotthard im Jahre 1799 war seit Hannibals Alpenübergang alpintechnisch die hervorragendste Leistung. Aber das alles waren nur Kriegsmärsche, keine Kampfhandlungen. Auch die Kämpfe in Tirol von 1809 kann man nicht als Hochgebirgskrieg bezeichnen, denn während die Franzosen und Bayern die Talstraßen kaum verließen, besetzten die Tiroler nur den untersten Teil der begleitenden Hänge; im Hochgebirgsgelände ereignete sich nicht ein einziges Gefecht.

Der Altmeister der Lehre vom Kriege, General v. Clausewitz, schreibt noch 1830: „Die Rücken der höheren Alpen sind von solcher Unwegsamkeit und Unwirtlichkeit, daß es unmöglich wird, sie mit starken Truppenmassen zu besetzen. Will man nun durchaus Streitkräfte im Gebirge haben, um Herr desselben zu sein, so bleibt nichts anderes übrig, als sie in den Tälern aufzustellen. Auf den ersten Anblick scheint dies fehlerhaft, weil man nach den gewöhnlichen theoretischen Vorstellungen sagen würde: die Höhen beherrschen die Täler. Allein so ist es nicht; die Rücken sind nur auf wenigen Wegen und Pfaden zugänglich und mit seltener Ausnahme nur für Fußvolk, weil die Fahrstraßen den Tälern folgen."

Auch die geniale Verteidigung Südtirols durch General v. Kuhn im Jahre 1866 gegen die weit überlegenen Italiener entsprach diesen Grundsätzen. Kuhn hatte an den Straßen und Pässen der Landesgrenze schwache Postierungen zur Beobachtung aufgestellt; dahinter standen Detachements, deren Stärke so bemessen war, daß sie dem Gegner standhalten konnten, bis das Gros zur Stelle war. Dieses stand als strategische Hauptreserve bei Trient, um nach der Richtung geworfen zu werden, wo der Feind den Hauptschlag zu führen beabsichtigte. Diese Strategie war auf der Theorie von Clausewitz aufgebaut, daß das Hochgebirgsgelände weder für operative Maßnahmen, noch für Kampfhandlungen in Betracht kommen könne. Die größten Höhen, auf denen kleinere Zusammenstöße vorkamen, waren etwa 1500 Meter im Mittelgebirge des Chiesetales.

Die theoretischen Anschauungen v. Clausewitz' und die operativen Maßnahmen Kuhns entsprachen unserem damaligen Verhältnis zu den Alpen. Einzelne hervorragende Hochgipfel waren zwar schon erstiegen, so der Montblanc 1786, der Großglockner 1800, der Ortler 1805, die Jungfrau 1811, der Venediger 1843. Bis um die Mitte der fünfziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts wurde von zahlreichen Alpinisten in den West- und Ostalpen sehr Bemerkenswertes geleistet, aber doch nur in isolierter Einzelarbeit. Wenn auch die so verdienstvollen Erschließer wesentlich zur Kenntnis der Alpen beitrugen, so war ihre Tätigkeit fast ausnahmslos durch wissenschaftliche Motive — Gletscherforschung und topographische Studien — veranlaßt und wurde auch nur hiernach bewertet; von einem Alpinismus im heutigen Sinne kann deshalb noch nicht gesprochen werden.

Eine neue Zeit begann um die Mitte der fünfziger Jahre, als die Entwicklung der Verkehrsmittel es den Engländern ermöglichte, die Alpen zu einem gewaltigen Sportplatze zu machen, zu dem man alljährlich wiederkehren konnte. Aber ihre Tätigkeit war fast ausschließlich auf die Westalpen beschränkt. In den Ostalpen begann der Sturmlauf auf die Gipfel erst um das Ende der sechziger Jahre, eingeleitet von Julius v. Payer und Hermann v. Barth; den letzten großen Markstein in der Entwicklung der Hochturistik bilden die führerlosen Bergfahrten der Brüder Zsigmondy und Ludwig Purtschellers, die zuerst bewiesen, wie Intelligenz und Idealismus im Dienste der Hochturistik auch die seit fast einem Jahrhundert gezüchteten Führerleistungen in den Schatten zu stellen vermögen. Der Bergsteiger wurde nun vom Führer unabhängig, und auch wer ihn heutzutage noch zur Versicherung, zum Stufenschlagen usw. bei schwierigen Turen benötigt, ist ihm nicht mehr blind überantwortet, sondern er ist der geistige Leiter der Tur. Wenn nicht, dann verdient er überhaupt nicht den Namen eines Alpinisten.

Für die Verbreitung und Popularisierung des Alpinismus war die Organisierung von ausschlaggebender Bedeutung. Die älteste alpine Vereinigung, der „Alpine Club" in London, der 1857 gegründet wurde, zählt hierbei nicht mit. Die Aufnahmebedingungen, die von den turistischen, wissenschaftlichen oder auch künstlerischen Leistungen abhängen, sind sehr hoch; eine praktische Tätigkeit des Klubs als solchem liegt außerhalb seines Programmes. Seine Bedeutung liegt ausschließlich in der individuellen bergsteigerischen Tätigkeit der Mitglieder. An der Spitze aller alpinen Vereinigungen steht der D. u. Ö. Alpenverein, der 1874 durch Fusion des 1862 gegründeten Österreichischen Alpenvereins mit dem 1869 gegründeten Deutschen Alpenverein ins Leben trat. Der Schweizer Alpenklub wurde 1863, der Club Alpin Français wurde 1874, der Club Alpino Italiano 1879 gegründet.

Zu Beginn des Krieges zählten die deutschen und österreichischen Gebirgsvereine etwa 150.000 Mitglieder, von denen an 100.000 auf den D. u. Ö. Alpenverein und davon wieder 71.000 auf Reichsdeutsche entfallen. Der Schweizer Alpenklub zählte rund 14.000, der Club Alpino Italiano 8600, der Club Alpin Français 7300 Mitglieder.

Mit den alpinen Vereinen, die die Erschließung der Alpen durch Weg- und Hüttenbauten, Literatur, Herausgabe von Führern und Karten förderten, wuchs die Generation heran, die mit größtem Eifer die Gipfel bezwang, die ihnen die alpinen Pioniere übrig gelassen hatten, die ihre liebste Erholung im Kampfe mit den Elementargewalten des Hochgebirges fand und die, auch soweit sich ihre alpine Betätigung nur auf Wanderungen von Hütte zu Hütte beschränkte, doch mit der Natur des Hochgebirges einigermaßen bekannt und vertraut wurde. Die Wirksamkeit der alpinen Vereine in dieser Richtung kann durch statistische Angaben belegt werden, die zwar nur annähernde Zahlen ergeben, aber immerhin genügen, um erkennen zu lassen, wie sich im Verlaufe der letzten Dezennien der Mensch den Alpen genähert hat. Im Jahre 1893, dem zwanzigsten Jahre seines Bestehens, besaß der D. u. Ö. Alpenverein 139 Hütten als Eigentum und 2 gepachtete Hütten, darunter 8 offene, von denen keine Besuchsstatistik vorliegen kann. Die Zahl der Besucher betrug 1893: 52.509 in der Zeit bis 1893 351.794. Im Jahre 1912 betrug die Anzahl der Hütten 283; die Zahl der Besucher war 1911: 306.634, im Jahre 1912, das einen ungewöhnlich schlechten Sommer brachte: 266.821; in der Zeit von 1869 bis 1912: 3,283.097. Der Österreichische Turistenklub besaß 1914: 61 Hütten, außerdem bestanden im Gebiete der Ostalpen noch 242 Schutzhütten anderer alpiner Vereine und Privathütten, deren Besuch mindestens auf die gleiche Zahl geschätzt werden darf, vielleicht sogar nicht unwesentlich höher, da sich darunter die Häuser des Vor- und Mittelgebirges befinden, die ganz außerordentlich hohe Besuchszahlen aufweisen. Auch die privaten Hütten müssen auf das Konto des Alpinismus und dessen Propagierung durch die alpinen Vereine geschrieben werden, denn ihnen verdanken sie ihre Entstehung. Bei vorsichtiger Schätzung war der Besuch der sämtlichen alpinen Unterkünfte also bis 1912: 6·5 Mill., davon trifft die Hälfte auf die Unterkünfte des D. u. Ö. Alpenvereins. Nun muß man allerdings in Betracht ziehen, daß ein großer Teil der Besucher sehr oft, d. h. auf verschiedenen Hütten, gerechnet ist, anderseits schreiben sich aber auch sehr viele Besucher nicht ein, namentlich in denjenigen privaten Hütten, die den Charakter vielbesuchter Berggasthäuser haben. Diese Zahlen zeigen deutlich, daß ein wesentlicher Prozentsatz der heutigen Generation den Weg in die Höhen der Alpen gefunden hat.

Eine mächtige Förderung des Alpinismus brachte die Einführung und Verbreitung des nordischen Schilaufs auf dem Kontinent. Anfänglich war das Mittelgebirge der große Übungsplatz; der erste Schiklub wurde 1891 in Todtnau im Schwarzwald gegründet. Die ersten Hochgebirgsturen wurden schon 1893 ausgeführt, aber noch 1895 konnte ein so erfahrener Alpinist wie Wundt unter allgemeiner Zustimmung schreiben: „Das Bergaufgehen ist äußerst langwierig und schwierig, das Bergabgehen sehr gefährlich und wenn man erst einmal hinfällt, so ist man mit diesen langen Stiefeln völlig hilflos." Die Verbesserung der ursprünglichen Bindung, die Anpassung der Fahrtechnik an das Hochgebirge und deren Systematisierung, die es ermöglichte, in kurzer Zeit den Schi so weit zu beherrschen, um auch größere Hochgebirgsturen ausführen zu können, haben dem Schilauf

eine Verbreitung gegeben, die noch vor fünfzehn Jahren niemand für möglich erachtet hätte. Erst der Schi hat uns die Alpen, die der Winter ehedem den größten Teil des Jahres verschloß, vollständig eröffnet. Er ist zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel der alpinen Technik geworden, wie Seil, Steigeisen und Kletterschuh. Aber sogar zu einem viel wichtigeren, denn es gibt eine Anzahl Bergsteiger, die im Sommer auch ohne diese Hilfsmittel Hochgipfel ersteigen, dagegen gibt es keinen mehr, der eine winterliche Bergtur ohne Schier unternimmt, es sei denn, daß sein Turenziel nur eine der Unterkunftsstätten des Vorgebirges bildet. Zu Beginn des Krieges zählten der „Deutsche Ski-Verband" in etwa 400 Vereinen rund 30.000, der „Österreichische Ski-Verband" in etwa 150 Vereinen rund 10.000, die kleineren Verbände rund 10.000 Mitglieder, so daß sich die Zahl der organisierten Schiläufer auf rund 50.000 belaufen dürfte. Die Zunahme der Schiläufer steigert sich von Jahr zu Jahr in einem Maße, daß sie in nicht zu langer Zeit die Anzahl der organisierten Alpinisten erreichen wird, und das Ziel der meisten ist der Schilauf in den Alpen. Ich habe schon vor einigen Jahren geschrieben, daß heutzutage nur d e r Alpinist im vollen Sinne des Wortes ist, der auch den alpinen Schilauf wenigstens soweit beherrscht, daß er imstande ist, Hochturen ausführen zu können. Nur ihm steht das Gebirge zu jeder Zeit offen; der andere ist nur „Saisonturist", also ein halber Alpinist. Ich glaube, daß mir der Krieg darin recht gegeben hat. Daß die sommerliche Erschließung der Alpen die Vorbedingung für die Winterturistik war, braucht nicht näher erläutert zu werden; ohne erstere wäre der Schiläufer nicht über den Übungshügel und das leichte Mittelgebirge hinausgekommen. Wenn sich auch gerade der D. u. Ö. Alpenverein — um mich gelinde auszudrücken — sehr zurückhaltend gegenüber der Winterturistik verhalten hat, so hat er trotzdem auch auf diesem Gebiete die Vorbedingungen für deren Entwicklung geschaffen und sehr viele sind nur als Alpinisten Schiläufer geworden.

Die Erschließung der Hochregion hatte auch auf die weiteste Allgemeinheit eine bemerkenswerte Rückwirkung durch das Interesse, das die Erzählungen und Berichte über das erschlossene Neuland brachten, um so mehr, als die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts einsetzende sportliche Bewegung einen vorbereiteten Boden antraf. Umgekehrt muß man aber auch sagen, daß diese wiederum durch den Alpinismus mächtig gefördert wurde, wobei ich den Begriff „Sport" im weitesten Sinne verstehe. Aber auch die Bewohner der Alpenländer, die vorher die Höhen mit feindlichen Elementargeistern bevölkert wähnten, wurden bald mit ihnen vertraut. Sie waren Augenzeugen der Tätigkeit der alpinen Pioniere; die Turenbegleiter, aus denen sich ein wohlorganisiertes Führerwesen entwickelte, stammen aus ihrer Mitte. Zahlreiche Leute folgten den Arbeiten der alpinen Vereine als Handwerker beim Hüttenbau, als Wegebauer, Material- und Proviantträger usw.; auch das weibliche Geschlecht war bald im Dienste der Hüttenbewirtschaftung tätig. Der Jahrtausende währende Bann war endgültig gebrochen.

Wenn somit die Entwicklung des Alpinismus und der Hochturistik das Verhältnis des Menschen zum Hochgebirge vollständig geändert hatten, mußte sich auch eine völlige Veränderung seiner Beurteilung und Bewertung in militärischer Hinsicht vollziehen. Die Ansichten eines Clausewitz konnten keine Geltung mehr haben, die „Unwegsamkeit und Unwirtlichkeit der höheren Alpen" konnte kein Hindernis mehr für Kampfhandlungen auch größeren Stiles bieten. Tatsächlich sehen wir auch, wie die Vorbereitungen für einen Hochgebirgskrieg von jenen Militärmächten, für die das Hochgebirge als möglicher Kriegsschauplatz in Aussicht genommen werden mußte, schon frühzeitig getroffen wurden und schrittweise der Entwicklung des Alpinismus folgten. In ihrer Alpenbevölkerung fanden Österreich, Frankreich und Italien von vornherein ein vorzügliches Material für Gebirgstruppen. Schon in den siebziger Jahren erfuhr man durch militärische und alpine Fachblätter von Gebirgsübungen der Kaiserjäger in Tirol, der französischen Chasseurs à pied alpins und der Alpini; sehr bald wurden Gebirgsartillerieformationen aufgestellt. Ich erinnere mich noch lebhaft, welches bewundernde Interesse im Jahre 1893 eine Brigadeübung beim k. u. k. 14. österreichischen Korps erweckte, wobei eine Abteilung von vier Bataillonen und vier Geschützen ohne jede alpine Ausrüstung das vergletscherte Madritschjoch überschritt. In rascher Folge steigerten sich Anforderungen und Leistungen; mit den Landesschützen (jetzt Kaiserschützen) wurde eine mit allen alpin-technischen Mitteln ausgerüstete und ausgebildete Elitetruppe für den Hochgebirgskrieg geschaffen, aber auch das ganze 14. Korps wurde im Gebirgskrieg ausgebildet und mit den dazu notwendigen Spezialformationen ausgestattet. Auch Frankreich und Italien hatten in den Alpenjägern, den Alpins, beziehungsweise den Alpini, und in Gebirgsartillerieformationen starke Kräfte für den Krieg im Hochgebirge vorgesehen und vorgebildet.

Auch der Schilauf fand sehr rasch bei diesen Armeen Eingang. Die ersten Nachrichten über militärische Versuche im Schilauf in Österreich, die mir bekannt sind, fallen in den Winter 1890/91; auch in den Karpathen standen zu Anfang der neunziger Jahre Soldaten auf Schneeschuhen. Die Lilienfeldtechnik Zdarskys, der als erster eine systematische Lauffschule aufstellte, wurde infolge ihrer Einfachheit in Technik und Lehrart im österreichisch-ungarischen Heere offiziell eingeführt und Zdarsky übernahm im Winter 1907/08 auf Veranlassung des Kriegsministeriums erstmals die Leitung großer und mehrwöchiger Kurse, die dazu dienten, Ausbildungspersonal an Offizieren und Unteroffizieren für alle Teile der Monarchie zu erziehen. In Frankreich fand der erste Militärschikurs schon im Winter 1901/02 in Briançon statt; im Jahre 1903 wurde dort eine „École normale de Ski" gegründet. In Italien ließ die Militärbehörde erstmals 1902 von den Alpini Versuche mit Schiern anstellen; 1908 erschien die „Istruzione sull' uso degli ski", derzufolge jede der damals bestehenden 75 Alpinikompagnien über vier ausgebildete „Skiatori" verfügen mußte. Es ist höchst bemerkenswert, wie der Schi fast sofort nach seiner Einführung am Kontinent in seiner Verwendungsmöglichkeit für militärische Zwecke erkannt wurde; es zeigt dies deutlich, wie die Heeresverwaltungen der genannten drei Militärmächte die

Fortschritte der Hochturistik und ihrer technischen Hilfsmittel aufmerksam verfolgten und verwerteten.

Bei Ausbruch des Krieges verfügten denn auch Österreich, Frankreich und Italien über zahlreiche, hochalpin vorzüglich ausgebildete Gebirgstruppen. Die Franzosen kamen nicht dazu, ihre Gebirgstruppen in dem ihnen eigentlich zugedachten Gelände zu verwenden; sie traten nur in den Vogesen auf, haben sich aber dort, wie ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, in der richtigen taktischen Ausnutzung des Geländes als vortrefflich bewiesen.

Aus diesen Darlegungen geht klar hervor: Alpinismus und Hochturistik waren die Schrittmacher für die Verwendung von Truppen im Hochgebirge; sie lehrten den Kampf mit den elementaren Gewalten des Hochgebirges, der bestanden werden muß vor und zugleich mit den militärischen Kampfhandlungen; sie schufen die alpinen Möglichkeiten und die Vorbedingungen für die Art des Krieges, wie er jetzt in den höchsten Regionen der Ostalpen seit mehr als zwei Jahren zwischen den Truppen der Donaumonarchie und den Italienern geführt wird.

Der bisherige Verlauf dieser Kämpfe läßt, wenn man tiefer sieht, die Bedeutung der alpinen Friedensschulung eines Volkes deutlich erkennen. Was die Ausbildung der eigentlichen Gebirgstruppen anlangt, dürften die Alpini den österreichisch-ungarischen Truppen gleichwertig sein. Die letzteren waren vielleicht bei Beginn des Krieges im Nachteil, denn ein großer Teil der ersten Linie war schon in den Kämpfen in Galizien gefallen, während die Italiener über ihre ganz frischen Truppen verfügten. Aber die Donaumonarchie verfügt über starke Reserven einer berggewohnten Bevölkerung, so daß noch die jüngsten und ältesten Jahrgänge des Landsturms für den Hochgebirgskrieg Verwendung finden können. Wir sehen die Landesschützen, Knaben und Greise, todesmutig im ewigen Eise, auf schwindelnden Felsgerüsten ihre Heimat verteidigen. Auch Italien ist sehr gebirgig, die Apenninen und Abruzzen sind sogar insoferne schneereicher als die Alpen, als die Frühjahrsniederschläge normal wesentlich stärker sind als in unseren Alpen. Ich habe wiederholt im Juni dort noch Schneehöhen von zwei Metern angetroffen, wo in gleichen Meereshöhen die südlichen Alpen schon ganz schneefrei waren. Aber den Italienern fehlt eben die Anlage zum Alpinisten, das zeigt schon die geringe Anzahl der Mitglieder des Club Alpino Italiano. Und deshalb steht das Volk Mittel- und Unteritaliens dem Hochgebirge und selbst dem winterlichen Mittelgebirge noch so fremd und furchtsam gegenüber wie vor hundert und vor tausenden von Jahren. In ganz Italien südlich der Poebene sind nur drei Führer, die einen Berg besteigen, solange Schnee darauf liegt; der eine ist Spezialist für den Gran Sasso, der andere für den harmlosen Terminillo bei Rieti, der dritte ist Marmorarbeiter in den Bergen von Carrara. Ich bin mit allen dreien gegangen und habe sie ans Seil genommen, weil sie sonst nicht weitergegangen wären; im übrigen habe ich mit Ausnahme von ein paar Turen, die ich mit Angehörigen der Sezione Roma unternahm, alle Winter- und Frühjahrsturen allein unternommen und wurde dabei überall angestaunt, und zwar, wie ich glaube, vorwiegend als ein Narr. Wie oft hörte ich: „è il diavolo di sopra“ oder ähnliche Äußerungen. Erst in den letzten Jahren haben Schiläufer den Weg in die hiefür sehr geeigneten Abruzzen gefunden, aber nur zu Wettläufen und Vereinsfesten in den tiefer gelegenen Teilen.

Auch bei der höheren Führung zeigte sich ein verblüffender Mangel an alpinem Verständnis. Es läßt sich das meines Erachtens unschwer daraus erklären, daß die Anzahl der Alpinisten und daher der gebirgsverständigen Offiziere unter den Italienern sehr gering ist, namentlich unter der älteren Generation. Aus naheliegenden Gründen kann ich vorläufig nicht weiter darauf eingehen; zudem würden die Erörterungen auf ein rein militärisches Gebiet führen.

Welchen Einfluß alpine Schulung und Gebirgserfahrung auch auf die Erhaltung der Schlagfertigkeit ausüben, zeigt eine Äußerung des italienischen Abgeordneten Arca, die kürzlich veröffentlicht wurde. Danach hätte die italienische Armee in den Wintermonaten monatlich 80.000—90.000 Mann, darunter 2000 Offiziere durch Erfrieren, sowie durch Lawinen und Krankheiten verloren.

Gerade das Gegenteil von allem über Italien Gesagten ist in Deutschland der Fall. Die Möglichkeit eines Gebirgskrieges wurde hier nie ins Auge gefaßt. Deutschland hatte weder besondere Gebirgsformationen, noch waren irgendwelche Truppen auch nur im Mittelgebirgskrieg ausgebildet. Der Schilauf wurde nur bei einzelnen Jägerbataillonen in äußerst bescheidenen Grenzen betrieben. Das Wort „Gebirge“ ist in keiner einzigen der deutschen Dienstvorschriften zu finden.

Als im November 1914 für die deutsche Heeresleitung die Notwendigkeit heranrat, Schneeschuhtruppen aufzustellen, war es möglich, aus noch zu Hause befindlichen Ersatzreservisten und Kriegsfreiwilligen, die nach dem Friedensmaßstabe der Beurteilung der Militärdienstfähigkeit nicht ausgehoben waren, die erforderlichen Formationen zu errichten, die sich bekanntlich in den Vogesen- und Karpatenkämpfen voll bewährten. Die Tätigkeit des Deutschen Alpenkorps ist bekannt; aber auch andere deutsche Truppen kämpften in den winterlichen Karpathen und transsylvanischen Alpen gegen Russen und Rumänen.

Die Schaffung kriegsverwendungsfähiger Schneeschuhtruppen aus militärisch nicht ausgebildeten Mannschaften in einer Ausbildungszeit von kaum vier Wochen wäre unmöglich gewesen, wenn nicht die Vorbedingung, Schilauf und Gebirgskenntnis, schon gegeben gewesen wäre. Die Offiziere und Unteroffiziere waren durchwegs Alpinisten, teilweise in Alpinistenkreisen wohlbekannte und angesehene Namen. Angehörige dieser Truppen hatten Gelegenheit, im Hochgebirge Patrouillenunternehmungen auszuführen, die, alpin-technisch bewertet, durch die näheren Umstände zu den schwierigsten Turen zählen, die in den Ostalpen überhaupt unternommen wurden und an Dauer nur durch die viertägige Überschreitung des Uschba im Kaukasus übertroffen wurden. Auch beim Deutschen Alpenkorps, das aus den verschiedensten Kontingenten zusammengestellt war,

machte es sich geltend, daß wenigstens zum Teil gebirgserfahrene Offiziere und Mannschaften zur Verfügung standen. Ohne das wäre meines Erachtens — und das ist die allgemeine Ansicht aller Gebirgskundigen — eine erfolgreiche Verwendung für den Gebirgskrieg nicht ausgebildeter Truppen unmöglich gewesen.

Es ist zu hoffen, daß später, wenn die Zeit gekommen sein wird, kritische Rückblicke und Erwägungen anzustellen, die Bedeutung, die dem Alpinismus hierbei zukommt, auch in Deutschland von den maßgebenden militärischen Stellen erkannt und gewürdigt werde. Daß sich der D. u. Ö. Alpenverein mit seinen 70.000 reichsdeutschen Mitgliedern an den Erfolgen deutscher Truppen im Gebirgskriege ein besonderes Verdienst zuerkennen darf, bedarf nach allem Gesagten keiner weiteren Erörterung.

Die Bedeutung des Alpinismus als Schrittmacher und Lehrer für militärische Zwecke ist nun endgültig abgeschlossen; was die Truppe alpin-technisch geleistet hat, um die Hochgebirgsgrenzen zu verteidigen und um die Verteidigung zu ermöglichen, durch Anlage von Unterkünften, Verbindungen aller Art, sowohl der Stellungen unter sich als nach rückwärts zum Nachschub von Material, Munition und Verpflegung, ist märchenhaft. Wer hätte noch zu Anfang des österreichisch-italienischen Feldzuges geglaubt, daß es möglich sei, im Winter Armeen in den Höhen zu erhalten, die vor wenigen Jahren erst dem Fuße des Schiläufers in den wenigen Stunden einer Tagestur zugänglich waren?

Nunmehr treten andere Ziele an den Alpinismus und speziell an den D. u. Ö. Alpenverein als seinen vornehmsten und kapitalskräftigsten — ich verstehe darunter auch Einfluß, Arbeitskraft usw. — Vertreter heran. Und diese Ziele stellen sehr hohe Anforderungen an seine künftige Tätigkeit, wenn er der Mission, zu der er berufen ist, genügen will.

Der Weltkrieg hat gezeigt, daß es kaum einen Ort der Erde gibt, der nicht auch für uns Kriegsschauplatz werden könnte, und es ist anzunehmen, daß auch die deutsche Heeresleitung der Schaffung von Gebirgstruppen nähertreten wird. Die Stärke dieser Gebirgstruppen wird voraussichtlich ziemlich beschränkt sein und dem Verein wird es zukommen, durch ausgiebige Förderung des Alpinismus dafür Sorge zu tragen, daß eine möglichst große Anzahl von Alpinisten erzogen wird, die ein Reservoir für Auffüllung und Ergänzung bilden. Viel wichtiger, weil allgemeiner, erscheint aber die Aufgabe, bei dem Wiederaufbau unseres Volkskörpers, bei der körperlichen, geistigen und ethischen Ertüchtigung der Jugend und bei der Wiedererstarkung der durch den Krieg an Körper- und Nervenkraft geschwächten gegenwärtigen Generation in hervorragendem Maße mitzuwirken. Das bezieht sich auch auf das weibliche Geschlecht. Es ist gar kein Zweifel, daß die körperliche Ausbildung in der Schule, die Pflege aller gesundheitsfördernden Sporte nach dem Kriege eine sehr bedeutende Rolle spielen wird. Keine körperliche Betätigung ist aber auch nur ähnlich vielseitig und stärkend, in psychischer, physischer und ethischer Beziehung, wie der Alpinismus. Es ist zu erwarten, daß die Alpen in noch viel höherem Maße als ein großes Sanatorium für Körper und Gemüt aufgesucht werden, als es vor dem Kriege der Fall war.

Dem Verein wird nach Beendigung des Krieges eine ganz außerordentliche Arbeit erwachsen. Schon die Wiederherstellung der Hütten und Wege, die großenteils durch die Jahre währende Vernachlässigung sehr gelitten haben, die Wiedereinrichtung der Unterkünfte mit Bettzeug und Decken, die der Heeresverwaltung überlassen wurden, wird bei dem Materialmangel nicht leicht sein, wenn die Unterkünfte in kürzester Zeit wieder gebrauchsfähig sein sollen.

Auch an die Bautätigkeit werden mancherorts durch den voraussichtlich sehr gesteigerten Besuch große Anforderungen gestellt werden. Ich denke dabei zunächst an einfache Erweiterungsbauten, Baracken oder Zelte; letztere sind in nicht zu großen Höhenlagen eine gute Aushilfe, wie ich mich bei der Rappenseehütte selbst überzeugt hatte, und schaffen eine billige Unterkunftsgelegenheit. Die Klagen, daß die Verpflegung auf unseren im großen ganzen vorzüglich bewirtschafteten Hütten zu teuer ist, weil billige und dabei ausgiebige Speisen nicht zu haben sind, sind schon wiederholt geäußert worden. Auf die nach dem Kriege vielfach beschränkten wirtschaftlichen Verhältnisse wird also Rücksicht zu nehmen sein. Die Winterturistik, die bisher seitens der meisten hüttenbesitzenden Sektionen als eine höchst unbequeme Erscheinung angesehen wurde, muß energisch gefördert werden. Der Winterturist hat die gleichen Rechte zu beanspruchen wie der Sommerturist. Ich verkenne nicht die Schwierigkeiten, aber sie müssen überwunden werden. Bei den Maßnahmen zur Ertüchtigung der Jugend müssen sich die alpinen und die ihnen verwandten Schivereine eingliedern, durch Veranstaltung von alpinen Wanderungen, Einrichtung von alpinen Jugendkursen u. dgl. Auch von den militärischen Wohnanlagen im Kriegsgebiete muß sich der Verein sein gut Teil sichern und er hat ein Recht, hier zu fordern unter Berufung auf seine vorbereitende Tätigkeit für die alpine Kriegführung. Namentlich für alpine Ferienkolonien und Jugendkurse könnten diese Unterkünfte ausgenützt werden. Schon bringen die Tageszeitungen Nachrichten, daß die Fremdenindustrie sich dieser Anlagen zu bemächtigen strebt. Wir dürfen dabei nicht zu spät kommen und zulassen, daß wir aus einem Gebiete ausgeschaltet werden, das in erster Linie uns zukommt.

Das wären nur einige wenige Gesichtspunkte für die praktische Tätigkeit; bei der Arbeit und durch sie wird sich noch gar vieles andere ergeben. Das erscheint mir aber schon jetzt dringendst geboten, daß man sich den Übergang zur Friedenswirtschaft schon einigermaßen zurechtlegt.

Die Organisation unseres Vereins in autonome Sektionen und die Abgrenzung der Arbeitsgebiete hat sich von Anfang an als sehr glücklich erwiesen, aber sie hat im Verlaufe der Entwicklung des Vereins die Erscheinung gezeitigt, daß das anfängliche Interesse und die Begeisterung für die Arbeit an den gemeinsamen Zielen geschwächt wurden, und es ist nötig, diese Gemeinsamkeit wieder kräftig zu betonen. Der stark konservativ gewordene Geist muß wieder dem des stürmenden Fortschritts weichen; es muß mit mancher Tradition gebrochen werden, die sich unmerklich im Laufe der letzten Jahrzehnte herausgebildet hat, wenn der Verein allen

den künftig an ihn herantretenden Anforderungen gewachsen sein soll.

Die künftige Arbeitslast erfordert durchaus Männer, die Alpinisten *sind*, nicht die es *waren*, sie fordert Männer, die körperlich befähigt und gewillt sind, die Wandlungen und Bedürfnisse der Zeit aus eigener Anschauung zu beobachten und zu verfolgen. Dazu ist eine gewisse Verjüngung des Hauptausschusses und namentlich des Verwaltungsausschusses unbedingt erforderlich; besonders der letztere darf nicht als Ehrenamt angesehen werden, er ist ein Arbeitsamt im vollsten Sinne des Wortes. Deshalb wird auch zu berücksichtigen sein, daß die Mitglieder des Verwaltungsausschusses nicht schon durch berufliche Anforderungen überlastet sind, sondern über die nötige Zeit verfügen, sich den großen und schweren Aufgaben, die an den Verein herantreten werden, ganz und voll zu widmen.

Auch auf eine Ertüchtigung des weiblichen Geschlechts, der Begünstigung der weiblichen Wandervereinigungen und dergleichen wird Bedacht zu nehmen sein. Es sind die Mütter, die unsere nächste Generation gebären, und sie sind für den Wiederaufbau des geschwächten Volkskörpers vielleicht am notwendigsten. Die Frauen und Mädchen haben in den natürlichen Grenzen ihrer Befähigung in diesem Kriege treulich mitgewirkt und müssen als ein direkter Faktor der Wehrfähigkeit mit eingeschätzt werden. Vielleicht wären Erleichterungen ähnlich den Studentenkarten und auch die Heranziehung von weiblichen Delegierten in den Haupt- und Verwaltungsausschuß für die hier speziell einschlägigen Fragen zu erwägen.

Endlich wird der Verein sich mit der Darlegung der dem Alpinismus und der Hochturistik im Dienste des Volkswohles und der Volkserziehung dienenden Aufgaben und mit seinen Zielen in viel höherem Maße an die Allgemeinheit wenden müssen wie bisher. Eine öffentliche Aufklärungstätigkeit kann ihm bisher nur in beschränktem Umfange zugesprochen werden, denn „Zeitschrift" und „Mitteilungen", in denen sich vorzügliche Arbeiten über alle Seiten des Alpinismus finden, wenden sich nur an die Mitglieder, die einer Aufklärung am wenigsten bedürfen. Wie notwendig diese aber für andere ist, dafür möchte ich ein Beispiel aus allerjüngster Zeit anführen. Die Badische Eisenbahnverwaltung hat die Mitnahme von Sportgeräten verboten, weil „Sport und sonstige Vergnügungsausflüge dem Ernste der heutigen Zeit nicht entsprächen und daher möglichst zu unterlassen sind"! Die „Kölnische Zeitung" hat dem sehr energisch und sachgemäß, namentlich mit Hinweis auf die Ertüchtigung der Jugend, entgegnet und schloß ihren Artikel mit der Hoffnung, „daß Auffassungen, wie sie diese Verfügung widerspiegelt und wie sie zum Schaden unseres Volkes lange genug gewirkt haben, für immer verschwinden"! *Öffentliche Aufklärungs- und Werbetätigkeit* sind in wesentlich erweitertem Umfange dringend nötig und niemand kann ein gewichtigeres Wort sprechen für die Sache, die er mit den größten Kräften und dem meisten autoritativen Gewichte vertritt, als der D. u. Ö. Alpenverein.

Der D. u. Ö. Alpenverein wird sich nicht entziehen können, in manchen Dingen neue Bahnen einzuschlagen, wenn er zur Stelle sein will, voll das zu leisten, zu dem er berufen ist. Seine Losung wird sein müssen: „Arbeit, Arbeit, Arbeit!"

Jagd und Turistik.

Von Dr. Michael *Hainisch* in Wien.

Jedes große Ereignis, das uns im tiefsten Innern bewegt, hat die Wirkung, daß es uns veranlaßt, die Vorkommnisse des Alltags mit einem andern Maßstabe zu messen, als wir vorher zu tun gewohnt waren. So mußte denn auch der ungeheure Krieg, der sich nun schon durch drei Jahre hinzieht, naturnotwendig zu einem Umwerten aller Werte führen. Angesichts der Frage der nationalen Existenz und der bangen Sorge um das Leben so vieler lieben Verwandten, Freunde und Volksgenossen, ja auch nur angesichts der Frage nach unserer nächsten wirtschaftlichen Zukunft, erscheinen viele Dinge, die uns vor dem Kriege bewegt haben, als klein und nichtig. Das gilt denn auch von den Reibungen zwischen den Jagdbesitzern einerseits und den Bergwanderern anderseits. Haben wir jetzt wirklich keine dringenderen Sorgen als die, ob ein paar Wege im Hochgebirge abgesperrt sind oder nicht, und ob der Jagdbesitzer Peter oder Paul mehr oder weniger in seinem Vergnügen gestört wird? Gerade jetzt, wo die Jagd in den Gebieten, in denen der Streit tobte, seit Jahren ruht und die Leute, die sonst den Jägern ins Gehege gingen, längst Bergstock und Eispickel mit dem Mannlicher vertauschen mußten?

Wenn ich trotz dieser Bedenken der freundlichen Einladung, mich über das Verhältnis zwischen Jagd und Turistik zu äußern, nachkomme, so geschieht dies aus drei Gründen. Zunächst, weil ich mich darüber keiner Täuschung hingebe, daß wir im Laufe der nächsten Jahre nach dem Kriege doch wieder den alten Maßstab an die Dinge anlegen werden, daß also Gegenstände, die nun dem Streite entrückt sind, wieder zum Gegenstande eines solchen werden dürften. Da spricht denn, wie dies Herr Biendl trefflich ausgeführt hat, vieles dafür, gerade jetzt, wo die kleinliche Verbissenheit gewichen ist und dem Gefühle der Solidarität Platz gemacht hat, Fragen zur Entscheidung zu bringen, deren Lösung sich später weniger leicht gestalten dürfte. Ein weiterer Grund, warum ich mich der Einladung nicht entziehen wollte, ist der, daß ich zum Teile aus natürlicher Veranlagung, zum Teile infolge meiner Beschäftigung mit der Wissenschaft über ein größeres Maß von Objektivität zu verfügen glaube. Schließlich, und das ist der dritte Grund,

darf ich mich wohl als sachverständig halten. Es werden heuer im Herbste fünfzig Jahre, daß mich mein Vater zum ersten Male auf Wild schießen ließ. Fünfundzwanzig Jahre sind es her, daß ich selbst Reviere mit Mittel- und Hochgebirge besitze, die allgemein zu den besten ihrer Art gezählt werden. Gewiß, das kann sich nur jemand leisten, der über Mittel verfügt. Aber die Mittel allein — das muß mit allem Nachdrucke hervorgehoben werden — machen es nicht aus. Sowie man es jedem Haushalte, er mag noch so reichlich geführt werden, sofort ansieht, ob die Hausfrau zu wirtschaften versteht oder nicht, so auch jedem Reviere, ob sein Besitzer Jäger oder nur reicher Mann ist. Was mich betrifft, so habe ich mir die Jagdleitung in den Revieren vorbehalten; den Jägern obliegt es nur, meine Aufträge auszuführen.

Wenn ich nun auf die Beschwerden eingehe, die die Jäger des Gebirges — und nur dort sind meines Wissens Wege in größerer Zahl abgesperrt worden — gegen die Touristen erheben, so lassen sie sich in zwei Sätze zusammenfassen. Die Jäger sind den Touristen nicht freundlich gesinnt, weil sie nicht wünschen, daß das Wild beunruhigt wird. Sie wollen aber anderseits vor allem auch selbst nicht im Jagdbetriebe gestört werden. Es könnte den Anschein haben, als ob es sich da um ein und denselben Beschwerdepunkt handle, den Herr Biendl mit dem Schlagworte „Ruhe im Revier" bezeichnet hat. In Wirklichkeit decken sich aber beide Beschwerden nicht. Ich darf es wohl als bekannt voraussetzen, daß sich das Wild an die Menschen ziemlich rasch gewöhnt. Wäre dem nicht so, so müßten die Gemsen aus dem Rax- und Schneeberggebiete längst ausgewandert sein. Sie befinden sich aber dort, wie jeder Besucher dieser Gebiete bestätigen kann, äußerst wohl. Wenn nur das Wild in der Lage ist, sich in ein Latschenfeld oder in ein zerklüftetes Felsgebiet zurückzuziehen und dort nicht weiter behelligt wird, so mag ein Berg von noch so vielen Menschen begangen werden, der Wildstand wird nicht darunter leiden. Man kann also ruhig sagen, daß die Touristik der Hege des Wildes nicht schadet, vorausgesetzt, daß die Wanderer das Wild nicht absichtlich beunruhigen.

Handelte es sich also nur um den Wildstand allein, so wären alle Differenzen nicht allzu schwer zu schlichten. Schwieriger ist es, die Störungen des Jagdbetriebes hintanzuhalten. Herr Biendl erwähnt Fälle, in denen Touristen, die einige Stunden gestiegen waren, von Jagdaufsichtspersonen zum Umkehren genötigt wurden. Das ist gewiß sehr unerfreulich. Aber es kann auch den Jägern so ergehen, daß sie infolge des Handelns von Touristen unverrichteter Sache umkehren müssen. So erinnere ich mich selbst eines Erlebnisses dieser Art. Unser Gemsrevier springt an einer Stelle in einem spitzen Winkel in ein Bauernrevier ein, dessen Besitzer nur auf das bei ihm vorübergehend einwechselnde Wild angewiesen ist. Stellen sich nun Gemsen in diesen Winkel ein, so ist der Nachbar bestrebt, sie in sein Revier oder wenigstens an dessen Grenze zu bringen. Unsere Jäger haben den Auftrag, die Gemsen einzusprengen, d. h. von den Grenzen des Reviers fernzuhalten. Gelingt dies nicht und sind die Gemsen nicht dauernd wegzubringen, so schießt man sie ab, mag es sich um gute Böcke oder Scharwild handeln. Eines Tages wurde mir gemeldet, daß sich mehrere Gemsen in den erwähnten Felspartien eingestellt hätten. Wir beschlossen daher, eine Jagd zu veranstalten. Frühmorgens brachen wir auf und erreichten nach vierstündigem Steigen unsere Stände. Die Jäger, die treiben sollten, hatten noch einen weiteren zweistündigen Marsch zurückzulegen. Als sie durch die Wände kamen, zeigte es sich, daß die Gemsen, die noch am Vorabende gesehen worden waren, das Weite gesucht hatten. Auf der nächsten Alm hörten wir, daß vor uns Touristen über den Grat gegangen seien. Man hatte sie in einer Entfernung von mindestens einem Kilometer johlen, schreien und Steine herablassen gehört.

Ich weiß nun sehr wohl, daß nicht alle Touristen so handeln, und daß den echten Naturfreund das Johlen in der Stille der Bergwelt ebenso stört wie den frommen Beter das laute Sprechen in einer Kirche. Immerhin sind Vorkommnisse dieser Art nicht selten und erregen in den Kreisen der Jäger großen Unwillen. Zum Glücke sind indessen Fälle, in denen es bei gutem Willen beider Teile zu Reibungen kommen kann, doch nicht allzu häufig.

Der Jagdbetrieb zerfällt bekanntlich in die Pürsch- und in die Treibjagd. Was die Pürsch betrifft, so spielt sie sich in der Sommerszeit fast ausschließlich in Gebieten ab, die für die Touristen wenig Interesse bieten. Der Tourist strebt nach den Höhen. Gerade im Lichtgebirge kann er aber den pürschenden Jäger nicht beirren, da daselbst entweder gar kein Wild oder höchstens Scharwild steht, das nicht das Ziel des pürschenden Jägers zu sein pflegt. Wenn also wirklich die Touristen nicht mehr verlangen, als auf einigen Wegen durch den Wald in die Höhen steigen zu können, und wenn sie wirklich nichts dagegen haben, daß der Jagdbesitzer den Wunsch ausspricht, daß dieser oder jener Revierteil zu gewissen Tagesstunden nicht betreten werden möge, so sehe ich nicht ein, warum der Wunsch der Touristen nicht ohneweiters erfüllt werden sollte. Anders verhält es sich mit den Treibjagden. Aber auch diese werden in den seltensten Fällen durch Touristen beeinträchtigt. So könnten z. B. in meinem eigenen Reviere ganze Regimenter von Touristen wandern, ohne daß sie auch nur einen einzigen großen Trieb zu stören vermöchten. Ich gebe zu, daß die Verhältnisse nicht überall dieselben sind. Eines ist aber sicher, daß die Zeit, in der die Störung eines solchen Jagdbetriebes möglich erscheint, außerordentlich kurz ist. Es ist eine alte Regel, daß man einen und denselben Gemstrieb nicht öfter als alle drei, höchstens aber alle zwei Jahre „nehmen" soll. Wenn es also wirklich in einem Gemsreviere einzelne Triebe gäbe, durch die Touristensteige führten, und wenn zudem noch die Gefahr vorhanden wäre, daß der Trieb durch das Wandern von Touristen litte — was nicht immer zuzutreffen brauchte —, so genügte das Absperren einzelner Steige für zwei bis drei Tage innerhalb eines Zeitraumes von zwei

bis drei Jahren, um alle Störungen hintanzuhalten. Da sich eine große Treibjagd nicht improvisieren läßt, ist es ganz leicht, sie so einzurichten, daß der Termin des Absperrens einige Wochen vorher bekannt gemacht wird. Im übrigen wäre es auch noch nicht das allergrößte Unglück, wenn ein Turist wirklich einmal einen Tag sitzen bleiben müßte. Da die Jagd auch bei weniger gutem Wetter abgehalten werden kann, brauchte dieser Tag für den Turisten nicht einmal immer verloren zu sein. Ich glaube somit, daß sich bei einigem guten Willen die Reibungsflächen außerordentlich verkleinern ließen. Allerdings müßten sich manche Jagdbesitzer, noch mehr aber viele Forst- und Jagdschutzorgane, an den Gedanken gewöhnen, daß sie nicht allein auf der Welt sind und daß das Leben darin besteht, beständig Kompromisse zu machen.

Außerordentlich sympathisch ist mir der Vorschlag, die Turistenvereine selbst zur Aufrechterhaltung der von allen Seiten gewünschten Disziplin heranziehen zu wollen. Vielleicht ließe sich dieser Gedanke dahin erweitern, daß man den Mitgliedern dieser Vereine weitgehende Vorrechte einräumte. Da meines Erachtens der ruhig dahinwandernde Naturfreund die Jagd in den seltensten Fällen zu stören vermag, könnten für Mitglieder alpiner Vereine die Wegverbote im Hochgebirge überhaupt aufgehoben werden. Ich bin also der Meinung, daß ein Ausgleich zwischen Jagd und Turistik auf Grundlage der von Herrn Biendl bezeichneten Bedingungen sehr wohl möglich ist, und möchte mir den Vorschlag erlauben, daß sich die alpinen Vereine mit den Jagdschutzvereinen ins Einvernehmen setzen. Sehr empfehlenswert wäre es, wenn man das Beispiel der Kommissionen nachahmen wollte, die zur Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Lohnverhältnisse eingesetzt werden. In eine solche Kommission entsendet jede Partei die gleiche Zahl von Vertretern, man einigt sich aber auf eine unparteiische Persönlichkeit, deren Aufgabe es ist, die Parteien einander näher zu bringen. Käme auf diese Weise eine allgemeine Vereinbarung zustande, dann müßten von den lokalen Organisationen die Wegverhältnisse in jedem einzelnen Gebietsteile geregelt werden. Es wäre sehr erfreulich, wenn der Weltkrieg auch mit einem Friedensschlusse in unserem herrlichen Alpengebiete enden sollte, das uns allen in gleicher Weise ans Herz gewachsen ist.

Die Ausstellung der Alpenvereinsbücherei: Neue Reiseziele nach dem Kriege.

Von Dr. A. Dreyer in München.

In der Hauptausschußsitzung des D. u. Ö. Alpenvereins in Dresden 1915 stellte der kürzlich zu München verstorbene Oberlandesgerichtsrat Dr. Otto Mayr den Antrag, der Alpenverein möge die Südlandsreisen seiner Mitglieder nach dem Kriege in neue Bahnen leiten. In Wort und Schrift wirkte Dr. Mayr seither eifrig für diese „Zukunftsaufgabe des D. u. Ö. Alpenvereins", die er auf alle außerhalb unserer Alpen führenden Reisen nach dem Kriege ausgedehnt wissen wollte. Als ihm der Schreiber dieses Artikels mitteilte, daß die Alpenvereinsbücherei durch eine Ausstellung in Wort und Bild diesen vaterländischen Gedanken zu veranschaulichen suche, war er Feuer und Flamme dafür und hoffte zuversichtlich, der Eröffnung beiwohnen zu können. Leider war ihm dies nicht mehr gegönnt.

Die Ausstellung (in den Räumen der Alpenvereinsbücherei in München, Westenriederstr. 21) wurde am 14. Juli in Gegenwart des kgl. bayr. Kultusministers Dr. v. Knilling, des Münchener Oberbürgermeisters Dr. v. Borscht, des Rechtsrates Dr. Kühles, ferner von Vertretern der Münchener Alpenvereinssektionen, der Münchener Geographischen Gesellschaft, des Historischen Vereins für Oberbayern, des Fremdenverkehrs für das bayerische Hochland und von Künstlergenossenschaften eröffnet. Der zweite Referent der Bücherei, Herr Dr. Julius Mayr aus Brannenburg, begrüßte die Gäste mit warmen Worten und wies darauf hin, daß der D. u. Ö. Alpenverein als führender Turistenverein deutscher Zunge die Neuordnung der Reiseziele — fern und nah — nach dem Kriege übernommen habe. Nach herzlichen Dankesworten an die Leihgeber, namentlich an die bulgarische Regierung und die Münchener Künstler, sowie an den Veranstalter der Ausstellung, lenkte er den Blick auf unsere wackeren Heere, deren Tapferkeit es ermögliche, daß wir mitten im grausigsten aller Kriege noch solche Werke des Friedens erstellen können. Dr. Dreyer erläuterte in kurzen Zügen Zweck und Anordnung der Ausstellung, erwähnte die Namen der einzelnen Leihgeber und Spender und gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, die Ausstellung möge dazu beitragen, daß der Reiseverkehr nach dem Kriege in die rechten, vom vaterländischen Geiste erfüllten Bahnen geleitet werde.

Daran schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung, die vom 16. Juli bis 16. Oktober bei freiem Eintritte werktäglich von 10 bis 12 Uhr, außerdem noch Montag, Mittwoch und Freitag nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet ist. Eine Sammelbüchse für das Rote Kreuz ist aufgestellt.

Die Ausstellung ist nach geographischen Gesichtspunkten geordnet und umfaßt folgende Abteilungen: Allgemeines, Alpenfront einschließlich Südtirol, die österreichische Adria mit ihren Nachbargebieten, Bosnien und Herzegowina, Karpathen und Siebenbürgen, Bulgarien und Türkei, zuletzt die gesamten deutschösterreichischen Alpen (nördlich der Alpenfront). Hervorragende Münchener Meister der Farbe und des Stiftes steuerten wertvolle Gaben ihrer Kunst bei und Alpinisten überließen vorzügliche Eigenaufnahmen ihrer Berg- und Talfahrten. Die Bücherei selbst holte aus ihren reichen Schätzen seltene Stiche und interessante alte und neue Karten und Panoramen hervor.

Bei den ausgestellten Büchern und Prachtwerken überrascht vor allem die Reichhaltigkeit der Balkanliteratur. Auch die Werke über die Karpathen und die österreichische Adria (Monographien und Reiseführer) sind zahlreicher, als man vermutet. So trifft man hier das Jahrbuch des Ungarischen und des Siebenbürgischen Karpathenvereins, und zwar jedes schon vom 1. Jahrgang an. Auf den Tischen liegen Prachtwerke und Bildersammlungen. Vortreffliche Landschaftsbilder aus Bosnien und der Herzegowina führen uns diese Gebiete vor, vorzügliche Eigenaufnahmen des Hofdekorationsmalers Albert Link (namentlich Winterbilder) locken uns an, den Dolomiten und den Nördlichen Kalkalpen auch in der rauhen Jahreszeit einen Besuch abzustatten. Bemalte Lithographien von Tirol und Salzburg aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, die im Verlage der Lindauerschen Buchhandlung erschienen, zeigen deutlich, daß der Sinn für die Reize der Alpenwelt auch schon vor einem Jahrhundert erwacht war.

Von den alten Karten im ersten Raume nehmen zwei Tiroler Karten das lebhafte Interesse in Anspruch: die eine von Matthias Burglehner aus dem Jahre 1611, mit der bekannten schematischen Darstellung der Berge, und eine dem

Wappentier Tirols, dem Adler, auf den Leib gezeichnete Landeskarte von 1620. Große Plakate mahnen die Besucher eindringlich: „Deutsche, meidet fortan Italien! Geht nicht mehr an die Riviera!" Ja um des vaterländischen Zweckes willen wurde sogar Goethe umgedichtet:

„Kennst du das Land, dem sehnsuchtsvoll
Des Deutschen Herz entgegenschwoll,
Das un'sre Liebe mannigfalt
Mit schlimmstem Treubruch schnöd' vergalt?
Dahin, dahin — laßt uns nicht wieder zieh'n!"

Die „Heldentaten unseres ehemaligen Bundesgenossen" veranschaulichen in drastischer Weise Bilder vom brennenden und zerstörten Sexten und von den Ruinen des Bamberger und des Contrinhauses. Zwei Aquarelle vom erstgenannten Hause vor dem Kriege stammen von Ernst Platz, der auch mit anderen vortrefflichen Aquarellen (Rosengarten, Langkofel, Lajen) und drei fein ausgeführten Kletterbildern in Gouachemanier vertreten ist.

Herr Diplomingenieur Zeller (München) überließ uns treffliche Dolomitenbilder (Vajolettürme usw.).

Die rühmlich bekannte Münchener Blumenmalerin Fräulein v. Detouches hat zwei ihrer schönsten Stücke beigesteuert: Silberdistel und Edelweiß, ungemein zart in der Farben- und Formgebung, mit sinnigen Gedichten.

Albert Reich bietet, teils hier, teils in anderen Räumen, eine Fülle trefflicher Zeichnungen und Aquarelle. Zeno Diemers Saß Maor und Kloster Säben sind dieses Meisters würdig, während die in der Auffassung und Farbe vollendeten kleineren Bilder aus Südtirol von Bolgiano und seine beiden Gardaseemotive (Zeichnungen) ungeteilten Beifall finden. Otto Rau bringt den Rosengarten voll zu Ehren, desgleichen auch Max Baumgartner, der noch einige andere gute Bilder von Südtirol ausgestellt hat. Den luftigen Aquarellen von Rabending (nämlich Morgen am Schlern und Mandrongletscher) sind benachbart die vortrefflichen Südtiroler Stimmungsbilder von Frank, die uns nicht wenig anheimeln, ebenso wie die Aquarelle Buchenstein und Colfuschg mit der Sellagruppe von E. Harrison Compton. E. T. Compton d. Ä. hat hier 19 Aquarelle, größtenteils Gebiete aus den Dolomiten und durch alpine Kämpfe bekannt. Alle diese stimmen in der Farbe wunderbar zusammen. Beim Verlassen des zweiten Raumes fällt der Blick noch auf das imposante Bild von Schoyerer: Königsspitze aus dem Suldental, und auf das große Panorama (Aquarell) vom Col di Lana, nun Eigentum der Bibliothek.

Die Abteilung „Österreichische Adria" zaubert uns die Märchenpracht dieses Gebietes vor Augen. Zwei große Bilder von Prechtel „Strand bei Abbazia" und „Strandpartie von Lovrana bei Schirokkostimmung", zahlreiche schöne Bilder von Kaltenmoser (Cattaro, Ragusa usw.), fein abgetönte Stimmungsbilder von Rovenska und Lussingrande des Freiherrn v. Lernsner, leuchtende Aquarelle von M. Zeno Diemer (Perasto und Ragusa) und ein großes, prächtiges Panorama des gleichen Meisters (die Adriaküste von Triest bis Korfu) schwelgen förmlich in herrlichen Farben.

Von den photographischen Aufnahmen verdienen besonders hervorgehoben zu werden: treffliche Eigenaufnahmen des weitgereisten Forschers Oberstleutnant Jos. Baumann, dann die wohlgelungenen Bilder von wenig besuchten Gebieten Süddalmatiens von Herrn Prof. Max Kleiber, dem „Spezialisten" dieser Gegenden, die charakteristischen und scharfen Aufnahmen der Herren Lehrer Arnold und Ant. Ziegler, einige gute Bilder von Herrn Apotheker L. Zrenner und die großen, plastischen Bilder, die uns die Vertretung des „Österreichischen Lloyd" in München in entgegenkommender Weise überließ.

Von diesem Gebiete und dem Karst sowie den Julischen Alpen besitzt auch die Alpenvereinsbücherei eine Reihe schöner Bilder, Karten und Panoramen, die hier zur Schau gestellt werden. Diese Sachen der Bücherei kommen auch in der nächsten Abteilung, „Bosnien und Herzegowina", zur Geltung, daneben aber auch wiederum treffliche Aufnahmen des Herrn Oberstleutnant Baumann und des Herrn Forstamtsassessor und Hauptmann d. Res. E. Gruber, der Bosnien kreuz und quer durchstreifte, sowie gute Lichtbilder der bosnischen Ostbahn, eine Leihgabe des Herrn Generalagenten O. Eberle.

Die Abteilung „Karpathen" enthält hervorragende Aquarelle von Compton. Die Abteilung „Siebenbürgen" bestreitet fast ausschließlich Kunstmaler Alb. Reich, nicht allein durch scharf umrissene Zeichnungen und gute Aquarelle, sondern auch durch einige Ölbilder (Hermannstadt und Trachtenbilder). Eine Karte von Siebenbürgen vom Militär-geographischen Institut in Wien erregt wegen der genauen Darstellung der Bodenverhältnisse Aufmerksamkeit.

Nicht so gut ist die Abteilung „Ungarn" bestellt, von der wir nur Leihgaben von Fräulein Antonie Weber (Aquarelle ihres verstorbenen Vaters) erwähnen. Das Prachtwerk über Ungarn von Kain fand seitens des bayerischen Königspaares verdiente Würdigung.

Reicher ausgestattet sind die Abteilungen „Türkei" durch zahlreiche Bilder des Orientkenners Oberstleutnant Baumann (durch Panoramen von Konstantinopel von Prof. Merzbacher und vom Bosporus von Prof. Rothpletz, letzteres Geschenk) und „Bulgarien" (schätzbare Aquarelle von Paul Weber, farbenprächtige Ölbilder von Kunstmaler van der Heide und eine Fülle von interessanten Photographien, die sonst nicht leicht zu sehen sind), die die bulgarische Regierung (auf Veranlassung Sr. Exzellenz des Herrn Kabinettschefs Dr. v. Dobrovitsch) beisteuerte.

Der letzte Raum ist dem eigentlichen Arbeitsgebiete des D. u. Ö. Alpenvereins gewidmet, soweit es nicht in einem der früheren Räume vertreten ist. „Willst du in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!" mahnt der Dichter. Einen Hauptanziehungspunkt bildet hier ein von der Königin Marie Therese von Bayern in Tusch gezeichnetes großes Panorama (5 Meter lang) vom Dreischwesternberg, das die Fürstin einst der Alpenvereinssektion München schenkte. Von dieser kam es als Leihgabe in die Ausstellung. Der S. München verdanken wir auch einige hochinteressante Panoramen des 1. Präsidenten des D. u. Ö. Alpenvereins, Gustav Bezold (vom Thaller, von der Feldernspitze usw.), ferner zwei Aquarelle vom Großglockner und Großvenediger von Bezold, wie seine Panoramen genau und in der Farbe vorzüglich, außerdem zwei Aquarelle vom letzten Herzogstandhaus von Karl Haushofer und eine Zeichnung des kürzlich verstorbenen Freiherrn v. Priel, dem 2. Vorstande der S. München, sowie eine alte Karte des Reintals im Zugspitzgebiete, die in den Beginn des 17. Jahrhunderts zu verlegen ist. Reallehrer Enzensperger gab aus seinem Besitze ein für Schulen höchst geeignetes Hilfsmittel zur Erlernung des Kartenlesens. Das Wettersteinmassiv zeigt sich in Bild und Karte und beide stimmen völlig überein. Die Bücherei stellt hier außer älteren und neueren Karten auch einige interessante Stiche aus, die den harmlosen Alpinismus der Biedermeierzeit in oft ergötzlicher Weise veranschaulichen. Selbst der Aufstieg des bekannten fürstlichen Alpenfreundes, des Erzherzogs Johann von Österreich, auf den Gamskarkogel entbehrt nicht des Drolligen, namentlich in Hinsicht auf die Ausrüstung seiner Begleitung. Die Künstler jener Zeit wußten sich mit der Hochgebirgsnatur nicht abzufinden. Wie Kinder standen sie ihr hilflos gegenüber. Fast möchte uns der Zeichner leid tun, der mit dem Wasserfalle in Lend (bei Gastein) gar nichts anzufangen wußte und nur ein Bild zustandebrachte, das einer Karikatur verteufelt ähnlich sieht.

Doch von diesem lehrreichen kulturgeschichtlichen Rückblick geht es wieder zurück in die blühende Gegenwart.

Künstlernamen von gutem Klange sind auch hier vereint, hauptsächlich in Ölbildern, und es ist schwer zu entscheiden, wem die Palme gebührt. Dr. Jos. Bauer, der sich um die Anordnung der Künstlerbilder verdient machte, hat ein farbenfrohes Motiv gewählt: Vorfrühling im Walde bei Schäftlarn.

Prof. Fritz Bär hat in vier Hochgebirgsbildern (Sceşaplana, Hohe Geige, Loreaspitze, Franz Senn-Hütte) die Luft- und Lichtwirkung glücklich erfaßt und festgehalten.

Die Farbenwirkung der Berge kommt in den Bildern von Prof. Bolgiano und A. Holzer aufs beste zur Geltung.

Paul Felgentreff, Defreggers begabter Schüler, läßt uns die lange verkannte Schönheit der winterlichen Alpenlandschaft in vortrefflichen Bildern (aus Ehrwald, Kaisergebirge usw.) ahnen.

Die winterlichen Reize der Miemingergruppe weiß A. Kapfhamer, der auch seiner Allgäuer Heimat in zwei an-

deren Gemälden ein ehrendes Denkmal setzte, in großzügiger Weise zu verherrlichen. Ihm ebenbürtig ist A. Wer in einem großen Bilde (aus Ehrwald mit Wetterstein) und in einigen kleineren tiefempfundenen Stimmungsbildern, während Keßler den Frühling im Kaiser wirkungsvoll schildert.

Von dem leider zu früh verstorbenen Paul Weber, der auch mit reizenden Zeichnungen und Aquarellen aus den Berchtesgadener Alpen vertreten ist, stammen zwei von künstlerischem Hauche verklärte Bilder: Die Mühlsturzhörner und der Obersee.

Wertvolle Leihgaben (Bilder) bot nachträglich noch Herr Verleger Schmidkunz in München.

Die Ausstellung will ein Scherflein dazu beitragen, daß der Deutsche auch nach dem Kriege sich auf seine Würde besinnt und auch auf die Pflichten, die er gegen seine ihm in Not und Tod treugebliebenen Bundesgenossen zu erfüllen hat. Erfreulich ist das Interesse, das ihr von allen Seiten entgegengebracht wird und das sich durch sehr regen Besuch bekundet. Am 19. Juli besichtigte sie König Ludwig III. von Bayern in Begleitung seines Flügeladjutanten, des Grafen Castell, und am 28. Juli fand sich die Königin Marie Therese daselbst ein. Möge der vaterländische Geist, der das Königspaar zum Besuche veranlaßte, in weite Kreise unseres Volkes dringen und vorbildlich wirken!

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XXIII.

Unsere letzte Übersicht („Mitteilungen" Nr. 11/12, S. 75) hatte als Hauptereignis an der eigentlichen Alpenfront den Angriff der Italiener auf der Hochfläche von Vielgereuth zu verzeichnen, dessen blutige Kämpfe zur Zeit des Abschlusses jenes Berichtes gerade im Gange waren. Dieser Vorstoß der Welschen, der nach örtlichen Anfangserfolgen mit einer schweren Niederlage endete, ist seit Monaten das Hauptereignis an der Alpenfront gewesen und es hat sich auch seither sonst nichts Nennenswertes zugetragen, wiewohl ja kleinere örtliche Zusammenstöße bei der Art dieses Krieges an allen Frontteilen immer wieder vorkommen.

Entgegen den zwei früheren Kriegssommern hat der heurige in der Ortlergruppe bisher keinerlei größere Kampfhandlung gebracht. Bloß aus dem obersten Furvatale meldete der italienische Generalstab am 8. Juli, daß in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli sich österreichische Truppen eines vorgeschobenen Postens zu bemächtigen gesucht hätten, aber abgewiesen worden seien.

Auch aus der Adamellogruppe liegt seit Mitte Juni bloß eine kurze Meldung der Italiener darüber vor, daß am 25. Juli „eine ihrer Batterien einen Volltreffer auf eine feindliche Verschanzung in der Gegend von Lares erzielt habe". Und am 15. Juli war berichtet worden, daß im Camonicatale (ohne jede nähere Angabe) ein vorgeschobener feindlicher Posten durch Alpini „überrascht und angeblich zerstreut worden" sei.

Eben so wenig ist aus Judikarien zu verzeichnen. Nach einer Meldung der Italiener wurde in der Nacht vom 16. Juli eine feindliche Sturmabteilung „in der Gegend des Monte Melino durch Gegenangriff aufgehalten und zurückgewiesen".

In der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli soll, nach italienischen Berichten, „der Feind eine besondere Tätigkeit zwischen dem Gardasee und dem Ledrotale bekundet haben". Nach heftiger Artillerievorbereitung griffen angeblich „zwei Kompagnien Österreicher einen kleinen Wachtposten zwischen San Giovanni und Biacesa an; sie wurden aufgehalten und durch einen Gegenangriff gezwungen, sich zurückzuziehen". Zur selben Zeit sollen sich ähnliche Vorfälle nördlich von der Malga Giumella und nordöstlich von Mezzolago abgespielt haben.

Der österreichische Bericht vom 1. Juli sagte: „Außer einer schneidigen Unternehmung des österreichischen Landsturmbataillons IV/2 westlich von Riva, bei der 16 Alpini aus den feindlichen Gräben geholt wurden, ist nichts Wesentliches zu berichten."

In der Malga Kurez östlich des Gardasees rief, nach einer italienischen Meldung vom 27. Juli, „eine Patrouille eine kleine Aktion hervor"; zwei Tage vorher soll „ein Versuch des Feindes (der Österreicher) gegen einen vorgeschobenen Posten beim Loppiosee schnell abgewiesen worden sein".

Am 24. Juli haben angeblich österreichische Abteilungen die Italiener in der Nähe von Tioreno bei Mori an Arbeiten verhindern wollen, seien aber durch die Artillerie zurückgewiesen worden.

Im Etschtale dauerten die gewohnten Artillerieduelle auf große Entfernungen, also durch schwere Geschütze, an.

Die Hauptereignisse an der Alpenfront im letzten Zeitabschnitte haben sich auf der Hochfläche von Vielgereuth abgespielt.

Wie schon in Nr. 11/12 (S. 76) berichtet, haben die Italiener in der zweiten Juniwoche auf dem Nordostteile der Hochfläche von Vielgereuth mit sehr starken Angriffen eingesetzt, von denen man zuerst annahm, daß sie nur den Zweck hätten, die Isonzofront zu entlasten. Der Umfang und die Zahl der angesetzten Kräfte ließ aber erkennen, daß es sich den Welschen hier um ein Unternehmen handelte, von dem sie sich nicht nur die Wiedergewinnung des im Vorjahre verlorenen Geländes, sondern auch ein entscheidendes Vordringen in das Suganertal und damit einen siegreichen Vorstoß in der Richtung auf das Ziel aller Sehnsucht: Trient, erwarteten.

Bereits am 7. Juni nahm das Geschützfeuer im Suganertale und auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden merkbar zu und in den nächsten Tagen folgten immer heftigere Erkundungsvorstöße. Am 11. Juni hatte unverkennbar der allgemeine Angriff begonnen, was der österreichische Generalstab auch, wie bereits gemeldet, ausdrücklich feststellte. An diesem Tage war es den mit starker Übermacht und ohne jede Schonung vorgetriebenen Vorstößen der Welschen gelungen, nordwestlich von Schlegen (Asiago) in unsere vordersten Gräben unter großen Verlusten einzudringen. Besonders heftig wütete der Kampf bei der Casera Zebio und am Monte Forno. Überall wurden die Italiener noch am Abend wieder zurückgetrieben.

Am 12. Juni waren sie wieder ganz in ihre Ausgangsstellung zurückgegangen und am 13. flaute der Kampf ganz ab, womit die erste Phase des großangelegten Angriffes mit einer vollständigen Niederlage der Italiener beendet erschien.

Am 18. Juni aber begann sodann der Hauptangriff mit inzwischen herangeführten bedeutenden Verstärkungen. Durch 24 Stunden wurde auf die österreichischen Stellungen ein Trommelfeuer gelegt, wie es an der Südfront bis dahin noch nicht erlebt worden war. Bei den dann angesetzten furchtbaren Infanterieangriffen, die im allgemeinen an der heldenmütigen Haltung unserer unvergleichlichen alpenländischen Truppen völlig zerschellten, gelang es den Italienern mit unerhörten Opfern, einige örtliche Erfolge zu erringen, darunter die Besetzung von Vorstellungen und Gräben auf dem Monte Ortigara und Monte Campigoletti und an der Cima Dieci, d. i. am Nordteile dieses Abschnittes.

Um diese kleinen Teilerfolge auszubauen und das große Ziel zu erreichen, erneuerten die Welschen am 20. Juni ihre heftigen Angriffe. An diesem Tage meldete der österreichische Generalstab: „Nach 24stündiger Artillerievorbereitung setzte gestern früh auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden der italienische Infanterieangriff ein, der namentlich am Nordflügel, im Bereiche des Monte Forno und des Grenzkammes, mit großem Kraftaufgebot geführt wird. Unsere Truppen brachten alle Anstürme des Feindes in siegreicher Abwehr zum Scheitern. Ein örtlicher Erfolg, der den Italienern im Gebiete der Cima Dieci einige hundert Schritte Raumgewinn eintrug, wurde durch Gegenangriff zum größten Teile wieder wettgemacht."

Am gleichen Tage begann auch an anderen Stellen um 5 Uhr morgens das Trommelfeuer gegen unsere Kampflinie.

Die Schützengräben wurden nicht nur mit Artilleriegeschossen aller Kaliber bearbeitet, sondern auch mit schwersten Minen und etwa 30—40 Stück in der Minute bedacht, denn auf dem Monte Campigoletti sollte unter allen Umständen durchgebrochen werden, da damit der Weg zur Elferspitze (Cima Undici) erzwungen werden mußte. Hier hat sich das 7. Feldjägerbataillon unvergänglichen Lorbeer errungen. Unerschütterlich hielt es in dem bis 9 Uhr abends währenden Trommelfeuer aus, und als um Mitternacht der erste wütende Infanterieangriff erfolgte, war er ein Stoß ins Leere, denn inzwischen war unsere vorderste Kette planmäßig zurückgenommen worden, um der eigenen Artillerie keine Behinderung zu bieten. Erst am 21. Juni, nachmittags 3 U. 35 Min., erneuerten die Italiener ihre Versuche mit einem starken Sturmangriff auf die Südflanke des 7. Jägerbataillons, der aber mit Handgranaten blutig abgewiesen wurde, worauf um 4 U. 20 Min. der Infanterieangriff auf der ganzen Front entbrannte, der aber durch das schreckliche Abwehrfeuer der Unserigen bald zum Einstellen gezwungen wurde. Nun fiel dichter Nebel ein, den die Welschen natürlich zu geschütztem Vorgehen benützen wollten. Aber unsere Horchposten blieben unerschütterlich auf ihren Plätzen; sie meldeten das Herankommen der Gegner, so daß alles zu deren Empfang bereit war. Mit einem Male zerriß der Nebel und nun fiel von allen Seiten das furchtbarste Infanterie- und Geschützfeuer über die Welschen her, die alsbald zu schwanken, weichen und fliehen begannen, verfolgt von vernichtendem Artilleriefeuer.

Am heftigsten hatte der Kampf im Nordteile der Stellung gewütet. Dort wurde die Stellung von einem Graben durchschnitten, in dem die Jäger eine Sperre angelegt hatten, und hier war die Hauptmasse der Welschen angesetzt. Aber hier wurde auch an Infanteriefeuer- und Handgranatenabwehr von unserer Seite das Äußerste geleistet, so daß auch dieser Angriff unter den furchtbarsten Verlusten für die Welschen vollständig scheiterte. Auch ein noch spät abends, aber schon mit merkbar geschwächter Energie angesetzter letzter Angriff wurde restlos abgewiesen.

Es folgten einige ruhigere Tage und schon glaubten die Italiener, gestützt auf den errungenen Raumgewinn, an weitere Vorstöße schreiten zu können, als für sie eine schwere Überraschung eintrat: der in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni erfolgte plötzliche Gegenangriff der Österreicher. Wir lassen hierüber einen Bericht des Grafen Scapinelli folgen: „Auf dem Felsplateau der Porta Lepozze, das ist das Gebiet der vorerwähnten Kämpfe, dem einzigen Punkte, wo die Italiener für 40.000 Mann geopferter Soldaten einen Raumgewinn von geringer Ausdehnung erzielt hatten, wähnte sich der Feind in den letzten Tagen völlig sicher und hatte die durch seine Artillerie zerschossenen österreichischen Gräben für seine Zwecke eingerichtet. Völlig überraschend traf heute nachts 2 Uhr den Feind unser plötzlich einsetzendes Artilleriefeuer, dem schon nach 20 Minuten der Infanteriesturm folgte. Von drei Seiten drangen die k. u. k. Sturmtruppen gegen die feindlichen Höhenstellungen vor, die erste Linie des Feindes im schweren Gebirgsterrain durch die Wucht ihres Ansturmes glatt überrennend. Ehe die Italiener die Lage noch recht erfaßten, waren die vordersten Grabenstücke auf 2100 Meter Höhe bereits in unserer Hand und die Besatzung gefangen.

„Die alarmierten italienischen Reserven, noch über die Überrumplung nicht aufgeklärt, kamen in breiter Entwicklung fast deckungslos daher und merkten erst, da sie unsere, schon in die neue Stellung gebrachten Maschinengewehre empfingen, daß die mit so vielen Opfern eroberte Stellung verloren war. Im Zurückfluten wurden sie im Sperrfeuer unserer Artillerie zu Hunderten niedergemacht.

„Die Italiener waren daraufhin auf der ganzen Front vom Suganertal bis zu den Sieben Gemeinden beunruhigt und ließen es den anderen Stellungen durch ihre Artillerie- und Minentätigkeit entgelten. Um 10 Uhr vormittags versuchten sie durch Gegenangriff die verloren gegangenen Höhenstellungen wieder zu erkämpfen, wurden dabei aber glatt abgewiesen. Die italienischen Truppen, die diese Lepozzestellung besetzt hielten und verloren, waren Alpini. Die Gesamtbeute ist noch nicht abgeschätzt. Die Größe der Niederlage geht aus den bisnun bekannten Zahlen an Gefangenen hervor. Wir machten 39 Offiziere und 1600 Mann zu Gefangenen, im Gebirgskriege eine hohe Zahl. Durch diese schneidige und planmäßig geglückte Operation wurde die 6. italienische Armee um den einzigen, blutig bezahlten Erfolg gebracht, der ihr in der Südtiroler Angriffsschlacht beschieden war."

Am 25. Juni haben dann (Bericht des österreichischen Generalstabes) Kaiserschützen und Teile des westgalizischen Infanterieregiments Nr. 57 nach gründlicher Vorbereitung und mit wirksamster Artillerieunterstützung die auf dem Grenzrücken südlich des Suganertales noch in Feindeshand verbliebenen Stellungsteile in tapferem, zähem Kampfe voll wiedergenommen. Alle Gegenangriffe des Feindes scheiterten an der tapferen Haltung unserer Besatzung. Gegen 1800 Gefangene, darunter 44 Offiziere, wurden eingebracht, außerdem 52 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer, 7 Geschütze (später noch 12) und 2000 Gewehre erbeutet. So endete der große italienische Angriff, der, als kühnes Unternehmen gedacht, mit einem Stoß in das Suganertal alle vorjährigen Errungenschaften unserer Truppen zunichte machen und außerdem durch die Eroberung des Suganertales endlich den Weg zu dem ersehnten Trient öffnen sollte!

Im Vergleich zur sonstigen überschwenglichen Ruhmredigkeit der italienischen Berichte ist es interessant, zu lesen, wie die Welschen ihre schwere Niederlage mit einer anscheinend bedeutungslosen Meldung zu verschleiern suchten. Der bezügliche italienische Generalstabsbericht vom 27. Juni lautete: „Auf der Hochfläche von Schlegen (Asiago) und in der Gegend des Monte Ortigara war die Kampftätigkeit gestern im Abnehmen begriffen. Einige Punkte der Kammstellungen, die vollständig zerstört waren und heftig bekämpft wurden, ohne daß man sie verteidigen konnte, wurden unter der mörderischen Feuerkonzentration des Feindes nicht mehr besetzt. Wir machten 47 Gefangene, darunter einen Offizier." — Und am 30. Juni: „In der Nacht vom 28. auf den 29. wurden unsere vorgeschobenen Infanterieposten auf der Hochfläche von Asiago, da das heftige feindliche Bombardement anhielt, vom Agnellapaß selbst zurückgezogen, während wir uns auf dem Osthange des Passes behaupten konnten."

Seither herrscht auf der blutgetränkten Hochfläche verhältnismäßige Ruhe. Ausgenommen die ständigen Artilleriekämpfe im Pasubioabschnitt, beim Monte Selluggio, am Monte Zebio, an der Cima Dieci, im Leimtale (Leno di Vallarsa), an der Zugna usw. wurden nur kleinere Zusammenstöße gemeldet, so am Masobache (Seitenzweig des Suganertales) am 20. Juli, bei der Malga Rudole im Leimtale und abermals am Masobache am 21. Juli, in der Gegend von Laghi (Posinatal) am gleichen Tage, endlich ein angeblicher Volltreffer in das Quartier eines österreichischen Kommandanten auf der Hochebene von Tonezza sowie zahlreiche Fliegerangriffe von beiden Seiten.

In den westlichen Zweigen der Marmolatagruppe haben sich nur kleinere Ereignisse abgespielt.

Am 21. Juni meldeten die Italiener „erfolgreiche Handgranatenkämpfe im Colbricongebiete", am 28. Juni „starke Artillerieunternehmungen in der Gegend des Colbricon" und am 30. Juni: „Ein vom Feinde gegen unsere Stellungen am Kleinen Colbricon versuchter Angriff scheiterte völlig, trotzdem er von einem heftigen Artilleriefeuer vorbereitet worden war." Am 12. Juli berichtete sodann der österreichische Generalstab: „Auf dem Kleinen Colbricon draugen gestern früh unsere Sturmabteilungen in die feindliche Stellung ein, machten die Besatzung nieder, sprengten große Mengen italienischer Munition und kehrten mit Gefangenen zurück." Und am 17. Juli: „Auf dem von uns besetzten Colbricon fand eine Sprengung statt. Sie ging den Italienern vorzeitig los; denn erst 50 Minuten später setzte ihr Artilleriefeuer ein, das uns aber nicht mehr hindern konnte, den Sprengtrichter zu besetzen." — Die Italiener berichteten natürlich so, als ob ihnen alles nach Wunsch gegangen wäre, verschwiegen aber die Besetzung des Trichters.

Am 13. Juli wollen die Italiener durch ihre Artillerie österreichische Marschkolonnen bei Predazzo zerstreut haben und am 23. Juli meldeten sie einen Patrouillenzusammenstoß im Pelegrinotale sowie im obersten Vanoitale. Im Ciatale wollen sie am 13. Juli einen Posten überrumpelt haben.

Am Monte Sief, dem Schwestergipfel des berühmten Col di Lana, wurde am 22. Juni eine italienische Feldwache ausgehoben (österr. Bericht). Am 11. Juli wollen die Italiener in demselben Gebiete eine österreichische Feldwache überrascht und niedergemacht haben, während sie am 13. eine solche im Siefgebiete „in die Flucht geschlagen" haben wollen.

Bei Buchenstein wollen die Welschen am 18. Juli „feindliche Abteilungen, die sich ihren Stellungen näherten, zurückgeschlagen haben".

Von einem andern Zusammenstoß in diesem Gebiete berichteten die Italiener am 23. Juni wie folgt: „Im oberen Andraztale griff der Gegner in den ersten Morgenstunden nach heftiger Artillerievorbereitung unsere vorgeschobenen Stellungen an, die dem Monte Setsaß gegenüberliegen. Der Angriff wurde schnell zum Stehen gebracht und nach einem Gegenangriff wurde der Feind mit fühlbaren Verlusten abgewiesen."

Im Lagazzuoigebiete (nächst dem Falzaregopasse) wurde, nach dem österreichischen Generalstabsberichte vom 21. Juni, die Besetzung eines Sprengtrichters durch den Feind verhindert. Am 8. und 10. Juli berichteten die Italiener von Zusammenstößen mit einer österreichischen Erkundungsabteilung an den Hängen des Kleinen Lagazzuoi.

Der Monte Piano wurde am 20. Juli nach langer Pause wieder einmal von den Italienern erwähnt, und zwar wollen ihre Minenwerfer österreichische Verteidigungsanlagen beschädigt haben. — Am 23. Juli berichteten die Welschen, daß „es ihrem Maschinengewehrfeuer gelungen sei, eine feindliche Abteilung im Rimbiancotale zu überraschen und in die Flucht zu jagen sowie ihr beträchtliche Verluste beizubringen".

Auch der Kreuzberg (-Paß) im Sextener Abschnitt fand nach langer Zeit wieder Erwähnung im italienischen Berichte vom 27. Juni — starkes Artilleriefeuer — und am 18. Juli, gelegentlich Abweisung einer feindlichen Abteilung, die sich den italienischen Stellungen genähert hatte. — Vom Oberbacherntal wurde am 23. Juli durch die Welschen gemeldet, daß „feindliche Abteilungen sich ihren Stellungen genähert hätten".

Wenig ist auch vom Karnischen Hauptkamm zu berichten. Am 24. Juni meldete der österreichische Generalstab „länger anhaltendes Minenfeuer im Plöckenabschnitt". Die Italiener verzeichneten am 17. Juli: „Im oberen Deganotale und auf dem Kleinen Pal wiesen wir Patrouillen ab, die sich unseren Linien zu nähern versuchten"; am 21. Juli: „An der Forca di Lanza wurden feindliche Patrouillen abgewiesen"; und am 23. Juli: „Wir zerstreuten feindliche Abteilungen am Giogo (Passo) Veranis (Öfenerjoch)".

Und auch in dem Gebiete der Julischen Alpen ist nichts von Belang vorgefallen. Im italienischen Generalstabsberichte vom 2. Juli wurde unter anderem gesagt, daß „der Artilleriekampf besonders im Gebiete des obersten Seebachtales wirkungsvoll war"; im Berichte vom 8. Juli: „Unsere Artillerie traf Gruppen von Arbeitern im Fella- und Seebachtale", und am 23. Juli: „Wir zerstreuten feindliche Abteilungen im Seebachtale".

An diesem Tage wollen sie auch Abteilungen von feindlichen (österreichischen) Truppen und Arbeitern zwischen Lusnitz und Malborghet in ihr Feuer genommen und zerstreut haben.

Und an dem gleichen Tage meldeten sie endlich noch, daß auf dem Rombon „starke feindliche Patrouillen in den Aktionsradius ihres Maschinengewehrfeuers gerieten und vertrieben wurden".

Am 27. Juli wurden, nach italienischen Meldungen, „Angriffsversuche im oberen Teile des Dognatales und auf dem Rombon abgewiesen".

Wie schon während der zehnten Isonzoschlacht, blieb es auch seither im Ostteile der Julischen Alpen unruhig. Santa Lucia in Tolmein wurde mehrfach vom Feuer italienischer Geschütze heimgesucht. So am 2., 14. und 20. Juli. Auf dem Mrzli Vrch sprengten am 2. Juli unsere Mineure eine große Mine. Nach dem italienischen Berichte sei es aber nicht gelungen, dadurch die Stellung zu erschüttern. Patrouillenkämpfe spielten sich ab: am 8. und 9. Juli auf dem Vodil (bei Tolmein) und daneben war in diesem Frontteile die beiderseitige Fliegertätigkeit eine rege. Wiederholt suchten italienische Flieger das durch sein Quecksilberbergwerk bekannte Idria mit Bombenwürfen heim, und der italienische Bericht verzeichnete mit Genugtuung, daß „Brände und Zerstörung hervorgerufen wurden". Als dann unsere Flieger zur Vergeltung die militärischen Barackenlager in Cividale mit Erfolg bombardierten, nannten dies die edlen Welschen „eine brutale Streife, die durch keinen militärischen Grund gerechtfertigt war". Bei einem Gegner, der eine so glänzende Vertragstreue bewiesen hat wie die Italiener, darf uns gar keine, wenn auch noch so unglaubliche Unverfrorenheit in Erstaunen versetzen!

Heinrich Heß.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Das Karwendelhaus (der S. Männer-Turnverein München) auf der Hochalm ist wieder eröffnet und, so weit es der beschränkte Lebensmittelbezug zuläßt, in einfacher Weise bewirtschaftet. Die Gäste werden gebeten, den erschwerten Verhältnissen Rechnung zu tragen und auf jeden Fall einigen Proviant (vor allem Brot, Zucker, Kaffee, Mehl, Tabak) mitzubringen.

Auf dem Roten Berg im Altvatergebirge fand kürzlich die Eröffnung des Max Schreiber-Hauses der S. Mährisch-Schönberg des Mährisch-schlesischen Sudetenvereins statt. Etwa 300 Teilnehmer hatten sich bei dem nach Plänen des Wiener Architekten K. M. Kattner ausgeführten schönen Bau eingefunden.

Führerwesen.

Franz Urbas †. Die S. Krain berichtet: Am 25. Juli starb in seinem Heimatsorte Mojstrana in Oberkrain infolge Absturz unser Führer Franz Urbas im 55. Lebensjahre. Mit ihm wurde der letzte unserer alten Führergarde zu Grabe getragen. Bescheiden in seinen Ansprüchen, treu in seiner Denkungsart, wußte er sich die Achtung seiner engeren Landsleute und die Wertschätzung der Bergfahrer zu erwerben, die Gelegenheit hatten, den Verstorbenen als Führer in ihre Dienste zu nehmen. In den heimischen Bergen bekannt wie in seinem Hause, fand er als Führer auch in Alpengebieten Verwendung, die ihm völlig unbekannt waren, wo er sich ebenfalls ganz vortrefflich bewährte. Seine Witwe und drei unversorgte Kinder haben in ihm den Ernährer verloren. Die S. Krain wird ihrem Führer wegen seiner treuen Anhänglichkeit an den D. u. Ö. Alpenverein stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Ein Führerveteran, der einstige Kaisergebirgsführer Michael Pirkner, ist im Juni im Alter von 73 Jahren gestorben. Pirkner und dessen im Vorjahre gestorbener Bruder Kaspar gehörten zu den ersten Turistenführern im Kaisergebirge.

Unglücksfälle.

Auf dem Hochkalter ist am 19. Juli der 17jährige Gymnasialschüler Richard Fränkel an einer vereisten, aber sonst ungefährlichen Stelle ausgeglitten und so unglücklich gestürzt, daß er einen Schädelbruch erlitt, dem er, trotz sofortiger Hilfe durch seine Kameraden, bald erlag.

Im Hochschwabgebiete abgestürzt. Am 25. Juni ist in der sogenannten Wildgrube des Hochschwabs der städtische Beamte Dr. Otmar Sorger aus Graz durch Absturz tödlich verunglückt. Dr. Sorger hatte mit seiner Familie im Fölzhotel gewohnt und an dem erwähnten Tage einen Ausflug unternommen, um für seine Kinder Milch zu beschaffen. Näheres über die Ursache des Absturzes wurde nicht gemeldet.

Auf der Zugspitze, und zwar auf dem Höllentalferner, ist am 27. Juli die Volksschullehrerin Marie Drescher aus Nürnberg abgestürzt und, wie die „M. N. N." meldeten, erfroren aufgefunden worden.

Auf dem Graukogel bei Gastein (nach einer andern Zeitungsmeldung auf dem Hüttenkogel) ist der 17jährige Sohn Fritz des Badearztes von Badgastein, Dr. Geerke, abgestürzt und sofort tot gewesen. Angeblich erfolgte der Absturz beim Blumensuchen.

Absturz vom Wetterhorn. Über den schweren Unglücksfall, der sich am 19. Juli auf dem Wetterhorn abgespielt hat (siehe „Mitteilungen" Nr. 13/14, S. 94), berichtete die „M. A. A."

vom 24. Juli: „Die vier Teilnehmer waren am 18. Juli von Rosenlaui aufgebrochen, hatten das Dossenhorn bestiegen und in der Dossenhütte übernachtet. Dann hatten sie am 19. früh, trotz ungünstiger Verhältnisse, das Wetterhorn in Angriff genommen und den Gipfel auch verhältnismäßig zeitig erreicht. Um 8 Uhr morgens wurden sie auf dem Gipfel gesehen. Beim Abstieg, kaum zwanzig Meter unterhalb des Gipfels, ereignete sich das Unglück. Die Partie hatte sich angeseilt, um eine lange Reihe steiler, vereister Stufen hinunterzusteigen. Dabei müssen einer oder zwei der Absteigenden den Halt verloren haben. Die anderen versuchten die Stürzenden zu halten. Schließlich stürzten alle vier über den steilen Abhang in ein Kouloir hinunter. Ein alter Führer, der mit einem Holländer und einem zweiten Führer fast gleichzeitig das Wetterhorn bestiegen hatte, war Zeuge der Tragödie. Nach seiner Angabe sind die Verhältnisse am Wetterhorn gegenwärtig ungewöhnlich schlecht. Die vier Abgestürzten sind alle aus Basel, zwei Brüder Frank, der dritte heißt Wagner, der vierte Hindenlang. Drei sind Postkommis, der vierte Bürogehilfe, zwei sind Söhne von Witwen."

Im Kaisergebirge vermißt. Seit 18. Juli wird im Kaisergebirge Prof. Otto Hettwer aus Berlin vermißt. Prof. Hettwer, der nach einer Angabe der „M. N. N." schlecht ausgerüstet war, hatte von Hinterbärenbad aus eine Ersteigung der Ellmauer Halt beabsichtigt. Der Hüttenwirt Georg Lechner stellte fest, daß Prof. Hettwer nicht auf dem Gipfel war und auch nicht über die Roterinnscharte zur Gruttenhütte abgestiegen ist.

Im Lattengebirge vermißt. Wie seinerzeit gemeldet, wird seit 4. Juli 1916 der damals 58 Jahre alte Rentner Emil Dülfer aus Elberfeld vermißt. Die Witwe des Vermißten hat auf die Auffindung der Leiche eine Belohnung von M. 1000.— gesetzt.

Personalnachrichten.

Medizinalrat Dr. Waldvogel †. Mitten im regsten Schaffen starb am 11. Juni nach kurzem, schwerem Leiden der Ehrenvorsitzende der S. Coburg, Regierungs- und Medizinalrat Dr. Waldvogel, Mitglied des Hauptausschusses. Mit nie versagender Begeisterung leitete Dr. Waldvogel in den Jahren 1895 bis 1904 die S. Coburg, die unter seiner Führung einen hervorragenden Aufschwung nahm. Den unauslöschlichen Dank aller Alpenfreunde hat sich Dr. Waldvogel vor allem dadurch verdient, daß er mit zähem Willen und hingebender Arbeitsfreudigkeit das Zustandekommen der Coburger Hütte am Drachensee und damit die Erschließung vor allem des westlichen Teiles der herrlichen Mieminger Berge durchsetzte. Seine edle, sympathische Persönlichkeit, die Kraft seines Geistes und nicht zuletzt seine in tiefster Seele wurzelnde Liebe zu den Bergen haben ihm über die Grenzen der Heimatsektion hinaus hohe Wertschätzung und Anerkennung verschafft und die S. Coburg aus der großen Reihe der mitteldeutschen Sektionen im besonderen Maße zu Ansehen und Geltung geführt. Im Gesamtverein fand die hohe Wertung der Arbeitskraft Waldvogels Ausdruck in seiner Wahl zum Mitgliede des Hauptausschusses.

Der Verstorbene war ein eifriger Alpinist, der alle Gruppen der Ostalpen auf seinen Jahr für Jahr seit langer Zeit regelmäßig ausgeführten Alpenreisen durchwandert und sich dadurch eine außerordentlich eingehende Kenntnis unserer Alpenwelt und eine überaus reiche Erfahrung erworben hatte. An nahezu allen Hauptversammlungen unseres Vereins hat seit vielen Jahren Dr. Waldvogel teilgenommen und bei allen, die hiebei oder auf Alpenfahrten Gelegenheit hatten, den stets heiteren und durch seinen sonnigen Humor auch andere mitreißenden Mann kennen und schätzen zu lernen, wird sein Andenken fortleben, wie vor allem seine S. Coburg ihm ein getreues, dankbares Gedenken bewahren wird.

Stephan Gundel †. Am 2. Juli 1917 verschied in Jenbach bei Feilnbach Herr Stephan Gundel, Sägewerksbesitzer in Jenbach, seit 1884 Mitglied des D. u. Ö. Alpenvereins, Gründungsmitglied der S. Aibling und ein eifriger Förderer der alpinen Sache. Im Wegbauwesen im Wendelsteingebiete hat er sich besondere Verdienste erworben. Die Sektion beteiligte sich an der Beerdigung und widmete dem Heimgegangenen unter Niederlegung eines Kranzes einen ehrenden Nachruf.

Hofrat R. v. Enderes †. Unser geschätzter Mitarbeiter für das Verkehrswesen, Ministerialrat Rudolf Ritter v. Enderes, ist nach längerem, schweren Leiden in Klosterneuburg-Weidling im 51. Lebensjahre gestorben. Rudolf v. Enderes war durch längere Zeit im k. k. Handelsministerium in der Telegraphen- und Telephonabteilung tätig. Er war ein glühender Naturfreund und Verehrer unserer herrlichen Bergwelt. Außer touristischen Aufsätzen erschien aus seiner Feder auch ein „Führer durch die Wachau und das Kamptal". Die Liebe zur Natur hat er von seiner Mutter, der Schriftstellerin Aglaja v. Enderes, ererbt, deren botanisches Werk mit bis heute unübertroffenen Abbildungen unserer heimischen Flora leider vergriffen ist. Sein Tod bedeutet für alle, die mit Enderes verkehrt haben, einen schweren Verlust.

Allerlei.

Einbruch in die Edelrautehütte. In die Edelrautehütte auf dem Eisbruckjoch (Zillertaler Alpen) ist in der Zeit vom 17. bis 24. Juli eingebrochen worden. In sämtlichen Zimmern, in der Küche und dem Nebengebäude ist, anscheinend auf der Suche nach Lebensmitteln, große Unordnung und Beschädigung verursacht worden. Das vorhandene Brennmaterial (Brennspiritus für Viktorinlampen) scheint den Einbrechern in Ermangelung von anderem „Genießbaren" ein willkommenes Genußmittel gewesen zu sein. Nach Mitteilung des Hüttenbewirtschafters dürften flüchtige Russen die Täter sein, für welchen Umstand auch das „Vertilgen" des Spiritus spricht.

Einbrüche in Schutzhäuser. Bei einer zu Sommerbeginn unternommenen Nachschau im Gipfelhaus auf dem Kitzbüheler-horn wurde die unliebsame Tatsache festgestellt, daß das Haus erbrochen und eine Anzahl Einrichtungsgegenstände geraubt worden ist. Die Einbrecher haben auch einen Teil der Einrichtungsstücke und zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert. — Die Innsbrucker Hütte (der S. Innsbruck des Öst. Touristenklubs) auf dem Pinnisferjoch (Habicht) wurde im Frühsommer erbrochen gefunden. Sämtliche Lebensmittel und auch ein Teil der Einrichtung fehlten. Es scheint, daß die Täter etwa eine Woche lang in der Hütte gehaust haben. Auch die im Pinnistale liegenden Almhütten wurden erbrochen und ausgeraubt. Man glaubt, daß flüchtige russische Gefangene die Täter sind.

Vinatzer-Turm. Die Meraner Blätter meldeten, daß ein Abschnittskommandobefehl vom 19. Juli anordnete, daß der Hauptgipfel der Rotwand (es ist nicht gesagt, welche Rotwand, vermutlich ist die Sextener Rotwand gemeint) von nun an den Namen „Vinatzer-Turm" zu führen habe, zum Andenken an den dort tödlich verunglückten Stabsoberjäger Vinatzer, der viele Monate hindurch die Besatzung jenes Berges kommandiert hatte.

„Österreichische Touristen-Zeitung." Mit der Nummer 7 der „Österreichischen Touristen-Zeitung", dem Organ des Österreichischen Touristenklubs in Wien, ist deren verdienstvoller Schriftleiter, Herr Josef Rabl, nach 25 jähriger Tätigkeit von diesem Amte geschieden. Josef Rabl ist eine jener Persönlichkeiten, die die ersten Anfänge des Aufschwunges der alpinen Sache nicht nur miterlebt, sondern mitgefördert haben. Als ein Mitarbeiter und gewissermaßen Hauptmithelfer Gustav Jägers an dessen „Tourist" hat Rabl jahrelang jenes alpine Fachblatt nach dem Tode seines Schöpfers selbständig geleitet. Nach dem Auflassen des „Tourist" hat Rabl eine Zeitlang eine selbständige Zeitschrift, die „Touristischen Blätter", herausgegeben, denen aber, da um jene Zeit die alpinen Vereine mit der Herausgabe eigener Halbmonatsschriften begannen, kein langes Leben beschieden war. Ungezählt sind die „Führer", die Rabl, und zwar fast alle im Verlage von A. Hartleben, Wien-Leipzig, herausgegeben und mit denen er der Förderung des Fremdenverkehrs in den österreichischen Alpenländern unermüdlich und mit allen Kräften gedient hat. Möge der nun 70 jährige Veteran, dem der Österreichische Touristenklub in Würdigung der vielfachen Verdienste Rabls einen Ehren-Ruhegehalt ausgesetzt hat, die wohlverdiente Ruhe recht lange genießen und mit Befriedigung sehen, wie die Sache, der er so lange und so hingebend sich gewidmet, siegreich sich weiterentwickelt.

An seine Stelle als Schriftleiter der „Österreichischen Tu-

risten-Zeitung" ist Herr Ludwig Sinek getreten, ein Alpinist und Schriftsteller, der dem Kreise der jüngeren Bergwanderer durch seine von edler Begeisterung durchglühten und sich durch den Schwung der Sprache und ihre Gedankentiefe weit über den Durchschnitt der alpinen Schilderungen erhebenden Fahrtenberichte längst kein Unbekannter mehr ist, und dem es gewiß gelingen wird, dem Organ des Österreichischen Touristenklubs einen frischen, modernen Zug zu verleihen.

Vom Bad Froy wurde gemeldet, daß so starke Bodensenkungen eingetreten seien, daß das Badehaus gänzlich unbrauchbar geworden ist. Die Straße mußte stellenweise abgesperrt werden.

Vereinsangelegenheiten.

Hoher Besuch in der Ausstellung der Alpenvereinsbücherei „Reiseziele nach dem Kriege". Am 19. Juli besuchte König Ludwig III. von Bayern die Ausstellung. Herr Dr. Julius Mayr richtete herzliche Begrüßungsworte an den Monarchen, der unter Führung des Büchereileiters die Ausstellung eingehend besichtigte und sich hochbefriedigt davon zeigte. Am 28. Juli stattete Königin Marie Therese von Bayern, eine warmherzige Freundin der Alpen, der Ausstellung einen anderthalbstündigen Besuch ab. Wieder übernahmen Herr Dr. J. Mayr und Dr. A. Dreyer die Führung. Das Königspaar besichtigte auch die Alpenvereinsbücherei und war überrascht von deren großer Reichhaltigkeit.

Spenderliste der Alpenvereinsbücherei vom 1. Januar bis 1. Juli 1917. Die Alpenvereinsbücherei erfreute sich auch im ersten Halbjahre 1917 eines reichen unentgeltlichen Zugangs an Büchern, Karten usw. Die Namen der Spender sind: die S. Bozen und München des D. u. Ö. Alpenvereins, das Zentralkomitee des S. A.-C. in Genf, der Harzklub in Quedlinburg, der Pfälzerwaldverein in Zweibrücken, der Verein Österreichischer Naturschutzpark in Wien, die Kur-, Verkehrs- und Verschönerungsvereine: Arth, Berchtesgaden, Bichl, Biglen, Freiburg i. Br., Garmisch, Gurnigel, Leysin, Meiringen, Partenkirchen, Reichenhall, Rheineck, Sargans, Schöngau, Seeshaupt, Silvaplana, Teufen, Untersee, Wasserburg, Zürich, das Gymnasium St. Anna in Augsburg, das Gymnasium der Benediktiner von Marienberg in Meran, das Theresien-Gymnasium in München, das Gymnasium in Rosenheim. Ferner: Frau Rosa Zöhnle, Oberstlandesgerichtsratswitwe in München (Panorama vom Col di Lana, Aquarell, und verschiedene Archivalien), Fräulein Johanna Krätzschmar in München, Fräulein Emma Thaeter in München, außerdem die Herren: Ferdinand Bohlig, Oberlehrer, Augsburg; Dr. Georg Buchner, kgl. Studienrat und Professor, München; Gustav Euringer, Bankdirektor, Augsburg; Hans Forcher-Mayr, Kaufmann, Landtagsabgeordneter und Ehrenvorstand der Alpenvereinssektion Bozen; G. Freytag & Berndt, Kartogr. Anstalt, Wien; Hermann Gutjahr, Photograph, Ramsau; Prof. Dr. H. Holland, München; Dr. C. C. Hosséus, Buenos-Aires; Dr. W. Kinzel, kgl. Assessor, Stuttgart; Heinrich Kohl, Neustadt a. d. H.; Dr. August Kübler, kgl. Gymn.-Prof., Amberg; Dr. J. Miedel, kgl. Gymn.-Prof., Memmingen; Karl Nowak, Brauhausdirektor, München, zzt. im Hilfsdienst in Rumänien; Paasche & Lutz, Verlag, Stuttgart; Dr. Heinrich Polscher, Wien; Dr. Wilhelm Pschorr, Tierarzt in Tegernsee, zzt. in München; Ludwig Ravenstein, Geogr. Anstalt und Verlag, Frankfurt a. M.; W. R. Rickmers, Bremen; Dr. med. u. phil. Wilhelm Rohmeder, Rektor und Stadtschulrat, München; Ernst Sachsenhauser, Schriftsteller, München; Walter Schmidkunz, Verleger, München-Pasing; Dr. Jos. Schnetzer, Triest; Dr. Seitz, Generaloberarzt, München; Alfred Steinitzer, kgl. Oberstleutnant, München; Prof. Dr. J. Tarneller, Missian b. Eppan; Prof. Dr. A. Unterforcher, Graz; Dr. Benno Walter, Hauptmann, München, zzt. im Felde; Heinrich Wärthl, Beamter, München (46 Bde., 263 Postk.); Dr. C. K. Wolff, kgl. Studienrat und Professor, München.

Allen diesen Gönnern sprechen wir auch an dieser Stelle unseren wärmsten Dank aus.

Sektionsberichte.

Annaberg i. Erzgeb. Mitgliederzahl 88. Einen sehr schweren Verlust erlitt die Sektion durch den Tod des Herrn Rechnungsrates Enderlein, der zu den Gründern der Sektion gehörte und am 12. Juli 1912 für seine Verdienste um sie das Ehrenzeichen des Vereins erhielt. Als begeisterter Freund und hervorragender Kenner der deutschen Alpen hat er als Vertreter auf vielen Hauptversammlungen als Vorsitzender, Kassenwart und von 1893 bis 1916 als Beisitzer der Sektion treue Dienste geleistet. Durch Vorträge, durch seine reiche Erfahrung und edle Geselligkeit hat er sich den wärmsten Dank der Sektion erworben. Sein Andenken wird bei ihr in höchsten Ehren gehalten werden. Die Kasse hatte Einnahmen von M. 1309.84, Ausgaben von M. 1131.37. Vom Vereinsvermögen wurden M. 400.— in Kriegsanleihe angelegt, M. 80.— wurden für Liebesgaben an Erzgebirgskrieger und alpine Truppen gespendet. Die Hauptversammlung fand am 5. Dezember 1916 statt. Der Vorstand für 1917 besteht aus folgenden Herren: Prof. Dr. Birke, Vorsitzender; Kaufmann A. Berndt, Kassenwart; Apothekenbesitzer Bretschneider, Bücherwart; Oberlehrer Schuster, Schriftführer; Fabrikbesitzer P. Brauer und Kaufmann Otto Reuter, Beisitzer.

Eichstätt. Die Hauptversammlung fand am 13. Dezember 1916 statt. In das neue Vereinsjahr tritt die Sektion mit 70 Mitgliedern. Auf dem Felde der Ehre blieb in den heißen Kämpfen an der Somme Major Schulze vom bayerischen 12. Infanterieregiment. Trotz der Ungunst der Zeit konnten vier Familienabende mit Vorträgen abgehalten werden. Die Kasse ergibt bei M. 760.— Einnahmen und M. 660.50 Ausgaben einen Bestand von M. 99.50. Hiezu kommt ein Vereinsvermögen von M. 1225.— teils als Reichsschuldbucheintragung, teils als Sparkasseanlage. Den Ausschuß bilden die Herren: Strafanstaltspfarrer Pracht, Vorsitzender; Hochschulprofessor Dr. Wittmann, Schriftführer; Photograph Ostermayr, Schatzmeister; Reallehrer Knörzer und Fabrikant G. Mayer, Beisitzer.

Landau (Pfalz). Die Jahreshauptversammlung fand am 2. März 1917 statt. Die Mitgliederzahl war am 1. Januar 132; Vereinsvermögen M. 1878.76. Durch Tod verlor die Sektion 13 Mitglieder, wovon neun, und zwar die Herren Oberleutnant Amberger, Hauptmann Franzoni, Major Gebhard, Hauptmann Löchner, Hauptmann Wand, Einj.-Freiw. Neuberger, Oberleutnant Vonlohr, Major Horn und Major Ritter von Roser auf dem Felde der Ehre gefallen sind, und einer, Herr Korpsstabsveterinär Zix, an den Folgen einer im Felde zugezogenen Krankheit verstorben ist. Die Tätigkeit des Vorstandes war fast ausschließlich der Kriegsfürsorge gewidmet, der die Sektion während der Kriegsjahre an 800 Mark zugeführt hat, außerdem wurde eine Sendung Alpenausrüstungsgegenstände dem Alpenkorps übersandt. Der als Gymnasialprofessor nach Amberg beförderte, zurzeit als Hauptmann und Bataillonsführer im Felde stehende seitherige Obmann Josef Trebner wurde für seine großen Verdienste um die Sektion zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Von den Mitgliedern stehen 33 im Felde, 21 in militärischem Dienste in der Heimat. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Oberpostsekretär Keiper, Obmann; Hauptlehrer Hofmiller, Schriftführer; Rentner Pfeiffer, Rechner; Reallehrer Motz, Bücherwart; Dr. Hügel, Klingenmünster, Dr. Mayon und Apotheker Neuffell, Ausschußmitglieder; Apotheker Moser und Kaufmann Zitzmann, Rechnungsprüfer.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 17 u. 18. **Wien,** 30. September. 1917.

Anschriftänderungen, Austritts- oder sonstige Anzeigen sind ausschließlich an die zuständige Sektionsleitung zu richten.

Vereinsangelegenheiten.

In der am 7. September l. J. in Wien behufs Fortführung der Vereinsgeschäfte während des Jahres 1918 abgehaltenen Hauptausschußsitzung wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Der Voranschlag der Vereinskasse für das Jahr 1918 wird mit einem Betrage von M. 497.000.— in Einnahmen und Ausgaben festgesetzt.

2. Die Erübrigungen der Jahre 1915 und 1916 im Betrage von M. 218.393.80 werden als zur Verfügung des Hauptausschusses verbleibender Kriegsreservefonds verbucht. — Gleichzeitig werden M. 100.000.— für die Zeichnung der nächsten deutschen und österreichischen Kriegsanleihen bestimmt.

3. Die im laufenden Jahre bei den Titeln des Voranschlags „Weg- und Hüttenbauten", „Außerordentliche Führerunterstützung" und „Reserve für Unvorhergesehenes" zu erzielenden Ersparungen werden als Kreditreste für das Jahr 1918 vorgetragen, die Ersparungen beim Titel „Alpines Museum" dem Museumsfonds zugewiesen.

4. Für Weg- und Hüttenbauten werden zur Auszahlung aus der Quote 1917 insgesamt M. 26.580.— an Beihilfen bewilligt.

5. Für Beihilfen zur Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen werden M. 3834.33 bewilligt.

6. Bezüglich Stundung der Vereinsbeiträge der im Felde stehenden Mitglieder werden die für das laufende Jahr geltenden Beschlüsse für 1918 erneuert. Sie lauten:

a) Die im Felde stehenden Mitglieder, die den Mitgliedsbeitrag 1917 bis 1. Oktober noch nicht bezahlt haben, werden als Mitglieder bis Ende 1917 weitergeführt. Erfolgt die Zahlung des Mitgliedsbeitrages noch im letzten Vierteljahr, so wird dem betreffenden im Felde stehenden Mitglied der Bezug von „Zeitschrift" und „Mitteilungen" gesichert.

b) Im Felde stehende Mitglieder, die bis Ende 1917 ihren Mitgliedsbeitrag nicht entrichtet haben, erhalten keine „Zeitschrift". Sie können diese aber später — soweit eben der Vorrat reicht — zum Mitgliederpreis nachkaufen. Die „Mitteilungen" werden, soweit die im Felde stehenden Mitglieder ihre Feldanschrift bekanntgeben, auf deren Antrag ins Feld geliefert, auch wenn der Mitgliedsbeitrag nicht bezahlt ist.

c) Für im Felde stehende Mitglieder, die bis Ende 1917 keinen Mitgliedsbeitrag entrichtet haben, werden die Sektionen durch die Hauptkasse mit den entsprechenden Vereinsbeiträgen nicht belastet.

d) Im Jahre 1918 sind die im Felde stehenden Mitglieder, für die um Stundung des Vereinsbeitrages (bis 1. Oktober 1918) angesucht wird, dem Hauptausschusse bis zum 31. Mai namentlich bekanntzugeben.

7. Die Ende 1917 satzungsmäßig ausscheidenden Hauptausschußmitglieder verbleiben als stimmberechtigte Mitglieder bis zur nächsten Hauptversammlung im Amte.

8. An Stelle des aus dem Wissenschaftlichen Unterausschuß ausscheidenden Mitgliedes Univ.-Prof. Dr. Schatz wird Univ.-Prof. Hofrat Dr. Emil v. Ottenthal-Wien gewählt.

Zu P. 1. Voranschlag für das Jahr 1918.

Einnahmen:

	Mark
Vereinsbeiträge (70.000 Mitglieder)	470.500.—
Zinsen	25.000.—
Anzeigenertrag	1.000.—
Sonstiges	500.—
	497.000.—

Ausgaben:

I. Vereinsschriften.

	Mark	
1. „Zeitschrift" (14½ Bogen Text)	140.300.—	
2. „Mitteilungen" (12 Hefte)	100.700.—	
3. Honorare und Gehalte	15.000.—	256.000.—

II. Verwaltung.

Erfordernis	40.000.—

III. Hütten und Wege.

1. Beihilfen für Hütten und Wege	88.000.—	
2. Wegtafeln	10.000.—	
3. Wegeaufsicht	2.000.—	100.000.—

IV. Besondere Ausgaben.

	Mark		
1. Führerwesen:			
a) Führerkasse	25.000.—		
b) Außerordentl. Unterstützung	5.000.—		
c) Aufsicht usw.	4.000.—	34.000.—	
2. Wissenschaftliches:			
a) Beihilfen	2.000.—		
b) Richter-Stiftung	2.000.—		
c) Alpenpflanzenverein	1.000.—	5.000.—	
3. Unterstützungen und Ehrungen		3.000.—	
4. Laternbildersammlungen		2.000.—	
5. Bücherei:			
a) Erfordernis	15.000.—		
b) Bücherverzeichnis	1.000.—	16.000.—	
6. Rettungswesen		8.000.—	
7. Alpines Museum		20.000.—	
8. Unfallentschädigungen		5.000.—	
9. Verschiedenes		8.000.—	101.000.—
			497.000.

Bemerkungen zum Voranschlag. Die Zahl der zahlenden Mitglieder kann für 1918 auf Grund des gegenwärtigen Standes mit 70.000 angenommen werden. Dazu kommt eine Anzahl (zirka 7000) im Felde stehender Mitglieder, deren Vereinsbeiträge gestundet werden. — Als Beilage zur „Zeitschrift" 1918 wird eine Karte der Gesäuseberge (Ennstaler Alpen) 1 : 25.000 erscheinen. Die „Zeitschrift" 1919 wird zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Vereinsgründung einen auf den Verein und sein Wirken bezugnehmenden Inhalt aufweisen. Die hiefür zu treffenden Maßnahmen wurden festgelegt. — Bei dem Titel „Verwaltung" sind Ausgaben für eine Hauptversammlung vorgesehen. — Die Ausgabeposten „Wegtafeln", „Führerkasse", „Wissenschaftliches", „Unterstützung und Ehrungen", „Laternbildersammlungen", „Rettungswesen" und „Museum" erreichen die Höhe des Vorjahres. Die Titel „Zeitschrift" und „Mitteilungen" mußten mit Rücksicht auf die gesteigerten Herstellungskosten erhöht werden.

Zu P. 2. Die durch den Krieg verursachten Schädigungen an Vereinseigentum rechtfertigen die Bereitstellung dieser Mittel für Wiederherstellungen und Sanierungen verschiedener Art. Die Verfügung über den aus Erübrigungen angelegten Fonds steht gemäß den Beschlüssen der GV. 1886, P. 3, dem Hauptausschuß zu.

Zu P. 3. Wie im Vorjahre werden die für die genannten Zwecke bestimmten Beträge, soferne sie nicht 1917 ausgegeben werden, auf das nächste Jahr für diese Zwecke übertragen.

Zu P. 4. Für Weg- und Hüttenbauten wurden folgende Beihilfen bewilligt:

	Mark
S. Mindelheim, Hütte an den Schafalpköpfen (insgesamt M. 8000.—) für 1917 (bedingungsweise und in zwei Raten)	4.000.—
S. Stuttgart, Hütte am Medriolsee (Lechtaler)	12.000.—
S. Salzburg, Grundkauf für neue Torrenerjochhütte	1.000.—
S. Mittenwald, Ausbesserung der Kranzberghütte	200.—
S. „ „ des Karwendelsteiges	700.—
S. Passau, Ausbesserung der Passauer Hütte	250.—
S. Rosenheim, Dacherneuerung für die Rosenheimer Hütte	400.—
S. Obersteier, Ausbesserungen i. d. Reichensteinhütte	1.500.—
S. Ansbach, Wegbau Ansbacher Hütte—Kaiserjoch	2.000.—
S. Saalfelden, Weg zur Weißbachscharte	1.000.—
S. Waidhofen a. d. Y., Nachtrag für Treubundhaus	850.—
S. „ „ „ „ Wegverbesserung zum Treubundhaus	680.—
S. Reichensteiner, Erweiterung der Planer Hütte	2.000.—
	26.580.—

Zu P. 5. Von den Bewilligungen entfallen M. 2453.33 für Beobachtungen an Gletschern, der Rest von M. 1381.— auf Beihilfen für andersartige wissenschaftliche Arbeiten.

Zu P. 7. Da infolge Ausfallens der Hauptversammlung auch heuer keine Wahlen stattfanden, ergab sich die Notwendigkeit, die 1917 satzungsmäßig ausscheidenden HA.-Mitglieder bis zur nächsten HV. im Amte zu belassen, um dadurch die Beschlußfähigkeit des Ausschusses, der durch den Tod zweier und durch militärische Dienstleistung weiterer sieben Mitglieder geschwächt ist, zu erhalten.

Vorrücken der Gletscher in den Ostalpen.

Von Prof. Dr. Ed. Brückner, Referent für wissenschaftliche Angelegenheiten im H.-A. des D. u. Ö. A.-V.

Jedem Alpenwanderer, der in den letzten zehn oder zwanzig Jahren die vereisten Hochgebirge unserer Ostalpen besuchte, ist aufgefallen, wie von Jahr zu Jahr die Schnee- und Eisbedeckung abgenommen hat. Die Zungen der Gletscher sind zurückgeschmolzen, zahlreiche Firnflecken, die früher bestanden, sind vollkommen geschwunden, und nur die helle Farbe des Gesteins verrät die Stelle, wo sie noch kürzlich lagen. Gar die wenigen unter uns, deren erste Gletscherfahrten in die sechziger oder schon in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts fielen, klagen, wie sehr die Gletscherwelt unseres Gebirges an Großartigkeit seit jener Zeit verloren hat. Es hat sich in den letzten Jahrzehnten ganz allgemein ein gewaltiger Rückgang der Gletscher vollzogen. An Stelle hochgeschwollener, spaltenreicher Zungen trifft man meist flach auslaufende, tief eingesunkene Eiskuchen, deren Rand weit oberhalb jener Stelle liegt, wo sich das Gletscherende Mitte des vergangenen Jahrhunderts befand. Der Rückzug erreicht bei den verschiedenen Gletschern ganz verschiedene Beträge. Das Ende des Suldenferners z. B. hat sich von 1856 bis 1906, aus welchem Jahre wir eine sehr genaue, von Prof. Finsterwalder und Dr. Lagally mit Beihilfe des Alpenvereins aufgenommene und veröffentlichte Karte besitzen, volle 1120 Meter zurückgezogen. Die Legerwand, über die das Eis 1856 in einem mächtigen Eisfall niederstürzte, ist heute vollkommen eisfrei; der Gletscher endigt weit oberhalb.

Der D. u. Ö. Alpenverein hat auf Veranlassung von Eduard Richter seit den achtziger Jahren einen Überwachungsdienst über die Gletscher seines Arbeitsgebietes eingerichtet, um deren Veränderung im einzelnen zu verfolgen. Es wurden genaue topographische Aufnahmen mehrerer Gletscher durchgeführt und nach einer Reihe von Jahren wiederholt. So konnte man in sehr vollkommener Weise die Veränderungen nicht nur an der Gletscherzunge, sondern auch weiter aufwärts und selbst im Firngebiet verfolgen. Außerdem wurde an einer großen Zahl von Gletschern jährlich oder in Zwischenräumen von wenigen Jahren die Lage des Gletscherendes durch gegenüber fest auf Fels oder auf großen Felsblöcken vor dem Gletscher angebrachte Marken bestimmt. So ergab sich die Möglichkeit, von Jahr zu Jahr die Veränderungen der Gletscher zu verfolgen. Die Messungen erfordern viel Aufopferung von seiten der Beobachter, handelt es sich doch nicht um Touren, die je nach Wetter und Stimmung unternommen oder unterlassen werden können, sondern um Beobachtungen, die zur Erreichung ihres Zweckes unbedingt durchgeführt werden müssen. Dank schulden wir daher den Forschern, die sich in den Dienst dieser Aufgabe gestellt haben, vor allem Prof. S. Finsterwalder in München und Prof. Dr. Hans Heß in Nürnberg sowie einer ganzen Reihe von jüngeren Forschern, die aus der Schule Finsterwalders hervorgegangen sind.

Die Zahl der für jedes Jahr gewonnenen Beobachtungen ist so groß, daß sie eine gute Statistik über die Anzahl der Gletscher liefert, die im Vorrücken, die im Stillstand und die im Rückzug begriffen sind. Diese Statistik gibt gerade für die letzten Jahre ein überraschendes Bild.

Bis zum Jahre 1914 überwogen stets die im Rückgang befindlichen Gletscher. So waren im Jahre 1906 87% der so beobachteten Gletscher im Rückgang und nur 3% im Vorrücken, 1907 gar 96% im Rückgang und keiner im Vorrücken. Entsprechende Zahlen finden sich für 1908 und 1909 sowie 1911, während 1910 infolge kühler Witterung die Zahl der rückgehenden Gletscher auf 65% sank.

Nun aber tritt eine Änderung ein: Die Zahl der im Rückgang befindlichen Gletscher nimmt ab. 1912 sind es noch 87, 1913: 68, 1914: 66, 1915: 51 und 1916 nur noch 50%. Gleichzeitig wächst die Zahl der vorrückenden Gletscher: 1912: 6, 1913: 22, 1914: 13, 1915: 28 und 1916: 42%. Der Rest, der auf 100% fehlt, entfällt auf die Gletscher, die ihr Ende nicht vorgeschoben haben, sondern stationär geblieben sind. 1916 war also nur noch die Hälfte der Gletscher im Rückgang und die Hälfte der Gletscher im Vorrücken oder doch — eine kleine Minderheit (8%) — stationär. Aber auch die heute noch im Rückgang befindlichen Gletscher zeigen diesen nur noch schwach. Während in früheren Jahren an ihnen ein starkes Zurückschmelzen um viele Meter pro Jahr beobachtet wurde, ist dieses von 1914 auf 1915 und besonders von 1915 auf 1916 in der Mehrzahl der Fälle außerordentlich klein und beträgt nur wenige Meter.

Von einer Zufälligkeit dieser Zahlen kann nicht die Rede sein. In ihnen kündet sich auf das deutlichste der Beginn eines neuen Vorstoßes der Gletscher an. Dabei hat sich gezeigt, daß kleine Gletscher zuerst ins Vorrücken kamen, so der Mitterkar- und der Taufkarferner im Ötztal. Doch sind 1916 schon eine Reihe von Talgletschern im Vorrücken, so z. B. im Ötztal der Spiegelferner, der Gaisbergferner und der Rotmoosferner, während die großen Gletscher, wie der Langtalferner, der Marzellferner und der Vernagtferner noch in einem langsamen Rückgange begriffen sind. Aber auch bei ihnen macht sich eine Auffüllung der Firnfelder geltend, die gar bald auch die Zungen zu einem Vorrücken veranlassen dürfte.

Wie lange der Vorstoß dauern wird, ob er die Gletscher bis zu den Endmoränen vortreiben wird, die sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufwarfen, läßt sich nicht voraussagen, ist aber keineswegs unmöglich. Hat doch Eduard Richter in seiner glanzvollen Darstellung der Geschichte der Schwankungen der Alpengletscher in unserer „Zeitschrift" 1891 gezeigt, wie gewaltig und in verhältnismäßig wie kurzer Zeit die Gletscherzungen sich vorschieben und wiederum zurückziehen. Richter konnte dartun, daß diese Schwankungen sich im allgemeinen in einer beiläufig 35jährigen Periode vollziehen, die der 35jährigen Periode der Klimaschwankungen entspricht, welche der Berichterstatter nachgewiesen hat. Dabei zeigt sich, wie Richter darlegte, bei den Gletschern vielfach die Tendenz, einen Hochstand zu überspringen, so daß bei vielen Gletschern

nicht alle 35 Jahre ein ausgesprochener Hochstand eintritt, sondern nur alle 70 Jahre, während der zwischenliegende Hochstand nur schwach angedeutet ist. Der letzte markante Hochstand der Gletscher in den Ostalpen fällt in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. 70 Jahre dazugerechnet führt auf das Jahr 1920 bis 1925 als Zeit des kommenden nächsten Hochstandes.

Diese großen, im Anzuge befindlichen Veränderungen unserer Gletscherwelt legen uns im Alpenverein die Pflicht auf, dem Studium der Gletscher gegenwärtig ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Bisher sind fast alle Beobachtungen an schwindenden Gletschern gemacht worden. Jetzt endlich scheint der längst erwartete Vorstoß machtvoll einzusetzen, der uns ein ganz anderes Bild vom Leben der Gletscher gewähren wird, als wir es aus den bisherigen Beobachtungen gewinnen konnten. Aber nicht nur dem Forscher bieten sich neue Aufgaben und Probleme, auch der Alpinist wird an unseren Gletschern jetzt, wo sie im Wachsen sind, lebhaften Anteil nehmen. Denn das Landschaftsbild der zentralen Teile unseres Gebirges gewinnt wieder an Großartigkeit und wilder Schönheit, je mehr die Gletscher anschwellen und vorstoßen.

Der Deutsche und Österreichische Alpenverein und die Jugendbewegung.

Von Adolf Deye.

Es ist schon oft und auch in diesen Blättern ausgesprochen worden, daß auch der Alpenverein berufen sei, einen Teil der gewaltigen und immer bedeutungsvoller werdenden Arbeit der Jugendfürsorge auf sich zu nehmen. Der Hauptausschuß stand bekanntlich dieser Frage in der Erkenntnis, daß sie noch nicht ganz spruchreif sei, einstweilen abwartend gegenüber und überließ es den einzelnen Sektionen, nach dieser Richtung hin durch Gründung von Jugendgruppen allenfalls schon vorzuarbeiten.

So viel bekannt geworden ist, hat die S. Hochland in München schon vor einigen Jahren die erste Jugendgruppe gegründet und ihrem Beispiele folgte im Frühjahre 1916 die S. Linz durch Schaffung einer „Jugendwander- und Schneelaufgruppe", deren Organisation und Leitung der Schreiber dieses in die Hand genommen hatte. Diese zwanglose Zusammenschließung von Mittelschülern ergab sich ursprünglich aus den von der S. Linz schon in den Jahren 1914 und 1915 veranstalteten Schneeschuhlaufkursen und Jugendalpenfahrten, über deren Ergebnisse Verfasser bereits früher in diesen Blättern berichtet hat.

Der große Anklang, den die genannten Veranstaltungen bei der Jugend selbst und auch bei den Eltern sowie den Schul- und Militärbehörden gefunden haben, beweist den praktischen Wert der Sache. Die Beteiligung von seiten der Mittelschuljugend war trotz der hemmenden Kriegsverhältnisse eine äußerst rege und begeisterte. Auf zahlreichen Wanderungen und Schneeschuhfahrten in den Alpen und im Alpenvorland fanden die jungen Anhänger der alpinen Sache Gelegenheit, sich körperlich zu ertüchtigen und alle jene Eigenschaften heranzubilden, die heute dem Staate als besonders nutzbringend gelten: Mut und Kameradschaftlichkeit, Genügsamkeit und sittlicher Ernst und ein heller, fröhlicher Blick für die tatsächlichen Freuden und Pflichten des Daseins. Die Erzielung dieser Werte, die wohl von der gesamten Jugendbewegung angestrebt wird, ist heute so allgemein als notwendig anerkannt, daß es sich erübrigt, darauf nochmals im näheren einzugehen. Für die Interessen des Alpenvereins kommt aber noch der besondere Vorteil hinzu, daß auf diesem Wege eine leistungsfähige alpine Jungmannschaft zu einer verständigen Ausübungsart des Bergsteigens und einer ebensolchen Naturbetrachtung herangezogen wird — eine Aussicht auf Erfolge, die für die gesunde Weiterentwicklung des Alpinismus als die obersten gelten müssen.

Nachdem man sich unter diesen Gesichtspunkten über den Wert und die Notwendigkeit der Mithilfe des Alpenvereins an der Jugendfürsorge wohl einig ist, fragt es sich noch, welche Schritte zu einer zielbewußten und zielverheißenden Durchführung der gestellten Aufgabe unternommen werden müssen.

Es wäre durchaus unrichtig, die Besprechung dieser Angelegenheit heute noch für verfrüht zu halten. Noch stehen wir zwar in den unsicheren Verhältnissen des Krieges, vielleicht aber doch schon an den Toren des Friedens. So ziemt es sich schon heute, so weit als möglich den Boden für künftige Friedensaufgaben vorzubereiten, und in der Erkenntnis, daß das Eisen geschmiedet werden muß, so lange es warm ist, macht sich gerade auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und Jugendbewegung in letzter Zeit ein stets steigender Strom von Ratschlägen und Plänen bemerkbar auf der Grundlage der durch den Krieg geschaffenen eisernen Notwendigkeit einer Wandlung auf diesem Gebiete.

Leider aber haben die zahllosen Erörterungen bisher keine greifbaren Ergebnisse gezeitigt; man kann sich im Gegenteile nicht verhehlen, daß gerade durch sie eine beispiellose Verwirrung hervorgerufen wurde: man sieht nur einen Urwald der verschiedensten guten und schlechten, berufenen und unberufenen Ratschläge, so daß ein deutliches Ziel heute ferner erscheint als je zuvor. Dennoch ist bereits staatlicherseits eine Regelung der Jugendfragen durch die Schaffung eines eigenen Jugendamtes in Aussicht genommen. Das Publikum soll zur Mithilfe an den zu stellenden Aufgaben in breiter Weise herangezogen werden. Wie aber, so fragt man sich, wird sich bei den bestehenden Unklarheiten und Widersprüchen ein einheitliches und wirklich nutzbringendes Vorgehen erzielen lassen?

Diese Frage bringt uns wieder auf die Tatsache zurück, daß es für die zur Förderung der Jugendsache berufenen Kreise hoch an der Zeit ist, ernsthafte Schritte zu unternehmen, um die Wahrung ihrer diesbezüglichen Interessen künftig gesichert zu wissen. Will der Alpenverein auf dem Gebiete der Jugendfürsorge tätig sein, so erscheint es wohl angezeigt, daß jetzt der Hauptausschuß oder eine zu wählende Abordnung sich mit den

maßgebenden behördlichen Stellen (hauptsächlich mit dem Jugendamte) ins Einvernehmen setzt, um den Umfang und die Art der vom Alpenverein später aufzunehmenden Tätigkeit festzusetzen. Vielleicht auch geben diese Zeilen Anregung zu weiteren Meinungskundgebungen der Mitglieder, wodurch die Angelegenheit sicher sehr gefördert werden könnte.

Nun aber sei noch in groben Umrissen die unmaßgebliche Meinung des Verfassers über die mögliche Ausgestaltung der Bestrebungen dargetan.

In der Annahme, daß die körperliche und geistige Ausbildung der reiferen Jugendlichen (nur um diese handelt es sich hier) nicht gezwungenermaßen und nicht ausschließlich unter militärischer Leitung vor sich gehen wird (die Untunlichkeit von Zwangsvereinigungen wurde im gesamten Schrifttum fast übereinstimmend anerkannt), ist festzuhalten, daß neben den staatlichen hauptsächlich die bedeutendsten dazu berufenen privaten und bürgerlichen Kräftegruppen tätig sein sollen. Schon bisher lag fast die ganze fortschrittliche Jugendbewegung in privaten Händen; die grundlegenden Verdienste hat sich der „Wandervogel" erworben, dessen stilles, unbeirrtes Wirken immer ein leuchtendes Vorbild für alle künftigen Wege sein sollte. Leider konnte die nur auf die eigene Kraft gestützte private Jugendbewegung bisher noch nicht in dem wünschenswerten Umfange sich entwickeln. Es ist aber zu hoffen, daß dies unter der Oberleitung eines staatlichen Jugendamtes anders werden wird.

Dazu ist unbedingt ein einheitliches Vorgehen erforderlich. Alle bisher bestandenen kleineren oder größeren Jugendorganisationen müssen sich zu einer großen Gemeinschaft zusammentun; diese könnte dann wieder je nach der Art der Arbeitsordnung in einige wenige leitende Unterabteilungen zerfallen, die von den weiter oben erwähnten „bedeutendsten Kräftegruppen" dargestellt werden sollten. Als diese mächtigsten Kräftegruppen könnte man wohl hauptsächlich drei festlegen: die Volksbildungsvereine, die Turnvereine und den Alpenverein.

Denken wir uns die künftige Jugendbewegung auf dem Wege der Arbeitsteilung unter der Obhut dieser drei Gruppen! Die Volksbildungsvereine hätten durch Veranstaltung von Vorträgen, wissenschaftlichen Lehrgängen, Jugendbüchereien vor allem die geistige Bildung zu besorgen, der Turnverein und der Alpenverein die körperliche (und militärische).

Anerkannt ist, daß turnerische Fertigkeit die beste Grundlage für soldatische Tüchtigkeit abgibt. Aber noch mehr als zuvor könnten die Turnlehrer im Vereine mit Offizieren den Turnbetrieb militärisch gestalten. Die geräumigen Turnhallen und Turnplätze sind so recht für eine nicht allzu weitgehende, aber grundlegende Exerzierausbildung der Jugendlichen geeignet. Für die Reiferen käme dann vielleicht noch der Anfang der Schießausbildung dazu.

Militärische Übungen im freien Gelände müßten dann diese Tätigkeit ergänzen. Solche würden aber wohl nur vereinzelt in Aussicht genommen werden, denn man ist sich heute fast überall darüber einig, daß die Jugend in Gottes freier Natur nicht allzu großen Zwang erleiden soll und daß die gesündeste Körperbewegung für sie ein fröhliches, freies Wanderleben ist. In diesem Sinne war immer der „Wandervogel" tätig, und wer nur etwas Einblick in dessen Wirkungskreis hat, der weiß, welche gesunde Kraft und Lebensstärke aus seinen Reihen aufgeblüht ist. In gleicher Weise, nur etwas ins Alpine übertragen, hätte nun die Arbeit des Alpenvereins einzusetzen, und es wäre wohl das Erstrebenswerteste, wenn der „Wandervogel" sich mit den Jugendgruppen des Alpenvereins zusammentun würde, um mit vereinten Kräften den gemeinsamen Zielen entgegenzuschreiten. Auch das Wandern an sich — und nicht allein in den Bergen — entspricht dem Streben der Bergsteiger, denn es ist die Grundlage für allen ausübenden Alpinismus. So sollte die Jugend zuerst Wandern lernen, bevor sie in die Berge geführt wird, und daraus ergäbe sich der Arbeitsplan: hauptsächlich Wanderungen ganz allgemeiner Natur und seltener Bergwanderungen.

So wird man nicht nur den Bergen immer wieder neue, begeisterte Freunde zuführen, sondern man wird damit auch die Forderungen des Staates und der Wehrkraft im vollsten Maße erfüllen: denn der Urgrund aller soldatischen Tüchtigkeit liegt in der Fähigkeit, ausdauernd zu marschieren. Das ist gerade von militärischer Seite schon oft gesagt worden und es ist mehr wert als alle Exerzierplatzübung, die von körperlich gut ausgebildeten und ausdauernden jungen Leuten ja zur gegebenen Zeit dann doch schnell und mühelos erlangt wird.

Dieses Programm einer körperlichen Betätigung unserer Jugend, das natürlich noch durch sportliche Tätigkeiten wie Schwimmen, Rudern usw. ergänzt werden müßte, wurde von jedem Einsichtsvollen ja schon längst als zweckentsprechend erkannt und die Jugendorganisationen waren schon immer in diesem Sinne tätig. Heute handelt es sich darum, diese durch die Erfahrung gefestigten Grundlagen in der breitesten Form weiter auszugestalten. Das staatliche Jugendamt wird die nötigen Handhaben dazu besitzen und auch anwenden können, wenn das Volk mit allen Kräften an dem großen Werke mitarbeitet.

Der Alpenverein, der mit seiner gewaltigen Mitgliederschar mit berechtigtem Stolze auf seine bedeutende Tätigkeit zurückblicken kann, steht nun vor einer neuen, vielleicht seiner größten und nutzbringendsten Aufgabe: der Heranbildung einer kraftvollen, lebensfrohen Generation, die einen hellen Blick haben wird für alles Schöne und Edle, denn die Naturbetrachtung wird auch die beste Lehrmeisterin für den rauhen, gewundenen Weg des Lebens sein — das haben wir Bergsteiger ja alle erfahren seit dem Anbeginn des Alpinismus. Die Berge haben wir uns zugänglich gemacht durch unzählige Wege und Hütten, fast alle Gipfel der Alpen fielen unter dem siegreichen Zwange einer vollendeten bergsteigerischen Fähigkeit; machen wir uns jetzt daran, die unserem Heiligtume würdigsten Menschen zu gestalten! Und seien wir künftig nicht mehr die einseitigen Vertreter einer sportlichen Richtung, sondern werktätige und gemeinsinnige „Kämpfer im Heere des Lichts"!

Sommer an der Eisfront.

Von Walter Schmidkunz.

Der Sommer hierzulande ist ein dehnbarer Begriff wie Gummi.

Wenn die späten Frühjahrslawinen in tollem Wüten zu Tal rollen, daß man glauben möchte, man säße im Innern einer Riesentrommel, auf deren Kalbfell ein Wahnsinniger mit Holzknüppeln Wirbel walkt, wenn die Nächte kurz werden und die Tage lang und wieder ein schüchternes Blau am Himmel aufzieht und die Sonne anfängt, im Schnee zu graben und zu wühlen, in diesen Tagen des ausgehenden Winters denkt jeder Soldat nur mehr an den Sommer. Er denkt an Sonne, an grünes Laub, an springende Wasser, er träumt von blumigen Wiesen, wünscht sich flimmernde Hitze und heißen Staub und schickt die sehnenden Augen fort über die endlosen Bergketten, dorthin, wo er die Wiesen, die Heimat, den Sommer vermutet. Der Sonnensommer ist ihm Inbegriff allen Wünschens: Lang wird der Sommer sein, warm, golden, lachend. Und in sehnsüchtigen Gedanken dehnt sich die erwartete Spanne Zeit, zieht sich und wird lang wie ein Band von Gummi.

Zehn Monate lang haben die Männer dort an der eisigen Front nur Schnee um sich, unter sich, über sich gesehen. Bald war es frischer Schnee, der grausam weiß in die Augen stach, Schnee, auf dem es in dicker Schicht wie Silber lag. Dann wieder deckte ein graues Leichentuch voll nasser Flecken die hohen Berge und die weiten Gletscherbecken zu und es roch nach Tod und Verwesung. Ein weißgraues Einerlei überzog die Welt, nur Lawinenfurchen zerpflügten die lichten Hänge und langgezogene, schwarzgraue Rillen stürzender Steintrümmer strählten die glatten Flächen. Wochen waren, in denen unterbrechungslos daunige Flocken vom Himmel sanken. Nächte kamen, in denen der Sturm die Hütten zerriß und die Felsen schüttelte, daß sie zerbrachen. Ein halbes Jahr fast ging dahin und die Männer haben kaum die Sonne gesehen. In guten Tagen war ein helleres rundes Loch kreisscharf in das trostlose Bleigrau des Himmels gestochen, in mattem Gelb hing eine blindgewordene Scheibe im stumpfen Grau — eine Sonne ohne Licht und Glut.

In grauem Braun läuft lebenverratend eine Serpentinenspur über Schnee und Eis der Steilhänge, Sommers und Winters, läuft in mühseligen Windungen hinauf ins schwarze Gefels, das dreitausend Meter hoch aus dem Nebelsumpf aufsticht. Auf dieser Himmelsleiter steigen die grauen Soldaten auf und nieder, einsame Menschen, die nur mehr durch Gedanken mit der Welt verbunden sind. Doch unter der Eiswand verschwinden sie im Mündungsloch des Eisstollens, der unter dem Gletscherfirst hindurch in die Burg führt. Da hausen sie in erbärmlichen Baracken aus Steinen und Brettern, die sich wie hilfesuchend zwischen den rauhen Felsbrocken der Gletscherfront verkriechen.

Nach beiden Talseiten fließen breite Gletscherströme nieder. Ihre argen Klüfte überdeckt der Schnee, nur talzu reißen sie ihr gieriges, grünschillerndes Maul auf und schlagen ihre Tatzen ins Land. Wie die Trümmer eines Wrackes schwimmen die schwarzen Felstrümmer im weißen Meer und verraten die Linie, auf der die Schützer des Landes Wache halten.

Der zehn m o n a t lange Winter läßt in ihnen alle Wünsche heiß und groß werden, bis sie der zehn w o c h e n lange Sommer dürstig erfüllt. Eine armselig kurze Spanne ist der Sommer über den Eisbergen. Und unter der Wirklichkeit schnellen die zeit- und raumlosen Sommersehnsuchten zusammen wie das langgezogene Gummiband, das die Hand plötzlich freigibt.

Nun lacht die Welt und die Menschen lachen mit! Wie eine blauseidene, hochgeblähte Glocke spannt sich der leuchtende Südhimmel über die Berge, wolkenlos, weitenlos! Eine Sommerhitze brütet über den Gletschern, als wollte die Welt in feuriger Sintflut untergehen. Niedere Blumen öffnen über Nacht ihre kleinen Augen und lachen aus den Felsritzen über dem Eis hervor. Weiße Schaumbäche schäumen aus den dunklen Gletschertoren, springen in himmelhohem Fall todesmutig von den Wänden und brausen talaus dem grünen Wald entgegen, dessen Wipfel beseelt im streichenden Jochwind schwingen. Die Luft ist weich und flirrt über den sonnwarmen Felsen. Steine rieseln in den Moränen, Türme stürzen, die Berge mausern sich.

In diesen kurzen Sommertagen, die mit lachendem Gesicht die Welt umwandeln, vergessen die Soldaten all ihre großen und kleinen Leiden. Ihre Gedanken und Wünsche kreisen nur mehr allein um die Sonne. Dann schälen sich die Leute aus ihren Pelzen, in die sie im langen Jahr beinahe hineingewachsen sind wie in Tierhäute. Sie sitzen und liegen auf irgendeiner sonnbeschienenen Steinplatte und schauen mit sehnenden, frohen Augen in die liebe Welt, über die stolzen, freien Berge und in die lebendigen Täler und trinken sich die Seele voll.

Und das Herz, von einem Lachen des Glückes erhellt, zeigt, wie eine Sonnenuhr, nur mehr die heiteren Stunden. O, du herrliche Welt im Sonnenflimmer! Auf den begrünten Bergsockeln, die mit Macht aus dem Tale herauswachsen und die Firnmulden tragen, stehen himmelnde Lärchbäume mit schleierigem Ästgehänge. Dazwischen sind schwarzbuschige Arven, bald einzeln in verwitterter Kraft, bald gesellig in kleine Familien geschart, ins Gelände gesteckt wie Enzian auf der Wiese. Höher gegen das Kar und den Gletscher hin laufen rhachitische Krüppelkiefern den Hang hinan und kuschen sich in vergrämtem Trotz an den Boden, als wollten sie den Himmel um Schonung anflehen. Lichtes Geloder von glühroten Alpenrosen brennt dort unten zwischen dunkelgrünen Büschen. Über den trockenen Wiesen stehen die hellen Sterne des Edelweiß und wenden das Gesicht der Sonne zu. Blaue Wolkenschatten huschen gleich Schwalben über die sonnerfüllte Landschaft.

Spärlicher wird das Leben, je höher die Hänge heraufklangen, das Grün wird zu fahlem Braun, das asthmatisch zu verkümmern scheint. Drunten wuchert noch zwischen geschwungenen Farnwedeln hohes, fettes Berggras, über dessen wippende Silberschienen schimmernde Lichter gleiten; hier nisten nur kurzgeschorene Schöpfe im sterilen Steinboden. Der tote Stein erdrückt alles Leben. In erdrosselnder Mächtigkeit setzt der Fels an. Moospolster kauern in langen, streifigen Ritzen und dazwischen heraus lachen dich Büschel von Steinbrech mit rosig leuchtenden Äuglein an. Darüber breiten sich in trostloser Melancholie plattige Granitkare. Bunte Flechten leuchten gelb und rot auf wie verblichene Gobelins; winzige weiße Steinkristalle blitzen zuweilen im Sonnenlicht.

Drüber hängt der Gletscher in schillerndem Weiß, schründig zerborsten und silbern gescheitelt. Hängt, als wolle er jeden Augenblick in jähem Gleiten ins Tal fallen, hängt so seit Jahrtausenden. Seine graubelegte Zunge leckt lüstern am Hang. Cholerische Bergspitzen krönen in erzhartem Schwung die absinkende Flucht aus weißem Hermelin. Zwischen den Zacken dieser Krone hausen die einsamen Soldaten. Ein nächtiges Feuer glüht manchmal auf wie ein Kronjuwel im Diadem.

Die hundert fadenfeinen Striche der Bergwasser, die dem Firn entquellen, linieren lotrecht die Hänge wie matter Silberdraht. Der Bergwind trägt ihr Tuscheln, Murmeln, Raunen auf- und abschwellend bis herauf in die Wolkenhöhe. Es entfernt sich und erlischt und tönt nahe wie der ewige Kehrreim aus dem unerfaßlichen Lied.

Wenn der Gletscherwind einsetzt und firngekühlt über die Jöcher streicht, schleicht die Nacht tief drunten durch den Wald des Talbodens. Nun klimmt sie die Hänge hinan und jagt das letzte Licht des Tages vor sich her, bis nur mehr ein rötlicher Funke an den Gipfeln hängt.

Die westliche Horizonttiefe lodert in gelbem Feuer. Darüber flimmert der Himmel in durchsichtigem Blaugrün wie blasser Aquamarin. Die fernen Berge blühen wie rote Korallen. Rosenfinger streichen kosend, abschiednehmend über die Gipfel. Auf dem Firnschnee perlt das Licht wie Schaumwein.

Dann verblaßt das Hand-in-Hand der Bergketten im weiten Rund. Der Rhythmus ihrer Linien bindet Erde und

Himmel und trennt sie zugleich, schwingt himmelhoch und sinkt taltief ab. Durch den weiten Einschnitt eines Tales hindurch schimmert die endlose Ebene Italiens. Wie schlagende Wellen in der Höhe des Meeres verebben in ihr die blauen Kuppen des vorgelagerten Hügellandes.

Jetzt greifen blaue Schatten auf, der Himmel legt seine hohe Stirn in dunkle Falten, das Leuchten über den Bergen verblaßt und der Tag liegt vernachtend in den letzten Zügen. Ein zorniger Wind fährt über den Firn und hebt an, sein Nachtlied in den Drahtverhauen zu harfen. Dann fällt die schwere Nacht vom Himmel herab. Ein kurzer Sonnentag ist dahingegangen wie ein Märchen aus einer andern Welt.

Die Nächte sind kalt und klar. Wie schwarzer Samt hängt der Himmel über den Bergen und wogt, bald gleichsam zurückweichend, bald verquellend über der stillen Welt. Immer höher schwillt das weiche Blauschwarz, immer weiter spannt sich das hohe Gewölbe, weicht und weicht und reißt den sehnenden Blick mit sich bis in unausdenkbar ferne Unendlichkeit, in schwarze Untiefen, die die Seele erschauern lassen. Die Sterne zwinkern wie verlöschende Blinksignale durch die Nacht. Fern, fern fällt ein Stein, rieselt ein leises Schneewässerlein in der schlafenden Verlorenheit. Eine atemlose, wesenlose Stille schläft in den tiefen Tälern, in denen weiße Nebel brauen.

Manchmal zerstückelt ein Scheinwerfer die Nacht. Das Licht springt urplötzlich über dem Grat hervor, zerbricht an der Bergkante und fährt in zerstäubendem Strahl ins Dunkel. Wie mit blitzenden Messern zerschneidet er den schwarzen Himmel; bald liegt das grüne Licht in erstarrender Trägheit breit im Kar, bald irrt es wie ein wahnwitziger Gedanke einher — und plötzlich erlischt der lebendige Strahl und verschwindet wie Geisterspuk mit dem Glockenschlag.

Die Nacht ist wieder Nacht und die große Stille faßt lähmend ans Herz. Nur das regelmäßige Fallen der Steine klingt hallend aus den Karen empor und der Gletscher reckt sich und stöhnt auf wie im unruhigen Schlaf.

Dann mildert sich die Schwärze der Stunden. Ein Ahnen des Tages geht durch den Raum. Und plötzlich zerreißt im Osten die Welt. Der Morgen sickert wie Blut aus einer Wunde des Himmels und rote Ströme ergießen sich über das Land.

Ein neuer Sonnentag hebt an.

Bauformen der alpinen Schutzhütten.

Von Ing. H. Steinach in München.

In Nr. 11/12 der „Mitteilungen" veröffentlicht Dr. K. Giannoni einen beachtenswerten Artikel unter dem obigen Titel, in dem er auch Beispiele guter Lösungen gibt. Aber — wird man fragen — wo finden sich Abbildungen von diesen Beispielen, so daß man im Gebrauchsfalle auf sie zurückgreifen kann? Mancher Leser, der zahlreiche Hütten sah, wird vielleicht gerade das Stubalmhaus, die Höllentalhütte, das Staufenhaus usw. nicht gesehen oder deren besondere Eigentümlichkeiten im Bau sich kaum gemerkt haben. Wir verfügen leider über keine Veröffentlichungen unserer Hüttenbauten, die diese in Grund- und Aufriß brächten. Es würden einfache Strichzeichnungen für unsere Zwecke genügen, die im Druck keine besonderen Anforderungen an das Papier stellen, wie dies Autotypien tun; es wäre auch kein großer Maßstab vonnöten, so daß also diese Veröffentlichungen auch nicht viel Platz beanspruchen würden, um den vielen Witz und die geistige Arbeit, die in unseren Hüttenbauten stecken, für weitere Kreise zur Verwendung bei Neu- und Umbauten verwertbar zu machen. Ich verweise in dieser Beziehung auf meine — inhaltlich allerdings überholten — Veröffentlichungen über Hüttenbau in den „Mitteilungen" 1894, 1895 und 1896.

Es dürfte ein leichtes sein, von den in Betracht kommenden Sektionen die Zeichnungen von ihren Hütten zu erhalten, nach denen mit wenig Mühe die für die Druckstockherstellung notwendigen Pausen verkleinerungsfähig gefertigt werden können. Als Anfang hiezu würden sich die Beispiele des genannten Aufsatzes empfehlen, der dadurch erst vollen Wert gewänne.

Gewiß ist nicht zu leugnen, daß bislang auf das Äußere unserer Hütten kaum Wert gelegt wurde. Wie es natürlich ist, entsteht die äußere Form von innen heraus, aus der besten und möglichst geringe Kosten verursachenden Anordnung der notwendigen Räume. Ob aber dann ein Auf oder Ab in der Höhe von wenigen Zentimetern, eine kleine Zugabe in der Breite, ein höherer Sockel, eine etwas veränderte Dachneigung ein wesentlich besseres Aussehen erzielen ließe, darüber wird wohl meistens hinweggegangen. Und doch bauen wir unsere Hütten für ein langes Lebensalter und erhoffen auch ein solches. Sollte es da auf wenige hundert Mark ankommen, um auch das Äußere unserer Hütten einladend zu gestalten?

Nun heißt unser neuestes Stichwort im Bauwesen: „bodenständig". Was ist aber bodenständig? Das sind doch nur Bauten, deren Zweck und Benutzungsart sich seit Jahrhunderten nicht wesentlich änderte, also vor allen die Bauernhäuser. Es handelt sich hier natürlich nur um die Formen im allgemeinen, die kleineren Zierformen kommen der Witterungseinflüsse und Kosten wegen im Äußeren unserer Bauten überhaupt nicht in Betracht. Wie Dr. Giannoni schon hervorhebt, können wir aber für hochgelegene Hütten keine Beispiele an den Bauten irgendeiner Gegend finden und es wäre geradezu widersinnig, ein Bauernhaus in 2500 Meter Höhe zu bauen. In diesen Höhen bleiben wir unberührt von den Bauformen des Tales: die Angriffe des Wetters und die Zweckdienlichkeit bestimmen die äußere Form. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht auch eine gewisse Schönheit der äußeren Erscheinung zu erzielen wäre. Der Fehler, der bislang des öfteren gemacht wurde, liegt nur in der Vernachlässigung des Äußeren. Nachdem einmal hierauf hingewiesen ist, wird es nicht schwer sein, eine Wandlung eintreten zu lassen. Es handelt sich ja nicht um hohe architektonische Aufgaben, nur um etwas Liebe zur Sache. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Schönheit eines Baues in erster Linie abhängig ist von dem Verhältnis, in welchem die einzelnen Bauteile: Sockel, Wand, Fensteröffnungen, Dach zueinander stehen, und nicht von der Zugabe von Zierformen!

Es erscheint mir fraglich, ob die Begutachtung durch einen Verein für bodenständige Bauart immer von Nutzen sein würde. Die unsere Bauten beeinflussenden Punkte werden einem solchen im allgemeinen fernliegen. Dagegen wäre unser Hüttenbauausschuß am ehesten in der Lage, auf Mängel bei zur Genehmigung eingereichten Plänen aufmerksam zu machen.

Will dann eine Sektion das Innere einer Hütte möglichst, sagen wir volkstümlich gestalten, dann wird sie sich mit Nutzen der Mitarbeit eines Vereines für Volkskunst bedienen.

Unser Alpines Museum und die Geoplastik.

In der Nummer vom 30. April hat Alfred Steinitzer verschiedene dankenswerte Anregungen betreffs der weiteren Ausgestaltung unseres Alpinen Museums gegeben.

Nicht ganz unwidersprochen aber können einige seiner Ansichten über Geoplastik bleiben.

Er meint, ich hätte das Relief der Ostalpen, das ich modelliert und dem Museum geschenkt habe, mit einer gewissen Überhöhung herstellen sollen, d. h. ich hätte vertikal einen größeren Maßstab als horizontal anwenden sollen. Dann wäre aber der Hauptzweck meines Reliefs illusorisch

geworden. Denn dieser sollte ja eben sein, zu zeigen, daß wir uns die Alpen viel höher vorstellen, als sie wirklich sind. Wir sprechen gerne von der Alpenmauer, die uns von Italien trennt. An meinem Relief sieht man, daß es gar keine Alpenmauer gibt, daß die Alpen im Verhältnis zu ihrer Breite nur winzige Erhöhungen sind. Dies enttäuscht zunächst den Beschauer und daraus entsteht der Wunsch nach Überhöhung. Wir sehen nicht nur die Alpen viel höher, als sie sind, wir wünschten uns sie auch noch höher und gigantischer. Die Wahrheit darzustellen ist jedoch wichtiger, als auf einen zwar begreiflichen, aber doch der Wirklichkeit widersprechenden Wunsch des menschlichen Gehirnes einzugehen.

Weiters hätte Herr Steinitzer gerne überhaupt einen größeren Maßstab für mein Relief genommen. Aber große Flächen sind schwer zu besichtigen. Mein Relief wäre dann so groß geworden, daß man die mittleren Partien nicht mehr nahe hätte betrachten können, es hätte, wie das Czelechowskische Relief von Tirol in Innsbruck, in mehrere Teile zerschnitten werden müssen.

Der zweite Lehrzweck meines Reliefs war der, zu zeigen, daß die Erdwölbung zwischen uns und Italien bereits höher ist als die Alpen selbst. Auch dieser Beweis wäre nicht geglückt, wenn ich eine Überhöhung angewandt hätte.

Gern gebe ich zu, daß es vielleicht ganz interessant wäre, neben mein in natürlichem Maßstabe gehaltenes Relief ein zweites, dasselbe Gebiet umfassend, zu stellen, das mit einer Überhöhung von 50% oder gar 100% gearbeitet wäre. Auf diesem würden sich die Täler und Gebirgszüge natürlich viel markanter hervorheben, zugleich würde man aber auch das Irreführende der Überhöhung erkennen.

Die Reliefs von Imfeld erkenne auch ich als klassisch an, aber Steinitzer vergißt, daß sie uns nur zum Teile als Vorbild dienen können. Die Schweiz besteht hauptsächlich aus Gletscherkolossen, während der Vorzug der Ostalpen in den zerrissenen Kalkalpen liegt, die der Schweiz fast ganz fehlen. So etwas wie unsere zierlichen Lechtaler Alpen oder gar unsere Dolomiten kann die Schweiz nicht aufweisen und deshalb müssen wir uns unsere ostalpine Geoplastik erst selbst schaffen. Hier ist noch eine junge Kunst, die erst in der Entwicklung sich befindet. Das Alpine Museum ist aber der richtige Tummelplatz für diese alpine Kunst, die für die Darstellung der Alpenwelt von eminentem Werte ist. Es macht auch gar nichts, wenn die jetzt im Museum befindlichen Reliefs noch nicht vollkommen, noch nicht klassisch sind. Gerade an den Fehlern der anderen kann man unendlich viel lernen. Wir dürfen nicht vergessen, daß Albert Heims klassisches Säntis-Relief wohl kaum möglich gewesen wäre, wenn vorher nicht so viele weniger gute Reliefs von diesem Gebirgsstock modelliert worden wären.

Darum hat es keinen Sinn, noch mehr Schweizer Gletscherreliefs in unser Museum zu stellen. Unsere Ostalpen sollten dargestellt werden, und wenn es nicht anders geht, vorläufig auch in noch nicht klassischen Modellen, soferne diese billig zu haben sind. Ein wirklich klassisches Kalkalpenrelief scheint übrigens der Dachstein von Leo Agerter zu sein, darum auch der verhältnismäßig hohe Preis.

Mein Vorschlag geht dahin: Mein Ostalpenrelief wird bis zum Triglav einerseits und bis zum Matterhorn anderseits erweitert. Der kleine Maßstab ist völlig zweckentsprechend für so ein großes Gebiet (1 : 200.000). Es hätte dieses Relief dann noch außer den beiden oben genannten den Zweck, den Unterschied von Ostalpen und Westalpen in den Hauptzügen zu zeigen.

Dann kämen Übersichtsreliefs von einzelnen Gebieten der Ostalpen, etwa wie Dolomiten, Lechtaler, Tauern, Ötztaler usw. in Betracht. Hier würde ein Maßstab von 1 : 75.000 genügen.

In dritter Reihe kämen Spezialreliefs in 1 : 10.000 in Frage für kleinere Gruppen oder größere einzelne Bergmassive, also etwa Langkofel, Marmolata, Cristallo, Mieminger, Loferer, Glockner, Zugspitze usw. Der Maßstab 1 : 25.000 ist — darin hat Steinitzer recht — zu klein, um Details darzustellen, er ist aber auch zu groß für ein größeres Gebiet, da der Umfang sogleich unhandlich und unübersichtlich wird.

Nun kämen noch Detailreliefs in dem großen Maßstabe 1 : 2500, in dem das große Jungfrau-Relief von Imfeld und meine Drei Zinnen ausgeführt sind. In diesem Maßstabe könnten noch einzelne zierliche Gipfel behandelt werden, wie Trettachspitze, Totenkirchl, Zwölfer, Fermedatürme, Vajolettürme usw.

Steinitzer verlangt für Langkofel und Sella einen Maßstab von 1 : 1000, aber er bedenkt nicht, daß das für den Langkofel eine Fläche von 30—40 Quadratmeter, für die Sella sogar von 60—70 Quadratmeter ergäbe. Solche Reliefs würden nicht nur riesige Kosten, sondern auch ungeheuer viel Platz erfordern. Sie sind fast ebenso unausführbar wie der Vorschlag von Ingenieur M. Zeller, der die ganzen Ostalpen in einem Relief in 1 : 10.000 dargestellt haben wollte.

Mein Programm dagegen kann ausgeführt werden, so viel Geld und Platz wird trotz allem in einiger Zeit nach dem Kriege da sein. Siegfried Hirth, München.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Die Giglachseehütte (der S. Wien) in den Schladminger Niederen Tauern ist nun wieder geschlossen und nur mit Alpenvereinsschlüssel zugänglich. Holz und Beleuchtungsmaterialien sind auf der Hütte nur in geringem Ausmaße vorhanden. Proviant befindet sich nicht auf der Hütte.

Schutzhütten in den Ennstaler Alpen. Die Ennstaler Hütte auf dem Tamischbachturm, die Heß-Hütte in der Hochtorgruppe (diese beiden der Wiener alpinen Gesellschaft „Ennstaler" gehörig) und die Mödlinger Hütte auf der Treffneralm (der S. Mödling gehörig) sind wieder geschlossen und nur mit Alpenvereinsschlüssel zugänglich, der in den Talorten unter den üblichen Bedingungen entliehen werden kann.

Führerwesen.

Das Erträgnis der Julius Ritter Gerstenkorn v. Rhonau-Führerstiftung, deren Verwaltung dem Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins übertragen worden ist (vgl. „Mitteilungen" 7/8, S. 51), wurde mit Zustimmung der k. k. n.-ö. Statthalterei an sieben vorzugsberechtigte Bewerber des Venedigergebietes verteilt, und zwar an die pensionierten Bergführer:

Hatzer Christian (Prägraten)	K 100.—
Köll Andrä (Windisch-Matrei)	„ 80.—
Mair Simon (Prägraten)	„ 80.—
Raneburger Franz (Windisch-Matrei)	„ 80.—
Untersteiner Johann (Windisch-Matrei)	„ 60.—
Ganzer Vinzenz (Windisch-Matrei)	„ 60.—
Weißkopf Alois (Prägraten)	„ 60.—

Den beiden nicht vorzugsberechtigten Bewerbern Peter Roßkopf (Mallnitz) und Majer Johann (Brand) bewilligte der Hauptausschuß aus dem Führer-Kriegsunterstützungsfond je K 30.—.

Verkehrswesen.

Fremdenverkehr im bayrischen Hochlande. Wie in Tirol und Salzburg, so ordnete auch eine Verfügung des bayrischen Ministeriums des Innern die Beschränkung des Fremdenverkehrs für Oberbayern ab 3. September an. Allerdings ist ein jeweiliger Aufenthalt von etwa vier Wochen zugestanden, doch sind die einzelnen Bezirksämter befugt, den Fremden schon nach kürzerer Zeit den „blauen Brief", der sie ausweist, zuzustellen. Der Herbst- und Winter-Touristenverkehr im bayrischen Gebirge wird dadurch nicht unmittelbar berührt. Doch kann der Fall eintreten, daß die Landgemeinden — nachdem die städtische Bevölkerung, die vielfach aufs

Land zog, um den heimischen Ernährungsschwierigkeiten zu entgehen, nunmehr zu Hause gebannt ist — zur Befriedigung des größer gewordenen Nahrungsmittelbedarfes der Städte stärker zur Ablieferung ihrer Produkte herangezogen werden, wodurch dann erst recht eine Knappheit eintreten dürfte. Für Touristen kann das dann zur Folge haben, daß sie in Talstationen wie in Unterkunftshäusern häufiger als bisher nicht verpflegt werden können. Mehr wie je gilt also für jeden Bergwanderer die Mahnung: „Tue Brot und anderes Genießbare in deinen Rucksack, auf daß du bei deiner Wanderung nicht hungern und darben mußt. Nimm aber auch nichts auf der Tur Ergattertes mit nach Hause, auf daß du kein Ärgernis erregest." S.

In den österreichischen Alpenländern, soweit sie überhaupt zugänglich sind, ist größtenteils die „Fremdensaison" als beendet erklärt worden, d. h. es wird für die Verpflegung von „Vergnügungsreisenden", das sind vor allem solche, die länger an einem Orte bleiben, nicht mehr gesorgt und ihnen Lebensmittelmarken nicht mehr ausgefolgt. Die einzelnen Behörden haben zum Teile in ihren Amtsbereichen noch besondere Verfügungen erlassen, die stellenweise von größter Strenge sein sollen. Da außerdem auch der Eisenbahnverkehr jetzt mit zahlreichen Unannehmlichkeiten und Plackereien verbunden ist, kann zu Alpenreisen keineswegs ermuntert werden.

Wegabsperrung. Die S. Wels gibt bekannt: Der Weg von der Hetzau über die Fleischbänke auf den Großen Priel ist vom 1. bis 31. Oktober 1917 wegen der Jagden abgesperrt. Die S. Wels ersucht alle Bergsteiger, während dieser Zeit, in der auch die Unterkunftshütte nicht zur Verfügung steht, das Gebiet zu meiden.

Unglücksfälle.

Auf dem **Rifsler** (Zillertaler Alpen) ist am 2. August der Direktor Dr. Eugen Fischer aus Biebrich a. Rh., Mitglied unserer S. Wiesbaden, tödlich verunglückt. Er hatte mit seinem Sohne, Prof. Dr. Fischer in Innsbruck, und einem Enkel von Roßhag aus den Rifsler überschritten und den Abstieg nach Hintertux angetreten. Auf dem Federbettkees war eine etwa einen Meter breite Spalte zu überspringen, was den beiden Begleitern des alten Herrn anstandslos gelang, während dieser das Unglück hatte, in die Spalte etwa fünf Meter tief zu stürzen. Alle Versuche, den Gestürzten an die Gletscheroberfläche zu bringen, scheiterten, weshalb auf Bitten des Gestürzten dessen Sohn nach Hintertux eilte, während der Enkel an der Unfallstelle ausharrte. In Hintertux war unglücklicherweise nur ein Mann aufzutreiben, der Hilfe leisten konnte, da die kräftigeren Männer alle entweder im Felde stehen oder auf der Heumahd an weit entlegenen Stellen beschäftigt waren. Dieser Mann versuchte nun im Vereine mit Prof. Dr. Fischer, den Verunglückten aus der Spalte zu befreien. Zweimal brachten sie ihn bis an den Rand der überhangenden Spalte, aber beide Male glitt er aus der Seilschlinge. Das zweite Mal stürzte der bereits halb erstarrte und entkräftete bejahrte Mann so tief in die Kluft, daß leider an eine Rettung nicht mehr zu denken war. Am nächsten Tage wurde von einer zahlreichen Mannschaft der Leichnam geborgen, nach Hintertux gebracht und sodann nach Deutschland übergeführt.

Auf der **Parseyerspitze** ist anfangs August Prof. Dr. Seifsit aus Prag durch Absturz tödlich verunglückt.

Aufgefunden wurde die Leiche des im Kaisergebirge verunglückten Prof. Otto Hettwer aus Berlin, und zwar im Gebiete des Kleinkaisers. Die Beerdigung fand am 7. August in Kufstein statt.

Auf dem **Kienberg** ist, wie aus Pfronten am 18. August gemeldet wurde, die Lehrerin Fräulein Alice Rehm aus Augsburg tot aufgefunden worden. Die Verunglückte, die als geübte Bergsteigerin galt, ist abgestürzt.

Personalnachrichten.

Prof. Dr. Marian v. Smoluchowski †. Der Rektor der Universität Krakau, Prof. Dr. Marian v. Smoluchowski, ist Mitte September nach kurzem Leiden infolge Ruhrerkrankung verschieden. Mit ihm verlor die Wissenschaft einen hervorragenden Vertreter, denn Prof. v. Smoluchowski galt als einer der ersten Physiker unserer Zeit. Aber auch die Gemeinde der Bergfreunde hat mit seinem Hinscheiden einen schweren Verlust erlitten, denn v. Smoluchowski hat auch als Alpinist Hervorragendes geleistet. Mit der Geschichte der Wiener akademischen Sektion unseres Vereins und mit der der Erschließung der Grödener Dolomiten ist der Name Smoluchowski innig verbunden. Die Brüder Marian und Tadeus v. Smoluchowski haben unzählige erstklassige Hochturen vollführt und speziell in den Grödener Dolomiten Besonderes geleistet. Allen Zeitgenossen wird das Brüderpaar, das stets höchste Leistungsfähigkeit mit gewinnendster Bescheidenheit vereinigte, in sympathischer Erinnerung sein, und alle, die Marian v. Smoluchowski gekannt haben, werden dem viel zu früh Geschiedenen ein treues Gedenken bewahren.

Allerlei.

Zu Dr. Oskar Schusters Tod erfahren wir noch folgende Einzelheiten, die Berichten von Mitgefangenen an amtliche deutsche Stellen entnommen sind: Dr. O. Schuster war bekanntlich auf einer — seiner dritten — Kaukasusreise, als die politische Spannung einen solchen Grad erreichte, daß er und seine Gefährten die Reise abbrechen und heimkehren wollten. Es war aber bereits zu spät, sie wurden verhaftet und gegen Dr. Schuster auch noch das Verfahren wegen Spionage eingeleitet, wozu Skizzen und Aufnahmen, die er sowohl als Forscher wie im Interesse des russischen Senators Trusewitsch gesammelt hatte, der die Herausgabe eines Werkes über den Kaukasus plante, Veranlassung gaben. Trotzdem Trusewitsch auch während Schusters Gefangenschaft mit diesem in brieflichem Verkehr blieb und ihm eine amtliche Empfehlung verschafft hatte, wurde Dr. Schuster doch in echt russischer Weise ganz unmenschlich behandelt, sowohl was unwürdige Unterkunft, wie auch Behandlung und Ernährung betraf, so daß der geschwächte Körper einem beginnenden Lungenleiden nicht mehr den erforderlichen Widerstand entgegenzusetzen vermochte. Dr. Schuster stand zwar in aufmerksamer Behandlung des russischen Arztes in dem Dorfe Taschla (Gouvernement Orenburg), aber nur der Aufenthalt in einem klimatischen Kurorte hätte ihm noch Hilfe bringen können. Als die russische Regierung unter den Gefangenen die Ärzte zur Ausübung ihrer Wissenschaft heranziehen wollte, mußte von Dr. Schuster abgesehen werden, da er damals bereits so schwer leidend war, daß er selbst ärztlicher Hilfe dringend bedurfte. In diesem traurigen Zustand wurde Dr. Schuster sodann auf dem Etappenwege verschickt, was in Rußland, besonders im strengen Winter, nur ganz kräftige Naturen auszuhalten vermögen. Auf diesem Leidenswege traf einer der Berichtenden in einem elenden Etappenquartier mit Dr. Schuster zusammen; auf ihn hat der Schwerkranke den traurigsten Eindruck gemacht und bei ihm die betrübende Überzeugung wachgerufen, daß der Ärmste die grausame Verschickung nicht überstehen würde. Am 4. Dezember 1916 wurden Dr. Schuster und der Berichtende gleichzeitig mit etwa 40 Verbrechern, darunter Schwerverbrecher in Ketten, nach Samara gebracht. Am 5. Dezember wurde dann Dr. Schuster weiter nach Astrachan verschickt. Der erwähnte Begleiter hatte durch den damals noch mit der Vertretung der deutschen Interessen betrauten amerikanischen Generalkonsul wiederholt vergeblich angesucht, daß Dr. Schuster statt der unmenschlichen Etappenverschickung auf eigene Kosten reisen dürfe; auch das wurde nicht bewilligt. Auch das Astrachaner Klima war für Dr. Schuster so ungünstig als möglich; er litt dort auch schwer an Malaria. Als der aufs äußerste Geschwächte dann auch noch an Dysenterie erkrankte, trat rasch das Ende ein, das den Ärmsten wenigstens von seinem schweren Leiden befreite: eine Herzlähmung war die unmittelbare Todesursache. Mitgefangene deutsche Schicksalsgenossen erwiesen dem einst hervorragenden Alpinisten, der ein Opfer russischer Grausamkeit geworden ist, die letzte Ehre.

Neues von den Dachsteinhöhlen. Aus Linz wird berichtet: Im Gebiete der Dachsteinhöhlen sind interessante Neuentdeckungen gelungen. Die Herren Georg Lahner, C. Aigner und H. Binder, die durch einen 25 Meter tiefen Eisspalt vordrangen, fanden in der Rieseneishöhle eine bisher unbetretene Halle neben der sogenannten Eiskapelle. Die Eisspalte, die überaus eng ist, führt in eine Halle, in die man zum Schlusse über einen prachtvollen Eisvorhang hinabsteigt. Imponierend erscheint die Mächtigkeit des schön geschichteten Eises. Der

Zugang zu diesem neuen Raume war bisher durch Wandeis verschlossen. Weiter wurde am Fuße des Mittagkogels, 20 Minuten von der Schönbergalm entfernt, ein Schacht in Angriff genommen, in dem ein unterirdischer Wasserlauf tobt. Das Erreichen dieses Gewässers wird aber, der großen Schwierigkeiten wegen, nur durch künstliche Einbauten möglich werden, die im Gange sind. Offenbar handelt es sich um eine Wasserader vom Dachsteinplateau, die den Miesenbach in der Nähe der Traunbrücke speist. Dr. Friedrich Morton aus Wien studierte eingehend die Höhlenflora des Gebietes, wobei er unter anderem eine neue Höhlenform des Farnes „Hirschzunge" entdeckte.

Hörbarkeit des Geschützdonners. Am 19. August nachmittags bin ich in Gesellschaft von Leogang auf die Passauer Hütte und nächsten Tag, Sonntag, 20. August, auf das Birnhorn gegangen. Das Wetter war von tadelloser Schönheit, so daß die Wanderung uns den reinsten Berggenuß bereitet hätte, wenn sie nicht von ununterbrochenem Kanonendonner begleitet gewesen wäre, der unsere Gedanken von dem Frieden der Bergwelt nach dem Greuel einer furchtbaren Schlacht abgewendet hätte. Es waren dies die ersten Tage der 11. Isonzoschlacht. Eine Täuschung über die Art und Herkunft des Donners war ausgeschlossen, man vernahm deutlichst das ununterbrochene Trommeln, konnte sogar vollkommen einwandfrei das Donnern der schweren Geschütze von dem kleinerer Kaliber unterscheiden. Die Entfernung des Birnhorns von Görz beträgt in der Luftlinie rund 200 Kilometer. Die gleichen Wahrnehmungen wurden übrigens, wie mir mitgeteilt wurde, auf vielen Bergen Nordwesttirols gemacht. Daß man derartige Schallwellen auf mehrere hundert Kilometer wahrnehmen kann, ist unter anderem einwandfrei festgestellt anläßlich der am 16. Juni 1917 stattgehabten Explosion am Steinfeld bei Wiener-Neustadt, deren Donner in Passau, Neumarkt bei Salzburg, im Kärntnerischen und Krainischen vernommen wurde. Dr. R. Grienberger.

Heimatschutz-Postkarten. Der Deutsche Bund Heimatschutz läßt in Verbindung mit dem Roland-Verlag in München-Pasing hübsch ausgestattete Kupferdruckkarten erscheinen. Die 4. Folge der 2. Serie hat zum Gegenstand „Aus den Bergen". Preis 60 Pf. Die stimmungsvollen Ansichtskarten werden sicher jedem Freunde des Hochlandes gefallen.

Für Sektionsbüchereien. Die S. Darmstadt hat zu verkaufen: „Österreichische Alpenzeitung", Jahrg. 1908—1912, 5 Bde., gebunden; „Deutsche Alpenzeitung", Jahrg. 1904—1909, 12 Bde., gebunden; „Deutsche Alpenzeitung", Jahrg. 1910, 1., 1 Bd., gebunden; „Deutsche Alpenzeitung", Jahrg. 1910, 2., und 1911, 3 Bde., ungebunden.

Zu kaufen gesucht wird der Text zum Atlas der Alpenflora. Gefällige Zuschriften sind erbeten an Dr. Schwalm, Darmstadt, Postfach 48.

Bücherschau.

Fritz Machatschek: Die Alpen. 2. Aufl. Mit 26 Abbild. im Texte und auf 8 Tafeln. Leipzig 1916, Quelle & Meyer. (29. Band von „Wissenschaft und Bildung, Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens".) 8°. 146 S. Preis M. 1.25.

Von dieser vortrefflichen Monographie, die 1908 zum ersten Male erschien und sich neben den ebenfalls gedrängten Darstellungen von Hermann Reishauer (in „Natur und Geisteswelt") und Robert Sieger (in der Sammlung Göschen) wohl zu behaupten wußte, ist eine Neuauflage nötig geworden, die vor allem gute Abbildungen besitzt. Leider ist jedoch hier das ohnehin kurze Literaturverzeichnis der ersten Auflage weggefallen. Für die Angabe größerer Werke aber wäre jeder Leser dankbar gewesen. Ebenso vermissen wir eine Kartenskizze. Diese ist schon deshalb unerläßlich, um die mannigfache Gliederung der einzelnen Alpengebiete wenigstens einigermaßen zu veranschaulichen. A. D.

Dr. Gustav Götzinger: Die Eisverhältnisse der Lunzer Seen. Sonderabdruck aus der „Internationalen Revue der Hydrobiologie und Hydrographie". Leipzig 1917, Verlag W. Klinkhardt. 159 S., 18 photogr. Tafeln und 46 Figuren.

Die reich illustrierte Abhandlung, die als dritter Teil der Hydrographie der Lunzer Seen in oben erwähnter Zeitschrift erschien, ist dem Studium und der Beobachtung der winterlichen Veränderungen von Wasser und Eis der drei kleinen, landschaftlich so reizend gelegenen Alpenseen gewidmet. Auf Grund eingehender, mehrjähriger Beobachtungen werden die Eisverhältnisse eines jeden Sees, und zwar das Aneisen, die Eisperiode und die Öffnung des Sees, sowie die Beschaffenheit des winterlichen Eispanzers einer ausführlichen Besprechung unterzogen und mannigfach interessante Beziehungen, besonders zur Thermik der Zuflüsse und zu den meteorologischen Erscheinungen der Beobachtungsjahre dargelegt. Wenn auch jeder der drei Seen bezüglich seiner Eisverhältnisse eine Individualität für sich ist, zeigen sie doch viele gemeinsame Züge, denen eine allgemeinere Geltung auch für andere Alpenseen zukommen dürfte. Dr. A. Defant.

A. Eglin: Der Berner Jura. Bern 1916, E. Bollmann. 8°. 2 Bl., V, II, 52 S., 19 Taf., 1 Karte. Preis Frcs. 2.50.

Die vorstehende Schrift entstand aus Vorträgen, die der Verfasser den im Berner Jura liegenden Truppen aus der deutschen Schweiz 1915 hielt. Eglin zeichnet mit kurzen kräftigen Strichen das verhältnismäßig selbst manchen Schweizern wenig bekannte Gebiet des ehemaligen Bistums Basel und seiner Bevölkerung auch in geschichtlicher und volkswirtschaftlicher Hinsicht. Die eigenartige Schönheit dieses Berglandes zeigen uns mehrere Bilderbeigaben. —y—.

Wilhelm Sievers: Reise in Peru und Ecuador. Mit 74 Abbildungen auf 19 Tafeln, 55 Figuren im Text, 5 Karten, 28 Profilen auf 6 Tafeln und 3 Anhängen von A. Peppler, Th. Reil und W. Bergt. Leipzig 1914. Duncker & Humblot. Großoktav. XII, 411 S., 19 Taf., 6 Prof., 5 Karten. Preis geh. M. 14.—.

Der Zweck dieser Reise war ein rein geologischer: die Feststellung einer stärkeren Vereisung der peruanischen Sierra zur quartären Eiszeit als heute. Die Fahrt wurde am 17. Februar 1909 unternommen und endete am 20. November des gleichen Jahres. Die wissenschaftlichen Ergebnisse waren ungemein reich. Sievers verzichtet mit Recht auf eine chronologische Darstellung, dagegen bietet er in Form zusammenfassender Abschnitte ein Bild der Geographie des Landes, seiner heutigen und früheren Vergletscherung, seines Klimas, seiner Pflanzendecke und seiner wirtschaftlichen Verhältnisse.

Das Buch, das als 8. Band der wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig erschienen ist, muß als eine wertvolle Bereicherung der neuesten geographischen Literatur bezeichnet werden. A. D.

Mein Österreich, mein Heimatland. Illustrierte Volks- und Vaterlandskunde des österreichischen Kaiserstaates. Unter Mitwirkung hervorragender Schriftsteller herausgegeben, geleitet von Sigmund Schneider, nach dessen Tode fortgeführt von Benno Immendörffer. Bd. 1 und 2. Wien 1914. Verlag für vaterländische Literatur. Verlag für Deutschland: Chr. Belser in Stuttgart. 4°, XXIII, 515 Seiten, 27 Tafeln; XI, 503 Seiten, 25 Tafeln. Preis für den Band M. 20.—.

Vor Jahresfrist erschien bei Chr. Belser in Stuttgart eine reich mit Bildern ausgestattete zweibändige Monographie „Des Deutschen Vaterland". Ein würdiges Seitenstück dazu ist das oben genannte volkstümliche Prachtwerk. Sigmund Schneider gab den Anstoß dazu und bemühte sich allenthalben um die besten Mitarbeiter, die gründlichsten Kenner der einzelnen Ländergebiete. Nach seinem Tode setzte Professor Immendörffer dieses monumentale Werk fort, das Schneiders unermüdliche Sorgfalt schon sehr weit gefördert hatte, und brachte es glücklich zum Abschluß.

Das Buch ruht auf wissenschaftlicher Grundlage; doch seine klare, leichtflüssige, stilistisch oft hervorragende Darstellungsweise macht es zu einem wertvollen Volksbuche für weite Kreise. Der Herausgeber hat selbst einen großen Teil von Beiträgen beigesteuert, doch steht ihm auch ein Stab hochgeachteter Mitarbeiter zur Seite. Fritz Benesch tritt als Kenner der Raxalpe auf, Norbert Krebs bietet eine gedrängte geographische Übersicht von Österreichisch-Friaul, Hanslik behandelt die Karpaten, Wedan Kärnten, Evers Krain und Dalmatien, und so hat jede Landschaft ihren beredten Herold, der nicht nur ihre Reize, sondern auch die Eigenart ihrer Bewohner in Geschichte und Siedlungsweise, in Kultur und künstlerischem Schaffen mit kräftigen Farben zu schildern weiß. Dieser eingehenderen Beschreibung der einzelnen Landesteile geht voraus ein allgemeiner Überblick über das Werden und die Entwicklung der Habsburger Monarchie (von Arnold Winkler), über ihre Größe, Weltlage und Bodengestalt (von Sigmund Schneider), über ihre geologische Entwicklung (von Karl Diwald), über ihre prähistorischen Kulturdenkmäler (von Artur Haberlandt), über die naturkundlichen Verhältnisse (vom Herausgeber), während Michael Haberlandt den Abschnitt über österreichische Volkskunde mit gewohnter Meisterschaft behandelt. Der Herausgeber entwirft mit kundiger Hand ein kleines anziehendes Bild der Ostalpen, wobei er auch der segensvollen Tätigkeit des D. u. Ö. Alpenvereins in warmen Worten gedenkt. Der erste Band klingt wirkungsvoll aus mit der Schilderung des deutschen Volksliedes in Österreich durch Josef Pommer.

In beiden Bänden kommen zwei bekannte österreichische Dichter zu Wort, im 1. Bande Peter Rosegger durch ein Kapitel aus seinem „Volksleben in Steiermark", im 2. Bande Karl Schönherr durch eine packende Zeichnung des Tiroler Krieges von 1809. Eine stattliche Fülle von wohlgelungenen Bildern (nahezu 1300) ist eingestreut: Phototypien, Farbendrucke, Doppeltonbilder usw. Dieses Prachtwerk ist in der Tat (nach dem Gedanken des verblichenen Herausgebers) wie kaum ein anderes dazu bestimmt, den Sinn für Österreichs Schönheit und Eigenart in den weitesten Kreisen zu wecken und zu verbreiten. A. D.

Johannes Mayrhofer: Durch Länder und Meere. Reisebilder. Regensburg 1915. Fr. Pustet & Co. 8°. 124 S., 2 Taf. Mit 18 Textbildern und 2 farbigen Bildern. Preis brosch. M. 1.80, geb. M. 3.—.

Der weitgereiste Verfasser entwirft hier mit Humor und Sachkenntnis anschauliche Einzelbilder von seinen Fahrten in ferne Länder und Meere. —y—.

Erich K. Schmidt: Fahrt durch den Harz. Umschlagzeichnung von Robert F. K. Scholtz. Darmstadt 1917, Falken-Verlag. 8°. 61 S. Preis M. 1.—.

Eine „empfindsame" Harzreise eines „modernen" Dichters! Fast will es scheinen, als ob uns der Weltkrieg derartige literarische Kost gründlich verleidet habe. Nichts erscheint uns hier „echt", nicht einmal die Bergbegeisterung, die gelegentlich hervorbricht. C. F.

Matthias Ortner: Tiroler Helden ohne Namen. Innsbruck 1917, Verlagsanstalt Tyrolia. 8°. 250 S. Preis K 2.10.

Ein Feldpater erzählt hier in schlichter Weise von den Heldentaten des 1. Tiroler Landsturmregiments in Serbien und an der italienischen Front. Obwohl der Verfasser den Schwerpunkt auf die Gläubigkeit seiner Landsleute legt, wird man diese Schilderungen von dem Mute und der Unerschrockenheit der Tiroler nicht ohne Ergriffenheit lesen. B. E.

Vereinsangelegenheiten.

Zur freundlichen Beachtung! Infolge Mangels an erforderlichem Draht und der Unmöglichkeit der Erneuerung der Schneidmesser können die „Mitteilungen" in der nächsten Zeit nicht mehr geheftet und aufgeschnitten geliefert werden. Wir hoffen, daß diese durch die langandauernden kriegerischen Verhältnisse hervorgerufenen Hemmnisse nicht von allzu langer Dauer sein werden, und wollen unverzüglich wieder zur gewohnten Ordnung zurückkehren, sowie dies die Umstände möglich erscheinen lassen.

Sektionsberichte.

Baden bei Wien. Der Bericht über das 12. Vereinsjahr (1916) ist mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse kurz gefaßt. Die Zahl der Mitglieder betrug 101. Die Leitung der Sektion lag in den gleichen Händen wie in den beiden Vorjahren. Von den Leitungsmitgliedern starb Herr Gustav Pawikovski infolge einer im Felde erlittenen Erkrankung, wodurch die Zahl der im Kampfe für das Vaterland verstorbenen Mitglieder vier beträgt. Die seit 1915 militärisch gesperrte Badner Hütte am Großvenediger konnte wieder vom Hüttenwart besucht werden. Sie wurde wieder erbrochen, doch sind keine nennenswerten Beschädigungen erfolgt. Die Wege im Hüttengebiete sind teilweise arg in Verfall geraten. Dank einiger großer Spenden an Geld und Waren konnten die im Felde stehenden oder in Gefangenschaft geratenen Windischmatreier Bergführer und ihre Angehörigen mit Liebesgaben im Gesamtwerte von über K 1000.— bedacht werden. Zwei der Bergführer sind gefallen.

Berchtesgaden. Am 5. Juni fand die Hauptversammlung statt. 18 Mitglieder sind auf dem Felde der Ehre gefallen, 14 sind gestorben. Den Einnahmen der Jahre 1915 und 1916 mit M. 7726.66 und M. 8393.62 standen Ausgaben von M. 12.755.68 und M. 8951.86 gegenüber. Im Kärlinger-Haus am Funtensee übernachteten 1915 377, im Jahre 1916 957 Personen. Unter neun Mitgliedern, die das silberne Edelweiß für 25jährige Mitgliedschaft erhielten, befindet sich auch Ihre Hoheit Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen. Von den Berchtesgadener Führern stehen 16 im Felde. Der neugewählte Ausschuß besteht aus den Herren: Bergrat Fischer, Vorsitzender; Bezirksbaumeister Wenig, Kassierer; Steueroberkontrollor Pfaffenberger, Postverwalter Grimm, Dr. Ohlenschlager und Lehrer Schramm, Beisitzer.

Dresden. Auch das dritte Kriegsjahr bedeutete für die Sektion eine Zeit ruhiger und ernster Betätigung. Von den beiden Schutzhütten in der Palagruppe ist keine Nachricht eingelangt, die Zufallhütte ist zum Mittelpunkte eines österreichischen Lagers gemacht worden und die Dresdner Hütte sowie die Franz Schlüter-Hütte blieben, weil im weiteren Kriegsgebiete liegend, während des ganzen Jahres geschlossen. In die Sektion eingetreten sind im Jahre 1916 16 Mitglieder, abgegangen sind 112 Mitglieder. Für das Vaterland gefallen sind seither 43 Mitglieder. 22 Mitgliedern wurde das silberne Ehrenedelweiß für 25jährige Zugehörigkeit zum Alpenverein verliehen. Im Jahre 1916 sind 7 Vorträge gehalten und 21 Wanderungen und Klettereien in den heimischen Bergen ausgeführt worden. An Unterstützungen wurden gewährt: K 700.— den Standschützen auf der Zufallhütte in Beträgen von K 300.— als Liebesgabe zur Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers, von K 200.— als Dankesspende für den Bau einer Kapelle bei der Zufallhütte und für die Stiftung eines Gemäldes in dieser und von K 200.— als Weihnachtsgabe; K 700.— dem Kriegsfürsorgeamt in Bozen-Gries für allgemeine Kriegsfürsorge; K 100.— dem Hilfsausschuß für Flüchtlinge aus dem Süden; M. 200.— für das Rote Kreuz in Bulgarien; M. 300.— für den Roten Halbmond in der Türkei; M. 800.— für die Kriegsorganisation Dresdner Vereine; M. 500.— dem Verein Heimatdank in Dresden; M. 100.— dem Kriegsausschuß für Truppenbedürfnisse im Königreich Sachsen; M. 100,— für deutsche Weihnachten in Südtirol.

Krain. Unter reger Teilnahme der Mitglieder veranstaltete die Sektion am 23. Februar d. J. ihre Hauptversammlung. Einer würdigen Trauerkundgebung für den verstorbenen

Monarchen Franz Josef I. folgte der von Herrn Dr. Sauseng erstattete Tätigkeitsbericht. Da das Arbeitsgebiet der Sektion im engeren Kriegsgebiete liegt, konnte auch im abgelaufenen Jahre an eine wirkliche alpine Arbeit nicht gedacht werden. Der Ausschuß richtete sein Augenmerk darauf, das Eigentum des Vereines vor Schäden, die sich aus der mehrjährigen Nichtbenützung und mangelnden Beaufsichtigung ergeben mußten, möglichst zu schützen und unbedingt erforderliche Wiederherstellungsarbeiten durchzuführen. Durch das Entgegenkommen der Militärbehörde war es dem Ausschusse im vergangenen Sommer gegönnt, in sämtlichen fünf Triglav-Schutzhütten Nachschau zu halten. Das Ergebnis war zufriedenstellend: die Hütten sind der Sektion in gutem, jederzeit benützungsfähigem Zustande erhalten geblieben. Die beiden Karawanken-Schutzhäuser (Valvasorhaus und Kahlkogelhütte) mußten wegen der militärischen Absperrung dieses Gebietes auch im letzten Jahre geschlossen bleiben. Nur die Steiner Alpen boten Gelegenheit zu turistischer Betätigung in Krain. Da die Sektion die Wiedereinführung eines Sonntagsturistenzuges erwirkt hatte, waren diese Berge für Laibacher Bergfahrer leicht zugänglich, so daß die durch drei Monate bewirtschaftete Zoishütte auf dem Kankersattel recht guten Besuch aufwies. Die Sektion zählte 423 Mitglieder (gegen 433 im Vorjahre); von diesen sind 134 Mitglieder zur Kriegsdienstleistung eingerückt. Auf dem Felde der Ehre starb Turnlehrer Franz Zirnstein. Weiters verlor die Sektion durch Tod die langjährigen verdienten Mitglieder: Franz Doberlat d. Ä., Adolf Eberl, Alfred Rudesch, Emerich C. Mayer d. Ä., Emil Randhartinger und endlich Dr. Emil Bock, dessen Verdienste um unsere Sektion an dieser Stelle bereits eingehend gewürdigt wurden. Das silberne Edelweiß für 25jährige Mitgliedschaft wurde verliehen den Herren: Dr. Kamillo Baumgartner (Graz), Eduard Dolenz (Krainburg), Dr. Hans Janesch (Rann), Karl Graf Künigl, Hans Krisper, Oskar R. v. Kaltenegger, Gustav R. v. Pongratz (Agram), Alfons Baron Wurzbach. An der Kriegsfürsorge nahm die Sektion wieder regen Anteil, indem sie verschiedenen Stellen Geldspenden zuwendete. Der Sektion standen auch im abgelaufenen Jahre wackere Gönner zur Seite, so vor allem die Krainische Sparkasse, die, wie alljährlich, K 2000.— für alpine Zwecke widmete. Die Leitung des Gaues „Aßlinghütte" lag in den Händen der Herren Ing. Kurt Hofmann, Ernst Reininger und Anton Feldbacher. Der Rechnungsabschluß des Zahlmeisters Herrn Tschech enthält folgende Ziffern: Einnahmen K 15.928.69, Ausgaben K 15.767.36, Schuldenstand K 10.800.—. Bei der ersten Ziehung der ausgegebenen Schuldscheine fiel das Los auf die Nummern 3, 10, 11, 32, 33, 77, 86, 92, 101 und 104, die heuer zur Rückzahlung gelangen. Die Versammlung berief die bisherigen Herren neuerlich in den Ausschuß, und zwar: Heinrich Ludwig, Obmann; Leopold Bürger, Obmannstellvertreter; Dr. Georg Sauseng, Schriftführer; Karl Tschech, Zahlmeister; Walter Rizzi, Max Klementschitsch, Emil Klauer, Josef Klauer. An Stelle des aus Berufsgründen zurückgetretenen Herrn Leo Hamann wurde Herr Dr. Franz Poje neugewählt. Auf Antrag des Ausschusses beschloß die Versammlung, künftighin das silberne Edelweiß auch solchen Mitgliedern zu verleihen, die 15 Jahre einer andern Sektion und nur die letzten 10 Jahre der S. Krain angehört haben.

Offenbach a. M. Die Hauptversammlung fand am 7. Februar statt. Das Vereinsleben hatte unter dem Kriege stark zu leiden. Die Zahl der Mitglieder ging auf 167 zahlende zurück, während 25 zu den Fahnen einberufen sind. Ausgetreten sind in diesem Jahre 8, gestorben 4, wovon 2 auf dem Felde der Ehre gefallen sind, neu eingetreten 3. Die Gesamteinnahmen betrugen ohne die Beiträge für den Hauptverein M. 1234.—, die Gesamtausgaben M. 1132.60. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde an Stelle des Herrn O. Maschke, der in russische Kriegsgefangenschaft geriet, Herr G. Weinbrecher gewählt. Die übrigen ausgeschiedenen Herren wurden wiedergewählt. Vortragsabende fanden 6 statt, gemeinschaftliche Wanderungen wurden 12 unternommen. An die im Felde stehenden Mitglieder wurden mehrmals Liebesgaben im Gesamtwerte von M. 108.20 gesandt.

Prag. Die Sektion hielt am 31. März ihre Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresberichte ist Nachstehendes hervorzuheben: Auch im abgelaufenen Jahre konnte von einer alpinen Tätigkeit nicht die Rede sein. Durch die Fortdauer des Krieges wurde der Mitgliederstand weiter ungünstig beeinflußt und es schloß das Jahr mit einem Stande von 579 gegen 629 im Vorjahre. Durch den Tod verlor die Sektion 11 Mitglieder, wovon zwei auf dem Kriegsschauplatze ihr Leben ließen. Das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft erhielten diesmal sieben Mitglieder. Soweit bekannt, erhielten weitere sechs Mitglieder Kriegsauszeichnungen. Die der Sektion gehörigen Hütten, die sämtlich im Kriegsgebiete liegen, hatten, wie im Jahre 1915, keinen Turistenbesuch und konnten auch nicht bewirtschaftet werden. Dagegen wurde die Neue Prager und die Stüdl-Hütte von Einbrechern heimgesucht, wobei viel Proviant gestohlen und die Hütten in Unordnung gebracht wurden. Die Klara-Hütte wurde abermals von einer Lawine verschüttet und erheblich beschädigt. Vier Sektionsmitglieder widmeten die ihnen gehörigen Teilschuldverschreibungen der Payerhütten-Anleihe zugunsten des Schlafhauses, und zwar die Herren: Reg.-Rat Th. Ried, Franz Walenta, Dr. Oskar Schmidt und ein nicht genannt sein wollendes Mitglied. Herr Franz Höller in Karlsbad spendete K 60.— für arme Führerfamilien in Matsch. Auch diesmal veranstaltete die Sektion Weihnachtsbescherungen in ihren Arbeitsgebieten. Die für diesen Zweck eingeleitete Sammlung unter den Mitgliedern brachte die Summe von K 1241.— ein, so daß elf Orte reichlich bedacht werden konnten. Als Kriegsfürsorgespenden wurden K 300.— gewidmet. Der Kassenbericht weist an Einnahmen K 8771.—, an Ausgaben K 8339.— aus; das Baukonto des Schlafhauses der Payer-Hütte schließt mit einem Kassenstande von K 1612.— ab. Die Kapitalschuld beträgt, abzüglich der geschenkten Schuldscheine im Werte von K 3150.—, im ganzen K 55.857.—. Der Sektionsausschuß hat sich für 1917 aus folgenden Herren gebildet: kais. Rat Joh. Stüdl, Obmann; Dr. Moritz Hammerschlag, Obmann-Stellvertreter und 1. Schriftführer; Dr. August Müller, 2. Schriftführer; Franz Walenta, Kassier; Franz Ed. Müller, Bibliothekar; Dr. Fritz Bunzel, Referent für das Führer- und Tarifwesen; k. k. Prof. Dr. August Geßner, Hüttenwart; Julius Ginzel, Univ.-Prof. Dr. Anton Lampa, Reg.-Rat Theod. Ried, Direktor Gustav Rulf, Dr. Oskar Schmidt, Univ.-Prof. Dr. Karl Walko, Ing. Richard Weis, Beisitzer; Adalb. Keller, J. Müller, Rud. Northoff, Rechnungsprüfer.

Reichensteiner in Wien. Die Jahreshauptversammlung fand am 5. Dezember 1916 statt; die Sektion zählte Ende 1916 46 ausübende Mitglieder; hievon stehen 34 unter den Fahnen. Der Sektionssäckel schließt bei K 3326.12 Einnahmen und K 1956.03 Ausgaben mit einer Erübrigung von K 1370.09. Bei der Ausschußwahl für das Jahr 1917 wurden folgende Herren gewählt: Karl Sandtner, Vorstand; Karl Schiesbühl, 1. Vorstandstellvertreter; Robert Tolar, 2. Vorstandstellvertreter; Michael Kosler, 1. Schriftwart; Josef A. Braumüller, 2. Schriftwart; Franz Karl Eschelmüller, 1. Säckelwart; Richard Venus, 2. Säckelwart; Franz Holler, Hüttenwart; Josef Mühlmann, Bücherwart; Leopold Schickl, Turenwart; Viktor Weiß und Karl Schrom, Beiräte; Felix Klapschy, Julius Escher, Franz Kail, Ferdinand Schindler, Anton Schwarz und Josef Sarnitz, Wegzeichnungsausschüsse.

Böcklabruck (Ob.-Öst.). Die Sektion mußte, da eine Anzahl Sektions- und Ausschußmitglieder im Felde steht, auch heuer von einer Jahresversammlung absehen. Die Mitgliederanzahl in den letzten drei Jahren war: 1914: 109, 1915: 88, 1916: 74; der Kassastand: 1914: K 871.31, 1915: K 1079.36, 1916: K 1178.76. Herr Zahlmeister Franz Jetzinger hat sich um die Rechnungsführung sehr verdient gemacht. Die alpine Tätigkeit war infolge des Kriegszustandes eine beschränkte; es wurde das Hauptaugenmerk auf die Erhaltung der bestehenden Wege und deren Markierungen gerichtet. Herr Archivar Josef Gschwentner hat in diesen drei Jahren die Wege im Höllengebirge, im Hongargebiete und im Nußdorfer Bereiche wiederholt nachmarkiert. Zwei Mitglieder sind auf dem Felde der Ehre gefallen, ein Mitglied ist gestorben.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Erlinangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 19 u. 20. **Wien,** 31. Oktober. 1917.

Anschriftänderungen, Austritts- oder sonstige Anzeigen sind ausschließlich an die zuständige Sektionsleitung zu richten.

Allerlei Bergfahrten in den Chiemgauer Alpen.[1])

Von Adalbert Zöhnle †.

Von den waldumgebenen Höhen des Riesenkopfes und der Hochriß bis zum Zwiesel und Stauffen erstrecken sich in sanftgeschwungenem Bogen die Chiemgauer Berge im weiteren Sinne, das heißt die Berge, welche die weite Niederung des Chiemseebeckens umgeben. Durch die Flußläufe der Traun und der Achen sind sie in drei Gruppen geschieden, deren östliche und westliche hier durch das Quellgebiet der Roten Traun, dort durch den tiefen Einschnitt des Prientales wiederum in zwei Teile getrennt werden. Eine Gebirgskette liegt hinter der andern. Das die Grenze zwischen Tirol und Südbayern kennzeichnende Kettengebirgssystem findet in den Chiemgauer Bergen den letzten deutlichen Ausdruck. Jenseits, östlich der Saalach, tritt das Massengebirge mit seinen hochgehobenen Gebirgsplateaus hervor.

Der tektonische und geologische Aufbau stimmt mit der geographischen Einteilung nicht überein. Hier macht sich vielmehr eine entgegengesetzte, von West nach Ost streichende Gruppierung geltend. Die weichen Massen des Eozäns (untere Molasse, Flysch, Nummulitenschichten) bilden das Vorland, darüber baut sich aus der Keuperformation (Hauptdolomit) der erste Gebirgswall auf, der nur an einer Stelle, im Gebiete der Kampenwand, von dem härteren Muschelkalk (Wettersteinkalk) überlagert ist.

Vom Karwendel ausgehend, von dort zum Kaisergebirge übergreifend, schiebt sich, von Südwest nach Nordost verlaufend, eine aus Wettersteinkalk gebildete, fast ununterbrochene Kette ein, die ihre Haupterhebung im Seehauser Kienberg, Rauschenberg, Zwiesel und Stauffen aufweist. Der Südteil der Chiemgauer Berge ist wieder überwiegend aus Hauptdolomit zusammengesetzt. Wenn auch die Berge westlich des Inns ebenso hohe, ja noch höhere Erhebungen aufweisen, so ist doch der Gesamtcharakter der Chiemgauer Berge wesentlich wilder und rauher. Das macht sich ganz besonders auch dadurch geltend, daß die Vegetation in den Höhen dürftiger ist und ausgedehnte Almwirtschaften, wie in den Schlierseer und Tegernseer Bergen, nur selten vorkommen.

Landschaftlich gewährt gerade der jähe Aufbau der Chiemgauer Berge einen besonderen Reiz. Die Gebirgsbilder, die in der Umgebung des Stauffens und Zwiesels, am Nordabhange des Sonntagshorns, des Reifelberges und Kienberges sich auftun, gehören ohne Zweifel zu den großartigsten in den bayerischen Voralpen.

In dieses Berggebiet nun möchte ich den Leser führen, nicht auf allbegangenen Pfaden, sondern zumeist abseits von der allgemeinen Touristenstraße. Nur kurze Andeutungen gestattet der Raum dieser Blätter; doch sie werden genügen, um zu erweisen, daß die Chiemgauer Berge eine Reihe besonderer, den meisten unbekannter Genüsse bergen.

Als ich einmal auf dem Salzburger Sektionentag mit dem Altmeister Purtscheller über die Chiemgauer Alpen sprach, da hatte er für diese nur ein überlegenes Lächeln. „Ach ja, Sie haben dort", er meinte die Traunsteiner Gegend, „recht nette Berge, der Felln, der Hochgern sind sehr lohnende Aussichtspunkte." In seinem Streben nach Höherem und Größerem war er nicht dazu gekommen, in die Schönheiten dieser ihm naheliegenden Gebiete einzudringen, obwohl er sonst der Bergumgebung Salzburgs viel Zeit und Liebe widmete.

Jedem, der vom Chiemsee mit der Eisenbahn ostwärts fährt, fällt vor allem der stolze Aufbau der Stauffengruppe ins Auge. Beherrschend erhebt sie sich über dem waldbedeckten Hügelvorlande, ebenso wie die meisten Chiemgauer Berge gegen Norden und Osten ihre ernste Seite entfaltend.

Der leichte und meistbegangene Pfad auf den Hochstauffen, 1773 Meter, und den Zwiesel, 1782 Meter, geht von Süden, von Reichenhall aus. Beide Berge bieten herrliche Ausblicke nach der Berchtesgadener Gebirgswelt, lassen aber von der eigentlichen Schönheit und Wildheit der Gruppe doch wenig erkennen. Ganz anders, wenn man den Weg von Nordwest her einschlägt. Von Piding oder Anger gelangt man über die Maieralm an den Nordwestabsturz des Hochstauffens, an dem entlang ein von der Sektion Reichenhall er-

[1]) Diese den Chiemgauer Bergen gewidmeten Schilderungen sind eine nachgelassene Arbeit des leider viel zu früh abberufenen langjährigen Vorstandes unserer S. Traunstein, des Herrn Oberstlandesgerichtsrates Adalbert Zöhnle. Daß wir den Aufsatz unseren Lesern bieten können, ist das Verdienst der treuen Weggenossin des Verstorbenen, Frau Rosa Zöhnle, die sich liebevoll der Mühe unterzog, die nachgelassenen Aufzeichnungen zu einer fesselnden Schilderung zu vereinigen, wofür wir ihr auch an dieser Stelle bestens danken.
Die Schriftleitung.

stellter rauher Pfad zur Höhe leitet. Ein wildes Kar liegt dabei zur Seite; auch über dieses kann man zur Einschartung zwischen Stauffen und Zwiesel vordringen; doch ist dieser mühsame Anstieg kaum zu empfehlen. Kletterlustige möchte ich auf den direkten Aufstieg über die Nordwand des Hochstauffens aufmerksam machen, auch die selten ausgeführte Gratwanderung über den Ostgrat, vom Fuder Heu aus über die Steinernen Jäger, bietet, ohne besonders schwierig zu sein, einen hübschen Zugang.

Der Hochstauffen ist jetzt mit dem Zwiesel durch eine Steiganlage verbunden. Während man früher, um vom ersteren zum letzteren zu gelangen, wieder beträchtlich nach Süden absteigen mußte, bleibt der neue Steig auf dem Grate selbst und erklimmt schließlich, mit künstlichen Sicherungen genügend versehen, den Kreuzgipfel des Zwiesels, für Schwindelfreie eine sehr empfehlenswerte Tur.

Der Zwiesel (1700 Meter) ist ein Berg für alle; wer je ihn bestiegen hat, war gewiß von der schönen Rundsicht, namentlich von dem Einblick in die gegenüberliegende Watzmann- und Hochkaltergruppe mit dem Blaueisgletscher hochentzückt. Solchen, die den Zwiesel von seiner abwechslungsvollen Seite kennen lernen wollen, sei auch hier wieder die Nordseite empfohlen. Ausgedehnte Jagdsteige durchziehen das Gewände und führen meist mühelos zur Grathöhe. Unmittelbar zum Zwiesel gelangt man, wenn man von dem idyllischen Forsthause Adlgaß bei Inzell ansteigt. Ein anderer Pfad führt etwas weiter südlich unter dem Absturze des Gruber Hörndls durch zum Grat und über den Gamsknogel zur Spitze. Der Anfang dieser Jagdsteige ist nicht immer leicht zu finden. Aus begreiflichen Gründen wird der Steig meist erst abseits von den allgemein begangenen Wegen deutlicher, ist aber dann um so bequemer und reizvoller.

Auch wer nicht zur Höhe selbst trachtet, kann hier ohne besondere Mühe durch schattige Wälder und an eigenartig geformten Felspartien vorüber dahinwandern. Dabei streift der Blick über das tannenbedeckte Bergland hinweg weit in die Ebene. Chiemsee und Waginger see mit den zahlreichen sie umgebenden Ortschaften liegen übersichtlich zu Füßen; weihevoll tönt aus der Ferne das Geläute der Glocken herauf in den Frieden des Bergwaldes. An das Stauffengebirge reihen sich gegen Südwesten Kienberg und Rauschenberg, durch das Quellgebiet der Roten Traun davon getrennt. Vom Falkenstein und Kl. Kienberg, zwei zwar unbedeutenden, aber doch recht lohnenden Wegwarten beherrscht, leitet durch die Lücke die vielbezogene Straße, die von Traunstein über Inzell und Mauthäusel nach Reichenhall führt.

Kienberg und Rauschenberg sind mir besonders lieb und vertraut; nicht als ob sie bergsteigerisch von größerer Bedeutung wären, sondern wegen der überaus lohnenden Einblicke in das hohe Gebirge und wegen der reichen Abwechslung der Wege, die zu ihnen emporführen.

Auf den Inzeller Kienberg gelangt man am besten von Inzell, jenem anmutigen Pfarrdorfe, zu dem aus dem Osten die Steilwände der Reiteralpe herabgrüßen. Über Schmölz, schon der Name läßt einen Zusammenhang mit dem Bergbau ahnen, steigt man auf bequemem Bergpfade zu den Gruben empor, in denen schon vor Jahrhunderten Blei und Galmei gewonnen wurde und die, wiederholt aufgelassen und wiedereröffnet, schließlich immer an der Höhe der Gestellungskosten scheiterten. Vielleicht entsteht ihnen mit der fortschreitenden Verbesserung der Technik doch wieder neues Leben. Jetzt liegen die Stollen einsam, die Zugänge sind verschlossen und die Arbeitshäuser verfallen.

Rauher wird der Pfad; schließlich bezeichnen nur Trittspuren und die rote Markierung an den Steinen den Durchgang. Jagdsteige zweigen nach links ab, geradeaus erreicht man die Scharte zwischen den beiden Gipfeln, die den Rücken krönen. Man sollte, wenn möglich, beide Gipfel besteigen; der lohnendere ist der östliche, von dem sich das Gebirge in sehr harmonischem Aufbau erschließt. Vom Untersberg bis zum Karwendelgebirge liegen die Nördlichen Kalkalpen vor uns, dahinter der Dachstein und einzelne Teile der Tauern und der Zillertaler Alpen. Aus der Tiefe grüßen Inzell und Traunstein und besonders nahe und wirkungsvoll das weitausgebreitete Bad Reichenhall.

Vom Kienberg zum Rauschenberg gelangt man, dessen Südabdachung umgehend, in etwa zwei Stunden. Zwischen beiden Gipfeln absteigend, erreicht man auf steinigem Bergpfade den einsamen Froschsee oder den hochgelegenen Weiler Ried, von dem die Fahrstraße nach Ruhpolding hinabführt. Recht lohnend, aber schwer zu finden ist der Zugang auf den Kienberg über den breiten Ostgrat. Auch von Norden kann man herauf; dort stellt, von Weißbach bei Mauthäusel ausgehend, ein nur mäßig ansteigender Almweg über die Kaitl- und Schwarzachenalm die Verbindung des Quellgebiets der Roten Traun mit jenem der Weißen Traun her.

Wie über Inzell der Kienberg ansteigt, so über Ruhpolding der Rauschenberg, 1672 Meter. Dieser kann ebenfalls von allen Seiten erreicht werden. Den bequemsten, abwechslungsreichsten Zugang bildet der Jagdsteig, der, oberhalb Hutzenau, dem Sitze des bekannten Bauernführers Eisenberger, beginnend, an dem Südwestabsturz des Berges hinan zur Hutzenaueralm und weiter über Grashalden zum Gipfel leitet. Den kletterfreudigen Bergsteiger werden aber mehr die Nordanstiege reizen. Deren lassen sich zahlreiche ausführen; am interessantesten ist der Zugang durch die große Rinne, die, den Bergkörper durchziehend, endlich mit einem gewaltigen Geröllfeld bei dem freundlichen Fritz a. S. ausmündet. Man verfolgt von Ruhpolding aus den schon erwähnten Jagdsteig, bis die herabdrängenden Geröllmassen den Einstieg in die zwischen zwei Strebepfeilern tief eingeschnittene Rinne vermitteln. Von hier steigt man, je nach den Verhältnissen, 1½—2 Stunden aufwärts, bis eine Steilmauer dem weiteren Vordringen scheinbar Halt gebietet. Nach links ausbiegend, erreicht man alsbald unschwer den Hauptgipfel, gerade hinauf aber lockt eines der eindrucksvollsten Kletterstücke der ganzen Gegend, die Zellerrinne. Genau gesprochen sind es zwei Risse, die, nebeneinander verlaufend, nahezu senkrecht zur Grathöhe ziehen. Schmidkunz schreibt darüber: „Den Gipfelaufbau selbst durchreißt ein schon von der Landstraße aus sichtbarer, tief eingeschnittener Kamin, der vom Ende der Westschlucht zum Gipfel emporzieht

und einen direkten Aufstieg gestattet. Über eine etwa 15 Meter hohe, plattige und griffarme, aber mit einigen Moosbüscheln versehene Wandstufe von der Schlucht gerade empor zum Einstieg in den mächtigen Felsspalt. Der anstrengendste und schwerste Teil derselben ist ein etwa 20 Meter hoher Stemmkamin, der zwar sehr tief, aber auch sehr eng und an zwei Stellen oben durch einen eingeklemmten Block geschlossen ist, unter dem man sehr schwierig heraus muß. Oben läuft der etwa 40 Meter hohe Kamin in eine Steilrinne aus; durch sie gelangt man über ein kurzes Gratstück direkt zum Gipfel."

Der Kletterer, der seine Kunst an wirklich schweren Stellen erproben will, sollte sich diese Besteigung nicht entgehen lassen, er wird mehr finden, als man in den als zahm geschilderten Vorbergen erwartet. Noch eine andere interessante Seite weist der Nordabsturz des Rauschenberges auf; das ist das Roßkar, ein wildernstes Hochkar, zwischen zwei Felskulissen verborgen. Namentlich im Nachwinter, wenn der Schnee überall schon dem Frühlingsblühen Platz macht, bieten die dort noch gelagerten Schneemassen eine lustige, wenn auch nicht immer ungefährliche Abfahrt. Man gewinnt dabei den von der Kienbergscharte zum Weiler Ried führenden Verbindungsweg.

Wilder und höher wird das Gebirge, je mehr wir südwärts wandern. Blickt man vom Rauschenberg nach Süden, so liegt das Sonntagshorn gerade vor uns mit seinen Karen, Kanten und Schichten. Herausfordernd grüßt es herüber, als wollte es sagen: „Bequemer Bergwanderer du, der du auf leicht begehbarem Zickzacksteig meine aussichtsreiche Zinne besuchst, komm' einmal hieher und versuch's, über meine unwegsamen Flanken den Anstieg zu ertrotzen." In der Tat, das Sonntagshorn mit seinen Trabanten, links dem Augenstein, rechts dem Reifelberg, bildet die trotzigste Berggestalt in dem Reigen der Chiemgauer Berge. Selten dringt der Fuß eines Bergsteigers hier vor; von der malerischen Wildnis der hochgelegenen, meist noch im Sommer schneeerfüllten Kare haben nur die Wenigsten eine Ahnung. Es sei daher gestattet, mit einigen Andeutungen auf die hier gebotenen Anstiegsmöglichkeiten einzugehen.

Von Ruhpolding verfolgt man die Straße nach Reit im Winkel etwa eine Stunde weit bis Laubau, wo ein Fahrsträßchen zur Schwarzachenalm abzweigt. Von der Alm nach rechts abbiegend, steht man am Eingang zu drei Karen, dem Vorderen, Mittleren und Hinteren Krazenbachkar. In ersteres führt ein bequemer, nun aber verfallener Jagdweg, den man bis zum Talschluß „Dunkle Kammer" verfolgen kann. Der Absturz eines Baches weist uns alsbald nach Eintritt in das Gebiet des Krazenbaches nach links. Mühsam steigen wir von der linken Bachseite durch Wald empor; etwas nach rechts uns haltend, gewinnen wir eine ebene Wegstelle, die, von der Bergwand überragt, am besten nach links verlassen wird. An steil aufragender Kante geht es dann beliebig zum Gipfel des Reifelberges. Das wäre nur der nächste, verhältnismäßig bequemste Anstieg; es gibt aber noch eine Reihe anderer, teilweise sehr schwieriger Anstiegsrouten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

Den schönsten und nächsten Zugang zum Sonntagshorn bietet das Gebiet des mittleren Krazenbaches. An dem in plätschernden Kaskaden zu Tal eilenden Gebirgsbach geht es ziemlich steil aufwärts, an einer verlassenen Schäferhütte vorbei. Nach andauerndem Steigen gelangt man zum „Großen Sand", einem ernsten, im Hintergrunde schneeerfüllten Kar, das die Abstürze des Reifelberges und des Sonntagshorns umschließen. Die in der Verlängerung des bisherigen Weges liegende Scharte ist nur unter großen Schwierigkeiten erreichbar. Man wendet sich daher, im Karboden angelangt, nach links und steigt dann nach Überwindung einer gut auffindbaren Einbruchsstelle auf dem latschenbedeckten Begrenzungskamm aufwärts, bis die in hohen Wandstufen abbrechenden Felsmauern Halt gebieten. Ein weit nach links verlaufendes Band führt zu einer Rinne, die aber nicht mehr überschritten wird. Eine Lücke in der mehr als mannshohen, glatten Wand gestattet den Durchstieg. Auf rasenbesetzten Schrofen steil weiterkletternd, erreichen wir bald den von schieferigen Blöcken überdeckten Gipfelaufbau und von dort unschwierig den Gipfel selbst, 1691 Meter.

Man darf für eine Besteigung des Sonntagshorns auf dieser Route immerhin sechs Stunden rechnen: zwei Stunden zur Schwarzachenalm, zwei Stunden bis zum Karboden und zwei Stunden für den letzten steilen Anstieg. Die Aussicht vom Sonntagshorn ist herrlich, eine der lohnendsten in der weiten Gebirgsrunde.

Wer nicht den Weg über die Hochalm zum Heutal oder durch das Roßkar nach Melleck einschlagen will, der wählt als Rückweg am besten den Abstieg zum hinteren Krazenbach. Auf der Ostkante absteigend, erreicht man alsbald die Scharte zwischen Sonntagshorn und Augenstein. Durch das trümmererfüllte Kar geht es dann rasch abwärts, bis ein Schafsteig durch einen Latschengürtel zur Schäferhütte im hintersten Krazenbach leitet. Das zur schon erwähnten Schäferhütte im mittleren Krazenbach führende Steiglein bald verlassend, steigen wir ziemlich weglos zur Talschlucht abwärts; der in horizontalen Schichten sich auftürmende Kammverlauf fesselt dabei unwillkürlich das Auge. Nur schade, daß so wenige das hier und an so vielen Stellen sich bietende, wildernste Hochgebirgsbild genießen können! Ist einmal die Schlucht überschritten, so beginnt ein bequemer Jagdsteig, der uns durch Wald mühelos zu unserem Ausgangspunkte, der Schwarzachenalm, hinableitet.

Ruhpolding, liebliches Gebirgsdorf auf weiter, bachdurchrauschter Wiesenflur, wie bist du mir ans Herz gewachsen! Einen der schönsten, wenn nicht den schönsten Gebirgsort in Oberbayerns Vorbergen möcht' ich dich nennen! Von der großen, im 18. Jahrhundert erbauten Pfarrkirche überragt, breitet sich das durch Villenanlagen vergrößerte Dorf oberhalb der Schlucht der Weißen Traun aus. Schön geformte Berge umstehen es, nach allen Richtungen verlaufen die Täler, eine reiche Abwechslung an Spaziergängen und Ausflügen bietend.

Am lohnendsten ist es, an der Weißen Traun talaufwärts zu wandern. Ein mannigfaltiges, vom Fremdenstrom noch kaum berührtes Seengebiet tut sich da auf. Von dem breiten Felsenwall des Rauschenberges über-

ragt, liegt etwas abseits der Straße der kleine, traumverlorene Taubensee. Etwas weiter talein, nahezu zwei Stunden von Ruhpolding entfernt, spiegeln sich die Bergwände in dem klaren Gewässer des Ferchen- oder Seehausersees. Oder wird die Landschaft, ein paar Fischerhütten verraten allein, daß Menschen hier wohnen. Eine ernste Melancholie liegt über dem Talgrunde. Eisenbahnbegeisterte Städter planten einmal den Bau einer Bahn von Ruhpolding nach Reit im Winkel durch das Tal der Weißen Traun. Es wurde nichts daraus; die Gegend ist zu menschenleer, nur die Produkte der ausgedehnten Wälder könnten einige Bahnfracht liefern. In neuerer Zeit dachte man auch daran, wenigstens während des Sommers eine Automobillinie durchzuführen. Ob sie sich lohnen würde? Jedenfalls müßten die jetzt nur für Holzfuhrwerke eingerichteten Wege eine gründliche Umänderung erfahren. Es ist wohl am besten, ihr bleibt in eurer Weltabgeschiedenheit, Löden- und Weitsee, so seid ihr am schönsten! Und wie die Seen, so sind auch die Berge ringsum düster und ernst. Die Schluchten, die zum Dürnbachhorn hinanziehen, werden nur selten von Fremden besucht. Keine Alm liegt weitum, kein Weidevieh ist hörbar. Nur Jäger und Holzfäller verkehren manchmal im Gebiete der Hausgräben. Und doch haben diese dunklen Gründe ihren eigenen Reiz, und auf dem endlich ermittelten Jägerpfade zur Höhe emporzustreben, bringt an sich schon Abwechslung in Fülle. Nur Mühe, da und dort sogar etwas Klettern kostet es, bis der Kamm des Dürnbachhorns erreicht ist.

Wesentlich verändert ist das Bild, das uns hier empfängt. Verhältnismäßig sanft dacht der Berg zum Winkelmoos ab; Alpenwiese und Latschengestrüpp, dann wieder dunkle Wälder bilden den Vordergrund, darüber die Unkener und Loferer Berge, maueraratig zu gewaltiger Höhe aufragend.

Zum Winkelmoos absteigend, hat man die Wahl: links führt der Pfad zur formenreichen Unkener Klamm und nach Unken hinaus, rechts gelangt man über Seegatterl nach Reit im Winkel. Den luftigen Grat gegen Norden weiter verfolgend, kommt man zum Wildalmhorn, von dem aus man das weitgedehnte Gebiet des Großen Hausgrabens zur Linken am besten übersieht. Nach rechts wird über die Wildalm alsbald das Heutal erreicht, von dem zwischen auffallenden Schichten, mit denen die Ausläufer des Dürnbachhorns und des Reifelberges hier zusammentreffen, über den Staubfall, einem über die Wand frei herabstürzenden Wasserfall, ein schöner Ausgang nach Norden offen steht.

(Schluß folgt.)

Bauformen der alpinen Schutzhütten.

Eine Entgegnung von Dr. S. Guyer in Gersau (Schwyz).

(Mitglied der Sektion Küstenland.)

In Nr. 11 und 12 dieser „Mitteilungen" hat Dr. K. Giannoni „grundsätzliche Richtlinien" für die Bauformen der nach dem Kriege neu zu errichtenden alpinen Schutzhütten aufgestellt. Vom Standpunkt ausgehend, daß hiebei sowohl die Interessen des Alpinismus als auch die des Heimatschutzes zu berücksichtigen seien, wird die Forderung aufgestellt, daß neben möglichst vollkommener Erfüllung der praktischen Bedürfnisse auch der ästhetischen Gestaltung durch Anpassung an die heimische Bauweise und möglichst glückliche Einordnung in die Landschaft Rechnung getragen werden müsse.

Wenn ich nun auch ohneweiters anerkenne, daß schon der bloße Versuch einer Erörterung dieses gewiß schwierigen Themas sehr verdienstvoll ist, so darf daneben doch nicht verschwiegen werden, daß die Ergebnisse, zu denen Dr. G. gelangt, und die Richtlinien, die er aufstellt, in mancher Beziehung etwas einseitig orientiert sind und daher irreleitend wirken können. Dies hängt damit zusammen, daß, wie mir scheint, schon die Voraussetzungen, von denen der Verfasser ausgegangen ist, des öftern auf falschen Verallgemeinerungen und auf Vorurteilen beruhen, und daher mag eine nochmalige Durchprüfung der dort niedergelegten leitenden Gedankengänge durchaus am Platze sein.

Zunächst möchte ich gleich einer der Grundthesen, von denen Dr. G. ausgeht, entgegentreten: nämlich seiner Forderung, daß sich unsere Schutzhäuser, wenigstens im menschlichen Siedlungsbereiche, in der Form den von der einheimischen Bevölkerung geschaffenen Bautypen anzupassen haben. Bevor ich aber mit meiner Kritik einsetze, betone ich ausdrücklich, daß ich den unzweifelhaft richtigen Kern, der dieser Auffassung zugrunde liegt, keineswegs verkenne: es ist dies die uns immer deutlicher zum Bewußtsein kommende Tatsache, daß die Schönheit der meisten unserer Bergdörfer gerade in dem harmonischen Einklang ihrer bodenständigen Bauweise besteht. Daher war es sicherlich eine Verirrung, als es vor einigen Jahrzehnten üblich wurde, selbst beim Bau von Bauernhäusern andere, zum Teile nüchtern-langweilige, zum Teile protzig-„vornehme", von der Tradition abweichende Bauformen anzuwenden; denn dadurch verloren viele unserer Dörfer ihr Bestes, ihren einheitlichen, ruhigen Charakter, und erhielten jenes zerrissene Aussehen, das für die in jener unglücklichen Zeit entstandenen Ortsteile so typisch ist. Daher bin auch ich durchaus der Ansicht, daß Bauernhäuser, kleinere Bergwirtshäuser und andere Bauten von ähnlichen Ausmaßen, ganz besonders, wenn sie sich einem bereits bestehenden Ortsbilde einzufügen haben, sich in der Regel der bereits durch die Tradition erprobten und gegebenen bodenständigen Formen bedienen sollen. Dieser Ansicht nach einer Zeit der Verirrung wieder zum Rechte verholfen zu haben, mag sicherlich einer der wichtigsten Erfolge der Heimatschutzbewegung sein.

Anders aber steht es mit Bauten, die hinsichtlich ihres Zweckes oder auch ihrer Konstruktion einen andern Charakter als die bisher errichteten Häuser unserer Bergdörfer haben, oder die einen größeren Umfang als diese aufweisen, und dazu gehören, zum größten Teile wenigstens, auch unsere modernen Gasthäuser und Schutzhütten. Hier scheint mir eine Anwendung der heimatlichen, bäuerlich-bodenständigen Bauweise weder praktisches, noch ästhetisches Erfordernis zu sein; hier scheint es mir vielmehr geboten, aus dem neuen Zweck und dem neuen Material — je nach Umständen unter mehr, weniger oder auch gar keiner Anpassung an die heimatliche Bauweise — eine eigene, neue Schönheit zu entwickeln. Ein konkretes Beispiel mag vielleicht deutlicher zeigen, was ich sagen möchte: Dr. G. erwähnt eine Schutzhütte, die erst ganz richtig und zweckentsprechend in Korksteinen, Asbestschieferplatten und anderen modernen Materialien errichtet worden sei. Dann aber habe man den Bau, „um den schönheitlichen Eindruck in der äußeren Gesamterscheinung völlig zu wahren" (also nicht etwa, weil dies praktisch unbedingt erforderlich

schien), mit einer hölzernen Blockwand umgeben. Ich halte dies nicht gerade für eine glückliche Lösung, das hat doch ein wenig etwas Theatermäßiges an sich, das seiner ästhetisch Empfindende abstoßen kann; es scheint mir ebensowenig empfehlenswert, wie wenn man an ein Bauernhaus zur Erzielung eines „schönheitlichen Eindrucks" irgendwelche Renaissanceornamente aufklebt. Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, daß sich frühere Zeiten, und zwar besonders diejenigen, die in der Kunst Schöpferisches, Hervorragendes geleistet haben, wie z. B. die Barockzeit, nicht im geringsten um die Grundsätze des Anpassens und Anschmiegens in dem Sinne gekümmert haben, wie sie uns nun von allen Seiten als alleinseligmachende Kunstmethode vorgepredigt werden; sie gaben ihren Bauten vielmehr oft genug ganz neue Formen, die mit der ortsüblichen Bauweise nicht das Geringste zu tun hatten. Zum Beispiel: Als bei uns in der Schweiz die Mönche von Engelberg und Disentis zu Beginn des 18. Jahrhunderts die heute noch stehenden Klostergebäude zu bauen begannen, hätten sie, falls sie sich die heute empfohlenen Richtlinien für ihr künstlerisches Schaffen zu eigen gemacht hätten, sich möglichst der bodenständigen Bauweise dieser schlichten Alpendörfer anpassen sollen. Sie taten das Gegenteil; sie errichteten mehrstöckige steinerne Kästen, die man mit dem besten Willen nicht hätte als bodenständig ansprechen können. Aber — und das ist das Wichtige! — weil diese großen neuen Monumentalbauten mit Geschmack und Gefühl entworfen waren, verbanden sie sich mit der älteren Ansiedlung zu einem überaus ansprechenden Ortsbild, dessen Schönheit aber, wie gesagt, diesmal nicht im geringsten auf irgendwelcher Anpassung beruhte, sondern gerade auf dem Gegenteil, nämlich auf dem wirkungsvollen Gegensatz zwischen den kleinen ursprünglichen Dorfhäusern und den aus ihnen machtvoll emporwachsenden monumentalen Steinmauern und grandiosen Geraden der Klostergebäude. Hier haben uns also gerade die früheren Zeiten, auf die die Heimatschutzfreunde so gerne verweisen, so deutlich wie nur möglich die „grundsätzlichen Richtlinien" gewiesen, an die wir uns halten sollen: nämlich frei von jeglicher sentimentalen Romantik uns nicht zu scheuen, nach eigenem, zweckentsprechendem künstlerischen Ausdruck für unsere Bauten zu streben.

Mit der gleichen Tendenz, die ja in letzter Linie immer wieder den Schutz der geschichtlich gewordenen Eigenart unserer Berggegenden im Auge hat, mag es auch zusammenhängen, daß Dr. G. hinsichtlich der Größe der Alpenschutzhäuser einer gewissen Beschränkung das Wort reden zu müssen meint. Als Hauptgrund führt er an, daß ein ins Maßlose steigender Umfang der Schutzhäuser den Naturgenuß beeinträchtigende allzugroße Menschenansammlungen im Gefolge haben werde. Daraufhin muß ich erwidern, daß es sich, besonders bei steigender Besucherzahl, nicht wird vermeiden lassen, daß sich an einzelnen touristisch besonders günstig gelegenen Punkten eigentliche Umschlagsplätze des Fremdenverkehrs bilden, und daß wir diese Entwicklung durch künstliche Mittel, wie durch den Bau kleinerer Schutzhäuser, hindern können, glaube ich kaum. Die Folge würde wohl einfach die sein, daß mit der Zeit die keinerlei ideale Zwecke verfolgende Privatspekulation in die Lücke treten würde, und dann dürfte künstlerisch wohl ein weit unerfreulicheres Ergebnis herauskommen. Übrigens glaube ich, daß wir die Entwicklung solcher Fremdenverkehrszentren und -Umschlagsplätze, die ja nicht in das eigentliche Turengebiet, sondern mehr an die Kreuzungsstellen begangener Wege und an die Ausgangspunkte zu größeren Turen zu liegen kommen, an und für sich gar nicht zu bedauern brauchen. Denn einesteils dienen sie ja gerade dazu, den Menschen die Unberührtheit des Hochgebirges näher zu bringen, und andernteils können heute genau ebensogut wie in früheren Zeiten aus der hier einsetzenden Bautätigkeit neue Schönheitswerte erstehen; es kommt nur darauf an, daß diese ganze Entwicklung wie früher in ästhetisch gesunde und richtige Bahnen geleitet wird.

Damit will ich aber nicht etwa sagen, daß mir die förmliche Überschwemmung gewisser schöner Punkte im eigentlichen Hochgebirge durch den großen Strom der Reisenden etwa gleichgültig ist. Im Gegenteil, ich anerkenne ohneweiters den richtigen Kern in der Anschauungsweise des Herrn Dr. G.: es ist wahr, daß gerade Einsamkeit und Unberührtheit mit zum Schönsten und Köstlichsten gehören, was wir im Hochgebirge aufsuchen. Anderseits aber werden doch diese Klagen, daß es kaum mehr einen schönen Punkt gebe, der einem durch den Massenandrang der Reisenden nicht verleidet werde, oft maßlos übertrieben. Ich habe jedenfalls noch stets, selbst in unmittelbarster Nähe der besuchtesten Fremdenzentren, wie z. B. im Oberengadin, Stätten von stimmungsvollster Einsamkeit entdeckt und gefunden. Ich ließ eben einfach den großen Strom ruhig nach den berühmten Schlagern laufen, nach den möglichst großen Wasserfällen, den umfassenden „Panoramen" usw., und ging meine eigenen Wege. Und ich habe es nie bereut: oft fand ich auf wenig begangenen Päßen und Bergpfaden, die laut Bädeker wenig oder gar nicht lohnend sein sollten, Schönheiten, die mir eine Erinnerung fürs Leben geworden sind: ein sonnenbeschienenes Schneefeld, von einigen scharf in den tiefblauen Himmel einschneidenden Felszacken wirkungsvoll umrahmt, oder eine kleine Pfütze, in der sich die ganze leuchtende Schönheit des Hochgebirges widerspiegelte. Dies alles erwähne ich nur, um zu zeigen, daß das Erhabenste und Schönste beiweitem nicht immer mit dem Berühmtesten identisch ist! Wenn wir uns also etwas mehr als bisher bemühen würden, unser mitunter noch recht barbarisches landschaftliches Empfinden durch gegenseitige Aufklärung usw. zu vertiefen und zu veredeln, so würden wir es auf diese Weise wohl weit eher als durch den Bau noch so kleiner Schutzhäuser erreichen, daß die Menschheit nicht mehr ganz einseitig nach den paar berühmten Sehenswürdigkeiten rennt, die im Reisehandbuch durch einen oder gar zwei Sterne ausgezeichnet sind.

Wenn hier von der Größe der Schutzhäuser die Rede ist, mag gerade noch einem weiteren Einwand entgegengetreten werden, der in der Heimatschutzliteratur immer wieder seine Verfechter gefunden hat: die Ansicht, daß Alpengasthäuser von besonderer Größe nicht in die Berge passen und direkt häßlich wirken sollen. Da ich Einwände dieser Art bereits an anderer Stelle, in einem in der „Schweizerischen Bauzeitung" (Jahrgang 1917, besonders Nr. 9) erschienenen Aufsatz über „Das Hotelbauproblem der Gegenwart" ausführlich widerlegt habe, kann ich mich hier wohl damit begnügen, einfach auf das dort Niedergelegte hinzuweisen. Außerdem aber möchte ich auch noch daran erinnern, daß uns gerade die bereits erwähnten Klöster den besten Gegenbeweis liefern, indem sie uns deutlich genug zeigen, daß selbst Bauten von größten Ausmaßen die Schönheit unserer Berge nicht nur nicht beeinträchtigen, sondern im Gegenteil heben und steigern können. Ein weiteres typisches Beispiel darf ich wohl noch erwähnen: im lieblichen grünen Alpental, in dem gerade jetzt einige hundert österreichische Ferienkinder uns durch ihren Besuch erfreuen, liegt, machtvoll hingelagert, ein ganzer Komplex großartiger Bauten, die sich mit der umgebenden Bergnatur zu einem Ganzen von einzigartiger Schönheit verbinden: das im Stile des Barockzeitalters neu erbaute Kloster Einsiedeln. An diesen Beispielen mag man sehen, daß wir nicht den geringsten Grund haben, über einen „ins Maßlose steigenden Umfang" unserer Schutzhäuser zu klagen; denn wenn es auch vorgekommen ist, daß dieser oder jene große Gasthof oder ein großes Schutzhaus eine Gegend verunstaltet haben, so haben wir den Grund nicht in der Größe, sondern in ganz anderen Ursachen zu suchen.

Man verzeihe, daß ich in diesen Erörterungen über die Größe unserer Schutzhäuser etwas ausführlicher geworden bin, aber es schien mir sehr nötig, hier einige ziemlich tief eingewurzelte Vorurteile zu zerstreuen, besonders weil wir uns jetzt vor Augen halten müssen, daß die Alpenschutzhäuser, deren Bau uns nach dem Kriege bevorsteht, im Vergleich zu früher jedenfalls eher größer als kleiner sein werden. Denn es ist eine bekannte Tatsache, daß nach jedem Kriege der Fremden- und Reisendenverkehr einen großen Aufschwung genommen hat. So möchte ich unter anderem darauf hinweisen, daß es bei uns gerade nach dem österreichischen Erbfolgekrieg war, daß zum ersten Male eine Art Fremdenwelle in die Schweiz kam, und die seither nicht mehr aussetzende Frequenz zeigte jeweils, ganz besonders nach den späteren Kriegen, eine starke Steigerung. Wieviel mehr wird also nach diesem größten und schwersten aller bisherigen Kriege die Menschheit eine tiefe Sehnsucht nach der reinen Schönheit unserer Alpen ergreifen! Diesen schönheitsdurstigen Pil-

gern unserer Tage Asyle zu errichten und ihre Wanderlust in die richtigen Bahnen zu lenken, ist nun eine den Alpenvereinen gestellte Aufgabe, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Und sicher ist es daher von größter Wichtigkeit, über die Grundsätze zu sprechen, nach denen unsere Alpenschutzhäuser gebaut werden sollen; denn gerade, wenn es sich um größere Bauten handelt, werden sie noch weit mehr als früher der Gegend, in die sie gestellt werden, eine ganz bestimmte Note und einen ausgeprägten Charakter verleihen.

Noch eines: Etwas seltsam hat es mich berührt, daß Dr. G. erst zuletzt und ganz kurz auf die außerhalb, beziehungsweise oberhalb der menschlichen Siedlungen errichteten Schutzhäuser zu sprechen kommt, obgleich doch die meisten von ihnen außerhalb, beziehungsweise über dem Bereiche der bewohnten Gegenden liegen, denn dort erfüllen sie ja erst eigentlich ihren Zweck. Hier wird nun mit Recht die Ansicht vertreten, daß Schutzhäuser in dieser Höhe keine Rücksicht auf die Formen der Bauten im Tale zu nehmen brauchen, sondern sich nur mehr mit der umgebenden Natur auseinanderzusetzen haben. In welcher Weise dies aber nun zu geschehen hat, wird nicht klar genug ausgedrückt: es wird nur ganz allgemein von „Einordnung" und „Unterordnung" unter die Natur gesprochen, und daran anschließend werden nur zwei Beispiele von Schutzhütten angeführt, die sich in Farbe und Form unter die Natur unterordnen; dazu wird noch betont, daß im eigentlichen Hochgebirge die alpine Schutzhütte Mühe habe, sich inmitten der überwältigenden Großartigkeit der Natur in Bestand und Erscheinung zu behaupten. Mir scheint nun die aus diesen Worten hervorgehende ausschließliche Betonung des Ein- und Unterordnens doch ein wenig einseitig. Sie beruht auf einer nicht ganz richtigen Auffassung des Verhältnisses zwischen Natur und Menschenwerk. Jedes Kunstwerk, also auch jeder von Menschen in die Natur gesetzte Bau, hat nämlich weit weniger die Tendenz, sich ihr unterzuordnen und in ihr aufzugehen, als vielmehr mit ihr in Wechselwirkung zu treten und sich ihr gegenüber zu behaupten. Daher wird ein Bauwerk, an die richtige Stelle gesetzt und in den richtigen Formen aufgeführt, auch im Hochgebirge eine deutliche, vernehmbare Sprache reden können. Dies ist mir einmal auf der Höhe des Julierpasses im Kanton Graubünden besonders klar zum Bewußtsein gekommen: dort stehen, inmitten einer förmlich überwältigenden Felsenwildnis, an der höchsten Stelle rechts und links der Paßstraße zwei runde Säulenstümpfe, altrömische Meilensteine. Sie sind im Verhältnis zu den Steinblöcken der Umgebung winzig, keine zwei Meter hoch, und trotzdem beherrschen sie förmlich, dank ihrer Lage und ihrer einfachen, geraden Form, das ganze gigantische Felsenchaos, das sich um sie herum ausbreitet. Ähnlich verhält es sich nun auch mit Bauwerken, und da kann ich hier nicht anders, als auf unsere für die Gestaltung der Alpenschutzhäuser besonders vorbildlichen Paßhospize hinzuweisen. Sicher sind sie in der Regel nicht das, was man unter einem architektonischen Kunstwerk versteht, aber gerade darum zeigen sie uns, wie ein gänzlich einfacher und schmuckloser Bau sich auch inmitten der gigantischen Hochgebirgsnatur kraftvoll behaupten kann. Ein schlichter, weißgetünchter Steinbau, wie etwa das Hospiz auf dem Simplon, kann mit den einfachsten geraden Linien seiner Mauern und Fensterreihen inmitten der wildzerrissenen Bergwelt geradezu monumental wirken, und zwar gerade, weil er sich seiner Umgebung nicht unterordnet, sondern in Farbe und Form deutlich von ihr abhebt. Ich bedauere sehr, daß ich das hier Gesagte an dieser Stelle nicht mit Abbildungen belegen kann, doch hoffe ich dies später in einem dieses und andere Heimatschutzprobleme behandelnden Buche tun zu können.

Wenn ich mir nun zum Schlusse noch einen Rat erlauben darf, so ist es jedenfalls der: keiner Schablone zu verfallen! Mit Schlagworten und Schablonen, mit Belehrungen, Grundsätzen und Richtlinien, welche Motive schön und welche häßlich sind, welche in die Landschaft passen und welche nicht, kann hier nichts, gar nichts erreicht werden. Kunst ist eben etwas Lebendiges und es gehört mit zu ihrem innersten Wesen, daß genau das gleiche Motiv, falls es von einem wirklichen Künstler an die richtige Stelle gesetzt wird, einen Bau und damit eine ganze Gegend verschönern, ein andermal aber verunstaltend wirken kann. Kunst kann eben niemals durch Dogmen irgendwelcher Art, sondern nur durch lebendige Persönlichkeiten geschaffen werden, und daher gilt es auch beim Bau von Schutzhäusern in allererster Linie, sich der Mithilfe und Mitarbeit solcher Persönlichkeiten zu versichern. Falls also die von Dr. G. erwähnten Heimatschutzberatungsstellen von solchen Persönlichkeiten geleitet werden, die tatsächlich über all den Schablonen, Tagesmeinungen, Schlagworten, ja auch über den landläufigen Heimatschutzdogmen stehen, dann werden sie uns mit ihrem Rate die allerwertvollsten Dienste leisten können. Ist dies aber nicht der Fall, so dürfte es sich vielleicht in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache empfehlen, aus dem Schoße des Alpenvereins selbst einen Ausschuß einiger weniger, in baukünstlerischen Fragen durchaus auf der Höhe der heutigen Ansprüche stehender Fachleute zu bilden, der im gegebenen Falle den einzelnen Sektionen mit Rat und Tat an die Hand ginge.

Vielleicht wird man mir vorwerfen, daß ich in diesen Ausführungen in einem oder dem andern Punkte etwas zu weit gegangen bin. Aber gerade um von vorneherein etwaige Mißverständnisse auszuschalten, schien es mir geboten, meinen Darlegungen eine Form zu geben, die die grundsätzlichen Unterschiede zwischen den sich entgegenstehenden Auffassungen in möglichster Klarheit und Deutlichkeit hervortreten läßt. Ein Gegner der Bestrebungen des Heimatschutzes bin ich sicherlich nicht. Im Gegenteil: ich möchte gerade den guten Kern der Heimatschutzbewegung, der mir mitunter unter einem ganzen Wust von falsch verallgemeinernden Schlagworten und Vorurteilen begraben scheint, klar herausschälen. Darum habe ich eben mit solchem Nachdruck besonders auf unsere alten Klosteranlagen vom Barock bis zum Klassizismus hingewiesen, um zu zeigen, daß es nicht darauf ankommt, sich den Bauwerken früherer Zeiten rein äußerlich und formell „anzupassen", „einzuordnen" und „anzuschmiegen", sondern darauf, sie innerlich zu erfassen und uns von der geistigen Atmosphäre durchdringen zu lassen, aus der heraus sie als formvollendete Kunstwerke entstanden sind.

Mittelschule und Alpinismus

in bezug auf die Hygiene des geistigen Lebens der Schüler.

Von Dr. E. O. Rasser.

Nachdruck verboten

„Es würde in der Welt alles besser gehen, wenn man mehr ginge!" so sagte Seume einmal, ein Mann, der selbst ein leidenschaftlicher Wanderer war, und sein Wort ist eine glückliche Prägung des Zusammenhanges zwischen dem allgemeinen Fortschritte der Welt und der Übung des Fußwanderers im besonderen.

In einem großen Teile des vorigen Jahrhunderts war diese Übung in idealster Auffassung noch weit mehr verbreitet als jetzt, da man wanderte, weil es einem als eine menschenwürdige Aufgabe erschien, sich dadurch weiter auszubilden und innerlich zu vervollkommnen. Männer wie Goethe, Arndt, Seume, Ritter, Jahn u. a. sind treffende Beispiele und zugleich Vorbilder dafür. In den Jahren nach den Freiheitskriegen, die das deutsche Vaterlandsgefühl so mächtig gehoben hatten, erreichte diese Übung einen Höhepunkt, und zwar namentlich durch das Beispiel Jahns und seiner Turner, das zunächst in den Kreisen der damaligen Burschenschaft und der ihren Bestrebungen sonst noch nahestehenden jungen Männer fortwirkte. „Der ideale Schwung, der sich damals

in der schönen Brüderlichkeit der Wandergenossen, in der spartanischen Einfachheit ihrer Wandergewohnheiten und in der Schlichtheit bei Durchführung ihrer Wanderungen zeigte, ist seitdem kaum jemals wieder erreicht, geschweige denn wieder übertroffen worden." (Dr. Beyer.)[1]

Die Gegenwart ist einer solchen Schlichtheit im allgemeinen nicht günstig und die Art des Wanderns, wie sie im zweiten und dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts geübt wurde, kommt ihr bereits ziemlich altväterisch vor und fordert sie manchmal fast zum Spott heraus. Der moderne Durchschnittsmensch aber meidet nichts so ängstlich, als was ihn irgendwie anders erscheinen lassen könnte als die große Masse seiner Mitmenschen. Dazu kommt bei der heutigen Generation noch ein anderer Faktor: der Egoismus. Und selbst — um bei unserem Thema zu bleiben — der Alpinismus, jene schwärmerische Verehrung des Alpengebietes mit seinen abwechslungsreichen Erscheinungsformen, ist ein Sport geworden, d. h. eine Tätigkeit, bei der die Natur der Hochgebirgswelt auf dem Wege des Wettbewerbs unter den Hochturisten erschlossen wird.[2]) Die Methode, nach der diese Tätigkeit ausgeübt wird, ist völlig verschieden von der Tätigkeit selbst. Das Ziel dieser sportlichen Tätigkeit in den Alpen ist für den Einzelnen immer persönliche Auszeichnung und deren öffentliche Anerkennung. So ist die hehre Welt der Alpen langsam zu einem Riesengerät geworden, an dem die Alpinisten ihre Kräfte messen. Sie hat sich aus dem bedeutungsvollen Objekt in ein Werkzeug verwandelt, und an Stelle der Ehrfurcht vor der Natur ist gewöhnliche Kraftmeierei getreten. Das tiefe Erlebnis der Größe und Unberührtheit dieser Welt ist der Pose des Kletterkünstlers gewichen. Aus dem freien Spiel ist der Wettbewerb geworden; das dankbare Nehmen aus dem vollen Born der Natur zu einem aufdringlichen Gebenwollen aus der Leere der egoistisch befangenen Menschennatur heraus.

Das ist nicht immer so gewesen und darf auch nicht immer so bleiben; deshalb gilt es, vor allem die Jugend zu jener Schlichtheit und Einfachheit bei jeder Art sportlicher Betätigung zu erziehen, wie sie von unseren Altvordern gehandhabt wurde. Und das betrifft zu allererst das Wandern. Hier muß die Schule helfend eingreifen, dergestalt, daß die Volksschuljugend die Wanderungen in der Heimat pflegen lernt und die Mittelschuljugend die Wanderungen im ganzen deutschen Vaterlande.

Für uns kommt hier die Mittelschuljugend und die Mittelschule in Betracht, und wir möchten von letzterer folgende Forderungen erfüllt sehen:

1. Es liegt im Wesen der Mittelschule, das Wandern zu fördern und dadurch die Hygiene des leiblichen wie des geistigen Lebens ihrer Schüler, wobei wir bei unserer Betrachtung den Schwerpunkt auf die Hygiene des geistigen Lebens verlegt wissen möchten.

Wandern besteht nicht bloß darin, daß man stumpfsinnig jeden Tag ein bestimmtes Pensum von Kilometern bewältigt, ohne Rücksicht darauf, durch welche Gegenden man gekommen ist und was man dabei gesehen hat; denn die Landschaft hat doch einen ganz bestimmten räumlichen Inhalt, demgegenüber sich der Geist nicht etwa passiv, sondern höchst aktiv verhält, indem er ihn apperzipiert, und zwar nicht bloß in bezug auf die Raumreihen, sondern in bezug auf das, was sich mit der Raumreihe ganz unwillkürlich verbindet, auf gewisse Gefühlswerte, den Stimmungsgehalt der Landschaft. „Erst durch den Gefühlston, den sie auf diese Weise erhält, wird sie ganz unser; der Gefühlston ist gewissermaßen das Eigentumszeichen, das der Geist einer Vorstellung aufprägt." (Dr. Beyer.)

Und so haben wir beim Wandern den Zustand des Interesses, der oft genug im Unterricht fehlt und der trotz aller methodischen Kunst unter Umständen nur unvollkommen oder gar nicht herbeizuführen ist. Das Interesse kommt der Aneignung neuen Bildungsstoffes schon auf halbem Wege entgegen. „Dazu kommt dann noch die ungewöhnliche seelische Resonanz, die sich infolge des körperlichen Wohlgefühls, das eine rechtschaffene Wanderleistung von selbst zur Folge hat, und infolge der dabei auf den Geist einströmenden Eindrücke beim Wandern einstellt. Die ganze Sinnenfreude, mit der die Welt förmlich durchtränkt ist, wird durch das Wandern entbunden, und was je in solchen Momenten neu angeeignet werden soll, braucht nicht mehr in dumpfer Stube erbüffelt zu werden, es wird durch das einfache Erleben unverlierbar eingeprägt."

„Was ich nicht erlebt habe, das habe ich mir erwandert", sagt Goethe, dessen Straßburger Denkmal ihn geradezu als Wanderer zeigt. „Und frische Nahrung, neues Blut, Saug' ich aus freier Welt."

Wenn auch sicherlich nicht verkannt werden soll, wie Enzensperger sagt, daß „unsere heutige Zeit unter dem Einflusse der mächtig emporgeblühten Naturwissenschaft das Denken in naturwissenschaftliche Bahnen zu lenken bestrebt ist, so ist doch damit allein der Schaden nicht behoben, sondern nur in ähnlicher Weise auf einem anderen Gebiete fortgeführt, solange sich die Pflege der neuen Wissenszweige in der gleichen Art des Lernbetriebes vollzieht, wie er vorher üblich war. Um einen Fortschritt auf diesem Gebiete zu erzielen, muß man das Übel an der Wurzel fassen und den verkümmerten Sinn zu beleben und zu kräftigen suchen".

Mit diesem Lernen durch Erleben wird der Jugend weiter durch den konsequent festgehaltenen Verkehr mit den Dingen selbst, wie er auf solchen Wanderungen gepflegt werden kann, ein ausgeprägter Wirklichkeitssinn anerzogen, wie er gerade uns Deutschen besonders nötig ist. Richard Wagner hatte recht, als er das Wort prägte: „Wir hören zu viel, wir lesen zu viel, wir sprechen zu viel, aber wir sehen zu wenig!"

„Es ist geradezu ein Unglück für unsere deutsche Jugend, daß ihr durch unsere ganze gegenwärtige Kultur ein so heilloser Respekt vor dem gedruckten Buche anerzogen wird: Weniger Respekt vor den Büchern, mehr Respekt vor der Natur! — das wäre ihr wahrlich viel heilsamer." Man möchte tatsächlich mit dem Dichter ausrufen:

„Fahr aus, du Geist, der in mich kam,
Schulweisheit und du Bücherkram,
In alle Winde fliehe,
Daß die Natur einziehe!"

„Wenn dann die unsichtbare Scheidewand, die oft in so merkwürdiger Weise zwischen dem Schulwissen und der Wirklichkeit aufgebaut ist, beseitigt ist; wenn unsere Mittelschüler wirklich in der Lage sind, die Bilder, die sie in der Schule geistig aufgenommen haben, auch in der Natur wiederzuerkennen; wenn sie im Wagnerschen Sinne des Wortes sehen gelernt haben: — dann, ja dann vielleicht bricht auch wieder eine bessere Zeit für einen Teil unserer Literatur an, der seit Jahren im Niedergang begriffen zu sein scheint, für die Naturschilderung. Diese betrübende Erscheinung ist nirgends so stark ausgeprägt als auf dem Gebiete der alpinen Naturschilderung — im Grunde derselbe Vorgang, der die alpine Landschaftsmalerei in den letzten Jahrzehnten so stark in der Wertschätzung hatte sinken lassen. Wir begegnen in den Schilderungen fast überall demselben Stoffe, äußerlichen groben Effekten und Stimmungen, Beschreibungen elementarer Ereignisse, Sentimentalitäten, Seichtheiten, also Dingen, die mit dem Wesen der Alpen eigentlich nicht zusammenhängen. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel, und sie sind spärlich gesät." (Enzensperger.)

---

[1]) Dr. Beyer, Wandern als Mittel der Jugendbildung, „Natur und Kultur", München, 1. Jahrg., Heft 20.

[2]) Wir lassen dem Verfasser volle Wortfreiheit, wollen aber nicht versäumen, zu betonen, daß die Verallgemeinerung, in der Herr Dr. Rasser spricht, mindestens für unseren Verein nicht zutrifft. Auch der sportliche Alpinismus findet zwar hinreichend Raum zur Entfaltung innerhalb unseres Vereins, daß aber alle Erschließungsarbeit in den Alpen nur ein Ergebnis sportlichen Wettbewerbes sei, ist entschieden stark übertrieben und wird durch so viele Tatsachen widerlegt, daß es nicht nötig ist, dies hier weiter auszuführen.

Die Schriftleitung.

Ernst Enzensperger,[3]) dessen Schriften über den Alpinismus ich an dieser Stelle ganz besonders empfehlen möchte, deren Studium nicht nur für die Jugend, sondern auch für die tatkräftige Männerwelt von großem Interesse und Nutzen sein dürfte, sagt in dem Buche: „Wie sollen unsere Mittelschüler die Alpen bereisen?":[4]) „Es gibt nur einen Weg, der zu einer Besserung dieser ungesunden Verhältnisse zu führen vermag; wir brauchen charakteristische Schilderungen, die die Eigentümlichkeit der behandelten Landschaft als Ausgangspunkt und Ziel zugleich wählen. Aber gerade diese erfordern einen geschulten Blick, der naturwissenschaftlich zu sehen gelernt hat; die Vorbereitung hiezu muß in der Schule gegeben sein, ebenso wie diese in erster Linie die Mittel besitzt, das Interesse rechtzeitig zu erwecken; denn im späteren Leben, das in der modernen Zeit reichlich genug durch die berufliche Tätigkeit in Anspruch genommen ist, wird nur in den seltensten Fällen der Mann Zeit und Lust zur freiwilligen Beschäftigung mit einem neuen Fache gewinnen."

2. Es entspricht dem Lehrplane der Mittelschule, „daß sie neben anderen Aufgaben auch die geographischen und geographisch-naturwissenschaftlichen Schätze des Heimatlandes dem Schüler erschließen soll, eine Forderung, die nicht nur modern, sondern auch berechtigt ist", sagt Enzensperger.

Dazu sind Wanderungen und vor allem solche in unsere deutschen Mittelgebirgslandschaften, wozu ich in diesem Falle auch die bayrischen Alpen rechne, unbedingt notwendig. (Nur ganz in Parenthese bemerke ich hiebei, als etwas Selbstverständliches, daß natürlich auch das deutsche Tiefland, deutsche Ströme und deutsche Küsten usw. in den Bereich der Wanderungen gezogen werden müssen, wovon aber hier abgesehen werden muß, weil nicht eigentlich zum Thema dieser Arbeit gehörig!)

„Diese Wanderungen befriedigen am besten und angenehmsten das Bedürfnis nach Orientierung und bieten den jugendlichen Wanderern mehr Poesie als die Ebene. Sie weisen auch im allgemeinen ursprünglichere Züge der Kultur auf. Die Wanderung in ihnen regt wegen der im Gebirge unumgänglichen Tiefatmung weit kräftiger an und es läßt sich somit die turistische Leistung besser steigern; endlich lassen sie auch die Wirkung der Naturkräfte weit drastischer und für die Jugend verständlicher hervortreten." (Dr. Beyer.)

Dabei wäre aber zu wünschen, daß für die Schüler der einzelnen Mittelschulen eine Reihenfolge solcher Schülerwanderungen aufgestellt werden müßte, die ebensowohl dem Hauptzwecke — der Stärkung des Vaterlandsgefühles — als auch dem Umstande, daß die Schüler aus den verschiedenen deutschen Landschaften mit einem ganz verschiedenen Bestande von Heimatvorstellungen an solche Wanderungen herantreten, gerecht werden würde. Was könnte ein solcher Anschauungskursus, bei dem freilich eine allgemein gültige Folge für alle Mittelschulen nicht denkbar wäre, den jungen Leuten nicht alles bieten! Auf das Schönste im Sinne des Naturfreundes, auf das Merkwürdigste in geographischer und geologischer Beziehung, auf das Lehrreichste in bezug auf Handel, Industrie und Verkehr, auf das Denkwürdigste in Rücksicht auf Geschichte, auf das Wichtigste für das Verständnis der politischen Gegenwart, auf das, was an Kunst besonders hervorragt, auf die Hauptstämme unseres deutschen Volkes, auf die Sprachforschung usw. könnte das Interesse mit Leichtigkeit gelenkt werden!"

Den Abschluß eines solchen Anschauungswanderkurses sollte eine Reise in die bayrischen Alpen bilden. Bayern ist hinsichtlich seiner geographischen Lage und Eigenart, letztere bedingt durch die Gebirge, vor allem die Alpen mit ihren wunderbaren Schönheiten und merkwürdigen Sehenswürdigkeiten, entschieden das geographisch wichtigste Land in unserem weiteren Vaterlande. „Es mit offenen Augen" und aller Intensität aufzunehmen, „nicht bloß gedankenlos durchzuwandern", sollte unsere Mittelschuljugend von ganzem Herzen und mit vollen Kräften bestrebt sein!

Freilich haben darin die Schüler der süddeutschen Mittelschulen, vor allen Dingen die, welche sich in Städten südlich der Donau befinden, einen großen Vorsprung vor ihren Kameraden in Städten mitteldeutscher und norddeutscher Breiten; ihnen ist während ihrer Schulzeit, besonders während der Ferien, unter sachkundiger Führung wohl öfter einmal Gelegenheit geboten, ihre heimatlichen Alpen zu besuchen, wie sie auch im späteren Alter leicht eine Reise in Deutschlands schönstes Gebirge machen können.

Dabei muß ein Punkt Erwähnung finden, der vielleicht hier und da zum Widerspruch herausfordert: Der Besuch der „Alpen überhaupt" sollte nicht in die Mittelschule fallen, vielmehr dem späteren Leben vorbehalten bleiben, da ein solcher in der heutigen Jugend, die an sich schon die Neigung hat, die Genüsse des Lebens in möglichst jungen Jahren zu kosten, nur die Renommier- und Genußsucht, maßlose Begehrlichkeit und frühreife Blasiertheit fördern würde. Es soll dies kein Vorwurf für unsere jungen Freunde sein, und wer mich von ihnen versteht, wird mir wohl recht geben, war ich doch auch einmal einer der ihrigen mit ihren Fehlern und Vorzügen.

Da aber keine Regel ohne Ausnahme sein kann, so soll sie auch hier gelten: Nur da, wo man überzeugt sein kann, daß hinter dem Wunsche eines jungen Menschen ein durchaus gefestigter Charakter und eine unbezähmbare Wißbegierde steht, da soll sie — ausnahmsweise — gestattet sein!

3. Die Mittelschule darf im allgemeinen nicht achtlos vorübergehen an Bestrebungen und Bewegungen, die zunächst für sie extra muros stehen, „aber in ihrem Wachstum allmählich ihre Wellen auch in das Schulleben hineinschlagen". Zu diesen Bestrebungen gehört ohne Zweifel der Alpinismus, „der eine ungeahnte Ausdehnung angenommen hat". „So übertrieben die Versuche sind,", sagt Enzensperger,[5]) „ihn als die Grundlage einer kulturellen Umwälzung zu bezeichnen, so fest steht für den objektiven Beurteiler die Tatsache, daß das Bergsteigen ein Gesundbrunnen für Körper und Geist geworden ist; diese Erkenntnis ist im Laufe des letzten Jahrzehnts in so weite Kreise gedrungen, daß es unnötig erscheint, die hundertmal angeführten Gründe dafür noch einmal zu wiederholen!"

Freilich hat die Bewegung auch Schattenseiten gezeigt, ich erinnere zunächst an den eingangs erwähnten „Egoismus" mancher Alpinisten.

„Für die Schule ist es deshalb sicherlich von Vorteil, wenn sie rechtzeitig die Bewegung, soweit sie in ihren Bereich eingreift, in ihrem Sinne zu beeinflussen und Schäden möglichst zu verhüten bestrebt ist." (Enzensperger.)

Und die Mittelschule kann es, weil letzten Endes aus ihr die führenden Stände der Nation hervorgehen sollen und diese sich ihr Recht auf eine solche Führung durch Weite des Blickes und besonderen Schwung des Vaterlandsgefühls erst erworben haben müssen.

So ist es eine ersprießliche Aufgabe der Mittelschule, „ein gewisses Mißtrauen gegen die Berechtigung des Alpinismus zu beseitigen", ein Mißtrauen, das hauptsächlich seinen Grund darin hat, „daß alljährlich der Verlust junger, hoffnungsvoller Menschen zu beklagen ist". Gewiß sind das traurige Zeichen, schwere Konsequenzen einer an sich trefflichen Sache. Aber, ich lasse Enzensperger sprechen:[6]) „Wer einen tieferen Einblick in die Geschichte der alpinen Bewegung hat, sieht freilich die Unglücksfälle mit anderen Augen an; er teilt die allgemeine menschliche Trauer über sie, ihn erfaßt aber eine noch tiefere Trauer über die Tatsache, wie oft nichts anderes als ein Mangel an Erfahrung den Verunglückten direkt ins Verderben rennen ließ und wie leicht eine geringe Aufklärung und Warnung genügt hätte, einen Ahnungslosen vor dem Tode zu bewahren. Gerade das jugendliche Alter neigt zu unüberlegten Handlungen und alljährlich stehen auf der alpinen Verlustliste die Namen von

[3]) „Wie sollen unsere Mittelschüler die Alpen bereisen?" Kempten und München 1909, Jos. Köselsche Buchhandlung.
„Alpenfahrten der Jugend". München 1911, J. Lindauersche Buchhandlung.
[4]) S. 5.
[5]) Ebenda, S. 2.
[6]) Ebenda, S. 3.

Mittelschülern. Wenn deshalb die Mittelschule ihren Einfluß benützt, um die alpine Bewegung bei ihren Zöglingen auf vernünftige Bahnen zu lenken und eine impulsive Jugend vor schwerem Schaden rechtzeitig zu bewahren, so erfüllt sie damit sicherlich eine ersprießliche Aufgabe."

Schließend aber möchte ich, wie ich auch einleitend bemerkt habe, warnend darauf hinweisen, dem Sport, insonderheit dem alpinen Kletters port, nicht aus Egoismus, aus Kraftmeierei sein eigenes „Ich" zu opfern — in ethisch-moralischer Beziehung!

Was im wirtschaftlichen Leben als die Wurzel des Übels bekannt ist, nämlich die in der Form bestimmter ökonomischer Gesetze auftretende Gier nach Mehrwert — der Mammonsegoismus —, das zerfrißt, als nach Auszeichnung lüsterner psychischer Egoismus, den Charakter der angeblich die Regeneration des Volkes suchenden Wettkämpfer in der Hochgebirgswelt!

Ein bekannter Hochturist, bei dem also der Verdacht ausgeschlossen ist, als ob er nach sauren Trauben schielte, H. Steinitzer, schreibt in seiner vor einigen Jahren erschienenen Broschüre (Verlag der Deutschen Alpenzeitung) „Sport und Kultur", daß es sich um den Widerstand gegen das aralistige Streben handle, das etwas anderes bezweckt als des Leibes Kraft und Wohltat. „Im Sport", sagt er, „hält es sich versteckt und glaubt uns betrügen zu können, indem es immer wieder seine Ziele und Absichten verbirgt und verschleiert. Der Körper findet Zucht und Gedeihen, Erholung und Übung im Spiel und im spielerischen Kampfe, der, vom Triebe des Augenblicks gezeugt, mit dem Aufhören der Spannung sich wohltätig löst. Ganz anders im Sport. Er ist gebunden an bestimmte Formen und ist verflucht zu immer neuer Anspannung und Steigerung. Und hinter ihm, die Peitsche schwingend, anspornend, treibend und hetzend, steht jene rätselhafte Bestie, deren Hunger wächst, je mehr sie verzehrt: das Ich!"

Soweit Steinitzer, der zum Schluß seiner glänzenden Ausführungen ausruft: „Lachet ihn aus, den Sport, ihr Freunde des Lebens und der Freiheit!"

Ja, ihr glühenden, sehnsüchtigen Freunde der Freiheit und des Lebens, die ihr nach den Höhen einer neuen, kommenden und wirklichen Kultur strebt, vielleicht fällt euch in der Zukunft die Aufgabe zu, darüber zu entscheiden, ob im Naturgenuß der Zukunft das Erlebenwollen oder das Erreichenwollen, die Freude des Spiels oder die öde Jagd des Wettbewerbs, die tiefe Empfindung oder der gelbe Neid herrschen wird!

Nachträgliches von der Ausstellung der Alpenvereinsbücherei: „Reiseziele nach dem Kriege."

Von Dr. A. Dreyer in München.

Diese Ausstellung, die am 26. Oktober geschlossen wurde, begegnete allenthalben sehr lebhaftem und andauerndem Interesse, das sich durch zahlreichen Besuch (auch seitens der Münchner Jugend) kundgab. Das bayrische Kultusministerium und die Münchner Stadtschulenkommission hatten ja die Ausstellung den Rektoraten der Münchner Mittelschulen warm empfohlen. Von verschiedenen Seiten wurde auch der Wunsch laut, eine Art Wanderausstellung in den größeren deutschen Städten zu veranstalten, damit der vaterländische Gedanke vom Reisen in den heimatlichen Alpen, in den Karpathen, an der österreichischen Adria und in den uns verbündeten Balkanstaaten in weite Kreise dringe. Auch durch Vorträge will man künftig für diesen Zweck die Werbetrommel rühren. Unser Hauptausschußmitglied Herr Geheimrat Dr. Arnold in Hannover ging in dieser Hinsicht bereits bahnbrechend voran.

Die späteren Besucher erfreuten noch zahlreiche inzwischen eingelaufene Leihgaben und Geschenke. Unter den letzteren verdient eine Karte von Serbien in 93 Blättern (im Maßstab 1 : 75.000) besondere Erwähnung. Sie dient zwar nicht dem eigentlichen Zweck der Ausstellung, ist aber eine schätzbare Erwerbung der Bücherei. Auf die Leihgaben des Verlegers Herrn W. Schmidkunz in München wurde schon in Nummer 15/16 der „Mitteilungen" kurz hingewiesen. Ein von ihm selbst aufgenommenes Panorama der Halleschen Hütte führt uns die großartige Bergumrahmung dieses Schutzhauses deutlich vor Augen. Die eigentümliche Form der Sellagruppe ist gut ausgeprägt in der Aufnahme vom Adangkamin. Ein Bild von der Mandronhütte kurz vor ihrer Zerstörung ist besonders bemerkenswert. Auf dem Dache der Hütte befindet sich eine Schützengalerie und ein Maschinengewehrstand. Von Dr. E. Gmelin stammen zwei interessante Dolomitenaufnahmen: die Westliche Zinne und Blick auf die Drei Zinnen vom Paternkofel. Gleichfalls in das Dolomitengebiet führt ein Aquarell von E. L. Plaß: Auf der Seiseralm (mit dem Felskoloß des Langkofels). Der rührige Vorstand der S. Ulm, Prof. Dr. E. Weiffer, hat sich als dankbaren Vorwurf das Aquarell vom Pateriol aus der Gegend der Ulmer Hütte gewählt.

Ein gewisses persönliches Interesse bietet ein Aquarell der Brentagruppe von Ernst Häckel; es zeigt uns den bekannten Verfechter des Darwinismus in Deutschland im neuen Lichte, nämlich als Alpenmaler.

Der kürzlich verstorbene zweite Vorstand der S. München, Maximilian Freih. v. Priel, ist durch weitere vortreffliche Guachebilder vertreten (Spitzsee im obersten Fersental, Luitpold-Haus, Bedretta di Dosdé, Hintersee und Mühlsturzhörner), die uns der Sohn des Verblichenen bereitwillig überließ. Priel gehört noch zu jenen „Alten" unter den Alpinisten, die, unterstützt durch künstlerische Begabung, die Schönheit der Alpen nicht nur in begeisterten Fahrtenschilderungen, sondern auch in stimmungsvollen Bildern verkündeten.

Die Abteilung Südtirol wurde durch recht ansprechende Bilder von Hermann Hegnauer, Karl Kaltenmoser und Max Baumgartner sowie durch farbenfrische Bilder von Compton jun. (Ponalestraße) und Prechtel (Karersee) bereichert. Der letztgenannte Künstler steuerte auch für die Abteilung Adria noch ein Ölbild (Abazzia, Rückblick auf Fiume) bei.

Der Abteilung Bosnien flossen noch 21 gute photographische Darstellungen von Herrn Kurt Michaelis zu, der uns außerdem eine Reihe von Führern durch Orte in den ungarischen Karpathen zuwendete.

Das Hauptaugenmerk für die Besucher aus alpinen Kreisen zog stets die reich ausgestattete letzte Abteilung auf sich (die letzte Abteilung nach dem Grundsatze: Das Beste kommt zuletzt), die das Reisen im Arbeitsgebiete unseres Vereins veranschaulicht. Künstler, die hier schon vertreten waren, säumten nicht, noch neue Proben ihrer bildlichen Gestaltungskraft zur Schau zu stellen, so Adalbert Wex, Paul Felgentreff, Karl Kaltenmoser u. a.

Dazu gesellten sich einige neue: Prof. Rudolf Pietzsch wußte die leuchtende Schönheit des Isartales in einem überaus frischen und herrlichen Bilde, „Frühling in den Voralpen", eindringlich zu gestalten. Hermann Hegnauer erweist sich in seinen Gemälden von der Dreitorspitze, vom Wazenstein und vom Funtenseetauern als ein gründlicher Kenner und lebensvoller Schilderer der von ihm durchwanderten Berggebiete. Durch A. Kapfhamers prächtiges Bild: „Blick auf das Rubi- und Nebelhorn", und durch sein Winterbild: „Im Ostrachtal" (mit den Hintersteiner Bergen) war das Allgäu wirksam vertreten. Herr Braumeister Schwarz in München steuerte eine hübsche Aquarellreihe von den Tegernseer Bergen (gemalt von Otto v. Ruppert) bei. Herr kais. Rat Arnold Schwarz gab eine schöne Reliefkarte von Vorarlberg und Liechtenstein als Geschenk. August Herzog hat zwei charakteristische Bilder vom Wendelsteingebiete und ein reizvolles von Olching gewidmet. Herr Kunstmaler August Kühles steuerte zwei vortreffliche Bilder vom Langkampfen bei, Herr Kunstmaler Griehl ebensolche vom Achental und Traunsee, Herr Kunstmaler Staudinger drei ansprechende Karwendelbilder. Dem historischen Verein

von Oberbayern verdankten wir zwei fein empfundene Bilder aus dem Nachlaß des kgl. bayr. „Zentralgaleriedirektors" (wie er damals genannt wurde) Johann Georg v. Dillis: „Kochelsee und Ohlstadt", ferner einen großen alten Kupferstich vom Kalvarienberg bei Tölz und ein sehr drolliges, farbiges Bild von der ersten Eisenbahn in München 1839, das uns den gewaltigen Unterschied im Reisen von einst und jetzt deutlich ersehen ließ.

Der um die Erhaltung und Verbreitung des Deutschtums in den bedrohten Sprachgebieten Österreichs hochverdiente Stadtschulrat und Rektor a. D., Herr Dr. phil. et med. Wilhelm Rohmeder in München, hatte die Abteilung Siebenbürgen wesentlich bereichert, einerseits durch schöne Trachtenbilder und charakteristische Ansichten der transsylvanischen Alpen, anderseits durch seltene Literatur hierüber und über die Siebenbürger Sachsen.

Hoffentlich hat die Ausstellung den Wunsch erweckt, all die im Bilde veranschaulichten Gebiete einmal selbst zu schauen, dagegen die Länder unserer Feinde, insbesonders aber Italien, auf künftigen Vergnügungsfahrten möglichst zu meiden.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Einbruch in die Bielefelder Hütte. Bei einer vor einigen Wochen unternommenen Nachschau der Bielefelder Hütte oberhalb Ötz im Ötztale wurde festgestellt, daß das Haus von Einbrechern heimgesucht worden ist. Alle Türen der Zimmer, Schränke und Waschtische waren erbrochen und wiesen mehr oder weniger starke Beschädigungen auf. Die ganze Hütte war verunreinigt, woraus geschlossen werden kann, daß sich die Täter längere Zeit im Hause aufgehalten haben. Eine Anzahl wertvoller Einrichtungsgegenstände haben die Einbrecher mitgenommen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Einbruch in Ötztaler Schutzhütten. Bei der alljährlich stattfindenden Revision der Breslauer Hütte auf dem Ötztaler Urkund wurde leider festgestellt, daß in die Hütte eingebrochen worden ist und daß dabei ein großer Teil der im Neubau gelegenen Zimmer nebst neuer Einrichtung sehr gelitten hat. Über die Höhe des Schadens kann heute noch keine Angabe gemacht werden. — Auch die zunächst liegende Vernagthütte der S. Würzburg ist von den Einbrechern besucht und stark beschädigt worden.

Kaiser Karl-Schutzhaus. Die S. Teplitz-Nordböhmen unseres Vereins teilt mit: „Laut Zuschrift der k. u. k. Kabinettskanzlei vom 17. August 1917 hat Seine Majestät Kaiser Karl zu genehmigen geruht, daß die bisherige Bezeichnung des der Sektion gehörigen Schutzhauses auf der Pfaffennieder (Stubaier Alpen) ‚Erzherzog Karl Franz Josef-Schutzhaus' in die Bezeichnung ‚Kaiser Karl-Schutzhaus' geändert werde."

Die Duisburger Hütte der S. Duisburg und das Nebenhaus sind, in Rücksicht auf ihre Lage im engeren Kriegsgebiete, für den Winterverkehr geschlossen. Schiläufern und Touristen, die sie dennoch besuchen wollen, wird dringend die Mitnahme des Bergführers Spöttling, Laas, Post Flattach, empfohlen.

Adolf Pichler-Hütte. Der Hüttenausschuß des Akademischen Alpenklubs „Innsbruck" sieht sich durch verschiedene schlimme Erfahrungen in den letzten Jahren veranlaßt, in diesem Winter seine in den Kalkkögeln bei Innsbruck gelegene Adolf Pichler-Hütte vollständig geschlossen zu halten. Auch mit dem Alpenvereinsschlüssel ist die Hütte nicht zugänglich!

Hüttenschluß im bayrischen Hochland. Seit 1. Oktober ist die Tutzinger Hütte (der S. Tutzing) an der Nordseite der Benediktenwand geschlossen. Sie wird aber einstweilen, an jedem Samstag bis Montag den Kriegsumständen entsprechend bewirtschaftet.

Im Laufe des Oktobers ging die Bewirtschaftung aller als „Sommerwirtschaften" bezeichneten Bergunterkunftshäuser zu Ende. Die ganzjährig betriebenen Häuser werden mit den bekannten Einschränkungen offengehalten. Nach wie vor ist vor allem Brot mitzubringen. Auf sonstige Nahrungsmittel kann nirgends mit Bestimmtheit gerechnet werden. Man wird bei seinen Bergausflügen stets mit einem genügenden eigenen Mundvorrat versehen sein müssen. In den meisten Fällen gibt es auch kein Bier, dagegen vielfach zwar guten, aber entsprechend teuren Wein. Auch trifft man in manchen Berggasthäusern — im Gegensatz zu den im Tale gelegenen Gaststätten — noch guten, echten Tee. Ein sehr wunder Punkt ist die Beleuchtung. Es gibt kein Petroleum und kaum Kerzen; ab und zu eine übelduftende Azetylenlampe, die aus einem spärlichen „Carbid-Rest-Vorrat" gespeist wird. Man wird also auf Unterkunftshäusern in dieser Hinsicht während des Winters keinerlei Ansprüche stellen dürfen und sich wohl meistens sehr früh zur Ruhe begeben müssen, was schließlich auch kein Schaden ist. Mit etwaigem eigenen Kerzenvorrat muß man ja, aus naheliegenden Gründen, auch möglichst haushalten.

Auch die Schutzhäuser der S. Berchtesgaden, das Stöhr-Haus auf dem Untersberg und das Kärlinger Haus am Funtensee (Steinernes Meer) sind — seit 15. September — gesperrt. Dazu gibt die S. Berchtesgaden bekannt, daß nicht nur keinerlei Proviant oben belassen wurde, sondern auch kein Heizmaterial vorhanden ist, und es wird dringend von einem Winterbesuch der betreffenden Hütten abgeraten.

Unglücksfälle.

Im Karwendelgebirge ist, nach einer Meldung der „M. N. N.", am 15. September die 28jährige Buchhalterin Anna Kautmann aus München durch Absturz tödlich verunglückt. Näheres wurde nicht berichtet.

In den Steiner Alpen ist, wie die „M. N. N." berichteten, der evangelische Pfarrer Hegemann aus Laibach tödlich verunglückt.

Auf dem Kl. Spannort ist nach einem Drahtbericht aus Zürich vom 2. Oktober eine aus dem Züricher Färbereibesitzer Seelig, einem Herrn Hurter, gleichfalls aus Zürich, und einem Fräulein Cabarnis aus Luzern bestehende Gesellschaft verunglückt. Das Unglück soll auf dem Gletscher passiert sein.

Personalnachrichten.

Dr. Ludwig v. Hörmann, k. k. Regierungsrat und Bibliothekdirektor a. D. in Innsbruck, feierte am 12. Oktober unter allseitiger herzlicher Anteilnahme seinen 80. Geburtstag. Hörmann stammt aus Feldkirch (Vorarlberg) und ist seit 1865 mit Angelika Geiger (der feinsinnigen tirolischen Dichterin) vermählt. In den „Mitteilungen" 1912, Nr. 20, wurde bereits seiner hohen Verdienste als alpiner Schilderer und als volkskundlicher Schriftsteller gedacht. Seine „Wanderungen in Tirol und Vorarlberg" kann man getrost den „Drei Sommern in Tirol" von Ludwig Steub an die Seite stellen, durch die sie angeregt wurden. Auf dem Gebiete der tirolischen Volkskunde hat er Unvergängliches und Bahnbrechendes geschaffen durch zahlreiche Abhandlungen, wovon auch einige in unserer „Zeitschrift" erschienen, vor allem aber durch sein Hauptwerk „Tiroler Volksleben" (1909). Hörmann hat noch überreichen Stoff in seinen Mappen, welcher der Veröffentlichung harrt: volkstümliche Sammlungen, wie die tirolischen Nachtwächterlieder u. a., ferner vermischte Schriften literarischen und volkskundlichen Inhalts. Möge dem echt deutschen, für die Bergwelt begeisterten Gelehrten noch ein sonniger Lebensabend beschieden sein! A. D.

Hans Heyn †. Am 18. September ist auf italienischem Boden Buchhändler Hans Heyn aus Klagenfurt gestorben. Heyn war Ausschußmitglied des Alpenvereinsgaues „Karawanken" und hatte dessen Auskunftsstelle zu leiten. Er war äußerst rührig als Verleger alpiner und heimischer Literatur. In seinem erst 1913 von seinem Vater Johannes Heyn (gestorben 1914) übernommenen Geschäfte erschienen unter anderen Jahnes „Karawankenführer" (1912) und der „Völkische Reiseführer durch Südösterreich" (1914), der „Führer durch die Julischen Alpen" von Dr. R. Roschnik (1914) und Pehrs „Kärntner Sagen" (1913), dann verschiedene kleine Führer und Karten für das Gebiet des Wörthersees. In Vorbereitung befindet sich ein großer „Kärntner Führer" und ein solcher durch die Umgebung von Klagenfurt. Heyn mußte zu Beginn des Krieges als Landsturmmann einrücken, focht als solcher zuerst gegen

Rußland, wurde dann zu einer Telephonabteilung versetzt und kam mit dieser an den Isonzo, später in ein dem feindlichen Feuer ziemlich ausgesetztes Gebiet südlich vom Suganertale. Er war als Mensch, Geschäftsmann und Gesellschafter infolge seines gediegenen, ernsten Charakters bei allen hochgeschätzt und beliebt; der Tod des erst 41 jährigen Mannes wird in weiten Kreisen tief bedauert.

Norbert Hütter †. Am 1. Juli d. J. ist im Not-Reservespital in Hallein der Schriftführer unserer S. Hallein, Norbert Hütter, einem schweren Herzleiden erlegen, das er sich in 18 monatigem, hartem Frontdienst auf den eisigen Alpenhöhen an der Südwestgrenze geholt. Mit ihm ist abermals ein erstklassiger Hochalpinist als Opfer dieses unseligen Krieges dahingegangen und es ist ein seltsames, aber auch trauriges Zusammentreffen, daß zur gleichen Zeit auch die Trauerbotschaft vom Ableben Dr. Oskar Schusters kam, mit dem Hütter so manche schwierige Bergfahrt durchgeführt hat. Insbesonders auf den Lofoten haben diese beiden Alpinisten im Sommer 1907 eine Reihe von Ersteigungen ausgeführt. Besonders aber in den Berchtesgadener Bergen war Hütter zu Hause und er hat dort alle schwierigen Kletterturen, zum Teile wiederholt, gemacht. Seine hervorragende Leistungsfähigkeit beweist am besten, daß er unter anderem die Watzmann-Ostwand in einem Zuge ohne Biwak durchkletterte und dann noch anschließend die Rückwanderung nach Hallein ausführte, nur um pünktlich am nächsten Morgen auf seinem Posten zu sein. Im Kreise seiner Freunde und in der S. Hallein genoß er hohes Ansehen und ein getreues Gedenken ist dem wackeren Alpinisten sicher, der auch als Soldat vollauf seine Pflicht erfüllte und mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden war.

Allerlei.

Eine Touristin ermordet. Auf dem Pfaffensattel, im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebirge, ist am 29. September die 30jährige Buchhalterin Hermine Preinfalk aus Wien ermordet und beraubt worden. Die Unglückliche hatte einen fünftägigen Urlaub benützen wollen, um von Krieglach im Mürztale aus über den Pretulalpenzug und das Stuhleck nach Kirchberg a. W. und Aspang zu wandern. Vom 28. auf den 29. September hatte sie im Karl Lechner-Haus auf dem Stuhleck genächtigt und war von dort zur Fortsetzung ihrer Reise aufgebrochen, seit jenem Tage aber vermißt worden. Am 14. Oktober wurde nun durch einen Holzknecht, beziehungsweise durch dessen Hund, der unter Reisig versteckte Leichnam der Vermißten auf dem Pfaffensattel, etwa 1400 Meter, angeblich „gefunden". Wie aber die polizeiliche Untersuchung ergab, ist der erwähnte Holzknecht, ein übelbeleumundeter Bursche, der Mörder, und die Unglückliche ist das Opfer eines Lustmordes geworden. Es ist jedenfalls ein nicht zu verantwortendes Wagnis, wenn eine Dame allein und dazu in so vorgeschrittener Jahreszeit solch eine einsame Höhenwanderung unternimmt, und das schreckliche Vorkommnis sollte als ernsteste Warnung nicht unbeachtet bleiben!

Bücherschau und Kunst.

Bücherschau.

Das Land der Bayern in Farbenphotographie. Herausgegeben von Ludwig Ganghofer. Berlin und Leipzig, Verlagsanstalt für Farbenphotographie von Karl Weller.

Der unseligen Vorliebe für das feindliche Ausland, die selbst der Weltkrieg anscheinend nicht ganz zu ersticken vermochte, sucht man schon jetzt mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten und besonders die Reisen in das feindliche Ausland nach dem Kriege möglichst hintanzuhalten. Wie aber kann dies besser geschehen als dadurch, daß die Reize der Heimat laut gepriesen, denen eindringlich gezeigt werden, die noch immer nicht wissen, daß das Gute so nahe liegt. In dem oben genannten Verlage erscheint ein großzügig angelegtes, für diesen Zweck sehr geeignetes Werk: „Deutschland in Farbenphotographie", das die leuchtenden Schönheiten der lange genug vernachlässigten Heimat in Wort und Bild kräftig hervorhebt. In dem Kranze der deutschen Gaue steht Bayern hinsichtlich seiner Naturschönheiten obenan, da es unter allen deutschen Staaten allein an den Alpen teilnimmt.

Schon aus diesem Grunde wird auch jeder Alpenfreund ein Werk freudig begrüßen, das ein berufener Herold dieses Gebietes (und der übrigen bayrischen Lande) zu werden verspricht. Es ist auf zwei stattliche Bände berechnet, die in 40 Lieferungen (zum Preise von M. 1.50) erscheinen sollen.

Der Herausgeber hat die besten Kenner der bayrischen Lande um sich geschart, und die Schriftleitung ruht in den bewährten Händen von Maximilian Krauß, dem wir eine schätzbare Monographie über das bayrische Hochland verdanken. Das erste Heft liegt bereits vor und berechtigt zu erfreulichen Erwartungen für das Ganze. 80 Tafelbilder und 90 Textbilder in natürlichen Farben sind vorgesehen. Die Bilder aus den bayrischen Alpen und seinem Vorland sind zart und fein in der Farbengebung und meisterlich in der Naturstimmung. Der Begleittext ist keine bloße Erläuterung zu den Bildern, sondern verspricht — nach den bisherigen Proben — eine wertvolle, auch stilistisch fein gefeilte Monographie Bayerns zu werden. —y—.

Kunst.

Alpine Kunst. Zu dem seinerzeit von der „Österreichischen Alpenzeitung" herausgegebenen und allgemein mit großem Beifall begrüßten Verzeichnis alpiner Kunstblätter, die sich in ganz besonderer Weise als „alpiner Wandschmuck" eignen, sind soeben drei reichillustrierte Nachträge erschienen, die den früheren Beziehern des Hauptkataloges auf Verlangen kostenlos nachgeliefert werden. Deren erster enthält die Abbildungen von 14 neuen, schönen Kunstblättern in verschiedenen Vervielfältigungsarten nach Originalen von O. Barth, F. Benesch, R. Felsenstein, K. L. Fischer, G. Jahn, C. Kronich (Rar), Dr. O. Kukla, G. F. Waldmüller. Der zweite bringt Probebildchen von 24 alpinen Vegetationsbildern, die in farbentreuen Naturaufnahmen das Herz eines jeden Freundes der herrlichen alpinen Flora entzücken müssen. Der dritte Nachtrag ist ein hübsches, mit 117 Probebildchen geschmücktes Heftchen aus dem großen Katalog „Ostalpen", mit reizvollen, künstlerischen Aufnahmen von Landschafts- und Städtebildern der schönen und bemerkenswerten Punkte der Ostalpen in der bekannten Ausführung der „Kilophotdrucke", nach dem jedermann leicht in der Lage ist, die ihm wünschenswert erscheinenden Bilder von irgendwelchen Punkten der Ostalpen in den verschiedensten Größen wählen und bestellen zu können. Die Anzeigenverwaltung der „Österreichischen Alpenzeitung", Wien, IV/1, Paniglgasse 17a, versendet diese interessanten Nachträge an jene, die den Hauptkatalog „Alpiner Wandschmuck" noch nicht besitzen, auch diesen mit den drei ersteren zusammen, gegen Voreinsendung von 70 Hellern = 50 Pfennig (auch in Briefmarken).

Eine Ausstellung alpiner Gemälde veranstaltet der bekannte Wiener Maler Erwin Pendl im Kunstsalon Halm & Goldmann, Wien, I., Opernring 17. Die Ausstellung, die besonders viele Bilder aus dem Raxgebiete aufweist, wird am 15. November geschlossen.

Vereinsangelegenheiten.

Alpines Museum. Zur Erschließung der Geschichte der Ostalpen hat Kunstmaler R. Reschreiter nach dem Entwurf des Museumsleiters ein eigenartiges Kunstwerk geschaffen: 44 der bedeutendsten Gipfel der Ostalpen sind in einem farbenprächtigen, 4 Meter langen Panorama zu einem malerischen Gesamtbilde vereinigt; an jedem Gipfel bezeichnet ein gelber Punkt die Höhenlage, in der die ersten Ersteiger seinerzeit übernachteten, während rote Punkte die Höhe der jetzt meist

benützten Übernachtungsstätten angeben; die dem Alpenverein gehörigen Hütten sind besonders hervorgehoben. Durch schwarze Punkte ist außerdem die zurzeit höchstmögliche Übernachtungsgelegenheit (z. B. Münchner Haus auf der Zugspitze, Defregger-Haus usw.) ersichtlich gemacht.

Die Tafel bezweckt, zu zeigen, wie sehr die Gipfelersteigungen jetzt durch hochgelegene Schutzhütten erleichtert sind und welch große Höhenunterschiede die ersten Ersteiger zu überwinden hatten, die zudem weder gebahnte Wege, noch gute Karten benützen konnten und oft den Anstieg erst mühsam erkunden mußten. Bei verschiedenen Bergen ist der Höhenunterschied ein ganz gewaltiger, z. B. Schwarzenstein: 2000 Meter, Similaun: 1600 Meter, Ortler: 1500 Meter, Watzmann: 1370 Meter, Wiesbachhorn: 1400 Meter, Tofana: 1300 Meter usw. Bei der großen Mehrzahl der übrigen ist der Unterschied noch recht beträchtlich, während bei einigen wenigen die Höhenlage gleich geblieben ist: Birkkarspitze, Marmolata, Dreischusterspitze. Selbstverständlich haben auch bei manchen bedeutenden Gipfeln die Erstersteiger höher als jetzt üblich (mittels Beiwacht) übernachtet, weil sie mit großen Schwierigkeiten und beträchtlichem Zeitverlust beim Finden der zum Ziele führenden Route rechnen mußten.

Endlich ist dem historischen Interesse noch dadurch Rechnung getragen, daß bei jedem Gipfel auch das Jahr der ersten Ersteigung angegeben ist; so bildet das Gemälde zugleich eine anschauliche Ergänzung der chronologischen Übersicht über die Zeit der ersten Ersteigung sämtlicher namhaften Ostalpengipfel.

Jahresbericht der Alpenvereinsbücherei für das Jahr 1916/17. Die Kriegsausstellung der Alpenvereinsbücherei, die sich bis zuletzt lebhaften Zuspruches erfreute, wurde anfangs November 1916 geschlossen. Über die Ausstellung „Reiseziele nach dem Kriege", die vom 16. Juli bis 26. Oktober 1917 dauerte, erschien in den „Mitteilungen" ein eingehender Bericht. Das tiefgehende Interesse an dieser Ausstellung gab sich nicht nur in regem Besuche (auch seitens hochgestellter Persönlichkeiten) kund, sondern auch in zahlreichen zustimmenden Zuschriften an den Büchereileiter und in verschiedenen Anregungen, von denen die eine: Veranstaltung einer Wanderausstellung, besonders hervorgehoben werden soll. Die Literatur zu den „Neuen Reisezielen" erfuhr fortgesetzt eine erhebliche Bereicherung, namentlich sind nun die Balkanländer in unserer Bücherei gut vertreten.

Der Tauschverkehr mit wissenschaftlichen und touristischen Vereinen wurde einer gründlichen Neugestaltung unterzogen. Dabei schied man alle jene Vereine aus, deren Veröffentlichungen für eine alpine Fachbücherei sich nicht eignen. Andere Vereine, die nur wenig bedeutende Schriften herausgeben, sollen künftighin nicht mehr die „Zeitschrift", sondern nur die „Mitteilungen" tauschweise erhalten.

Auch im verflossenen Kriegsjahre gingen uns zahlreiche Spenden an Büchern usw. zu. Die Bücherei zählt nun 31.969 Bücher, 3035 Karten, 894 Panoramen, über 13.000 Einzelbilder und 4000 Archivalien. Die Handbücherei enthält 1580 Werke. Zur Mehrung unserer handschriftlichen Archive könnten wohl noch manche Sektionen und Mitglieder erheblich beitragen.

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen. Der Ausschuß dieses Vereins wendet sich mit folgendem Bericht an die Mitglieder:

Auch im dritten Kriegsjahre muß von einer Hauptversammlung sowie von der Herausgabe eines größeren Berichtes aus den gleichen Gründen wie in den Vorjahren Abstand genommen werden.

Der Krieg hat naturgemäß eine teilweise Lahmlegung der Vereinstätigkeit herbeigeführt. Jedoch war der geschäftsführende Ausschuß Bamberg dank einem allzeit vorsichtigen Kassengebaren in der Lage, den Alpengärten die gleiche Unterstützung gewähren zu können wie bisher. Auch dem Alpengartenverein Bad Reichenhall konnten wieder M. 150.— und dem vielversprechenden Alpenpflanzengarten bei Bad Aussee M. 200.— bewilligt werden. Für Anzeigeprämien wurden M. 80.— ausbezahlt.

Der Kassenbericht, abgeschlossen mit dem 1. Januar 1917, gibt Rechenschaft über M. 11.310.08 Einnahmen und Ausgaben. Der Voranschlag 1917 mit M. 4025.— ist den besonderen Verhältnissen angepaßt. Weiter ist zu berichten: An Stelle des bei Kriegsbeginn nach Nürnberg versetzten verdienten zweiten Schriftführers, Herrn Prof. Dr. Geidel, wurde Herr Privatier C. Hausner in Bamberg für die Dauer des Krieges zugewählt. Die Bücherei hat einen wesentlichen Zuwachs erhalten und ist zurzeit in Neuordnung begriffen.

Die Wiederherstellung und Ergänzung der Lichtbildersammlung ist seitens der Firma Nenke und Ostermeier, Kunstanstalt in Dresden, nunmehr vollendet. Der Mitinhaber dieser Firma, Herr Josef Ostermaier, hat sich in uneigennützigster Weise große Verdienste um die Sammlung, die in ihrer Auswahl und farbigen Ausführung wohl das Vollendetste in ihrer Art darstellt, erworben. Auch hat er dem Verein einen gediegenen Vortrag zur Verfügung gestellt, der auf Wunsch mit den Bildern ausgeliehen wird.

Vielfach geäußerten Wünschen zufolge wird in Zukunft der Jahresbeitrag auf den Mitgliederkarten vermerkt. Auch werden zur Erleichterung der Einzahlungen Postscheckkontos in Deutschland und Österreich-Ungarn errichtet. Posteinzahlungskarten werden den jeweiligen Jahresberichten beigelegt.

Wie zu erwarten gewesen, sind die Beiträge sowohl seitens der Sektionen und Vereine, als auch seitens der Einzelmitglieder — viele haben den Heldentod fürs Vaterland erlitten — zurückgegangen, doch hoffen wir, daß nach dem Kriege, wenn es dem Verein wieder ermöglicht ist, seine segensreiche Tätigkeit voll und ganz zu entfalten, der Ausfall bald gedeckt sein wird.

Allen denen aber, die in dieser schweren Zeit unserem Vereine treugeblieben sind und auch noch weiter ausharren wollen, sprechen wir herzlichsten Dank aus!

Der Ausschuß des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen.

Lichtbilder des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen. Die neuen Bestimmungen über das Verleihen der Lichtbilder des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen in Bamberg zu Vortragszwecken werden hiemit bekanntgegeben, jedoch dazu bemerkt, daß während Kriegsdauer ein Versand nach Österreich-Ungarn mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Sektionen des D. u. Ö. Alpenvereins unter 500 Mitglieder zahlen für Lichtbilder mit Vortrag M. 15.—, ohne Vortrag M. 10.—.

Sektionen des D. u. Ö. Alpenvereins über 500 Mitglieder mit Vortrag M. 20.—, ohne Vortrag M. 15.—.

Sonstige Vereine (Nichtmitglieder) zahlen für Lichtbilder mit Vortrag M. 30.—.

Zu besonderer Beachtung!

1. Es wird gebeten, mit den Lichtbildern so schonend wie möglich umzugehen und an ihnen keinerlei Veränderungen, wie z. B. durch Beschreiben mit Texten, Zahlen oder Bekleben mit Zetteln und dergleichen vorzunehmen.

2. Die Lichtbilder sind möglichst am Tage nach erfolgter Benützung gut verpackt und frei an den Verein zurückzusenden.

3. Bei Sendungen nach dem Auslande sind auch die etwa entstehenden Zollgebühren für die Wiedereinführung nach Deutschland zu vergüten.

4. Die Empfänger haften für Bruchschaden und müßten wie im Beschädigungsfalle, sofern sich Neuanfertigung der betreffenden Lichtbilder als nötig erweisen sollte, eine Gebühr von M. 3.— für farbige und M. 1.50 für nichtfarbige Bilder entrichten.

5. Die Entleiher haften dem Verein gemäß den Vorschriften des Gesetzes über das Urheberrecht von Werken der bildenden Künste und der Photographie vom 9. Januar 1907 für allen durch unbefugte Nachbildung entstehenden Schaden.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.

Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.

Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 23.

S. Allgäu-Immenstadt (11).[1]

Ulitscher Karl, Stadtbaumeister, Immenstadt, Pionier-Unteroffizier, gestorben im Lazarett in Bremen infolge schwerer Erkrankung durch treue Pflichterfüllung an der Westfront.

S. Austria (Wien) (19).

Gallian Hans, Feldwebel im Geb.-Schützen-Reg. Nr. 2, gef. bei der 10. Isonzoschlacht.

Panzer Fritz, k. u. k. Oberlt. i. V. d. E., Besitzer beider Signum laudis. Erlegen seinen schweren Verwund. in ital. Kriegsgefangenschaft im Spitale Valvasone Udine am 28. Mai 1917.

S. Baden bei Wien (3).

Priester Viktor, Supplent, Wien.

Ziemlich Anton, Ingenieur, Braunschweig, gefallen bei Arras.

S. Bamberg (5).

Gelder Richard, Bankbeamter, Gefreiter im 9. bayrischen Infanterie-Regiment.

S. Berchtesgaden (7).

Geiger Hugo, Leutn. d. Res., Berchtesgaden.

Schlier Heinrich, kgl. Bezirksamtmann, Berchtesgaden, Hauptmann.

S. Berlin (16).

Creutz Otto, Dr., Gerichtsassessor, Gefreiter, gestorben am 9. August 1917 im Lazarett.

Graul Wilh., Architekt, Vizefeldw. im Kaiser Franz-Garde-Gren.-Reg., gef. 29. Mai 1917.

Herzfeld Harry, Bankprokurist, Unt.-Offiz. u. Offiz.-Aspirant, gefallen am 22. Mai 1917.

Schlichter Heinrich, Kammergerichtsrat, Hauptmann der Reserve, gefallen im Mai 1917.

S. Döbeln (2).

Philipp Kurt, Dr. phil., Realgymnasiums-Oberlehrer, gefallen am 1. August 1917.

S. Dresden (18).

Weydig Georg, Bäckermeister.

Winkler Max, Dr. med., Sanitätsrat.

Zumpe Friedrich Artur, Lehrer.

S. Erfurt (4).

Baestlein Hermann, Lehrer, Erfurt, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse.

S. Garmisch-Partenkirchen (10).

Hahn Willy, Kaufm., Berlin, gef. 5. Mai 1917.

Poensgen Fritz, Dr. med., München, gestorben infolge einer Verwundung.

S. Gera (12).

Handke, Dr., Oberlehrer, Leutnant der Reserve.

Schumann Kurt, Student, Leutnant d. Reserve.

S. Göttingen (2).

Eckels Adolf, Justizrat, Göttingen, Hptm. d. R. und Bat.-Kommand., Inh. des Eis. Kreuzes 1. u. 2. Kl. und des Braunschweig. Verd.-Kr.

S. Graudenz (Westpreußen) (3).

Kolleng Leo, Kaufmann.

S. Haida (2).

Günzel Fritz, Oberleutnant, Ulan.-Reg. Nr. 2, gefallen am 12. August 1917 in Rumänien.

Hosch Alexander, Fabrikant, Infanterie-Regim. Nr. 94, gefallen am 7. April 1916 in Rußland.

S. Hallein (3).

Hütter Norbert, Beamter, Hallein, Stabsoberjäger der k. k. freiw. Salzb. Schützen, gest. im Notreservespital in Hallein an der von der italienischen Front geholten schweren Erkrankung.

S. Hamburg (9).

Pförringer Otto, Dr.

S. Höchland (München) (10).

Anwander Julius, München, Lt. d. R. im k. b. 2. Fuß-Art.-Reg., gefallen am 28. Aug. 1917.

Haubart Theodor, Rechtsanwalt, gestorben in englischer Gefangenschaft.

Lubberger Herbert, Diplom-Ing., Trengen.

S. Hohenzollern (Berlin) (8).

Rübesam Richard, Sergeant der Landw., Inh. d. Eis. Kr., gef. 22. August 1917 in Flandern.

S. Innsbruck (13).

Scala Theodor v., Rechtshörer, Innsbruck, Inh. der silbernen Tapferkeitsmed. 1. und 2. Klasse, gefallen am 27. Juli 1917 gegen Italien.

Seeger Rudolf, Dr., Hochschulassistent, Innsbruck, Inh. des Mil.-Verd.-Kr. 3. Kl. mit Kriegszier und des Kaiser Karl-Truppen-Kreuzes, gef. am 31. Juli 1917 gegen Italien.

S. Jung-Leipzig (Leipzig) (8).

Feuerstein Alfons, gef. am 23. Septemb. 1917.

Hähnel Paul, gefallen am 19. September 1917.

Niemeyer Paul, gef. 19. Sept. 1917 v. Verdun.

S. Kiel (3).

Tiemann, Referendar, Kiel, Kriegsfr.-Gefr., gef. 3. Juli 1917 beim Sturm i. d. Champagne.

S. Konstanz (10).

Schäfer Fritz, Amtsaktuar, Säckingen, Lt. d. R.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Landeck (1).

Schönberger Rudolf, Lehrer.
Schuler Rudolf, Hotelbesitzerssohn, St. Anton am Arlberg.

S. Memmingen (4).

Weiß Bruno, Reallehrer, Leutnant der Reserve, gefallen am 21. März 1917 bei La Bassée.

S. Mödling (2).

Allmayer Josef, k. k. Minist.-Beamter, Mödling, gefallen im Frühjahr 1917 am Isonzo.

S. München (17).

Aigner Guido, kgl. Leutnant, München.
Barth Karl Max Freih. v., stud. med., Schloß Harmating.
Fries Karl Albert, Leutnant der Reserve.
Jung Hugo, Dr., Architekt, Wien.
Moritz Georg, Regierungsbauführer, Leutnant der Reserve, Neu-Ruppin.
Neumeister Willy, cand. med., Leipzig.
Schumann Karl Eberhard, Lehrer, München.
Semmel Ernst, cand. med., München.
Weigel Fritz, Hochbautechniker, München.

S. Nürnberg (6).

Däumling Adolar, Rechtsanwalt, Nürnberg.
Eckstein Manfred, Kaufmann, Nürnberg.
Heerlein Andreas, Ziv.-Ingenieur, Nürnberg.
Heugen Hugo, Lehrer, Nürnberg.
Kaupert Hans, Kaufmann, Nürnberg.
Keiber Otto, Oberrealschüler, Nürnberg.
Küster Karl, Dr., k. Reallehrer, Nürnberg.
Niefanger Josef, Lehrer, Nürnberg.
Reis Friedrich, Leutnant, Nürnberg.
Scheck Franz, Dr., Dipl.-Ingenieur, München.
Seger Hans, Prokurist, Nürnberg.
Steinmetz Paul, stud. phil., Nürnberg.
Tröger Max, Postsekretär, Nürnberg.
Wagner Ludwig, Dr., k. Reallehrer, Nürnberg.

S. Pfunds (1).

Schmidt Philipp, Magistr.-Beamter, gef. am 25. November 1914 am westl. Kriegsschaupl.

S. Pößneck (5).

Jäger, Dr. jur., Pößneck, Vizewachtmeister, gefallen am 16. August 1917.

S. Reichenberg (4).

Gehrenbeck Paul, Chemiker, Oberleutnant, gefallen im Juli 1917.

S. Schwaben (Stuttgart) (11).

Grasberger Erwin, Prokurist, Stuttgart.

S. Starkenburg (Darmstadt) (4).

Gallus Ernst, Dr., Leutnant der Reserve und Kompagnieführer, gefallen am 19. Mai 1917.

S. Straßburg im Elsaß (8).

Neddermann Rudolf, Hauptmann.

S. Turneralpenkränzchen (München) (7).

Quante Franz, Bankbeamter, Leutnant der Reserve, gefallen am 2. September 1917.

S. Vöcklabruck (3).

Aichinger Albert, Lehrer, Vöcklabruck, gefallen am 20. August 1917 in der 11. Isonzoschlacht.

S. Vorarlberg (Bregenz) (10).

Berlinger Albert, Ing., Au, Bregenzerwald, Oberleutnant im 58. Infanterie-Reg., gefallen am 20. März 1915 bei Bartfeld (Oberungarn).
Berlinger Anton, Gemeinderat und Gastwirt, Au, Bregenzerwald, Standsch.-Patrouillef., Besitzer der bronz. Tapferkeitsmedaille, gefallen am 14. Mai 1917 an der Südfront.
Fussenegger Erwin, Dr., k. k. Landsturm-Oberleutnant, Inhaber des Signum laudis und des Milit.-Verdienstkreuzes 3. Klasse mit Kriegszier, gefallen an der Südtiroler Front.

S. Wälschtirol (Trient) (2).

Bonani Josef, k. u. k. Oberst, Inh. des Mil.-Verd.-Kr., des Signum laudis m. Kriegszier u. a., 2. Vors. der Sekt., gest. in Urlati (Rum.).

S Wartburg (Eisenach) (3).

Doetschel Heinz, Zahnarzt, gef. 27. Aug. 1917.
Hoering, Bürgermeister, gef. im Jahre 1916.

S. Weilheim-Murnau (6).

Johanni Peter, Notariatskonzipist, gefallen am 6. August 1917.

S. Wettin (Dresden) (4).

Jacobi Willy, Dresden.

S. Wien (10).

Höffern v. Fernhöh, Filippini Nikolaus, k. u. k. Fähnr., gef. am 22. Mai 1917 im Kampfe an den Hängen des Colbricon in der Fassa als Führer einer Sturmpatrouille.
Kronegger Max, gefallen am 21. Juni 1916 in Wolhynien.
Ulrich Karl, Oberleutnant, am 20. August 1917 schwer verwundet und kurz darauf seinen schweren Verletzungen erlegen.

S. Worms (1).

Hermann Karl, Hptm., Inf.-Reg. 118, Worms.
Ruhl Heinrich, Apothekenbesitzer, Biedenkopf.
Schwachheim Karl, Ob.-Ing., Beuthen (Schl.).

Führer, Anwärter und Träger.

Kirschner Josef, Plangeroß, Führer, gef. 1916.
Runggaldier Engelbert, Wolkenstein, Führer, gefallen am 2. Mai 1917 gegen Italien.

Gesamtziffer (Liste 1—23): **2312**

Richtigstellung:

Die Sektion Wälschtirol teilt uns mit, daß Oberleutnant Ingenieur Julius Bohner irrtümlicherweise als gefallen gemeldet wurde (Nr. 3/4).

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 21 u. 22. **Wien,** 30. November. 1917.

Den siegreichen Helden der Alpenfront!

Nach dritthalb Jahren treuer Wacht habt Ihr, vereint mit Deutschlands sturmerprobten Helden, den welschen Feind, der seine Hand begehrlich nach den deutschen Alpen streckte, von deren hoher Burg hinabgeschleudert.

Als er in hellen Scharen das Land bedrängte, da eilten Greis und Kind, erfüllt vom Geist des Jahres 1809, aus männerleerem Dorf herbei, die teuere Heimat zu beschützen, an ihrer Seite deutsche Bundesbrüder. Allmählich erst erstarkte dann der Schutzwall, den Ihr — aus allen Gauen unseres Vaterlandes kampfesfroh herbeigeströmt — dem neuen Feind entgegenstelltet.

Was kaum die Kühnsten je zu hoffen wagten, habt Ihr in doppelt schwerem Kampf vollbracht. Uns bangte nicht um Euern Heldenmut, den Ihr schon oft an andrer Front bewiesen, die bange Sorge galt dem Ringen mit des Hochgebirgs Gewalten, die — unberechenbar und furchtbar — Euch bedrohten.

Unsagbar mühevoll, entbehrungsreich war Euer Dasein. Die Felsenwand, die bisher jedem Sturme Trotz geboten, die Gletscherspalte unergründlich tief, den weißen Tod — habt Ihr bezwungen! Nicht nur Ihr berggewandten Alpensöhne, auch Ihr des flachen Landes Kinder aus Podolien und dem Reich der Stephanskrone gabt im Dienst des Vaterlandes dem Alpinismus höchste Weihe und Vollendung.

Was Ihr an Heldentaten habt vollbracht, zu künden, sei unser Dank; ihm sollen diese Blätter dienen.

Das Marmolata-Gipfelbuch.

Ein Stück Weltkrieg von der Tiroler Hochgebirgsfront.

Von Leutnant Norbert Gatti im Kaiserschützen-Regiment Nr. 3.

Zu einem der interessantesten Gipfelbücher unserer bekannten und bedeutendsten Alpengipfel gehört unstreitig das der „Punta Penia", des höchsten Gipfels der Marmolata, 3364 m hoch unter einem Steinmann gelegen, umgeben von Eis und Schnee, von wilden Winden umbraust, genau an der österreichisch-italienischen Grenze!

Vor dem Kriege friedlichen Bergwanderern zur Eintragung ihrer Turen dienend, hat es dann vom August 1914 an gewissermaßen den ganzen Weltkrieg miterlebt.

Die von jener Zeit ab auf den Blättern dieses Gipfelbuches enthaltenen Eintragungen stempeln es zu einem historischen Dokument, seiner Eigenart nach sicher von höchster Besonderheit. Selbst auf diesem weit über 3000 m hohen, aus wilden Hängegletschern aufstrebenden, höchsten Gipfel der Dolomiten, mitten hinein in tiefste Bergöde fallen die Schatten des gewaltigen Weltkrieggeschehens, deutlich zu verfolgen auf dieses Gipfelbuches Blättern; und später, mit dem Eintritte Italiens in den Kampf, wurde es geradezu zur Kriegsgeschichte seines eigenen Bergmassivs!

Im Jahre 1914 erhielt der höchste Gipfel der Marmolata, die Punta Penia, 3364 m, noch sehr oft Besuch, auch von Engländern und Amerikanern. Zu den durch die Ereignisse der Folgezeit zweifellos am interessantesten gewordenen Eintragungen gehören zwei: zunächst jene vom 5. Februar 1914: „Landesschützenpatrouille, 14 Mann, 3 Offiziere; Hauptmann Scotti, Oberleutnant Krünes, KSchR. 3, mit Ski über Westgrat".

Hauptmann Scotti ist im Jahre 1915 an der italienischen Front durch eine Lawine zugrunde gegangen; Oberleutnant Krünes stand als Kommandant der Maschinengewehrabteilung des Bataillons auf der Marmolata in Stellung und ist dort von einer Lawine verschüttet worden, ohne jedoch Schaden zu erleiden.

Die zweite Eintragung vom 1. Juli 1914 lautet: „Landesschützenpatrouille, 3 Mann, 1 Offizier, Aufstieg Sommerweg, Abstieg Westgrat. Oberleutnant Krünes".

Interessant ist, daß gerade jener Truppenkörper schon damals alpine Friedensübungen auf der Marmolata durchführte, der dann später auch im so schweren Winter 1916/17 dort dem italienischen Gegner im ersten Kampfe gegenüberstehen sollte! Darunter sogar einige der gleichen Offiziere und Mannschaften.

Den Leser von heute muten diese kurzen Gipfelbuchnotizen schon wie das erste, aufzuckende Wetterleuchten an. Auffallend ist, daß mit Ausbruch des Weltkrieges sich im Gipfelbuche nur noch Italiener verzeichnet finden.

Die letzte Eintragung englischer Touristen erfolgte am 15. Juli 1914 durch Dr. W. George Sang und E. A. Morrisson aus Edinbourgh. Die letzte Eintragung eines deutschen Touristen stammt vom 31. August 1914, und zwar von Dr. Walter Schwening in München, S. München des D. u. Ö. Alpenvereins. Die nächste Einzeichnung erfolgte erst am 15. August 1914; sie ist bereits italienisch. Ihr schließen sich in ununterbrochener Reihenfolge nur italienische Eintragungen an, fast durchwegs von Mitgliedern des Club alpino Italiano.

Die letzte Eintragung eines friedlichen, aber auch italienischen Hochalpinisten erfolgte am 12. September 1914 durch „Cäsare da Pian, Studenta in Medicina, mit Führer Pietro Bellenzier, Alleghe".

Nun Schluß! Der Friede ist zu Ende! Das Marmolatagipfelbuch schwimmt mitten auf den wildwogenden Sturmwellen des Weltkrieges! Die Weltkriegsgeschichte des Marmolatamassivs hat begonnen, die Kriegsgeschichte eines Teiles der kampfschweren Tiroler Hochgebirgsfront, eines gewaltigen, hochalpinen Abschnittes der berühmten Dolomitenfront.

Nach der letztgenannten Eintragung hat eine schreibschwere Hand eine abschließende Schlängellinie über das Blatt gezogen und unter diese Linie eine kurze, aber bedeutungsschwere Notiz gesetzt; sie lautet: „Im Kriegsjahr 1916!"

Dazwischen liegen zwei Jahre des größten, blutigsten, furchtbarsten Kampfes der Welt, zwei Jahre der neuzeitlichen gewaltigen Geschichte, zwei Jahre voll des größten, alle vergangenen Jahrhunderte überschattenden Heldentums, zwei Jahre auch voll interessanter, wechselvoller Geschichte für unseren Berggipfel!

Die Geschicke des Marmolatamassivs in diesen zwei Jahren sind kurz zusammengefaßt folgende:

Mit Ausbruch des Weltkrieges hörte natürlich mit einem Schlage in der Bergwelt Tirols jedweder Touristenverkehr auf; auch die Marmolata war völlig verlassen und einsam. Im Mai 1915, mit dem Eintritte Italiens in den Weltkrieg, wurde die Marmolata aber plötzlich aus tiefstem Bergschweigen hineingerissen in den lautesten Kriegslärm! Sie wurde Front! Hochalpine Front! Damals allerdings war der ganze große Bergstock in italienischen Händen; auf dem höchsten Dolomitengipfel saßen die Italiener und sahen weit hinein in österreichisches Land. Auffallend ist, daß sich aus jener Zeit italienischer Herrschaft gar keine Eintragung im Gipfelbuche findet.

Den Welschen stand auf österreichischer Seite nur Landsturm gegenüber; eine Zeitlang auch Abteilungen des bekannten deutschen „Alpenkorps", an dessen Anwesenheit auch heute noch allerlei blasse Spuren erinnern, so hier eine wettergebleichte deutsche Soldatenmütze, dort wieder ein weggeworfenes Magazin Mauserpatronen und solcher Zeichen mehr.

Der Sommer verging im allgemeinen ruhig; es kam der Herbst, der Winter! Da wurden alle italienischen Stellungen auf der Marmolata geräumt! Man fürchtete noch den Hochgebirgswinter. Heute würden es die Italiener nicht mehr tun. Die Erfahrungen im Hochgebirgskriege sind so vorgeschritten, daß man heute jeden, selbst den schwerstzugänglichen und höchsten Gipfel auch

den Winter über zu halten vermag. Die Geschichte des folgenden Winters, eines der härtesten seit Jahrzehnten, hat dies bewiesen. Es gibt kein Räumen einer Stellung mehr!

Während der ersten Wintermonate des Jahres 1916 nun lag die Marmolata zwischen den Fronten. Im Januar bereits begann sich die österreichische Front langsam in die Höhe zu tasten. Wir besetzten unter anderem auch die Marmolatascharte und bekamen dadurch den ganzen westlichen Bergstock fest in unsere Hand. Es ist interessant zu hören, daß am gleichen Tage auch von italienischer Seite versucht wurde, die Scharte wieder zu besetzen. Die italienische Patrouille kam jedoch um 15 Minuten zu spät; unsere Leute waren gerade oben angekommen und empfingen die aufsteigenden Alpini mit wohlgezieltem Gewehrfeuer.

Die Geschichte unseres Berges in diesen ersten zwei Kriegsjahren ist mit diesen wenigen Zeilen geschrieben. Es beginnt für ihn nunmehr ein neuer Abschnitt! Auch unser Gipfelbuch wird aus seiner Ruhe unter dem Steinmann hervorgezogen. Die sich stetig mehrenden Eintragungen auf seinen Blättern sprechen eine gar lebendige Sprache. Schon die erste kurze Notiz: „Im Kriegsjahr 1916". Sie ist deutsch geschrieben! — der Gipfel ist wieder deutschösterreichisch geworden! Und darunter steht auch schon: „Besetzung der Marmolata am 22. Mai 1916 durch die Bergführerabteilung Leutnant Ingenieur Hinterberger unter Kommando von Zugsf. Gleirscher Gottfried (Landesschützenreg. 3)".

Auf diese kurze Notiz folgt die nächste erst am 2. Juni 1916. Sie lautet, von ungelenker Soldatenhand geschrieben: „Feldwache auf Punta Penia; Aufstieg am 2. Juni 1916 nachts über den Westgrat".

Das erste Mal war es keine eigentliche Besetzung; es war nur eine hochalpine Nachrichten- und Aufklärungspatrouille, die nachsah, ob der Peniagipfel vom Feinde noch frei sei! Allerdings war die Marmolatascharte inzwischen in unserer Hand; jedoch konnte der Italiener immer noch durch die gewaltige Marmolatasüdwand heraufkommen! Der Ortskundige lache nicht ungläubig. Der italienische Alpini ist nicht nur ein glänzender Soldat, er ist auch ein glänzender, waghalsiger Alpinist. Nichts ist ihm unmöglich; auch die furchtbare Marmolatasüdwand war es ihm nicht, wie zwei später folgende Eintragungen im Gipfelbuch beweisen werden.

Nun, der Gipfel war noch frei und ab 2. Juni 1916 durch die ständige Feldwache auf der Punta Penia, 3364 m, endgültig in unserem Besitze. Am 20. Juni 1916 findet sich die erste Artillerieaufklärungspatrouille des k. u. k. Feldkanonenregiments Nr. 3, Batterie 8, im Gipfelbuche verzeichnet. Aufklärer war Leutnant Josef R. v. Fritsch.

Nicht uninteressant ist die bald darauf folgende Eintragung vom 26. Juni 1916; sie lautet: „Zur Erinnerung an die Erbauung der größeren Hütte. Sie wurde am 26. Juni 1916 um 10 Uhr nachts begonnen und am 27. Juni, ½1 Uhr nachts, vollendet!"

Wertvoll und zugleich von der Bedeutung eines gewissen Abschlusses in der militärischen Besetzung des Peniagipfels erscheint die Eintragung vom 8. Juli 1916; sie lautet: „Telephonpatrouille vom Fest.-Art.-Reg. Nr. 1 (Wien), Aufstieg in der Nacht vom 7. auf 8. über den Westgrat".

Damit war die militärische Besetzung des Peniagipfels vollkommen. Es war nunmehr auch eine Telephonleitung auf den Gipfel gelegt worden. Und was für eine! Nicht etwa Feldtelephon, sondern eine prachtvolle, dauernde Kabelleitung mit soliden, in den Fels einzementierten Eisenmasten; gelegt über den Westgrat! Fürwahr, eine gewaltige Leistung! Dieser einst im Frieden so sehr gefürchtete, so berühmte Marmolatawestgrat, wie hat er im Kriege an alpinem Werte eingebüßt oder — und diese Betrachtung dürfte wohl zutreffender sein — wie hoch gestiegen ist die Leistungsfähigkeit unserer Alpentruppen!

Das Telephon also war gelegt. Allerdings funktionierte es schlecht. Oft und oft war die Leitung gestört; jedoch stets nur infolge äußerer Witterungseinflüsse. Die geradezu orkanartig über den Grat hinwütenden Sturmwinde rissen den starken Kabeldraht immer wieder entzwei; die hier oben ganz furchtbaren Blitzschläge verbrannten auf meterlange Strecken den Draht; und so ging es fort. Die Telephonisten auf der Punta Penia hatten harten Dienst; sie haben Prachtvolles geleistet.

Und nun folgt eine kurze, kriegatmende und doch wieder urgemütlich anhauchende Notiz, nämlich: „Tagtäglich werden die Bewohner der Punta Penia mit Schrapnells und Granaten erfolglos beschossen; am 14. Juli 1916 Feldwachkommandant Bergführer F. Bernard".

Also aus einer militärischen Besatzung waren gemütliche „Gipfelbewohner" geworden. Mit dem Schießen allerdings hatte es seine Richtigkeit. Voll Wut schossen die Italiener Tag um Tag auf den Peniagipfel. Doch nicht allein auf ihn. Auf den ganzen Marmolatagletscher, überallhin, wo sie die österreichischen Stellungen sahen, auch auf die Marmolatascharte und auf den Westgrat. Doch vergebens. Kein Mann wurde verletzt. Sie beruhigten sich denn auch mit der Zeit, dann nämlich, als sie plötzlich Landesschützen auf dem Marmolataeise sahen.

Doch davon später; zunächst sei noch eine beachtenswerte Notiz angeführt: „Als Artilleriebeobachter Oberleutnant Karl Demel, 15-cm-Haubitz-Batterie 6/I R. vom 7. Juli bis 16. Juli 1916". Das ist eine lange Zeit auf einem so einsamen, sturmumbrausten Gipfel. Auch noch ein zweiter Artilleriebeobachter ist im Gipfelbuch verzeichnet: „Fähnrich Otto Gartner von der 15-cm-Mörser-Batterie 6, vom 13. bis 27. Juli 1916".

Später wurde dann die Punta Penia als Artilleriebeobachtungsposten aufgelassen. Die überragende Höhe allein macht es nicht aus; es gab für diesen Zweck besser gelegene Punkte.

Der im Gipfelbuche vermerkte 15. Juli 1916 ist ein für die Kriegsgeschichte der Marmolata bedeutungsvoller Tag. Die Eintragung lautet: „Vom 15. Juli 1916 an war eine 6 Mann starke Patrouille der II. Feldkompagnie des Landesschützenregiments Nr. 3 Innichen auf der Punta Penia in Stellung; Aufstieg und Zuschub der Verpflegung wegen Einsicht von der Ombretta stets bei Nacht über den Westgrat. Am 26. Juli

1916 auf gleichem Wege Oberleutnant Dr. Wilhelm Bergmann, Leutnant Norbert Gatti, 1/III. Landesschützenbaon., 2. Komp., und Landesschütze Alexander Zardini, Bergführer aus Cortina".

Mit 15. Juli haben die Landesschützen von der hochalpinen Front der Marmolata Besitz ergriffen und damit auch vom Peniagipfel, der fortab, trotz sonstiger Veränderungen, stets im Kampfbereich der 2. Kompagnie verbleiben sollte. Es trat nun eine völlige Veränderung in der Bedeutung der Marmolatafront ein. War sie vordem nichts anderes als eine hochalpine Feldwachstellung, so wurde sie nun, soweit es die Verhältnisse zuließen, in eine zusammenhängende Kampffront ausgebaut. Und noch etwas.

Mit den Schützen waren auch zum ersten Male richtige, hochwertige Alpentruppen auf diesen Berg gekommen, was die Italiener sehr bald spürten. Vordem hatte man doch etwas gar zu sehr dem Grundsatz gehuldigt: „Sehen und nicht gesehen werden". Doch das Bataillon hatte eben die zwar erfolgreiche, aber blutige Offensive gegen Italien im Mai und Juni hinter sich und für diese feuergewohnten, harten Männer waren die paar Granaten und Gewehrkugeln hier geradezu wie die Abwechslung in einer Sommerfrische gegen das grausame Trommelfeuer, aus dem sie gekommen waren.

Sicher ist es dem Leser schon aufgefallen, daß der ganze Verkehr auf den Peniagipfel über den Westgrat immer bei Nacht stattfand. Aber das hatte ja seine volle Berechtigung; denn der Weg ist vom Anfang bis zum Ende vom Feinde vollkommen eingesehen, von seiner Artillerie beherrscht und wurde von ihm, sobald sich auch nur ein Mann sehen ließ, gleich von zwei Seiten unter starkes und sehr zielsicheres Feuer genommen. Außerdem streute auch ein Maschinengewehr den Westgrat ab. Nun, auch wir Schützen gingen anfänglich bei Nacht. Es war dies aber auf die Dauer höchst unbequem und man versuchte es denn bei Tag, anfänglich nur im Morgen- und Abenddämmern, zuerst nur einzelne Personen, später mitten am Tage, wie es einem eben paßte und auch mehrere Leute; auch die Trägerabteilungen gingen schließlich bei Tag; stark waren sie ja nie; nur vier Mann und diese stets die gleichen, ausgesuchten, steigtüchtigen Leute. Der Italiener schoß anfänglich, hatte jedoch kein Glück. Dann tat es ihm scheinbar leid um die viele Munition und er schoß nicht mehr. Das Ziel war erreicht! Mehr wollte man nicht!

Verfolgen wir weiter die Eintragungen im Gipfelbuche. Wir lesen unter dem 27. Juli 1916: „Stehende Offizierspatrouille der 2. Feldkompagnie des Landesschützenregiments Innichen Nr. 3, Fähnrich Gottfried Pilz mit den Landesschützen-Ptf. Anton Trockner, Straßer, Hafner, Hinteregger, Oberlechner, Mair, Riepler."

Die Offizierspatrouille auf der Punta Penia wurde jedoch später als nicht unbedingt nötig aufgelassen und es blieb bei einer einfachen Feldwachstellung. Mit Absicht nannte ich vorhin alle Namen der Patrouille. Diese Leute kamen hinauf und wollten dann von einer Ablösung nichts mehr wissen; sie wollten oben bleiben und blieben es auch lange, lange; dann aber wurde der eine krank, der andere verwundet, den Dritten traf der Blitz und so bröckelte die Schar unserer wackeren „Peniabewohner", die aber nicht mehr so gutmütig waren wie die früheren, allmählich ab. Nur einer blieb; blieb auch dann, als ihm eine Handgranate, die er gerade über die Südwand hinunterschleudern wollte, in der Hand explodierte und ihn nicht unerheblich verletzte; blieb so lange, bis man ihm strengen Befehl geben mußte, hinunterzukommen. Aber dies nur, damit die Gesundheit dieses uns allen lieben Mannes keinen Schaden leide. Und dieser Befehl wurde gegeben mit Beginn Dezember. Von Juli bis Dezember war der Mann auf dem Gipfel der Marmolata, in dreieinhalbtausend Meter Höhe, mitten in Einsamkeit, Eis und wilden Winden.

Und dieser eine, der absolut nicht mehr hinunter wollte vom Gipfel, war der Patrouillenführer Anton Trockner aus Kastelruth in Tirol. Der Mann verdient es, daß man kurz bei ihm verweilt, denn er ist der Typus eines Tiroler Kämpfers, wie es solcher hunderte am Tiroler Grenzwall gibt. Er knauserte und sparte wie der reinste Geizkragen mit dem, was nur für den täglichen Verbrauch an Vorräten heraufkam, und so ersparte er große Mengen Brenn- und Beleuchtungsmaterial, große Mengen Nahrungsmittel, nur daß etwas oben sei für Zeiten, wo die Träger etwa nicht kommen könnten. Und wenn man von irgendwo mit dem Trieder auf den Peniagipfel schaute oder wohl gar selbst hinaufkam, mutete es einem gar eigenartig an, wenn man dort eine ganz seltsam ausgerüstete Gestalt gebückt wie einen Indianer auf dem Kriegspfade, mit einem Stutzen in der Hand, auf dem Gipfelfirn umherspringen sah, jetzt plötzlich sich duckend hinter einem Felsblock, mit Adleraugen kaltblütig-frech hinunterspähend über die völlig senkrecht abbrechende Südwand, und jetzt plötzlich und doch bedächtig überlegend den Stutzen an die Wange drückend. Einen Moment legt sich's dann eisern auf die Züge dieses schnittigen Tiroler Wildschützengesichts, ein kurzes Zielen — der Schuß kracht und die Adleraugen blicken ruhig gespannt hinunter in die Tiefe, die Schußwirkung zu beobachten. Dann erst verschwindet der Mann gemütlich — schon bellen die welschen Kugeln herauf und klatschen — tack-tack — glänzend gezielt an die Gipfelfelsen ... So ist unser Patrouillenführer Trockner, der die treue Wacht hält auf dem höchsten Dolomitengipfel, 3364 m hoch. So führt er von seinem Gipfel aus ganz selbständig eine Art Kleinkrieg, immerfort auf der Lauer nach Welschenschädeln, immer das Gewehr in der Hand und selbst mitten in der Nacht ist er draußen auf Posten, den Feind beobachtend und belästigend. Stundenlang ist er oft auf der Lauer gewesen, nur damit er den einen Schuß hat tun können; der aber saß dann.

Und da war noch einer! Seinen Namen lasen wir bereits im Gipfelbuche und werden ihn noch oft lesen und dann auch noch ein letztes Mal — und da steht dann ein schwarzes Kreuz darüber — es ist Alexander Zardini, dieser prachtvolle Südtiroler, dieser Meisterkletterer, dem im Dezember 1916 eine Lawine den Tod gebracht hat. Frag' ihn nicht: „Können Sie auch schießen, Zardini?" Da schaut er dich wutblitzend an. Man merkt, er ist beleidigt; dann aber sagt er mit einem mitleidigen Blick auf dich — und ein überragender Herrenstolz sprüht dabei aus seinen Augen: „Osta!

Was glauben Sie? Ick nix können schießen? Osta! 50 Schuß — 50 Treffer! Sicher! Geben Sie her die Büx!" Und er nahm das Gewehr, das er nicht kannte und schoß von 3364 m Höhe hinunter auf 2700 m, schoß fünf Schuß!

Der erste Schuß ging fehl, die folgenden vier waren vier Welsche weniger auf der Welt. Und so hat er später noch oft geschossen.

Ja, ja, die Italiener merkten es, daß andere Leute oben waren, und zeitweilig schossen sie ganz wütend hinauf mit Artillerie und Maschinengewehren, ganze Salven Infanteriefeuer, und sie zielten gut, aber sie hatten kein Glück. Kein Schütze wurde getroffen.

Aber wartet nur, es sollte noch besser kommen. Blättern wir weiter im Gipfelbuche. Da finden wir unter dem 17. August 1916: „Josef Pichler, verwundet von einer Handgranate", und „Konrad Laback mit Minenwerfer geschossen am 16. August zum ersten Male und gute Erfolge gemacht damit; 20 Schritt von der italienischen Offiziersbaracke eingehaut" oder, wortgetreu abgeschrieben: „20 schriet von der Italenischen Offizirs Pahrahcke ein gehaut!"

Ja, so ist's. Unter großer Mühe ist es gelungen, bei Tag bitte, denn bei Nacht wurde nur noch geschlafen, einen schweren Granatminenwerfer auf den Peniagipfel zu schaffen. Die obige Eintragung berichtet von seiner erstmaligen Verwendung, kurz und bündig! Dieser Minenwerfer ist dann der ausgesprochene Liebling unseres Patrouillenführers Trockner geworden; er hat ihn geradezu studiert in allen Lagen und mit allen möglichen Ladungen, bis er das Richtige gefunden hatte. Und dann führte er auf eigene Faust ganze Kanonaden damit durch, fast Artillerieduelle; denn unseren wackeren Granatminenwerfer belederten manchmal gleich zwei bis drei italienische Gebirgsgeschütze, Kal. 7·5. Er muß ihnen sehr unangenehm gewesen sein; aber sie trafen ihn nicht.

Und dann am 17. August noch eine kurze Notiz. Alle Achtung vor dieser Leistung! Es heißt da: „17. VIII. 1916. — Italienische Patrouille durchstieg die Südwand bis fünfzig Meter unter dem Gipfel; wurde durch Feuer und Handgranaten vertrieben".

„Es ist unmöglich" — „Es ist ausgeschlossen". „Durch die Südwand kommen sie nicht herauf". Habt Ihr's gelesen, meine Herren. Nichts ist unmöglich! Sie kommen herauf! Italienische Alpini können es und österreichische Landesschützen können es auch! Aber wahrlich, es war eine glänzende Leistung! Eine Leistung, durch die sich der Gegner unsere volle Achtung errungen hat. Und freche Bursche müssen es gewesen sein. Sie sahen wohl den österreichischen Posten und sahen ein, daß es unmöglich sei, hinaufzukommen, und so schossen sie denn 50 m unter dem Gipfel in dieser senkrechten Wand. Der Posten war erst etwas erstaunt, wußte nicht, woher da plötzlich die Kugeln pfiffen. Dann sah er sie, allerdings sehr gut gedeckt; schon kam auch unser Trockner wutschnaubend dahergerannt, ein Gewehr in der einen Hand, in der andern Handgranaten; es kam aber zu keinem Kampf. Ein paar Schüsse wurden wohl gewechselt, dann aber zog es die italienische Patrouille vor, zu verschwinden.

Daß die ungebetenen Gäste nicht wiederkommen sollten, dafür wurde gesorgt. Sie versuchten es aber doch wieder, allerdings an anderer Stelle und dort sogar — böse Sache — bis auf den Gipfel! Nun, wir werden ja noch sehen.

Noch am selben Tage konnte ich wenige Stunden nachher in das Gipfelbuch eintragen: „Auf Inspektion der Feldwachstellung Pta. Penia am 17. VIII. 1916 Lt. Norbert Gatti und Alexander Zardini". — Am 25. August 1916 verzeichnet wieder eine kurze Notiz: „Auf Pta. Penia (Westgrat-Ü.) — Pta. Rocca, 3259 m, am 25. VIII. 1916 Lt. Norbert Gatti mit freiw. Schweizer Arzt Dr. Salis-Seewies und Alexander Zardini".

Die folgenden Tage sind ohne sonderliche Ereignisse; es blieb ruhig, mindestens sind keine Eintragungen im Gipfelbuche vorhanden. Eigentliche Ruhe herrschte nie, denn das Bataillonstagebuch verzeichnet tagtäglich in der Situationsmeldung unter anderem: „Auf Pta. Penia 30 Granaten, auf Pta. Rocca 24 Granaten und Schrapnells" usw.

Der 7. Oktober 1916 dagegen brachte eine für unseren schreibfeindlichen Freund Trockner recht lang geratene Aufzeichnung. Wir lesen (genau wiedergegeben): „Punta Penia am 7. Oktober 1916. Vorbereitung des italienischen Angriffes auf Contrinstellung. Punta Penia beschoß er mit Artillerie von zwei Seiten mit dem Ombrettageschütz und mit dem Lasteigeschütz von 2 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends ohne Erfolg. Um 9 Uhr ging der Angriff los auf Contrin und mir dann zu gleicher Zeit auf den Rücken der Italiener schossen, weil mir bemerkten, daß Reserve nachrückte. Contrinstellung beschoß er den ganzen Tag mit schwere Minen und Artillerie. Patrouillenführer Trockner, Feldwachkommandant".

Es liest sich das eigentlich recht trocken und einfach. Und doch erzählt es von soviel Handlung, Energie und Mut! Ja, sie haben glänzend gearbeitet, die Penialeute; es ist keine Kleinigkeit, auf einem räumlich beschränkten Berggipfel, auf den bis spät in die Nacht hinein schweres Artilleriefeuer unheimlich zielsicher einschlägt, völlig frei und ohne Deckungen — denn Kavernen gab es damals noch keine auf dem Peniagipfel — den schweren Minenwerfer in Stellung zu bringen, zu laden, zu zielen, zu feuern, zu beobachten, wieder zu laden. „Auf den Rücken der Italiener schossen sie". Ganz richtig. Denn sie krochen ganz tief unten im grünen Talboden des Contrins am Bauche gegen unsere Stellungen vor, da sind ihnen allerdings die schweren Minen buchstäblich auf den Rücken geflogen. Und die Wirkung soll gut gewesen sein; eine sichtliche Verwirrung entstand im vordrängenden Gegner über diesen völlig unvermuteten, direkt aus der Luft niederprasselnden Feuerüberfall. Ich habe später Gelegenheit gehabt, mit einigen Herren aus dem Contrin über jenen Angriff zu sprechen. Sie bekannten, selbst sehr erstaunt gewesen zu sein über diese sehr willkommene Feuerunterstützung, die so prächtig im Rücken und auf den Rücken der Welschen niederhagelte. Prachtvoll schön und gewaltig mag auch das Schlachtenbild gewesen sein. Die aus dunkler Nacht schreckhaft steil aufjähende Marmolatasüdwand, der feine, mondbeglänzte Firnstreif des Gipfels, der sich mit dem nacht-

blauen, sterndurchglühten Himmel vermählt, und aus dieser gespenstisch-dunklen, ungewissen Höhe plötzlich blendend weiße Leuchtraketen in die Nacht aufblitzend, an der gewaltigen Wandtiefe niederfallend, verlöschend, wieder aufblitzend; mitten drunter wieder unter den nervös aufflackernden Lichtsternen das stetige, ruhige, breitflächige, grellhelle Gleiten der Scheinwerfer; dazwischen hinein dumpfrollendes Krachen, gelbrot auflodernde Flammen, häufig begleitet von kleinen, hellen Feuerblitzen mit hellem Scharfklang so ganz hoch oben in ungewisser Höhennacht! Ich glaube es, daß es schön war. Ja, ja, sie haben prächtig gearbeitet damals auf dem Peniagipfel in jener Gefechtsnacht und wir alle haben uns gefreut darüber.

Noch eine Notiz enthält das Gipfelbuch unter dem 7. Oktober 1916: „Punta Penia, 7. X. 1916. — Eine italienische Patrouille durchstieg wieder die Marmolatasüdwand und besetzte den Gipfel der Punta Rocca; sie wird von uns mit Gewehrfeuer und Minen beschossen". Unsere Gegner sind wirklich kühne Burschen gewesen; sie haben es wieder versucht — eine Kletterübung ersten Ranges! —, die Marmolatasüdwand zu durchsteigen und noch dazu mit Gewehren und Munition. Und sie hatten diesmal Glück gehabt; sie erreichten den Gipfel der Punta Rocca und saßen so gerade mitten zwischen unserer Postenlinie. Allerdings konnten sie sich nicht halten; die Punta Penia schoß und noch eine zweite hochalpine österreichische Stellung schoß. Als dann in der Nacht des 7. Oktobers eine österreichische Patrouille auf die Punta Rocca aufstieg, lag dort nur noch ein toter Alpini, den warfen wir über die Südwand hinunter; das war wohl roh, aber es ging nicht anders.

Das Peniagipfelbuch erzählt dann unter dem 11. Oktober 1916: „Konrad Laback hat vom oberen Beobachterstand hinuntergeschossen und zugleich einen Welschen tödlich verletzt" und „mit dem Minenwerfer die Offiziersbaracke getroffen; sie ist hin". — So steht es im Gipfelbuche mit einer fast naiven Kürze, ich habe es am nächsten Tage selbst gesehen, als ich mit meinem getreuen Freunde und Diener Alexander Zardini auf die Penia kam und über die Südwand hinunter beobachtete.

Nach diesen unruhevollen Tagen, als auch hier oben auf der höchsten Dolomitenzinne grollender Artilleriedonner dröhnte, hundertfach sich brechend an den Wänden ringsum und weiterrollend weit, weit hinaus über das Meer von Gipfeln tiefer unten, da hier oben lebendigste Kampftätigkeit herrschte, kamen wieder Tage der Ruhe, voll behaglich wärmender Gipfelsonne, voll stahlklaren, herbstdurchleuchteten Blauhimmels, voll schönheitsreichem Schauen über die Höhen weit hinein ins Welschland und hinüber bis in die ferne Schweiz. Und gerade in diese beschauliche, ruhevolle Zeit fällt auch eine Notiz, die an ein demutsvolles Gebet mahnt, wenn sie auch — wie könnte es anders sein — unerbittlich an den doch immer fortbrennenden großen Kampf erinnert. Für das Gipfelbuch der Punta Penia und die Kriegsgeschichte unseres Dolomitengipfels jedoch ist diese Eintragung von jenem kostbaren Seltenheitswerte, den nur Vereinzeltes gibt. Sie lautet: „15. Oktober 1916 Feldmesse auf Punta Penia. Feldkurat Pater Martin Matschick, Lsch.-Baon. 1/III und Offd. Matthias Waldthaler als Ministrant".

Die erste Feldmesse auf dem höchsten Dolomitengipfel! Diese in überragender Höhe aufwuchtende Firnkuppe, vordem das Ziel mühevoller Besteigung mit Seil und Pickel, ist heute der Ort einer stillen Bergmesse! Ein Gedanke, der seltsam berührt.

Ein freudvoll großer Augenblick war es, als dort auf dem höchsten Dolomitenriesen, trotz Feuer und Granaten unter Gottes ureigenem, sattblauem, gewaltig sich wölbendem Berghimmel als Domdach, in der ewigkeitsahnenden Größe der Bergweiten als Gotteshaus aus gestampftem Firnschnee ein Altar gebaut wurde, auf dem des Gottessohnes gedankentiefe, leidensvolle Selbstaufopferung von Blut und Leib sich vollzog. Und hinter diesem prachtvollen, echten „Gletscherpfarrer" standen demutvoll ergeben bloß die sechs Peniamänner, so wie sie waren, schmutzig, zerrissen, von der beißenden Höhenluft hartgegerbt; dem Herrgott aber haben sie sicher gefallen, diese kampfharten, jetzt aber kinderweichen, im Gebet geneigten, klobig-schnittigen Tirolerschädel!

Und diese Messe ist nicht die einzige geblieben auf dem Peniagipfel! Überschlagen wir einstweilen eine Blätterfolge im Gipfelbuch, so lesen wir später am 6. Januar 1917: „Der Feldmesse am Heil.-Drei-Königs-Tage, zelebriert von Baonskuraten Pater Martin Karl Matschick, Zisterzienser aus Lilienfeld, wohnte bei die Besatzungsmannschaft der Punta Penia sowie Ldsch. Matthias Waldthaler als Ministrant. Feldkurat Pater Martin, Ldsch.-Baon. 1/III".

Im Januar 1917 stieg er bei —25° über den vereisten Westgrat, um den in grimmig-harter Winterkälte oft tagelang abgeschnittenen Penialeuten zum junggeborenen, neuen Jahre das Meßopfer zu spenden. Das ganze Baon. ist stolz auf seinen bergsicheren „Gletscherpfarrer". Seine Peniamessen werden ihm unvergessen bleiben. Die Stiftsherren von Lilienfeld können sich freuen über ihren bergfrohen, trittsicheren Mitbruder!

Doch blättern wir wieder zurück und gehen wir hübsch der Reihe nach vor. Am 23. Oktober 1916 heißt es: „Bei herrlichem Wetter mit Ski vom Saß de Mesdi zum Piz Fedaja — Marmolatascharte über Westgrat auf Punta Penia. Norbert Gatti und Alexander Zardini". Das erste Mal mit Schiern! Der Winter ist in die Marmolatagruppe eingezogen ...

Es folgen nun ganz regelmäßig über mehrere Seiten tagebuchartige Aufzeichnungen, von einer etwas schreibweicheren Hand geschrieben, als es die arbeitsschwere Pranke unseres Freundes Trockner war. Ich gebe Auszüge davon wie folgt: „29. Oktober Wetter herrlich; im Laufe des Vormittags italienische Arbeiter unter dem Riß beschossen; nachmittags 15 Artillerieschüsse vom Ombrettageschütz direkt in den Riß". — „30. X. Wirkungsvoll italienische Arbeiterkolonne beschossen; nachmittags kreist italienisches Kampfflugzeug ganz knapp über dem Gipfel und wird heftig von uns beschossen".

Eine Notiz von Bedeutung! Das erste Mal, daß im Gipfelbuch ein Flieger erwähnt wird. Ein herrliches Schauspiel war es, wie dieser Kampfflieger, lichtgebadet, zweimal den Peniagipfel umkreiste und dann wieder südwärts flog. Am 31. Oktober 1916 heißt es wieder: „Besuch eines Fliegers!" Sie waren wohl neugierig, die Herren Italiener, was denn wohl alles auf dem Marmolatagipfel sei.

Am 3. November 1916 heißt es: „Wetter schön. Gegend über Contrin heftiges Artilleriefeuer, um 4 Uhr früh Kanonade mit Angriff auf Costabella". Erwähnen will ich hier, daß der ganze, stark angelegte Offensivstoß der Italiener gegen unsere Fleimstalfront vom Peniagipfel aus prachtvoll gesehen werden konnte; Tag und Nacht sah man das schwere Feuer auf die nachmals so berühmt gewordenen Gipfel des Cauriol und Cardinal! Auch die erfolglos gebliebenen Vorstöße gegen das Contrin und gegen die Marmolatascharte stehen mit dieser Offensive im Zusammenhange.

Und nun heißt es vom 4. bis 20. November 1916 ununterbrochen nur: „Wetter stürmisch, Sturm, furchtbarer Schneesturm; Träger nicht gekommen, Träger wieder nicht gekommen usw." Einmal in dieser Reihenfolge von Sturmtagen heißt es „greifen die Reserveportion an", und dann später: „Heute die letzte Konserve verzehrt! Wie wird es morgen? Haben nur Bohnen hier ohne alle Zubehör; sehr traurig!" Und gleich darunter steht: „Haben nichts mehr zum Heizen und kein Licht; sitzen völlig im Dunkeln". Und dann zwei Tage später heißt es — es klingt wie ein Freudenruf! — „Heute Träger zweimal gekommen! Haben wieder zu essen!" Es war sicher eine Erlösung für euch; wir haben viel Sorge gehabt um euch Wackere dort oben auf einsamer Höhenwacht; doch wir konnten nicht hinauf! Dann aber haben die Peniaträger es doch gezwungen, es war eine Prachtleistung von ihnen! Trotz wütenden Sturmes gingen sie angeseilt den von den schweren Schneefällen der letzten Zeit gefährlich tief verschneiten, steil aufschießenden Westgrat an; mitten durch den ständig niederdrohenden Lawinentod unbeirrt vorwärts in aufreibendem, schwerem Kampf gegen den furchtbar über den Grat fegenden Sturm, mühsam von Tritt zu Tritt, von Griff zu Griff sich vorwärtsschiebend. Die feste Seilanlage war überhaupt nicht zu sehen; sie waren ganz auf sich allein angewiesen; oft am Bauche kriechend, den Körper ganz dicht an den Boden gepreßt, damit ihn der Sturmwind nicht in die Luft reißt, dabei die schwere Trägerlast auf dem Rücken und — sie kamen durch! Sie gingen zurück und gingen den gleichen schweren Weg an diesem Tage noch einmal! Ja, es waren schwere, schwere Zeiten, diese sturmdurchtobten Novembertage. Ein beständiger Kampf gegen den massenhaften Schnee, die niederbrechenden Lawinen!

Der 26. November 1916 bringt eine Eintragung von besonderer historischer Bedeutung, die wohl ziemlich einzig in ihrer Art ist. Es heißt da: „Vereidigung der Peniabesatzung durch Leutnant Gatti". Am 26. November 1916 kam ein österreichischer Offizier hinauf zu den sechs Penialeuten und nahm ihnen hier oben auf windumbrauster Höhe den Eid der Treue ab für den neuen, jungen Kaiser Karl I. Da standen die sechs wetterharten, kampftreuen Männer auf höchster Dolomitenkampffront, den Blick nach Süden gerichtet, weit hinein in italienisches Land, die Schwurfinger erhoben, entblößten Hauptes und sprachen feierlich die Worte nach: „Wir schwören!" Es war ein Schwur, der wie eine Drohung klang gegen den Feind dort unten!

Der Dezember kommt. Dieser ereignisreiche, unglücksvolle Dezember des Jahres 1916. Die Marmolatabesatzung, die ihn überlebt hat, wird ihn nie vergessen. Die oben auf der Punta Penia wußten nichts von allem. Sie hausten still und friedlich tief vergraben im Gipfelschnee, von klingender Winterkälte umfrostet und weltenfern. Am 24. Dezember 1916 abends brannten auf dem Peniagipfel sogar die Lichter eines Weihnachtsbäumchens! Im Gipfelbuche steht: „Oberleutnant Bergmann schickte uns einen Christbaum hinauf".

Die nächste Eintragung ist erst wieder vom Silvestertag; da heißt es: „Heute ist Neujahr. Um 12 Uhr mitternachts schossen wir alle eine Salve auf die Italiener am Ombrettapaß, damit der Welsche weiß, daß wir noch da sind." Er wußte es und hat erwidert. Gleich darunter steht es im Gipfelbuche: „Der Italiener schoß mit Artillerie herauf." So war des neuen Jahres Anbruch auf dem Peniagipfel: Feuerkampf.

Während des ganzen Dezembers ist niemand auf den Gipfel gekommen. Erst im Januar kam wieder Besuch. Der erste war, wie schon erwähnt, der Feldkurat, am 6. Januar 1917. Dann niemand bis zum 23. Januar 1917. Da steht: „Karl Tuma, Hauptmann und Baonskmdt. des Ldsch.-Baon. 1/III und Lt. Norbert Gatti mit Zgf. Valentini und Untj. Trockner". Er ist inzwischen Unterjäger geworden, geheilt von seinen Erfrierungen, kehrte er zurück auf seinen alten Posten.

Ich blättere um. Dies Blatt trägt oben ein schwarzes Kreuz und darunter steht: „Dieses Blatt sei gewidmet dem Gedenken an Alexander Zardini, Bauer und Bergführer aus Cortina, der am 13. Dezember 1916 durch eine Lawine den Tod gefunden hat. Mit Alexander Zardini ist ein ganzer, seltener Mann ins Grab gesunken ...", und es folgen vier engbeschriebene Seiten. Ein Nachruf im Gipfelbuch der Marmolata für diesen Prachtmenschen, Prachtschützen und überragenden Meisterkletterer der Dolomiten.

Der Januar endet mit einer kurzen Notiz vom 31. Januar 1917: „Zwecks Kontrolle der Wintervorräte auf Punta Penia. Norbert Gatti Lt." Sie brauchen sich nicht mehr zu fürchten bei Abgeschnittensein vor Hunger und Kälte. Es sind Vorräte oben für weit über einen Monat. Das nächste Blatt trägt die Aufschrift: 1. Feber 1917." Es ist noch leer.

Der titanenhafte Weltkampf dauert weiter. Die berggetürmte Tiroler Front wird unerschüttert stehen gegen alle feindlichen Anstürme, wo sie auch kommen mögen. Der Peniagipfel wird weiter — ein riesenhafter, kampfwilder Recke — seine Feuerblitze auf den Feind niederschmettern!

Vom Krieg im Eis.

Von Kriegsberichterstatter Walter Schmidkunz.

Die Nacht steigt den Ebenferner hinan. Ihren Schatten folgt ein Trupp Soldaten, der die Besatzung droben am Kamm ablösen wird. Die Italiener haben ihre Gewehre haarscharf eingespannt auf den schmalen Steig,

der sich durch das Firnbecken windet. Manchmal hackt auch ein Maschinengewehr auf die Soldaten ein, die schwer beladen diesen nächtlichen Pfad zur Höhe hinankeuchen.

Am Gipfel der Naglerspitze hat sich eine weiße Nachtwolke gefangen. Wie ein Bausch dicker Watte hängt sie drüben an der Firnschneide, bis sie der Wind zerpflückt.

Der steigende Mond enthüllt vielzackige Weiten: Ein im Wellengang erstarrtes Meer säumt den Horizont ringsum ein und verbrandet im dunklen Nachthimmel. Weiß leuchten die Dreiecksflanken der Firngipfel herüber, schwarz dunkeln die Felsberge dazwischen wie Kimme und Wogental bewegten Wassers.

In ungeheurer Wucht baut sich, durch ein grundlos finsteres Tal getrennt, die Masse des Ortlers auf, als wollte sie die Schwerkraft der Erde verkörpern. Das Aneinander von silbernen Flächen kalten Schnees und schwarzen Platten warmen Gesteins gibt dem in regelmäßigen Flächen emporstrebenden Gipfelbau das Ansehen eines geschliffenen Diamanten. Der Mond schiebt sein wanderndes Licht an Graten entlang, die im Dunkel schlafen, läßt es hinter schwarze Felshörner fallen und in weichen Firnmulden spielen. Der stete Wechsel von Licht und Schatten belebt die Totenstarre der Felsen und der Gletscher in der Nacht. Am firnumspülten Gipfel klebt eine graue Wolke, die der Wind in lange Strähne kämmt.

In die schwerblaue Dämmerung des Vinschgaus hinaus fällt der schweifende Blick und will in der abgrundlosen Dunkelheit ertrinken, bis er das nadelstichgroße Sternlein eines roten Lichtes erfaßt wie einen rettenden Strohhalm. Es ist das Soldatenspital von Spondinig, das mit einem halben Auge müde in die Nacht blinzelt.

Wenn man die vom Gletscher glattgescheuerten Felsen hinter sich hat, die über dem Stilfserjoch ansetzen und den Ferner umrahmen, so gewinnt man im Firn rasch an Höhe. Auf festen Geländerbrücken überquert man unergründliche Spalten, so tief, so breit, daß eine stattliche Dorfkirche darin verschwinden würde. Man gerät auf schneeige Hügel, von denen aus man ferne Schweizer Berge, vom Mondlicht übergossen, erspäht, und taucht in tiefe Mulden, in denen die Welt mit weißen Schneewänden verschlossen scheint.

Die Wegspur läuft, den Telephonmasten und den Schneestangen folgend, immer wieder eine neue Firnwelle hinan. Die verharschte Schneekruste kracht unter den Tritten, wie wenn gesunde Zähne in knusperiges Backwerk beißen.

Dort drüben wandelt ein Schatten vor den flimmernden Schneewällen auf und ab. Es ist der einsame Posten, der die Batterie im Schnee bewacht. 3200 Meter über dem Meere.

Ein frischer Nachtwind strömt aus dem Vitellital herauf, in dessen beschatteter Tiefe ein aufblitzendes Licht die italienischen Stellungen verrät. Dann und wann fällt ein Schuß. Echolos, wie trockener Husten läuft der Schall über den Schnee. „Pack!" sprechen unsere Gewehre. „Nanuh?" fragen die italienischen.

Nun springt der Wind um. Er kommt von der Schweizer Seite herüber und bläst uns kalt den Rücken an. Über dem Stilfserjoch hämmert es wie der ratternde Motor eines lüftehoch segelnden Flugzeuges. „Nanuh? Nanuh?" fragen die welschen Büchsen.

Wir stehen und horchen und schauen zurück: Die Frontkolonie, die sich Haus an Haus um den schützenden Keil der neutralen Dreisprachenspitze schmiegt, zwinkert mit einem Dutzend heller Lichteraugen herüber zu uns. Friedlich wie ein stilles Dorf mit Kirche und Wirtshaus, mit Hühnerhof und Misthaufen. Dann und wann bellt ein Hund den Mond an. Der Motor der Drahtseilbahn und die Maschine der Lichtzentrale puffen und klopfen durch die stille Nacht und täuschen den Neuling, daß er nach einem Flieger am Himmel Ausschau hält.

Wir steigen weiter höhenwärts und der Schnee zerbricht unter den Tritten. Lange hat ein Firnwall, hinter dem der Pfad verborgen läuft, die blaue Weite und die weiße Nähe unserem Blick entzogen. Nun öffnet sich ein Gletschertal, über dem schneefreie dunkle Kuppen vom Mond belichtet sind: die Frontburgen des Feindes. Der Rittmeister, dem diese eisige Front untertan ist und der mich zu seiner Burg geleitet, treibt zur Eile, denn hier pfeifen bei Tag und bei Nacht die spitzen Kugeln vorbei. Fiiijj — singen sie in der Luft und pschsch — schimpfen sie, wenn sie ihr Ziel verfehlen und in den kalten Schnee beißen müssen. Manchmal erwischen sie aber heimtückisch und lautlos ein wackeres Soldatenherz und singen nicht und schimpfen nicht dabei.

Wir nähern uns weißen Eiswänden, die plötzlich vor uns aufzuwachsen scheinen und vielleicht bis in den Himmel langen. In muscheligen Brüchen fängt sich das grüne Licht des Mondes und drohende Eistürme und zerspaltene Brüche verraten sich schattenwerfend. Unser Weg schleicht hart heran an die Eismauer. Hausgroße Blöcke liegen rechts und links der Spur, hoch droben lösten sie sich und schmetterten in dröhnendem Fall nieder. Bei jedem Bersten, das droben durch das Eis geht, zuckt jeder Mann zusammen. Nah ist der Tod.

Die Soldaten keuchen unter ihrer Last und atmen röchelnd und kurz in der dünnen Luft. Um ein Scherzwort sind sie aber dennoch nie verlegen. Tiroler und Ungarn, eine wehrhafte, gute Mischung!

Es geht steil empor zwischen den Eisbrüchen, deren dunkle Klüfte noch schwärzer leuchten als die Nacht. Ein kleiner Fehltritt auf dem glatten Eis löscht ein Menschenleben aus.

Ein Seilgeländer leitet an eingerammten Pfosten über die Steile hinan. Die Eiswand über unseren Köpfen hängt über. Der Wind wirft vom Gletscher herauf den Wehschnee trommelnd an die Firnmauer. „Halt! Wer da?" ruft die Stimme eines Unsichtbaren aus dem Dunkel heraus. Feldruf und Losung wird gewechselt. In einer Eishöhle, geschützt durch eine Sandsackmauer, steht der einsame Posten inmitten des zerrissenen Gletscherbruches. Dicht hinter ihm gähnt ein pechschwarzer Rachen wie der Schlund eines Walfisches. Dünne, lange Eiszapfen hängen wie Barten über seine Oberlippe. Wir sind die Jonasse, die der geöffnete Rachen verschlingt.

Nun sind wir im Innern des Berges. Mannshoch führt der Stollen ins Gletscherfleisch. Rechts, links, oben, unten blaues, kaltes Eis, das in tausend Splitter-

brüchen und in Millionen schimmernder Kristalle das helle Licht zurückwirft, das die Akkumulatorlampe verbreitet, die wir beim Posten gefaßt haben. Zu beiden Seiten laufen feste Leitseile wie Treppengeländer. Bald geht es ein Stück eben, tief, tief in den Hängegletscher hinein, dann führt der Gang über hohe Stufen energisch in die Höhe, dem noch fernen Gipfel zu. Die Stollen, dreieinhalb Tausend Meter hoch über dem Meer, sind luftarm und dumpf. Selten streicht ein kalter Luftzug durch irgendein Einsturzloch oder aus einer Spalte. Schwer pfeifen die vermühten Soldatenlungen.

Endlos lang geht's im Gletscherinnern dahin. Gewendelt und gekrümmt zieht der Tunnel durchs Eis. Eis, Eis und wieder Eis. Unter der niedrigen Decke laufen die Drähte vom Fernsprecher und die Alarmleitungen. Dort und da hängen glitzernde Eiszapfen unter dem Gewölbe. Wir überschreiten schmale und breite Spalten, kaum handbreite Risse, die wie mit dem Messer geschnitten, den Gletscher in seiner ganzen mächtigen Tiefe durchteilen und dreimannsbreite Klüfte, die in mühseliger Arbeit mit dem gewonnenen Aushub angefüllt wurden. Spiegelglattes blankes Eis, hell wie klares Wasser, wechselt mit körnigem Firn, der an die Wände im Salzbergwerk erinnert. Nun sucht der Gang gewaltig an Höhe zu gewinnen, drei-, viermal haben wir uns um die eigene Achse gedreht. Menschengeruch schlägt uns entgegen. Ein fernes Licht rötet vor uns den Gang, der sich nun domartig erweitert und eine schwarze Holzbaracke freigibt. Die Seiten sind von wilden Spalten aufgeschlitzt, von der hohen Decke hängen die Eiszapfen wie krause Haarsträhne.

Wenn die Baracke irgendwo im grünen Wald stünde, würde man vielleicht sagen: „Es ist eine schöne, niedliche Baracke, hier könnte man wohl eine Nacht hausen, wenn's nicht gerade zu kalt ist." Hier aber frägt keiner nach Schönheit und Güte. Man wäre auch mit einem elenderen Heim zufrieden. Sie ist festgefügt und trocken, das ist die Hauptsache, sie ist sehr eng und sehr niedrig und dumpf, doch das ist Nebensache. Kein goldenes Tageslicht fällt in die Eisgruft, kein Schnapp frischer Luft ist ihren Bewohnern vergönnt. Ein jeder hat sechzig Zentimeter Pritsche, das ist ihm genug. In Anspruchslosigkeit und Müdigkeit fällt ihm nicht ein, an die fehlenden Güter zu denken. Er lebt, ißt und schläft auf seiner harten Pritsche. Nur den Kopf muß er beim Sitzen einziehen, denn sonst stößt er das Dach durch, über dem sich klafterdickes Eis wölbt.

Aber, bis die Baracke stand! Brett um Brett, Balken um Balken mußte stundenweit über die Gletscher getragen werden. Jeder Nagel erforderte eine schwierige Gletscherwanderung. Die Männerschultern wurden wund unter den harten Balkenkanten. Nächtelang haben die Leute unter den Lasten geächzt. Den weiten Weg über den Firn zeichnet Blut. Die gierigen Scheinwerferarme der Italiener griffen die Nachtwandler auf und ihre freudigen Soldatenherzen wurden von grausamen Maschinengewehren zerhackt. Ach, nur ein Träger!

Auf jeden gefallenen Streiter trifft ein gefallener Helfer, der ohne Gewehr und Säbel in den Krieg zog. Auf jeden lebenden Soldaten droben an der Eisfront treffen zwölfe aus der Helferschar, der er Speise und Trank, Dach und Decke dankt und von der er Kugel und Blei bekommt.

Wir grüßen die Eismänner in der Baracke und setzen unsere unterirdische Reise fort. Wieder nimmt uns der enge Stollen auf, wieder geht's um Ecken und Wenden, bergauf, bergauf. Stundenlang dünkt uns diese Wanderschaft unter dem Eis zu währen.

Bei einer höhlenartigen Erweiterung des Ganges halten wir. Die Blendstrahlen zeigen uns die Trümmer der sogenannten zweiten Baracke. Eine Eispressung hat sie zerstört. Wie versunken scheinen Dach und Balken zu sein. Ein zu Eis erstarrter Wasserfall umhüllt die Reste des Baues wie ein Glassturz eine kostbare Uhr. Eine einzige Nacht hat die Mühen und Sorgen von Monaten vernichtet.

Mit krummen Rücken wandern wir weiter im Innern des Berges. Endlich, endlich — scheint uns ein Ziel! Frische Nachtluft fällt durch den Stollen und vor uns öffnet sich ein riesengroßes Fenster, das man durch die dicke Firnwand geschlagen hat. Wir sehen hinab auf den Ferner, den wir vor Stunden überquert haben. Hoch, hoch stehen wir über dem schimmernden Grund.

Dann wenden wir uns und stehen vor der dritten Baracke. Sie ist in eine mächtige Höhle gestellt, die man aus dem glasigen Eis geschabt hat. Wie ein langer Fangarm greift das schwarze Rauchrohr nach uns, das durch ein Loch hinaus ins Freie strebt.

Wir trauen unseren Augen nicht, als wir die Bretterhütte betreten: Ein zweistöckig Gemach wimmelt von schlafenden und wachenden Soldaten. In Mantel und Stiefeln liegen sie auf ihren zwei Ellen Bretterpritsche, den Kopf auf den Rucksack gepreßt, die Kappe überm Ohr. So verbringen sie ihr bißchen wachfreie Zeit. Von der Decke baumeln Stutzen und Bajonette, Säcke und Beutel. Ein kleiner Eisenofen füllt den Raum mit milder Wärme. Auf seinem Rost summt ein Topf mit Tee, mit dem man die eiserkalteten Posten ins ärmliche Dasein zurückruft.

Für den Offizier, der hier oben mit den Leuten haust, gibt die Hütte einen eigenen Verschlag her. Durchs Fenster schaut das schwarze Eis herein. Dehnen und strecken darf er sich nicht und beim Andrang von zwei Personen muß das Lokal gesperrt werden. Aber ein ungehobeltes Brett hat der Leutnant, das er stolz seinen Diplomatenschreibtisch nennt, und eine mannsbreite Bretterpritsche mit dem Schlafsack hängt unter der Decke, die das Schlafzimmer vorstellt. Telephonanschluß im Hause, laufendes Wasser an den Wänden — das befriedigt auch den Verwöhntesten. Nachts deckt er sich mit seiner goldenen Tapferkeitsmedaille zu oder wickelt sich in das „Neue Wiener Abendblatt".

Eine Woche ohne Rast und Ruhe, ohne Freude und Lachen, eine Woche voll Arbeit und Sorgen, immer sprungbereit und kampfgerüstet, eine lange Woche, in der die Nacht zum Tag und der Tag zur Nacht wird, haust der Leutnant hier oben. Dann löst ihn der Kamerad ab; auch dem blinkt die „goldene" von der Brust. Nach sieben Tagen treffen sich die Beiden wieder hier oben. Der Leutnant, dessen Gast wir sind, ist schon in den Jahren, wo ihm nur noch eisgraue Stoppeln aus dem Kinn sprießen, und der Fähnrich, der ihn ablöst,

zupft unter der Nase vergeblich am ersten Flaum. Der eine hat eines Nachts die „Hohe Schneid" erobert und der andere mit einer Handvoll Leute an der Madatschspitze ein ganzes Schock Italiener gefangengenommen. Es ist eine Freude und Ehre, bei solchen Männern zu Gast zu sein.

Die wenigen Stunden, die uns vom Tag trennen, gelten einem Schlafversuch auf dem schmalen Leutnantslager. Der vielstimmige, schnarchende Atemzug der Soldaten nebenan wiegt uns in den Schlaf. Dazwischen hinein ächzt das Zugseil der Drahtseilbahn, die ein Stockwerk höher aus und ein fährt. Tag und Nacht fördert sie ohne Unterlaß. Das ärgert den Feind und er schießt dann und wann eine wutzischende Granate nach dem schnurrenden Wägelchen. Das Geschoß fährt ins geduldige Eis und zerspringt vor Ärger ganz unvorschriftsmäßig. Die Seilbahnmänner lachen und zeigen mit der Winkerflagge den Italienern die Fehldistanz an.

Der Morgen draußen über der Welt ist grau und unfreundlich. Wogender Nebel raucht um die Eisburg. Wir in der Baracke unterm Eis wissen nichts davon. Der Tag ist dort kaum heller als die Nacht. Nur das Licht schimmert blaugrün durchs dicke Eis.

Des Magens geregelt Uhrwerk erinnert uns Erdengeschöpfe an den notwendigen Morgengang. Die Erledigung dieser peinlichen Angelegenheit hat hier im Eis soviel Romantisches (um nicht zu sagen Poetisches), daß man darüber nicht naserümpfend hinweggehen darf. An einem festen Tau turnt man die drei Stockwerke einer engen, eisigen Wendeltreppe hinab, was wohltätig den Zweck des Weges beeinflußt. Nach einigen horizontalen Schritten ist man am Ziel: Ins Eis geschnitten wölbt sich hinter einem maurischen Bogen eine lichte Grotte, deren glatte Wände ein fabelhaftes Blau ausstrahlen. Das Gletscherfleisch spielt von der kalten Milchfarbe des irisierenden Opals bis ins warme Blau des Saphirs. So überwältigend wirkt das farbige Leuchten der Wände, daß man leicht auf den leidigen Anlaß seines Hierseins vergißt und einen etwas wie eine Ehrfurcht vor der Hoheit des Ortes ankommt, bis der gähnende Orkus an die Prosa des Lebens erinnert. Natur und Menschenlist haben sich hier gefunden. Über einer unergründlichen Spalte liegt das Brett, das hier die Welt bedeutet. Die Kluft im Eis ist so tief, daß sie den Zwecken von Generationen von Soldaten dienen könnte. Und wenn du dann endlich in der Wundergrotte am Ziel deiner Wünsche sitzest und vielleicht vergnügt mit den Absätzen den Radetzkymarsch an den Sitzkasten trommelst und dich das blaue Licht gnädig und mild umspielt wie einen Buddha in seiner Tempelnische, da ist's kein Wunder, wenn dich ein so lautes Lachen schüttelt, daß die Soldaten droben in der Baracke im dritten Stock erschreckt an die Gewehre laufen.

Aber die verzweigten Gänge unterm Eis bieten größere und würdigere Wunder. Wieder sind wir endlos lang unterwegs. Das Wegenetz wird zum Labyrinth voll Tücke und Witz. Hier zweigt ein Stollen links ab und fällt in tiefe Nacht, dort krümmt sich ein Tunnelwurm himmelwärts. Wir kommen an neuen Baracken voll Soldaten vorbei, an Postenständen, vor denen plötzlich riesige Männer wie Gespensterschatten aufwachsen, wir überschreiten Spalten und taumeln im Dunkeln an unergründlichen Löchern vorbei. Ein Lichtstollen mündet irgendwo ins Freie und wir sehen in hoffnungslose Nebelmassen, die weiß und naß schwelen wie der Dunst aus einer Waschküche. Der Atem geht uns auf dem langen Wege verloren, bis wir endlich über meterhohe Stufen den Gipfel des Berges gewinnen. In Schneegräben stehen die Posten hinter stählernen Schutzschilden, die sie in die weißen Mauern eingefügt haben. Gierig und sorgsam lugen sie durch die schmale Spähluke hinüber zum Feind, der keine hundert Schritt weit davon drüben am Grat steht und durch ein ähnliches Schildauge herüberäugt. Nur der Spielhahnstoß an der Kappe des Kaiserschützen springt manchmal wie ein keckes Ausrufzeichen über den Rand des Schutzschildes. Klacks — sitzt auch schon der italienische Punkt darunter. Die Bleikugel gellt heulend ab von der glatten Stahlplatte und zischt in den Schnee. Und der Kaiserschütze quittiert mit einem Doppelpunkt, der den Italiener drüben zur Ruhe und Bescheidenheit gemahnt. Zu schauen gibt's hier oben nichts für uns, denn der Nebel ist dick und der Italiener verflucht nahe. Also tauchen wir wieder unter im Eis, fallen Gänge hinab, gleiten an Seilen tiefer, kriechen krumm durch niedrige Stollen. Diesmal landen wir bei einem kleinen Geschütz. „Herzig" könnte man die Minenschleuder nennen, wenn der Ausdruck nicht so unangebracht wäre. Dann fallen wir wieder weiter, bewundern Maschinengewehre, die unter schützenden Decken im Eis schlummern, erschrecken vor dem Koloß des Scheinwerfers, der den Italienern das Leben ebenso sauer macht wie die Kugelspritzen, die jede Woche aus einem andern winzigen Loch in der Eiswand herausspucken.

Zwei, drei Stunden lang geht es so im Gletscherleib dahin. Hie und da spähen wir aus schneeigen Gucklöchern hinaus und sehen die Gletscherflanken in wahnwitziger Steile abschießen. In diesem hängenden Eis, das allen Gesetzen der Schwerkraft zu trotzen scheint und in stetem, unendlich langsamem Fluß begriffen ist, führen die Stollen dahin. Dann spähen wir hinter der sicheren Wehr einer Sandsackmauer spitzbubenhaft hervor: ein Drahtverhau fällt vom weißen Gipfelgrat nieder wie eine Judenlocke über eine bleiche Schläfe. Und hinter dem Verhau: Schneewälle, Schutzschilde, Italiener. Wir tauchen im Berginnern unter dem Grat durch an die jenseitige Flanke: Sandsackmauer, Stacheldraht, Posten, und drüben in der welschen Stellung dasselbe in umgekehrter Folge. Einen Stein könnte man leicht hinüberwerfen. Die Posten hören sich husten und einer denkt vom andern: „Dir ist's auch nicht zu warm!"

Aber der Berg birgt in seinem Bauch noch weitere Geheimnisse. Der endlose Darm eisiger Stollen nimmt kein Ende. Immer geraten wir in neue Darmverschlingungen, die mit einer Überraschung enden. Da durchreißt eine ungeheure Eisspalte, ein riesenhafter Eisdom von ein paar hundert Metern Länge, haustief und straßenbreit den Gletscher. Seine Sohle bedeckt ein See, den eine hautdünne Eisschicht überspannt. Gläserne Wurzeln quellen aus den Wänden, abenteuerliche Tropfsteingebilde hängen von der Decke, mannsdick und baum-

lang. Dort schieben sich durchschimmernde Vorhänge, Spitzenschleier, Sofitten und Kulissen, von oben, von unten, von der Seite herein. In der blauen Ferne wächst ein Wald von Eisnadeln. An der Ecke dort drüben bewacht ein alabasterner Eisbär eine gläserne Jungfrau und hinter uns macht ein weißer Bär Männchen wie ein Osterhase. Ein magisches Licht strömt quellenlos aus den Wänden. Unsagbar herrlich ist die Wunderfarbe, die kein Maler der Welt erfassen kann. Wir erschauern freudig unter der Fülle der Eindrücke.

Tausenderlei soll unser Auge erfassen. Dort steigt aus einer Glasinsel im Eissee eine kirchturmhohe Leiter empor zu einem Loch hoch oben in der Grottendecke. Über diese Akrobatenbahn nimmt der Posten seinen Weg. Zwischen den Eiszapfen durch bohrt er stundenlang seine Augen in die Eismauern. Einmal schon ist der Italiener auf unterirdischem Weg in den Eisdom eingedrungen. Jetzt sitzt der Alpinimann dort hinten am andern Ende der Kluft und späht gleich unserm Mann mit Falkenaugen hinter einem Schwibbogen aus Eisglas hervor. Wenn die Blicke der beiden sich kreuzen, dann funkeln ihre Augen im grünen Licht wie die einer Katze in der Nacht.

Wir wagen es, unter den Pranken des Eisbären durchzuschlüpfen, und verschwinden wie die Maus in einem neuen Loch. Da rauscht es unter uns. Ein schmales Brett liegt über einem Abgrund. Das Laternenlicht fällt tief in bewegtes Wasser. „Ein Abzugstollen, den das Wasser in der Spalte nötig machte," bemerkt der Rittmeister trocken, als wenn er vom Wetter spräche. Wochenlang haben die Leute, im Wasser stehend, das blanke Eis zersägt, zerschnitten, zerhackt, um dem drängenden Wasser einen Ausweg zu schaffen. Ein unglücklicher Einbruch hätte sonst das ganze Stollensystem ersaufen lassen können. Jetzt plätschert das Wasser ins Freie, als wenn's ein Mühlenbach wäre. Stacheldrahtverhaue hängen vor der Mündung, die der Italiener mit Geschossen bestreicht. Der Laufstollen aber umgeht als hohe Wendeltreppe Eisdom und Kanalanlage.

Wir verfangen uns in einem verfallenen Stollen. Das Eis, das ruhelos arbeitet, sinkt und wächst, bricht und schwillt, engt die Gänge ein, zerdrückt sie und vernichtet Menschenarbeit und Menschenleben. Erst jüngst hat eine Eispressung in einem Tunnel an einer anderen Frontstelle vierzig Mann von der Welt abgeschnürt. Rasche Hilfe aber hat sie nach langen, bangen Stunden gerettet. Jetzt ist der Stollen gesperrt und verlassen. Nahe der Einbruchsstelle sitzt im dunkelsten Dunkel ein Posten, eingemummt und bandagiert wie ein Fechter vor der Mensur. In steigeisenbenagelten Strohschuhen trampelt er sich Leben in die Füße. Zwei fürchterliche Stunden lang hockt er verlassen in der trostlosen Finsternis und horcht auf das Knistern und Bersten im Gletscher, auf das Tropfen und Gurgeln des Schneewassers, auf das Scharren und Schaben der feindlichen Schaufeln, die irgendwo sich wie nagende Mäusezähne ins Eis beißen. Die Arme legt er über eine Holzbarre, so schwer sind sie ihm. Und er friert trotz seiner Pelze und Binden. Man muß die abgelösten Leute gleichsam auftauen.

Wir verschwinden im neuen Parallelstollen und kommen „vor Ort". Dort kniet einer und hackt mit dem Spitzmeißel Löcher ins Eis wie ein Specht, ein anderer schwingt die Eisaxt, einer leuchtet den Arbeitern und ein vierter und fünfter räumt die Gletscherschollen mit Harke und Händen weg. Mit den Trümmern beladen sie ein trogartiges Gefährt, das an die Teigmulde eines Bäckers erinnert. Darauf schleifen sie an Stricken den Aushub durch die niedrigen Gänge, die ihnen so vertraut sind, daß sie keiner Lampe bedürfen. Das Holz des Schlittens ist von rostroten Flecken gefärbt. Man sagt mir, daß es eine der Bahren ist, auf denen man die Verwundeten und die Toten aus dem Gletscherleib ins Freie schafft. „Wie bei der Grottenbahn im Prater", sagt einer. Ein kalter Schauer fließt mir über den Rücken und ich erfasse aufs neue, was es heißt: „Krieg im Eis!" Ich habe es am eigenen Leibe erfahren, was ein Frontjahr in dreitausend Meter Meereshöhe bedeutet. Die Spanne Zwischenzeit, die gnädige Geborgenheit aber hat mich das Schwere, das ich erlebt, vergessen lassen. Wir glücklichen Menschen können ja die frohen Eindrücke besser bewahren als die trüben und alle schwarze Vergangenheit in der Erinnerung vergolden.

Nun sind wir endlich auf dem Rückweg aus dem Irrgarten unterm Eis. Ein kurzer, steiler Maulwurfsgang bringt uns unvermutet rasch zurück, an der Station der Seilbahn vorüber, wieder zur Baracke, die auf einmal wie ein kleiner Palast erscheint, so gemütlich und warm, so hell und sicher ist es zwischen den vier Bretterwänden.

Den Nachmittag verschlafen und verplaudern wir mitten unter den Soldaten und freuen uns über diese lieben, wilden Menschen. Einmal stimmt einer ein Tiroler Lied an und alle fallen ein:

„Dort, wo der Ortler steht,
der Steig zum Glockner geht,
wo durch die Wolken schaut die Martinswand,
wo die Etsch ausbraust,
der Wind vom Brenner saust,
da isch mein Heimatland,
mein Land Tirol!

Mag die Welt vergehn,
So bleibt Tirol noch stehn!
Es isch so fescht gebaut
von Gottes Hand — — — — —
— — — — — — — — — —"

Mit der einbrechenden Nacht rüsten wir zum Abmarsch. Ein letztes Mal fallen wir über Eisstufen hinunter, mit Eilzugsgeschwindigkeit gleiten die glatten Wände zwischen den bremsenden Ellbogen durch. Beim Posten am Fuß des Berges speit uns der Gletscher nach sechsunddreißig Stunden aus.

Im Dunkeln torkeln wir über den Firn, den eine Eishaut zu überziehen beginnt. Vom hohen Himmel fällt manchmal ein Stern. Über den hohen Graten steht der Nachtwind und kämmt die Wächten. Selten stört ein Schuß die tiefe Stille. Einmal schnattert ein Maschinengewehr in der Ferne wie eine erschreckte Gans.

Dort stehen wie vier vom Wind gebeugte Zypressen unsere Schier, die uns die Träger bis hieher gebracht haben. Wir fahren in die Bindung und schon sausen wir dahin über den langen Ferner. Klipp, klapp — knattern die Bretter über eine Spaltenkante. Rasch wie Vogelsflug wischen wir über den Schnee. Die Augen tränen, die Wangen brennen. Ich bin dem Rittmeister, der seine Gletscher kennt, hart auf dem Holz — wie der

Teufel hinter der armen Seele. So jagen wir durch die Nacht. Da tauchen jenseits einer Mulde die roten Lichter vom Stilfserjoch auf, die Motoren singen ihr Lügenlied vom Flieger am Himmel — und aufatmend schwingen wir ab. Müde traben wir mit geschulterten Brettern die harten Wegkehren hinauf zur Dreisprachenspitze. Vor dem stachligen Grenzzaun, der ein Kriegsland vom himmlischen Frieden trennt, klappern die österreichischen und die Schweizer Wachposten auf und nieder. Ringsum schläft die Welt. Nur die vielen Postenaugen wachen auf allen Spitzen und Graten in der Runde. Ein paarmal bellen ein paar Büchsen in die Nacht.

Ich aber sinke bleiern ins Kajütenbett und bin im gleichen Augenblick nicht mehr auf dieser Welt. Und ich träume, ich bin ein gläserner Eisbär geworden und saufe auf der Grottenbahn durch den Irrgarten unterm Gletschereis.

Von den Wundern der Südfront.

Von Karl Müller, Leiter des Alpinen Museums.

Wer in den flandrischen Schützengräben Schritt für Schritt knietief in dem weichen Lehmboden eingesunken ist, wer die morastigen, fast grundlosen Wege in Serbien zurückgelegt hat, oder wer die kunstvollen Stellungen in den Kreidefelsen Frankreichs bewunderte, der nimmt an, daß er die eigenartigsten Eindrücke, die nicht mehr überboten werden können, von diesem Krieg empfing. Und doch gibt es eine Front, in der die Kriegführung gestützt auf Anspannung der Tatkraft ohnegleichen in der Weltgeschichte noch weit Überraschenderes und Unglaublicheres geleistet, ja man kann ohne Übertreibung sagen: Übermenschliches zustande gebracht hat. Und wie zustande! Mit der Schnelligkeit von Heinzelmännchen und mit der wuchtigen Kraft von Zyklopen, die für die Ewigkeit bauen. So stellt sich die Alpenfront jedem dar, der Gelegenheit hat, sie zu besuchen. Noch mächtiger wirkt eine Besichtigung aber auf den Alpenfreund, den Bergsteiger, der das Gebirge kennt und seine stille Einsamkeit, seine schwere Zugänglichkeit liebt. Er weiß die Größe des Geleisteten erst richtig zu würdigen, weil er Kenntnis besitzt von den schweren und mannigfaltigen Hindernissen, die die Natur hier dem Menschen entgegensetzt. Hindernisse, die man noch vor drei Jahren für unüberwindlich gehalten, Schwierigkeiten, die man für nicht zu besiegend erklärt hätte! Der Alpenkrieg ist über sie alle Herr geworden, für ihn gibt es keine Hemmungen und keinen Widerstand. Er hat mit den raffiniertesten Hilfsmitteln der modernen Technik, meist aber mit der einfachen Arbeitskraft unermüdlicher menschlicher Hände, unterstützt durch einfachste Werkzeuge, aber beseelt von ungeheurer Tatkraft, sich die steilsten Felszinnen wie die zerklüftetsten Gletscher unterworfen und dienstbar gemacht, ohne Rücksicht auf die Opfer, die es kostet, nicht achtend, daß die geknechtete Natur sich nicht in das Joch fügen will, sich immer wieder gegen ihre Bezwinger auflehnt, ihre Werke oft genug wieder zerstört und sich an Leib und Leben ihrer Unterjocher zu rächen sucht.

Jetzt, wo ich nach langen Wochen, seit ich an der Front weilte, diese Zeilen niederschreibe, erscheint mir das Gesehene noch wie ein Traum; ich habe mich in die Wirklichkeit noch nicht wieder ganz zurechtgefunden und das Wundersame noch gar nicht in mir verarbeitet. Zu staunen und mich zu verwundern habe ich aber nicht etwa erst in der Hochregion angefangen; schon im Tale hat man Veranlassung, sich an die Stirne zu greifen und zu fragen, ob man nicht träume. Da ist z. B. von der bekannten, als Sommerfrische sehr beliebten Südbahnstation Klausen in drei Monaten, und zwar Oktober bis Dezember, also teilweise in ungünstiger Jahreszeit, eine Eisenbahn in eines unserer meistbesuchten Alpentäler, in das Grödnertal, fast 30 km lang trassiert und gebaut worden, die eine Steigung von rund 1000 m zu überwältigen hat. In Friedenszeiten hatte man sich über die Linienführung und Kostendeckung jahrelang nicht einigen können und nun läuft der Zug in engen Windungen über kühne Brücken, durch zahlreiche Tunnels und Galerien munter dahin. Und diese Brücken und Viadukte sind nicht etwa behelfsweise aus Holz gezimmert, alles ist solid für den späteren Verkehr gebaut, mit reizenden, schmucken Stationshäuschen. Ich fuhr gerade an einem Sonntag. Der Zug war dicht besetzt von Einheimischen. Das lustige Völkchen tauschte auf den Stationen Grüße mit Bekannten aus und schwatzte während der Fahrt, als ob es die Bahn von kleinauf benützt hätte. Es wollte mir gar nicht in den Sinn, daß nur wenige Stunden Luftlinie entfernt Tag und Nacht Menschen sich belauern, wie man auf Raubtiere Jagd macht, und ihr ganzes Sinnen und Handeln auf Blut und Vernichtung richten. Ich wurde aber nur zu bald daran erinnert, als ich von der hoch an der Berglehne dahinfahrenden Bahn aus militärische Fuhrwerke, die trotz des Bahnbetriebs noch nebenher verkehren, auf der Alpenstraße im Tal unten fahren sah.

Keine 50 km weiter führt eine andere Bergbahn von Neumarkt über einen hohen Paß in ein reiches Tal, das bisher nur mit Fuhrwerk zu erreichen war. Wie viele Bahnen gebaut oder verlängert wurden, weiß ich nicht. Auf einer dritten neuerbauten fuhr ich durch das bisher vom Touristenstrom noch wenig berührte Gailtal, während der Donner der Geschütze von den Bergen widerhallte und feindliche Flieger ihre Bomben in die blühenden Felder warfen. Nicht bloß Eisenbahnen hat die gebieterische Kriegsnotwendigkeit förmlich hervorgezaubert; verlassene Bergwerke wurden wieder in Betrieb gesetzt und z. B. in einem solchen ein viele Kilometer langer Stollen ausgebaut, der die Anlage einer hohen Bergbahn oder das Befahren einer langen Paßstraße überflüssig macht. Eine elektrische Bahn versorgt durch den Stollen eine Armee mit Mannschaft und allem Material, indes zur Täuschung des Italieners auf der Landstraße Fuhrwerke und Menschen verkehren. Er läßt sich auch täuschen, schießt mit Eifer, besonders in der Nacht, große Löcher in die Straße, die dann von den Unserigen zur Aufrechterhaltung der Täuschung wieder ausgebessert werden.

Und wie viele Fahrstraßen sind nicht erst in der kurzen

Zeit seit der Kriegserklärung gebaut worden durch hochstämmige dichte Wälder, im engen Tal dem reißenden Bach entlang, steile Berghalden hinan und zuletzt Meter für Meter aus dem Fels gesprengt bis in die Gletscherregion! Aber auch hier allenthalben keine Notbauten, sondern alles gründlich und gewissenhaft ausgeführt, die Böschungen nach Bedarf sogar betoniert. Während wir mit dem Kraftwagen die scheinbar endlosen Windungen hinaufsausen, bewundere ich im Vorbeifahren bald einen stilvollen, in Stein gehauenen Brunnen, an dem sich Mensch und Tier laben können, bald ein Marterl zu Ehren Gefallener oder von der Lawine Begrabener, dann wieder Erinnerungstafeln an einen ausgezeichneten Heerführer, an den Straßenbau selbst usw., alle Werke, wenn auch einfach, doch gediegen und künstlerisch ausgeführt.

Poetisch stimmungsvoll sind auch einzelne Friedhöfe angelegt. So fand z. B. der Friedhof in der Seisera seinen Platz an einem sanft ansteigenden bewaldeten Hang; schöne gärtnerische Anlagen, Verzierungen aus verschiedenfarbigem Gestein schmücken die Bodenflächen, das Ganze ist gekrönt von einer romanischen Kapelle, bei der ebenso wie bei der Umfriedung der Baumeister in der glücklichsten Weise das Steinmaterial und die braunen, nicht entrindeten Fichtenstämme zu einem eigenartigen architektonischen Werke zusammenschloß. Wie nahe beieinander wohnen im Krieg die Gegensätze! Eindringlich predigt so ein riesiger Friedhof die Schrecken des Krieges und doch befindet sich oft hart daneben ein großes Lager, in dem sich das Soldatenleben mit seiner Unruhe abspielt, fröhlicher Gesang aus der Mannschaftsmesse dringt und dröhnend die Kegelkugel über die Bahn rollt. Wohl die höchstgelegene Kegelbahn dürfte die auf dem Stilfserjoch sein, auf der sich die wackeren Tiroler in ihren Ruhestunden vergnügen, während die Schweizer Milizen neidisch vom Balkon des Hotels Dreisprachenspitze ihnen zuschauen.

Viel staunenswerter als die neuen Bahnstrecken und Fahrstraßen, die bis an die Zungen der Gletscher reichen, ist aber das ausgedehnte Netz von Karrenwegen und Fußsteigen, das den Frontstellungen entlang läuft. Wir wissen ja alle, welche Summe von Zeit, Geld und Arbeitskraft die Anlage eines Steiges kostet. Und wieviel Tausende von Steigen sind nun da gebaut worden, darunter nicht wenige von rein hochturistischer Art! Kühne Strickleitern, bis 200 Sprossen zählend, führen bisher unersteigliche Wände hinauf, herabbaumelnde Seile, Handgriffe, Geländer u. dgl. dienen zur Sicherung. Nachahmenswerte neue Kunstgriffe sind angewendet, um den Fels begehbar zu machen, und zwar nicht etwa bloß für geübte Bergsteiger, sondern für Träger, die aus der Ebene kommen und nie ihren Fuß in dergleichen Gelände gesetzt haben. Es ist im höchsten Grade anerkennenswert, mit welcher Schnelligkeit sich diese Leute, unter denen viele alte Landstürmler sind, den ungewohnten Verhältnissen angepaßt haben und lernten, schwer bepackt mit unbequemer Last in dunkler Nacht, bei strömendem Regen, ja selbst im eisigen Schneesturm die Höhen zu erklimmen. Der Bergkundige will es kaum glauben, wenn er hört, welche Felsensteige da auch im Winter begehbar gehalten werden, und nur der Bergsteiger oder Alpenbewohner kann ermessen, wieviel Arbeit dies erfordert. Über die Gletscherspalten sind sichere Laufbrücken mit Geländer gelegt, Schneestangen weisen bei Neuschnee den Weg, dem Steig entlang läuft in Griffhöhe ein Seil, um sich daran bei starkem Sturm halten und in der Dunkelheit den Weg weitertasten zu können. Zu manchen Stellungen sind auch eigene Sommer- und Winterwege gebaut.

Wie aber im Tal unten neben der von Kolonnen belebten Landstraße die Eisenbahn oder eine Feldbahn den Hauptteil der Lasten befördert, so sehen wir auch in der Hochregion überall Schwebebahnen (Seilbahnen genannt), oft zwei nebeneinander laufend, bald elektrisch, bald mit Handbetrieb, in Tätigkeit. Viele gehen Tag und Nacht mit nur zweistündiger Unterbrechung. Eine Fahrt befördert eine Ladung von 600 kg. Von der Kühnheit und Mannigfaltigkeit der Bahnen macht man sich keine Vorstellung; oft sind sie ohne Stützen mit ungeheuer langer Spannung frei durch die Luft geführt, oft fast senkrecht die steile Felswand hinan; oft viele Kilometer lang über die ewigen Eisfelder führend, enden sie bisweilen mitten in einem steilen Gletscher. Wegen der Bewegung des Gletschers müssen die Stützen von Zeit zu Zeit wieder verschoben, gerade gerichtet oder vollständig erneuert werden. Sehr oft ließ sich nicht von der unteren Station im Tal die Bahn in einer Linie zu dem gewünschten Höhepunkt führen und so sehen wir z. B. eine solche Schwebebahn vom Tal aus die rechtsseitige Berglehne hinaufgeführt; oben muß alles in einer neuen Station umgeladen werden, um dann das Tal luftig zu überqueren. Drüben ist eine weitere Station, der sich manchesmal noch mehrere anschließen. Von einzigartiger Schönheit ist so eine Fahrt in dem schmalen Kasten frei in der Luft mit dem herrlichen Tiefblick bisweilen Hunderte von Metern hinab, mit der Aussicht ringsum. Unvergeßlich bleibt mir der Blick auf ein ungeheures Lawinenbett, senkrecht von oben, so daß man den Gang der Lawine in allen Phasen der Zerstörung deutlich ablesen konnte. Ängstlichen Gemütern ist die Benützung einer solchen Bahn natürlich nicht zu empfehlen; abgesehen von der Möglichkeit ernsterer Unfälle, muß man stets damit rechnen, daß es einmal eine Störung gibt und man in dem schwanken Fahrzeug mehrere Stunden und auch länger auf offener Strecke, also zwischen Himmel und Erde zubringen muß. Wenn dann ein italienischer Flieger „des Weges" kommt, ist es ihm natürlich ein besonderes Vergnügen, ein paar Bombengrüße auf den einsamen Gefangenen hinabzuwerfen. Die schmalen, nur zum Transport von Gegenständen bestimmten Kästen, in denen man sitzt, sind häufig wegen der Fliegergefahr mit Tannen- oder Laubzweigen maskiert. Statt des Kastens fand ich auch ein aus dicken Seilen gefertigtes, grobmaschiges Netz in Verwendung; man steigt hinein, läßt die Füße durch die Maschen nach unten baumeln, irgendwo schaut der Kopf heraus und die nach oben sich spitz zusammenziehenden Maschen schnüren Oberkörper und Arme natürlich lieblich zusammen.

Außer diesen Schwebebahnen gibt es noch andere Arten von Bahnen. So sah ich eine nach bergmännischer Art gebaute, sogenannte Bremsbergbahn. Hier laufen die

Kästen auf Rädern oder auf einem einfachen Holzgeleise, das den ganzen Berghang hinaufgeführt ist, teils unmittelbar auf dem Boden, teils auf Holzgerüsten ziemlich hoch über ihm. Die Bahn wird mittels Gegengewichts betrieben; der zu Tal gehende Wagen wird mit Schutt oder Steinen, ja sogar mit Eis aus dem naheliegenden Gletscher, das in den Lazaretten und Messen (Kasinos) im Tal zur Sommerszeit hochwillkommen ist, so schwer beladen, daß er den anderen Wagen bergaufwärts zieht. So braucht man keine Betriebskraft. Auf der Bremsbergbahn, die ich einmal benützte (die Personenbeförderung ist aus begreiflichen Gründen grundsätzlich verboten) war die Linienführung stellenweise so steil, daß der kastenartige Wagen oft fast in einem Winkel von 70° fuhr. Man lag flach auf dem Rücken, vielmehr stand fast senkrecht in dem Kasten, die Füße fest gegen die untere Wand gestemmt und sich mit den Händen gegen das Hinausstürzen sichernd. Solch eine Bahn führte auf einen Berg in Kärnten von ungefähr 2300 m Höhe. Aber auch so mancher stolze, eisgepanzerte 3000er mußte sein Haupt unter das Joch der Schwebebahn beugen; gerade im Gletschergebiet fand ich diese Bahnen sehr verbreitet; eine bekannte Berggruppe weist deren 34 auf! Diese Bahnen bedeuten aber nicht bloß eine ungeheure Ersparnis an Arbeitskräften, d. h. Trägern und Tragtieren, sondern auch an Zeit für den Transport. So gelangte ich in der Seilbahn von dem bekannten Wallfahrtskirchlein Heil. Drei Brünnen, ungefähr 1500 m hoch gelegen, in 26 Min. auf 2800 m Höhe; dabei mußte noch auf einer Zwischenstation umgestiegen werden. Die Anlage solcher Bahnen und neuer Fahrstraßen ermöglicht es, daß z. B. ein in einer Höhe von 3300 m schwer Verwundeter mittels Tragbahre oder Schlitten, Seilbahn und Kraftwagen in zwei Stunden bis auf den Operationstisch eines großen Lazaretts im Tale befördert werden kann. Man muß sich aber vergegenwärtigen, was das heißen will, in Höhen von über 3000 m stundenweit über Gletscher die Materialien für den Aufzug, die schweren Drahtseile, die vollständige Maschinerie, den elektrischen Motor und das Baumaterial für die Baracke, in die das Ganze eingebaut wird, hinaufzuschaffen. Die Zug- und Drahtseile müssen täglich peinlich geprüft werden usw. Dieser Krieg ist ja viel mehr ein Arbeitskrieg als ein Krieg der Waffen!

Ähnlich staunenswert sind die Telephonleitungen, die — selbstverständlich — überall in die höchsten und entlegensten Stellungen gehen. Zur Sicherung gegen Steinschlag und andere Beschädigungen sind sie aber häufig nicht als oberirdische Leitungen gebaut, sondern, wo es erforderlich ist, in die Erde, d. h. in den eigens gesprengten Fels eingebaut, sogar in das Eis eingegraben. Anderseits ist eine oberirdische Leitung manchmal sehr einfach zu legen. Sah ich doch ein 1100 m langes Kabel frei in der Luft über eine Felswand in das Tal heruntergespannt.

Noch manche andere technische Leistung wäre zu erwähnen, doch ich will lieber nun von rein militärischen Beobachtungen sprechen. Kein Kenner des Gebirges wird wohl annehmen, daß auch die Alpenfront in der gleichen Weise wie die Westfront eine einzige ununterbrochene Schützengrabenlinie bildet. Aber ich als Laie war doch höchst erstaunt zu sehen, in welch großen Längenausdehnungen sich auch im Hochgebirge die Stellungen erstrecken oder aneinanderreihen. Im allgemeinen genügt es ja wohl, wenn die beherrschenden Punkte als gute Stellungen ausgebaut sind, und das ist in wirklich staunenswerter Weise überall geschehen. Da gibt es keine Rücksicht, ob nun der Schützengraben, der Geschützstand usw. in den harten Fels oder in brüchiges, morsches Gestein, ja selbst in das blanke Eis der Gletscher eingegraben werden muß. Ich sah eine Stellung vom Gipfel bis ins Tal hinab in den Fels gesprengt, durchgehends dann noch mit Balken, Steinen und darübergelegten Tannenzweigen granatensicher eingedeckt oder verkleidet. Die Stellung lief auf der Südseite den Kamm des Berges entlang, stets etwas unterhalb des Grates. Es war aber nicht bloß der schmale Schützengraben ausgehauen, da waren Höhlen, Kavernen benannt, ausgesprengt für Geschütze, Munitionskammern, Aufenthaltsräume für kleine Wachen usw. Von Zeit zu Zeit sind Tunnele unter dem Grat auf die Nordseite des Berges hinübergeführt, die als Zugänge zu den Stellungen dienen und durch die alles Notwendige, Munition, Essen usw., herübergetragen wird, durch die sich aber auch im Falle eines Alarms im Nu ein Strom von Kriegern aus den Unterkunftsräumen auf der Nordseite ergießt. Dort findet sich eine ganze Kolonie zahlreicher Baracken für Offiziere und Mannschaften, Messen, Küchen, Hilfsstationen, Werkstätten, Munitionskammern und anderer Magazine, Telephonstellen und Radiostation, Seilbahnhof und manche andere Gebäulichkeiten. Je nach den örtlichen oder militärischen Verhältnissen sind alle Gebäude wie Schwalbennester an die Felsen geklebt oder auch vollständig „kaverniert", d. h. in den gesprengten Fels eingebaut. Ich hatte befürchtet, daß die Berge durch die Bauten „verschandelt" seien, aber im Gegenteil: diese braunen Holzhüttchen, die sich überall so innig an den Berg anschmiegen, bieten immer wieder ein reizendes Bild und entzücken den Beschauer. Mit raffinierter Geschicklichkeit sind kleinere Bauten oft in Schluchten oder Kamine eingenistet; von unten durch wenige Balken gestützt, scheinen andere oft wie Pappehäuschen eines spielenden Knaben an den Fels geklebt und durch Leitern, Holzstiegen oder zierliche Galerien miteinander verbunden.

Wie malerisch bietet sich eine größere Stellung auf einem steilen Dolomitenfels mit ihren Mauern und Schießscharten, in unsagbar mühsamer Arbeit dem Gestein abgetrotzt, dem Auge dar! Einst weilte ich nach einer langen nächtlichen Geröllwanderung in einer Kaverne, die innen sauber mit Holz getäfelt und mit Bildern geschmückt war. Trauliches elektrisches Licht, dampfender Kaffeekessel und herzliche Aufnahme! Nach einer kleinen Atzung lud mich der Kommandant ein, sein Geschütz zu besehen. Auf einem schmalen Band gelangten wir auf die andere Seite des Turmes. Dort sah ich eine steile Felsnadel aus der gähnenden Tiefe vor uns aufragen und erst als mein Auge sich an die Dunkelheit gewöhnt hatte, gewahrte ich überrascht, daß zu ihr eine zierliche, 30 m lange Hängebrücke hinüberführte. Drüben gähnte uns die schwarze Öffnung eines Tunnels entgegen. Wir durchschritten ihn und gelangten in eine

stattliche Kaverne, die ein prächtiges Geschütz (das über die Hängebrücke geschafft worden war!) birgt. Nur eine kleine Öffnung in der Felswand war für die Rohrmündung geschaffen, aus der nun so oft Tod und Verderben hinausgesandt wurde. Oben auf der höchsten Zinne, nur einem Kletterer erreichbar, hatte sich der Leutnant ein Sonnenbad eingerichtet und auf einer schmalen Felskanzel ein reizendes Miniaturſommerhäuschen. Meine Feder ist nicht imstande, das Überraschende dieser und vieler ähnlicher Anlagen zu schildern.

Wie eigenartig ist so ein Postenstand auf einsamer Felskanzel, die nur wenigen Menschen Platz bietet. Das Schilderhaus ist aus Steinen erbaut; eine aus losen Felstrümmern aufgebaute wuchtige Steinmauer schützt den Mann vor dem Sturz in die Tiefe sowie vor dem Gesehenwerden, und ihre Stücke dienen gleichzeitig als Geschosse gegen den sich anschleichenden Feind. Es wird gar nicht mehr für nötig erachtet, eigene Steinlawinen, die auf Holzgestellen ruhen, aufzubauen, es genügt auch, wenn die Blöcke und Brocken einzeln mit der Hand abgelassen werden und im Sturz in kleine, aber immer noch gefährliche Stücke zerschellen. Ein Alarmsignal führt von dem Schilderhaus zu der Wachstube, und damit die Leute ja rasch zur Stelle sind (bei Nebel kann es sich um Minuten handeln), führt von dort bis zu dem Posten ein 1½ m breiter schöner Pfad, durchaus in die fast senkrechte Felswand eingesprengt, und an der Bergseite läuft ein Seil als Wegweiser in Dunkelheit oder Nebel. Immer und immer wieder staunte ich, wenn ich solche Anlagen sah und ermaß, wie unendlich viel Arbeit sie erfordert hatten. Bisweilen sah ich ja kräftige elektrische Bohrmaschinen an der Arbeit; aber weitaus die meisten der Pfade und Treppen, Tunnels und Kavernen sind durch handgebohrte Sprengschüsse freigelegt worden, noch dazu fast durchwegs von Leuten, die niemals ein Steinmetzwerkzeug in der Hand gehabt und nie mit Sprengmitteln umgegangen waren. Und wer von uns kann sich wohl eine richtige Vorstellung davon machen, welche Mühe und Arbeit das Hinaufschaffen der Geschütze in Stellungen von 3000 bis 4000 m kostete? Da nützen keine Pferde, keine Ochsen, keine Tragtiere (selbst in der guten Jahreszeit kann man sie nicht zum Transport brauchen) — nur die Menschen sind imstande, mit vereinten Kräften die Hindernisse der Natur zu überwinden. Ein Beispiel: 80 Mann mußten zusammenhelfen, um einen 30-cm-Mörser auf Bergeshöhe zu bringen; das Geschütz war auf einem Schlitten befestigt, der mit Kufenflächen von 6 m² ausgestattet war. Ein Gegenstück: je 3 Leute, oft bejahrte Landsturmleute, mußten auf ihren Schultern 6 m lange, kantige Balken in steilen Windungen durch Wald und Latschen über die schotterigen Kare und zuletzt über holperigen Schnee stundenweit zur Stellung tragen. Welche Geschicklichkeit und Kraft erfordert jede Wendung des Zickzackweges, besonders im Wald! Der mittlere Mann muß die ganze Last allein auf den Schultern tragen, die beiden anderen können ihm nur wenig helfen, damit der Balken die Drehung macht, ohne von seinen Schultern zu fallen, und erst wenn er wieder die Stellung in der neuen Wegrichtung erlangt hat, springen sie unter und helfen weiter tragen. Tausende und abertausende von Balken und Brettern mußten so Stück für Stück auf die zahllosen Höhenstellungen geschafft werden, um aus ihnen alle die Baracken und anderen Bauten zu erstellen. Haben sich auch die Leute oben die vollständige Einrichtung selbst aus den Bohlen und Brettern gezimmert, so müssen doch noch eine Unmenge anderer Sachen an Ort und Stelle gebracht werden. Geräte, militärische Instrumente, Werkzeuge, Gebrauchsgegenstände, Geschirr, Decken usw., Munition, Getränke sowie die Lebensmittel für den täglichen Verbrauch und endlich im Herbst der gesamte Wintervorrat. Um welche Mengen es sich dabei handelt, möge aus folgenden Angaben ersehen werden: Der fast 3000 m hohe Wischberg in den Julischen Alpen war im Winter von 3 Offizieren (2 Artilleristen und einem Infanteristen) und 12 Mann ständig besetzt. Solange es ging, wurden bis in den tiefen Winter hinein die täglichen Lebensmittel und Getränke hinaufbefördert. Vorsorglich wurde aber im Herbst doch der gesamte Winterproviant auf 180 Tage, als Notproviant berechnet, hinaufgetragen. Bei der Zusammenstellung dieses Proviants hatte der alpine Referent bei dem höheren Kommando, ein bekannter, um die Erschließung der Julischen Alpen höchst verdienter Alpinist, den originellen Gesichtspunkt aufgestellt: „Versorgung wie für eine arktische Expedition, aber doch so, daß das Ganze einem feinen Delikatessengeschäft gleicht!“ Dieser Proviant nun setzte sich folgendermaßen zusammen: 5400 Portionen Kaffee, 1350 Fleischkonserven, 203 kg Gefrierfleisch, 51 kg Selchfleisch und Würste, 340 Portionen Pasteten und Sulzkonserven, 54 kg Fett, 135 kg Speck, 378 kg Hülsenfrüchte, 340 kg Kartoffeln, 68 kg Gemüsekonserven, 20 kg Dörrgemüse, 14 kg Dörrzwiebeln, 2700 Maggiwürfel, 96 kg Mehl, 68 kg Salz, 1½ kg Pfeffer, 1½ kg Paprika, 5 kg Senf, 3 kg Suppengrün, 772 Büchsen Sardinen, 1227 Obstkonserven, 16 kg Preiselbeeren, 20 kg Obstkäse (Quittenmarmelade), 297 kg Zucker, 1080 kg Zwieback (statt Brot), 7 hl Wein,[1]) 2700 Flaschen Mineralwasser, 270 kg Fruchtsaft, 324 l Rum, 2700 Dosen kondensierte Milch, 9 kg Tee, 54 l Essig. Dazu kamen noch 44.327 Zigaretten, 614 Zigarren, 1227 Pakete Rauchtabak, 2700 Schachteln Zündhölzer, 1500 Kerzen, 200 l Petroleum, 20 l Spiritus, 50 m³ (21.000 kg) Holz, 3000 kg Holzkohlen, 3000 kg Koks, 16 kg Seife und 386 Pakete Gebrauchspapier (anerkennenswerterweise bekommt die Mannschaft in Österreich Klosettpapier geliefert). Des weiteren eine Unmenge Gebrauchsgegenstände, Geräte, Decken und Kleider, Waffen und endlich die ungeheuer schweren Traglasten von Munition mit über 1000 Schuß Granaten, über 10.000 Schuß Infanteriemunition, Handgranaten, Leuchtraketen usw. Man vergegenwärtige sich, daß diese Mengen nur für eine sehr kleine Besatzung auf dem Gipfel eines Berges, der noch verschiedene andere Stellungen aufweist, benötigt wurden und wie viele Gipfel der ganzen Front entlang besetzt sind!

Die oben aufgeführten Vorräte wurden von der Eisenbahnstation zunächst mit Lastauto auf der Landstraße befördert, dann mit Tragtier auf 1000 m Höhe gebracht, hierauf mit elektrischer Seilbahn auf 1500 m und von

[1]) Kein Bier, dafür wurden, so lange es die Witterung erlaubte, täglich zwei Trageimer Trinkwasser hinaufgetragen.

hier mit viermaligem Umladen auf Handbetriebsseilbahnen auf 2350 m geschafft, von wo aus sie dann durch Träger in mehrstündiger Wanderung ans Ziel gelangten. 30 Mann gingen täglich zweimal auf den Gipfel, und zwar nicht ohne Lebensgefahr, da der Weg vom Feinde eingesehen war und daher auch beschossen wurde.

Der Gipfel ist mit einer 7-cm-Gebirgskanone bewehrt; sie kam zerlegt hinauf, der schwerste Teil, das Rohr, wiegt 115 kg. Auf der Spitze des Berges befindet sich zum Schutz gegen die Blitzgefahr ein Faradayscher Netz, die Baracken sind vollständig in Fels kaverniert, ihre Bedachung ist wegen des Blitzes vorsorglich mit Blech eingedeckt, das Blitzkabel ist bis in das Tal hinab gelegt, ungefähr 3000 m lang. Die Telephonleitung, sogenanntes Gebirgskabel, 15 Drähte mit Gummi und Teerumhüllung isoliert, ist durchgehends in den gesprengten Fels oder in die Erde eingegraben; eine Reserveleitung überwältigt eine 600 m hohe Wand durch einen 900 m langen Draht in einer Spannung. Im Frühjahr und Sommer wird diese Leitung alle 4—5 Tage durch Lawinen und Steinschlag beschädigt, unverdrossen wird sie aber immer wieder trotz aller Unbilden der Witterung, Lawinengefahr usw. von den Leuten hergestellt. Die Telephonleitung ist ja in einem schneereichen Winter die einzige Verbindung mit der Außenwelt; man rechnet im günstigsten Falle, daß die Leute zwei Monate vollständig abgeschnitten sind. Sie müssen darum auch mit allem vorgesehen sein; ich bewunderte eine vollständige Feldschmiede und Schreinerwerkstätte, Radiostation, Krankenstube, Waschküche, Selchkammer, photographische Dunkelkammer, kleine Bibliothek usw. Ich bedauere, daß mir der Raum nicht gestattet, zu schildern, wie gemütlich und behaglich sich die drei Offiziere das enge Stübchen ausgestattet haben, in dem sie essen und schlafen, arbeiten und sich aufhalten, so lange sie nicht im Freien weilen. Als seltener Gast wurde ich mit ganz besonderer Herzlichkeit aufgenommen, wozu vielleicht auch der Umstand beigetragen haben mag, daß ich unter Führung des hervorragend berggewandten Leutnants Klug den Gipfel auf einer teilweise neuen, äußerst schwierigen und langen Route in oft sehr ausgesetzter Kletterei bestiegen hatte; ich werde wohl der einzige Zivilist sein, dem eine neue Tur unmittelbar an der Front beschieden war. Übrigens kann ich nicht genug rühmen, wie herzlich ich auch sonst überall, auch von Offizieren, die dem Alpinismus bis dahin fremd gegenübergestanden waren, aufgenommen wurde. Voll Stolz empfand ich auch, wie in mir der Deutsche geehrt wurde. In einer Offiziersmesse machte ich z. B. nach längerer Wanderung eine mir zu Ehren veranstaltete 4 Uhr-Jause mit. Als der Wagen vorfuhr, verabschiedete ich mich, und gerade als ich durch die Haustüre in die freie Berglandschaft hinaustrat, intonierte draußen die eigens zusammengerufene Bataillonsmusik die „Wacht am Rhein". Ich schäme mich nicht, zu sagen, daß ich die Tränen der Freude, des Stolzes und der Rührung zurückhalten mußte. Daß ich auch viele Lobsprüche auf den Alpenverein zu hören bekam, besonders auch wegen der so freigebig gespendeten Karten und Ausrüstungsgegenstände, sei nebenher erwähnt.

Was unser Verein der Kriegführung im Hochgebirge vorgearbeitet hat, ist ja schon wiederholt gewürdigt worden. Aber es blieb doch den wackeren Alpenkämpfern vorbehalten, noch eine neue Welt in den Alpen zu erschließen: das Innere der Gletscher.

Was die kühne, weit vorhersehende Phantasie eines Jules Verne nicht einmal zu ersinnen gewagt, haben die arbeitsamen Truppen der Alpenfront vollführt. Der unermüdlich vorwärtsstrebende menschliche Geist, der Bergwerke tief in das Innere der Erde trieb, der die geheimnisvollen Kräfte der Röntgenstrahlen und des Radiums sich dienstbar machte, der die Tiefen des Meeres befährt und die Luft erobert hat, hat nun auch das Innerste der Gletscher geöffnet; die rauhe Hand des Krieges hat mit einem gebieterischen „Sesam, tu' dich auf!" an die Jahrmillionen verschlossenen eisigen Pforten geklopft und ein Märchenland entdeckt, dessen Schönheiten an Tausendundeinenacht gemahnen und von keiner menschlichen Seele, keines Malers Hand auch nur annähernd geschildert werden können.

Wie soll nun ich, der trockene Jurist, dem Leser einen Begriff von dem Geschauten geben? Aber schon die einfachen Tatsachen, die ich mitteilen kann, genügen, um den Leser zur Verwunderung zu zwingen. Oder klingt es nicht verwunderlich, wenn ich erzähle, daß ich tief im Bauche eines Gletschers, in einer geschmackvoll mit Fichtenholz getäfelten, behaglich ausgestatteten Messe beim fröhlichen Mahle saß? Ein handgeschmiedeter Deckenleuchter spendete glänzende elektrische Beleuchtung, Bilder und harzig duftende Fichtengirlanden schmückten den traulichen Raum, der Kachelofen brummte anheimelnd und eine treffliche Speisenfolge sowie eine lustige Tafelrunde vollendeten die Illusion, irgendwo auf der weiten Erdoberfläche bei lieben Freunden abends zu Gaste zu sein. Auch das traute Schlafgemach eines beurlaubten Stabsoffiziers, das mir zum Übernachten eingeräumt wurde, ließ nichts vermissen, was man von einer zivilisierten Schlafstätte verlangt. Ich konnte es mir nicht versagen, noch im Bette eine Zigarre zu rauchen und als Schlafmittel die neueste Zeitung beim hellen Lichte der elektrischen Stehlampe auf dem Nachttische durchzusehen, nur um dieses eigenartige Nachtquartier voll auszukosten. Ein empfindlicher Mensch könnte sich wohl keine ruhigere Schlafstätte ausdenken als so ein Zimmerchen, viele, viele Meter unter der Oberfläche eines Gletschers, durch dessen dicke Eismauern aber auch nicht der kleinste Laut der Außenwelt, sei es menschliche Unruhe oder das Rauschen eines Baches oder des Windes, durchdringen kann. Und doch wurde ich zu meinem Erstaunen in der Nacht durch ein merkwürdiges Geräusch gestört. Die gefräßigen Ratten, die den Soldaten in den minierten Unterständen an der Westfront so viel Ärger bereiten, sie sind ihnen auch in die Gletscher gefolgt und knabberten nun an dem Gebälk, aus dem unser Häuschen gezimmert war.

Der erste Gletscher, in dem ich übernachtete, der Marmolatagletscher, ist ungefähr 4 km breit und $1^1/_2$ km lang. Diese Eismassen sind nun wie ein großes Bergwerk von unzähligen Stollen durchzogen, deren gesamte Ausdehnung auf fast 15.000 m geschätzt wird. Höhlen sind aus dem Eis gesprengt, manchmal unter Benützung einer bauchigen Gletscherspalte, und in diese Höhlen hat man die Baracken wie Holzkisten, mit flachen Dächern, eingebaut und mit allem Notwendigen, wie besonders

Ofen, ausgestattet. Der Rauch wird durch hölzerne Kamine zu einer Gletscherspalte oder einem Auswurfsschacht abgeleitet; alles ausgebohrte Eis mußte ja in das Freie hinausgeworfen werden. Zum Transport der Eismassen wie auch von Lasten und selbst von Verwundeten bediente man sich großer, auf der Unterseite mit Blech beschlagener Mulden, die an Stricken auf dem Boden gezogen und nach Bedarf getragen wurden.

Die Stollen selbst sind in der Form des persischen Kielbogens gerade so breit ausgebohrt, daß zwei Leute sich ausweichen können. Alle paar Monate müssen sie wieder erweitert werden, weil die Bewegung des Gletschers sie seitlich verschiebt, so daß sie nicht mehr passierbar sind. Stundenlang konnte ich sie aufrecht durchwandern; ich hatte aber auch lange Strecken zu passieren, in denen man kaum in der Kniebeuge durchkam. Je nach der Temperatur geht man auf gekörntem oder glashartem Eis, oder man muß auch durch Wasserlachen patschen. Am Rande des Bodens läuft auch eine eigene Rinne für das abfließende Wasser. Der Wand entlang sind oft Seile geführt, an denen sich die Träger halten, um nicht auszurutschen und sich in der Dunkelheit vorwärtstasten. Außerdem findet man Telephondrähte, elektrische Licht- und Kraftleitung; letztere ermöglicht den Betrieb von Bohrmaschinen, Ventilatoren usw. An Kreuzungen, an denen Licht brennt oder das Tageslicht einfällt, sind Wegweiser angebracht, genau wie im Schützengrabensystem der anderen Fronten. Die Stollen selbst laufen teils eben, teils in sanftem Gefälle, bisweilen hunderte von harten Eisstufen aufwärts, ja sogar in Form von Wendeltreppen. Sie durchschneiden herrliche Gletscherspalten, zu denen das Blau des Himmels und der goldene Sonnenschein hereinlachen, überqueren andere, die sich zu prächtigen Höhlen erweitern, mittels Laufbrücken oder durchziehen wilde Grotten, die mit Stalaktiten und Stalagmiten aus Eis, Vorhängen und feinen Spitzenschleiern, kühnen Nadeln und merkwürdig geformten Blöcken, Kulissen und Soffitten wie von Künstlerhand ausgeschmückt sind. In einer solchen Grotte war ein kleiner See, in dem sich die ganze Zauberwelt spiegelte, und in prächtigen, gefrorenen Kaskaden stürzte ein zu Eis gewordener Wasserfall in die ruhige, tote Flut. Und nun dazu ein wunderbares Farbenspiel vom wasserklaren, harten Eis bis zu allen Schattierungen und Opalisierungen in Grün und Blau; je nachdem das Tageslicht irgendwo hereinschimmerte, die Azetylenlampe, elektrisches Licht oder rote Fackeln uns als Leuchtmittel dienten, änderte sich das Bild, das ich nicht satt werden konnte zu bewundern. Und wenn ich mir hie und da in einem niederen Stollen den Kopf tüchtig anstieß, weil ich mich nicht genug gebückt hatte, so achtete ich nicht des Ungemachs, fiel mein Blick wieder auf die glitzernden und schimmernden Wände, auf das achatartige Geäder oder auf das reine Azurblau des Eises.

Und in dieser phantastischen, unbeschreiblich eigenartigen Welt hausen und schaffen nun die Krieger ganz wie in jeder anderen Stellung. Der militärische Dienst, ihr sonstiges Leben und Treiben spielt sich ab wie überall. Auf einer Wanderung durch die Stollen kommt man zu Kavernen für Geschütze, Maschinengewehre, Minenwerfer mit Unterständen für Sturmtrupps usw. Die Sandsäcke sind mit Eisbrocken gefüllt, an den Ausgucken sind Stahlschilde in das Eis eingelassen. Mein Erstaunen über die militärische Ausnützung der Gletscher erreichte den Höhepunkt, als ich in einer Eisnische einen Soldaten, in dicken Pelz gehüllt, mit Strohpantoffeln ausgerüstet, bequem auf einem Stuhl sitzend, neben sich die Thermosflasche voll Tee, unbewaffnet, erblickte. In demselben Gletscher hausen nämlich auch die Italiener auf die gleiche Weise wie die Unseren und treiben ihre Stollen gegen unsere Stellungen. Um eine Überrumpelung zu verhindern, sind Horchposten aufgestellt, die mittels Läutwerk sofort die Mannschaft alarmieren können. Es stehen auch noch andere Abwehrmittel zu Gebote, die nicht mitgeteilt werden können. Ebenso darf ich leider nicht verraten, in welch unglaublicher Ausdehnung bekannte Gipfel und Pässe in der Gletscherregion durch lange Eisstollen miteinander verbunden sind, so daß man jetzt einen stattlichen 3000er als Nachmittagsspaziergang vom Tale aus machen kann, wenn man die Seilbahn benützt.

Der oben geschilderte Horchposten hat es natürlich in mancher Beziehung besser als die Mannschaft, die im Freien in den ins Eis gehauenen offenen Schützengräben, Wind und Wetter preisgegeben, den Feind beobachten muß, der bisweilen nur 50 m gegenüber in seinem Graben lauert. Drahtverhaue in das Eis eingelassen sind hüben und drüben zur Abwehr wie in der Ebene angebracht. Bisweilen schlägt eine Granate in das vom Ekrafit der Geschosse stellenweise gelb gefärbte Eis ein, eine dicke Wolke von hunderttausenden von Eisstücken, Eisnadeln und Eisstaub aufwirbelnd.

Nach der vorhergegangenen Schilderung des fröhlichen Mahles und des schönen Nachtquartiers könnte der Eindruck entstehen, als ob die Eismänner da oben ein recht schönes Leben hätten. Aber dem ist nicht so. Schon der durch die örtlichen Verhältnisse bedingte Mangel an Bewegungsfreiheit trifft viele empfindlich; das ständige Leben in der Kälte und in den luftarmen Stollen führt zu Erkrankungen; die Unterkünfte sind auch nicht alle so glänzend als die oben geschilderte Stellung, an der seit langem gebaut und verbessert worden war. Ich verweilte in einer solchen Gletscherstellung der Ortlergruppe in etwa 3300 m Höhe. Da hatte der einzige Leutnant ein winziges Stübchen, in dem gerade Bett, Tisch, Stuhl und Ofen Platz haben. Es wird gewohnt und gekocht in der Stube. Der Tabaksqualm findet keinen Abzug, hie und da raucht auch der Ofen. Richtiges Lüften ist unmöglich. Ewiger Winter, ewige Dunkelheit, Eis und wieder Eis ist die immerwährende Umgebung. Und das erscheint mir als das Härteste und Schwerste, um nicht zu sagen Entsetzlichste an diesen Stellungen. Mag in allen anderen der Mann in noch so schlimmen Verhältnissen, verschlammten Unterständen usw. verweilen, bedroht durch Trommelfeuer ohnegleichen — nach einigen Tagen bezieht er wieder eine Ruhestellung, freut sich in Muße am blauen Himmel und der Sonne, kann alle vorhergegangenen Schrecken des Daseins auf einige Tage vergessen und kleine, aber schöne Bequemlichkeiten, wie Bad, Kino, Soldatenheim und sonstige Vergnügen genießen, kurzum, er ist wieder einige Zeit Mensch! Aber für die da droben im Gletscher gibt es nur eine angenehme Unterbrechung ihres Höhlenlebens, das ist der seltene, spärliche Urlaub!

Und was wollen die Schrecken des Winters erst besagen in solchen Höhenstellungen, in denen die Leute unter Umständen wochenlang in den dumpfen Baracken hausen müssen, ohne das Tageslicht zu sehen. Jeder Hochturist kann sich ausmalen, welche Entsagung dazu gehört, zwei Winter da oben zubringen zu müssen.

Von den Gefahren des Winters muß ich eine besonders erwähnen: die Lawinengefahr. Was der „weiße Tod" an Opfern verschlingt, geht in das Ungeheuerliche. Es ist das Vielfache dessen, was sein Bruder, der „rote Tod", im Schützengraben oder im ehrlichen Kampfe dahinrafft. Und erst wenn die Zahlen hierüber einmal zusammengestellt und veröffentlicht werden, wird man eine gerechte Würdigung für alle Helden an der Alpenfront finden, die sich nicht abschrecken ließen durch diese ungeheuren Verluste und ihren Dienst Winter für Winter versahen, mochten auch noch so viele gute Kameraden um sie herum von der Lawine dahingerafft werden. Ganz besonders haben die Trägerkolonnen unter diesem Schreckenis der Natur zu leiden. Aber es sind auch Lawinen über Stellungen dahingegangen und haben ganze Abteilungen von Soldaten verschüttet, von denen nur ein Bruchteil gerettet werden konnte. Auch die neue Naßfeldhütte in den Gailtaler Alpen fiel einer verheerenden Lawine zum Opfer, während das alte Haus wenige Schritte weiter oben unversehrt blieb. Von berufener Feder wäre ein eigenes, großes Kapitel zu schreiben über die an der Front gemachten Lawinenbeobachtungen, die an für ganz sicher gehaltenen Plätzen niedergingen und in einer Häufigkeit, die wohl noch niemand bisher sonst beobachtet hat. Daneben haben aber auch die anderen, uns allen bekannten Gefahren der Alpen sich viele Opfer, insbesondere unter den des Gebirges Unkundigen geholt.

Und trotzdem wurde die Front zweieinhalb Jahre lang gegen eine so große Übermacht gehalten! Die glänzenden Leistungen einzelner Patrouillen, die in voller Ausrüstung alpine Turen ersten Ranges, die ich leider nicht mitteilen darf, ausführten und manches hochalpine Problem lösten, würden einen stattlichen Band füllen, nicht minder die vielen übrigen Unternehmungen ganzer Abteilungen wie Einzelner, die Mut, Tatkraft, Ausdauer und alpines Können im höchsten Grade erforderten. Unverdrossen und fröhlich waren sie alle, wo ich hinkam, trotz des harten Dienstes, trotz der schweren Arbeit. Mitten im Granatfeuer hörte ich sie wiederholt ihre heimischen Lieder singen, unbekümmert, ob nicht der nächste Augenblick ihnen den Tod bringt. Wir können alle viel zu wenig würdigen, wie groß das Heldentum dieser Männer ist, seien sie nun als Kämpfer, Geschützmannschaft oder Posten, als Arbeiter oder Träger in harter, an Frohndienst erinnernder Pflichterfüllung tätig, wie bewundernswert ihr treues Ausharren, wie groß ihre Aufopferung. Nicht genug Bewunderung und Anerkennung können wir allen diesen Braven zollen, und als Reichsdeutscher möchte ich das ganz besonders aussprechen. Vielleicht darf ich auch noch beifügen, daß ich im höchsten Grade überrascht war von der tadellosen Ordnung, verbunden mit Manneszucht und glänzender freiwilliger Aufopferung, die ich überall fand und die mich zwang, meine gute Meinung von den k. u. k. Truppen noch weit höher zu schrauben. Viel zu wenig wird ja bei uns im Reiche beachtet, wie sehr der ganze Dienst in diesem Heere durch die Vielsprachigkeit und das Nationalitätengemisch erschwert ist, und immer wieder mußte ich staunen, wie gut sich die Söhne der Pußta und der Moldau oder sonstiger weit entlegener Gaue der habsburgischen Monarchie dem Vaterlande zuliebe in den harten, gefährlichen Kampf mit dem Gebirge gefunden haben. Und wir im Alpenverein sollen uns ganz besonders davor hüten, ihre Leistungen zu unterschätzen. Wir haben in erster Linie die Pflicht zu einer gerechten Würdigung, denn unsere lieben Berge sind es, die sie auch für uns verteidigt haben. Gesundheit, Blut und Leben haben sie geopfert, um der schnöden Habgier der Welschen Halt zu gebieten; mutet es uns doch alle wie eine Entheiligung an, daß solch verräterisches Gesindel in die Tempel der Alpenwelt eindrang und die Kriegsfurien in den stillen Hochgefilden, wo wir uns der Gottheit nahe fühlten, entfesselt hat! Darum begleiten meine herzlichsten Glückwünsche alle diese Helden auf ihrem glänzenden Siegeszuge in die venezianische Ebene. Möge ihnen bald der schönste Lohn beschieden sein: der Triumph über den eidbrüchigen König und sein falsches Volk, ein guter Frieden und glückliche Heimkehr zu ihren Lieben!

Das Kriegsfürsorgeamt Bozen-Gries bittet die Sektionen und Mitglieder des Alpenvereins um Geldspenden zum Ankauf von Weihnachtsliebesgaben (hauptsächlich Tabak) für die an der Alpenfront und in Italien stehenden österreichischen und deutschen Truppen. Die Sendungen sind zu richten: An das

k. u. k. Kriegsfürsorgeamt, Bozen-Gries, Laubengasse 30.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 23 u. 24. **Wien,** 31. Dezember. 1917.

Jahresbericht 1917.

Der Ausgang des Jahres stand im Zeichen des Sieges der verbündeten Kaiserreiche über den ehemaligen Bundesgenossen und brachte uns die Befreiung des größten Teiles der vom Feinde besetzten und bedrohten Alpenländer, damit auch die Hoffnung auf eine baldige Wiederaufnahme unserer friedlichen Tätigkeit.

Auch heuer konnte der Alpenverein im wesentlichen nur auf die Erhaltung des Bestehenden und auf die Fürsorge für die Zeit nach dem Kriege bedacht sein.

Die Mitgliederzahl ist dem Vorjahr gegenüber gesunken,[1]) bleibt aber wesentlich höher als die Ziffer des Voranschlages (70.000). In Stargard wurde eine Sektion gegründet, die kleinen Sektionen Fusch und Passeier haben sich aufgelöst. Die Verwaltung der Sektionen erlitt trotz Kriegsdienstleistung vieler Vorstandsmitglieder keine Störung, nur für einige kleine Gebirgssektionen übernahm der Verwaltungsausschuß vorübergehend die Geschäftsführung. Die Ausflugs- und Vortragstätigkeit wurde möglichst gepflegt und erwies sich, wie immer, als das beste Mittel zur inneren Festigung der Sektionen.

Auf die Abhaltung der satzungsmäßigen Hauptversammlung mußte der Gesamtverein auch im vierten Kriegsjahre verzichten. Dadurch entfiel (mit Zustimmung der Sektionen) die Neuwahl des Vereinssitzes, der Vorsitzenden und Hauptausschuß-Mitglieder. Am 7. September trat der Hauptausschuß in Wien zu einer Sitzung zusammen und faßte die zur Fortführung der Vereinsgeschäfte notwendigen Beschlüsse.

Die finanziellen Verhältnisse des Gesamtvereins sind trotz verminderter Einnahmen und stark gesteigerter Ausgaben für die Vereinsschriften gesicherte. Für Wiederherstellungen im Arbeitsgebiete stehen nicht unerhebliche Mittel zur Verfügung. Auch heuer zeichnete der Verein deutsche und österreichische Kriegsanleihe.

Die Herausgabe der regelmäßigen Vereinsschriften wird immer schwieriger und kostspieliger. Einerseits stößt die Beschaffung des Papiers und der sonstigen Stoffe auf immer größere Hindernisse — so mußte z. B. auch das Heften und Beschneiden der „Mitteilungen" aufgelassen werden —, anderseits steigen die Preise für die erforderlichen Stoffe und für die Herstellung fast ins Ungemessene. Die Auswahl des Inhalts war insoferne schwierig, als Aufsätze, die den Kampf, das Leben und Treiben der Feldgrauen im Hochgebirge veranschaulichen und von allen Bergsteigern zurzeit am meisten gewünscht werden, unter Zensurbehinderungen leiden. Trotzdem konnte, dank dem Entgegenkommen der obersten Militärbehörden, in der „Zeitschrift" und den „Mitteilungen" eine Anzahl solcher Aufsätze gebracht werden. Schließlich stellen sich der Herstellung der Vereinsschriften infolge Mangels geschulter Arbeiter, der Versendung durch wiederholte Post- und Frachtensperre Hindernisse entgegen. Die „Zeitschrift" 1917 kann nur verspätet erscheinen. Sie wird 12 Bogen stark sein und als Beilage eine Wiedergabe eines Teiles der alten Burgklehnerschen Karte von Tirol und die neue Alpenvereinskarte des Kaisergebirges enthalten.

Die kartographische Tätigkeit des Vereins erlitt keine Unterbrechung, da die Militärbehörde in dankenswerter Weise die Erlaubnis zu weiteren Feldaufnahmen erteilt hatte. Im Sommer wurde die Aufnahme der Karte der Gesäuseberge (1 : 25.000) vollendet und eine Karte des Brennergebietes (1 : 50.000) in Angriff genommen. Diese wird die landschaftlich schönen und touristisch bevorzugten Gebiete beiderseits der Brennerlinie umfassen und damit die Lücke in der vom Reschenscheideck bis zum Lungau reichenden Kette der Zentralalpenkarten des Alpenvereins ausfüllen.

Die wissenschaftlichen Unternehmungen erstreckten sich auf die notwendigsten regelmäßigen Beobachtungen der Gletscherbewegung, die ein fast allgemeines Vorrücken der Gletscherzungen ergaben, und auf das Studium des Gletscherinneren in den Eistunnels des Marmolatagletschers. Alpin-wissenschaftliche Arbeiten anderer Art wurden durch Geldbeihilfen gefördert.

Auf dem Gebiete des Weg- und Hüttenbaues mußte sich die Tätigkeit des Gesamtvereins in den allerengsten Grenzen halten und auf die Unterstützung weniger Ausbesserungen beschränken. Die Wiederherstellung der während der langen Kriegszeit beschädigten Hütten, Wege und Markierungen muß, schon des Mangels an Arbeitskräften und der hohen Kosten wegen, der Zeit nach dem Kriege vorbehalten bleiben. Für neue Hütten wurden Beihilfen nur in einigen Fällen bewilligt, in denen den Sektionen durch Vorarbeiten und Anschaffungen größere Auslagen erwachsen waren. Von dem für 1917 bewilligten Betrag von M. 100.000.— für Weg- und Hüttenbauten wurden nur M. 26.580.— verausgabt, das Übrige für 1918 vorgetragen. Die Einzelheiten sind in Nr. 17/18 der „Mitteilungen" erhalten.

Die Mehrzahl der Hütten blieb geschlossen, die in den Nördlichen Kalkalpen gelegenen wurden tunlichst bewirt-

[1]) Der Bestand wird mit dem Kassenberichte in der Februarnummer der „Mitteilungen" veröffentlicht werden.

schaftet und erfreuten sich zum Teile eines starken Besuches, andere dienten als Standort für militärische Führer- und Schneelaufkurse. Zu den durch feindliche Beschießung beschädigten Hütten kam nun auch die Schaubachhütte der S. Hamburg. Der Zustand der von den Italienern im Vorjahre „beschlagnahmten", nunmehr wieder unser gewordenen Hütten ist noch nicht bekannt, ebenso die Schäden, die durch Hütteneinbrüche und -beraubungen seitens flüchtiger Kriegsgefangener selbst in den höchsten Regionen angerichtet worden sind.

Die vom Österreichischen Alpenklub ausgehende und in den „Mitteilungen" zur Erörterung gestellte Anregung, die zwischen Jagd und Turistik schwebenden Fragen durch freundschaftliche Vereinbarungen zu lösen, bildet den Gegenstand eingehender Beratung zwischen den in Betracht kommenden Vereinen. Wir werden über das hoffentlich die beiderseitigen Interessen vollauf befriedigende Ergebnis in den „Mitteilungen" seinerzeit berichten.

Die unter Aufsicht des Alpenvereins stehenden Bergführer sind größtenteils im Felde und leisten im Gebirgskriege Hervorragendes. Auf dem Gebiete der Führerfürsorge wurden durch Gewährung von Renten und einmaligen Unterstützungen an die Hinterbliebenen gefallener Führer erhebliche Beträge (vgl. Bericht der Führerunterstützungskasse) flüssig gemacht. Das Erträgnis der Julius R. v. Gerstenkorn-Führerstiftung im Betrage von K 520.— wurde heuer zum ersten Mal durch den Hauptausschuß an sieben alte Führer verteilt.

Der Besuch des Alpinen Museums war, insbesondere an den Sonntagen, befriedigend; vom 1. Januar bis 30. November 1917 wurden 5336 Besucher gezählt, unter diesen sehr viele Angehörige des Soldatenstandes, für die besondere Führungen veranstaltet wurden. Wegen des Kohlenmangels war das Museum vom 2. bis 25. Februar 1917 für den allgemeinen Besuch geschlossen. Herzlicher Dank gebührt den Gönnern des Alpinen Museums, die trotz der Ungunst der Zeiten es mit Geschenken bedacht haben, so vor allen Herr Prof. F. v. Defregger mit einem eigens für das Museum gemalten Bildnis des Tiroler Standschützen und Bergführers Sepp Innerkofler, Herr Georg Schlund in Frankfurt a. M. mit einem künstlerisch wertvollen und gletscherkundlich lehrreichen Gemälde von Rud. Reschreiter, den Gepatschferner darstellend, u. a. m. Über sämtliche Stiftungen wird an anderer Stelle berichtet. Der Aufstellung von großen, neuen Gegenständen standen nicht bloß die bedeutend gestiegenen Anschaffungskosten, sondern auch die militärische Dienstleistung mehrerer Mitarbeiter (so z. B. bedauerlicherweise bei der Gesteinsblocksammlung) hemmend im Wege. Dank der unermüdlichen Tätigkeit des Herrn Geh. Hofrates Prof. Dr. S. Finsterwalder wurde die gletscherkundliche Abteilung in vorbildlicher Weise ausgebaut. Namhafte Zugänge finden sich ferner in der Reliefsammlung, in der als Geschenk des Vereins der Freunde des Alpinen Museums die Erweiterung des X. Imfeldschen Reliefs des Berner Oberlandes Hervorhebung verdient, ferner in der botanischen Abteilung, auf den Gebieten der Erschließung der Alpen, der winterlichen und sommerlichen Ersteigungen, der bildlichen Darstellung des Gebirges usw. Der Alpenpflanzen-Garten hat sich zu einem wenn auch bescheidenen Schmuckstück des Museums ausgewachsen.

In der Alpenvereinsbücherei wurde im Anschluß an die vorjährige Kriegsausstellung heuer eine Ausstellung „Reiseziele nach dem Kriege" veranstaltet. Über beide Ausstellungen wurde in den „Mitteilungen" wiederholt berichtet. Zur Veranschaulichung der künftigen Reiseziele in weiteren Kreisen wird für die Zeit nach dem Kriege eine Wanderausstellung vorbereitet. Der Tauschverkehr wurde einer Neugestaltung unterzogen, wobei die Veröffentlichungen aller jener Vereine, Anstalten usw., die sich für eine alpine Fachbücherei nicht eignen, ausgeschieden wurden. Trotz des Krieges gingen der Bücherei zahlreiche kostenlose Zuwendungen zu. Der Bestand beträgt 32.000 Einzelschriften und Bücher, 1800 Werke in der Handbücherei, über 3000 Karten, gegen 900 Panoramen, über 13.000 Bilder (Stiche, Lichtbilder u. a.) und 4000 Archivalien. Das in der Bücherei angelegte alpin-handschriftliche Archiv sollte seitens der Sektionen und Mitglieder mehr als bisher durch Zuwendungen berücksichtigt werden.

Auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge haben sich Gesamtverein und Sektionen auch heuer rege betätigt. Hiefür wurde dem Verein von militärischer Seite wiederholte Anerkennung zuteil.

Die Verluste, die der Alpenverein im abgelaufenen Jahre durch den Tod von Mitgliedern erlitten hat, sind wieder schwer. Auf dem Felde der Ehre haben — soweit bekannt — seit Jahresfrist 319, seit Kriegsbeginn 2312 Mitglieder ihr Leben gelassen. Außer diesen Kriegsverlusten beklagen wir noch den Heimgang einer Reihe um den Alpinismus und den Alpenverein verdienter Männer, unter denen wir nennen: Hofrat Prof. Dr. Adolf Ritter v. Guttenberg, 1. Vorsitzender des H.-A. (1910—1911) und langjähriger 1. Vorstand der S. Austria; drei Mitglieder des H.-A.: Regierungs- und Medizialrat Dr. C. Waldvogel, Ehren-Vorsitzender der S. Coburg, Oberlandesgerichtsrat Dr. Otto Mayr, ehemaliger Vorstand der S. Allgäu-Kempten, und Geh. Bergrat F. Humperdinck, Vorsitzender der S. Halle; dann das Mitglied des Z.-A. (1889—1891) Hofrat A. v. Oelwein-Wien; ferner die bekannten Hochalpinisten: Otto Zsigmondy, Oskar Schuster, Leon Treptow, M. v. Smoluchowski, Moritz v. Dechy und zahlreiche, als Vorstandsmitglieder um ihre Sektionen verdiente Männer. Der Alpenverein wird ihnen ein treues Andenken bewahren.

Trotz aller Verluste an treuen Freunden, trotz aller Schäden an den Schöpfungen des Vereins, trotz aller Wirrnisse und Hemmnisse des Weltkrieges tritt der D. u. Ö. A.-V. ungebeugt und zuversichtlich in das 49. Vereinsjahr ein. Möge das neue Jahr dem deutschen Volke den Sieg, der Welt den Frieden bringen und uns Männern vom silbernen Edelweiß den Jungbrunnen geistiger und körperlicher Kräftigung in den freien Bergen!

Der Verwaltungsausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins.

Allerlei Bergfahrten in den Chiemgauer Alpen.[1])

(Schluß.)

Von Adalbert Zöhnle †.

Etwas freundlicher und zahmer ist der westlich gegenüberliegende Stock des Seehauser Kienberges, der in der Gurenwand, 1692 Meter, und der Hörndlwand, 1684 Meter, gipfelt. Ein hübscher, aber mehr und mehr verfallender Jagdsteig leitet vom Weitsee auf das Plateau unterhalb des letzten Gipfelaufbaues. Ein anderer Weg führt von Seehaus durch das Ostertal herauf; auch vom Westen, aus der lieblichen Urschlau, kann man die Höhe unschwer erreichen. Die Aussicht ist sehr hübsch und wohlgegliedert, namentlich in das Innere der Chiemgauer Berge zeigen sich belehrende Einblicke. Doch nicht bloß der bergfrohe Alpenwanderer kommt, wenn er anders auf die Güte des Weges keine zu hohen Ansprüche macht, im Gebiete des Seehauser Kienberges auf seine Rechnung; auch der Kletterer findet unvermutet manch lohnende Aufgabe.

Von der in der Nordwestabdachung des Kienberges gelegenen Hörndlalm ausgehend, sucht der Wagemutige den Weg zur Höhe. Je nach der eingeschlagenen Richtung wird er mit mittleren oder nur mit großen Schwierigkeiten zum Ziele gelangen. Noch mehr als die einst von Bergknappen durchwühlte Nordwand fordert die Ostkante des Berges zum Kampfe heraus. Die Gemsen, die aus dem Ostertal zu den rechtsseitigen Felsen hinüberwechseln, sind für den Einstieg die besten Wegweiser. Doch bald kommen Stellen, die auch die Gemse nicht mehr ungefährdet hinter sich bringt. Wohl mancher von jenen, die immer nur im Kaisergebirge ihre Kletterkunst erproben, fände auch in den bescheidenen Chiemgauer Bergen manch harte Nuß zu knacken.

Das Tal der Traun gegen Westen verlassend, betreten wir die Gruppe des Hochfellns, 1671 Meter, und des Hochgerns, 1747 Meter. Das sind die eigentlichen Aussichtswarten des Chiemgaus. Gute Wege führen fast von allen Seiten hinauf, Berggasthäuser erleichtern auch dem bequemen Wanderer den Besuch. Schöngegliedert liegen gegen Süden die allmählich zum Eiswall der Hohen Tauern und der Zillertaler emporsteigenden Kalk- und Schieferberge, vom Dachstein und Watzmann bis zur Zugspitze. Auf der andern Seite breitet sich, von unzähligen Ortschaften durchsetzt, durch glitzernde Seen belebt, die weite oberbayerische Hochebene bis zum Bayerischen Wald, dessen Höhenzüge bei günstiger Lichtbeschaffenheit noch deutlich hervortreten.

Auch im Gebiet des Hochfellns und des Hochgerns findet der Feinschmecker abseits vom allgemeinen Wege manch lauschigen Platz und manch lohnendes Ziel. Doch ich will nicht zu ausführlich werden, es würde sonst des Beschreibens und Erzählens kein Ende. Nur an die Bergeinsamkeit der grünen Thorau, an die aussichtsreiche Haaralm, an den Übergang vom Hochfelln zum Hochgern, an die mancherlei Kletteraufgaben im Nordgehänge beider Berge sei noch kurz erinnert. Das Achental mit dem burggeschmückten Marquartstein, Unterwössen und Schleching, ist in weiten Kreisen als Sommerfrische und Erholungsstätte bekannt und beliebt.

Der weite Talboden des Achentales trennt den Hochgern vom gegenüberliegenden Gebirgsstock des Geigelsteins und der Kampenwand. Geigelstein und Tauron, den winterlichen Schifahrern ein vertrautes Gebiet, sind auch im Sommer durch ihre herrliche Aussicht, namentlich auf das nahe Kaisergebirge, auf Tauern, Stubaier und Karwendel ein leicht erreichbares, lohnendes Ziel.

Noch leichter erreichbar und doch in ihren höchsten Punkten nur dem geübten Bergsteiger zugänglich, ist die Kampenwand, ein Dorado der Kletterer, nicht bloß ein Klettergarten etwa, sondern ein wilder, kecker Geselle, an dem sich's wohl lohnt, seine Kraft zu messen.

Lange war die Schönheit der Kampenwand in weiten Kreisen unbekannt. Das hat sich im Laufe des letzten Jahrzehnts geändert und allsonntäglich widerhallen die Wände vom Jubilieren der Menschen, die hier wagemutig umherturnen, nicht gerade zur Freude des Jägers, der im Gefels und an den latschenbedeckten Abhängen nur selten mehr eine Beute ausfindig machen wird.

Die Kampenwand ist durch die Schlechinger- oder Mittagscharte in zwei Teile geschieden; der westliche Teil enthält den Kulminationspunkt, 1670 Meter. Der bequeme Bergbummler begnügt sich mit der Kampenhöhe, zu der von Hohen- oder Niederaschau ein vom dortigen Schloßherrn angelegter Reitweg in sanfter Steigung emporleitet.

Gleich hinter der Kampenhöhe, östlich davon, beginnt das Reich des Kletterers. Ein an der Nordwestkante eingeschnittener Riß führt nicht allzu schwierig auf den Westgrat, den wir eine Strecke weit unschwer gegen Osten verfolgen können, bis die senkrechte Wand Halt gebietet. Das Hindernis wird am besten auf der Nordseite umgangen; auf latschenbewachsenem Bande gelangt man so unschwierig bis an den Absturz der Westspitze, wenn nicht gerade der keck aufragende Teufelskopf oder der Gmelchturm zu einem schneidigen Abstecher locken.

Mehrere Kamine und Risse vermitteln von Norden her den Einstieg zur Westspitze. Verhältnismäßig am leichtesten und häufigsten begangen aber ist die Route, die von der Mittagscharte her über den sogenannten Vorgipfel und durch einen ausgesetzten, schwierigen Riß zum Hauptgipfel leitet. Die Besteigung kann in 8—10 Minuten durchgeführt werden, ist aber gleichwohl kein Kinderspiel und nur geübten, schwindelfreien Kletterern zu empfehlen.

Es ist angeregt worden, den Zugang zur Westspitze durch Versicherungen zu erleichtern; ich möchte dem aber nicht das Wort reden, denn nicht der Aussicht wegen erklimmt man die Zacken der Kampenwand, sondern vielmehr zur Übung des Kletterspors. Dieser aber verliert durch künstliche Hilfsmittel, die dem Ungeübten nur zu leicht gefährlich werden können, seinen besonderen Charakter und Reiz.

[1]) Siehe Anmerkung in Nr. 19 u. 20.

Östlich der Mittagscharte spaltet sich der Berg; vom Hexentanzplatz durch die Kaisersäle führt der eigenartige Weg, den zur Linken wie zur Rechten abenteuerlich geformte Zacken und Wände umgeben. Der Weg von der Mittagscharte durch die Kaisersäle zum Ostgipfel der Kampenwand kann auch von weniger geübten Bergsteigern zurückgelegt werden, dagegen sind die Zacken zu beiden Seiten zumeist nur für Geübte erreichbar, die an der Mausfalle, an der schrägen Platte, im Durchschluf zum Mittelgipfel u. a. m. ihre Klettertüchtigkeit erproben können.

Ist die Überhöhung im Innern des Berges nur gering, so fallen dessen Wände nach außen, nach Norden und besonders nach Süden in jähen, gewaltigen Mauern ab, dabei Kletterprobleme von größter Schwierigkeit bietend.

Der Kampenwand liegt gegen Osten ein Felsgerüst von geringerer Ausdehnung, die schroffe, hallenprangende Gedererwand, vor; auf das eigenartig Lockende dieses Ausläufers seien Liebhaber noch besonders aufmerksam gemacht.

Die Kletterschönheit der Kampenwand voll auszuschöpfen ist hier nicht der Ort, nur einige Andeutungen sollten gegeben werden. Daß auch der weniger Kühne von ihrem Besuche vollauf befriedigt sein wird, bedarf bei der vorgeschobenen, allseits freien Lage des Berges keiner weiteren Erläuterung.

Ein Spaziergang über das reizende Hohenaschau und das Priental hinweg versetzt uns in den westlichsten Teil der Chiemgauer Berge. Bei ihnen ist für den Kletterer wenig zu holen, es kommen in dieser Beziehung höchstens die steil abfallenden Grate des Zellerhorns und der Zellerwand in Betracht. Um so schöner hat es der Schifahrer; das weite Gebiet am Fuße der Hochriß bildet mit den Bergen um Reit im Winkel das lohnendste Ziel für jene, die im Winter mit den Brettern die Berge südlich des Chiemsees aufsuchen.

Übrigens sollen die Schönheiten, welche die Berge westlich des Prientales gewähren, keineswegs verkannt werden. Die lange Wanderung von Aschau auf die aussichtsreichen Kuppen des Klausen- und Zinneberges und weiter bis zum Spitzstein, oder über Hochriß, Karkopf und Feuchteck zum gleichen Ziele kann nicht genug empfohlen werden. In den „Mitteilungen" des D. u. Ö. Alpenvereins 1907, Nr. 5, hat Julius Mayr die liebliche Umgebung der Hochriß beschrieben und damit bewiesen, daß der tatensinnige Alpinist auch auf bescheidener Höhe reiche Ausbeute und genügenden Lohn findet. Ein Abend vor der Rosenheimer Hütte auf dem Gipfel der Hochriß ist erquickend für Herz und Gemüt; wer auf dem guten Pfad durch schattigen Wald da hinaufsteigt, wird es gewiß nicht bereuen. Die im letzten Glanze des Sonnenlichtes flimmernden Hohen Tauern, die stolzen Kalkwände des Wilden Kaisers, das weite, flache Land zu Füßen mit seinen Seen und Flußläufen, mit den ungezählten Ortschaften und im Grünen verstreuten Kirchlein, aus denen, allmählich verklingend, der letzte Glockenklang heraufTönt, das alles hat für denjenigen, der an dem Gebirge nicht bloß das Kühne und Wilde schätzt, einen eigenartigen, unvergeßlichen Zauber.

Und nun lebt wohl, ihr lieben Chiemgauer Berge! Nur weniges konnte ich von eurem Reichtum enthüllen, aber wer, wie ich, im Sommer und Winter, im Sturm und Sonnenglanz eure Höhen erstiegen, in euren Tälern dahingewandert ist, der hat vielleicht das Recht, zu sagen, die Chiemgauer Berge geben mehr, als der Außenstehende ahnt, sie sind es wert, nicht nur auf flüchtiger Bahnfahrt von unten betrachtet, sondern auch bestiegen und immer wieder bestiegen zu werden. Und wem die Lust oder Kraft dazu fehlt, der komme gleichwohl hieher, auch die Bewohner des Chiemgaus, ihre Gebräuche und Sitten, ihre Kirchen und Wohnstätten bieten dem aufmerksamen Betrachter reichen Lohn.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Plosehütte. Die S. Brixen gibt bekannt, daß die ihr gehörige Plosehütte schon zu wiederholtenmalen erbrochen und beraubt wurde. Die Sektion sah sich daher gezwungen, die gesamte Einrichtung zu entfernen, so daß sich also in dieser Hütte weder Kochgeschirr usw. noch Schlafgelegenheit findet.

Führerwesen.

Bergführer Georg Sock †. Hochbetagt starb am 7. Oktober in Lofer der bekannte Bergführer Georg Sock. Sock war als ein trefflicher Bergführer in weiteren Kreisen hochgeschätzt, vielen, die durch eine lange Reihe von Jahren mit ihm gegangen sind, war er mehr als bloß ein Führer, man kann sagen, ein lieber Freund geworden. Mit mancher Erstlingstur in seinem Tätigkeitsgebiete ist sein Name ehrenvoll verknüpft. Einen besonderen Verlust erleidet durch seinen Tod die S. Passau unseres Vereins, für die er zahlreiche Weganlagen und Wegbezeichnungen ausgeführt hatte. Das große eiserne Kreuz auf dem Gipfel des Reifhorns hat seinerzeit unter Überwindung nicht geringer Schwierigkeiten Georg Sock angebracht. Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden.

Verkehrswesen.

Auf den k. k. österreichischen Staatsbahnen ist auch in diesem Winter wieder die Mitnahme von Schneeschuhen, Rodeln usw. sowohl in den Wagenabteilen wie auch als Reisegepäck oder „Expreßgut" bis auf weiteres verboten. Außerdem stehen weitere Zugseinschränkungen bevor. So soll unter anderem vom 1. Januar ab der Nachtschnellzug von Wien nach Innsbruck (der einzige jetzt verkehrende!) nicht mehr durch das Gesäuse und über Selztal, sondern über Salzburg verkehren.

Ausrüstung.

Lawinenschnur. Herr Oberlandgerichtsrat E. Oertel, der verdienstvolle Vorsitzende der S. Bayerland in München, schreibt uns:

Es ist angezeigt, bei Beginn des Winters neuerdings auf ein Mittel gegen die Lawinengefahr hinzuweisen, das, seit mehreren Jahren von mir empfohlen, immer noch zu wenig bekannt ist, jedenfalls zu wenig angewendet wird. Die Lawinenschnur ist eine 25—30 m lange, etwa 7 mm dicke, rot gefärbte Schnur, die fest um den Leib gebunden und lose nachgeschleift wird. Sie hat den Zweck, das Auffinden des Verschütteten in der Lawine zu erleichtern.

Es ist bekannt, daß die unter den Schneemassen Begrabenen nicht selten stunden-, ja tagelang am Leben bleiben, so daß sie gerettet werden könnten, wenn sie sofort gefunden würden. Dem steht entgegen, daß der Platz, an dem sie liegen, fast immer nur vermutungsweise angegeben werden kann und daß die große Ausdehnung des Lawinenfeldes das Suchen äußerst erschwert. Wer jemals bei Rettungsarbeiten vor einem

jener Lawinenfelder stand, die häufig mehrere hundert Meter lang, vielleicht ebenso breit sind und mit ihren übereinander getürmten Schollen und Blöcken mehr das Aussehen eines Eisbruches denn einer Schneedecke aufweisen, wer die atemlose Spannung erlebt hat, mit der das Gebiet abgesucht wird, um etwa ein Stockende oder eine vorstehende Schispitze oder sonst einen mit dem Verunglückten in Zusammenhang stehenden Gegenstand zu entdecken, wer das Gefühl der Hoffnungslosigkeit kennt, das den Suchenden beschleicht, wenn diese vorläufige Nachschau erfolglos war, und wer endlich weiß, wie sehr in solchem Falle, trotz aller Berechnungen und Maßregeln, jene Hoffnungslosigkeit berechtigt ist, der weiß den Wert eines Mittels zu schätzen, das uns in der Mehrzahl der Fälle den Ort des Verunglückten entweder unmittelbar verrät oder doch in weitaus kürzerer Zeit, als es sonst möglich wäre, auffinden läßt. Denn während der schwere Körper unter den Schneemassen begraben wird, wird die leichte Schnur emporgewirbelt und man wird das Ende oder ein Kringel an der Oberfläche finden; aber selbst wenn sie völlig bedeckt sein sollte, ist die Wahrscheinlichkeit, sie beim Nachgraben alsbald zu entdecken, sehr groß, jedenfalls um ein Vielfaches größer, als wenn lediglich der gegenüber den Ausmaßen der Lawine einen verschwindend kleinen Punkt darstellende Körper den Suchgegenstand bildet.

Die umgebundene Schnur hindert die Bewegung nicht, weder des Fußgängers noch des Schiläufers. Wohl aber bietet sie den weiteren Vorteil, daß sie das Einhalten großer Abstände erleichtert, was bekanntlich eine Hauptvorsichtsmaßregel beim Begehen lawinengefährlicher Hänge darstellt. Die lose nachgezogene Schnur zeigt keine Neigung, an Hindernissen hängen zu bleiben, vorausgesetzt, daß keine Knoten oder Schlingen daran sind. Sie bildet auch keine Mehrbelastung im Rucksack, da ohnedies jeder richtige Berggänger seine Rebschnur mit sich führt.

Sie kann aber über den geschilderten Zweck hinaus zu mannigfachen Zwecken dienen, insbesondere dann, wenn man sie aus zwei bis drei Stücken zusammensetzt, die an einem Ende je einen festen Karabinerhaken, am anderen je eine Schlaufe haben. Diese Schnüre können Verwendung finden als zweites Seil, als Rückgleitschutz (notdürftiger Ersatz für Seehundsfelle), als Ziehleinen für Schier und Schlitten, als Ersatz des Traggurtes, zum Fahren hinter einem Pferde, zum Anhängen an Fuhrwerke, zum notdürftigen Ausbessern gebrochener Schier, Bindungen oder Stöcke, als Zeltschnüre, als Wäscheleinen, zum Verschnüren des Gepäcks, zum Verpacken oder Fortbringen von Kranken und Verwundeten usw.

Selbstverständlich wird die Lawinenschnur ihres Hauptwertes beraubt, wenn man allein geht. Man soll eben ins winterliche Gebirge nicht allein gehen. Überhaupt sollen in lawinengefährlichem Gelände — und das können freie Hänge schon bei einer Neigung von 24° sein — alle bewährten Vorsichtsmaßregeln nach wie vor beobachtet werden; ihnen aber trete hinzu das rechtzeitige Anlegen der Lawinenschnur. Eine kleine Mühe, im Falle eines Unglücks ein unschätzbarer Gewinn.

Die „Schusterbindung" — eine neue Schneeschuhbindung. Seit der Schneelauf bei uns auf dem Festland gepflegt wird, vor allem aber seit sich seiner die nagelschuhbewehrten Alpinisten bedienen, ist das Bedürfnis nach Bindungen, die sich leicht und rasch an jeden Stiefel anpassen lassen, stets stark gewesen. Dafür spricht z. B. die starke Verbreitung etwa der Alpenschi- und der Bilgeribindung, die nicht ausschließlich der Vorliebe für Sohlenbindungen, sondern vornehmlich ihrer guten Anpassungsfähigkeit an alle Stiefel zuzuschreiben ist. Wohingegen die starke Verwendung besonderer Schistiefel größtenteils ihren Grund in dem Umstand hat, daß die Riemenbindungen nach Huitfeldtart weniger anpassungsfähig sind, somit eigene Schistiefel verlangen.

Die militärische Anforderung rascher und leichter Anpassungsfähigkeit, vor allem in Rücksicht auf den Wechsel von Mann zu Mann, hat nun das Bedürfnis nach leicht anzupassenden Bindungen noch vermehrt, ja zur dringenden Notwendigkeit gemacht. Und dieser Notwendigkeit verdankt die neue „Schusterbindung" ihr Dasein sowie ihre immer häufiger werdende Verwendung im deutschen, neuerdings auch im türkischen Heere.

Ihre Grundform sucht die Vorteile der Riemenbindungen mit denen der Sohlenbindungen zu vereinen — weshalb ihr Erfinder sie mit einem gewissen Recht eine „halbstarre" nennt — und die Frage der weitesten Verstellbarkeit, somit die Anpassung an alle Stiefelformen, ist in sehr geschickter Weise gelöst. Den Kennern der aus alpinem Kreise stammenden „Müllerbindung" ist ihr Aussehen und Wesen sofort verständlich, wenn ich die „Schusterbindung" als eine starke, verstellbare und sehr gut gearbeitete „Müllerbindung" bezeichne.

In der „Schusterbindung" ist der Fuß durch eine zähe, elastische Federabrollung mit dem Schneeschuh verbunden. Den Stiefel halten ein Zehenriemen und ein Fersenriemen mit Spanner in großen Backen fest, deren leicht gebogene Form durch Drehung und Schwenkung an die Sohlen angepaßt wird. Der geteilte Fersenriemen ist sofort, ohne Werkzeug, auswechselbar. Zur Verstellung und endgültigen Festlegung der Backen und der Feder ist nur ein einfacher, leichter Schlüssel nötig.

Schon eine nur theoretische Prüfung der Konstruktion und des Materials dieser verstellbaren Teile muß unter Anerkennung der bewährten Grundform zu einer günstigen Beurteilung dieser Bindungsneuheit führen. Und nach den Erfahrungen, die ich mit der „Schusterbindung" am Fuße und im Ausbildungsdienst der deutschen Schneeschuhtruppe gemacht habe, kann ich die „Schusterbindung" nur als eine treffliche Lösung der Bindungsfrage bezeichnen, deren überlegene Vorteile vor allem am Nagelschuh und somit bei alpin-turistischer Verwendung zutage treten. Auch ihre Widerstandsfähigkeit hat sich im keineswegs zarten Militärgebrauche glänzend erwiesen. Den Namen hat diese Bindung von ihrem Erfinder, August Schuster, Sporthaus Schuster in München, Rosenstr. 6.

Karl J. Luther-München.

Unglücksfälle.

Unglücksfall in den Steiner Alpen. Über die tödliche Verunglückung des evangelischen Pfarrers Dr. O. Hegemann, die wir in der vorletzten Nummer kurz gemeldet haben, berichtete die S. Krain wie folgt: Herr Dr. Ottmar Hegemann unternahm am 14. Oktober einen Ausflug in die Steiner Feistritz, um von dort über den Steiner Sattel zur Okreschel-Hütte zu gelangen. In der Gastwirtschaft Feistritz-Ursprung traf er vier Realschüler, die sich ihm anschlossen. Die Gesellschaft übernachtete in der Okreschel-Hütte; am folgenden Morgen führte sie der Weg über das Rinkator unter die Wände der Skuta. Ob Dr. Hegemann beabsichtigte, zur Zois-Hütte zu gelangen, ist nicht klar. Mag ihn später der Wunsch, einen kürzeren Abstieg in das Feistritztal zu suchen, um abends wieder zu Hause zu sein, veranlaßt haben, den markierten Steig zu verlassen, oder mag ihn die bescheidene Blume Edelweiß verlockt haben, über eine steile Geröllhalde, deren unteres Ende ein breites Grasband abschließt, zu Tal zu gelangen, wer weiß es? Sein Mund ist für immer verstummt. Ober der Felswand „Gamsov skret" bückte er sich um eine Blume und verschwand vor den Augen seiner Begleiter in der Tiefe; sie hörten nur noch ein dumpfes Auffallen, ihr Rufen blieb ohne Antwort. — Die ihres Führers beraubte Jugend tat das Vernünftigste, was sie in dieser Lage tun konnte: sie ging denselben Weg zurück, den sie gekommen war: Rinkator, Okreschel-Hütte, Steiner Sattel, Feistritz-Ursprung, wo sie abends 8 Uhr erschöpft anlangte. Eine am folgenden Tage von Turisten, Jägern und Soldaten unternommene Nachforschung blieb erfolglos. Am 20. begaben sich zwei Mitglieder unserer S. Krain, Obmann Ludwig und Bankbeamter Kuß, in Begleitung des Schülers Ruda, eines jener jungen Leute, die mit Dr. Hegemann gegangen waren, an die Unglücksstelle, um die Nachforschungen fortzusetzen. Nachdem diese unter Führung zweier Jäger dank guter Orientierung des jungen Ruda gefunden war, gelangte man auf einem Umwege am Fuße der Absturzwand an. Dort lag Dr. Hegemann tot, verborgen in der von einer über meterhohen Schneezunge und der benachbarten Felswand gebildeten Kluft von Meterbreite. Dr. Hegemann stürzte 250 bis 300 Meter tief ab und war jedenfalls sofort tot.

Unfälle in der Hohen Tatra. Im Sommer 1917 ereigneten sich drei Unglücksfälle. Der erste kam an der Nordseite vor. Nach der Mitteilung des „Grazer Tagblattes" stürzte in der Puszta Dolina von einem sehr steilen Turme ein Bergsteiger namens Bronikowski tödlich ab. Bei seinem Sturze war das Sicherungsseil zwischen ihm und seinem Gefährten, namens

Malczewski, gerissen. Malczewski wurde am folgenden Tage durch eine Rettungsexpedition aus seiner unangenehmen Lage befreit. Die beiden gut bekannten polnischen Kletterer scheinen eine Ersteigung der äußerst schwierigen Südwand der Zamarla Turnia versucht zu haben. — Der zweite Fall ereignete sich auf der Südseite, im Großen Kohlbachtale, wo am 26. September die Leiche der 35jährigen Breslauer Roten Kreuz-Pflegerin Elisabeth Möbius hart am Wege mit einem Bruche der rechten Schläfe und des linken Schenkels aufgefunden wurde. Sie scheint am 13. auf dem Wege vom Kämmchen nach Tatra Lomnic versehentlich vom Wege abgekommen zu sein, wollte wahrscheinlich am Rückwege die steilen Serpentinen des Fußweges an der Seewand abkürzen und scheint dabei in der Eile auf den steilen Platten vornüber gefallen und abgekollert zu sein. — In dem versperrten und darum äußerst selten besuchten Tale der Bialczanska-Froschseen wurde in den letzten Oktobertagen bei Gelegenheit der fürstlich Hohenloheschen Jagden unter den Wänden der Sieben Grenadiere das Skelett eines beiläufig 40jährigen, großen, dunkelblonden Mannes aufgefunden, der vor mindestens zehn Jahren durch Absturz (Bruch der rechten Schläfe) verunglückt sein mag. Außer einigen Kleiderfetzen wurden keine Erkennungszeichen gefunden. Die Reste befinden sich in Késmárk (Kom. Szepes, Ungarn).

Personalnachrichten.

Karl Radio-Radiis d. Ä. †. Dem Andenken eines der letzten noch am Leben gewesenen Mitglieder des einstigen „Österreichischen Alpenvereins", eines Zeitgenossen und Freundes weiland Paul Grohmanns, des zu Beginn des heurigen Jahres verschiedenen Karl Radio-Radiis d. Ä., sind die nachfolgenden, uns von seinem Sohne zugekommenen Zeilen gewidmet: Im Purpurglanz winterlicher Morgensonne erlag am 25. Februar d. J. im 83. Lebensjahre bei selten voller körperlicher und geistiger Frische mein Vater einem Herzschlage. Ein begeisterter Naturfreund, ein warmer Freund der Berge ist mit ihm dahingegangen. Es war ein Leben voll Naturgenießens, erfüllt von glühender Liebe zu den Bergen.

Hochgewachsen, kraftvoll und von eiserner Gesundheit, so hatte ihn die Natur ausgestattet, aber auch tiefes Empfinden für die Schönheit geschenkt. Er war ein Muster von Genügsamkeit und trotz mancher Schicksalsschläge ein sonniger, zufriedener und glücklicher Mensch. Einer alten Görzer Familie entstammend, zu Triest im Jahre 1834 geboren, bekundete er schon in jüngsten Jahren Wanderdrang; ihm folgend, zog er — kaum dem Knabenalter entwachsen — hinaus und besuchte unter den damals schwierigen Reiseverhältnissen fast alle Länder Europas; der Born ewiger Jugend waren und blieben ihm aber die Berge. Dies leuchtende Beispiel von Liebe zur Bergwelt aus alter Zeit, gleichzeitig auch einen Nachtrag zur Ersteigungsgeschichte der Alpen festzulegen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Als persönlicher Freund weiland Paul Grohmanns war der Verstorbene auch Mitglied des seinerzeit bestandenen Österreichischen Alpenvereins. Seine Alpenreisen und Bergwanderungen beginnen schon vor den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er hat nie über seine Bergreisen etwas veröffentlicht, aber das Erinnerungsvermögen an seine Fahrten, an Namen und Ereignisse, die 60 und mehr Jahre zurücklagen, waren noch in seinem Greisenalter unbeschreiblich, und diesem verdanke ich die Möglichkeit, über einzelne Fahrten näheren Bericht geben zu können.

Außer den später mit Jahreszahlen angegebenen Bergreisen hat er in den Jahren 1850 bis 1873 eine ganze Reihe von Bergen bestiegen, über die nähere Angaben fehlen; so unter anderen: Großer Priel, Warscheneck, Pyhrgas, Tamischbachturm, Loser, Traunstein, Schafberg, Plassen, Saarstein, Hochkönig, Hundstod, Hundstein, Kitzbüheler Horn, Hohe Salve, Patscherkofel, Scesaplana, Säntis, Raxalpe, Schneeberg, Schneealm, Veitsch, Zirbitzkogel, Saualpe, Koralpe, Petzen, Hochstuhl, Triglav, Monte Canin (von Flitsch aus), Villacher Mittagskogel, Dobratsch, Mirnok, Millstätter Alpe, Eisenhut, Königstuhl, Sonnblick und viele andere Hochgipfel, nicht gezählt die Berge des Mittelgebirges und der Voralpen, von denen es kaum eine Erhebung gibt, die er nicht besuchte. Im Juli 1858 bestieg er den Watzmann über die Gieglalm, wo genächtigt wurde, in Gesellschaft von zwei Wiener Touristen und zwei Führern. 1862 unternahm er in Gesellschaft seines damals 15jährigen Bruders Justus eine große Alpenreise. Sie führte von Berchtesgaden über den Hirschbühel nach Fusch. Hier wurde der Schwarzkopf, 2763 Meter, hernach der Hohe Tenn, 3371 Meter, erstiegen. Die letztere Tur scheint mit Führer Hetz aus Fusch durchgeführt worden zu sein und dürfte zu jenen Ersteigungen von der Fuscher Seite zählen, von denen, nach der „Erschließung der Ostalpen" (Band III), „nichts Näheres" bekannt wurde. Der 11. August galt der Ersteigung des Großvenedigers, 3360 Meter: Von Fusch begab man sich nach Neukirchen. In Begleitung eines Engländers und zweier Führer wurde bei der „Türkischen Zeltstadt" an der „Stierlahnerwand" unter freiem Himmel genächtigt. Bei klarer, eisiger Sternennacht wurde aufgebrochen und am nächsten Morgen (11. August) auf dem heute üblichen Wege über die Venedigerscharte der Gipfel des Großvenedigers gegen 8 Uhr früh erreicht. Der Abstieg wurde in einem Zuge direkt nach Neukirchen ausgeführt, das noch am selben Tage um 11 U. 30 nachts erreicht wurde. Über die Gerlosplatte ging's dann ins Zillertal. Im Juli 1865 erstieg er allein mit Führer Wallner von Hallstatt aus den Hohen Dachstein, 2992 Meter. Auf der Ochsenwiesalm wurde genächtigt und der Anstieg über die Randkluft mit Benützung einer Leiter durchgeführt. Erwähnenswert ist, daß die Tur ohne Verwendung eines Seiles erfolgte.

1866 vollführte er eine mehrwöchentliche Alpenreise, deren erstes Ziel der Manhart, 2678 Meter, war. Über Mariazell, Ennstal, Hohen Tauern wurde über Tarvis der Predil teils zu Fuß und zu Wagen erreicht. Mit einem Herrn A. Koch aus Graz und einem Führer wurde sofort der Aufstieg unternommen, in der „Roten Wand" wurde genächtigt und am nächsten Morgen der Gipfel erreicht. Die Ersteigung und der Abstieg vollzogen sich bereits auf dem heute gebräuchlichen, damals nahezu unbenützten und mit keinen nennenswerten Versicherungen versehenen Wege über die Schneeterrasse.

Nach Raibl zurückgekehrt, ging die Reise mit Wagen durch das Pustertal nach Cortina d'Ampezzo. Hier wurde der Rochetta, 2374 Meter, ein Besuch abgestattet und nach S. Vito weitergewandert. Am nächsten Morgen wurde mit einem Führer S. Vito um 2 Uhr früh verlassen und über die Forcella piccola der Antelao, 3236 Meter, um 10 Uhr vormittags erreicht. Nach dem Ersteigungsberichte in der „Erschließung der Ostalpen" würde diese Ersteigung zwischen die dort vermerkte zweite Ersteigung des Berges durch P. Grohmann (1864) und die dritte durch Holzmann (1868) fallen. Auf der Rückkehr nach Gastein, die über Spittal und Gmünd führte, wurde dem Maltatale und dem „Blauen Tumpf" ein Besuch abgestattet und der Übergang über die „Klein-Elendscharte" mit Übernachtung am Gletscherfuße durchgeführt.

In das Jahr 1867 fällt die Ersteigung des Großglockners, 3798 Meter, von Heiligenblut mit zwei Führern über den Pasterzenweg. Auf der Adlersruhe wurde in der damals elenden Unterstandshütte bei Schneetreiben genächtigt, am nächsten Morgen aber bei prachtvollem Wetter über den Kleinglockner der Gipfel des Großglockners und am selben Tage noch Heiligenblut erreicht. 1870 wurde im Juli der Fochezkopf von Kaprun aus erstiegen und 1872 im Juli von ebendort eine genußreiche Gletscherrundtur durchgeführt, wobei der Karlingergletscher, das Rifseltor und der Hohe Burgstall betreten wurden.

Noch als nahezu 80jähriger Greis vollführte mein Vater Bergbesteigungen wie Dobratsch, Osternig, oder Übergänge wie das Kals-Matreier-Törl, Pfandlscharte, Naßfeld u. a. Infolge der Kriegsereignisse zog er sich in die ihm seit seiner Jugend liebgewordene Stadt Salzburg zurück, in deren Bergkranz er, ob Sommer, ob Winter, in oft viele Stunden langen Wanderungen die Freuden an der Bergwelt und die Erinnerungen an die Jugend genoß, bis ein jäher Tod den durch die Berge abgehärteten Mann dahinraffte. Nun ruht er in Salzburg am Fuße seiner lieben Berge.

Alfred v. Radio-Radiis.

Architekt Franz Th. Gill †. Anfangs Oktober ist zu Mainz der langjährige Hüttenwart der S. Mainz, Herr Architekt Franz Th. Gill, nach kurzem Leiden verschieden. Architekt Gill war der Erbauer der alten Mainzer Hütte (Schwarzenberg-Hütte), die bekanntlich durch eine Lawine gänzlich zerstört wurde. Auch die neue Mainzer Hütte hat Architekt Gill erbaut und dieser hat er durch viele Jahre seine unermüdliche

Fürsorge als Hüttenwart gewidmet. In den Talorten Zell a. See, Bruck-Fusch und Ferleiten genoß der bergbegeisterte, in uneigennützigster Weise für die Alpenwelt besorgte Mann, der auch Erbauer des neuen Tauerngasthofes in Ferleiten war, hohes Ansehen. In der S. Mainz, deren Vorstand am Grabe des Verschiedenen unter ehrenden Worten einen Kranz niederlegte, wird der Abgang des hochgeschätzten Mannes eine unausfüllbare Lücke lassen; sein Andenken wird unauslöschlich fortleben.

Fritz Panzer †. Das abgelaufene Jahr hat dem Alpinismus noch einen seiner glühendsten Verehrer geraubt: Fritz Panzer aus Wien ist am 28. Mai im italienischen Kriegsspital Valvassone bei Udine seinen in der elften Isonzoschlacht erlittenen schweren Verletzungen erlegen. Panzer gehörte jenem Kreise der jüngeren Wiener Schule an, dem eine große Zahl der hervorragendsten Neutouren der letzten zwanzig Jahre zu verdanken ist. Er war ein ungemein sympathischer Mensch, dessen Bescheidenheit und liebenswürdiges Wesen jedermann für ihn einnahmen, ein Turengefährte, wie es nur wenige gibt, eine heitere, sonnige Natur, deren Fehlen eine unausfüllbare Lücke in dem Kreise der jüngeren Wiener Alpinisten hinterläßt. Panzers Familie ist durch dieses neue Kriegsopfer doppelt heimgesucht worden, denn ein Jahr vorher ist der ältere Bruder einem schweren Leiden erlegen, das ihn im Felde befiel.

Allerlei.

Lichtbilder der Vorträge von Geheimrat Dr. C. Arnold über „Landschaftsbilder vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz", „Bulgarien und die Türkei als Reiseziele nach dem Kriege", „Istrien, Dalmatien, Montenegro, Albanien als neue Reiseziele" werden an Sektionen unter 200 Mitgliedern mit Text zu M. 15.—, an Sektionen mit mehr Mitgliedern zu M. 20. —verliehen. Die Einnahmen erhält das Rote Kreuz Österreichs, beziehungsweise Bulgariens oder der Rote Halbmond. Jeder Vortrag umfaßt 80 Bilder und wird auch käuflich mit Text für M. 30.— abgegeben. Näheres durch Geheimrat Dr. C. Arnold, Hannover, Corvinusstraße 2.

Aufbewahrungsmappen für die „Mitteilungen". Die F. Bruckmann A.-G. in München bietet seit einigen Jahren unseren Mitgliedern eine Aufbewahrungsmappe zu den „Mitteilungen" an. Preis M. —.80 (dazu für Zusendung und Verpackung M. —.30 für ein Stück, M. —.60 für mehrere). Mit diesen Aufbewahrungsmappen kommt die Firma Bruckmann vielfach geäußerten Wünschen nach. Sie sind nach dem Muster der bekannten „Registratoren" hergestellt. Die Nummern der „Mitteilungen" werden mit einem Doppellocher, wie sie für die Registratoren im Gebrauche sind, gelocht und dann durch zwei an einem Falz befestigte Drahtklammern, die umgebogen werden, geführt. Die Mappen sind so hergestellt, daß sie nach Schluß des Jahrganges den Einband ersetzen oder nach Herausnahme der Nummern des alten Jahrganges für den folgenden wieder benützt werden können. — Die zu diesen Mappen nötigen Doppellocher (Entfernung der beiden Löcher 8 cm) sind in jeder größeren Schreibwarenhandlung erhältlich und auch durch Bruckmann zu M. 1.20 postfrei zu beziehen. — Rücken zu den „Mitteilungen" (Einbanddecken dazu gibt es nicht) 1895—1917 in grüner oder brauner Farbe mit Golddruck werden auch ferner zu M. —.50 postfrei geliefert. — Bestellungen sind zu richten an die F. Bruckmann A.-G. in München NW., Nymphenburgerstraße 86. Lieferung gegen Voreinsendung des Betrages, auch des Portos, oder Postnachnahme.

Wo ist Hannibal über die Alpen gezogen? Wir erhalten folgende Zuschrift eines sehr geschätzten Herrn Mitarbeiters: „Zu Herrn A. Steinitzers Aufsatz in Nr. 15/16 der ‚Mitteilungen' sind einige Hinzufügungen erwünscht, und zwar bezüglich der Benutzung der Alpenpässe in der Vergangenheit. Hannibals Alpenübergang (218 v. Chr.) ist kein Wagestück gewesen, weit schwieriger war sein Marsch durch die Sümpfe südlich vom Apennin (219 v. Chr.). Schon der etwa 60 Jahre später schreibende Polybius, die einzige zuverlässige Quelle für jene Ereignisse, eifert gegen die damals bereits gebräuchlichen maßlosen Übertreibungen der Schwierigkeiten des Alpenübergangs und beruft sich darauf, daß große Heere von Galliern öfters vor Hannibal anstandslos die Alpen überschritten hätten. Auch Hasdrubal, der Bruder Hannibals, hat im Jahre 207 die Alpen mit einem Heere von Galliern leicht überschritten, obgleich er, ebenso wie Hannibal, Elefanten mit sich führte. Die Schwierigkeiten, die Hannibal fand, bestanden vor allem in der feindlichen Haltung der Bewohner der Alpen, die zweimal ihm den Weg zu verlegen suchten. Sodann kam er einen Tagemarsch unterhalb der mühelos überschrittenen Paßhöhe zu einer Stelle des Weges, wo dieser an einer etwa 800 Meter breiten Felswand entlang führte und zu schmal war, um Elefanten und beladenen Troßtieren den Übergang zu gestatten. In anderthalb Tagen gelang es dann, den Weg so weit zu verbreitern, daß der Troß, die Reiterei und das Fußvolk in das nahe Tal, das nach der italischen Ebene führte, absteigen konnten. Am nächsten Tage folgten die Elefanten. Hasdrubal soll nun denselben Weg eingeschlagen haben wie sein Bruder, indessen dürfte das — aus hier nicht zu gebenden Gründen — nicht ganz der Fall gewesen sein.

„Daß Hannibal den Kleinen St. Bernhard überschritten hat, wird übrigens durchaus nicht allgemein angenommen. Der Streit darüber, wo der Übergang stattgefunden hat, begann schon im klassischen Altertume, hörte nie auf und ist seit reichlich hundert Jahren neu und heftiger als je zuvor entbrannt: Mont Cenis und Mont Genèvre dürften heute sogar mehr Anhänger haben als der Kleine St. Bernhard. Auch der dem Mont Cenis benachbarte Col Clapier (Z. 1845, S. 102) gilt manchen für Hannibals Paß.

„Der Schreiber dieser Zeilen hat sich nun in den Jahren 1908 bis 1912 während der Reisezeit in den Südwestalpen aufgehalten und in aller Muße, sozusagen nebenher, die ‚Hannibalfrage' an Ort und Stelle studiert. Er ist dabei zu einer anderen als den bisherigen Lösungen gekommen; ihre Veröffentlichung verbunden mit einer kritischen Darstellung der Geschichte der Hannibalfrage ist aber unter den heutigen Verhältnissen so gut wie ausgeschlossen. Die gefundene Lösung war übrigens schon zu Hause auf Grund der heutigen Karten als die allein mögliche erkannt worden und der Augenschein bestätigte sie vollständig. Anderseits ergab die eingehende Untersuchung der bisherigen Hannibalpässe, daß sie in keiner Weise der Beschreibung Polybius' entsprechen, was auch mit einer Ausnahme von den zu den Pässen führenden Wegen gilt. Im übrigen haben die Römer und vor ihnen die Bewohner der Alpen zweifellos alle heute benutzten, nicht vergletscherten Übergangspunkte gekannt. Dies gilt z. B. auch vom Mont Cenis, den die Römer indessen nie als Heerstraße nach Gallien benutzt haben, wohl aber den ihm benachbarten Col de Frejus. Cäsar ging im Jahre 58 über diesen Paß, als er gegen die in Gallien eingebrochenen Helvetier marschierte. Später, nachdem unter Augustus fahrbare Straßen über den Kleinen St. Bernhard und den Mont Genèvre geführt worden waren, sind nur diese für Truppenmärsche benutzt worden und sie werden daher von den Historikern ausschließlich erwähnt." L...

Weihnachtsbescherungen in den Alpenländern. Die Sektion „Enzian" (in Wien) unseres Vereins hat in Thal, Gemeinde Muckendorf, N.-Ö., am 9. Dezember eine Weihnachtsbescherung veranstaltet, bei der 29 der bedürftigsten Kinder mit Schuhen, Büchern und Lehrmittelbehelfen bedacht wurden. — In Admont und Umgebung hat, wie alljährlich, auch heuer wieder die Wiener alpine Gesellschaft „Ennstaler" gemeinsam mit der Sektion „Ennstal-Admont" unseres Vereins eine Weihnachtsbescherung für bedürftige Kinder veranstaltet.

Bücherschau.

Theodor v. Wundt: Ich und die Berge. Ein Wanderleben. Berlin 1917, Verlag von Richard Bong, Berlin. Preis geb. M. 7.50.

Ein neues Werk von Wundt — wer greift nicht gern danach? Und gar erst nach seiner Selbstbiographie! Manchem wird sie freilich verfrüht erscheinen, denn der Verfasser steht

ja erst an der Schwelle des 60. Lebensjahres. Von der hohen Warte des gereiften Mannes aus schaut er zurück auf seine kühnen Fahrten auf die Berge und — nach dem Glück. Sein ganzes Leben mit enttäuschten Hoffnungen und erfüllten Erwartungen gleitet hier an uns in plastischen Bildern vorüber. Das Buch liest sich spannend wie ein Roman und keinen Augenblick verliert der Leser das tiefe Interesse an dieser aufwärtsstrebenden Natur, die ihres Lebens höchste Weihestunden auf den Bergeszinnen genoß. Wie er zum Alpinisten wurde, das wird mit ebensoviel Humor als Freude geschildert. Seine winterlichen Erstbesteigungen in der Hohen Tatra, in den Dolomiten (Große und Kleine Zinne usw.) erregten zu ihrer Zeit Aufsehen und der Hochgebirgsphotographie wies er neue Bahnen. Die zahlreichen eingestreuten Hochgebirgsbilder (Eigenaufnahmen und künstlerische Federzeichnungen) spiegeln den Zauber der Hochregionen, in welche Wundts Wagemut vordrang, in hervorragender Weise. Dem Verfasser ist eine solche hohe Gabe künstlerischer Schilderung zu eigen, daß wir sein Wanderdasein mit allen seinen wechselnden Stimmungen gleichsam mitzuerleben vermeinen.

Dr. A. Dreyer.

Walter Schmidkunz: Der Kampf über den Gletschern. München, Bonsels & Co. Nachfolger. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Unter den vielen im Kriege erschienenen Werken über das ungeheure Ringen ist das vorliegende Buch sicher eines der besten und zugleich eines derjenigen, die gerade in unseren Kreisen das größte Interesse finden werden. Und das verdient es reichlich, denn es ist die Arbeit eines Alpinisten, der ein Jahr lang mitwirkte an der Verteidigung unserer Hochgebirgsfront und in diesem Werke eine Reihe der empfangenen Eindrücke niedergelegt hat. Wir beschränken uns heute darauf, das Buch unseren Lesern auf das beste zu empfehlen, und werden ihm noch eine eingehendere Besprechung widmen.

Vereinsangelegenheiten.

Hoher Besuch in der Ausstellung der Alpenvereinsbücherei „Reiseziele nach dem Kriege". Am 25. Oktober nachmittags besuchten Ihre kgl. Hoheiten die Prinzessinnen von Bayern Ludwig Ferdinand und Pilar die Ausstellung unter Führung des Büchereileiters Dr. A. Dreyer. Auch ein Rundgang durch die Alpenvereinsbücherei wurde dabei unternommen. Die Hoheiten sprachen sich sehr befriedigt über das Gesehene aus. Ihre kgl. Hoheit Prinzessin Pilar stellte der Alpenvereinsbücherei in Aussicht, demnächst einige Eigenaufnahmen als Geschenk zuwenden zu wollen.

Sektionsberichte.

Kiel. Die Hauptversammlung fand am 19. Dezember 1916 statt. Mitgliederstand Ende 1915: 242, Ende 1916: 228. Einnahmen M. 3319.05, Ausgaben M. 1891.35. Das Sektionsvermögen betrug Ende 1916 M. 7782.76, das Hüttenbauvermögen M. 5404.—, es hat sich also gegen 1915 um M. 1275.85 vermehrt. Der Ausschuß besteht aus den Herren: Univ.-Prof. Dr. Hoppe-Seyler, 1. Vorsitzender; Marinebaurat W. Schreiter, 2. Vorsitzender; Volksschulrektor a. D. H. Blunck, 1. Schriftführer; Oberlehrer Prof. Dr. Wagner, 2. Schriftführer und Bibliothekar; Rentner H. Harz, in Amerika abwesend, Schatzmeister; Weinhändler P. Petzolz, stellvertretender Schatzmeister und Hüttenwart; Architekt Klein, 1. Beisitzender; Justizrat Johannsen, 2. Beisitzender.

Hamburg. Am 18. Dezember 1916 hielt die Sektion ihre Hauptversammlung ab. Die Mitgliederzahl betrug 873 gegen 898 am 1. Januar 1916. 12 Mitglieder verlor die Sektion durch den Tod, davon sind 4 für das Vaterland gefallen, nämlich die Herren Otto Ahrends, Wilh. Culmann, C. G. W. Gruner und Dr. H. Helling. Herr C. G. W. Gruner, der seit 1913 dem Vorstande angehörte, hat der Sektion ein Vermächtnis von M. 3000.— hinterlassen, das einstweilen in Kriegsanleihe angelegt ist. Zu den anfangs 1916 im Felde stehenden 131 Mitgliedern sind weitere 29 zur Fahne einberufen. 20 Herren erhielten das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft. An neun Abenden wurden Vorträge gehalten, an zwei fanden Mitgliederversammlungen statt. Die seit 1911 bestehende Wandervereinigung unternahm auch 1916 ihre regelmäßigen Ausflüge. Als Kriegsbeihilfe spendete die Sektion bisher M. 10.000.— und K 1000.—. Der Kassenbericht weist ein Vermögen von M. 27.835.45 auf, davon sind M. 18.000 in Kriegsanleihen angelegt. Die Hütten der Sektion, die Schaubach- und die Berglhütte, liegen im Kampfgebiete. K 994.57 Einquartierungsgelder aus den Hütten sind in K 1000.— österreichischer Kriegsanleihe angelegt. — Der Vorstand besteht aus den Herren: Dr. Adolf Arning, 1. Vorsitzender (im Felde); Jürgen Adolf Suhr, 2. und stellvertretender Vorsitzender; H. Seipel, Bücherwart; Otto Fischer, Hüttenwart; Otto Aug. Ernst, Schatzmeister; Dr. Nic. Darboven, 1. Schriftführer (im Felde); R. W. A. Richter, 2. Schriftführer; S. C. Ad. Bloß, Justizrat H. Uflacker (im Felde), Dr. Rud. Lütgens (im Felde) und Baurat Wilh. Holthusen (im Felde), Beisitzer.

Saarbrücken. Bericht für 1914, 1915, 1916. Die Mitgliederzahl betrug 554, 509 und 478 Personen. Auf dem Felde der Ehre blieben 6, 6, und 4 Mitglieder; ein treues Gedenken ist ihnen und den in der Heimat gestorbenen 9 Mitgliedern gesichert. Eine Hauptversammlung fand nur anfangs 1914 statt. Die zu Hause gebliebenen Vorstandsmitglieder (6 von 10) führten die Geschäfte fort; eine Neuwahl im Vorstande erfolgte nicht. 1914 fanden noch 4, seit Kriegsbeginn keine Vorträge mehr statt; anfangs 1914 wurde ein Winterfest abgehalten, dagegen nahmen die Wanderungen (10+9+13) auch während des Krieges ihren Fortgang; sie waren gut besucht. Der Besuch des alpinen Stammtisches ließ aber nach. Die Vermögensverhältnisse sind günstig. Die Sektion konnte sich mit Nom. M. 6300.— an den deutschen Kriegsanleihen und mit Nom. K 2000.— an der vierten österreichischen Kriegsanleihe beteiligen, daneben noch M. 645.— an Spenden für verschiedene Zwecke widmen. Außerdem wurden zahlreiche Karten und Ausrüstungsgegenstände für die Alpentruppen gesammelt. Die Saarbrücker Hütte in der Silvretta wurde mit Kriegsbeginn geschlossen und konnte auch, da im Sperrgebiete liegend, seither nicht wieder eröffnet werden. 1916 zeichnete sich ein Besucher in das Hüttenbuch ein. Dagegen hatte die Hütte unliebsamen Besuch. Sie wurde anfangs 1916 erbrochen aufgefunden; glücklicherweise ist der Sektion nur geringer Schaden entstanden. Von Anfang Juni bis Ende Oktober hatte die Hütte militärischen Besuch.

„Zeitschrift" 1917.

Der diesjährige Band der „Zeitschrift" ist im Drucke schon ziemlich weit vorgeschritten, er wird aber infolge der vielfachen, in den ungewöhnlichen Umständen, unserer ernsten Zeit begründeten Schwierigkeiten nicht vor März 1918 zur Ausgabe gelangen können. Eines der Haupthindernisse bildet unter anderem auch die durch die Zensur hervorgerufene, sehr starke Verzögerung des Druckbeginnes; große Mühe und unablässige Sorge bereitete die Sicherung des Papiers, der Farben usw.; selbstredend wirkte auch der Mangel an besonders befähigten Arbeitern hemmend auf die Fertigstellung ein. Dazu gesellen sich außerdem die Schwierigkeiten der Verpackung und der Versendung. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Auflage nahezu sieben Eisenbahnwagenladungen ausmacht, und wenn man in Betracht zieht, wie schwierig es unter den heutigen Verhältnissen ist die Kisten zum Versand, ja sogar die Nägel für die Kisten herbeizuschaffen, wird man zugeben müssen, daß es nicht möglich war, die seitherige Erscheinungszeit einzuhalten. Wir bitten unsere geschätzten Mitglieder, in Würdigung dieser besonderen Umstände die leider unvermeidbare Verspätung mit Nachsicht hinzunehmen.

Die Zustellung der „Zeitschrift" an die Sektionen erfolgt wie immer in der Reihenfolge des Einlangens der Bestellkarten.

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Der Krieg und der Alpinismus. Von Adalbert Zöhnle in München 1
Neue Reiseziele. Von Dr. Otto Mayr in München . 2
Bergwanderungen in den österreichisch-italienischen Grenzgebieten. Von Paul Hakenholz in Hannover 4, 15,
Alpines Rettungswesen. Die Bergkrankheit. Referat von Dozent Dr. R. Bauer 7
Die Kriegsereignisse in unseren Alpen. Von Heinrich Heß 8, 32, 45, 75, 108
Bergführer Kederbacher sen. † 18
Verlustliste 27, 53, 97, 137
Ein Buch über die Steiermark 29
Eine freihändig tragbare, schleifbare und abseilbare Gebirgsbahre. Von Univ.-Prof. Dr. Robert Stigler in Wien 34
Adolf Ritter v. Guttenberg † 41
Das Alpine Museum. Gelegentlich des Erscheinens des „Führers durch das Alpine Museum". Von Alfred Steinitzer in München 42
Merzbachers Bogdo-Ola. Von W. Rickmer-Rickmers in Bremen 47
Bergsteiger im Kriege. Von Dr. Gustav Renker in Bodensdorf 55
Sonnwendnacht in den mazedonischen Bergen. Von Ferdinand Keysel-München, zurzeit im Felde . . 57
Bergfreunds Heimaturlaub. Von Karl Bünsch, zurzeit im Felde 59
Vorträge über „Neue Reiseziele nach dem Kriege". Von Geheimrat Dr. Karl Arnold in Hannover . . . 60
Adalbert Zöhnle † 60
Bauformen der alpinen Schutzhütten. Von Dr. K. Giannoni in Mödling bei Wien 73
Die Reiseverhältnisse in den österreichischen Alpenländern im Sommer 1917 77
Jagd und Turistik. Von Hans Biendl in Wien . . 85
Dr. jur. Otto Mayr † 88
Otto Zsigmondy †. Ein Nachruf von Karl Schulz . . 89
Dr. Oskar Schuster †. Von Dr. A. Dreyer in München 90

Seite

Alpinismus, der Deutsche und Österreichische Alpenverein und der Krieg. Von Oberstleutnant Alfred Steinitzer in München 99
Jagd und Turistik. Von Dr. Michael Hainisch in Wien 104
Die Ausstellung der Alpenvereinsbücherei: Neue Reiseziele nach dem Kriege. Von Dr. A. Dreyer in München 106
Vereinsangelegenheiten 113
Vorrücken der Gletscher in den Ostalpen. Von Prof. Dr. Ed. Brückner, Referent für wissenschaftliche Angelegenheiten im H.-A. des D. u. Ö. A.-V. 115
Der Deutsche und Österreichische Alpenverein und die Jugendbewegung. Von Adolf Deye 116
Sommer an der Eisfront. Von Walter Schmidkunz 118
Bauformen der alpinen Schutzhütten. Von Ing. H. Steinach in München 119
Unser Alpines Museum und die Geoplastik 119
Allerlei Bergfahrten in den Chiemgauer Alpen. Von Adalbert Zöhnle † 125, 161
Bauformen der alpinen Schutzhütten. Eine Entgegnung von Dr. S. Guyer in Gersau (Schwyz) 128
Mittelschule und Alpinismus in bezug auf die Hygiene des geistigen Lebens der Schüler. Von Dr. E. O. Rasser 130
Nachträgliches von der Ausstellung der Alpenvereinsbücherei: „Reiseziele nach dem Kriege." Von Dr. A. Dreyer in München 133
Den siegreichen Helden der Alpenfront! 139
Das Marmolata-Gipfelbuch. Ein Stück Weltkrieg von der Tiroler Hochgebirgsfront. Von Leutnant Norbert Gatti im Kaiserschützen-Regiment Nr. 3 . . 140
Vom Krieg im Eis. Von Kriegsberichterstatter Walter Schmidkunz 145
Von den Wundern der Südfront. Von Karl Müller, Leiter des Alpinen Museums 150
Jahresbericht 157

Verschiedenes und Vereins-Angelegenheiten.

(Hütten und Wege. — Führerwesen. — Verkehr und Unterkunft. — Ausrüstung und Verproviantierung. — Personalnachrichten. — Fahrtenberichte.)

Seite

Abgebrannte Alpengasthöfe . . . 50
Admonter Haus (S. Ennstal-Admont) 61
Allgäu, Hütten 92
—, Lawinen 63
Alpenfront, Den siegreichen Helden der — 139
Alpenverein, Alpinismus und der Krieg 99
Alpenverein und Jugendbewegung 116
Alpenvereinsbücherei, Ausstellung 96, 106, 112, 133, 164
— Jahresbericht 136
— Spenderliste 14, 112
Alpines Museum . . 42, 51, 84, 135
Alpines Museum und Geoplastik . 119
Alpines Rettungswesen 7
Alpinismus, Alpenverein und der Krieg 99
Alpinismus und Krieg 1
Alpinismus und Mittelschule . . 130
Anerkennung der Kriegsfürsorgetätigkeit des Alpenvereins . . 83
Arzneipflanzen, Einsammeln und Anbau 64
Aspangbahn, Aufhebung der Begünstigungen 18
Aufbewahrungsmappen für die „Mitteilungen" 163
Ausstellung der Alpenvereinsbücherei . . 96, 106, 112, 133, 164
Bachschmied, Julius † 62
Bahnprojekt, Neues 9
Bauformen der alpinen Schutzhütten 73, 119, 128
Bayrischer Fremdenverkehr, Sperrung 49
Bayrisches Hochland, Fremdenverkehr 120
Bayrische Hütten 92, 134
— Sperre und Sommerverkehr 62, 80
Berchtesgadener Land, Das westliche 82
Bergfreunds Heimaturlaub . . . 59
Bergkrankheit 7
Bergsteigen im Kriege 55
Bergwanderungen in den österreichisch-italienischen Grenzgebieten 4, 15
Bestandsveränderung 25
Bestandsverzeichnis 67
Bielefelder Hütte (S. Bielefeld) . 134
Blühnbach, Schloß —, verkauft . 11
Bock, Dr. Emil † 10
Bogdo-Ola 47
Chiemgauer Alpen, Bergfahrten 125, 159
Dachsteinhöhlen 82, 121
Dachsteinplateau, Wegmarkierung . 93
Dechy, Moritz v. † 19
Deutscher Schulverein 63
Drarl, Martin † 9
Dreisprachenspitze - Hotel, abgebrannt 50
Duisburger Hütte (S. Duisburg) 134
D-Zug, Eiserner 9
Edelrautehütte 111
Einbrüche in Schutzhütten . 111, 134
Eisfront, Sommer an der — . . 118

Seite

Enderes, Rudolf R. v. † 111
Ennstaler Alpen, Schutzhütten 62, 120
Ennstaler Hütte (Alp. Ges. Ennstaler) 9
Feuersgefahr im Walde 82
Fraktur oder Lateinschrift . 11, 38
Fremdenverkehr im bayrischen Hochland 120
— in den österreichischen Alpenländern 121
Freschenhaus (S. Vorarlberg) . . 92
Führerunterstützungskasse, Bericht 24
Garmisch-Hammersbach 93
Gebirgsbahre 34
Gedenkblatt für gefallene Krieger . 19
Geoplastik und Alpines Museum . 119
Gerstenkorn v. Rhonau-Stiftung 51, 120
Geschützdonner, Hörbarkeit . . . 122
Giglachseehütte (S. Wien) . . . 120
Giliard, Sepp † 62
Gill, Franz Th. † 162
Gipfelbuch der Marmolata . . . 140
Gletscher, Vorrücken 115
Grenzgebieten, Bergwanderungen in den österr.-italienischen — 4, 15
Grill, Johann, vulgo Kederbacher † 9, 18
Gundel, Stephan † 111
Guttenberg, Dr. Ad. Ritter v. † 37, 41
Hannibal, Wo ist — über die Alpen gezogen? 163
Heimatschutz-Postkarten 122
Heimaturlaub, Bergfreunds — . 59
Heyn, Hans † 134
Hochvogelgebiet, Lichtbilder . . 94
Hörbarkeit des Geschützdonners . 122
Hörmann, Dr. Ludwig v. † . . . 134
Hueter-Hütte (S. Vorarlberg) . . 80
Hütter, Norbert † 135
Jagd und Turistik 85, 104
Jahresbericht 157
Jahresbericht der Alpenvereinsbücherei 136
Jugendbewegung und Alpenverein 116
Kaibling-Haus (Alp. Ges. Krummholz) 93
Kaisergebirge 80
Kaiser Karl-Schutzhütte (S. Teplitz-Nordböhmen) 134
Karawanken, Schutzhütten . . . 80
Karwendelhaus (S. Männer-Turnverein München) 110
Kassebericht 21
Kathreinhütte (S. Konstanz) . . 18
Kederbacher † 9, 18
Kernstock-Schutzhaus (S. Bruck) . 93
Klagenfurter Hütte (S. Klagenfurt), Einbruch 64
Krieg, Alpinismus und Alpenverein 99
Krieg und Alpinismus 1
Krieg im Eis 145
Kriegerheimstätten in Tirol . . . 63
Kriegsereignisse in unseren Alpen 8, 32, 45, 75, 108
Kriegsfürsorgetätigkeit des Alpenvereins, Anerkennung 83
Krottenkopfhütte (S. Weilheim-Murnau) 92

Seite

Lamsenjochhaus (S. Oberland) . 92
Lawinen im Allgäu 63
Lawinenschäden in Sulden . . . 11
Lawinenschnur 160
Lawinenunglücksfälle 63
Lichtbilder der Vorträge Dr. Arnolds 163
Mannhardt, Oswald † 94
Marmolata-Gipfelbuch 140
Mayr, Dr. Otto † 88
Mayr-Hütte (S. Augsburg) . . 92
Mazedonische Berge, Sonnwendnacht 57
Meilerhütte (S. Bayerland) . . 61
Memminger Hütte (S. Memmingen) 80
Merzbachers Bogdo-Ola . . . 47
Militär-geographisches Institut in Wien 11
Mittelschule und Alpinismus . 130
Mödlinger Hütte (S. Mödling) . 80
Müller, Josef † 82
Museum, Alpines . . 42, 51, 84, 135
Neuburger Hütte (S. Neuburg) . 93
Neue Reiseziele nach dem Kriege 2, 60, 106, 112, 133
Oelwein, Prof. Artur † 37
Ötztaler Schutzhütten, Einbrüche . 134
Panzer, Fritz † 163
Payerbach — Reichenau — Hirschwang, Bahn 50
Perhab, Matthias † 9
Pichler-Hütte (Akadem. Alpenklub Innsbruck) 134
Pirkner, Michael † 110
Plosehütte (S. Brixen) 160
Postkarten, Heimatschutz- . . . 122
Priel v. Prielmayer, Maximilian Freiherr † 81
Purtschellers Freunden zur Nachricht 82
Radio-Radiis, Karl d. Ä. † . . . 162
Reichsratsgebäude Berlin, Aufschrift 11, 38
Reisen aus Innerösterreich nach Vorarlberg und ins Ausland . 62
Reiseverhältnisse in den österreichischen Alpenländern im Sommer 1917 77
Reiseziele, Neue 2, 60, 106, 112, 133
Rettungswesen, Alpines 7
Richter-Hütte 93
Schaumberger, Ignaz † 63
Schilcher, Franz v. 10
Schneeschuhbindung, Neue . . . 160
Schreiber-Haus (Mähr.-schles. Sudetenverein) 110
Schuster, Dr. Oskar † . . 81, 90, 121
„Schusterbindung" 161
Schweizer Verkehrsbureau in Berlin 9
Siebenbürgischer Karpathenverein, S. Hermannstadt 19
Sirius-Gasanlage 11
Sock, Georg † 160
Smoluchowski, Dr. Marian v. † . 121
Sommer an der Eisfront 118
Sonnwendnacht in den mazedonischen Bergen 57

Seite

Spenderlisten der Alpenvereinsbücherei, ... 14, 112
Sperre über das bayrische Hochland 62
Sperrung des Fremdenverkehrs nach Bayern 49
Spitzsteinhaus (A.-V. München-Giesing) 9
Staatsbahnen, Österreichische 50, 160
Steiermark, Ein Buch über die — 29
Sulden, Lawinenschäden 11
Trafoi-Hotel, abgebrannt 50
Treptow, Leon † 11
Touristen-Zeitung, Österreichische . 111
Touristik und Jagd 85, 104
Touristin, ermordet 135
Urbas, Franz † 110
Ursulaberg-Haus (Gau Karawanken) 64
Vereinsangelegenheiten . . 73, 113
Verein zum Schutze der Alpenpflanzen 136
Verlustliste 27, 53, 97, 137
Verpflegung in den österreichischen Gebirgsorten 50
Vinatzer-Turm 111
Vorarlberg, Reisen nach — aus Innerösterreich 62
Vorrücken der Gletscher in den Ostalpen 115
Vorträge über neue Reiseziele nach dem Kriege 60
Waldvogel, Dr. C. † 81, 111
Watzmannhaus (S. München) . 94
Wegabsperrung 121
Weihnachtsbescherungen 64
Weiß, Dr. Eduard † 94
Wödl-Hütte (Alp. Ges. Preintaler) 93
Wunder der Südfront 150
„Zeitschrift", Versendung der — . 13
Zöhnle, Adalbert † 60
Zoishütte (S. Krain) 93
Zsigmondy, Otto † 89

Unglücksfälle.

Seite

Alpspitzgebiet (Würzburger) . 50, 93
Ellmauer Halt (Ehepaar Lorenz) . 93
Göll (Axelmannstein) 94
Gaisberg (Hofmann) 94
Graukogel (Geerke) 110
Herzogstand (Gröbl) 81
Hochkalter (Fränkel) 110
Hochschwab (Dr. Sorger) . . . 110
Hochtorgruppe (Borusik und Zawada) 9, 81
Hohe Tatra (Bronikowski) . . . 161
— (Möbius) 162
— (Skelettfund) 162
Karwendelgebirge (Kautmann) . . 134
Kienberg (Rehm) 121
Kramer (Weißwange) 10
Mittelgebirge (v. Moerl) . . . 10
Ötscher (Neukirch) 81
Parseyerspitze (Dr. Seifft) . . . 121
Radstädter Tauern (Martiny) . . 10
Raxalpe (Brunner und Welser) 10, 51
Reiteralpe (Sailer) 81
— (Wehner) 93
Risserkogel (Heitzmann) 50
Rissellscharte (Albrecht) 93
Rißler (Dr. Fischer) 121
Rosanspitze (v. Kemnitz und Gregorovius) 10, 50, 81, 94
Rotwandgipfel (Hofmann) . . 50, 81
Schneeberg (Fahrnbauer) 9, 18, 51
— (Brüder Parma) . . . 10, 51
Spannort (Seelig, Hurter und Cabarnis) 134
Steiner Alpen (Dr. Hegemann) 134, 161
Südtirol (Ehepaar Stoerk) . . . 10
Vermißte 94, 111
Walsertal (drei Mann Militär) . 50
Wetterhorn (Frank, Hindenlang u. Wagner) 94, 110
Zugspitze (Drescher) 110

Bücherschau, Kartenwesen und Kunst.

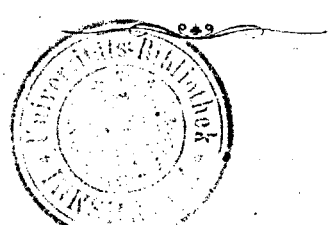
Seite

Achleitner, Artur: Kriegswirkungen im bayrischen Hochgebirge 12
Alpenmärchen 66
Alpine Kunst 135
Amstutz, Ulrich: Hintergaß-Leute im Kriegsjahre 1914 67
Anastasi, Giovanni: Tessiner Leben 83
Artarias' Eisenbahnkarte 39
Ausstellung alpiner Gemälde . . 135
Bächtold, Hans: Schweizer Märchen 95
Balkanländer, Kriegskarte 21
Baragiola, Aristide: La casa villereccia delle colonie del gruppo carnico Sappada, Sauris e Timan 66
Bayern in Farbenphotographie . 135
Bilder aus dem Bayrischen Wald 20
Blätter für Naturkunde und Naturschutz Niederösterreichs . 83
Binder, Gottlieb, und Albert Heer: Unsere Heimat 39
Bousels, Waldemar: Die Heimat des Todes 39
Bramsch, Franz R.: Sommertage im hohen Norden 38
Braun, Gustav: Deutschland . . 82
Burckhardt, Alexander: Aus meinen Bergen 20
Carnot, P. Maurus: Wo die Bündnertannen rauschen . . . 38
Christen, Ernst: Letzte Bergfahrt . 65
Deutsche Hochschulzeitung . . . 39
Deutsche Wanderungen 39
Dreffely, Anton: Spezialführer für Schliersee 82
Dunzinger und Hegi: Illustrierte Flora von Mitteleuropa . . . 38
Egger, Karl: Im Kaukasus . . . 65
Eglin, A.: Der Berner Jura . . 122
Eimer, Manfred: Heldensöhne . . 66
Elsaß, Touristenkarte 67
Engadin 66
Eulitz, Verkehrskarten 67
Europäische Wanderbilder . . . 95
Federer, Heinrich: Das Mätteliseppi 66
Fendrich, Anton: An Bord . . 95
Flemmings Friedenskarten . . . 13
— Kriegskarten 13, 21
Freisauff, Rudolf v.: Aus Salzburgs Sagenschatz 83
Freytags Karte der Isonzofront . 21
Frobenius: Die Schweiz aus der Vogelschau 65
Gehring, Ludwig: Winter in Berchtesgaden 66
Götzinger, Dr. Gustav: Die Eisverhältnisse der Lunzer Seen . 122
Grenzwachtbilder 13
Griebens Reiseführer 66
Grosse, Prof. Dr.: Kartenlesen . . 65
Guttry, A. v.: Galizien 95
Heer, Albert, und Gottlieb Binder: Unsere Heimat 39
Hegi und Dunzinger: Illustrierte Flora von Mitteleuropa . . . 38
Heimatbücher 65
Hesses Volksbücherei: Franz Stelzhamer 20
Hofmann, Jul.: Alpenflora für Alpenwanderer und Pflanzenfreunde 38
Hölzels Kriegskarten 13
Jegerlehner, Johannes: Hohlicht . 39
Isonzofront, Freytags Karte . . 21
Kalender des D. u. Ö. A.-V. . 94
Karlinger, Hans: Alt-Bayern und Bayrisch-Schwaben 12
Kederbachers Bilder 21
Kneer, A.: Die Denkmalpflege in Deutschland 83
Krauß, Kriegskarte 21
Kümmerly & Frey, Kriegskarten . 21
Lechners Kriegskarten 13
Lötschen 65
Lothar, Rudolf: Die Seele Spaniens 95
Machatschek, Fritz: Die Alpen . . 122
Mapa Polski 13
Maquardsen-Kamphövener, Else: Das Wesen des Osmanen . . 67
Mayr, Hans: Bayrische Wanderschaft 20
Mayr, Michael: Der italienische Irredentismus 38
Mayrhofer, Johannes: Durch Länder und Meere 123
—: Spanien 83
Meinicke, Bernhard: Die Bergführer von Hohendorf . . . 83
Mein Österreich, mein Heimatland 122
Michel, Albert: Bergtod und andere Gedichte 83
Muck, Richard: Die Gebote der Friedenszeit 12
Müller-Guttenbrunn, Adam: Völkerkrieg! 12
Mylius, Hugo: Geologische Forschungen an der Grenze zwischen Ost- und Westalpen . . 11

	Seite
Naumann, Friedrich: Im Lande der Gotik	38
Neuhaus, E.: Die Wolken	39
Ortner, Matthias: Tiroler Helden ohne Namen	123
Paasches Kriegskarten	21
Paldus, Josef: Eine Ansicht von Wien	66
Penck, Albrecht: Wie wir im Kriege leben	12
Prontuario dei Nomi locali dell' Alto Adige	64
Ratgeber für Bergsteiger	95
Ravensteins Kriegskarten	13, 21
Reich, Albert: Unser deutsches Alpenkorps in Tirol	13
Reintal-Hospiz	65
Rohrbach, Paul: Rußland und wir	13
Rosen, Franz: Jungfrau Königin	66
Rußland, Karte	21
Schlernwind	38
Schmidt, Erich K.: Fahrt durch den Harz	123
Schmidkunz, Walter: Der Kampf über den Gletschern	163
Schubart, Artur: Bergfrühling	39
—: Schattenschnitte	83
Schweiz, Verkehrskarte	20
Sievers, Wilhelm: Reise in Peru und Ecuador	122
Steinitzer, Alfred: Alpine Sieger	64, 94
Stelzhamer, Franz (Hesses Volksbücherei)	20
Steyr in Oberösterreich. Führer durch Österreichs Kunststätten	94
Stolberg, A.: Durch die Vogesen	65
Stuttgarter Reliefkarten	13
Sven Hedin: Nach Osten	82
Tschudi, Iwan v.: Der Turist in der Schweiz	95
Ule, Wilh.: Grundriß der allgemeinen Erdkunde	20
Verkehrskarte der Schweiz	20
Veröffentlichungen des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern	20
Vevey — Clarens — Montreux — Territet — Villeneuve, Reliefkarte	67
Wallpach, Artur v.: Wir brechen durch den Tod	66
Wegener, Georg: Der Wall von Eisen und Feuer	66
Welt des Islams	82
Wimmers Fahrplan	95
Wundt, Theodor v.: Ich und die Berge	163
Woerls Reisehandbücher: Oberstdorf und Umgebung	65
Zöckler, Theodor: Das Deutschtum in Galizien	12
Zorn, L.: Die wichtigsten Höhenverhältnisse des Schwarzwaldes	38

Sektionsberichte.

	Seite
Aichach	96
Allgäu-Kempten	72
Altenberg	39
Anhalt	25
Annaberg	112
Aue	84
Auerbach	72
Austria	80
Baden b. Wien	123
Berchtesgaden	92, 123
Bozen	14
Breslau	72
Charlottenburg	84
Chemnitz	25
Cottbus	72
Darmstadt	25
Dresden	123
Eichstätt	112
Erfurt	39
Essen	96
Frankfurt a. d. Oder	39
Garmisch-Partenkirchen	14
Gau Karawanken	96
Gera (Reuß)	39
Gmünd	92
Goslar	84
Hamburg	164
Hannover	26
Hildburghausen	39
Hohenzollern	26, 52
Ingolstadt	26
Innsbruck	72, 80
Kiel	164
Konstanz	52
Krain	123
Kufstein	26
Küstenland	40
Landau	112
Lichtenfels	40
Linz	61
Mark Brandenburg	84
Memmingen	40
München	52
Neuötting	14
Oberland	9, 14
Offenbach	124
Osnabrück	52
Passau	40
Plauen	96
Prag	124
Reichenau	52
Reichensteiner	124
Saarbrücken	164
Salzburg	80
Schwaben	40
Silesia	96
Sonneberg	40
Tegernsee	52
Trostberg	40
Villach	40
Vöcklabruck	124
Vorarlberg	14, 84
Wien	26, 80
Wiesbaden	40
Würzburg	14



Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.

Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.